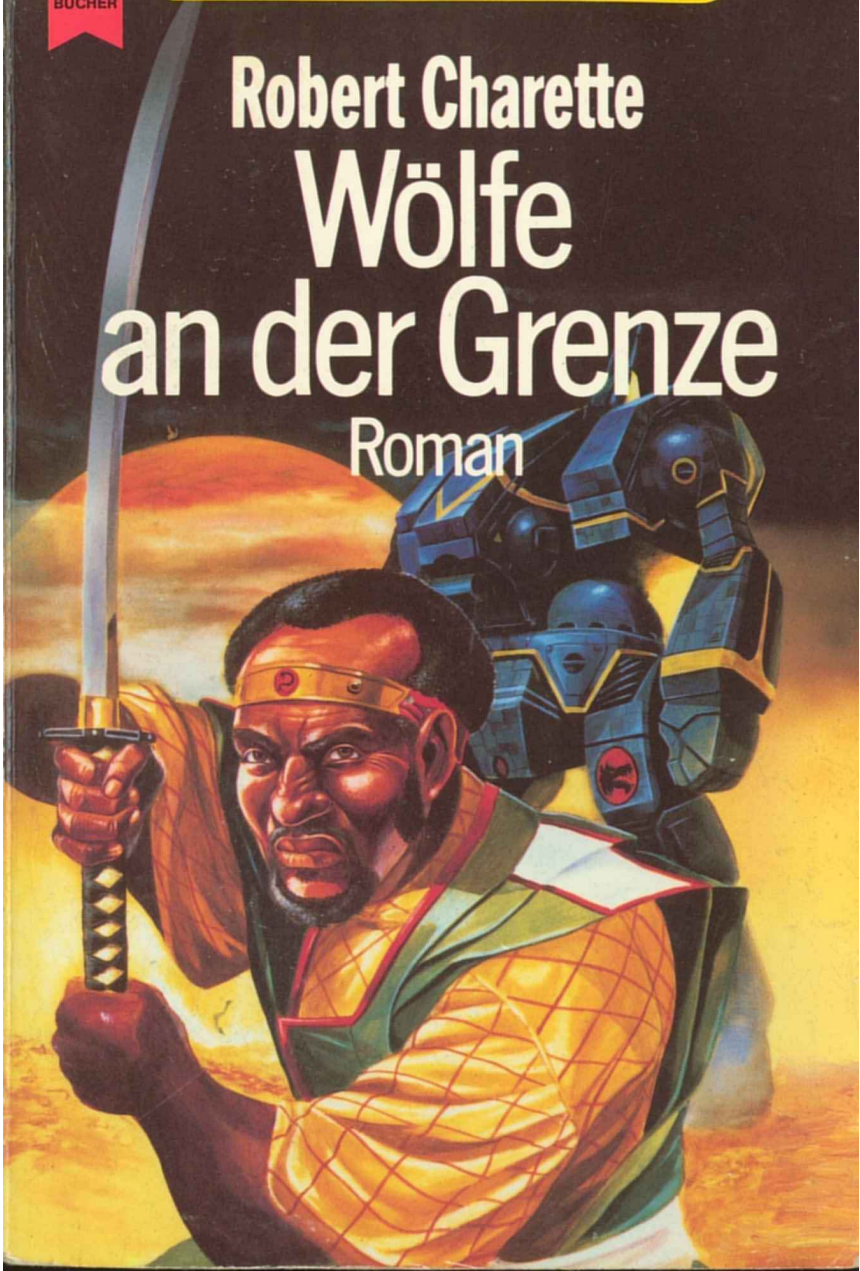


HEYNE  
BÜCHER

BATTLETECH®

8

Robert Charette  
**Wölfe  
an der Grenze**  
Roman





ROBERT CHARETTE

# Wölfe an der Grenze

Ein BATTLETECH-Roman

**Deutsche Erstausgabe**

*Science Fiction*

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY  
Band 06/4794

Titel der amerikanischen Originalausgabe

WOLFES ON THE BORDER

Das Umschlagbild malte Hanzo/FASA  
Deutsche Übersetzung von Christian Jentzsch

10. Auflage

Redaktion: E. Senftbauer  
Copyright © 1988 by FASA Corporation  
Copyright © 1991 der deutschen Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München  
Printed in Germany 1999  
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München  
Satz: Schaber, Wels  
Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-04990-X

# INHALT

---

## **Die Hauptpersonen**

Seite 7

## **PROLOG**

Seite 9

## **ERSTES BUCH • EHRE**

Seite 17

## **ZWISCHENSPIEL**

Seite 171

## **ZWEITES BUCH • TREUE**

Seite 183

## **ZWISCHENSPIEL**

Seite 335

## **DRITTES BUCH • PFLICHT**

Seite 347

## **EPILOG**

Seite 516

## **ANHANG**

### **Glossar**

Seite 522

## **Waffensysteme und Raumschiffe**

Seite 529

*Für meine Eltern,  
ohne die ich nicht wäre,  
was ich bin,  
und für ERJ und RW,  
ohne die dieses Buch nicht wäre,  
was es ist.*

# DIE HAUPTPERSONEN

- JAIME WOLF — Begründer und mysteriöser Kommandant der Söldnereinheit »Wolfs Dragoner«.
- MINOBU TETSUHARA — Auf den Dienst am Haus Kurita vereidigter Samurai, ursprünglich Verbindungsoffizier des Kombinats zu Wolfs Dragonern, später Begründer der *Ryuken*-Regimenter.
- GRIEG SAMSONOV — Kriegsherr des Militärdistrikts Gale-don im Draconis-Kombinat und als solcher nur Takashi Kurita verantwortlich.
- JERRY AKUMA — Kriegsherr Samsonovs Adjutant, später Verbindungsoffizier des Kombinats zu Wolfs Dragonern.
- NATASCHA KERENSKY — Gefürchtete Kommandeurin der Schwarzen Witwen, eine der unabhängigen Einheiten bei Wolfs Dragonern.
- HANSE DAVION — Prinz der Vereinigten Sonnen.
- TAKASHI KURITA — Koordinator des Draconis-Kombinats.
- SUBHASH INDRAHAR — Leiter der Internen Sicherheitsagentur (ISA), dem Geheimdienst des Hauses Kurita.
- QUINTUS ALLARD — Leiter des Ministeriums für Geheime Untersuchungen und Operationen (MGUO), dem Geheimdienst des Hauses Davion.
- MICHI NOKETSUNA — Adjutant von Minobu Tetsuhara, dem ursprünglichen Verbindungsoffizier zu Wolfs Dragonern.
- HAMILTON ATWYL — Kommandeur der Staffel Blau, einer Einheit der Luft/Raum-Einsatzgruppe von Wolfs Dragonern.
- JASON CARMODY — Kommandeur der Luft/Raum-Einsatzgruppe von Wolfs Dragonern.

DECHAN FRASER — MechKrieger, der zum Kommandeur der Kompanie befördert wird, die zum Able Bataillon des Alpha-Regiments der Dragoner gehört.

KENNETH QUO — Kommandant von *Hephaistos*, der orbitalen Raumstation der Dragoner.

ANTON SHADD — Kommandeur des Siebten Kommandos, der Spezialeinheit der Dragoner.

FADRE SINGH — Zunächst MechKrieger bei Wolfs Dragonern, später ein Abtrünniger und Überläufer zum Draconis-Kombinat.



# PROLOG

---

## **Provinz Franchelco, Dromini VI Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat**

*14. September 3021*

Die Geräusche der Schlacht waren verstummt — und mit ihnen die Funkkanäle zu Tercians Kompanie. Minobu Tetsuhara konnte noch immer Rauch von jenseits der Hügelkette aufsteigen sehen. Der ölige Qualm bedeutete brennende Fahrzeuge, und brennende Fahrzeuge bedeuteten Probleme beim Gegenangriff der Herzoglichen Gepanzerten Dromini-Husaren.

Tetsuharas Scoutkompanie hatte den Befehl erhalten, Tercians Einheit zu unterstützen, nachdem Meldungen eingegangen waren, dass sich BattleMechs der angreifenden Söldnertruppen des Hauses Steiner in dem Gebiet aufhielten. Wenn der Feind im Begriff stand, eine größere Offensive zu beginnen, steckten die Streitkräfte des Draconis-Kombinats in Schwierigkeiten. Minobus zwölf Mechs würden nicht ausreichen, um einen ernsthaften Vorstoß zu stoppen.

Da die felsigen Gebirgsausläufer sowohl seine Sensoren blockierten als auch die Sicht versperrten, konnte Minobu nur hingehen und nachschauen, wenn er herausfinden wollte, was geschehen war. Während er zwei seiner drei Mechlanzen zum Flankenschutz beorderte, um die beiden Zugänge zum Tal zu versperren, führte er seine Befehlslanze auf direktem Wege zum Kamm der Hügelkette.

Die drei 35 Tonnen schweren PNT-9R *Panther* der Lanze bewegten sich mit einer Anmut, die ihre Größe Lügen strafte. Aus größerer Entfernung kann ein zufäl-

liger Beobachter einen *Panther* mit einem laufenden Menschen in Rüstung verwechseln, aber die Ähnlichkeit verblasst, sobald er sich einem Baum oder Gebäude nähert. Wie alle Mechs ist er so groß wie ein dreistöckiges Haus.

Die vierte Maschine der Lanze war ein OTT-7J *Ost-scout*. Obwohl er sich ebenfalls auf zwei Beinen fortbewegt, kann man ihn auch aus noch so großer Entfernung nicht mit einem Menschen verwechseln. Seine langen Beine enden in einem gedrungenen, eiförmigen Rumpf, und hinter der kleinen Cockpithaube befindet sich eine Zwillingsantenne. Seine Arme bestehen aus einer Ansammlung von Sensoren, dünne, spitz zulaufende Gehäuse, die beim Laufen rudern und kreisen, während sie die Daten für den hochspezialisierten Scoutcomputer sammeln.

Als das ohnehin zerklüftete Gelände zum Kamm hin steiler wurde, musste Minobu mit dem Tempo herunter. Kurz vor dem Kamm blieb er stehen und signalisierte dem Rest seiner Lanze, dasselbe zu tun. Er kroch mit seiner Maschine auf den Rand des Kamms zu, sorgsam darauf bedacht, nicht mit dem rechten Arm des *Panther* und seiner empfindlichen Partikelprojektorkanone gegen Gesteinstrümmer zu stoßen. Nachdem er für einen ersten Überblick das sichtbare Lichtspektrum ausgewählt hatte, hob er den Kopf des Mechs, damit die Scanner ihrer Aufgabe nachkommen und seinen Schirm mit Daten füllen konnten.

Unter sich im Tal sah er blankes Chaos. Die rauchenden Trümmer der leichten Schwebepanzer von Tercians Kompanie kündeten von einem Gemetzel. Minobu zählte alle neun Fahrzeuge, die die Kompanie unterhielt. Einen halben Kilometer hinter dem nächsten Wrack stand ein einzelner gegnerischer BattleMech.

Minobu identifizierte ihn als einen *Schütze*, ein 70-Tonnen-Mech. Sein auffälliger blau-goldener Anstrich war durch Brandnarben verunstaltet und größtenteils

zu sehr geschwärzt, um noch anhand von etwaigen Einheits- oder Rangabzeichen zugeordnet werden zu können. Die Panzerung des *Schütze* war aufgerissen und an manchen Stellen durchschlagen, und ein Arm baumelte schlaff und halb abgetrennt von den Schulternahtstellen direkt unterhalb seines schweren Raketenwerfers. Die gewaltige Maschine hatte für ihren Sieg zweifellos teuer bezahlt.

Der üblichen taktischen Doktrin entsprechend wurden *Schützen* zumeist angefordert, um die Aufgaben der schweren Artillerie zu übernehmen, aber dieser hier schien allein operiert zu haben. Minobu fragte sich, ob sein Pilot ausgezogen war, um sich mit anderen Mechs zu duellieren und dadurch Ruhm zu ernten.

Die Husaren hatten den *Schütze* hier auf der offenen Talebene gestellt, wo sie ihre Manövriertfähigkeit voll ausnutzen konnten. Sie hatten ganz ohne Zweifel einen leichten Sieg erwartet. Der MechKrieger musste sie überrascht und sich als zu stark für die Panzer erwiesen haben, obwohl ihm der Gegner zahlenmäßig weit überlegen gewesen war. Solch ein Krieger musste ein furchtbarer Gegner sein.

»Angriffskeil!« befahl Minobu, als er mit seinem *Panther* den Kamm überschritt und mit hohem Tempo ins Tal hinunterlief. Als gut ausgebildete MechKrieger übernahmen die Männer in den beiden *Panthern* den Flankenschutz und rannten ihm nach. Der schlecht bewaffnete *Ostscout*, der die Aufgabe hatte, nach etwaigen Gefahren für seine vorstürmenden Kameraden Ausschau zu halten, folgte in einigem Abstand im *Schütze* der Keilspitze nach. Der Mech war zu wertvoll, um ihn den Risiken eines Feueregefechts auszusetzen.

Minobu war seinen Lanzengefährten zweihundert Meter voraus, als er den glatteren Talboden erreichte. Zwar befand sich sein Ziel klar innerhalb der theoretischen Reichweite seiner leichten Lord-PPK, doch kannte er die Grenzen des Zielsystems nur allzu gut. Es war ei-

ne Ironie der Kriegsführung des einunddreißigsten Jahrhunderts, dass unglaublich mächtige Waffen auf Entfernungen zum Einsatz kamen, die die Krieger ein Jahrtausend zuvor als lächerlich gering betrachtet hätten. Die Zielsysteme gehörten zu dem in den fast drei Jahrhunderten des Krieges unter den fünf Großen Häusern der Nachfolgestaaten verloren gegangenen technischen Wissen.

Direkt vor sich sah Minobu, wie Leben in den *Schütze* kam. Er drehte sich in seine Richtung, dann erloschen die Lebenszeichen wieder. Klar in Reichweite für genaue Treffer kamen die KuritaMechs näher heran, aber der *Schütze* reagierte nicht.

»Gibbs, Scannermeldung«, befahl Minobu über Takkomm. »Ist es ein Trick?«

»Ich glaube nicht, *Tai-i*«, antwortete der Pilot des *Ostscout*. »Ich glaube, er hat sich einfach abgeschaltet.« Gibbs klang überrascht. Minobu war es auf jeden Fall. Er rief eine Infrarot-Abtastung auf seinen Bildschirm. Der feindliche Mech glühte vor Abwärme.

Minobu brachte seinen Mech zum Stehen und befahl seiner Lanze Halt.

»Zur Hölle mit Ihrem närrischen Codex!« fauchte MechKrieger Jerry Akumas Stimme wütend über Takkomm. »Er ist leichte Beute, *Tai-i*.«

»Einen Schritt an mir vorbei oder einen Schuss, Akuma, und die Beute sind Sie«, schnauzte ihn Minobu an. Er hatte mit so einem Ausbruch seines Stellvertreters gerechnet, war aber dennoch enttäuscht, als er tatsächlich kam.

In seinem Cockpit bei abgeschaltetem Sender fluchte Akuma. Die eisige Ruhe in Minobus Stimme ließ die Drohung in den Augen des stürmischen MechKriegers nur allzu realistisch erscheinen. Durch diesen übel zugerichteten Koloss und seinen Piloten war das Ehrgefühl des *Tai-is* angesprochen worden. Akuma nahm den Finger vom Feuerknopf und brachte seinen Mech zum Still-

stand. »Er ist ein *Teki, Tai-i*. Ein Feind, dem wir keinen Pardon geben dürfen. Ein schwerer BattleMech, den wir wegen seiner Schwäche vernichten können, ohne selbst Schaden zu nehmen.«

»Ohne selbst Schaden zu nehmen? Sie entehren Ihre Vorfahren. Dieser Pilot ist ein Krieger, aber sein Mech reagiert nicht auf seine Befehle. *Bushido* gebietet, dass wir seine Schwäche jetzt nicht ausnutzen, so dass er später als Krieger kämpfen und sterben kann. Wir werden das Tal jetzt verlassen.«

»Verlassen?« Akumas Stimme wurde lauter. »Sie drehen einem Feind den Rücken zu. Sie sind ...«

»Stellen Sie meine Autorität in Frage, MechKrieger Akuma?« unterbrach ihn Minobu.

Akuma wusste, dass die anderen Mitglieder der Lanze über Takkomm genau zuhörten. Alle wussten, dass eine Befehlsverweigerung einem Todesurteil gleichkam. Die speichelleckerischen Muttersöhnchen, die er als Lanzenkameraden hatte, würden auch im Licht seines wesentlich praktischeren Vorschlags noch für Tetsuhara eintreten. Angesichts der bereits geöffneten Klappe vor Kemsais Raketenwerfer kam Akuma zu dem Schluss, dass Kapitulation nicht gleichbedeutend mit endgültiger Niederlage war.

»Nein, *Tai-i* Tetsuhara. Ich stelle Ihre Autorität nicht in Frage. Ich sterbe auf Ihren Befehl.« Die formellen Phrasen kamen ihm glatt über die Lippen. Akuma schaltete seinen Sender ab. »Deine Autorität, nein. Deine Zurechnungsfähigkeit, ja. Dein kostbarer *Bushido*-Codex war schon tot, bevor die Menschheit die alte Erde verlassen hatte. Hier ist kein Platz dafür. Hier ist das wirkliche Leben, und wir befinden uns im Krieg.

Ich vergesse nichts. Du hast mich einmal zu oft beschämt.«

Minobu beobachtete Akumas *Panther* auf weitere Reaktionen. Er kannte schon seit langem die abfällige Meinung, die der ignorante Akuma über den Codex hegte,

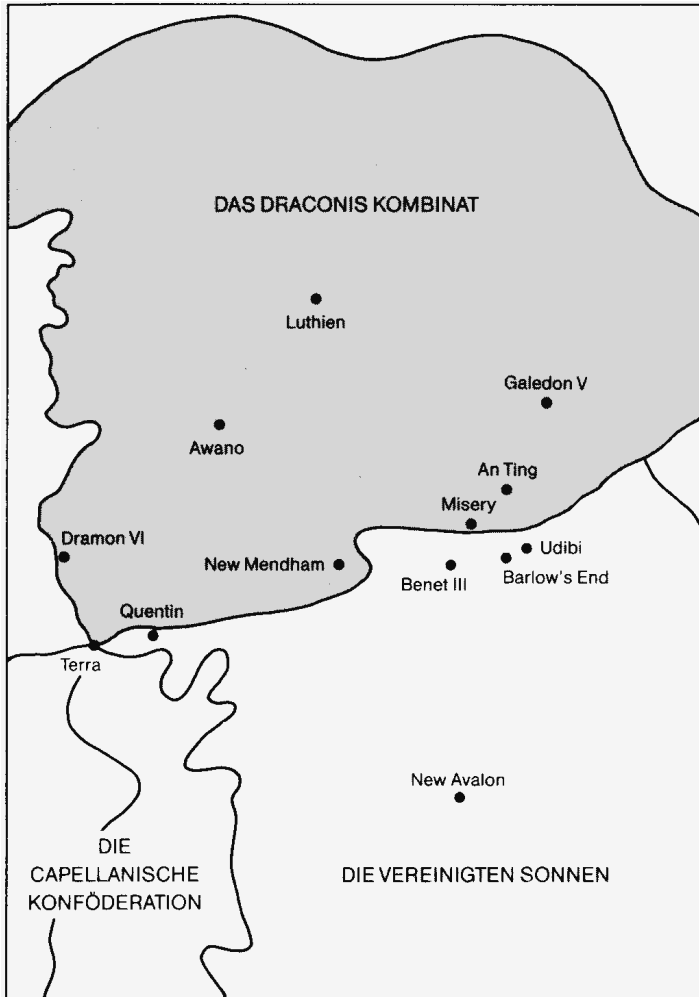
und hatte mit Spott und Beschwerden nach dem Kampf gerechnet. Allerdings hatte er nicht einkalkuliert, dass Akuma bis an die Grenze zur Befehlsverweigerung gehen würde, obwohl jener Befehl auf dem Codex beruhte. Dennoch, letztlich hatte sich der MechKrieger Minobus Autorität gebeugt. Der kritische Punkt war überwunden, und Akumas Blut würde sich abkühlen.

Minobu wandte seinen Mech wieder dem *Schütze* zu und schaltete die Außenlautsprecher ein. Der Pilot des gegnerischen Mechs hatte seine Cockpithaube geöffnet und sich auf den Sitz gestellt, so dass sein Oberkörper sichtbar war. Ein klobiger Neurohelm verbarg seine Gesichtszüge.

»Krieger«, sagte Minobu. »Ich, Minobu Tetsuhara, kommandierender *Tai-i* der Scoutkompanie Gold im Zweiten Regiment des Schwert des Lichts, Samurai des Hauses Kurita und Soldat des Draconis-Kombinats, verbeuge mich vor deinem Mut und deinem Können. Wir werden dich jetzt nicht töten. Kehre zu deinen Truppen zurück, wenn du kannst. Stirb im Kampf als wahrer Krieger.«

Damit wendete Minobu seinen Mech und führte seine Lanze aus dem Tal heraus.

# Die Grenze zwischen dem DRACONIS KOMBINAT und den VEREINIGTEN SONNEN







**ERSTES BUCH**

**EHRE**

# 1

## Familiensitz der Tetsuhara, Awano Militärdistrikt Benjamin, Draconis-Kombinat

9. März 3023

Das Licht von Awanos Sonne blitzte auf dem Metall und blendete ihn. Minobu blinzelte, aber der grelle Glanz trieb ihm die Tränen in die Augen und trübte ihm die Sicht. Er durfte nicht zulassen, dass er sich davon ablenken ließ, weil Präzision jetzt von allergrößter Wichtigkeit war. Wenn er es verdarb, würde dies ein großes Unglück sein. Er wartete. Seine Sicht klärte sich nur minimal, aber er war ruhig. Der Augenblick war gekommen. Zwischen den Schlägen seines Herzens senkte er die Hand. Sie war sicher.

»Bruder!«

Der unerwartete Ruf von der Lichtung neben dem Haus unterbrach seine Konzentration. Minobu biss sich auf die Lippe, als der Pinsel über die Vase schmierte und dadurch Stunden geduldiger Arbeit ruinierte und die dunkle Haut seiner Hand mit goldenen Farbklecken besprenkelte. Er hatte *Muga* heute nicht erreicht. Wieder nicht. Seit den verhängnisvollen Kämpfen auf Dromini VI war er nicht mehr dazu fähig gewesen, jenen Zustand des >Einsseins von Denken und Handeln< wahrhaft zu erreichen.

Nachdem die Falle Haus Steiners zugeschnappt war und sich dessen reguläre Truppen den Söldnern von Wolfs Dragonern angeschlossen hatten, wurden die draconischen Einsatztruppen für Dromini von ihnen geradezu zerlegt. Die Kombinatstruppen hatten den Planeten gehalten, dabei aber große Verluste erlitten. Einen Monat nach dem Debakel war Minobu nicht nur seines Kommandos enthoben worden, sondern man hatte ihm auch das Recht abgesprochen, in Zukunft -- bis auf

weiteres — seinen *Panther* zu steuern. Damit war er kein MechKrieger mehr. Die Befehle waren ohne Erklärung und von höchster Stelle, dem Büro des Koordinators, ergangen. Sie waren vom Koordinator persönlich unterzeichnet, von Takashi Kurita, dem Herrscher des Draconis-Kombinats. Eine Beförderung hatte die neuen Befehle begleitet, aber Minobu fühlte sich immer noch beschämt und wurde von dem Gedanken heimgesucht, er habe das Ideal verraten, er habe nicht dem Codex des *Bushido* gemäß gelebt. Diese Sorgen und Bedenken waren es, die es ihm verwehrten, *Muga* zu erreichen.

Vor Dromini hätte etwas so Geringfügiges wie ein Schrei niemals seinen Pinselstrich beeinträchtigt. Er stellte die Vase weg. Rein äußerlich war sie ruiniert, doch sie würde ihren Zweck dennoch erfüllen, so wie er auch. Abgesehen von der Verzierung war die Vase immer noch das, was sie war: robust und stark. Wie auch er es sein musste.

»Bruder!« Minobu war noch mit der Reinigung seiner Werkstatt beschäftigt, als Fuhito von der Anstrengung des Rennens in der dünnen Luft des Plateaus keuchend ins Zimmer platzte. Das Lächeln auf seinem Gesicht verriet Minobu, dass er diese Störung wenigstens guten Neuigkeiten zu verdanken hatte.

»Deine Hast ziemt sich nicht für einen Samurai, kleiner Bruder. Setz dich und beruhige dich!« Fuhito tat, wie ihm geheißen wurde, und nahm sich die Zeit, ruhiger zu atmen und eine gelassene Haltung anzunehmen. Minobu saß regungslos, sein Gesicht verriet nichts von seinem Wunsch zu erfahren, welche Neuigkeiten seinen Bruder dazu veranlasst hatten, über den Besitz zu ihm zu rennen. Schließlich hatte Fuhito seine Selbstkontrolle wiedererlangt und verbeugte sich vor Minobu.

»Älterer Bruder, ich habe einen Brief vom Verwaltungsamt erhalten. In zwei Wochen muss ich fortgehen, um meinen Dienst als MechKrieger anzutreten.« Fuhitos Lächeln entzog sich seiner Kontrolle, seine Freude

war zu groß, um sie bezähmen zu können. Er suchte auf dem Gesicht seines Bruders nach einem Zeichen der Anerkennung, aber sein Lächeln verschwand, als diese Anerkennung nicht unmittelbar sichtbar wurde. »Ich bin ein Dummkopf, älterer Bruder. Verzeih mir. In meiner Freude über meine Chance habe ich an deinem Kummer gerührt. Du solltest derjenige sein, der ein Kommando erhält.«

Nach unten schauend, fiel Minobus Blick auf die ruinierte Vase. Seine mangelhafte Selbstkontrolle bekümmerte ihn. Sogar sein wenig feinsinniger kleiner Bruder konnte den inneren Aufruhr in ihm erkennen. Die langen Monate der Isolation hier auf Awano forderten einen Tribut, der sich von Tag zu Tag vergrößerte. Er schien unfähig, die Gelassenheit wieder zu finden, die ihm als MechKrieger immer vertraut gewesen war. Er zwang seine Gesichtsmuskeln zur Entspannung. »Meine persönlichen Gefühle sind nicht von Bedeutung, obwohl ich mich freue, dass du diese Chance bekommst. Du wirst unserer Familie Ehre bereiten. *Katana Kat* ist jetzt dein Mech.«

Fuhito erhob sich abrupt. »Nein. Ich werde nicht gehen. Du solltest den *Panther* steuern. Ich werde darauf bestehen.« Er ging in Richtung Tür, blieb aber zusammenzuckend stehen, als Minobu ihm nachrief.

»Jetzt *bist* du ein Dummkopf. Der Mech ist seit über einem Jahr auf deinen Namen registriert. Du hast bei deinen Übungsstunden mit mir keine Abneigung erkennen lassen, ihn zu steuern, und deine Fortschritte sind ordnungsgemäß vermerkt worden. Eine Verweigerung zu diesem Zeitpunkt würde nur die Familie in Verlegenheit bringen.«

»Aber ich habe gedacht, du würdest den Mech schließlich wiederbekommen. Die ganze Sache ist unfair. Du bist ein großer Krieger, vielleicht sogar der beste in der Familie, seitdem der alte Jackson Hayes sein afrikanisches Erbe aufgegeben und den Namen Tetsuhara

angenommen hat. Mir steht *Katana Kat* nicht zu, solange du ihn steuern kannst. Du solltest im Cockpit sitzen. Du bist nicht alt oder verkrüppelt oder ... oder ...«

»Tot? Nein, ich bin nicht tot. Noch bin ich weiterhin Herr über den *Kat*.« Minobu erhob sich und ging auf seinen Bruder zu. Er legte einen Arm um die Schultern des jüngeren Mannes und führte ihn durch das Zimmer. Am anderen Ende blieben sie stehen, während Minobu die Schiebetür zur Veranda öffnete. Er sah nach draußen über die Bäume hinweg, die sein Haus vom Hauptteil des Anwesens trennten. Hinter diesen Bäumen befanden sich die Familienvilla, die Kasernen seiner Gefolgsmänner und die Trainingsanlagen. Der *Panther* der Tetsuharas stand auf dem Übungsfeld, sein Kopf war über die Baumkronen hinweg sichtbar.

»Da ist deine Aufgabe.« Minobu deutete auf den Mech. »Du bist der anerkannte Pilot dieses BattleMechs. Er wird dein Schwert in der Schlacht sein, die Seele eines Samurais. Trübe seinen hellen Glanz nicht durch unüberlegte Handlungen oder unwürdige Taten. Sein Glanz wird deine Ehre widerspiegeln, so wie deine Ehre die deiner Familie widerspiegeln wird. Du hast jetzt eine Chance, den Makel auszulöschen, der durch meine Schande diese Ehre befleckt hat. Es ist ausreichend Wiedergutmachung geleistet worden. Deine Befehle sind Beweis dafür, kleiner Bruder. Der Tetsuhara-Clan hat wieder eine Möglichkeit, Haus Kurita Ehre zu bereiten.« Minobu hielt inne und entfernte sich etwas von seinem Bruder. »Wohin bist du abkommandiert?«

Minobu hatte gehofft, seine Rede würde Fuhito dabei helfen, die unverrückbaren Gegebenheiten dieser Situation zu erfassen. Fuhitos feste Stimme verstärkte diese Hoffnung, aber der matte Tonfall verriet seine Mutlosigkeit. »Distrikt Benjamin. Das Siebzehnte Regiment.«

»Also kein Regiment vom Schwert des Lichts.«

»Es war mir nicht möglich, die Sun Zhang-Akademie zu besuchen, so wie du, Bruder. Ich hatte keinen Gön-

ner. Bei den Schwertern hat man wenig für Krieger übrig, die ihre Ausbildung in der Provinz absolviert haben.«

»Traurig, aber wahr. Die Ehre und die Hingabe eines Mannes sollten mehr wert sein als seine Schule. Es war übertrieben zu erwarten, du würdest mein früheres Kommando erhalten. Trotzdem, Kriegsherr Yorioshi ist ein redlicher Mensch und in den Fragen des Codex sehr versiert. Das Siebzehnte ist sein persönliches Regiment, und er ist Distrikt-Kriegsherr. Es ist eine gute Berufung. Du kannst dich dort bewähren. Wenn du dich als tapferer Krieger erweist, wirst du es auch zu den Schwertern schaffen.«

Minobu betrachtete seinen Bruder, der sich gegen einen Pfosten gelehnt hatte. Fuhito ließ den Kopf hängen und trat nach nicht vorhandenen Kieselsteinen auf dem öligen Holz. Obwohl er schon in den Zwanzigern war, benahm er sich oft noch wie ein dickköpfiges Kind. Ihr Vater hatte Schwäche gezeigt, als er der Mutter gestattet hatte, Fuhito, ihren jüngsten Sohn, zu verhätscheln und zu verwöhnen. Dadurch hatte Fuhito eine glühende Kraft, die auflodern und ihm oft über etwas hinweghelfen konnte, aber dieses innere Feuer fand nur selten Nahrung, es gab keine konstante Quelle für diese Kraft. Seine Fertigkeiten und seine Selbstkontrolle waren gut genug entwickelt, dass er als MechKrieger überleben würde, wenn er das Glück hatte, das jeder Soldat brauchte, um sich auf dem Schlachtfeld zu behaupten. Fuhito würde niemals ein eigenes Kommando erhalten, wenn er nicht die innere Kraft fand, die Gelassenheit, handeln zu können ohne nachzudenken, und Entscheidungen zu treffen, ohne sie hinterher zu bedauern. Solange er diese Gelassenheit nicht besaß, würde er seinen Platz im Universum akzeptieren müssen.

»Ich habe ebenfalls Befehle erhalten. In einer Woche trete ich mein neues Kommando an.«

Fuhito hob den Kopf, und seine Augen strahlten.

»Ein Kommando? Ein neuer Mech? Ein *Dracon*, möchte ich wetten.«

»Etwas ganz anderes. Ich soll im Verbindungsamt für Berufssoldaten arbeiten.«

»Söldner!« zischte Fuhito zornig. »Sie haben dich angewiesen, auf ehrlose Köter aufzupassen. Das ist eine Beleidigung.«

»Es ist keine Beleidigung. Es ist der Befehl Lord Kuritas. Er weiß, was das Beste für sein Reich ist«, sagte Minobu in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ. »Wir sind Samurai und müssen den Befehlen unseres Herrn gehorchen. Es ist unsere Pflicht. Du darfst nie vergessen, dass die Pflicht immer Vorrang vor den eigenen Wünschen hat.«

»So wie es der Wille des Herrn war, dass du deines Kommandos enthoben wurdest.« Fuhito trat von der Veranda in den Garten. Er bückte sich, hob einen Stein auf und warf damit nach den entfernten Bäumen. »Dass dir dein Mech weggenommen wird.« Ein zweiter Stein folgte dem ersten. »Dass du über ein Jahr lang auf Awano eingesperrt wirst.« Ein dritter Stein. Fuhito drehte sich in Erwartung einer Antwort zu Minobu um.

»Ja.«

»Dann bist du damit einverstanden, wie er dich behandelt hat?«

»Ich habe nicht gesagt, dass ich damit einverstanden bin.« Minobu zwang seine Stimme zur Ruhe. Wie konnte man mit etwas einverstanden sein, das man nicht verstand? »Ich finde mich damit ab. Ich folge meinen Befehlen, weil ich ein Samurai bin.«

»Aber...«

»Für einen Samurai gibt es kein *aber*. Du würdest gut daran tun, das niemals zu vergessen. Du bist jetzt ein Tetsuhara-Samurai, der Pilot des Familien-BattleMechs. Achte auf deine Ehre. Sie ist kostbarer als alles, was du sonst besitzt.«

»Was ist mit deiner Ehre?« protestierte Fuhito, wäh-

rend er sich den Nacken rieb. »Seit über einem Jahr lebst du hier in Schande. Dann erhältst du den Befehl, mit käuflichen Soldaten zusammenzuarbeiten, geldgierigen Schurken, ehrlos und ohne den Glauben an den Triumph des Drachen. Man hat dich beschämt.«

»Ich habe einen Befehl. Ich werde meine Pflicht erfüllen.«

Minobu schritt zum anderen Ende der Veranda. Den Rücken seinem Bruder zugewandt, fuhr er fort: »Zumindest befinden sich unter diesen Söldnern auch Krieger.«

Minobu drehte sich um. Fuhito sah ihn verwirrt an.

»Das Karma kann seltsam sein, findest du nicht auch? Ich werde mit der Einheit zusammenarbeiten, die mein letzter Gegner in der Schlacht war.« Als er bemerkte, dass Fuhito die Anspielung nicht verstand, fügte er hinzu: »Nun, da Fürst Kurita sie unter Vertrag genommen hat, werde ich Erster Verbindungsoffizier zu Wolfs Dragonern sein.«

»Die Dragoner! Sie sind die besten Kämpfer in der Inneren Sphäre«, rief Fuhito. »Wenn man den Berichten aus den anderen Staaten Glauben schenken kann«, fügte er hastig hinzu. »Und sie sind auch sehr groß. Manche sagen, sie haben mehr Mechs als sämtliche Regimenter des Schwerts des Lichts zusammen. Aber du bist nur *Sho-sa*. Augenblick ...« Er neigte den Kopf und sah seinen Bruder argwöhnisch an.

»Ich werde die Streifen eines *Chu-sa* tragen«, bestätigte Minobu.

Fuhito lachte. »Du hast mich an der Nase herumgeführt. Das sind ja wunderbare Neuigkeiten. Eine Beförderung und ein Kommando, das mit einer so großen Truppe verbunden ist. Ungeachtet deiner Niedergeschlagenheit stehst du wieder in alter Gunst. Lord Kurita hat sich deiner Treue erinnert und einen neuen Anfang gemacht. Ein Kommando mit richtigen Kriegern wird ganz sicher folgen.«



»Vielleicht hast du recht, kleiner Bruder.«

»Hast du es Vater schon erzählt?« Fuhitos Tonfall war plötzlich sehr zurückhaltend.

»Nein.«

»Bestimmt lässt er sich erweichen und ist bereit, dich jetzt zu sehen.«

»Das glaube ich nicht.«

»Dann wirst du es nicht einmal versuchen?«

»Nein. Du wirst ihm auch nichts darüber erzählen.«

»Du bist stur.«

»Er auch.«

Eine peinliche Stille trat ein. »Ich muss jetzt gehen«, sagte Fuhito schließlich. »Es ist noch viel zu tun, bevor ich aufbreche. Wie wäre es mit einer abschließenden Unterrichtsstunde im *Katana-Kat*, sagen wir in drei Tagen?«

»Das würde mich freuen.«

Minobu sah ihm nach. Als der junge Mann hinter den sorgfältig gepflegten Kryptomerien verschwand, drehte er sich um und betrat das Haus. Er durchquerte das Zimmer und blieb vor einer hohen Kommode stehen. Aus der obersten Schublade holte er ein Kästchen und einen ComStar-Umschlag heraus. Der Umschlag enthielt seine Befehle in Form eines *Shuga-to-hama*, eines Briefes von froher Feierlichkeit, ordnungsgemäß gestempelt und versiegelt vom Zuteilungsamt. Er musste das Geschriebene nicht noch einmal überfliegen, um sich daran zu erinnern, dass sein Abreisedatum schon übermorgen war. Minobu wusste, Fuhito würde auf ihre letzte gemeinsame Unterrichtsstunde warten, um ihn noch einmal von der Notwendigkeit einer Unterredung mit Vater zu überzeugen. Diese Stunde würde nicht stattfinden. Minobu würde schon unterwegs sein, bevor sein Vater überhaupt von seinem neuen Kommando erfuhr. Dies würde des alten Mannes Sinn für Anstand beleidigen und seine schlechte Meinung über seinen ältesten Sohn bestätigen.

Minobu ging in seine Werkstatt und kniete zwischen den Töpfen und Kannen nieder. Er legte die Befehle auf den Fußboden und öffnete das kleine Kästchen, das mit den Befehlen gekommen war. Auf dem Samtfutter lagen zwei Rangabzeichen, die Doppelstreifen eines *Chussa*. Er zog an einem, und es sprang widerstandslos aus der Halterung. Mit einem Arbeitsmesser brach er die dünne grüne Metallaufgabe ab, die es bedeckte. Die Rangabzeichen waren aus billigem Material, und nichts an ihnen deutete darauf hin, dass die Beförderung nur zum Schein erfolgte und nicht auf Dauer gedacht war. Sein neues Kommando war ganz gewiss ein gut kalkuliertes Manöver. Womit hatte er Haus Kurita so beleidigt, dass seine Bestrafung immer weiterging und seine Gesuche, Buße zu tun, abgelehnt wurden?

Minobu legte die Rangabzeichen wieder zurück in das Kästchen. Er stand auf und ging zurück zur Kommode. Indem er eine Schiebetür öffnete, aktivierte er die verborgene Kommunikationskonsole und beantragte eine Offiziersuniform der Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats einschließlich Rangabzeichen, beides auf eigene Kosten. Dieser Antrag würde sicher genehmigt werden. Den VSDK fehlte in materieller Hinsicht kaum etwas. Minobu ging zur Verandatür. Bevor er sie schloss, warf er noch einen Blick nach draußen. Die blühenden Pflanzen versprachen die kommende Sommerhitze, und das Sonnenlicht des Spätnachmittags färbte den klaren Himmel. Am Horizont jedoch, hinter dem Kopf des *Panther*, konnte Minobu die dahinjagenden düsteren Wolken eines aufziehenden Sturms erkennen.

## 2

### **Luftraum über Batan, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*13. Juni 3023*

Die Hauptgewalt des planetaren Sturms war selbst für eine so zähe Maschine wie Lieutenant Hamilton Atwyls *Luzifer* eine Bedrohung. Der Luft/Raumjäger bockte und taumelte, während er durch die Turbulenzen der heulenden Winde pflügte. Der Sturm war schon schlimm genug, auch ohne sich Gedanken um das feindliche Landungsschiff irgendwo dort draußen machen zu müssen. Das große Raumschiff würde weit weniger durch die Winde und Druckänderungen, die seine eigene 65 Tonnen schwere LZF-R15 umherwarfen, beeinträchtigt sein.

Das Davion-Landungsschiff, dem er hinter her jagte, hatte sich von den Kämpfen im Raum direkt über Quentin IV gelöst. Atwyls Staffel Blau war angewiesen worden, es nach unten zu verfolgen. Auch beschädigt war ein Landungsschiff der Um'on-Klasse immer noch eine Bedrohung.

Tage zuvor waren die Sprungschiffe von Wolfs Dragonern im Zenitsprungpunkt des Systems aufgetaucht. Es war ihre erste Mission in Diensten des Draconis-Kombinats, ein Angriff auf den Davionplaneten Quentin IV. Offiziell standen sie seit drei Monaten in Diensten Kuritas, Zeit, die sie damit verbracht hatten, den Weltraum zwischen dem Reich ihres vorangegangenen Arbeitgebers, Haus Steiner, und der Grenze zwischen ihrem neuen Arbeitgeber und den Vereinigten Sonnen Haus Davions zu durchqueren.

Als die Sprungschiffe der Dragoner ihre aus Landungsschiffen bestehende Fracht für den interplanetaren Flug nach Quentin ausgesetzt hatten, hatte das Da-

vionschiff, das auf den Sprungpunkt zuflog, seinen Kurs aufgegeben und war vor ihnen geflohen. Luftwafencolonel Jason Carmody war der Ansicht gewesen, es hätte möglicherweise unangenehme Fracht an Bord. Es war außerdem nah genug gewesen, um zuverlässige Daten über die Stärke der Streitkräfte sammeln zu können, mit denen die Dragoner ins Quentin-System einrückten, und eben diese Stärke wollte Colonel Wolf nicht zu einem so frühen Zeitpunkt bekannt werden lassen. Carmody war für die sofortige Vernichtung des Davionschiffes eingetreten, und Colonel Wolf hatte zugestimmt. Carmodys Luft/Raum-Streitkräfte hatten die Verfolgung aufgenommen, aber der Kapitän des Landungsschiffes war den Jägern in den Weiten des Raumes geschickt ausgewichen. Dann, über Quentin IV, hatte sich das Landungsschiff der hastig organisierten Verteidigung angeschlossen, die die Vereinigten Sonnen aufgeboten hatten, um sich des unerwarteten Dragonerüberfalls zu erwehren.

Als sich ein Landungsschiff aus der Schlacht zurückgezogen hatte und den Planeten ansteuerte, hatte es der Hauptgefechtscomputer an Bord von Wolfs Landungsschiff der *Overlord-Klasse*, der *Chieftain*, als dasjenige identifiziert, das schon früher vor den Angreifern geflohen war. Der Kampf in der Umlaufbahn war noch immer nicht entschieden, und Carmody konnte nur die hastig zusammengestellte Staffel Blau entbehren. Leutnant Atwyls Luft/Raumlanze, bestehend aus zwei *Luzifer*, und zwei Luft/Raumlanzen, bestehend aus SPR-B5 *Sperber*, sollten es verfolgen und stellen.

Gegen ein intaktes Landungsschiff der Ümo»-Klasse hätten sie keine Chance gehabt, aber Colonel Carmody hatte ihm mitgeteilt, die sechs Luft/Raumjäger würden für ein Schiff genügen, von dem man annahm, dass es ernsthaft beschädigt sei. Carmody hatte nicht mit dem schweren Sturm gerechnet, in dem die Staffel die Spur ihres Opfers verloren hatte.

So, wie die *Luzifer* jetzt herumgeworfen wurde, war Atwyl froh, dass er nicht in einer *Sperber* saß. Der Gedanke an dieses winzige Dreißigtonnenschiff, das wenig mehr war als ein Triebwerk mit aufgepflanztem Cockpit, erinnerte ihn daran, die Formation zu überprüfen. Das hier war seine erste Mission als Staffelkommandeur, und auf diesem Posten mußte man eben an viel mehr denken als an sich selbst und an seinen Flügelmann.

Atwyls Radarschirm war eine einzige Ansammlung von Geisterechos, zeigte aber auch mehrere periodisch wiederkehrende Signale, die die anderen Maschinen seiner Staffel sein mußten. Bei der anschließenden rein optischen Rundumbetrachtung des Luftraums entdeckte er nur Luft/Raumpilot Gianni Bredel in der anderen *Luzifer*, der wie üblich an seiner linken Flügelspitze klebte. Um die Interferenzen übertönen zu können, erhöhte er die Sendeenergie und rief über den für Staffel Blau reservierten Kanal: »Lasst uns etwas zusammerrücken, Kinder. Da draußen ist ein großes, böses Landungsschiff. Schwerbeschädigt oder nicht, es kann eine *Sperber* in der Luft zerreißen. Ich will nicht, dass das einer von euch am eigenen Leib erfährt.«

Von Gordon, Hall und Reischauer kamen Bestätigungen, aber nicht von Morris. Er gab noch mehr Energie auf den Kommkreis und versuchte es noch einmal. »T. J., bist du da draußen irgendwo, Mädchen?«

»Klar bin ich, Boss. Was gibt's denn?« Die Worte waren verzerrt und kaum hörbar, aber T. J.s unbeschwerter Tonfall kam durch. Hamilton war überrascht über die Erleichterung, die er verspürte. Luft/Raumpilot T. J. Morris hatte erst kürzlich das Luft/Raumpilotenprogramm der Dragoner mit Erfolg absolviert und war auf ihrer ersten Mission. Ihre hohen Ergebnisse und hervorragenden Simulatorvorstellungen konnten dennoch nicht verhindern, dass er sich Sorgen um sie machte. Begeisterung und Training zählten im Felde oft genug sehr

wenig, besonders dann, wenn die Bedingungen so schlecht waren wie im Augenblick.

»Rücke enger mit Reischauer und dem Rest der Staffel zusammen. Ich kann dich das Landungsschiff nicht ganz alleine auseinandernehmen lassen, Heißsporn.«

»Roger, Boss.«

Atwyl hielt nach den aufschließenden Jägern Ausschau. Zu seiner Rechten konnte er die Maschinen der Beta-Lanze durch die Wolken brechen sehen. Durch den leuchtend gelben Anstrich auf beiden Maschinen waren sie vor dem Hintergrund der Sturmwolken gut sichtbar. Die dunklen, mit einer dünnen Oxidschicht überzogenen Metallhüllen der Martell-Laser, die zu beiden Seiten des Rumpfes nach vorne ragten, gaben einer *Sperber* das Profil einer geflügelten Patrone. Es bedurfte eines Blitzes, um den dunklen Wolfskopf auf rotem Kreis sichtbar zu machen, der den schlanken vertikalen Stabilisator zierte, der sich hinter dem Cockpit jedes Schiffs erhob.

Da er die Jäger der Gamma-Lanze nicht sehen konnte, schaltete Atwyl seinen Kommunikator auf die Frequenz um, die er mit seinem Flügelmann teilte.

»Hallo, Gianni. Ich habe in dieser Suppe keinen Sichtkontakt zu unseren kleinen Gamma-Vöglein. Meine Scanner zeigen sie mir zur Linken, glaube ich. Ich weiß nicht so recht, was ein wirkliches Echo und was ein Geisterecho ist. Der Sturm hat alles so richtig durcheinandergewirbelt. Ich hoffe nur, die Schlammhüpfer, die diesen Felsbrocken hier halten, haben ähnliche Schwierigkeiten.«

»Ich werde mal nachsehen, Ham.« Der Lautsprecher knackte und knisterte eine Begleitmelodie zur Stimme des Flügelmanns, die ruhig und gelassen war wie immer. Es war schon mehr nötig als ein holperiger Ritt durch einen wüsten Sturm und ein Versteckspiel mit einem feindlichen Landungsschiff, um Luft/Raumpilot Gianni Bredel aus der Ruhe zu bringen.

»Nicht zu weit, Gianni. Ich will dich in dieser trüben Brühe nicht auch noch verlieren.« Atwyl beobachtete, wie das andere Schiff Schub gab und von seiner Seite wegschoss. Bei der ganzen Flickschusterei und den vielen Provisorien in der Technologie der Nachfolgestaaten, tendierten viele Dinge dazu, vorzeitig den Geist aufzugeben. Selbst in der längst vergangenen Ära des Sternenbundes, waren *Luzifer* für die Anfälligkeit ihres Kommunikations- und Sensorsystems berüchtigt gewesen. Da er die Befürchtung hegte, die jüngsten Kommunikationsprobleme könnten noch andere Ursachen haben als die Interferenzen des Sturms, wollte Atwyl seinen Flügelmann nicht aus den Augen verlieren.

»Dann wir beide zusammen, Boss«, sagte Bredel, aber die übrigen Worte gingen in statischem Rauschen unter. Atwyl ärgerte sich, während sich die andere *Luzifer* weitere 200 Meter von ihm entfernte, dann parallel zu ihm flog und schließlich langsam zu ihm aufschloss. Währenddessen veränderte sich Atwyls Sichtwinkel, wodurch es den Anschein hatte, als würde er langsam von einem fliegenden Skelett überholt. Flügel und Cockpit der anderen *Luzifer* waren vor dem mitternachtsblauen Hintergrund des Schiffsrumpfes verschwunden. Die Umriss des dunklen Jägers verschmolzen mit dem stürmischen Himmel, so dass nur die weißen Streifen und Formen der hervorgehobenen Verkleidungs- und Konstruktionselemente übrig blieben.

»Ich hab sie, Harn.« Bredels Meldung riss Atwyl aus seinen Betrachtungen. »Heil und gesund.«

»Roger, Gianni.« Er schaltete auf die Staffelfrequenz um. »In Ordnung, Kinder. Formation beibehalten, so weit es eben geht.« Er beschloss, sich wieder seiner eigentlichen Aufgabe zuzuwenden, und konzentrierte sich auf die Signale seiner Sensoren.

Die Minuten schleppten sich dahin, während der Sturm die Jäger der Staffel durchschüttelte. Zweimal

musste Atwyl die jungen Piloten ermahnen, mit der Nörgelei über den unruhigen Flug aufzuhören und die Kommfrequenz freizuhalten. In einer der kurzen Phasen, in denen die Heftigkeit des Sturms ein wenig nachließ, war Luft/Raumpilot Friedrich Reischauer der erste, der ein Echo des Landungsschiffs hereinbekam. »Großes Echo auf dem Magnetscanner, Lieutenant«, kam die Meldung.

»Ich hab es auch, Friedrich«, sagte Atwyl. Der größere Computer der *Luzifer* hatte das Zielobjekt noch schneller erfasst, aber Atwyl ließ nur wenig von seiner Aufregung darüber, die Beute aufgespürt zu haben, nach außen dringen. »Die Anzeige entspricht einem Davion-Landungsschiff. Laut Computer ist es vor dem Raumhafen von Batan gelandet. Solange wir von den Geschützen des Raumhafens wegbleiben, ist das Schiff ein leichtes Ziel für uns.«

Atwyl tippte ein paar Zahlen ein und wartete darauf, dass der Gefechtscomputer den Entwurf seines Anflugplans bestätigte. Als er es tat, erklärte er ihn der Staffel. »Wir gehen auf Bodenhöhe und kommen tief rein. Dadurch müssten wir die Verteidigungsanlagen des Raumhafens unterfliegen können. Der Computer meldet einen Wald, der uns den größten Teil der Flugstrecke bis zum Landungsschiff abschirmen wird. Beta und Gamma, wenn wir unten sind, fliegt ihr weit voraus. Ihr macht einen schnellen Überflug und haltet die Augen nach möglichen Gegnern offen. Beim ersten Anflug nur Aufklärung. Sobald ihr freie Bahn meldet, kommen Bredel und ich rein und geben dem Penner Saures. Wenn wir ihn dann mürbe gemacht haben, ist es ein reines Tontaubenschießen. Noch Fragen?« Morris Kanal leuchtete auf.

»Was ist eine Tontaube, Boss?«

Atwyl lachte. Absichtlich oder nicht, T. J. hatte die Spannung gelöst, die die Präsenz des Landungsschiffs in ihm aufgebaut hatte. Hoffentlich würden ihre Worte



die anderen ebenfalls ein wenig auflockern. »Nicht so wichtig, T. J. Es bedeutet, dass ihr eure eigenen Angriffsanflüge machen könnt, nachdem Bredel und ich das Schiff bei unserem ersten Anflug getroffen haben.«

»Roger, Boss, Mann. Ihr knackt den Panzer, und wir holen uns die Tontaube.« Das gab Gelächter von Bredel und Hall. Atwyl brachte sie zum Verstummen.

»Wir gehen alle zusammen runter. Gleitflug abwärts im Winkel sechs-acht Grad bis runter auf drei-null Meter über Bodenhöhe. Dann Vollschub und los! Verstanden?« Fünf Stimmen bestätigten im Chor, während Atwyl die endgültigen Zahlen in seinen Gefechtscomputer eintippte. Dadurch wurde in der linken Ecke seines Überkopfdisplays ein Countdown-Timer in Gang gesetzt.

»In Ordnung. Recorder an. Drei. Zwei. Eins. Los!«

Die Beschleunigung preßte Atwyl in seinen Pilotensitz. Ein leises Heulen wurde hinter ihm hörbar, als der Andruckabsorber einsetzte. Das System sollte luftgefüllte Hohlräume in seinem Flugzeug erzeugen, um zu vermeiden, dass sich das Blut unter dem Druck der enormen Beharrungskräfte, die im Sturzflug und bei Hochgeschwindigkeitsmanövern auftraten, in seinen Gliedmaßen sammelte. Wenn das System ausfiel, konnte er durchaus ohnmächtig werden und die Kontrolle verlieren. Obwohl der Absorber recht laut war, schien er zu funktionieren.

Ein plötzliches Trommeln verkündete das Ende der Wolken, als das rasende Schiff auf eine Regenwand traf. Der Regen überzog das Kanzeldach sofort mit einer Wasserschicht, wodurch die Welt dahinter grau und trübe erschien. Vor sich konnte Atwyl die aufflammenden Nachbrenner der *Sperber* erkennen, als die Jäger in den Geradeausflug gingen und beschleunigten. Den Steuerknüppel gleichmäßig zu sich heranziehend, ging er reibungslos aus dem Sturzflug heraus. Er hielt kurz nach Bredel Ausschau und sah seinen Flügelmann direkt hinter sich. Vor ihm erloschen die Leuchtpunkte der Trieb-

werke der kleineren Jäger, als sie ihre Angriffsgeschwindigkeit erreichten. Er lenkte allen Schub nach hinten, um mit seinem eigenen Schiff Geschwindigkeit aufzunehmen.

Die Jäger der Dragoner brachen durch die Gewitterfront. Unter dem klareren Himmel wurde die offene wellige Hügellandschaft um sie herum sichtbar. Soweit Atwyl erkennen konnte, waren die Straßen verlassen. An manchen Stellen sichtete er die Trümmer ehemaliger Städte und Industrieanlagen, Hinterlassenschaften zahlreicher Schlachten, die im Zuge der Nachfolgekriege immer wieder über den Planeten hinweggefegt waren. Planmäßig zeichnete sich vor ihm der Wald ab, dessen Bäume sich fast einhundert Meter hoch erhoben. Die Jäger zogen ein wenig hoch und donnerten über den Wald hinweg.

Als sie den Rand des Batan nächstgelegenen Waldstücks erreichten, tauchte eine Schneise frisch geknickter Bäume auf. Es war so, als sei eine riesige brennende Hand über sie hinweggefegt, die sie trotz ihres regenassen Zustands gefällt und verbrannt hatte. Als die letzten Bäume verschwanden, wurde die Ursache sichtbar.

Halb in den Feldern vor der Stadt eingesunken, lag die gewaltige Kugel des Davion-Landungsschiffes. Der Pilot war offensichtlich auf Raumhafenkurs gewesen, als ihn das Verhängnis ereilt hatte. Das Schiff war abgestürzt und hatte dabei die Bäume umgemäht und sich durch die freien Felder westlich der Stadt gepflügt. Sieben Kilometer vor seinem Ziel war das Landungsschiff steckengeblieben.

In der Außenwandung gähnte ein großes Loch, dessen Ränder geschwärzt und nach außen gewölbt waren. Eine Trümmerspur verlief vom Waldrand bis zur Absturzstelle. Hoch oben auf der Oberseite wies die Öffnung einer der großen Verladeschleusen in den Himmel, ihre schützende Panzerung war eingedrückt und

zerfetzt. Neben dem Schiff, schlaff wie ein bewusstloser Mensch, erhob sich die Gestalt eines BattleMechs. Im Vergleich zu dem Schiffskoloss wirkte die riesige Maschine winzig. Gerade als Atwyl das Bild der Verwüstung registriert hatte, schossen die *Sperber* paarweise auf beiden Seiten an dem Wrack vorbei.

Genau in diesem Moment durchschnitt der Doppelblitz zweier Laserstrahlen den Himmel, dem augenblicklich die abgehackten Lichtpunkte der Leuchtspurmunition aus Autokanonen folgte. Der führende Jäger des linken Paares kreuzte die Lichtstrahlen und verschwand in einem Feuerball. Kein Geräusch erreichte Atwyl über das Brüllen seines eigenen Triebwerks. Reischauer war nicht mehr.

Der Urheber der Zerstörung der *Sperber* tauchte aus dem Schatten des heruntergegangenen Landungsschiffs auf. Es war ein BattleMech vom Typ *Kampfschütze*. Die Flügelantenne seines Garret D2-) Zielsystems rotierte, als der Torso der Maschine herumschwenkte, um die beiden Autokanonen, aus denen seine Arme bestanden, auf ein neues Ziel auszurichten.

Durch den plötzlichen Verlust seines Piloten fühlte sich Atwyl wie gelähmt. Seine Hände lagen wie fest gefroren auf den Kontrollen der *Luzifer*, aber die anderen Mitglieder der Staffel Blau handelten. Die Beta-Lanze teilte sich und flog Zickzackkurs, um dem Sucher des FeindMechs keine Möglichkeit der Zielerfassung zu geben. Morris riss ihre *Sperber* steil nach oben und entging dadurch den tödlichen Strahlen kohärenten Lichts und den panzerbrechenden Granaten, die genau dort durch die Luft schossen, wo sich der Jäger noch vor Sekundenbruchteilen befunden hatte. Sogar Bredel reagierte. Er schoss eine Raketensalve ab, die weit vor dem Landungsschiff aufschlug. Die *Luzifers* waren noch immer zu weit entfernt, um Schaden anrichten zu können, aber Bredels Angriff riss Atwyl aus dem Schock. Er übernahm wieder das Kommando.

»Vollschub, Gi! Wir müssen da schnellstens mitmischen.« Atwyls Stimme war schrill vor innerer Erregung. Er hatte einen Mann verloren. Er wollte nicht noch weitere verlieren.

»Roger.« Wie immer im Gefecht war Bredels Stimme völlig emotionslos. »Ich übernehme den Mech.«

»Nein! Der gehört mir. Knöpf dir das Landungsschiff vor.« Atwyl wollte den Mörder für sich. Er wußte, dass dies nicht die Reaktion eines Profis war, aber das kümmerte ihn nicht. Er machte die Raketen scharf und warf sein Schiff in eine ausweichende Rolle. Himmel und Erde blitzten abwechselnd über seinem Cockpit auf. Einmal erhaschte er einen kurzen Blick auf Bredels *Luzifer* bei einem ähnlichen Manöver.

Noch bevor sie auf Schussweite heran waren, sah Atwyl hoch über dem Feld Metall im Sonnenlicht aufblitzen. Eine rasche Überprüfung seiner IFF-Scanner ergab, dass es sich bei dem Metall um Morris' SPR-B5 handelte, die im Sturzflug auf die Absturzstelle niederschoss.

»Nicht, T. J.! Dreh ab!« Atwyls Angst um die junge Pilotin drückte sich in seiner angespannten Stimme aus. Der kleine Jäger war zu leicht, um es mit einem Battle-Mech aufnehmen zu können, der sich insbesondere bei der Luftabwehr hervortat.

Aus dem Luft/Raumjäger, der auf seinem Sturzflug eine verrückte Korkenzieherbahn beschrieb, kam keine Antwort. Alle seine vier Laser flammten auf. Einige der Strahlen erwischten den *Kampfschütze*, und Fetzen Blasen werfender Panzerung platzten von seinem Torso ab. Die Schüsse des Mech woben ein tödliches Netz um den Jäger, aber das kleine Schiff stürzte herab wie der Raubvogel gleichen Namens. Ein Feuerstoß der *Sperber* erwischte eine der Zwillingsskanonen am rechten Arm des Mechs und trennte sie ab. Dann brach der Jäger seitwärts aus und donnerte über das Feld, wobei er die Schüsse des *Kampfschütze* wunderbarerweise unbeschadet überstand. Durch den Rumpf des Landungsschiffes

jetzt vor dem Mech geschützt, raste T. J. auf die sich rasch nähernden *Luzifers* zu. Erstaunt über diese virtuose Vorstellung schüttelte Atwyl den Kopf.

»Kein Grund zur Sorge, Boss.« T. J.s Stimme war klar, obwohl zwischen den einzelnen Worten winzige Pausen lagen, als würde sie heftig atmen. »Diese Blechheinis sind zu langsam, um meine ...«

T. J.s Kommentar brach ab, als ihr aus einer verborgenen Stellung plötzlich Raketen entgegenschossen. Eine traf ihren linken Flügel. Ihr Sprengkopf und das Tempo, mit dem sie unterwegs war, reichten aus, um den Flügel vom Rumpf des Jägers abzureißen. Als die *Sperber* zu rollen begann, rissen durch die Turbulenzen weitere Stücke von der getroffenen Maschine ab. Einen Flammenschweif hinter sich herziehend, verlor sie schnell an Höhe. Morris' Schreie dauerten an, bis der Jäger sich in den Boden bohrte und explodierte.

Während die Schreie noch in seinen Ohren widerhallten, hieb Atwyl auf den Feuerknopf. Alle seine Frontlaser beharkten die Stelle, von der aus er die tödlichen Raketen hatte aufsteigen sehen. Dampfwolken bildeten sich, als Kilojoule Energie den Erdboden blitzartig aufheizten, dann brachen Flammen aus, als die Munition des Raketenwerfers explodierte. Das Infanterieteam, das die KSRs abgeschossen hatte, hörte auf zu existieren. Ein grausames Lächeln erschien auf Atwyls Gesicht. Es verschwand ebenso plötzlich, wie es aufgetaucht war, als seine *Luzifer* unter dem Beschuß der Autokanonen des *Kampfschütze* erbebte, der soeben aus der Deckung des Landungsschiffes hervorgetreten war.

Eine schnelle Änderung des Schubvektors ließ den Jäger seitlich ausbrechen, weg von den sengenden Energiestrahlen und dem Trommelfeuer der Mechgranaten. Er beschrieb mit der *Luzifer* eine scharfe Kurve und kam von der anderen Seite des Landungsschiffs wieder heran.

Der *Kampfschütze* erwartete ihn bereits, die verbliebe-

nen drei Kanonen auf den Dragonerjäger ausgerichtet. Atwyl, der ganz in seiner Wut aufging, flog direkt auf ihn zu. Die Panzerung seines Jägers verdampfte im Kreuzfeuer der höllischen Laserenergie und der Auto-kanonengeschosse des Mechs. Er kümmerte sich nicht darum. Raketensalve auf Raketensalve zischte aus seinem Holly-LSR-Werfer unter dem Cockpit. Er zielte schlecht, und die meisten der Raketen schossen am BattleMech vorbei oder trafen den Erdboden neben ihm. Einige gruben sich in die schweren Panzerplatten des abgestürzten Landungsschiffs und ließen harmlose Splitterregen auf den Mech und die verbrannte Erde um ihn herum niederprasseln. Einige wenige fanden ihr Ziel und zahlten dem BattleMech einen Teil der Schläge heim, die er austeilte.

Atwyl hatte die zusammengebissenen Zähne gebleckt. Schweiß lief ihm über das Gesicht, sammelte sich unter den Augen und trübte seinen Blick.

Der Abschaltalarm schrillte, eine Warnung, dass der Hitzestau jedes akzeptable Maß überschritten hatte. Seine Hand schlug auf den Vetoschalter und brachte den Alarm zum Schweigen. Mit einem weiteren Schlag verschoss er die letzten Raketen des Holly.

Der *Kampfschütze* wurde immer größer. Atwyl verfluchte die Hitze und löste alle Laser aus. Rotes Feuer stach hervor.

Während sich in der Panzerung des Mechs noch Risse bildeten, gab es in seinem Innern eine kleine Explosion, der eine Reihe größerer folgte. Der BattleMech erbebt und stolperte rückwärts, während sein Torso aufriss. Die *Luzifer* schoss durch den Feuerball, dort wo eben noch der *Kampfschütze* gestanden hatte.

Jetzt mußte Atwyl den Preis für sein Vorgehen bezahlen. Der Hitzestau war für das Kühlsystem des Jägers zu groß geworden. Die Abschaltautomatik hatte den Reaktor des Jägers stillgelegt. Das Schiff war im Begriff abzustürzen, und er mit ihm. Um einen Mangel im Design

der LZF-R15 zu beseitigen, hatten die Ingenieure einen neuen geschaffen. Der Jäger hatte keinen Schleudersitz.

Jetzt, wo er den Mech erledigt hatte, sterben zu müssen, wäre ein lausiges Schicksal. Verzweifelt versuchte er jeden Steuerungstrick und glaubte schließlich, dass er die Nase der *Luzifer* doch noch ein wenig hoch bekam.  
*Genug?*

*Nein.*

*Vielleicht.*

Er war froh, in einem Schiff zu sitzen, das zumindest ein Minimum atmosphärischer Stromlinienform aufwies. Einige Luft/Raumjäger verließen sich beinahe ausschließlich auf ihre Maschinen als Quelle für den Auftrieb. Auftrieb, den die *Luzifer* brauchen würde. Um den Absturz zu vermeiden ...

Absturz ..

### 3

#### **Landungsschiff *Starblade*, unterwegs nach Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*13. Juni 3023*

Vor neun Tagen hatte sich das Kurita-Landungsschiff *Starblade* von seinem interstellaren Transporter gelöst und seinen Flug vom Sprungpunkt ins System hinein begonnen. Hinter ihm war das Sprungschiff zur Ruhe gekommen und hatte sein kilometerbreites Sprungsegel entfaltet, um die Sonnenenergie zu sammeln, die für das Aufladen der Hypertriebwerke erforderlich war.

Jetzt, vier Stunden vor dem Erreichen seines Bestimmungsortes, betrachtete Minobu Tetsuhara nachdenklich den Hauptsichtschirm auf der Brücke der *Starblade*. Das vergrößerte Bild zeigte den vierten Planeten des Quentin-Systems. Der Terminator halbierte den Hauptkontinent von Aja, und im dunklen Teil der Kugel zeichneten funkelnde Lichter die Umrisse der Landmasse und ihres kleineren Begleiters, Kleinaja, nach. Lichter markierten auch die Hauptbevölkerungszentren. Sogar mitten in einem Großangriff gab es keine Verdunklung in Städten, die keinen Angriff befürchteten. Ihre Lichter leuchteten weiter, gleichgültig wie die Sterne in der größeren Dunkelheit des Weltraums.

Er wandte den Blick von dem Planeten ab und suchte das Glitzern von Nirasaki. Erst vor ein paar Tagen war das Sprungschiff *Okomaru* von dort aus zum Quentin-System aufgebrochen und hatte die Kluft mittels seines Kearny-Fuchida-Hyperantriebs in der Kürze eines Augenblicks übersprungen. Es würde Jahre dauern, bis das Licht Nirasakis Quentin erreichen würde. Bis dahin würde Minobu sonst wo sein und seine gegenwärtige Aufgabe längst beendet haben. Und doch war Licht von Nirasaki heute hier, Licht aus vergangenen Jahren. Vergangenheit, die mit der Gegenwart verschmolz.



Heute, sinnierte er, traf die Vergangenheit auf eine stofflichere Art mit der Gegenwart zusammen. Heute griffen Streitkräfte des Draconis-Kombinats das Quentin-System an. Wieder einmal kämpften die *Vereinigten Sonnen* und das Kombinat um den Besitz dieser unwirtlichen Welten, ganz so, wie die beiden Staatengebilde dies fast seit Anbeginn ihrer Geschichte getan hatten. Der Reiz des Quentin-Systems lag nicht darin, freundliche Welten zu beherbergen, die reif für eine Kolonisation waren, sondern in einem Glitzern, das die Gier der Anführer der Häuser wachrief. Der Mineralreichtum des dritten Planeten und die Industrie- und Forschungsanlagen des vierten waren eine fette Beute.

In den Tagen, als der Sternenbund die Innere Sphäre und ihre Tausende von Menschen besiedelten Welten regiert hatte, waren die Schlachten um Quentin politischer Natur gewesen. Der Bund war ins Wanken geraten, nachdem Stefan Amaris versucht hatte, die Macht des Ersten Lords des Bundes an sich zu reißen, und zerfallen, als General Alexandr Kerensky im Jahre 2784 plötzlich aus der Inneren Sphäre verschwunden war und mit ihm der Großteil des Sternenbundmilitärs. Als Fürst Minoru Kurita für sich in Anspruch genommen hatte, der rechtmäßige Thronerbe des Ersten Lords zu sein, hatten die anderen Fürsten des Rates sich ihm widersetzt. Der erste Nachfolgekrieg hatte begonnen.

Fünf Staaten hatten sich aus dem Chaos in der Inneren Sphäre konsolidiert. Ob zum Guten oder Schlechten, jeder war sehr eng mit einem Herrscherhaus verbunden. Führend unter diesen miteinander im Streit liegenden Reichen waren das Draconis-Kombinat und die Vereinigten Sonnen. Das Kombinat wurde vom Kurita-Clan und dem Codex des *Bushido* regiert. Das Amt des Koordinators des Draconis-Kombinats wurde gegenwärtig von dem kraftvollen, unbeugsamen Takashi Kurita ausgefüllt. Unter ihm war der Drache stark.

Die Vereinigten Sonnen wurden von einem Abkömm-

ling ihrer Herrscherfamilie, dem scharfsinnigen Prinzen Hanse Davion regiert. Minobu hatte oft gehört, Fürst Kurita betrachte Davion als einen der wenigen Feinde, die dem Kombinat würdig seien.

Minobu war kein Herrscher über ein Sterne umspannendes Königreich. Er war nur ein MechKrieger, und ein Entrechteter obendrein. Es stimmte, dass beide Herrscher in früheren Tagen als MechKrieger gedient hatten, aber keiner von beiden kämpfte noch persönlich in den Schlachten der Nachfolgekriege. Fürst Kurita und Prinz Davion lenkten große Staaten. Sie gaben die Befehle, während er, ein einfacher Soldat, sie ausführte. Seine Befehle hatten ihn hierher ins Quentin-System geführt, wo er unter dem Licht der gegenwärtigen Sonne und vergangener Sterne seiner Zukunft begegnen würde.

Wolfs Dragonern.

Bis jetzt hatte ihn seine Reiseroute, die entlang der Handelsstraßen verlief, davon abgehalten, sich den Söldnern anzuschließen, denen er zugeteilt worden war. Die Tatsache, dass die Dragoner ihr eigenes Transportsystem besaßen, verlieh ihnen eine immense strategische Flexibilität, und sie hatten das Kombinatgebiet sehr schnell hinter sich gelassen und waren in Aktion getreten.

Minobu hatte es schließlich geschafft, ihren Weg zu kreuzen. Bald würde er sein erstes wirkliches Zusammentreffen mit Wolfs Dragonern oder zumindest mit denjenigen von ihnen erleben, die beim Angriff auf Quentin zugegen waren. Er würde den Leuten begegnen, die hinter den offiziellen Verlautbarungen und Situationsberichten standen.

Ein Söldnerregiment und mehrere Hilfseinheiten waren weitergeeilt und hatten sich dem Angriff auf das Hoff-System angeschlossen. Ein zweites Regiment war auf Erholungsurlaub und diente als Begleitschutz für die Unterstützungs- und Versorgungseinheiten sowie die nichtkämpfende Truppe, die alle auf dem Weg zu

der ihnen zugeteilten Heimatbasis auf An Ting waren. Somit blieben drei volle BattleMech-Regimenter für die Kämpfe hier im Quentin-System, eine ungewöhnlich große Streitmacht. Wahrscheinlich war es einfach eine Frage des Timings. Die Dragoner sollten im Distrikt Galedon entlang der Grenze zwischen dem Draconis-Kombinat und den Vereinigten Sonnen stationiert werden. Bei der Durchquerung von Distrikt Benjamin hatte sich die Gelegenheit für den Überfall auf Quentin ergeben. Die Dragoner setzten einfach die gesamten verfügbaren Streitkräfte ein, weil dadurch der Kampf rascher entschieden sein, und dies eine schnellere Ankunft auf ihrem Garnisonsstützpunkt bedeuten würde.

In den drei Monaten seit Erhalt seiner Befehle war Minobus Kontakt mit Wolfs Dragonern ausschließlich indirekter Natur gewesen, und zwar mittels Berichten und von ComStar übermittelter Verlautbarungen. Bald würde er von Angesicht zu Angesicht mit den rätselhaften Söldnern von jenseits der Inneren Sphäre zu tun haben. Tatsächlich wußte er immer noch nicht, wie der Söldnerführer aussah. Aus unerfindlichen Gründen waren seinen Instruktionen weder Solidografien noch Computerbilder beigefügt gewesen, und Minobu kam zu Bewußtsein, dass er nicht einmal in bezug auf Wolfs Geschlecht sicher sein konnte.

Der Name war auch keine Hilfe. Minobu waren bislang mindestens sieben Personen namens Jaime begegnet, und nur fünf davon waren Männer gewesen. Zwar wurde in allen Kombinatunterlagen in Bezug auf Wolf das männliche Fürwort benutzt, aber das war keineswegs ein schlüssiger Hinweis auf Wolfs Geschlecht. Die Kombinatstruppen hatten ernsthafte Niederlagen erlitten, als die Dragoner beim Lyranischen Commonwealth, dem anderen an das Kombinat angrenzenden Nachfolgestaat, unter Vertrag gestanden hatten. Viele Kurita-Offiziere würden niemals den Gedanken akzeptieren können, eine Frau könne erfolgreich als militari-

scher Befehlshaber fungieren. Wäre der Anführer der Dragoner eine Frau, hätten die Kombinatsoffiziere diese Tatsache aus Scham darüber, von einer Frau besiegt worden zu sein, durchaus verheimlichen und bestreiten können.

Minobu hatte die Geschichte von Wolfs Dragonern gründlich studiert. Über ihre Entstehung war nichts bekannt. Sie waren im Jahre 3005 schlicht und einfach im Gebiet des Hauses Davion aufgetaucht und hatten einen Vertrag als Söldner unterzeichnet. Einzelheiten über ihre spätere Geschichte waren ebenso dünn gesät, wenn man einmal von einem langen Verzeichnis ihrer Siege und einem viel kürzeren ihrer Niederlagen absah. In den vergangenen zwanzig Jahren hatten sie der Reihe nach für jedes der Häuser gekämpft, schienen aber immer der Auseinandersetzung mit ihrem jeweils letzten Arbeitgeber aus dem Weg zu gehen. Minobu wusste, dass der Vertrag mit Haus Kurita den Einsatz der Dragoner gegen Haus Steiner ausdrücklich ausschloss, und er hatte den Verdacht, dass ihre vorangegangenen Verträge allesamt ähnliche Klauseln enthalten hatten.

Die kuritanische Interne Sicherheitsagentur hatte Denkschriften über die militärische Organisation der Dragoner vorgelegt, aber die Daten der ISA waren unvollständig. In Minobus Augen war die auffallendste Lücke das Fehlen persönlicher Dossiers über die meisten Dragoneroffiziere.

Sio-i Rudorff, der Zweite Offizier des Schiffs, räusperte sich und unterbrach Minobus Gedankengang. »*Sho-sa* Terasu und *Sho-sa* Hawken sind auf dem Weg zur Brücke«, verkündete Rudorff, dem die Besorgnis Minobus Lage betreffend auf dem Gesicht geschrieben stand. Die beiden Offiziere der Schwerter des Lichts hatten deutlich gemacht, dass sie Minobus Anwesenheit auf der Brücke nicht billigten. Rudorffs Warnung war erneut eine von vielen kleinen Gefälligkeiten, die er Minobu während der Reise erwiesen hatte. Minobu erwi-

derte die unnötige Anteilnahme des Mannes mit einem Nicken.

Wegen der offensichtlichen Feindseligkeit der Schwerter des Lichts an Bord des Schiffes hatte Minobu einfach versucht, ihnen aus dem Weg zu gehen. Mit geübter Leichtigkeit kletterte er den abgenutzten Stahl der Leiter empor, die die Brücke mit dem ersten Deck des Schiffes verband. Er hatte es noch nicht ganz bis zu dem Kreuzgang geschafft, in dem er untertauchen wollte, als die beiden Offiziere aus dem Lift stiegen. Die Ehre verbot Minobu, ihnen auszuweichen, also ging er einfach geradeaus weiter.

Während die drei Männer aufeinander zuzogen, trat Minobu einen Schritt zur Seite des Kabinengangs, um den Schwertoffizieren Platz zu machen. Technisch gesehen, war er höherrangig, aber sie waren der kämpfenden Truppe zugeteilt, und er stand nur im Range eines Staboffiziers. Des weiteren war jeder von ihnen Kommandeur einer Elitekompanie des Schwerts des Lichts und ein aktiver MechKrieger, während er ein Entrechteter war. Unterm Strich befanden sich die Schwerter dadurch in einer *sozial* höheren Stellung, die sie auch weidlich ausnutzten.

Minobu hatte das Gefühl, sie verachteten ihn aufgrund einer maßlosen Überschätzung der eigenen Wichtigkeit, die die Sticheleien in ihren Augen gerechtfertigt erscheinen ließ. Seitdem er von einem kommerziellen Landungsschiff, das an Nirasakis Zenitstation angelegt hatte, auf die *Sternklinge* umgestiegen war, hatten sie ihn unablässig mit kleinen Demütigungen und missbilligenden Kommentaren bedacht. Minobu ignorierte sie, wann immer das möglich war, obwohl er wusste, dass sie das als ein Zeichen der Schwäche auslegten.

Heute würde es kein Ausweichen geben.

*Sho-sa* Brett Hawken vom Ersten Regiment der Schwerter des Lichts blieb praktisch Seite an Seite mit

Minobu stehen. Seine in weiter Vergangenheit liegende Abstammung vom terranischen Kontinent Afrika war genauso offensichtlich wie die von Minobu, aber er hatte in vorangegangenen Begegnungen unmißverständlich klar gemacht, dass er keine Anspielung auf eine Gemeinsamkeit mit Minobu, wie geringfügig auch immer, dulden würde.

»Es sieht so aus, als hätte sich unser Schreibtischhengst da herumgetrieben, wo er nicht gebraucht wird«, sagte der Mann affektiert.

»Vielleicht sogar unerwünscht ist«, fügte *Sho-sa* Gensei Terasu vom Siebenten Regiment der Schwerter des Lichts gehässig hinzu.

Die beiden Offiziere waren außer in ihrer Abneigung gegenüber Minobu nur sehr selten einer Meinung.

»Wir sind fast in Reichweite der planetaren Verteidigungsanlagen, Tetsuhara«, fuhr Terasu fort. »Sollten Sie nicht auf Ihrer Andruckliege sein? Mir ist zu Ohren gekommen, dass es dort viel sicherer ist.«

»Ich glaube, Sie haben recht«, sagte Minobu, dessen absichtliche Zweideutigkeit dem nüchternen Schwertoffizier vollständig entging.

»Dann sollten Sie sich besser beeilen«, sagte Hawken, wobei er so nahe an Minobu herantrat, dass diesem die KftflWflscheide des dunkelhäutigen Offiziers fast in den Unterleib gerammt wurde.

Terasu bellte ein kurzes Lachen, als Minobu sich seitwärts wandte, um der Berührung auszuweichen, und stapfte dann weiter den Korridor entlang, hinter seinem Gefährten her.

Minobu sah ihnen kopfschüttelnd nach. Der Codex des *Bushido* umfasste eine Vielfalt von Anhängern. Manche mochten diese beiden sogar für besonders vorbildliche Samurai halten. *De wa*, dachte er. Ein Mann hatte sich um die eigene Ehre zu kümmern.

## 4

### Batan-Territorium, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen

13. Juni 3023

Hamilton Atwyl konnte sich an den Aufprall nicht erinnern.

Als er die Augen aufschlug, lag der Dragonerlieutenant auf dem Rücken und schaute in den Himmel. Eine kühle Brise strich über sein Gesicht. Der kräftige Duft nach Lehm und Humus überdeckte beinahe den strengen Gestank nach brennendem Öl, Plastik und Blut.

»Gianni, er ist wach!«

Der Ausruf ließ Atwyl zusammensucken. Von seinen gespannten Muskeln gingen Schmerzwellen aus, die durch seinen Kopf schossen und sein Gesichtsfeld auf Stecknadelkopfgröße reduzierten. Die Vibrationen sich rasch nähernder Schritte ließen eine neue Schmerzwellen in seinem Kopf entstehen, die sich bis in den Rücken fortpflanzte. Die angenehme Wärme der Sonne verschwand, als sich die verbliebenen Piloten der Staffel Blau um ihn herum versammelten.

Etwas piekte in seinen Arm, dann schnitt Gianni Bredels Stimme durch den Nebel. »Bist du in Ordnung? Wir dachten schon, du hättest mit der Landwirtschaft angefangen, als sich deine *Luzifer* in die Erde gepflügt hat.«

»Hab ich doch auch.« Atwyls Stimme war kratzig und kam aus einer Kehle, die rauh war vom Einatmen der überhitzten Luft im Cockpit der *Luzifer*. »Schätze, für die Nummer wird Colonel Carmody meine Streifen ein-kassieren.«

»Verdammt blöde Nummer«, schalt Bredel, »aber ein-drucksvoll, Harn. Dein Cockpitrecorder muss beim letzten Anflug auf den Mech Überstunden gemacht haben.

Zu dumm, dass du für deinen Heldenmut keine Auszeichnung erhalten wirst.«

Atwyl begriff nicht, wovon sein Flügelmann da redete. Zum Teufel, aber in seinem Kopf verschwamm alles. Bredel bemerkte seine Verwirrung.

»Die Blackbox ist im Eimer«, erklärte er, die Laserpistole in seinem Seitenhalfter tätschelnd. »Es gibt keine Aufzeichnung von deinem Selbstmordversuch, und ...« — er deutete auf Gordon und Hall — »wir werden niemandem davon erzählen.«

Die anderen Piloten nickten, während ein Grinsen ihre Gesichter aufhellte.

Jetzt verstand Atwyl. Seine Staffelkameraden hatten die Blackbox herausgeholt und zerstört. Wenn die Box zerstört war, dann galt dies auch für die Aufzeichnung seines zeitweilig getrübteten Urteilsvermögens. Carmody würde es niemals erfahren. Staffel Blau lohnte ihm die schützende Loyalität, die er denjenigen gegenüber, die unter seinem Befehl standen, hatte walten lassen. Für sie war diese Loyalität viel wichtiger als die Vorstellung irgendeines blechverzierten Colonels von professioneller Unvoreingenommenheit. Atwyl spürte nicht einmal den Schmerz, den ihm sein Antwortlächeln bereitete.

Das Piepsen des Kommunikators in Bredels Jäger unterbrach sie. Bredel erhob sich und beeilte sich, den Anruf zu beantworten. Hall und Gordon besprachen etwas, aber Atwyl konnte sich nicht auf ihre Worte konzentrieren. Ihre Stimmen schwanden langsam aus seinem Bewusstsein. Er hatte ein Gefühl, als sei er beduelt, und kam schließlich zu dem Schluss, dass sie ihm ein schmerzstillendes Mittel verabreicht hatten.

Als Bredel aus der *Luzifer* zurückkehrte, trug er einen Rucksack. Er blieb stehen und unterhielt sich zunächst leise mit Hall und Gordon, bevor er neben Atwyl niederkniete. »Das war der Mann ganz oben. Er sagt, es ist jetzt Zeit für Phase Zwei. Und da wir hier so prima in



Stellung sind, will er Staffel Blau als Teil der Luftunterstützung für die Pfadfinder haben.«

Atwyl versuchte aufzustehen, aber Bredel war darauf vorbereitet und hielt ihn unten. »Mit Staffel Blau bist diesmal nicht du gemeint, Boss. Dein Schiff ist ziemlich hinüber, und du bist es auch. Du wirst diesen Teil der Party nicht mitmachen.«

Seine Proteste ignorierend, hoben die Piloten Atwyl an und legten ihn auf eine behelfsmäßige Bahre. Sie trugen ihn eine Anhöhe hinauf und in den Schatten eines nahegelegenen Wäldchens. So behutsam sie auch voringen, das unvermeidliche Rütteln bereitete ihm Schmerzen, die das Medikament nicht dämpfen konnte. Bredel stützte ihn sorgfältig ab, während die anderen Schösslinge und kleine Büsche fällten, um eine Tarnung zu errichten. Hall breitete eine Thermaldecke über dem Gerüst aus, bevor er es mit Buschwerk bedeckte. Als sie überzeugt waren, dass Atwyl so gut getarnt war, wie eben möglich, gab Bredel ihm einen Binox-Bildverstärker.

»Nun, Euer Majestät, habt Ihr für die Feierlichkeiten einen Platz in der ersten Reihe. Und Eure ganz private Tonanlage.« Er klopfte leicht auf die Kommeinheit, die neben Atwyl lag. Das Lächeln des Flügelmannes wurde ein wenig schwächer. »Rühr dich nicht von der Stelle, Harn. Wir holen dich hier ab, sobald wir können.« Dann war er auf den Beinen und forderte Hall und Gordon auf, zu ihren Jägern zu gehen. Mit einem Gefühl des Losgelöstseins, von dem er wusste, dass es chemisch erzeugt war, sah Atwyl zu, wie sie den Abhang hinunter zu ihren wartenden Jägern trotteten.

Ein Brüllen in den Ohren riss ihn aus dem verträumten Nebel, in den er langsam gesunken war. Er blickte hinüber zu der Stelle, wo die Jäger von Staffel Blau gewesen waren. Sie waren verschwunden. Der Lärm war jedoch immer noch da. Als er sich auch durch Kopfschütteln nicht vertreiben ließ, sah er sich nach der Ur-

sache um. Zwei Luft/Raumjäger mit Dragoner-Kennzeichen schossen über seinen Kopf hinweg. Sie jagten auf Batan und den am Rande der Stadt gelegenen Raumhafen zu. Hinter ihnen flog ein massiges *Leopard* /T-Landungsschiff, dessen Insignien es als Colonel Carmodys Flaggschiff auswiesen. Es wurde von einem Dutzend oder noch mehr Jägern umschwärmt, und er glaubte unter ihnen die Überreste der Staffel Blau zu erkennen. Während er sie beobachtete, beschleunigten die kleinen Schiffe und schwärmt vor dem großen Landungsschiff aus. Wie das erste Jägerpaar ließ sich auch diese Staffel bis knapp über Bodenhöhe durchsacken, als sie in Richtung Raumhafen losschoss. Wie Staffel Blau zuvor versuchten die Jäger die Verteidigungsanlagen des Raumhafens zu unterfliegen.

Dem Bild zufolge, das sich Atwyl verschwommener Sicht bot, schien dieser Versuch zu gelingen. Die Verteidigungsanlagen des Raumhafens reagierten langsam und unkoordiniert auf den näher rückenden Feind. Die Luft/Raum-Streitkräfte der Dragoner eröffneten das Feuer auf den Raumhafen, sobald sie in Reichweite waren. Seine Verteidigungsanlagen wurden von der üblichen Raketenauswahl sowie einem Regenbogen von Energiewaffenstrahlen bombardiert. Trotz des scheinbaren Chaos' glaubte Atwyl erkennen zu können, dass die Angreifer sich auf die Geschützstellungen konzentrierten und die Landeflächen und Hafenanlagen weitestgehend unbehelligt ließen. Er tastete nach dem Bildverstärker.

Gerade als er ihn erreicht hatte, flog ein Keil von drei Raumschiffen über die Bäume hinweg. Sie folgten der Route der vorangegangenen Schiffe. Zuerst befürchtete Atwyl, es handle sich um Davionschiffe, die erpicht darauf seien, die Dragoner fertig zu machen, aber der grinsende Wolfskopf, der jede Schwanzflosse zierte, belehrte ihn eines Besseren.

Das Landungsschiff der *Leopard-Klasse* in der ersten

Staffel konnte mit Luft/Raumjägern bestückt gewesen sein. Die sechs Jäger, die in dem Schiff Platz fanden, waren zweifellos Teil des ihn begleitenden Schwarms gewesen. Die Neuankömmlinge gehörten ebenfalls zur *Leopard-Klasse*, aber bei ihnen handelte es sich um die gebräuchlichere Version des BattleMech-Transporters. Jedes Schiff fasste vier der riesigen Kampfmaschinen, also eine volle Lanze, sowie zwei Luft/Raumjäger. Atwyl vermutete, dass die Jäger aus diesen Schiffen mit bei der ersten Welle waren.

Als die zweite Staffel auf halbem Weg zwischen Wald und Raumhafen war, schossen weitere vier Landungsschiffe heran. Sie trugen ebenfalls den Wolfskopf der Dragoner, aber bei ihnen handelte es sich um Truppentransporter der Zorn-Klasse. Jedes von ihnen konnte eine Kompanie Truppen und acht Begleitfahrzeuge befördern.

Atwyl schaltete die Kommeinheit auf Suchen, um die Gefechtsfrequenz der Dragoner zu finden. Dann fokussierte er den Binox auf den Raumhafen, um das Ende des Anflugs der ersten Staffel zu beobachten. Mehrere Dragonerjäger waren in Kämpfe mit einigen rein atmosphäretauglichen Jägern verwickelt, die das Oberkommando der Davion-Streitkräfte noch in die Luft bekommen hatte. Atwyl fragte sich, ob sie tapfer oder dumm waren, bloß atmosphäretaugliche Jäger gegen die Luft/Raumjäger der Dragoner zu stellen. Die transatmosphärischen Schiffe waren so überlegen, dass der Ausgang der Kämpfe von vornherein feststand.

Die MechTransporter erreichten das Landefeld. Atwyl konnte erkennen, dass die Landevorrichtung noch nicht ausgefahren war, obwohl sie höchstens noch zehn Meter über dem Stahlbeton schwebten. Als er bemerkte, dass die MechLuken geöffnet waren und die Schiffe nicht langsamer wurden, wusste er, was kommen würde. In den zehn Jahren, seit er bei Wolfs Dragonern in Dienst stand, hatte er oft genug von diesem Manöver

gehört, aber er hatte es noch nie gesehen. Man benötigte hervorragend trainierte Krieger und eine absolut zuverlässige Ausrüstung, um das zu schaffen. Die Mech-Piloten der Dragoner nannten es >Abladen<. Manche Leute nannten es Wahnsinn.

Die *Leoparden* eröffneten das Feuer, um sämtliche Gegner, die den ersten Anflug des Jagdschutzes überlebt hatten, in Deckung zu zwingen. Das rechte Flügelschiff ließ sich etwas zurückfallen, um das Schussfeld einerseits für die Steuerbordgeschütze seines Partnerschiffes und andererseits für die eigenen Backbordgeschütze freizumachen. Die BattleMechs der Pfadfinder tauchten in den MechLuken auf. Der von den Landungsschiffen erzeugte Fahrtwind zerrte an den mächtigen Maschinen. Atwyl hörte über seine Kommeinheit, wie das Absprungkommando kam. Einträchtig stürzten sich die Mechs aus den Schiffen, wobei einige in Rückentornistern untergebrachte Sprungdüsen zündeten, während andere die Sprungdüsen in ihren Beinen benutzten. In beiden Fällen wurde die entsetzliche Wucht des Falls gebremst.

Funken stoben, als die Mechs auf dem Landefeld zu einem mehr oder weniger unsicheren Halt kamen. Einer, eine *Hornisse*, brach zusammen, als sich sein linkes Bein beim Aufprall auf den Stahlbeton verbog. Die übrigen Mechs schwärmten mit Höchstgeschwindigkeit aus. Einige eröffneten das Feuer mit ihren eigenen Waffen, während sie auf Geschützstellungen zuhielten, die die Luft/Raum-Streitkräfte verfehlt oder übersehen hatten. Hinter ihnen kamen die *Zorn* näher.

Wiederum bellte ein Kommando aus Atwyls Kommeinheit. Die BattleMechs auf dem Landefeld warfen sich zu Boden und stellten das Feuer ein. Wie die *Leoparden* vor ihnen kamen die *Zorn* in einer schiefen V-Formation und somit freiem Schussfeld herein. Kohärentes Licht, geladene Teilchen und Raketen regneten auf die Verteidigungsstellungen herab.

Eine Davion-BattleMechLanze tauchte neben dem Kontrollturm auf, aber die führende *Zorn* mähte die ersten beiden Mechs mit ihren Partikelstrahlern und Raketen nieder. Der dritte Mech, ein VOL-4R *Vollstrecker*, warf sich zu Boden, während der vierte wieder hinter dem Turm verschwand. Der auf dem Bauch liegende Mech eröffnete mit seiner Autokanone das Feuer auf einen der DragonerMechs. Granaten schlugen Trichter in den Stahlbeton und fraßen sich in die Panzerung des ZielMechs. Der Dragoner MechPilot erwiderte das Feuer nicht. Der Davionpilot hatte wahrscheinlich keine Zeit mehr, sich darüber zu wundern, denn die Partikelstrahlen der vorüberfliegenden Landungsschiffe trafen sich an der Stelle, wo der *Vollstrecker* lag. Da er auf dem Rollfeld die einzige Kampfmaschine mit Fusionsantrieb war, die eine Waffe abschoss, war der *Vollstrecker* für die Zielsysteme der Landungsschiffe leichter zu erfassen. Seine Gliedmaßen spritzten auseinander, als seine Munitionskammer explodierte. Die Vereinigten Autokanonen des *Vollstrecker* feuerten die letzten Granaten in ihren Magazinkammern ab, während Fetzen seiner Panzerung durch die Luft wirbelten.

Als die Geschütze der Landungsschiffe den Davion-BattleMech zerstörten, kam ein dritter Befehl über die Gefechtsfrequenz der Dragoner. Ein Soldat nach dem anderen sprang aus den dahinrasenden *Zorn*, von denen jeder einen individuellen Sprungtornister auf dem Rücken hatte. Wie die Mechs vor ihnen nutzten die Sprungtruppen den Schub der Düsen als Bremse, so dass sie mit einer halbwegs vernünftigen Geschwindigkeit auf dem Landefeld aufkommen würden.

Nachdem sie ihre Truppen abgesetzt hatten, schossen die Landungsschiffe in den Himmel, um sich dem Rest der Luft/Raum-Streitkräfte anzuschließen. Sie würden die Truppen der Vereinigten Sonnen bei allen Rückzugsversuchen vom Raumhafen stören und die Ankunft etwaiger Verstärkungen verhindern. Atwyl kannte die-

sen Teil der Mission gut. Er war ihn selbst viele Male geflogen.

Die Kommeinheit an seiner Seite erwachte zum Leben. Jetzt, wo die Zeit der auf die Sekunde genau getimten Befehle vorbei war, waren die Kanäle wieder frei für den normalen Gefechtsfunk. Die DragonerMechs waren auf den Beinen und griffen wieder an. Die mit ihren Sprungtornistern hochmobile Infanterie rückte zügig nach, um das Gelände zu sichern, das die Mechs gewonnen hatten.

Die Überraschung und der Blitzangriff machten den Rest einfach. Nach kürzester Zeit kontrollierten die Dragoner den Raumhafen. Von seinem Aussichtspunkt beobachtete Atwyl die Daviontruppen, die sich relativ geordnet aus Batan zurückzogen. Während sie sich nach Süden absetzten, änderten sich die Kampfrufe und Befehle auf den Frequenzen der Dragoner. Siegesrufe und das nach beendeter Schlacht allgemein einsetzende Geschnatter erfüllten die Kanäle, während die *Zorn* zurückkehrten, um die Infanteriefahrzeuge auszuladen.

Atwyl entspannte sich und hörte den aufgeregten Unterhaltungen zu. Die durch die Beobachtung der Schlacht hervorgerufene Anspannung hatte seine Kräfte aufgezehrt. Er glitt unmerklich in den Schlaf, als das Plappern, vom Summen des Erkennungszeichens des Kommandanten unterbrochen, plötzlich aussetzte.

Durch die Funkstille drang klar und deutlich Colonel Carmodys Stimme. »Landezone gesichert, Colonel Wolf. Sie können planmäßig mit den Landungen beginnen.«

# 5

## **Raumhafen Batan, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*14. Juni 3023*

Die Beharrungskräfte erschwerten das Atmen, aber sie waren nicht stark genug, um der Grund für Minobus Schwierigkeiten zu sein. Er hatte Gefechtslandungen in der immateriellen Hülle, die einen BattleMech bei seinem Fall durch die Atmosphäre schützte, mitgemacht. Er war durch die Feuerstürme feindlicher Verteidigungsanlagen hindurchgeritten, während er im Cockpit eines Mechs eingesperrt gewesen war, der sich wiederum im Bauch eines Landungsschiffes befunden hatte. Das waren schreckliche Zeiten gewesen. Warum jetzt also diese Probleme?

Er schloss die Augen, verbannte die kleine Kabine. War es, weil er erstmals auf einem vom Feind besetzten Planeten landete, ohne sich im Cockpit eines Mechs zu befinden? War es das Fehlen der schützenden Panzerung eines Mechs? War es die Angst vor dem Tod? Nein. Ein wahrer Samurai fürchtete den Tod nicht. Das uralte Sprichwort seiner geistigen Vorfahren drückte es am besten aus. »Der Tod ist eine Feder; die Pflicht ist ein Berg.«

Also war es die Pflicht, die seinen Puls beschleunigte und sein Atmen erschwerte. Oder vielmehr die Angst vor ihr. Die Botschaft, in der ihm sein Kommando übermittelt worden war, war deutlich gewesen. Er bewegte sich auf einer dünnen Linie und sah sich mit Angelegenheiten konfrontiert, die neu für ihn waren. Er fürchtete sich vor dem Versagen und der Schande, die es mit sich bringen würde. Vor der Schlacht war er immer ruhig und gelassen gewesen.

Minobu überwand sich, öffnete die Augen und sah

zur anderen Seite der Kabine hinüber. *Sho-sa* Gensei Terasu lag dort drüben starr auf der unteren Kojé der Kabine, die sich die drei Kurita-Offiziere teilten. Er war blass, Schweißperlen standen auf seiner Stirn, und seine Muskeln waren nicht nur aufgrund der Bremsbeschleunigung angespannt. Die Angst hatte sein Gesicht erstarren lassen, ein Gesicht, das noch vor ganz kurzer Zeit starr vor Verachtung für Minobu, dem entrechteten MechKrieger, gewesen war.

Minobu sah eine gewisse Ironie darin, dass Terasu sich vor einer Landung fürchtete, die außerhalb seiner Kontrolle lag. MechKrieger, die an das Gefühl unermeßlicher Macht gewöhnt waren, das sich beim Steuern eines Kampfkolosses einstellte, wurden oft abergläubisch und legten seltsame Eigenarten an den Tag, wenn sie in einer Maschine unterwegs waren, die von anderen Menschen geführt wurde.

Minobu wandte sich ab. Einen Krieger in einem derartigen Angstzustand zu beobachten, vergrößerte nur noch die Schande dieses Kriegers. Seiner Angst so völlig ausgeliefert zu sein, war bemitleidenswert, selbst bei einem so harschen und anmaßenden Mann wie Terasu. Seine Leistungen im Kampf waren vorzüglich, was darauf hindeutete, dass er Mut hatte. Minobu fragte sich, ob Terasus Mut im Kampf in Wirklichkeit vielleicht Angst vor der Schande war, die ihn möglicherweise genauso vollkommen überwältigen konnte, wie es die Angst vor dem Tod jetzt tat. Das würde auch zu seiner schikanierenden Art gepasst haben.

Zwischen dem Klirren und Kreischen des Landungsschiffs, das durch die turbulenten obersten Schichten der Atmosphäre über dem Kontinent Aja pflügte, machte Minobu noch ein leiseres Geräusch aus. Es war eine Stimme, leise und monoton, die einen buddhistischen Singsang rezitierte. Wäre das Geräusch von irgendwo anders hergekommen als von der Andruckliege direkt unter ihm, er hätte es niemals gehört. Minobu hatte



*Sho-sha* Brett Hawken nicht zugetraut, überhaupt irgendwelche religiösen Neigungen zu haben, es sei denn, man wollte seine glühende Hingabe an Haus Kurita als solche betrachten. Verspürte Hawken dieselbe Angst, die Terasu gepackt hatte? Hatte er das Gebet aus einem aufrichtigen religiösen Impuls heraus begonnen, oder war es lediglich ein Fokus, um seinen Geist zu beruhigen? Spielte das überhaupt eine Rolle?

Während Minobu lauschte, wurde das Klirren leiser, aber das Dröhnen des Antriebs dauerte an. Das Schiff war langsamer geworden. Nach seiner Schätzung der seit dem Beginn des Landemanövers vergangenen Zeit mussten sie jetzt mit dem abschließenden Landeanflug auf den Raumhafen von Batan beginnen. Das Luft/Raum-Kommando der Dragoner war so gut gewesen wie sein Ruf. Die *Sternklinge* war durchgekommen, ohne von Davion-Verteidigungsanlagen ernsthaft behelligt worden zu sein.

Das Donnern der Motoren des Landungsschiffs flaute ab. Als die relative Stille des normalen Kreischens und Zischens des hundert Jahre alten Landungsschiffs wieder eingetreten war, tauchte *Shoi-i* Rudorff an ihrem Kabineneingang auf. Er entschuldigte sich für das Versagen des Interkoms und versicherte ihnen, es sei nun völlig ungefährlich, sich loszuschnallen. Minobu löste die Fesseln, die ihn während des Landeanflugs an Ort und Stelle gehalten hatten. Als er die Beine über den Rand der Liege schwang, um aufzustehen, tauchte Terasus Kopf auf. Sein Gesicht war vom zurückfließenden Blut gerötet. »Warten Sie da oben, bis die kämpfenden Soldaten fertig sind, Tetsuhara.«

Er legte eine besondere, stolze Betonung auf das Wort >kämpfenden<. Hawken, der jetzt ebenfalls aufgestanden war, grinste ob des Kommentars maliziös, wobei die Zähne in seinem schwarzen Gesicht glänzten. Minobu wartete geduldig, während sie sich ihre Ausrüstung umhängten. Die Schwerter des Lichts ließen sich Zeit,

aber Minobu erkannte, dass mehr hinter ihren Aktionen steckte als das simple Verlangen, ihn auf der engen Koje warten zu lassen. Ein vorschnelles Erscheinen auf dem Landefeld wäre der Würde eines Schwerts des Lichts abträglich, insbesondere auf einem Landefeld, das von gemeinen Söldnern erobert worden war.

Schließlich waren Terasu und Hawken fertig. Terasu verließ die Kabine zuerst, ohne Notiz davon zu nehmen, dass der Zweite Offizier sich flach an die Wand drückte, um ihm Platz zu machen. Als Hawken die Kabine verließ, sagte er: »Machen Sie sich nützlich, Tetsuhara. Sagen Sie den Männern, sie sollen die MechLanze als Ehrengarde aufmarschieren lassen.« Über die Schulter rief Terasu zurück: »Sorgen Sie dafür, dass *meine* Männer zuerst draußen sind.« Hawken verzog das Gesicht und hastete hinter dem anderen Schwertoffizier her. Ihre im Streit um die Rangordnung erhobenen Stimmen hallten durch den Korridor.

Rudorff kam zu Minobu, um ihm bei Wechsel aus der graubraunen Bordbekleidung in seine Uniform zu helfen. »Ich weiß nicht, wie Sie das schaffen, Sir. Die beiden sind Barbaren. Immer kommandieren sie alle herum. Was für eine Arroganz! Als wären sie der Koordinator persönlich. Aber Sie geraten nie aus der Ruhe. Wie ein Zen-Meister. Warum lassen Sie zu, dass sie so mit Ihnen reden?«

»Es liegt in ihrer Natur.« Als Minobu sich den schwarzen Waffenrock überstreifte, rollte sich der hohe Kragen ein und verfang sich an der Seite seines Halses. Er entrollte ihn lieber selber, als dass er Rudorff gestattete, ihn zu richten. »Ganz so wie es Ihre Natur zu sein scheint, so offen zu reden.«

Daraufhin entglitt Rudorff ein Verschluss, den er gerade zumachen wollte. »Ich bin ein treuer Sohn des Drachen, Herr«, stammelte er. »Ich wollte Sie nicht beleidigen, Herr.«

»Ich bin nicht beleidigt. Hier. Halten Sie diesen Ka-

sten.« Minobu entnahm dem Kasten seine Gala-Schwerter und steckte sie in den Gürtel. Zuerst das kurze, dann das längere. Nachdem er den Kasten wieder verstaut hatte, bugsierte er den Zweiten Offizier aus der Kabine und machte sich selbst auf den Weg zur Rampe. »Sorgen Sie dafür, dass *Sho-sa* Hawkens Befehl möglichst schnell seiner Lanze übermittelt wird.«

Rudorff verbeugte sich. »Wie Sie befehlen, Herr.«

Der Weg durch den Korridor zur Rampe war nur kurz, aber Minobu schwitzte, als er den Ausstieg erreicht hatte. Der trockene Planet hatte die Klimaanlage des alten Landungsschiffes bereits in der kurzen Zeit, die seit ihrer Landung verstrichen war, völlig überlastet. Minobus Schweiß verdunstete bei der ersten ungefilterten Berührung mit der heißen, trockenen Luft von Quentin IV, und er konnte fast spüren, wie ihm die Feuchtigkeit aus den Poren gesogen wurde.

So ungemütlich das Klima auch war, war es über weite Teile des Planeten doch weitaus freundlicher als auf seiner Schwesterwelt Quentin III. Selbst in den bewohnten Zonen der gigantischen Mesas dieses Planeten konnte ein Mensch die Sicherheit eines Schiffes oder Gebäudes nur in einem Schutzanzug verlassen. In der Hoffnung, nicht so lange draußen bleiben zu müssen, bis er vollständig ausgetrocknet war, sah sich Minobu auf dem Landefeld um.

In der Nähe des Kontrollturms stand ein Landungsschiff der *Overlord-Klasse* auf dem Landevorfeld. Sein massiger, eiförmiger Rumpf ließ die patrouillierenden BattleMechs klein erscheinen. Die Anwesenheit von WachMechs und die rege Aktivität in der Umgebung des Schiffes ließen darauf schließen, dass es Wolfs Flaggschiff war. Die Schwerter des Lichts waren offenbar zum selben Schluss gekommen, weil sie sich bereits auf dem Weg dorthin befanden. Minobu wollte ihnen gerade folgen, als er die Kabel einer Nachrichtenverbindung bemerkte, die vom Schiff zu den Kontrollturmanlagen

verliefen. Mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen ging er die Rampe hinunter und auf das Raumhafengebäude zu.

Als er sich dem Eingang näherte, erwachte die Aufmerksamkeit der Dragonerwachen, die nach Kuritaart — Faust auf der Brust — salutierten. Ihre Haltung schien respektvoll. Die meisten Söldner, denen Minobu in der Vergangenheit begegnet war, waren in bezug auf militärische Etikette bemerkenswert nachlässig gewesen. Manche hatten nicht einmal gewusst, wie man anständig grüßt. Minobu überraschte sich dabei, wie er sich im stillen fragte, ob die Visierhelme der Dragoner wohl ein spöttisches Lächeln ihrer Träger verbargen. Es mochte ihrer Vorstellung von einem Spaß nahekommen, Respekt vorzutäuschen. Einerlei. Sie waren nur Türwächter, und ihre Gedankengänge waren nicht von Bedeutung. Minobu ignorierte sie, während er aus der brennenden Sonne in den Schatten des Gebäudes trat.

Direkt hinter der Eingangstür wartete ein junger weiblicher Lieutenant in einer Felduniform in der Tarnfarbe der Dragoner. Ihm fiel auf, dass ihr blondes Haar der Mode der meisten MechKrieger entsprechend sehr kurz geschnitten war. Kühle Luft aus den Gebläseeinheiten wehte an Minobu vorbei, um in die glühende Hitze nach draußen zu entweichen, während sie an ihn herantrat, salutierte und sagte: »Colonel Wolf freut sich sehr darauf, Sie kennen zu lernen, *Chu-sa* Tetsuhara.«

Er erwiderte ihren Gruß, ohne zu antworten.

»Wenn Sie mir bitte folgen würden, Sir.« Sie wandte sich um. »Ich bin sicher, die anderen Offiziere werden zu einem ihnen genehmen Zeitpunkt ebenfalls hierher finden.« Sie führte ihn durch die Trümmerreste der Kämpfe vom vergangenen Tag, wobei sie über die Schulter hinweg mit ihm Konversation trieb. Er gab auf ihre Fragen bezüglich des Verlaufs des Landeanflugs nur einsilbige Antworten und überhaupt keine mehr, als sie sich nach seiner Meinung über die vorherrschen-

den Wetterbedingungen erkundigte. Nach kürzester Zeit hatte sich seine Aufmerksamkeit von der einseitigen Unterhaltung abgewandt. Sein Körper folgte ihr durch die Korridore hindurch, aber sein Geist wandelte auf anderen Pfaden. Er war völlig in Grübeleien über seine Aufgabe und die damit verbundenen Konsequenzen für sich und seine Zukunft versunken und schreckte auf, als sie sich entschuldigte und ihn vor einer Tür stehen ließ.

Dahinter befand sich eine weiträumige Halle, die bisher ein Wartesaal für Fluggäste gewesen, jetzt aber umfunktioniert worden war. In der Halle standen überall Tische und Berge elektronischer Gerätschaften herum. Techs tummelten sich mit einer Aktivität, die in der gesamten Inneren Sphäre typisch für sie war, und überprüften Kabel und Schaltkreise. Ein dickes Kabel schlängelte sich durch den Eingang zu einem großen Tisch, einem inaktiven Holoprojektor und anderen Geräten. Um den Tisch herum standen und saßen mehrere Soldaten in Dragoneruniform. Ihre Rangabzeichen glitzerten im Licht der Morgensonne. Fünf der anwesenden Soldaten trugen die drei Sterne, die sie als Dragonercolonels auswiesen.

In Minobu dämmerte Verstehen. Er hatte über zwanzig Jahre damit verbracht, sich seinen Weg durch das protokollarische Dickicht und durch das Labyrinth gesellschaftlicher Rangordnungen zu bahnen, die dem Draconis-Kombinat zugrunde lagen. Es war ein altes Spiel. Eins, das älter war als die Nachfolgerstaaten, älter als der Sternenbund, sogar älter als der Aufbruch der Menschheit aus ihrer terranischen Wiege. Dass heimatlose Söldner solch einen Test inszenierten, kam unerwartet und deutete auf einen ungeahnten Sinn für richtige Verhältnisse und Anstandsformen hin.

Jetzt kannte er den Grund dafür, dass seinen Einsatzbefehlen keine Solidografien oder Computerbilder beigefügt gewesen waren. Nur einer der fünf Colonels konnte Jaime Wolf sein. Minobu mußte Wolf aus ihnen

herausfinden, oder er würde einen Gesichtsverlust erleiden, der den weiteren Umgang mit diesen Leuten beeinträchtigte. Er würde sehr genau beobachten und sich auf seinen scharfen Blick verlassen müssen. Er beruhigte sich innerlich und sah sich um.

Ihm am nächsten war eine große hagere Frau, deren dunkelblondes Haar im Nacken zusammengebunden war. Während sie sich mit einem Adjutanten unterhielt, marschierte sie auf und ab, und das Federn in ihren Schritten ließ vermuten, dass es eher die augenblicklich gezügelte Energie als Unruhe war, die sie dazu trieb. Ihre Bewegungen waren flüssig.

Bei ihrem Auf und Ab kam sie am zweiten Colonel vorbei. Weil der Mann hinter einem Tisch saß und Berichte studierte, war seine Größe schwerlich festzustellen. Die Uniform schlotterte um seine dürre Gestalt. Jedesmal, wenn die Blonde an ihm vorbeiging, flackerten braune Augen in einem ebenso dunklen Gesicht wie Minobus einen Augenblick lang auf. Die Bewegungen des Mannes waren stechend wie seine Augen.

Der nächste war ein kleiner Mann mit grauen Strähnen im Haar, aufrechter Haltung und sparsamen Bewegungen. Die Uniform war für seinen athletischen, muskulösen Körper maßgeschneidert. Obwohl er den Großteil seiner Aufmerksamkeit dem vierten Colonel widmete, schien ihm wenig von dem zu entgehen, was die anderen taten. Er strahlte eine tiefe Gelassenheit aus.

Seine Gesprächspartnerin hatte seine Größe. Ihr Körper war kräftig und durchtrainiert, doch wirkte er durch ihre weiblichen Rundungen weicher. Ihr dunkles Haar ließ keine Anzeichen des Alters erkennen, und Minobu hielt sie für ziemlich jung, bis er die Falten um ihre Augen bemerkte, die nur das Ergebnis jahrelanger Aufenthalte unter heißen Sonnen sein konnten. Bei ihr schützte eine spröde Hülle einen nachgiebigen, doch stärkeren Kern.

Der fünfte Colonel saß entspannt da. Er war groß und

massig und hatte einen bemerkenswerten Brustumfang. Zu voller Größe aufgerichtet war er wahrscheinlich größer als Minobu, der selbst zwei Meter maß. Während er sich zurücklehnte und den anderen zuhörte, trat kein einziger Adjutant an ihn heran. Gelegentlich gab er einen Kommentar ab. Er bot ein Bild schlummernder Kraft.

Nach nur wenigen Minuten blieb der auf und ab marschierende weibliche Colonel stehen, entließ den Adjutanten und warf Minobu einen abschätzenden Blick zu, bevor sie ihre Aufmerksamkeit auf den Tisch richtete. Sie sagte etwas zu dem großen Colonel, der ihr antwortete. Sie lachte.

Minobu wußte, dass es soweit war. Man erwartete von ihm, dass er seine Wahl traf. Jede Verzögerung würde einen Gesichtsverlust zur Folge haben, selbst wenn er richtig wählte. Er schritt vorwärts.

Beim Eintreten durchdrang er den Vorhang des Hintergrundgemurmels, das die Stimmen um den Tisch herum gedämpft und ihn von ihrer Unterhaltung ausgeschlossen hatte. Als er näher kam, hörten alle Gespräche auf. Er ging an der Frau vorbei, die auf und ab marschiert war, dann um den Tisch herum und blieb hinter dem kleineren Colonel stehen. »Colonel Wolf?« sagte er, indem er die höfliche Frage zu einer Feststellung machte. »Ich bin Ihr Verbindungsoffizier.«

Der Mann drehte sich zu Minobu um. Seine kühlen grauen Augen überflogen scharf prüfend Minobus Uniformrock, blieben einen Augenblick lang auf der Bushidoklinge auf seiner linken Brusttasche haften. Er starrte Minobu kurz in die Augen, brach den Kontakt aber ab, bevor das Starren unhöflich wurde. »Mehr als nur gut geraten, vermute ich. Was hat mich verraten?«

»Es war offensichtlich.« Minobus Stimme klang gelassen, fast gleichgültig. »Ihr *Ki* ist das einzige in diesem Raum, das für Ihr Kommando stark genug ist.«

»>K7< haben Sie gesagt?« Wolf hatte eine Augenbraue

gehoben und blickte kurz zu den anderen Offizieren. »Ich glaube, es wird eine interessante Bekanntschaft werden, Colonel — oder sollte ich sagen *Chu-sa* — Tet-suhara.

Ich möchte Ihnen meine Offiziere vorstellen. Die Ruhelose dort drüben ist Kathleen Dumont, Delta-Regiment. Das hier ist Jason Carmody, Luft/Raum-Einsatzgruppe.« Er zeigte mit dem Daumen über die Schulter auf den anderen weiblichen Colonel. »Wilhelmina Korsch, Gamma-Regiment. Der faule Bär auf dem Stuhl ist Andrej Schostokowitsch, Beta-Regiment. Der junge Spund ist Kelly Yukinow.« Wolf deutete auf einen Major, der neben Carmody stand. »Er ist derjenige, der das Alpha-Regiment in Wirklichkeit führt.

Ich fürchte, die Vorstellung der übrigen Mitglieder des Kommandostabs muss noch etwas warten. Der Transportplan hat nicht ganz geklappt.«

»Colonel.« Der Sprecher war Major Yukinow. Als er die Aufmerksamkeit seines Kommandanten gewonnen hatte, neigte der Major den Kopf in Richtung Eingang. Dort konnten sie die beiden Schwerter des Lichts sehen, die sich angeführt vom selben blonden Lieutenant, dem Minobu begegnet war, näherten. Ihr Gesicht war unbewegt, und sie sagte kein Wort. Terasu oder Hawken hatte ihr zweifellos den Befehl gegeben zu schweigen, da keiner der beiden viel von den Konversationsfähigkeiten einer Frau hielt. Ohne Zögern marschierten die beiden Offiziere durch den Eingang. Hinter ihnen zuckte der Lieutenant die Achseln und verschwand.

»Wer ist Wolf?« Terasu sah Minobu nur lange genug an, um die Frage an ihn zu richten. Dann musterte er wie Hawken die versammelten Söldneroffiziere. Ihre Körperhaltung machte ihre Verachtung offensichtlich.

»Ich bin Wolf.« Der Colonel antwortete, bevor Minobu dazu kam.

»Sie werden uns einen Überblick über die gegenwärtige Lage geben«, befahl Hawken.



Wolf machte eine knappe zustimmende Verbeugung und begann mit einer Aufzählung der Dispositionen, die die Dragoner getroffen hatten. Wenn er über die herrische Art der Schwerter des Lichts verärgert war, ließ er jedenfalls nichts davon nach außen dringen.

Trotzdem war die Verbeugung eine Überraschung. Sie zeigte, dass der Söldnerkommandant die im Kombinatmilitär vorherrschenden Formen der Höflichkeit zumindest flüchtig studiert hatte. Minobu fragte sich, ob Wolf wußte, dass kein kommandierender *Tai-sa*, oder Colonel, der VSDK vor einem Sho-sa, oder Major, eine Untergebenenverbeugung gemacht hätte, so wie er es getan hatte. Vielleicht hielt er dieses Verhalten für einen Söldner vor den Soldaten seines Zahlmeisters für angemessen. Die Schwerter des Lichts betrachteten es ganz gewiss als etwas, das ihnen zustand. Nach dem, was Minobu bisher erlebt hatte, mochte Wolf auch nur ihrer Arroganz schmeicheln, so wie man einem Kind seinen Willen lässt. Minobu kam zu dem Schluss, dass dieser Söldnercolonel ein Mann war, den zu beobachten sich lohnen würde.

Wolf entschuldigte sich, dass der Holoprojektor noch nicht in Betrieb war, und fuhr fort, die Lage mit Worten zu beschreiben. Sein Bericht, der gelegentlich von Kommentaren und Rückfragen der beiden Schwerter unterbrochen wurde, war prägnant und klar. Sie schienen sich hauptsächlich für die Davionaktivitäten in der unmittelbaren Umgebung des Raumhafens und im Luftraum darüber zu interessieren. Obwohl ihre Fragen zur Sache gehörten, konnte Minobu an der Struktur der Darstellung des Söldners erkennen, dass dieser ihre Fragen im Verlauf seines Berichts schließlich sowieso beantwortet haben würde. Als sie davon überzeugt waren, dass alles planmäßig verlief, verkündeten die beiden Schwertoffiziere, sie würden die zur Sicherung des Raumhafens ergriffenen Maßnahmen persönlich inspizieren.

Der Lagebericht erinnerte Minobu daran, dass es in seiner Welt immer noch militärische Angelegenheiten gab, die ihn und diejenigen um ihn herum ständig betrafen. Die Besessenheit der beiden Offiziere der Schwerter des Lichts für Sicherheitsfragen erschien ihm gänzlich uncharakteristisch. Er hatte angenommen, die Anwesenheit der beiden Offiziere und der Kompanien, die sie bei dieser Operation befahlen, sei ganz einfach eine Gelegenheit für die neueren Mitglieder des Regiments, ihre Feuertaufe zu bestehen, und für die Veteranen eine Möglichkeit, die Säbel zu wetzen. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, Koordination, Taktiken und möglicherweise auch Loyalität in einer relativ überschaubaren Gefechtssituation zu testen. Das Erste und das Siebente Regiment der Schwerter des Lichts kamen in ihrer Eigenschaft als Ehrengarde auf der Hauptwelt Luthien sicherlich höchst selten zu Kampfeinsätzen. Auf Luthien hatte es zu Lebzeiten Minobus keine militärischen Einsätze gegeben. Er war so sicher und ruhig, wie es die Hauptwelt der Kombinati auch sein sollte.

»Der Administrator der Stadt steht draußen, Colonel.« Die sanfte Stimme durchbrach Minobus Gedankengang. Er schaute sich um. Der Sprecher war ein schlanker Captain, der die ganze Zeit am Tisch gestanden hatte. Auf den Schultern des jungen Mannes ruhte ein flacher Metallkasten, von dem eine Leitung zu einem Empfänger in seinem rechten Ohr und eine weitere zu einer kleinen Computerkonsole in seiner rechten Hand führte. Das an einem kleinen Galgen befestigte Mikrofon verdeckte teilweise seinen Mund. Bei der ganzen Anlage handelte es sich offensichtlich um ein Kommunikationsgerät, aber Minobu hatte noch nie zuvor etwas derartiges gesehen.

»Danke, William. Er kann passieren, und Alphas mobiles HQ soll bereitgemacht werden.« Der Captain murmelte bereits in sein Mikrofon, als Wolf sich zu Major

Yukinow umdrehte. »Zeit für Sie zu gehen, Kelly. Berichten Sie in regelmäßigen Abständen.«

Yukinow salutierte flüchtig und strebte gemeinsam mit mehreren jüngeren Offizieren auf den Ausgang zu. Im Gehen zog sich jeder eine Feuchtmaske übers Gesicht. Minobu war verwundert, dass diese Söldner, so formlos, wie sie miteinander umgingen, so schnell auf Befehle reagieren konnten, wie es zweckmäßig war. Zumindest waren unter diesen Dragonern einige soldatische Tugenden verbreitet. Wolfs Stimme erregte seine Aufmerksamkeit.

»Kathy, schalten Sie das Ding ein!«

Der blonde Offizier neben dem Holoprojektor tat wie geheißen, und eine Reliefkarte des Kontinents Ajan baute sich in der Luft über dem Tisch auf. Das Gelände war in einem stumpfen Grau gehalten, daher kam das leuchtende Rot und Blau, mit dem die Positionen der Einheiten dargestellt wurden, besonders gut zur Geltung.

»Wir wollen uns mit dieser Schau beeilen«, sagte Wolf ungeduldig, »damit wir alles für unseren Gast vorbereiten können.«

Am Tisch begannen die Colonels damit, ihre Berichte zu ordnen, mit ihren Computereinheiten Rücksprache zu halten und ihren Adjutanten Aufträge zu erteilen. Das plötzliche Durcheinander entsprach Minobus Reaktion auf Wolfs letzten Kommentar. Verwirrt fragte er: »Was für eine Schau, Colonel Wolf?«

Wolf unterbrach die Betrachtung der Holokarte. »Der Besuch des Barons von Batan. Er kommt her, um die Bekanntschaft der tobenden Söldner zu machen, und wir wollen ihn nicht enttäuschen.«

»So *ka*. Dann ist der Gast, für den Sie alles vorbereiten wollen, jemand anderer als der Davion-Administrator?«

»Natürlich.« Wolfs Augenbrauen hoben sich für einen kurzen Augenblick. »Hat man Ihnen das nicht mitgeteilt? Ihr Koordinator will wieder Soldat sein.«

Minobu dachte, er habe Wolf falsch verstanden. Vielleicht hatte der Söldner die Ränge innerhalb des Kombinats verwechselt. Er konnte doch nicht Fürst Kurita meinen.

»Takashi Kurita persönlich kommt zu Besuch«, sagte Wolf.

Plötzlich ergab das auffällige Interesse der beiden Schwertoffiziere an Sicherheitsfragen einen Sinn. In ihrer Kleinlichkeit hatten sie ihm die Information vorenthalten. Nun, da Minobu wußte, dass der Koordinator des Draconis-Kombinats nach Quentin kam, konnte er sich nur noch fragen, warum.

## 6

### **Raumhafen Batan, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*14. Juni 3023*

Die Straße von Batan zum Raumhafen verlief etwa einen Kilometer weit parallel zum Landefeld. Der Wagen, der auf der Straße fuhr, war unauffällig grau. An seinem rechten Kotflügel flatterte ein Stander in den Farben der Vereinigten Sonnen, links waren die Farben der Stadt Batan zu sehen. Vom Fenster seines Wagens aus konnte Baron Augustus Davis, das Verwaltungsoberhaupt dieser Stadt, sehen, wie die Invasoren ihre Truppen positionierten.

Am Himmel befand sich ein Landungsschiff auf seinem endgültigen Landanflugvektor, um sich anderen anzuschließen, die bereits auf dem Landefeld niedergegangen waren. Jenseits des Zauns, dessen gezackte Löcher mit Stacheldraht gestopft worden waren, konnte er Fuhrparks, Fertigbaracken und, was das Schlimmste war, reihenweise BattleMechs erkennen. Sensortürme standen anstelle von Wachpatrouillen Posten.

Der Wagen wurde langsamer, als er sich der Barrikade näherte, die dort errichtet worden war, wo die Straße in den Raumhafen mündete. Davis runzelte die Stirn, als er die beiden Banner an den Flaggenmasten des Wachhäuschens sah. Eines zeigte den schwarzen Wolfskopf von Wolfs Dragonern, die er aus Holoberichten von Kämpfen in der gesamten Inneren Sphäre her kannte. Er wusste, dass die Dragoner Söldner waren, Soldaten, die man kaufen konnte, und die nur der allmächtigen Credit-Note gegenüber loyal waren. Er hatte gehört, dass diejenigen, die unter dem Wolfskopf dienten, besser waren als die meisten dieses Schlages, aber darauf kam es kaum an, betrachtete man die Herren, denen

sie jetzt dienten. Über dem Wolfsbanner flatterte die Flagge ihres neuen Herrn, der verhasste Drache des Hauses Kurita.

Der Drache hatte seit Jahrhunderten Krieg in das Quentin-System und damit viel Leiden über die beiden bewohnten Planeten gebracht. Die jährliche Gesamtausbeute aus den Minen von Quentin III betrug weniger als die Förderung eines einzigen Monats in den Tagen des Sternenbundes. Quentin IV hatte es sogar noch schlimmer getroffen. Seine Forschungseinrichtungen waren verschwunden, und die wenigen Industrieanlagen mussten hart ums Überleben kämpfen. Jetzt war der Drache wieder da, und Quentin IV würde erneut leiden.

Davis' Gedankengang kam im selben Moment zum Stillstand wie der Wagen. Der Fahrer öffnete das Fenster, durch das sofort ein Schwall heißer, trockener Luft eindrang, und händigte dem Wachposten einen Unbedenklichkeitspassierschein aus. Der Passierschein war am Morgen zusammen mit der Einladung — genauer gesagt: dem Befehl — den Garnisonskommandeur aufzusuchen, im städtischen Rathaus abgegeben worden.

Hinter dem undurchsichtigen Visier seines Helms studierte der Soldat eine Weile schweigend die Papiere. Schließlich verkündete er mit einer durch den Filter des Helms verzerrten Stimme, dass alles in Ordnung sei. Der Posten drehte sich um und signalisierte seinen Kameraden, den Schlagbaum zu öffnen. Als die Straße frei war, winkte er den Wagen hindurch.

Der Wagen fuhr auf das Raumhafengelände, das jetzt ein Lager des Feindes war, wo Landungsschiffe Truppen, Ausrüstung und Nachschub ausluden. Überall arbeiteten Mechaniker und Arbeiter in Dragoneruniform. Vereinzelt sah man auch welche in Hitzeschutzanzügen örtlicher Fertigung. Davis gab sich Mühe, die Abtrünnigen zu erkennen, wenn er dicht genug an einem vorüberfuhr, aber seine oder ihre Feuchtmasken verhinderten jedesmal eine Identifizierung.

Einmal mußte der Wagen anhalten und einer Kolonne BattleMechs Platz machen. Die mächtigen Maschinen waren überwiegend braun, dunkelrot und grau gestrichen, um mit den Farben des Ödlands zu verschmelzen, das im Innern des Kontinents vorherrschend war. Ein paar trugen leuchtende Farben oder eine phantasievolle Zeichnung zur Schau, als wollten die jeweiligen Piloten ihre Feinde herausfordern, sich diesen BattleMech als Gegner im Kampf auszusuchen. Aus der Ferne betrachtet waren ihm die Mechs nur als ein weiterer Teil der Kriegsmaschinerie erschienen. Als die Mechs an seinem Wagen vorüberstapften, überlief Davis ein Schauer, und er lehnte sich tief in den Sitz zurück. Sein Hass war unter einer Woge der Furcht verschwunden. Er hatte um ihre Größe gewußt, aber die physische Anwesenheit der massigen Beine, die die Wagenfenster verdunkelten, und die Tatsache, dass jeder Fuß groß genug war, den Wagen zu zermalmen, waren nervtötend. Er verschränkte seine zitternden Hände ineinander. Als das Zittern dadurch nicht aufhörte, preßte er sie zwischen die Knie. Er hatte sie immer noch dort, als der Wagen wieder anfuhr.

Als sie das Hauptgebäude erreicht hatten, wurde er von einer dümmlichen Blondine abgeholt, die unentwegt plapperte, während sie ihn durch die Ruinen führte, die der Angriff auf den Raumhafen hinterlassen hatte. Wenn dieser Soldat ein Maßstab für die Qualität der Kurita-Invasoren war, glaubte Davis, dass die Daviontruppen sie in aller kürzester Zeit zum Sprungpunkt des Systems jagen würden. Ehe er sich versah, war sein Führer verschwunden, und er blickte in einen Raum voller Soldaten.

Der erste, der ihm auffiel, war ein großer Schwarzer in der Uniform eines höheren Kurita-Offiziers. Einer von diesen dreimal verfluchten ISA-Leuten, kein Zweifel. Ein Köter, der von den Draconiern darauf angesetzt worden war, ihre Kriegshunde im Auge zu behalten.

Batan würde mehr von dieser Sorte zu sehen bekommen, wenn die Eindringlinge länger blieben.

Die anderen trugen alle Tarnanzüge. Einer davon war vermutlich Wolf. Nach den Rangabzeichen eines Colonels Ausschau haltend, war Davis wie vor den Kopf geschlagen, als er insgesamt fünf entdeckte. *Wie sollte er herausfinden, welcher davon Wolf war?* Die Söldner hatten dies wahrscheinlich arrangiert, um ihn in Verlegenheit zu bringen, ihn aus der Balance zu werfen. Er würde es ihnen zeigen. Er beobachtete die fünf Kandidaten sorgfältig und fand seinen Mann, das perfekte Ebenbild eines Barbaren, der ganz mit sich und der Zerstörung, die er angerichtet hat, zufrieden ist. Davis ging auf ihn zu, und mit genau dem richtigen Quantum gelangweilter Gleichgültigkeit in der Stimme sagte er: »Colonel Wolf, nehme ich an. Ich bin Augustus Davis, Baron von Batan. Wie ich höre, wünschen Sie etwas mit mir zu besprechen.«

Der Mann schraubte sich aus dem Stuhl hoch. Die breiten Schultern hoben sich an Davis Augen vorbei, so dass sein Blick schließlich auf einer Brust voller Ordensbänder haften blieb. »Davis? Ich kann mich nicht daran erinnern, nach einem Davis verlangt zu haben«, grollte er. Über den Kopf des Barons hinweg fuhr er fort: »Ich mache jetzt ein Nickerchen. Weckt mich auf, wenn jemand Wichtiges auftaucht.« Der große Mann drehte sich um und verließ den Raum. Davis starrte auf seinen Rücken und verfluchte im stillen die unerträgliche Arroganz des Colonels, ihn zum Zwecke einer geringfügigen Beleidigung den ganzen Weg hierher zum Raumhafen bestellt zu haben.

»Baron Davis?«

Der Edelmann fuhr herum und sah sich dem kleinen, grauhaarigen Colonel gegenüber, der ihm die Hand entgegenstreckte.

»Ich bin Jaime Wolf. Es freut mich, dass Sie die Zeit übrigen konnten, sich heute mit mir zu treffen. Ich werde versuchen, es kurz zu machen.«



Davis nahm die Hand des Mannes. Der Griff war kraftvoll. Er hatte sich gerade zum Narren gemacht, indem er sich dem falschen Mann vorgestellt hatte. Um die Initiative wieder an sich zu reißen, mußte er sich jetzt etwas einfallen lassen. Bevor er etwas sagen konnte, fuhr Wolf fort.

»Lassen Sie sich von Colonel Schostokowitsch nicht aus der Fassung bringen. Sein Sinn für Humor ist für andere oft etwas schwer verständlich. Bitte nehmen Sie Platz, und lassen Sie uns zum Geschäft kommen.«

»Ich ... nun ... ja, natürlich.« Schließlich war der Baron doch aus dem Gleichgewicht geraten, so dass Wolf die Initiative hatte. Die Dinge entwickelten sich nicht so, wie er es sich ausgemalt hatte. Der Mann entsprach ganz und gar nicht Davis' Vorstellung. Wolf schien aufrichtig zu sein, offen. Er hatte eine kultivierte Stimme. Dies war ganz eindeutig kein gewöhnlicher Söldnerkommandant.

»Ich möchte mich bei Ihnen für die Unannehmlichkeiten entschuldigen, die unsere Anwesenheit hier bereitet. Ich versichere Ihnen, dass die Unannehmlichkeiten für uns nicht geringer sind. Unser Hier sein war nicht vorgesehen. Ihre Verteidigungsanlagen im Orbit sind etwas entschlossener zu Werke gegangen, als wir erwartet hatten.« Wolf zuckte mit der Andeutung eines Lächelns die Achseln. Davis wurde durch das Wechselspiel der Farben auf der Holokarte abgelenkt, auf der die Stellungen der Dragoner-Truppen angezeigt wurden. Dieser Wolf war nicht unfehlbar, frohlockte Davis innerlich. Der Söldner glaubte ganz zweifellos, der Baron sei zu sehr aus der Fassung gebracht, um die Karte zu bemerken, die den Davion-Streitkräften möglicherweise zum Vorteil gereichen konnte.

»Wir mussten den Großteil unserer Truppen nach hierher umlenken, um sicher landen zu können«, fuhr Wolf fort, der das Interesse des Barons an der Holokarte nicht zu bemerken schien. »Batan ist nicht unser Ziel,

und ich habe nicht den Wunsch, den Krieg hierher zu tragen, Eure Exzellenz. Doch missverstehen Sie mich nicht. Wo wir nun schon mal hier sind, habe ich auch die Absicht, den Raumhafen so lange zu halten, wie wir auf diesem Planeten bleiben. Seine Annehmlichkeiten sind zu praktisch.

Unsere Truppen werden bald ausrücken und nur eine Garnison zurücklassen. Die Belastung für Ihre Stadt dürfte gering sein. Durch Ihre Kooperation kann diese Belastung auf ein Minimum reduziert werden.«

*Aha, sagte sich Davis, jetzt kommen die Beschimpfungen und Drohungen, gefolgt von dem Befehl, die Invasoren mit Proviant und Arbeitskräften zu versorgen, und das alles ohne Entschädigung.*

»Wenn Sie garantieren, dass in meinen rückwärtigen Gebieten keine Guerillaaktivitäten und keine Sabotageakte stattfinden, werde ich die Stadt zur freien Zone erklären — keine Kämpfe«, sagte Wolf. »Wir werden außerdem Arbeiter benötigen, aber es wird weder Sklavenkolonnen noch Zwangsarbeit geben. Wir zahlen faire Löhne für faire Arbeit und für Proviant zwei Prozent über dem gegenwärtigen Marktpreis... in C-Noten.« Wolf machte eine kurze Pause, um das Angebot auf den Baron einwirken zu lassen. »Finden Sie diese Bedingungen unzumutbar?«

»Ich glaube ... nun ... nein.«

Der Söldnercolonel hatte ihn wieder überrascht. Die Bedingungen waren großzügig und besser, als er sie sich hätte vorstellen können. Das Angebot, die Stadt zur freien Zone zu erklären und ihr somit die Verheerungen der Invasion zu ersparen, war zu schön, um wahr zu sein. Die Sache musste einen Haken haben. »Colonel, warum machen Sie mir dieses Angebot?«

»Sie sind misstrauisch, und das kann ich Ihnen nicht verdenken.« Wolf warf ihm einen Verschwörerblick zu. »Die Sache ist ganz einfach. Wir haben keinen Streit mit Ihrer Bevölkerung. Unsere Mission ist ein ganz ge-

wohnliches zielgerichtetes Stoßtruppunternehmen, aber die erzwungene Landung hier hat die Dinge kompliziert. Ihre Kooperation würde alles vereinfachen und mir die Arbeit erleichtern. Dafür bin ich gewillt zu bezahlen. Denken Sie an die Menschen, Eure Exzellenz.

Wir sind Söldner. Die verteidigenden BattleMech-Truppen auf Quentin sind ebenfalls Söldner — Geschäftsleute wie wir.« Wolf gestikulierte, als wolle er andeuten, dass Davis auch Geschäftsmann war. »Wir sind uns der Kosten in unserem Geschäft bewußt. Hier bietet sich die Gelegenheit für eine saubere militärische Aktion. Ganz bestimmt regt auch dieser Planet dazu an. Straßenkämpfe können sehr kostspielig werden, und das will ich vermeiden, wenn ich kann. Sie nicht auch?«

»Natürlich.«

»Dann sind wir uns einig. Kann ich auf Ihre Mitarbeit zählen?«

»Nun ja ... Was Sie sagen, klingt ganz plausibel.« Davis zögerte, sein Kinn streichend. Er fragte nach verwaltungstechnischen Einzelheiten, um Wolf noch etwas reden zu lassen, während sich seine Gedanken überschlugen. Es war ein guter Handel. Diesmal würden Batan die Verwüstungen des Krieges erspart bleiben. Es konnte sogar sein, dass Batan aus der ganzen Sache gestärkt hervorgehen würde, weil die Binnenkonkurrenz, besonders die aus Port Gailfry, dem Ziel der Söldner, schwächer werden würde. Er konnte dem Duke immer berichten, dass die Söldner Geiseln genommen und seine Zusammenarbeit erzwungen hätten. Es würde nicht allzu schwierig sein, den Profit zu verheimlichen, den er machen würde.

»Ja, Colonel, wir haben eine Abmachung.«

Als Wolf, der Davis zu seinem Wagen begleitet hatte, wieder zurückkam, hatte Minobu den Eindruck, dass der Söldner mit dem Ergebnis der Besprechung sehr zufrieden war. »In Ordnung, Leute, wir können wieder an die

Arbeit gehen«, sagte er, während er sich mit einer Hand durchs Haar fuhr. »William, löschen Sie den Müll aus dem Holo.«

Die Luft über dem Tisch flimmerte, als das Bild wechselte. Zusätzliche Geländeeinheiten erschienen, während farbige Symbole, die Einheiten darstellten, über die Karte huschten. Als sie zur Ruhe kamen, unterschied sich die Darstellung bei weitem von der, die Baron Davis bei seinem Besuch zu Gesicht bekommen hatte. Insbesondere das Blau, das die Einheiten der Dragoner symbolisierte, war jetzt viel häufiger zu sehen. Neue Einheitsmarkierungen waren aufgetaucht, die meisten davon in und um Batan herum. Mit Ausnahme einiger weniger Einheiten auf dem Raumhafen Batan befand sich keine der zuvor dargestellten noch auf der Position, die sie ein paar Minuten zuvor eingenommen hatte. Es war offensichtlich Wolfs Absicht gewesen, den Baron mit falschen Informationen zu versorgen. Minobu fragte sich, wie viel von Wolfs erklärten Absichten wirklich zutreffend war. Der Mann war ein cleverer Stratege, der auf vielen Ebenen gleichzeitig operierte.

Die Offiziere begannen die Operationen der ihnen unterstehenden Einheiten zu beschreiben, indem sie das Wesentliche an der gegenwärtigen Aufstellung und an den geplanten Truppenverschiebungen durch Manipulation der holografischen Darstellung verdeutlichten. Minobu erfuhr die Einzelheiten der Dragonerpläne. Nein, korrigierte er sich, er erfuhr nur das von ihren Plänen, was sie wollten.

Die geplanten Truppenlandungen würden am nächsten Morgen um 0600 Standardzeit abgeschlossen sein. Dann würde der Großteil der Alpha- und Delta-Regimenter zusammen mit Teilen des Gamma-Regiments in das Gebiet südlich und westlich von Batan vorstoßen, anscheinend, um sich Teilen des Delta-Regiments anzuschließen, die um Port Gailfry herum in Kämpfe verwickelt waren. Dies würde jedenfalls der sorgfältig kontrol-

lierte Nachrichtenverkehr besagen. Der Plan verfolgte die Absicht, die Davion-Streitkräfte zu einem Angriff auf die verführerisch dargebotene Flanke des Dragonervorstoßes zu verleiten. Tatsächlich würde diese Flanke sich als ein Schirm von Einheiten erweisen, die sich unter Druck zurückziehen und die Truppen der Vereinigten Sonnen weiter in Wolfs Falle hineinlocken würden.

Wenn der Feind seine Truppen genügend exponiert hatte, würden die Dragoner einen Schlag gegen die Flanke der Daviontruppen führen und sie zu binden versuchen. Währenddessen würde die Hauptstreitmacht der Dragoner ihr wahres Ziel angreifen, die Stadt Fasolht und ihre BattleMechfabriken, deren Verteidigung nun durch die Abwesenheit derjenigen Einheiten geschwächt sein würde, die damit beschäftigt waren, gegen die vorgeblich schwachen Dragoner vorzugehen. Es war ein komplizierter Plan, den Minobu für Truppen Haus Kuritas niemals in Erwägung gezogen hätte, ganz zu schweigen von Söldnern. Wolf und seine Offiziere schienen die Verwicklungen und Eventualitäten jedoch nicht für außergewöhnlich zu halten, und ihr Ton strahlte Zuversicht aus.

Als Wolf verkündete, er sei mit den Ergebnissen der Vorbereitungen und den Vorbereitungen für die weiteren Aktionen zufrieden, wandte sich die Unterhaltung der Sicherheit der Region Batan zu. Den Berichten zufolge war alles in Ordnung. In den vergangenen zwanzig Stunden waren im Umkreis von einhundert Kilometern um Batan herum keine feindlichen Einheiten gesichtet worden. Wolf wandte sich an Minobu. »Sind unsere Vorkehrungen zufrieden stellend für Sie, Colonel ... ah ... *Chu-sa* Tetsuhara?«

»Vorausgesetzt, die Berichte Ihrer Scouteinheiten stimmen, Colonel Wolf, kann ich keinen Fehler entdecken. Es könnte jedoch sein, dass meine Kollegen ein paar kleine Stellungsänderungen vorschlagen, um ihre taktische Sachkenntnis zu demonstrieren.«

»Ich verstehe«, sagte Wolf lächelnd. »Trotzdem gehe ich davon aus, dass Ihr Fürst Kurita sicher landen wird.«

»Ja«, schnaubte Wilhelmina Korscht. »Wenn er erst mal unten ist, hat er seine eigenen Leibwächter, die auf ihn aufpassen. Wenn er dann in Schwierigkeiten gerät, kann er uns dafür nicht mehr die Schuld in die Schuhe schieben.«

»Sachte, Willie«, tadelte Wolf. Seine nächste Bemerkung war an alle Offiziere gerichtet. »Ich glaube, wir sind für heute fertig, Leute. Morgen Galauniform zu Ehren Fürst Kuritas. Er ist vielleicht nur ein Staatsoberhaupt, aber er ist unser Zahlmeister.

Wegtreten!«

Schockiert über die Missachtung Fürst Kuritas sah Minobu zu, wie sich die Dragoneroffiziere zerstreuten. Sie hatten die strategische und taktische Diskussion mit beeindruckender Sachkenntnis und Schnelligkeit gehandhabt, doch ihr Mangel an Respekt war sowohl erschütternd als auch verwirrend. Minobu wusste, dass Respekt unerlässlich war für die Einsicht darin, was richtig war.

Dann war da Wolf selber. Er schien ein Mann mit vielen Gesichtern zu sein, der sich den Umständen anpaßte. Minobu konnte sich nicht helfen, aber er war fasziniert.

Er ging hinüber zu Wolf, der noch am Tisch stand. »Warum spielen Sie dieses Spiel, Colonel? Warum verstecken Sie sich unter den anderen Offizieren?«

Wolf sah ihn einen Moment lang schweigend an. »Es verrät mir ein klein wenig über die Leute, mit denen ich es zu tun habe.«

»So *ka*.« Minobu nickte verstehend. »Ich habe auch etwas über die Leute gelernt, mit denen ich zu tun habe.«

»Tatsächlich?« Wolf sah ihn scharf an. Er bewegte die Computerkonsole in seiner Hand abwägend auf und ab und sagte dann: »Wissen Sie, Sie sind seit langer Zeit der erste, der richtig gelegen hat... *Ki*, sagten Sie.«

»Ja.«

»Ich werde es mir merken.«

# 7

## Raumhafen Batan, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen

17. Juni 3023

Minobu betrat die Kommandozentrale in Begleitung von Colonel Andrej Schostokowitsch. Der riesige Dragoner war zu Minobus Führer durch das Lager ernannt worden. Die Tour hatte vor drei Tagen an der Absturzstelle eines Davion-Landungsschiffes begonnen. Die Dragoner hatten es bereits in Besitz genommen und waren dabei, es aufzupolieren, denn ihr Vertrag gestattete ihnen, Feindausrüstung, die sie zerstörten, auszuschlachten. Von da ab waren die beiden Colonels in Minobus Wachstunden fast unzertrennliche Begleiter gewesen. »Verbindungsoffizier zum Verbindungsoffizier«, wie Schostokowitsch es formulierte.

Der große Mann hatte Minobus Fragen offen beantwortet und somit den Schleier des Geheimnisses gelüftet, der Wolfs Dragoner zu umgeben schien. Über alles, was sich vor dem Dienst der Dragoner für das Haus Davion abgespielt hatte, war er jedoch wenig mitteilbar.

Schostokowitsch sorgte dafür, dass Minobu alle Einrichtungen sah, die die Dragoner auf dem Planeten unterhielten. Die einzig verbotene Zone schien die Oberdecks auf Wolfs Flaggschiff, der *Chieftain*, zu sein, aber Minobu konnte darin nichts Ungewöhnliches erkennen. Wolf war der Herr dieser Männer — und Frauen, erinnerte er sich — und es war nur recht und billig, dass er Privatquartiere hatte. Schostokowitsch hatte Minobu mit einem Augenzwinkern versichert, Wolf halte dort einen Schwärm junger Mädchen verborgen, mit denen er sich die Zeit zwischen den Kämpfen vertreiben würde. Natürlich war das ein Witz, von denen der große Colonel einen unerschöpflichen Vorrat auf La-

ger zu haben schien. Irgendwann im Verlauf des zweiten Tages hatte Minobu vor dem ungestümen und gutmütigen Beharren seines Begleiters kapituliert, mit seinem Spitznamen angeredet werden zu wollen.

»Schos, wird Colonel Wolf die Kommandeure zurückbeordern, so dass sie bei der Landung Fürst Kuritas anwesend sind?«

»Glaube ich nicht. So langsam wird es ernst da draußen, und Jaime würde wegen ein bisschen Pomp nichts aufs Spiel setzen.«

Da sich das Eintreffen Fürst Kuritas um drei Tage verzögerte, hatte Wolf seinen Regimentskommandeuren gestatten müssen, sich zu ihren Einheiten zu begeben. Jetzt hatte es den Anschein, als würden sie durch die Gefechtslage daran gehindert, der Ankunft des Koordinators beizuwohnen. Colonel Dumont war im Nordwesten, um die Aktionen gegen Port Gailfry zu beaufsichtigen, während Colonel Korscht sich Major Yukinow und der Hauptstreitmacht der Dragoner im Felde angeschlossen hatte. Schos und Luftwaffencolonel Carmody waren auf dem Raumhafen geblieben. Carmody schien damit zufrieden zu sein, die Operationen im Orbit vom Boden aus zu leiten, obwohl er sich jeden Tag lautstark darüber beschwerte. Schostokowitsch, der ohne Einsatzkommando war, spielte Anstandsdame für Minobu und, wie er es selbst formulierte, »hing herum, um den Feind einzuschüchtern«. Jedes Mal, wenn er es sagte, hallte sein dröhnendes Lachen über das Landefeld, aber Minobu war nicht sicher, ob er den Witz verstand.

Wolf war immer noch anwesend. Als die Tage verstrichen und Fürst Kuritas Ankunft sich weiter verzögerte, schien er ruhelos zu werden. Er marschierte den ganzen Tag über in der Zentrale auf und ab und sagte kaum ein Wort, es sei denn, um einen Befehl zu erteilen oder um nach Informationen zu fragen. Anstatt wütend zu werden, wie das bei frustrierten Kommandanten so oft der Fall war, schien er irgendwie abgelenkt, entrückt zu



sein. Jedes Mal, wenn ein neuer Bericht vom Schlachtfeld kam, gab Wolf die Daten persönlich in den Holo- projektor ein und spielte endlose Variationen möglicher Folgemanöver durch. Er wurde überallhin von seinem Kommunikationsfachmann, Captain William Cameron, begleitet, der ihm wie ein Schutzgeist immer wieder etwas ins Ohr flüsterte.

Minobu studierte Cameron. Der junge Dragoner war mindestens dreißig Jahre jünger als Wolf und überragte den Colonel um Haupteslänge. Er war schlank und hatte ein unscheinbares, sommersprossiges Allerweltsge- sicht. Dies und sein ruhiges Auftreten führte dazu, dass der Mann in der Menge auffälliger Offiziere, die Wolf umgaben, übersehen und ignoriert wurde. Unauffällig mochte er schon sein, aber unwichtig, nein. Camerons gewöhnliches Äußeres verbarg ein ungewöhnliches Ta- lent.

William Cameron war Wolfs Filter. Die Daten vom Schlachtfeld und vom Hauptgefechtscomputer wurden vom Tacticon B-2000-System im ZP10-C ZyAr/op-Battle- Mech des Captains übertragen und direkt in die Einheit gespeist, die er auf den Schultern trug. Dadurch war Cameron in der Lage, alle Nachrichtenverbindungen der Dragoner gleichzeitig abzuhören und zu verstehen, was für die meisten anderen Personen sinnloses Ge- plapper gewesen wäre. Er konnte wichtige Informatio- nen erkennen und isolieren und auf diese Weise die Übersichtskarte des Colonel s immer auf den neuesten Stand bringen. Was jedoch am wichtigsten war, auf sei- ne Beurteilung des Wertes einer Information war Verlass. Camerons Talent in Verbindung mit der Drago- nertechnologie war eine machtvolle Kombination, die Wolf die Freiheit verschaffte, seine beträchtlichen Fähig- keiten als Kommandant voll auszunutzen und einzuset- zen— eine Freiheit, für die die meisten Kommandanten viel gegeben hätten.

Auf einen Befehl von Wolf hin ging Cameron um den

Kartentisch herum auf Carmody zu. Er hatte nicht einmal die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als er plötzlich stehen blieb und einen Augenblick lang angestrengt lauschte. Als er zu sprechen begann, tat er dies mit leiser Stimme und einem uncharakteristischen Anflug von Emotion. Eifer, vielleicht? »Ein Delta-Ruf, Colonel.«

»Einspeisen«, sagte der Colonel.

Wolfs Finger huschten über seine Computerkonsole. Über der Holokarte leuchteten Bereitschaftsdaten von Einheiten auf. Grelle rote Punkte erschienen etwa auf einem Drittel der Strecken zwischen Batan und Fasolht. Die Punkte waren von düsterem tiefroten Licht umgeben, das ein Gebiet überflutete, welches sich über alle geplanten Marschlinien erstreckte, die Minobu bei den Einsatzbesprechungen gesehen hatte. Während Wolf zunehmend von den Bildern in Anspruch genommen wurde, die sich auf dem Holoschirm entwickelten, kehrte Cameron an seine Seite zurück.

Minobu wollte Wolf nicht unterbrechen und wandte sich daher an seinen Begleiter. »Colonel Wolf scheint beunruhigt zu sein, Schos. Was ist ein Delta-Ruf?«

»Bedeutet Ärger«, erwiderte der große Mann. Der scherzhafte Tonfall war völlig aus seiner Stimme verschwunden. »Jemand sitzt in der Patsche.«

»Welche Art Patsche?«

»Hinterhalt. Schlacht. Etwas Großes.« Schostokowitsch zeigte auf das Bild. »Schauen Sie. Es ist in Kellys Gebiet in der Nähe eines Ortes, den die Ansässigen Fire Rift nennen. Kelly ist da auf irgend etwas gestoßen, und als Kommandierender vor Ort ist er zu dem Schluss gekommen, dass das, was da auf ihn zukommt, den ganzen Plan gefährden könnte. Also gibt er dem Boss Bescheid. Achten Sie auf die Karte.«

Die Karte flackerte wieder. Der rot gefärbte Teil wuchs, bis er beinahe das gesamte Bildvolumen ausfüllte. Wo die Punkte vorher Bataillone repräsentiert hatten, tauchten jetzt die Symbole für Kompanien und

Lanzen auf. Mehrere Zustandsdiagramme von Dragonereinheiten in dem Gebiet wiesen Verluste aus. Einige Gebirgskämme waren in ein gelbes Flackern getaucht, das anhaltende Kämpfe signalisierte. Neben diesen besonders markanten Stellen stach in dem von Schostokowitsch als Fire Rift bezeichneten Gebiet das geisterhaft rote Funkeln hervor, das vermutete Truppenkonzentrationen anzeigte. Irgendwie hatten feindliche Truppen eine Stellung erreicht, die sich mit Wolfs geplanter Marschlinie schnitt.

»Jason, holen Sie mir eine Karte des Geländes ...« Wolfs Augen flogen zu Minobu, dann sah er schnell wieder weg. Minobu gab durch nichts zu erkennen, dass er es bemerkt hatte. »Karteninformationen zur Projektionsvergrößerung verwenden. Ich will einen vernünftigen Ausschnitt, so dass wir die Stellung alle sehen können. Dann packt das Ganze mit allen Finessen in Williams Tacticon.«

Minobu fiel eine leichte Betonung des Wortes *alle auf*, ein Zeichen dafür, dass die Zusammensetzung der um den Tisch versammelten Gruppe für seinen Befehl von Bedeutung war. Wolf hätte beinahe eine Unachtsamkeit begangen und etwas enthüllt, das er verbergen wollte, eine geheime Datenquelle, die *Finessen* liefern konnte. Es gab keinen Hinweis auf die Art dieser Quelle. Vielleicht wusste es die ISA. Ganz sicher würde sie interessiert sein.

Sofort nach dem Delta-Ruf hatten die Aktivitäten um den Kartentisch herum zugenommen. Weitere Offiziere waren aufgetaucht. Das zerzauste Haar, der schlaftrunkene Blick und die zerknitterten Uniformen belegten, dass einige von ihnen aus dem Schlaf gerissen worden waren. Offensichtlich hatte niemand es für richtig oder nötig befunden, Hawken und Terasu, die gerade ihre Kompanien für Fürst Kuritas Ankunft bereit machten, hinzuzuziehen. Mit einem raschen Blick erfasste Wolf die Offiziere, die sich um den Tisch versammelt hatten.

»Kelly sitzt in der Tinte, und zwar in einem Gebiet namens Fire Rift, irgendeine Art von geologischer Anomalie. Da unten sind mehrere Mechs aufgetaucht.«

Major Stanford Blake, Wolfs nachrichtendienstlicher Leiter und der erste nicht diensttuende Offizier, der eingetroffen war, übernahm den Lagebericht.

»Die Widersacher sind als Mitglieder einer Truppe identifiziert worden, die >Schlangenspalter< genannt wird. William, rufen Sie mir das Söldnerdossier von ihnen auf. Bei diesen Burschen handelt es sich um langfristig verpflichtete Grenzregimenter mit großem Hass auf Kurita.« Ein neues Datenfenster öffnete sich in der Holoprojektion. »Wie Sie sehen, ergibt sich aus den vorläufigen Berichten der Aufklärung und des Nachrichtendienstes eine neunzigprozentige Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie ein Bataillon auf Quentin III und weitere zwei hier auf Vier haben. Ihre zentrale planetare Basis ist in Carson, wobei zwei Kompanien nach Fasolht abkommandiert sind, um die dortige Garnison zu verstärken. Die bisher eingegangenen Berichte deuten darauf hin, dass nur diese beiden Kompanien für das ganze Theater verantwortlich sind. Sie reichen aber aus, um uns Schwierigkeiten zu machen.«

»Das sind zähe Kunden«, fasste Wolf zusammen, »alte Hasen, und sie kennen den Planeten.«

»Colonel, die abgehörten Nachrichtensendungen Davions lassen darauf schließen, dass der Gegner am Fire Rift ohne ausdrücklichen Befehl handelt«, sagte Cameron. »Es handelt sich um einen nicht autorisierten Vorstoß.«

»Vielleicht können wir daraus einen Vorteil ziehen.« Wolf fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und überlegte einen Augenblick lang. »Im Moment sitzen sie genau da, wo wir hin wollen. Wenn sie uns richtig Dampf machen können oder Verstärkung holen, wären wir gezwungen, unseren Kostenvoranschlag für diese Operation zu revidieren. Jetzt, wo unsere Besucher unterwegs

sind, will ich keine Überraschung erleben. Ich glaube, ich werde mir die ganze Sache mal aus der Nähe anschauen.

William, die Lanze soll sich bereit machen.

Jason, behalten Sie die Entwicklung im Auge, aber ich will keine zusätzlichen Aufklärungsflüge. Die andere Seite darf unser Interesse nicht bemerken.

Schos, Sie sind wieder im Geschäft. Halten Sie die Stellung im Lager. Sie haben Protokolldienst, wenn ich bis zur Ankunft unseres Gastes nicht wieder zurück bin.« Jeder Offizier nickte zur Bestätigung seiner Befehle.

Minobu beobachtete Wolfs Gesicht, während er die Befehle erteilte und sich dann auf den Weg in Richtung Landefeld machte, wo sein BattleMech auf ihn wartete. Dieses Gesicht war jetzt von all den quälenden Sorgen befreit, die seine Züge verhärtet hatten. Der Drang, in Aktion zu treten, schien seine Lebensgeister geweckt zu haben. Seine Energie war jetzt auf ein Ziel gerichtet, gebündelt. Er war bereit zu handeln, entschlossen und in seinem Element. Wolf blieb kurz stehen, als er an Minobu vorbei ging. »*Chu-sa*, Sie sind hier, um zu beobachten, wie wir vorgehen. Wollen Sie mit mir kommen?«

Minobu antwortete nicht sofort. Gewiss wusste Wolf, dass er keinen BattleMech besaß. Der Söldner nötigte ihn, seine Schande einzugestehen. Nun denn. »Ich bin ein Entrechteter, Colonel Wolf. Ich wäre nur eine Last.«

»Unsinn!« Wolf nahm seinen Arm. »Wir können Ihnen aushelfen. Kommen Sie!«

Der Zug an seinem Arm und die Tatsache, dass sich aller Augen in dem Raum auf ihn richteten, zwangen Minobu mitzugehen. Die einzige Alternative bestand darin abzulehnen und eine unschickliche Szene daraus zu machen.

Als sie in der grellen Sonne Quentins standen, blieb Minobu nur noch wenig Zeit zum Nachdenken, während Wolf ihm, Blake und Cameron mit flottem Schritt

voranging. Ein noch schnelleres Tempo wäre dumm gewesen, weil es das Unheil geradezu herausgefordert hätte, den Körper zu überhitzen, *bevor* sie sich ins Cockpit eines BattleMechs setzten. Voraus stand das halbe Dutzend BattleMechs von Wolfs Befehlslanze in der prallen Sonne.

Unter den unbekanntem Maschinen befand sich auch Camerons *Zyklop*. Minobu sah einen blauen Schütze mit vertrautem goldenem Ziermuster. *Soka*. Hatte sein Pilot Dromini ebenfalls überlebt? Nach der Krise würde noch genügend Zeit sein, das herauszufinden. Wenn es derselbe Pilot war, würde es auf jeden Fall ein Krieger sein, dessen Bekanntschaft zu machen sich lohnen würde.

Im Schatten der Kriegsmaschinen stand eine kleine Gruppe von Menschen. Drei von ihnen trugen Kühlwesten, die sie als MechKrieger auswiesen. Wie die Offiziere, die gerade aus der Kommandozentrale gekommen waren, trugen sie keine Feuchtmasken. Sie würden schon sehr bald aus der trockenen Luft heraus und in ihren Mechs sein, wo das Filtersystem für einen bestimmten Prozentsatz an Luftfeuchtigkeit sorgte.

Die Gesichter der MechKrieger waren Minobu unbekannt. Jeder von ihnen konnte der Krieger sein, den er auf Dromini VI verschont hatte, denn sie alle blickten wie Veteranen der rauen Schlachtfelder der Nachfolgerstaaten drein.

Die übrigen in der Gruppe, deren Uniformabzeichen sie als Techs kenntlich machte, waren entsprechend ausgerüstet, um unter den brutalen Verhältnissen des Planeten arbeiten zu können. Sie waren damit beschäftigt, die Maschinen noch ein letztes Mal zu überprüfen und die Piloten über den Zustand ihrer Mechs zu informieren.

Als Wolfs Gruppe eintraf, kamen zwei Techs zu ihnen herüber, um den Dragoneroffizieren dabei behilflich zu sein, sich aus ihren Uniformen zu schälen. Als Wolf seine Weste angezogen und sein Helfer die Biofeedback-

sensoren an ihm befestigt hatte, winkte er eine Frau zu sich herüber, die die Rangabzeichen eines Senior Techs trug. »Bynfield, ich möchte, dass Sie etwas Passendes für Colonel Tetsuhara finden.«

»Wie Sie wünschen, Colonel.« Obwohl ihre Stimme durch die Maske gedämpft wurde, vermittelte sie den Ärger einer höchst beschäftigten Person, der befohlen wurde, eine noch größere Arbeitslast zu tragen. Sie wandte sich an Minobu. »Wenn Sie mir bitte folgen wollen, Sir.«

Minobu tat, worum er gebeten wurde und begleitete die Tech zum Hangar. Beim Eintreten schaute er sich noch einmal um und sah Wolf Rücksprache mit den Mitgliedern seiner Lanze nehmen.

»Was für einen Mech steuern Sie, Sir?«

Sie sprach in der Gegenwart und konnte unmöglich wissen, dass er keinen Mech mehr besaß. Offenbar nahm sie an, sein Mech sei augenblicklich nicht verfügbar. Jemandem mit ihrer sozialen Stellung brauchte er seine Schande nicht einzugestehen, aber er würde sich auch nicht mit einer Lüge abgeben. »Mein letzter BattleMech war ein *Panther*.«

»Ein *Panther*.« Sie konsultierte einen Tischcomputer. »Hmm. Damit kann ich Ihnen im Moment nicht dienen. Wir haben einen VRD-1R im Maschinenpark, bei dem wir gerade die Inspektion abgeschlossen haben. Wie war's damit?«

Minobu hatte noch nie in einem *Verteidiger* gesessen, und so bat er Bynfield um nähere Einzelheiten, während er die Pläne studierte, die sie auf den Bildschirm der Konsole holte. Man erwartete von einem MechKrieger, dass er in der Lage war, jeden BattleMech zu lenken. Theoretisch hatte ihn seine Ausbildung auch darauf vorbereitet, aber wie es im Universum so üblich war, bestand zwischen Theorie und Praxis ein gewaltiger Unterschied.

Die meisten BattleMechs waren von ähnlicher huma-

noider Gestalt. Unabhängig von ihrer Gestalt mussten die Kontrollen so ausgelegt sein, dass ein menschlicher Pilot sie bedienen konnte. Das machte sie zwar alle ähnlich, nicht aber identisch. Schon geringfügige Unterschiede in der Anordnung der Instrumente konnten zu einem Augenblick des Zögerns führen, der einem MechKrieger das Leben kosten mochte. Genauso konnte die Unterstellung eines bestimmten Wendekreises oder eines bestimmten Grades bei der Hitzeabführung, wenn sie auf den gegenwärtigen Mech nicht zutraf, auf dem Schlachtfeld, wo es auf Sekundenbruchteile ankam, tödlich sein. Das Problem wurde durch den Niedergang der Technologie in den Nachfolgerstaaten noch weiter kompliziert. Abänderungen und zusammengeschnittene Systeme waren immer häufiger zu finden. Diese Abänderungen kamen in einer derartig verblüffenden Vielfalt vor, dass eine MechAkademie in ihrem Lehrplan unmöglich auf alle eingehen konnte.

Die Leistungscharakteristika dieses *Verteidiger* waren denen seines alten *Panther* sehr ähnlich. Der Mech war sprungtauglich und hatte am Boden eine vergleichbare Höchstgeschwindigkeit. Zehn Tonnen schwerer, war er auch schwerer bewaffnet und gepanzert. Der größte Unterschied bestand darin, dass sein rechter Arm anstelle einer Kampf Faust mit einer Ceres Arms Smasher PPK ausgerüstet war. Durch das hoch entwickelte Kühlgehäuse war die Waffe nicht so kompakt wie die leichte Lord PPK des *Panther*.

Der Computerausdruck wies nur ein System aus, das von der Norm abwich — ein Holly-Werfer ersetzte das auf Capella gebaute Sian/Ceres Jaguar-Raketensystem. Die Feuergeschwindigkeit des Hollys war derjenigen eines fabrikneuen Jaguar-Werfers etwas unterlegen, aber er stand bei den MechKriegern der Inneren Sphäre in einem weitaus besseren Ruf. Die Wartungsstatistik dieser Einheit war makellos, und die Gesamtbilanz des Battle-Mechs war fast ebensogut.



»Der *Verteidiger* ist angemessen, Tech Bynfield.«

Bynfields Stimme troff vor Sarkasmus. »Freut mich, dass Sie zufrieden sind, *Colonel*. Wir geben uns alle Mühe, angemessenen Anforderungen zu genügen. Wenn Sie sich die Mühe machen würden, hier herüber zu kommen.«

Der Tech zeigte auf ein kleines Wägelchen, das herangefahren war, während Minobu den Computerausdruck studiert hatte. Auf dem Beifahrersitz lag eine Kühlweste, deren fein säuberlich zusammengerollte Leitungen für die Biofeedbacksensoren obenauf lagen. Minobu nahm die Weste vom Sitz und stieg ein. Er hatte sich kaum niedergelassen, als Bynfield den Motor anließ und den rückwärtigen Teil des Hangars ansteuerte. Sie brausten durch die offenen Türen in den Maschinenpark hinein. Minobu erkannte schon von weitem die Silhouette des *Verteidiger* nach den Aufrisszeichnungen wieder, die ebenfalls in der Datei gespeichert waren. Ein Gerüst mit einem Expresslift war an den Mech angelehnt, und direkt vor seinen Füßen parkten ein Kühlmitteltransporter und zwei Wägelchen derselben Art wie das, in dem er sich gerade befand.

Bynfield bremste das Gefährt scharf ab, sprang hinaus und ging mit durchgedrücktem Kreuz zum Mech. Minobu kletterte etwas langsamer heraus, entledigte sich im Schatten des Mechs seiner Uniform und streifte die Kühlweste über. Während er Bynfield dabei beobachtete, wie sie ihre Techmannschaft bei den letzten Vorbereitungen für das Hochfahren der Energiesysteme des Mechs anwies, wurde ihr Bestreben nach Perfektion und ihre technische Sachkenntnis offensichtlich. Ihre Bewegungen und Anordnungen strahlten die Selbstsicherheit eines Meisters aus. Jetzt verstand er ihre Haltung. Er hatte sie wie einen einfachen Lakaien behandelt, nicht wie die Künstlerin, für die sie sich offensichtlich hielt. Als sie zu ihm zurückkehrte und ihm mitteilte, dass der Mech bereit war, verbeugte sich Minobu.

»Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet, SeniorTech.«

Bynfield war für einen Augenblick sprachlos. Dann schüttelte sie den Kopf und griff nach seiner Uniform und seinen Schwertern. »Sie finden Ihre Sachen im HQ, Sir.«

Minobu hielt sie auf. »Die Uniform können Sie mitnehmen, aber die Schwerter müssen bei mir bleiben.« Er nahm das *Wakizashi*, lockerte den Riemen der *Sageyo*, warf sie sich über die Schulter und zog ihn wieder fest. Er verstaute das Schwert so, dass ihm die Klinge nicht im Weg sein würde, wenn er an Bord des Mechs kletterte. Mit schnellen, geübten Bewegungen tat er dasselbe mit dem *Katana*.

»Gut. Also, mit dem *Verteidiger* ist alles klar, Sir. Die Computersicherungen der Neuroschaltkreise sind geöffnet, so dass es kein Feedback geben sollte. Sie können den Lift nach oben benutzen.« Sie sah ihm zu, als er in den Käfig stieg. Minobu betätigte den Fahrhebel und begann am Rumpf des Mechs entlang nach oben zu steigen. »Verrückter Samurai«, hörte er Bynfield zu einem Mitglied ihrer Mannschaft sagen, obwohl er wußte, dass es nicht ihre Absicht gewesen war, ihn die Bemerkung mithören zu lassen. Dann nahm sie seine Uniform und verschwand.

In Höhe des Cockpits hielt der Lift mit einem kreischenden Ruck an, und Minobu suchte sich einen Weg über das heiße Metall der äußeren Mechwandung. Bevor er das Cockpit bestieg, nahm er die Schwerter ab. Beide an den Riemen der Scheide festhaltend, schlüpfte er durch die geöffnete Luke auf den Pilotensitz. Nachdem er die Schwerter sicher verstaute hatte, überflog er die Kontrollen und prüfte die Systembildschirme. Dann griff er nach oben, schloss die Luke und versperrte sie.

Er nahm den Neurohelm aus der Halterung, zog ihn sich über den Kopf, so dass er auf den gepolsterten Schultern der Kühlweste ruhte, und stöpselte die Kontrollkabel ein. Er wartete auf das kurze Schwindelge-

fühl, das unweigerlich kommen würde. Der Neurohelm war ein hochentwickeltes Computerinterface, das seinen Träger mit Daten über Position und Haltung des BattleMechs fütterte. Die Kontrollsysteme des Mechs steuerten dann die Kreisel, die die Mechbewegungen kontrollierten, indem sie auf das Feedback vom Gleichgewichtssinn des Piloten zurückgriffen. All das geschah unterhalb der Bewusstseinschwelle des MechKriegers, aber der Moment, in dem die Verbindung hergestellt wurde, war immer spürbar.

Das Schwindelgefühl kam und ging schnell vorüber, nur ein wenig unangenehm, als Minobu es gewohnt war, weil der Helm nicht speziell auf sein Gehirnmuster geeicht war. Mit dem Gefühl für die Balance der Maschine kam ein Adrenalinstoß. Er gebot über einen BattleMech. Auf den Bildschirmen, die auf das Spektrum des sichtbaren Lichts eingestellt waren, konnte er verfolgen, wie sich die Techmannschaft entfernte. Während er den Mech aus dem Maschinenpark steuerte, hob er die PPK zum Gruß.

Heute war Minobu Tetsuhara — wenn auch nur für eine kleine Weile — wieder ein MechKrieger.

## 8

### **Fire Rift, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*17. Juni 3023*

Der *Verteidiger* bewegte sich durch eine höllische Landschaft. Minobu hatte keine Anzeichen für tierisches Leben entdeckt, und die einzigen Pflanzen waren ein paar kümmerliche Büsche und struppige Gräser, die alle die Farben der gelbbraunen Chlorophyll-Entsprechung trugen, die sich hier entwickelt hatte. Wohin er auch schaute, überall erhoben sich Kolonnen roter Gesteinsbrocken, die in phantastischen Spitzen ausliefen und an die antiken Minarette und Kuppelbögen von Al Na'ir erinnerten. Zwischen ihnen erstreckten sich Mesas aus zusammengepreßtem Sedimentgestein, das zu Geröllhalden aufgehäuft und mit einer Schicht verwitterten grauen Bimssteins und Asche bedeckt war. An manchen Stellen quollen Dampf wölken aus den Öffnungen aktiver Vulkane. All das lag unter dem die Sicht verzerrenden Hitzeblimmern und einem allgegenwärtigen Rauchschleier.

Es war hier viel heißer als in der Nähe des Raumhafens. Es gab die Hitze durch die direkte Einstrahlung der glühenden weißen Sonne, dann gab es die von der glänzenden Asche reflektierte Hitze, und schließlich gab es noch die durch die Aktivität des Mechs erzeugte Hitze. Hitze war für einen MechKrieger eine konstante Quelle der Besorgnis. Wenn die interne Hitze in einem BattleMech zu stark anstieg, wurde seine Funktionstüchtigkeit beeinträchtigt. Empfindliche Systeme konnten ausfallen, und es bestand die Gefahr einer Munitionsexplosion, falls die Maschine Raketen oder ballistische Waffen mit sich führte. Und wenn der Hitzestau zu groß wurde, konnten automatische Sicherheitsschalt-

kreise den Fusionsreaktor des Mechs stilllegen, wodurch ein MechKrieger mitten in einer Schlacht von einer Sekunde auf die andere zur Hilflosigkeit verurteilt war. Er befand sich jetzt erst an der Peripherie des Fire Rifts. Tiefer in dem Gebiet würde es noch schlimmer sein, da Rauchwolken weiter südlich anzeigten, dass die vulkanische Aktivität dort größer war.

Minobu überprüfte die Temperaturanzeige des *Verteidiger*. Noch waren die Werte niedrig, aber das würde sich rasch ändern, sollte es zum Kampf kommen. Die Dragoner Techs hatten in ihre Mechs Geschwindigkeitsbegrenzer eingebaut und die Nachladezeiten für die Waffen verlängert, um die lähmende Hitzeentwicklung zu verlangsamen. Er durfte das nicht vergessen, wenn er seinen Mech effektiv einsetzen wollte. Laut Statusanzeige arbeiteten die Wärmeaustauscher mit 52 Prozent ihrer Standardkapazität. Es würde nur allzu leicht sein, diese Maschine zu überhitzen.

Der *Verteidiger* folgte dem Kurs, den Minobu von der Kommandozentrale erhalten hatte und der ihn zum Feldhauptquartier des Alpha-Regiments führen sollte, wo er wieder auf Wolf stoßen würde. Der Söldner hatte nicht • gewartet, als Minobu seinen LeihMech erhalten hatte. Er und seine Befehlslanze waren ausgerückt, und es war an ihm, ihnen zu folgen. Minobu fragte sich kurz, ob das ein weiterer Test war, kam aber zu dem Schluss, dass Wolfs Wunsch, möglichst schnell das Kommando zu übernehmen, die wahrscheinlichere Erklärung darstellte.

Seitdem er sich im Gebiet des Fire Rift befand, war die Nachrichtenverbindung unbeständig. Wenn sie nicht durch die Granitmassen in der Umgebung völlig unterbrochen wurde, war sie von atmosphärischen Störungen überlagert. Nur wenn er einen Gebirgskamm überschritt, konnte Minobu die Gefechtsfrequenzen der Dragoner einigermaßen klar empfangen. Auf solchen Höhenzügen war der *Verteidiger* andererseits der Beobachtung durch den Feind ausgesetzt, ein Risiko, das in

Kauf zu nehmen sich nicht lohnte. Permanente Funkverbindung war zur Zeit nicht entscheidend.

Es war ihm noch nicht gelungen, Verbindung mit dem Alpha-HQ aufzunehmen. Wahrscheinlich würde es dort bleiben, wo er es auf der Karte in der Raumhafenzentrale gesehen hatte. Ein Blick auf den Kartenschirm rechts von ihm zeigte, dass er nur etwa fünfundvierzig Kilometer von dieser Stelle entfernt war. Wenn das Gelände einigermaßen frei war, konnte ihn der Mech auch mit dem Geschwindigkeitsbegrenzer in zwei Stunden dorthin bringen. Diese Hoffnung war jedoch vergeblich. Das Gelände wurde immer unwegsamer. Der Marsch würde erheblich länger dauern, aber er konnte nicht einschätzen, um wieviel.

Minobu manövrierte den *Verteidiger* einen Abhang hinunter und auf einen alten Lavafluß. Da der Mech auf der relativ ebenen Oberfläche leichter vorankam, konnte er das Tempo eine Weile erhöhen. Als der Fluss in eine andere Richtung abzweigte, war er gezwungen, wieder über zerklüftetes Felsgestein zu klettern und Geröll auszuweichen.

Die Entfernungen waren trügerisch in diesem Ödland. Die Erosion hatte viele phantastische Formen in den verschiedensten Größen in das Gestein gemeißelt, aber Größe und Form standen untereinander in keiner Beziehung, und im Gestein gab es keinen Maßstab. Hinzu kam noch, dass keine der sonst üblichen Schätzhilfen wie Bäume, Fahrzeuge oder Menschen vorhanden waren, und so war es fast unmöglich, die Entfernung zu einem der Landschaftsmerkmale zuverlässig zu beurteilen. Was aussah wie eine weit entfernte ausgedehnte Hochebene, konnte sich als Miniaturmesa erweisen, die nur ein paar hundert Meter weit weg war. Alles war eine große Illusion, die seinen Großvater, der als Gärtner der alten japanischen Tradition die natürliche Welt im Mikrokosmos eines Gartens stets neu geschaffen hatte, gefesselt und entzückt haben würde.

Großvater hatte ihn oft in den Familiengarten mitgenommen. An diesem Ort der Ruhe hatte der alte Mann damit begonnen, dem kleinen Minobu Unterricht in den Disziplinen des *Muga* zu erteilen und ihn so für die Pfade der inneren Einsamkeit geöffnet, die die Stärke eines Samurai sind. Mit Großvater an seiner Seite und zwischen sorgfältig kultivierten Bonsfii-Bäumen, die aus kleinen Hügeln Berge machten, hatte er diese Pfade innerlich und äußerlich beschriften.

Minobu sah das Wrack des BattleMechs, als er durch einen rötlichen Gesteinsbogen hindurchging. Vor dem Hintergrund der Spitzen und Stümpfe war der reglose Mech gigantisch und ließ das umliegende Tafelland klein erscheinen. Die Einbildung und seine Erinnerungen hatten ihn eingeholt. Dies war kein Flüchtling aus dem Holounterhaltungsprogramm für Kinder, keine unmögliche Maschine, die Hunderte von Metern groß war. Es war ein ganz gewöhnlicher *Greif*, der im Kampf zerstört worden war. Der Mech war nur fünfzig Meter entfernt, nicht viele hundert, wie es ihm zunächst vorgekommen war.

Auf der linken Seite fehlte der Maschine der Arm, und ihr Torso war aufgerissen. Selbst ein ganz unerfahrener MechKrieger hätte erkennen können, dass dieser Mech von einer Munitionsexplosion zerstört worden war. Die Kampfschäden waren leicht, so dass nur die Hitze als Ursache für die Zerstörung blieb. Wahrscheinlich ein zu großer Hitzestau, gefolgt von der Explosion der Sprengköpfe auf den Raketen. Ein ähnliches Schicksal konnte seinem *Verteidiger* bevorstehen, führte er doch einhundertzwanzig 87-mm-Raketen in Fünfersätzen mit sich. Die Explosion nur eines dieser Sätze würde seinen BattleMech mit größerer Sicherheit ausschalten als ein Treffer aus einer feindlichen PPK. Die hohe Außentemperatur zu ignorieren, hieß Selbstmord zu begehen.

Der *Greif* trug Dragonerabzeichen, und so suchte Mi-

nobu nach dem Piloten. Infrarot war jedoch nutzlos, denn wie wollte man die Körperwärme eines Menschen in diesem Gesteinsbackofen aufspüren, und eine rein optische Suche ergab kein besseres Resultat. Der Mech-Krieger war tot oder verschwunden. Minobu vermerkte die Position auf seinem Kartenschirm, um den *Greif* zwecks späterer Ausschlichtung wiederzufinden, und marschierte weiter.

Etwas später brach in der Nähe ein Geysir aus, der den *Verteidiger* mit kochendem Wasser bespritzte. Ohne bewusste Anstrengung wich Minobu seitwärts aus und entging so dem größten Teil des Wassers. Als er und der Mech in Sicherheit waren, wurde ihm klar, dass er *Muga* erlangt hatte. Handeln, ohne zu denken. Er hatte, wenn auch nur kurz, die Barriere durchbrochen. Die Steuerung des Mechs wurde leichter. Obwohl die Maschine wegen des Geschwindigkeitsbegrenzers schwerfällig war, hatte sie seine Bewegungen so ausgeführt, als seien es seine eigenen. Plötzlich erschien ihm der Weg kürzer, und die Landschaft glitt an ihm vorbei.

Eine Stunde später, als er den Gipfel einer Erhebung überquerte, fing Minobus Empfänger eine Funkmeldung auf. Er änderte die Einstellung an seiner Kommunität ein wenig, um die Sendung klarer zu empfangen. Noch immer entstellten die atmosphärischen Störungen viele Worte, aber er erkannte die angespannte Stimme Captain Camerons, der gerade eine Reihe von Koordinaten durchgab. Minobu wartete, bis er fertig war, gab Energie auf die Kommität und schickte dann seine Meldung hinaus. »Cameron, hier spricht *Chu-sa* Tetsuhara. Können Sie mich verstehen?«

»Einheit!« Ein statisches Zischen verzerrte die Worte, die aber verständlich waren. »Colonel Tetsuhara, wo sind Sie? Warten Sie. Bleiben Sie auf Sendung, damit ich Sie anpeilen kann. Wir dachten schon, wir hätten Sie auch verloren.«

Auch? Minobu fragte sich, wer sonst noch vermisst



wurde. Der plötzliche Gedanke, es könnte vielleicht Fürst Kurita sein, entsetzte ihn. »Was soll das heißen? Ist der Koordinator in Sicherheit?«

»Wie bitte?« Die Frage überraschte den Captain. Seine übliche Gelassenheit war dahin, im Aufruhr untergegangen. »Ich glaube schon. Das heißt, sein Schiff ist noch nicht gelandet. Es ist der Colonel, Sir. Wir haben den Kontakt mit ihm verloren.«

»Beruhigen Sie sich, Captain«, sagte Minobu, der seinen Rat jetzt, wo er den Koordinator in Sicherheit wußte, ebenfalls befolgte. »Können Sie mich zu Ihrer Position dirigieren?«

»Ja, Sir.« Die Leitung verstummte, während Cameron seinen Computer zu Rate zog. Minobu wartete darauf, dass ihm sein neuer Kurs mitgeteilt wurde. Als die Koordinaten kamen, änderte er seine Marschrichtung entsprechend. »Erzählen Sie, was vorgefallen ist«, befahl er.

»Die Befehlslanze ist ausgerückt, gleich nachdem Sie verschwunden waren, um sich Ihren Mech zu holen. Als wir das Alpha-HQ erreichten, lag Major Yukinow eine bestätigte Schätzung von über zwanzig Mechs vor, alle in den Farben der Schlangenspalter, die am Rift im Hinterhalt lagen. Drei seiner Mechs waren bereits außer Gefecht, und weitere vier wurden vermißt. Alpha hatte große Schwierigkeiten, die Spalter festzunageln, und kam nicht weiter.

Der Colonel befürchtete, wir müssten unter Umständen zuviel Feuerkraft verlegen, um mit den Kerlen fertigzuwerden, und würden damit unsere Karten aufdecken. Die Scannermeldungen waren alle Schrott und der Funkverkehr andauernd gestört. Der Colonel wollte ganz genau wissen, was los ist, also ist er rausgegangen, um sich die Sache selber anzusehen. Er hat mich und Major Blake hier gelassen und den Rest der Befehlslanze mitgenommen.«

Das bedeutete, Wolf hatte drei Mechs bei sich.

»Vor ungefähr fünfundvierzig Minuten haben wir eine verstümmelte Nachricht empfangen, nach der sie in einen Hinterhalt der Spalter geraten sind. In Lieutenant Vordels letzter Meldung hieß es, dass dem Colonel die Antennen weggeschossen worden sind, gleich nachdem er der Lanze den Befehl gegeben hatte, sich zu zerstreuen. Vordel hat den Sichtkontakt zum Colonel im Ödland verloren.

Wir haben Charletons Reservekompanie herbeigeordert, um uns die Spalter vom Hals zu halten, während wir den Colonel suchen. Major Blake ist mit seinem BLM aufgestiegen.«

Das war interessant. Minobu hatte nicht gewusst, dass die Befehlslanze auch einen jener seltenen Boden/Luft-Mechs besaß. Die meisten Nachfolgerhäuser hatten Schwierigkeiten damit, diese Gestaltwandler-Mechs für den Kampf richtig zu trimmen. Dass eine Söldnertruppe dazu in der Lage war, verriet einiges über den technischen Stab der Dragoner und ihre Nachschubquellen.

»Die Bedingungen sind katastrophal. Die Fernabtaster sind da draußen kein ComStar-Reparaturgebet wert. Und da die Funkanlage des Colonels ausgefallen ist, müssen wir ihn mit rein optischen Hilfsmitteln suchen.«

»Dann benötigen Sie alle verfügbaren Piloten«, stellte Minobu fest. »Wie weit bin ich vom letzten gemeldeten Standort des Colonels entfernt?«

Es trat eine kurze Pause ein, bevor Cameron zögernd meldete: »Fünf Klicks in südwestlicher Richtung.«

»Wo sind die anderen Sucher?«

Cameron teilte ihm Einzelheiten über die Suchsektoren und die jeweilige Zahl von Dragoner-Mechs in ihnen mit. Die Zahl der Feinde war unbekannt.

»Sehr gut. Ich begeben mich jetzt zum Sektor sieben-delta-drei-drei, weil Ihre Suchkapazität dort sehr gering ist.«

Minobu änderte den Kurs seines Mechs, wobei er Ca-

merons Proteste, er solle zu seiner eigenen Sicherheit auf direktem Weg zum Feldhauptquartier kommen, ignorierte. Minobu war Erster Verbindungsoffizier des VBS für Wolfs Dragoner. Wolfs Aufenthaltsort zu kennen, gehörte zu seinen Pflichten. Wenn ihm niemand seinen Aufenthaltsort mitteilen konnte, mußte er ihn selbst herausfinden. Ein Samurai konnte nicht untätig herumsitzen, wenn ihn die Pflicht rief.

Minobu war seltsam erleichtert, als die immer stärker werdenden Interferenzen Camerons Stimme auslöschten. War es nur, weil er nun nicht mehr abgelenkt war? Freute er sich darüber, die Stimme los zu sein, die ihn daran erinnerte, dass seine Handlungsweise eher der eines einfachen Soldaten entsprach als der eines Offiziers und er seine wirklichen Pflichten vernachlässigte, um zu beweisen, dass er immer noch ein MechKrieger war? Er konzentrierte sich auf die Steuerung und versuchte Fragen zu ignorieren, die er nicht beantworten wollte.

Die Kursänderungen, die ihm das labyrinthartige Gelände abverlangte, brachten ihn in die Nähe der Koordinaten, wo der Hinterhalt gewesen war. Die Kommfrequenzen schwiegen, abgesehen vom Rauschen und Zischen der atmosphärischen Störungen. Er beschloss, sich die Stelle anzusehen. Es war absolut möglich, dass Wolf zurückgekehrt war, um in Erfahrung zu bringen, was aus seiner Lanze geworden war. Ohne Funkverbindung konnte man den Ort, an dem sie zuletzt alle beisammen gewesen waren, durchaus als vernünftigen Sammelpunkt betrachten.

Der Kampf war hart gewesen, überall waren die Spuren entfesselter Energien zu bemerken. Minobu studierte aufmerksam den Boden und versuchte sich vorzustellen, was geschehen war. Die Dragoner waren durch einen plötzlichen Angriff überrascht worden. Die Stelle war durch geschwärzte Krater und glasierte Sandflecken, das Resultat der Fehlschüsse des Gegners, gekennzeichnet. Nicht alle gegnerischen Schüsse waren jedoch

fehlgegangen. Fetzen von Panzerung und geschmolzene Metallklumpen belegten dies. Der Arm eines BattleMechs, der augenscheinlich durch die Kraft einer Explosion abgerissen worden war, lag halb vergraben im Staub, aber sonst gab es keine Hinweise auf Verluste.

Minobu untersuchte den Boden dort, wo er von den Ausweich- und Beschleunigungsmanövern der DragonerMechs zerfurcht worden war. Er konnte erkennen, dass sie sich in vier verschiedene Richtungen zerstreut hatten, wahrscheinlich in der Hoffnung, ihre Verfolger in dem Irrgarten des Ödlands abschütteln zu können.

Plötzlich wurde ihm klar, dass er keine Ahnung hatte, was für einen BattleMech Wolf steuerte. Drei der im Gefecht stehenden DragonerMechs waren schwere Maschinen. Das konnte er der Tiefe ihrer Fußabdrücke entnehmen. Der vierte war viel leichter, eine *Wespe* oder *Hornisse*. Von diesem Mech stammte der abgerissene Arm. Es war unwahrscheinlich, dass dies Wolfs Mech war. Ein Kommandant seines Formats war zu wertvoll, um in einem derart zerbrechlichen BattleMech zu kämpfen. Von den drei anderen konnte jeder Wolfs Maschine sein.

Die Spuren der DragonerMechs wurden von denen zahlreicher anderer Maschinen überlagert. Offensichtlich hatten die Schlangenspalter ihre Opfer verfolgt. Die Spuren deuteten darauf hin, dass diese Mechs zwar leichter, dafür aber zahlreicher waren als die DragonerMechs.

Ein Ruf auf der Dragonerfrequenz blieb ergebnislos, was Minobu nicht weiter überraschte. Weil jeder der drei schweren Mechs Wolf gehören konnte, war die Entscheidung einfach für einen Samurai. Er folgte derjenigen Spur, die auf die Anwesenheit der meisten Feind-Mechs schließen ließ.

Die Spur war bald nur noch sehr schwer zu verfolgen. Der Dragoner hatte sich bemüht, auf härteren Untergrund zu gelangen, zweifellos in dem Glauben, seinen

Verfolgern die Arbeit schwerer zu machen. Die Sensoren und Scanner des Gegners mussten ebenso beeinträchtigt sein wie die der Dragoner, obwohl diese Tatsache natürlich auch die Hilfe erschwerte.

Die Abdrücke der SpalterMechs verschwanden zuerst. Sie waren leichter als der Mech, den sie jagten. Dann wurden die Spuren des DragonerMechs immer seltener. Minobu bewegte den *Verteidiger* jetzt geduckt vorwärts, um beim Lesen bestimmter Markierungen den Schatten auszunutzen, den sein Mech warf, als seine Außenmikrophone das Geräusch nachgebenden Geräolls übertrugen. Als Minobu seinen Mech aufrichtete, verkündete der Neuankömmling seine Anwesenheit über die Außenlautsprecher seines Mechs.

»Schön vorsichtig, dann passiert dir auch nichts, Freundchen!«

**Fire Rift, Quentin IV**  
**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*17. Juni 3023*

Minobu verlangsamte die Bewegungen seines Mechs und überprüfte die rückwärtigen Sensoren. Sie zeigten einen halb im Schatten eines bizarren Steinminarettts verborgenen BattleMech. Keine sichtbaren Abzeichen verrieten seine Zugehörigkeit, obschon es beim Typ — einem fünfundfünfzig Tonnen schweren *Dunkelfalke* — keine Zweifel gab. Die Autokanone des Neuankömmlings war in Schussposition und wies über seine linke Schulter hinweg. Der rechte Arm der Maschine, der einen extern angebrachten Laser trug, war auf Minobu gerichtet.

»Sachte, MechKrieger«, übermittelte Minobu, während er seinen Mech ganz langsam umdrehte. »Ich bin *Chu-sa* Tetsuhara. Wir stehen auf derselben Seite.«

Wenn es ein gegnerischer Söldner gewesen wäre, hätte dieser sofort geschossen und nicht erst geredet. Weil sie alle ihre BattleMechs vom Sehen kannten, musste eine unbekannte Maschine ein Feind und damit Gegenstand eines sofortigen Angriffs sein. Die Dragoner, die einer wesentlich größeren und viel besser bestückten Organisation angehörten, kannten höchstwahrscheinlich kaum alle ihre eigenen Maschinen. Das war definitiv einer der Vorteile, die die Spalter im Labyrinth des Fire Rifts hatten. Minobu hob seine PPK in den Himmel, behielt seinen Finger aber für den Fall, dass er die Situation falsch interpretierte, auf dem Auslöser der Sprungdüsen.

»Tetsu?« dröhnte die Stimme aus den Lautsprechern des *Dunkelfalke*. »Was machen Sie denn hier?«

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, auf Ihr Funkgerät

umzuschalten, anstatt über das ganze Rift zu brüllen, bin ich gerne bereit, das mit Ihnen zu erörtern«, antwortete Minobu über seine Kommeinheit.

»Äh ... in Ordnung.« Die Stimme des anderen Piloten klang misstrauisch. Eine oder zwei Sekunden später fügte der MechKrieger hinzu: »Colonel.«

»Was die Frage anbelangt, was ich hier mache, ich suche nach Colonel Wolf.«

»Das ist ja eine hübsche Überraschung.« Das Mißtrauen war jetzt verschwunden. Die Dragoner hatten genug Vertrauen in ihr Funknetz, um es für abhörsicher zu halten. Nur ein Dragoner oder ein Verbündeter würde wissen, dass Wolf vermißt wurde. »Ich bin Sergeant Dechan Fräser. Ich dachte, ich wäre der einzige, der diesem Sektor zugeteilt ist, Colonel.«

»Ich habe mich selbst zugeteilt. Colonel Wolf muss schnell gefunden werden.«

»Schlägt das nicht alles?« Während der *Dunkelfalke* sich ihm anschloss, glitt die Autokanone wieder in ihre Transportposition zurück. Als der dunkelblaue Mech aus dem Schatten trat, fiel das Sonnenlicht auf ihn und beleuchtete einen herabstoßenden goldenen Falken auf der Brust und einen schwarzen Wolfskopf auf rotem Kreis auf der linken Schulter.

Fräser ging mit seinem Mech in die Hocke und untersuchte die Spuren, die Minobu betrachtet hatte. »Die sind noch nicht so alt. Die Sonne hat den Boden noch nicht ausgetrocknet.« Der *Dunkelfalke* richtete sich wieder auf und deutete mit dem linken Arm. »Sieht so aus, als sei er da lang gegangen. Dieser Mech hat Gesellschaft. Er wird Hilfe brauchen, wo ihm die Spalter auf den Fersen sind.«

»Wir werden diese Hilfe sein.«

»Wissen Sie, Colonel, ich mag Ihre Art. Also los!«

Zehn Minuten später fingen ihre Mikrofone die entfernten Geräusche von Raketenbeschuss auf. Sie änderten ihren Kurs und beschleunigten auf den Lärm zu,

wurden aber langsamer, als Fräser die Entdeckung eines BattleMechs meldete, der sich durch den Schatten einer Kammlinie bewegte. Er und Minobu gingen mit ihren Mechs in Deckung, um sich zunächst einmal einen Überblick zu verschaffen.

Sie sahen mehrere SpalterMechs vor sich, die ein Ziel jagten, das noch nicht in Sicht war. Minobu zählte vier: ein *Heuschreck*, eine *Hornisse*, eine *Speerschleuder* und eine *Valkyrie* — alles leichte Mechs mit leichten Waffen. Die Maschinen bewegten sich sehr vorsichtig, indem sie die vorhandene Deckung so gut wie möglich ausnutzten. Die Piloten machten sich wahrscheinlich Sorgen wegen der Feuerkraft ihres potentiellen Opfers. Abgesehen von der *Valkyrie* war keiner der leichten Mechs mit Langstreckenwaffen ausgerüstet. Jeder der vermissten DragonerMechs war ihnen an Reichweite überlegen.

Als er seinen Mech vorwärts bewegte, erblickte Minobu das Ziel der Spalter durch einen Einschnitt in der Kammlinie. Es war der blaugoldene *Schütze*.

Der Pilot hatte einen Lavafluß zu überqueren versucht, den er für alt gehalten haben musste, der aber doch noch nicht ganz erstarrt war. Die siebzig Tonnen schwere Maschine war durch die Kruste gebrochen und bis zur Taille eingesunken. Um ihn herum stieg Dampf auf, und immer dann, wenn sich die Beine des Mechs bei seinen Befreiungsversuchen bewegten, konnte Minobu das Glühen geschmolzenen Felsgesteins erkennen.

Er schickte dem zappelnden BattleMech über Funk eine Mitteilung, dass Hilfe unterwegs sei, aber Minobu war nicht überrascht, als der *Schütze* nicht antwortete. Die Bewegungen des Mechs waren langsam und unkoordiniert, als sei der Pilot benommen oder desorientiert. Die Hitze in seinem Cockpit musste ihm bereits schwer zu schaffen machen, so dass er nun praktisch hilflos war. Wenn der Krieger mit einer Waffe schoss, würde er sich damit selbst rösten.



»Ihr Kamerad ist in ernsthaften Schwierigkeiten«, funkte Minobu zu Fräser hinüber. »Die Spalter haben es noch nicht bemerkt, aber er ist hilflos. Er hat nicht mehr viel Zeit.«

»Worauf warten wir dann noch, Colonel? Los, wir holen ihn raus!« Augenblicklich sprang der *Dunkelfalke* auf, wobei seine Autokanone Sperrfeuer spuckte.

Minobu folgte ihm etwas vorsichtiger. Normalerweise wären die DragonerMechs den Spaltern mehr als gleichwertig gewesen, aber die leichten Mechs hatten nicht so große Überhitzungsprobleme wie ihre schwereren Kollegen. Außerdem würde ihr Aktivitätsgrad höher eingestellt sein. Hier auf Quentin mochte das schwerer wiegen als die Panzerungs- und Bewaffnungsvorteile der mittelschweren Mechs.

Angesichts der unerwarteten Attacke suchten die Spalter Deckung, schossen aber sofort zurück. Sie hielten sich außer Sicht des in der Falle sitzenden *Schütze* und kümmerten sich zuerst um seine Freunde — die Reaktion disziplinierter Veteranen. Dennoch schaffte es ein Spalter nicht schnell genug, in Deckung zu gehen. Die Granaten von Fräsers Autokanone erwischten den *Heuschreck* und brachten ihn ins Wanken.

Bei einem MechGefecht ist Zögern tödlich. Minobu schoss mit seiner PPK auf den schwankenden *Heuschreck*. Sein Körper war sofort in Schweiß gebadet, als die plötzliche Hitzeentwicklung die Wärmeaustauscher des *Verteidiger* zu überlasten drohte. Das Ziel seines Besusses hatte direktere Probleme. Die höllische Energie der PPK verdampfte Panzerung und fraß sich in die Eingeweide des Mechs. Er krachte in einem Funkenregen zu Boden und blieb reglos liegen.

Der erste Streich der Retter.

Nachdem die Spalter nun alle zu Boden gegangen waren, ging Fräser mit seinem Mech ebenfalls in Deckung. Jetzt, wo die Überraschung des ersten Ansturms vorbei war, begannen die MechKrieger ein tödliches

Fangenspielen im Ödland des Fire Rift. Es war ein Spiel, das die Spalter schon zuvor gespielt hatten. Sie hatten den Heimvorteil dazu benutzt, die Befehlslanze der Dragoner aus dem Hinterhalt zu überfallen. Jetzt wollten sie ihn ausnutzen, um zwei weitere DragonerMechs zu zerstören.

Als Minobu den *Verteidiger* über den Grund einer Schlucht steuerte, fingen seine Mikrophone das Tosen einer Autokanone und das Zischen abgeschossener Raketen auf. Der Lärm kam von jenseits der nächsten Erhebung. Bevor er reagieren konnte, huschte ein *Heuschreck* um die Biegung hinter ihm, an dessen Stabantenne das Banner der Spalter wehte. Der *Verteidiger* wurde in das rötliche Leuchten seines Lasers getaucht. Die Energiestrahlen bohrten sich tief in seine rückwärtige Panzerung, aber Minobus Antwortsalve veranlasste den Gegner, schleunigst wieder in Deckung zu gehen.

Ihre Feinde waren also wieder zu viert. Mindestens zu viert, ermahnte sich Minobu. In den gewundenen Tälern konnten sich noch weitere FeindMechs verborgen halten. Dem Gefechtslärm konnte er entnehmen, dass Fräser sich mit zweien von ihnen auseinandersetzte.

Der neue *Heuschreck* war hinter einer Basaltsäule verschwunden. Minobu lenkte den *Verteidiger* über einen kleinen Hügel, um sich von einer anderen Rinne aus an ihn heranzupirschen. Als er den Kamm überquerte, entdeckte er den vierten SpalterMech. Die *Speerschleuder* kletterte eben eine Böschung hinauf, um sich für den gefangenen *Schütze* in Schussposition zu bringen.

Minobus Denken und Handeln verschmolzen miteinander, und der *Verteidiger* hob den rechten Arm. Ein blauer Blitzstrahl schoss auf den SpalterMech zu und traf ein Bein. Panzerung verschwand und mit ihr einige der Myomer-Pseudomuskeln und Strukturglieder, die sie geschützt hatte. Aus dem Gleichgewicht gebracht, stürzte der Mech vornüber. Raketen schossen in den

Himmel, eine optische Unterstreichung des Aufschreis, der durch die offenen Kommmfrequenzen hallte. Die *Speerschleuder* schlug auf der Lavakruste auf, durchbrach sie und verschwand unter dem Magma.

Die Salve aus der PPK hatte die Hitze in die Höhe schnellen lassen. Das Fadenkreuz auf Minobus Zielschirm flackerte und erlosch als Folge des Hitzestaus, aber er betrachtete dies als kleinen Preis. Der Pilot der *Speerschleuder* war zu seinen Vorfahren gegangen. Jeder MechKrieger fürchtete den Feuertod, aber für diesen Feigling, der auf einen hilflosen Gegner hatte schießen wollen, war es nach Minobus Meinung ein angemessenes Schicksal.

Die Zerstörung der *Speerschleuder* musste die Spalter ziemlich mitgenommen haben. Einer nach dem anderen brachen sie den Kampf mit den DragonerMechs ab. Sie deckten ihren Rückzug nach Osten, der keineswegs heillos, sondern geordnet vonstatten ging. Sie hatten zwei Mech verloren, und die Situation sprach jetzt gegen sie. Ihre BattleMechs waren beschädigt, und der Gegner war ihnen an Masse um ein Beträchtliches überlegen. Sie zogen sich zurück, um später weiterzukämpfen, aber an einem Ort ihrer Wahl.

Obwohl Fräasers Mech beschädigt worden war, verfolgte er den Feind mit donnernder Autokanone. In dem unübersichtlichen Gelände hatten ihn die schnelleren Mech ausmanövrieren, schießen und wieder in Deckung gehen können. Jetzt setzte er ihnen nach, denn er wollte einen Abschuss.

Als er sah, dass sich der Feind vor ihm zurückzog, setzte Minobu seinen Mech ebenfalls in Bewegung, um ihnen zu folgen. Ein Krieger ließ den Feind nicht entkommen, wenn er ihn vernichten konnte.

Ein Krieger! Der *Schütze!*

Minobu blieb stehen.

Die Wärmeaustauscher eines BattleMechs konnten es nicht lange mit den Temperaturen von Magma aufneh-

men. Ein *Schütze* hatte bei vollen Munitionskammern annähernd fünfhundert Raketen bei sich. Ganz gewiss waren viele davon bereits im Kampf abgeschossen worden. Ebenso gewiss stand durch die steigende Hitze eine Munitionsexplosion unmittelbar bevor. Auch wenn der *Schütze* nur noch ein paar Raketen an Bord hatte, würde die Kraft der Explosion ausreichen, um den Mech in Stücke zu reißen. Er konnte den Piloten nicht diesem Schicksal überlassen. Die Spalter konnten ein anderes Mal bekämpft werden.

Minobu eilte auf den gestrandeten *Schütze* zu, der immer noch fieberhaft bemüht war, sich aus der Grube zu befreien. Aber bei jeder Bewegung bröckelte die Kruste um ihn herum weiter ab. Minobu manövrierte seinen Mech ganz vorsichtig, um ein ähnliches Schicksal zu vermeiden.

»Steig aus, Krieger!« rief er über Lautsprecher und Komm.

Der Pilot machte keinen Gebrauch von seinem Schleudersitz. Als Minobu den Rand des Lavastroms erreichte, sah er, warum. Der *Schütze* hatte ganz oben am Rumpf in der Nähe des Raketenwerfers auf seiner Schulter Raketentreffer erhalten. Panzerungsfetzen hatten sich gelöst und die Luke verklemmt. Der *Schütze* war zu schwer, als dass ihn der *Verteidiger* hätte herausziehen können. Der MechKrieger war in einem Siebzigtonnensarg eingesperrt.

Unannehmbar. Das war kein Tod für einen wahren Krieger.

Minobu ließ seinen Mech zu Boden sinken und kroch vorsichtig auf die Kruste. Das erkaltete Magma beulte sich unter dem Gewicht des *Verteidiger*, brach aber nicht ein. Minobu wusste, dass er jeden Augenblick durch die Kruste brechen und in das geschmolzene Gestein unter ihm stürzen konnte. Er bewegte sich zentimeterweise vorwärts, bis sich das Cockpit des *Schütze* in Reichweite der Gefechtsfaust am linken Arm des *Verteidiger* befand.

Minobu winkelte den rechten Arm an, um das Gewicht gleichmäßig zu verteilen, und hob den Oberkörper seines Mechs.

Rubinfarbenes Licht ergoss sich aus dem Ceres Arms Fünfzentimeterlaser, der seitlich am Kopf des *Verteidiger* angebracht war. Zentimeter für Zentimeter schnitt sich das kohärente Licht durch die Panzerung unter dem Cockpit des schwereren Mechs. Jeder Zentimeter wurde mit größerer Hitze in Minobus Cockpit erkauft und brachte seinen Mech der Stilllegung einen Schritt näher. Die Gefechtsfaust folgte dem Verlauf des Lasers und schälte unter Ausübung eines gewaltigen Drucks das angeknackste Keramik der Panzerung ab. Die Arbeit ging nur sehr langsam voran. Mit jedem Moment kam die unvermeidliche Munitionsexplosion näher.

Als genug Platz war, schloss Minobu die Faust um die gepanzerte Pilotenkapsel und riss daran. Bei dem Versuch drohte der *Verteidiger* auf den *Schütze* und in das Magma zu stürzen. Der Mech wollte seinen Krieger nicht hergeben.

Es waren drei weitere Versuche notwendig, um das Cockpit loszureißen. Mit der Kapsel in der Hand kroch der *Verteidiger* nun wie eine Riesenkrabbe rückwärts von dem Loch weg. Sobald er sich in Sicherheit wähnte, brachte Minobu seinen Mech auf die Beine und rannte auf die nächstbeste Deckung zu.

Bevor er sie erreichte, trat schließlich das Unvermeidliche ein, und die Raketen des *Schütze* detonierten. Die Druckwelle schleuderte den *Verteidiger* wie eine Stoffpuppe nach vorne. Im Flug verschränkte Minobu den linken Arm des Mechs über seiner Brust und rollte sich um ihn herum zusammen.

Die Erschütterung, als der Mech auf dem Boden aufschlug, war phänomenal. Einer seiner Sicherheitsgurte riss, und Minobu wurde nach vorne gegen den Sichtschirm geschleudert. Der Neurohelm verhinderte, dass er sich den Schädel spaltete, aber der Aufprall machte

ihn benommen. Die Kontrollstecker wurden aus ihren Anschlüssen gerissen, und der Mech lag ebenso schlaff da wie sein Pilot.

Minobu stöpselte die Stecker wieder ein. Der Mech lag auf der Pilotenkanzel des *Schütze*. Er hoffte, dass sie den Aufprall unbeschadet überstanden hatte. Es wäre ein grausamer Scherz des Schicksals, wenn die Kapsel jetzt zerschmettert worden war, nachdem er sie vor der Explosion gerettet hatte. Er wälzte den *Verteidiger* auf die Seite.

Das Metall der Kanzel des *Schütze* war eingedrückt und verbeult, schien aber nicht aufgerissen zu sein. Minobu konnte in ihrem Innern vage eine Gestalt erkennen, die sich bewegte. Der Krieger lebte! Vorsichtig begann er die Panzerungsfetzen zu lösen, die die Einstiegsluke verklemmten.

Minobu hatte diesen Mann dem Tod von der Schippe geholt, hatte das Leben des MechKriegers buchstäblich in seine Hände genommen. Ohne Minobu wäre der Krieger jetzt tot, seine Zukunft zusammen mit seinen Atomen in alle Winde zerstreut. Von jetzt an war das Karma, das sich dieser Mann verdienen würde, im Guten wie im Bösen auch Minobus Karma. Für die Worte des Mannes, für seine Taten, sogar für sein Leben trug Minobu jetzt die Verantwortung. *Bushido* verlangte es.

Die Luke öffnete sich mit einem Kreischen protestierenden Metalls, und der Neurohelm des MechKriegers erschien. Mit langsamen Bewegungen kletterte er aus der Kanzel, sein linker Arm hing schlaff herab.

»Sieht so aus, als hätten Sie was bei mir gut«, sagte der Pilot und streifte sich mit seiner unverletzten Hand den Helm über den Kopf. Schließlich konnte Minobu das Gesicht des Kriegers sehen. Der Mann, den er gerettet hatte, war Colonel Jaime Wolf.

## **MHQ Alpha-Regiment, Fire Rift, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*18. Juni 3023*

»BattleMechs aus östlicher Richtung, Colonel.« Camerons Stimme war ruhig, hatte aber jedermanns Aufmerksamkeit im mobilen Hauptquartier des Alpha-Regiments. »Keine von uns.«

Wolf sah vom Holotank auf und warf einen Blick auf den Chronometer am vorderen Schott. »Der Zeit nach könnten es unsere Gäste sein.« Seine Stimme war rau und immer noch trocken von der Tortur in seinem überhitzten BattleMech. Wolf nahm einen Schluck des Elektrolytgetränks aus der Plastikflasche in seiner Hand. »William, schicken Sie eine Scoutlanze raus. Abfangen und bestätigen.«

»Ist unterwegs, Colonel. Kontakt in zehn Minuten.«

»Ist Girards Kompanie in Alarmbereitschaft?«

»Ja, Colonel.«

»Dann warten wir, bis wir wissen, wen wir vor uns haben.« Wolf richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Holotank, auf dem die Positionen aller Kampftruppen im Gebiet des Fire Rift dargestellt waren.

Minobu, der den Söldnerkommandanten durch den Tank beobachtete, fand, dass Wolf abgehärmt aussah. Er hatte das Schmerzmittel, das ihm der Arzt angeboten hatte, mit der Begründung abgelehnt, er müsse klar denken können. Wenn er sich bewegte, geschah dies langsam und mit großer Vorsicht, um jede Erschütterung seines linken Arms zu vermeiden, der von einer Manschette geschützt wurde und in einer Schlinge steckte. Vor dem Hintergrund seiner dunkelblauen Uniform wirkte die weiße Schlinge blass. Wolf war ganz eindeutig erschöpft.

Minobu wusste, dass der menschliche Körper nicht dazu geschaffen war, sich den Qualen auszusetzen, die Wolf erlitten hatte, und der Colonel war kein junger Mann mehr. Minobu wusste auch, dass dieser Körper die Fähigkeit hatte, sich sehr schnell von fürchterlichen Verletzungen zu erholen, wenn dahinter ein starker Wille stand. Er konnte nur Vermutungen anstellen, ob Wolf diesen Willen noch besaß.

Der Söldnercolonel starrte auf die Holokarte, wie er es in der Kommandozentrale in Batan getan hatte, obwohl er keine Varianten durchspielte. Er befasste sich mit den Problemen, die ihm seine Offiziere vortrugen, fing aber keine Diskussionen an. Seine Antworten auf Fragen kamen langsamer, und er sprach undeutlich. Es steckte kein Schwung in ihm. Er schien von seiner Umgebung losgelöst zu sein.

War das der Krieger, der aus dem Nichts Truppen in die Innere Sphäre gebracht hatte, die schon bald danach den Ruf als die Elitesöldnereinheit der Nachfolgerstaaten genoss? Der nimmermüde Kommandant? Der unerbittliche Feind? Dies war ein Mann, an dem sich die Auswirkungen fast zwanzig Jahre permanenter Kriegsführung zeigten. Ein Schatten des Fuchses, der bei seiner ersten Begegnung mit Minobu Herrschaftsspiele gespielt hatte. War die Berührung mit dem Tod für ihn eine Gezeitenwende gewesen? Hatte Minobu Wolfs Leib gerettet, nur um das Wesen des Mannes zu verlieren?

Wenn das jüngste Abenteuer kein Wendepunkt für Wolf war, für Minobu war es gewiss einer gewesen. Er fühlte sich wie neu geboren, auf Tuchfühlung mit seinem inneren Frieden. Draußen im Ödland hatte er noch einmal *Muga* erlebt. Dann, im Kampf, hatte er *Mushin* erfahren, diese eigentümlich martialische Form des Handelns ohne zu denken, bei der man frei von Gewissensbissen war. Die Erfordernisse des Augenblicks und ihre strikte Ausführung wurden zum A und O des Daseins. Der Frieden eines Samurai.



Camerons Stimme erregte seine Aufmerksamkeit. Der Captain bestätigte, dass die anrückenden Maschinen die erwarteten Truppen aus Batan waren. Wolf gab keine Antwort. Der Colonel war dort eingeschlafen, wo er saß.

Cameron wiederholte sich nicht, als er keine Antwort von seinem Vorgesetzten bekam. Statt dessen stellte er sich neben Major Yukinow. Der Betrieb im MHQ ging weiter. Yukinow beantwortete die Fragen für Wolf und erteilte die Befehle, die der Colonel wahrscheinlich erteilt hätte. Niemand zeigte Besorgnis, dass Befugnisse überschritten werden könnten. Niemand widersprach Yukinow oder stellte seine Autorität in Frage oder schien sich Gedanken darüber zu machen, dass die Befehle vielleicht widerrufen würden, wenn Wolf wieder erwachte. Die Dragoner fuhren mit ihren Operationen fort, ohne die Lähmung zu erfahren, die andere Einheiten erfassen mochte, sobald ihr Kommandant das Steuer nicht mehr in der Hand hatte. Minobu richtete sich darauf ein, ihr weiteres Vorgehen genau zu verfolgen.

»KuritaMechs passieren Feldposten, Colonel«, sagte Cameron, die Hand auf der Schulter des schlafenden Mannes. Wolfs Augen öffneten sich und zwinkerten dann infolge des Lichts, das durch die geöffnete Luke fiel.

»Zeit, hinauszugehen und sie zu begrüßen.« Wolf stand auf und zuckte zusammen, als sein verletzter Arm an eine Ecke des Holotanks stieß. Die anwesenden höheren Offiziere verließen ihre Posten und schlossen sich ihm an. Minobu folgte in ihrem Kielwasser.

Die Luft war noch frostig von der Kühle der Nacht, zu kalt für den leichten Overall, den Minobu trug. Als sich die Gruppe nach Nordosten wandte und ins Sonnenlicht trat, durchströmte die Wärme Minobus Körper, und das Frösteln ließ nach.

Weit voraus fiel die Morgensonne auf die Kurita-Mechs, die einer nach dem anderen durch eine Bresche in den Wänden der Schlucht marschierten, in der sich

Alphas FeldHQ befand. Die Spitze der Kolonne war bereits im Schatten verschwunden, wo sie sich mit dem verschlungenen Gelände zwischen dem Schluchteingang und dem ausgedehnten Tafelland auseinanderzusetzen hatte, wo das MHQ stationiert war. Während Minobu zusah, passierten zwei Kompanien den Schluchteingang.

Hinter der Traube von Scoutfahrzeugen, die für das MHQ unterwegs waren, gingen die Aktivitäten ungehört so weiter, wie dies auch in der Nacht der Fall gewesen war. Das Alpha-Regiment unterhielt seine Feldreparatur- und Versorgungseinrichtungen an gleicher Stelle. Einige Theoretiker hatten spekuliert, die Massierung von Kommandostand und logistischem HQ so dicht vor der Nase des Feindes sei eine zu große Versuchung für ihn, aber die Dragoner schienen sich sicher zu fühlen. Auch die beschädigten BattleMechs, die zu Reparaturzwecken hier waren, würden eine Gefahr für jeden Angreifer sein. Die gefechtsklaren Mechs der Befehlslanze und die in der Umgebung verborgenen WachMechs würden jedem Angreifer einen hohen Preis abverlangen. Für das, was die Spalter im Rift aufbieten konnten, war der Preis ganz gewiss zu hoch.

Minobu sah den DragonerTechs zu, die die in der Schlucht stehenden Mechs warteten. Kühlmittel- und Munitionstransporter bedienten sie im Wechsel. Erstere versorgten zunächst die Wärmeaustauscher, indem sie das erhitzte Kühlmittel durch frische, kalte Flüssigkeit ersetzten, bevor letztere den Munitionsvorrat jeder Waffe auffüllten. Techniker besserten beschädigte Panzerung aus, ersetzten zerstörte Teile durch neue und improvisierten dort, wo keine passenden Ersatzteile vorhanden waren. Obwohl die Techs die ganze Nacht gearbeitet hatten, schlug jede Schicht ein recht gemächliches Arbeitstempo an. Die Kämpfe waren bisher unbedeutend gewesen, und es bestand keine Notwendigkeit für eilige Reparaturen.

Ein Vorgang erregte Minobus Aufmerksamkeit. Ein *Steppenwolf* stand in einem Leichtmetallgerüst. Das Gerüst war von einer Strahlungsverkleidung umgeben, um den Mech zu isolieren, während ein Tech im Schütze einer Reparaturplattform am Fusionsreaktor der Maschine arbeitete. Diese Art von Arbeit wurde normalerweise weit im Hinterland oder nach einer Entscheidungsschlacht ausgeführt, was weiter unterstrich, wie sehr die Dragoner von der Sicherheit ihres Lagers überzeugt waren.

Als die ersten KuritaMechs das Feld erreichten, wandte sich Minobus Aufmerksamkeit augenblicklich von den Reparaturmaßnahmen der Dragoner ab. Die Vorfreude in ihm wuchs mit der Erkenntnis, dass er sehr bald seinem Herrn, Fürst Takashi Kurita, begegnen würde. Er korrigierte noch einmal den Sitz der Schwerter in seinem Gürtel, während er sich über die Eignung seines von den Dragonern geliehenen Overalls Gedanken machte. Hätte er doch nur seine eigene Uniform mit in den *Verteidiger* genommen. Gewiss würde Fürst Kurita Verständnis für die Zwänge der Notwendigkeit haben.

Anders als die Spitze einer normalen Battle-MechKompanie Haus Kuritas bestand diese Lanze nicht aus leichten Mechs. Jede Maschine wog mindestens fünfzig Tonnen. Zuvorderst war ein getigelter *Marodeur*, der die weiße Drachenkralle Brett Hawkens trug. Den anderen Mechs signalisierend spreizte der *Marodeur* die Arme, die wegen der schweren Kühlvorrichtungen, mit denen die Zwillingsschwerter in beiden Armen ummantelt waren, klobig und wuchtig waren. Die anderen Mechs zerstreuten sich und bezogen Beobachtungspositionen in der Umgebung des MHQ. Der *Marodeur* nahm seine Ruhestellung ein und ließ sich auf die Arme herab. Er sah aus wie ein Skorpion, der auf seine Beute wartet.

Mehr Mechs kamen in Sicht, darunter ein *Kampfitan* mit dem gewundenen Drachen Haus Kuritas auf der Brust. Obwohl die meisten Mechs etwa hundert Meter

entfernt stehen blieben, marschierte der *Kampftitan* weiter, gefolgt von vier weiteren, die alle die Rangabzeichen von Offizieren trugen. Sie kamen weiter auf die Gruppe der Dragoneroffiziere zu, bis ihre Schatten die Männer am Boden und die Fahrzeuge hinter ihnen bedeckten.

Der *Kampftitan* überragte die Gruppe. Seine Servomotoren seufzten, als die gigantische Maschine zur Ruhe kam. Ein leises Zischen und Knistern verkündete die nachlassende Spannung in den Antriebsteilen. Als sich an den Seiten des mächtigen Torsos Kühlauslässe öffneten, wehte der Geruch heißer Schmiermittel zu Minobu herunter. Das Cockpit öffnete sich, und der Pilot stieg heraus und kletterte an seiner Maschine herunter.

Der Mann war kräftig gebaut und hatte die harten Muskeln eines K/-Adepten. Seine Bewegungen waren sicher und gleichmäßig, mehr die eines Dreißigjährigen als eines Mannes, der schon über fünfzig Sommer erlebt hatte. Er trug den Standardkampfanzug eines Kurita-MechKriegers, nur dass er keine Rangabzeichen trug, und dass die Gürtelschnalle aus Gold und Elfenbein gearbeitet war. Minobu erkannte ihn sofort.

Der Mann, der auf die wartende Gruppe zuing, war Fürst Takashi Kurita, Koordinator des Draconis-Kombinats, Herzog von Luthien und höchster Herr aller Kuritasamurai.

Zwar war Minobu Fürst Kurita noch nie begegnet, doch konnte irgendein Bewohner des Draconis-Kombinats dieses Gesicht nicht kennen? Es starrte sie von Millionen patriotischer Plakate und Solidografien an. Seine kräftigen, gleichmäßigen Züge wurden auf der linken Wange von kleinen Narben verunziert. Abgesehen von dem reinen Weiß an seinen Schläfen und einer weißen Strähne am Haaransatz in der Mitte der Stirn, war sein kurz geschnittenes Haar rabenschwarz. Das Auffallendste an ihm waren die Augen. Stahlblau spähten sie unter kleinen epikanthischen Falten hervor. Es waren die Augen des Drachen persönlich: kalt und durchdrin-

gend wussten sie ihre Geheimnisse zu wahren, während sie diejenigen, auf denen ihr Blick ruhte, aller Geheimnisse entkleideten. Im Augenblick musterten sie die Mitglieder von Wolfs Kommandostab.

Fürst Kuritas Blick ruhte auf Minobu. Er nahm den einfachen Dragoneroverall zur Kenntnis und glitt über die Schwerter in seinem Gürtel, bevor er zu seinem Gesicht zurückkehrte. Minobu glaubte Wiedererkennen aufblitzen zu sehen, bevor es hinter der Maske der Höflichkeit des Politikers verschwand. An der Erleichterung, die er verspürte, als der Koordinator wortlos vortrat und Jaime Wolf die Hand entgegenstreckte, konnte er erkennen, wie angespannt er gewesen war.

»Guten Tag, Colonel Wolf. Es freut mich außerordentlich, Ihnen schließlich doch noch zu begegnen.«

Wolf ergriff die Hand des Koordinators. Minobu konnte die Sehnen an den Händen der beiden Männer hervortreten sehen, als sie den Griff des anderen prüften. »Ihre Anwesenheit ist eine Ehre für uns, Lord Kurita.«

»Keine ungewöhnliche Ehre für Sie. Sie waren für alle Nachfolgerfürsten tätig und sind es nun schließlich auch für mich. Ich freue mich auf viele weitere Besuche bei einem so berühmten Kommandanten. Bei einem davon werden Sie mir vielleicht erzählen, warum Sie meine Angebote so lange abgelehnt haben.« Die Stimme des Koordinators war milde, ohne jeglichen Anflug eines Vorwurfs. »Ihre Dragoner haben einen einzigartigen Ruf als Krieger, und wir wissen wahre Krieger im Kombinat zu ehren. Vielleicht haben Sie nun eine dauerhafte Heimat gefunden. Gewiss wird Ihnen unsere soldatische Art mehr zusagen als die sterile Behandlung, die Ihnen Haus Steiner hat angedeihen lassen.«

»Wir freuen uns auf ein gutes Arbeitsverhältnis, Koordinator.«

»Eine diplomatische Antwort, Colonel.« Takashi neigte den Kopf in Wolfs Richtung. »Vielleicht nicht ganz so diplomatisch wie Ihre Handlungen. Sie waren

bei meiner Ankunft nicht in Batan, und meine Offiziere waren nicht sehr erfreut.« Eine schwache Geste bezeichnete die Offiziere, die aus ihren Mechs gestiegen waren. Unter ihnen war auch Gensai Terasu, der wie üblich finster dreinschaute. »Sie berichteten, Sie hätten etwas, das Sie als wichtiger erachteten als die Begegnung mit dem Staatsoberhaupt.«

»Die militärische Lage erforderte meine Anwesenheit, Fürst Kurita.« Wolfs Antwort war kühn und aufrichtig, aber er schwächte sie gerade richtig ab, um Fürst Kurita zu beschwichtigen. »Ich war ganz sicher, Sie würden verstehen, dass ein Krieger seine Pflicht erfüllen muss.«

Wolf hatte es richtig gemacht. Takashi bellte ein kurzes Lachen. »Es freut mich, dass Sie Ihre Pflicht über unbedeutende Protokollfragen stellen.«

Der Gesichtsausdruck der Schwertoffiziere verriet allzu deutlich, dass sie anderer Ansicht waren.

»Aber ich bin nachlässig. Es ist offensichtlich, dass Sie noch unter den Folgen Ihres kürzlichen Missgeschicks leiden. Ich werde veranlassen, dass sich mein Leibarzt Ihrer annimmt. Er ist der beste Arzt der Bruderschaft.«

»Bei allem Respekt, Koordinator, meine Verletzungen sind unbedeutend.« Ungeachtet seiner Worte konnte Minobu sehen, dass Wolf während des Gesprächs mit Fürst Kurita beträchtlich blässer geworden war. Wolf biss die Zähne zusammen. Wie ein Samurai verriet er keine Schwäche und machte keinerlei Eingeständnis, dass Verletzungen eine Rolle spielten. Das Feuer brannte noch. Tief in ihm, wo niemand es sehen konnte, lächelte Minobu.

Der Koordinator musste Wolfs Blässe ebenfalls bemerkt haben.

»Dann könnten wir uns zumindest ins Kommandofahrzeug begeben, wo es für uns alle sehr viel bequemer sein dürfte. Wir alten Soldaten wissen über Verletzungen genau Bescheid. Ach, waren das noch Zeiten, als

Verwundungen meine einzige Sorge waren.« Er und Wolf gingen nebeneinander zum MHQ. Als sie es bestiegen, sagte er: »Ich bin gespannt darauf, Ihre Dragoner im Felde zu erleben.«

Die klimatisierte Luft des MHQ war offensichtlich eine Erleichterung für Wolf. Trotzdem machte er auf Minobu noch einen wackligen Eindruck. Wolf stellte seine Offiziere vor und übertrug die Aufgabe, einen Lagebericht zu geben, geschickt seinem nachrichtendienstlichen Leiter, Major Blake, der den Neuankömmlingen die Situation beschrieb.

»Wie Sie sehen, Koordinator, haben wir den Einbruch am Fire Rift gestoppt und sind für einen Gegenschlag gerüstet, um uns die Bedrohung vom Hals zu schaffen. Unsere Flankier haben die beiden Kompanien der Schlangenspalter, die ohne Befehl aus Faselht ausgerückt sind, im Laufe der Nacht in Position manövriert. Es ist nicht zu erwarten, dass sie Verstärkung bekommen. Tatsächlich belegen abgehörte Davion-Funksprüche, dass sie alle Rückzugsbefehle verweigern. Die Davion-Streitkräfte halten ihre bestehenden Verteidigungsstellungen um Carson und Faselht.«

Blake hielt inne und warf einen ostentativen Blick auf seine Armbanduhr. Als er sich wieder an die versammelten Kurita-Offiziere wandte, lächelte er. »Vor fünf Minuten haben Einheiten des Alpha-Regiments mit der Operation *Kunststück* begonnen. Wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit auf den Holotank richten, können Sie die Aktion verfolgen.«

Im Tank entstanden Bilder der Schlacht, die Major Blake hin und wieder kommentierte, um das Geplapper des Kommandokanals zu ergänzen, der in das MHQ gelegt worden war.

Die Hauptstreitmacht der Dragoner drang nach Westen vor. Sie waren offensichtlich von den Schlangenspaltern beobachtet worden, da mehrere Feindmaschinen nahten, um den Vormarsch zu stören. Als sie heran

waren, löste sich eine Abteilung von der Dragonerstreitmacht. Allen im MHQ war klar, dass dies keine einfache Reaktion war, um mit den Störenfrieden aufzuräumen. Die beiden Kompanien mittelschwerer Mechs, die ausrückten, standen unter dem direkten Befehl von Major Yukinow, aber das konnten die Davion-Söldner nicht wissen.

Durch die Kämpfe wurden jene ersten FeindMechs schnell von ihren Gefährten getrennt. Die Dragoner hatten die Absicht, es auch dabei zu belassen. Durch cleveres Manövrieren und scharfes Vorgehen gegen alle Gegenbewegungen hatten sie Erfolg. Von jenen Plänklern unbemerkt wurde der Rest der Schlangenspalter zurückgedrängt, weg von Fasolht und weg von ihren Genossen. Sie wurden in eine Falle gelotst.

Das Gros der Spalter, die mit ihrer üblichen Taktik des Zuschlagens und Verschwindens kämpften, wurde langsam nach Westen in eine vorbereitete Stellung gedrängt, wo die Dragoner den Spieß umdrehten. Das Ödland, das die Spalter nun schon seit Tagen schützte, tarnte nun die Falle der Dragoner. Zwei verborgene Kompanien schwerer BattleMechs eröffneten das Feuer auf die Spalter und erledigten dann ein Viertel mit der ersten Salve. Als nächstes wurde den Spaltern durch Sprengungen und Blockadeeinheiten jegliche Rückzugsmöglichkeit genommen. Die erfahrenen Veteranen brauchten nicht lange, um ihre missliche Lage zu durchschauen, und ergaben sich einer nach dem anderen.

Die Dragoneroperation war glatt, wirkungsvoll, professionell und ohne Störung über die Bühne gegangen. Cameron gab die Verlustberichte weiter. Nur zwei Mechs waren völlig zerstört worden. Von den anderen fünfzehn, die die Spalter beschädigt oder außer Gefecht gesetzt hatten, würden neun bis zum Abend, der Rest gegen Ende des folgenden Tages wieder im Felde sein. Die Bergungs- und Reparaturteams der Dragoner waren ebenso beeindruckend wie ihre Soldaten.



»Feiglinge«, sagte Hawken. »Sie ergeben sich, obwohl sie noch kämpfen könnten. Es sind unwürdige Hunde.«

»Gegen Kuritasoldaten hätten sie sich nicht ergeben, *Sho-sa*.« Wolfs Blick war hart. »Sie wären bis auf den letzten Mann gestorben und hätten viele Draconier mitgenommen. Viele wären unnütz gestorben.«

»Das ist der Tod eines Kriegers. Auf mehr kann ein Soldat nicht hoffen.« Bei dem Gedanken zog ein Lächeln über Hawkens Gesicht. »Wenn sie bis zum letzten Mann kämpfen würden, wäre ich stolz darauf, einen Angriff gegen so viel Entschlossenheit anzuführen. Stolz darauf, solch hingebungsvollen Feinden den Tod zu bringen. Und sie würden stolz auf ihren Tod sein.«

»Ein unnützer Tod hat nichts Stolz an sich. Was Sie schildern, ist eine überflüssige Verschwendung von Menschen und Material. Nur ein verantwortungsloser Kommandant würde seine Mittel derart vergeuden.«

Hawken zuckte die Achseln und drehte Wolf den Rücken zu.

Minobu beobachtete Fürst Kurita, der nichts gesagt hatte. Obwohl er vorgab, den Wortwechsel nicht gehört zu haben, konnte er ihm in der Enge des MHQ nicht entgangen sein. Hawken hatte nur das gesagt, was von jedem Kuritasoldaten erwartet wurde, aber Wolf hatte wie ein ehrloser Krämer gesprochen. Er hatte außerdem angedeutet, dass ein Offizier des Kombinats ein Narr war. Und doch sagte Fürst Kurita nichts. War es möglich, dass er mit Wolf übereinstimmte?

Im Holotank stellte sich ein winziger, einsamer Mech-Krieger dem unaufhaltsamen Vormarsch der Dragoner stur entgegen.

»Was kommt als nächstes, Major Blake?« Die Frage kam von einem Kurita-*Tai-i*, den Minobu nicht kannte.

»Als nächstes räumen wir dort auf, wo der Hinterhalt war. Wir wollen den Gegner nicht wissen lassen, wie groß die Streitmacht war, die wir eingesetzt haben. Wir

werden den Plänklern der Spalter gestatten, die Vereinigung ihrer Gegner mit unserer nach Westen marschierenden Truppe zu beobachten. Wir haben vor, sie ein wenig von unserem Funkverkehr mithören zu lassen. Aber sie werden nicht sehen, wohin sich die Kolonne wendet.

Das sollte sie einigermaßen davon überzeugen, dass wir Faselht und wahrscheinlich auch Carson links liegen lassen. Die fortdauernde Täuschung durch unsere Führungseinheiten wird den Eindruck verstärken, dass unsere Bodentruppen auf dem Weg sind, das Delta-Regiment und den Angriff auf Port Gailfry zu verstärken. Wir nehmen an, dass die Davioner reagieren, indem sie die mobilen Truppen in Faselht und Carson vereinigen. Sie werden versuchen, unsere mutmaßlich ungedeckte Flanke anzugreifen, bevor wir uns mit Delta vereinigen und die Weißen Hexen und die Verteidigungsmannschaften Port Gailfrys überwältigen können.

Wir rechnen mit einem ganz netten Getümmel, wenn wir sie mit Deltas wirklicher Hauptstreitmacht angreifen, während sie unsere Abschirmeinheiten jagen. Zum gleichen Zeitpunkt wird Alphas geplanter Angriff auf die Industrieanlagen von Faselht stattfinden.«

»Das ist alles ganz ausgezeichnet, Major.« Fürst Kuritas Lob klang aufrichtig. Er wandte sich an Wolf. »Ich würde gerne etwas von diesen Gefechten miterleben, Colonel Wolf. Ich werde Sie und das Delta-Regiment zum Kampf mit den DavionMechs begleiten. Auch wünsche ich beim wirklichen Angriff zugegen zu sein. *Chu-sa* Tetsuhara und *Sho-sa* Hawken und seine Einheit werden das Alpha-Regiment begleiten.«

»Wie Sie möchten, Koordinator.« Wolf war eindeutig nicht erfreut, aber das war auch Hawken nicht. Tatsächlich schien der einzige in dem Raum, der sich mit den soeben verkündeten Plänen des Koordinators anfreunden konnte, Takashi Kurita selbst zu sein.

## **MHQ Alpha-Regiment, Faselht, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*21. Juni 3023*

Minobu war fast allein im MHQ Alpha. Major Yukinow und seine ihm unmittelbar unterstellten Kommandeure hatten das MHQ verlassen, um einen Angriff auf einen Davion-Stützpunkt in der Nähe des Fertigungskomplexes der Independence Weaponry zu beaufsichtigen, und lediglich eine Rumpfmannschaft zurückgelassen, die die Operationen vom MHQ aus überwachen sollten. Während Hawken in einer Ecke döste, schaltete Minobu den Holotisch ein. Er rief die Datei Stratops auf und ließ sich sämtliche Manöver seit der Aktion im Fire Rift vor vier Tagen noch einmal im Zeitraffer vorspielen.

Wolfs improvisierte Modifikation des ursprünglichen Plans hatte perfekt funktioniert. Dem Nachrichtendienst Davions war die Konzentration der Dragonerstreitkräfte vollständig entgangen, und so waren die Daviontruppen auf die Täuschung hereingefallen. Der Kommandant der Vereinigten Sonnen hatte Faselht und Carson von seinen mobilen Streitkräften entblößt, um ein nicht existierendes Dragonerheer in der Flanke anzugreifen. Als die Vereinigten Streitkräfte sich einmal festgelegt hatten, hatte Wolf die Hauptangriffskräfte des Delta-Regiments gegen die Flanke der Daviontruppen geführt. Die MechGefechte waren brutal gewesen, insbesondere, als die Kämpfe auf die Glasebene übergriffen hatten. Man hatte mehr Mechs durch die Hitze verloren als durch Feindeinwirkung.

Gleichzeitig hatten sich die Luft/Raumstreitkräfte der Dragoner wieder nachdrücklich in Erinnerung gebracht und alle Hoffnungen Davions durchkreuzt, Truppen aus der südlichen Hauptstadt Barnaby oder von Kleinaja

per Landungsschiff absetzen zu können. Die Verteidiger waren jedoch hartnäckig. Obwohl die Dragoner den Orbitalraum um den Planeten kontrollierten, forderten die Luftjäger Davions noch immer die Dragoner über dem Kontinent heraus.

Als das Gros der Davion-Streitkräfte gebunden war, hatte Major Yukinow seine Truppen in die Ausläufer des Ridgegebirges geführt und Faselht angegriffen. Bei stetigem Vormarsch hatten die Dragoner geringe Verluste gehabt. Dank des Überraschungseffekts war die Gegenwehr der Davion-Kommandeure uneinheitlich. Je näher die Dragoner Faselht gekommen waren, desto stärker war der Widerstand geworden, aber nicht so stark, um Yukinow Kopfzerbrechen zu bereiten. Die Jägerpiloten der Verteidigungseinheit Faselht hatten sich für seinen Geschmack jedoch als zu aggressiv und tüchtig erwiesen. Daraufhin hatte er den Absprung des Gamma-Regiments in der Gefechtszone abgeblasen, weil er den Vorteil zusätzlicher BattleMechs nicht für ausreichend hielt, das Risiko, die teuren Maschinen zu verlieren, zu rechtfertigen. Statt dessen war Yukinow mit den verfügbaren Truppen weiter vorgedrungen. Vielleicht bereute Major Yukinow diese Entscheidung bereits, denn der Angriff war tags zuvor steckengeblieben.

Der plötzliche Betrieb, als Yukinow und seine Offiziere zurückkehrten, riss Minobu aus seinen Betrachtungen. Der Major sonderte sich in die abgeschlossene Kommzelle ab, während seine Untergebenen sich mit ihren Pflichten beschäftigten. Einer löschte Minobus Karte, um den Holotank für neue Eingaben bereit zu machen. Er entschuldigte sich nicht.

Von der Unruhe aufgeweckt, schaute Hawken aufmerksam zu. Die jähren Aktivitäten deuteten darauf hin, daß etwas in der Luft lag, und Minobu wertete das Lächeln, das um die Mundwinkel des Schwertoffiziers spielte, als ein Ausdruck der Vorfriede. Hawken hoffte

zweifellos, daß sich die Dragoner in eine peinliche Lage hineinmanövriert hatten.

Yukinow verließ die Kommzelle und schloß sich seinem Stab am Holotank an. »Ich habe den Colonel informiert. Er kann keine einzige Einheit von Delta erübrigen und will Gamma so schnell wie möglich runterschicken.«

»Einheit! Soviel zum Bonus für die Einnahme. Der wird ja dann ins Unendliche geteilt.« Das kam von Major Patrick Chan, in dessen Stimme ein unüberhörbarer Anflug von Protest lag. »Kelly, in ein paar Tagen haben wir das Kaff auch so genommen. Warum können die Jungs von Gamma nicht einfach weiter im Orbit Däumchen drehen und uns die Beute lassen?«

»Das haben wir ja alle gehofft, Pat, aber die ganze Sache ist jetzt etwas heikel geworden. Der Davion-ND hat doch noch kapiert, was auf sie zukommt. Eine MechEinheit der Weißen Hexen ist durch Dumonts Schirm um Port Gailfry gestoßen und ist auf dem Weg, die Vereinigten Truppen auf der Glasebene zu verstärken. Es könnte sich zu einer Schlacht entwickeln. Der Colonel will, daß wir hier Schluß machen, bevor es dazu kommt.«

Mit selbstgefälligem Gesichtsausdruck erhob sich Hawken und schlenderte zum Tisch hinüber. »Ihr bezahlten Soldaten habt kein Herz für den Kampf«, sagte er.

Wie es sich der Schwertoffizier ganz offensichtlich auch gedacht hatte, richteten sich alle Augen auf ihn. Yukinows Gesicht lief vor Wut dunkelrot an. Er schluckte Hawkens Köder mit Haut und Haaren. »Ich nehme an, Sie könnten es besser«, erwiderte er.

»Selbstverständlich.« Hawken zuckte die Achseln.

Ein Captain flüsterte etwas in Yukinows Ohr. Der nickte. »Was wäre eigentlich, wenn wir Sie beim Wort nähmen?«

Die Antwort des Draconiers war ein Lächeln. Es war

das Lächeln eines Haifischs, das durch seine kalten Augen noch unterstrichen wurde.

»Das ist das Problem«, sagte Yukinow, indem er auf eine Stelle des Holotanks zeigte. »Der Komplex der Independence Weaponry. Glauben Sie, Sie können ihn bis heute abend nehmen?«

Hawken betrachtete die Holokarte. »Sind das Ihre genauesten Schätzungen über die Stärke des Feindes?« Als Yukinow nickte, bellte Hawken ein kurzes Lachen. »Wir werden in ihrer Kantine zu Abend essen.«

Der Schwert Offizier ging zur Tür des MHQ, blieb jedoch stehen, kaum daß er drei Schritte gemacht hatte. »Tetsuhara, ich nehme nicht an, daß Sie mitkommen und am Gefecht teilnehmen möchten.«

»Meine Befehle sehen die Teilnahme an Angriffen nicht vor.«

»Das dachte ich mir.« Hawken drehte sich um und ging weiter. Er machte sich nicht die Mühe, die Reaktion auf seine abschließende Spitze zu kontrollieren. »Nun, wir würden sowieso nicht wollen, daß Sie geliebtes Eigentum beschädigen.«

Minobus Wangen brannten.

Yukinow legte ihm eine Hand auf die Schulter, zweifellos mit der Absicht kameradschaftliches Mitgefühl zu bekunden. Minobu sah einfach auf die Hand hinunter. Der Major zog sie schnell weg.

»Äh ... Colonel, ich habe vor, mir die Vorstellung in meinem Mech anzusehen. Ich würde es schätzen, wenn Sie sich mir in Ihrem Mech anschließen würden.«

Minobu starrte den Mann an. Er mußte beschränkt sein, wenn ihm Hawkens Hinweis auf das geliebte Eigentum entgangen war. Etwas in Minobus Gesichtsausdruck ließ den Major zurückweichen. Minobu Tetsuhara konnte sich ihm nicht in *seinem* Mech anschließen. Er besaß keinen Mech.

»Ich werde mich Ihnen im *Verteidiger* anschließen«, sagte Minobu, wandte sich um und ging auf die Tür zu.

»Ich hab's dir gesagt, Jenkins, oder nicht? Die Wolfbasterde kommen hier lang. Hab ich's dir nicht gesagt?«

»Ja, ja, du hast es mir gesagt, Gramps.« *Viel zu oft, alter Mann. Warum mußttest du recht haben?*

»Sie sind zu verdammt gerissen. Ich hab damals gegen sie für Marik gekämpft, als sie für den alten Max Liao ins Feld gezogen sind. Ihre Schliche sind viel zu ausgefallen. Die haben meine Kompanie ganz schön fertiggemacht.«

»Die Geschichte hast du mir auch schon erzählt, Gramps.« Jenkins hatte die Nase voll von dem alten Mann. Er hatte die Nase voll davon, Kämpfe gegen Wolfs Dragoner zu verlieren. Er hatte schlicht und einfach die Nase voll. Er rollte herum und hoffte, der alte Mann würde zu dem Schluß kommen, er versuche noch etwas zu schlafen, bevor die Feuerpause vorbei war. Es klappte nicht. Gramps machte einfach weiter. Er erzählte die ganze Geschichte seiner vom Unglück verfolgten Söldnerkompanie, vom Abschlachten seiner Familie durch die Draconier auf Bergmans Planet bis zu seinem Eintritt bei den Schlangenspalttern, um sich zu rächen.

Die Geschichte ähnelte der von Jenkins. Zum Teufel, es war fast seine eigene. Andere Einzelheiten, andere Orte, aber derselbe Verlust, dasselbe Bedürfnis nach Rache. Jeder MechKrieger in den Reihen der Schlangenspalter haßte die Schlangen aus gutem Grund. Alles, was man tun mußte, um sich den Spalttern anzuschließen, war »Tod den Kuritas!« zu schwören. Das war es, was er wollte: Schlangen töten. Nicht Söldner, am wenigsten die dreimal verfluchten Wolfs Dragoner. Gegen sie war alles nur Blutvergießen, keine Rache. Die Geister würden nicht zur Ruhe kommen. Wären die Angreifer doch nur reguläre Kuritaeinheiten gewesen.

Die Dragoner hatten Blut und Tod gebracht, na schön. Sie hatten das Davion-Oberkommando so richtig für dumm verkauft. Jetzt steckte der Karren wirklich im Dreck. Nach der Katastrophe am Fire Rift hatte das

Oberkommando der Spalter die Reste der Abteilung in Faselht nach Carson beordert, um sich dem dortigen Bataillon anzuschließen. Sie hatten mit den mobilen Streitkräften ziehen sollen, um gegen die Flanke der Dragoner loszuschlagen. Die Lanze hatte sich geweigert, der Lieutenant darauf bestanden, daß es sich um ein Ablenkungsmanöver handle und der Angriff in Wahrheit Faselht galt. Das Oberkommando hatte ihm nicht geglaubt, auch nicht als sich Captain Edison, jetzt Kommandeur der Söldner und der Überlebenden der Verteidigungsmannschaft von Batan, die sich auf Faselht hatte zurückfallen lassen, der Auffassung des Lanzenführers der Spalter angeschlossen hatte. Ihre Einwürfe waren in den Wind geschlagen worden.

Die Rauhreiter, die andere MechEinheit, die die Stadt verteidigte, waren zusammen mit den gepanzerten Truppentransportern der Verteidigungsmannschaft von Faselht aus dem Stahltal ausgerückt. Der planetare Regent Davions hatte sich mit Drohungen eingemischt, jeden Söldner, der sich weigerte, aus der Stadt abzurücken, vor das ComStar-Vertragsschiedsgericht zu schleifen. Edison hatte ihm gesagt, er solle sich zum Teufel scheren. Überzeugend, die junge Dame.

Die Ereignisse hatten den widerspenstigen Söldnern recht gegeben. Die Dragoner waren nach Faselht gekommen. Es würde keine Anhörung vor dem Schiedsgericht geben. Dabei würden sie sich nur eine Abfuhr holen.

Der Lieutenant war jetzt tot, so daß Jenkins, Gramps und ein paar Techs die einzigen überlebenden Spalter in Faselht waren. Jenkins hatte den *Feuerfalke* des Lieutenants übernommen, weil seine eigene *Hornisse* nur noch ein rauchendes Wrack drei Klicks weiter nördlich am Rande des Tals war. Edisons Söldner hatten es mit nur noch acht Mechs der gesamten Kompanie zurück nach Faselht geschafft. Jetzt hatte er gehört, daß nur noch sechs davon einsatzbereit waren. Die Vertriebenen aus



Batan benutzten leichte Schwebepanzer für ihre Gegenangriffe. *Es* gab keine Hoffnung auf das rechtzeitige Eintreffen von Verstärkung. Die Dragonerwalze würde sie überrollen.

Wenn sie einen guten Kampf lieferten, konnten sie mit einer ehrenvollen Gefangenschaft rechnen. Ein weit besseres Schicksal als das, welches ihnen bei echten Schlangen geblüht hätte. Ein schwacher Trost. Zumindest ein Regiment der Dragoner saß ihnen im Nacken. Es würde jetzt nicht mehr lange dauern.

Ein Geräusch schwoll hinter der Mauer an, die das Lager der Spalter schützte. Das Stampfen von Battle-Mechs, die sich mit hoher Geschwindigkeit bewegten, war unmißverständlich. Jenkins warf einen raschen Blick über die Mauer, während die Bodentruppen nach ihren Waffen griffen. In der Erwartung, die Ödland-Tarnfarben zu sehen, die die Dragoner benutzten, konnte sein Gehirn das, was seine Augen sahen, nicht sofort verarbeiten. Die angreifenden Mechs trugen Insignien, die er nur zu gut kannte.

»Gott im Himmel«, stöhnte er, »die Schwerter des Lichts!«

Sein Aufschrei war genug, um das disziplinierte Gewimmel des Lagers in ein Tollhaus zu verwandeln. Ein junger Tech ließ fallen, was er trug, und stand einfach nur noch reglos da, die Augen auf einen unbekanntem Fleck gerichtet. Gramps heulte auf und wühlte sich durch die umherrennenden Menschen auf seinen Mech zu. Er kletterte wie ein Eichhörnchen an seinem *Kommando* hoch und ins Cockpit hinein. Der Mech hatte im Leerlauf gewartet und er bewegte sich schon, bevor der Neurohelm richtig in Betrieb war. Die Maschine schwankte und taumelte, bevor die Gyros einsetzten und den Mech stabilisierten. Gramps schoss, noch bevor er die Mauer hinter sich gelassen hatte.

Den alten Mann schießen zu sehen, elektrisierte Jenkins. Er kletterte seine Maschine hoch. Als er schließlich

im Cockpit saß, schnitten bereits Energiestrahlen durch das Lager, und Raketen schlugen in die umliegenden Gebäude ein. Auf der anderen Seite des Lagers hatte Gramps gerade die vorderste Reihe der KuritaMechs erreicht. Eine Salve KSRs aus dem Brustwerfer des *Kommando* erwischte einen *Jenner* und brachte ihn ins Wanken. Der alte MechKrieger rückte weiter vor, um ihm den Gnadenstoß zu versetzen, indem er seinem stürzenden Gegner eine Raketensalve nach der anderen entgeschickte. Aus dem Nichts fiel ein Kurita-P«nther über ihn her und schlug den Spalter zu Boden. Bevor er wieder auf die Beine kommen konnte, schoss ein zweiter mit seiner PPK aus nächster Nähe auf das Cockpit des *Kommando*,

Jenkins hatte keine Zeit mehr, sich Sorgen um Gramps zu machen, denn nun wurde auch sein Mech angegriffen. Ein Treffer aus einer PPK zerstörte die Hälfte der Aktivatoren des linken Beins. Er wankte mit dem *Feuerfalke* in Deckung und versuchte für die sich zurückziehenden Bodentruppen der Verteidigungsmannschaft Sperrfeuer zu legen.

»Haut hier ab, ihr Bastarde!« rief er ihnen über die Lautsprecher zu. »Hier ist jetzt die Hölle los.«

Über das Hauptgebäude der Fabrik hinweg sah er Edisons Mechs kommen. Ihre Soldaten waren gut, aber den Fanatikern der Schwerter des Lichts nicht gewachsen. So ungestüm der Kuritaangriff auch war, sie schossen präzise und steuerten ihre Mechs vorzüglich. Bevor er die SöldnerMechs warnen konnte, war einer von ihnen bereits zu Boden gegangen. Hinter Edisons Maschinen erblickte Jenkins DragonerMechs, die dabei waren, ihre Stellung zu überflügeln. Sie würden die Verteidiger in Kürze völlig abgeschnitten haben.

»Edison, verschwinde von hier! Sie kesseln uns ein. Flieht in die Berge!«

»Halt aus, Jenkins! Wir geben dir Deckung. Wir verschwinden alle zusammen.«

»Negativ, Lady. Beinschuß. Ich würde es nicht schaffen.« Er versuchte gelassen zu klingen. »Sie würden euch nur auch erwischen. Die Schlangen machen keine Gefangenen.«

»Aber...«

»Kein Aber. Haut ab und kämpft weiter! Die verdammten Schlangen sind persönlich hier, Lady. Schickt sie in die Hölle zurück, aus der sie gekrochen sind.« Er seufzte erleichtert, als er hörte, wie sie den Befehl zum Rückzug gab.

Ein KuritaMech passierte ihn. *Werde nicht zu vorwitzig, du Hurensohn*, dachte er. *Ich bin noch nicht erledigt*. Der Schuß aus seinem 8-Zentimeter-Laser traf den FeindMech im Rücken, und der Strahl fraß sich durch die Panzerung und brachte einen Sprengkopf zur Explosion. Eine Kette von Detonationen riß den Mech auseinander.

Der Überhitzungsalarm rief nach Jenkins' Aufmerksamkeit. Einer der Explosionssplitter hatte den Kühlmantel des Lasers durchschlagen und die Waffe beschädigt. Der Laser schoss nicht mehr, sorgte aber weiterhin für einen gefährlichen Hitzestau. Der *Feuerfalke* stand kurz vor der Stilllegung. Er duckte den Mech und wartete. Eine nach der anderen legte er die automatischen Sperrschaltungen lahm.

Ein *Kunta-Kreuzritter* näherte sich. Als der Feind mit ihm auf gleicher Höhe war, stieß Jenkins seinen Mech von der Mauer ab. Der *Feuerfalke* torkelte auf den Gegner zu. Laserstrahlen schmolzen seine Panzerung, während Raketen sie zerstückelten und aufbrachen, aber Jenkins kümmerte sich nicht darum. Er umschlang den FeindMech mit seinem intakten Arm und zog die beiden Maschinen eng zusammen. Gegen den Widerstand des *Kreuzritters* schwang er die nutzlose Laserkanone herum und über das Cockpit. Über die mutmaßliche Gefechtsfrequenz der Kuritas sendete er: »Du bleibst bei mir, du Samuraischlange. Wir machen einen Ausflug.«

Dann schaltete Jenkins seinen Wärmeaustauscher ab und wartete auf den Augenblick, in dem die Hitze den Magnetschirm seines Fusionsreaktors zerstört haben würde.

Minobu entdeckte Hawken, der neben dem Wrack eines ausgebrannten Schwebepanzers stand und sich die linke Hand bandagierte. Als sich Minobu ihm näherte, rief Hawken ihm zu: »Ein glorreicher Kampf, Tetsuhara. Ein großartiger Sieg.«

Minobu erforschte das schweißüberströmte Gesicht. Er konnte keine Bedenken wegen des Blutbads erkennen, das hier und heute veranstaltet worden war, um dem Ego des Schwertoffiziers zu schmeicheln und sein Verlangen zu stillen, ein paar Söldner in Verlegenheit zu bringen.

»Sie könnten das Gelände nicht halten.«

»Nicht halten? Gegen was?« fragte Hawken, dessen Stimme vor Verachtung triefte. »Wir haben den Davion-Hunden die Peitsche gegeben, und sie sind mit eingezogenen Schwänzen davongelaufen. Sie werden nicht wiederkommen.«

»Und wenn doch?«

»Wir würden ihnen selbstverständlich wieder die Peitsche geben.« Hawken war sich dessen gewiß. Minobu hörte es aus seinem Tonfall heraus und sah es an der Art, wie er dastand.

»Womit? Alle Ihre Mechs sind beschädigt. Ein Viertel der Mechs ist so zerstört, daß sie nicht einmal mehr Schrottwert haben, und ein weiteres Viertel wird tagelang in Reparatur sein. Ein Drittel Ihrer Männer ist tot.«

»Es werden mehr Mechs kommen. Es werden mehr Soldaten kommen. Jeder wahre Kurita würde freudig für die Möglichkeit in den Tod gehen, an so einem glorreichen Kampf teilgenommen zu haben.«

»Wie Sie?« Minobus Tonfall war mild, lediglich fragend. Er würde sich nicht so einfach ködern lassen wie

der naive Major Yukinow. Er ignorierte die Andeutung, er könne möglicherweise kein wahrer Kurita sein.

»Ja«, zischte Hawken haßerfüllt. »Wie ich.«

Die Männer starrten sich eine Zeitlang schweigend an. Als ein Sanitäter kam, um Hawkens Bandage zu überprüfen, versetzte ihm der Schwertoffizier einen Tritt. »Verschwinde, du Narr!« schrie er ihn an. »Bemutere jemanden, der es nötig hat.«

Gleichermaßen verwirrt wie verärgert wich der Mann vor Hawken zurück.

Der Schwertoffizier wandte sich ohne ein weiteres Wort von Minobu ab und gesellte sich zu einer Gruppe seiner Soldaten im Schatten eines demolierten Davion-*Skorpion*.

Minobu schüttelte den Kopf, als Hawken davonmarschierte.

»Colonel Tetsuhara«, kam eine Stimme aus der Kommunität an seinem Gürtel. »Hier spricht Yukinow. Ich habe gerade die Bestätigung erhalten, daß wir das Gelände um die Hauptfabrik der Independence Weaponry gesichert haben. Ich dachte mir, Sie würden sich die Beute vielleicht ganz gerne ansehen, bevor wir sie abtransportieren.«

»Danke, Major. Ich bin gleich da.« Minobu machte sich auf den Weg zum Hauptgebäude.

Die Pflicht rief.

# 12

## **Komplex der Independence Weaponry, Stahlal, Quentin IV Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*21. Juni 3023*

Die Gewölbe von Independence Weaponry wimmelten von Dragoner Techs, von denen die meisten Kisten und einzelne Ausrüstungsgegenstände etikettierten, die dann von dienstverpflichteten Ortsansässigen abtransportiert wurden. Dragonersoldaten beobachteten die Dienstverpflichteten sehr genau, während sie die Beute auf Transportfahrzeugen oder in Behältern verstauten, die so konstruiert waren, daß sie von BattleMechs getragen werden konnten. Die Arbeit ging flott voran.

Ein paar Techs hatten die Computerstation bemannt. Ihre Aufgabe beschränkte sich nicht darauf, die Kriegsbeute zu identifizieren. Sie versuchten die Berechtigungs-codes für den Zugang zu den verschlüsselten Computerdateien zu knacken. Schon vor langer Zeit hatten die Industriebetriebe der Inneren Sphäre gelernt, die wichtigen Daten so wenig übertragbar wie möglich zu machen. Ihre Fabriken waren viel sicherer geworden, seit jeder Außenstehende wußte, daß jeglicher Versuch, gewaltsam an Daten heranzukommen, zum Verlust der begehrten Dateien führen würde.

SeniorTech Bynfield war die verantwortliche Leiterin der Bergungsmannschaften. Als Minobu und Yukinow eintrafen, rief sie sofort nach dem Major. Bynfield war aufgeregt und hatte Yukinow sehr schnell völlig mit dem in Beschlag genommen, was auf den Schirmen ihrer Konsole zu sehen war. Minobu schenkte ihnen wenig Beachtung, sondern zog es vor, sich seinen eigenen Überblick über die Vorgänge zu verschaffen.

Mitten hinein in dieses organisierte Chaos spazierte

*Sho-sa* Hawken. Wie ein Fürst, der sich zwischen den Leibeigenen seiner Domäne bewegt, stolzierte er zu Yukinow und Bynfield. Den SeniorTech ignorierend, wandte er sich an Yukinow. »Das alles hier ist Eigentum des Kombinats, Major.«

»Was?« zischte Bynfield aufgebracht. Ihr Gesicht rötete sich, was Hawken ein zufriedenes Lächeln entlockte.

»Sachte, Bynfield«, befahl Yukinow. Zu Hawken sagte er: »Ich glaube, Sie sind ein wenig durcheinander, Major. Unser Vertrag spezifiziert die Teilung aller ausgeschlachteten und erbeuteten Güter, und zwar im Verhältnis der jeweils getragenen Risiken und Kosten.«

»Ihr Vertrag?« schnaubte Hawken. »Ein Fetzen Papier. Natürlich seid ihr Söldner sehr daran interessiert, die Trümmer zusammenzukratzen, die die Krieger zurücklassen, also ist das Ausschlachten für euch von großer Bedeutung. Soldaten sind an militärischen Informationen und Versorgungsgütern interessiert.« Mit einem Schwung seiner Hand bezog er das Gebäude und die Aktivitäten um sie herum mit ein. »Wie diesen hier. Das alles ist strikt militärisch und folglich Eigentum des Draconis-Kombinats.«

»Militärisch ...«

»Bynfield!«

»Sie sollten Ihren Untergebenen wirklich bessere Manieren beibringen, Major Yukinow.«

»Sie schmieriger, verblödeter ...«

»*Bynfield!*«

Bynfield hörte die Warnung in Yukinows erhobener Stimme. Sie löschte den Computerschirm und stapfte zu einem anderen Terminal.

Yukinow schaute ihr nicht nach, sondern fixierte weiterhin Hawken. Er zügelte sein Temperament und sagte: »Ich glaube, Sie werden feststellen, der Vertrag spezifiziert genau, daß ...«

»*Sie*«, unterbrach ihn Hawken schneidend, »werden feststellen, daß das Kombinat das gesamte Material hier

als militärische Versorgungsgüter und Informationen klassifiziert hat. Wodurch das alles hier zum Eigentum des Hauses Kurita wird.«

»Damit kommen Sie nicht durch. Wir bringen die Sache vor das ComStar-Schiedsgericht, wenn Sie darauf bestehen.«

Hawken lachte nur und ging davon.

Yukinow sah sich um, entdeckte Minobu und ging zu ihm. Der Ärger, den er bei seinem Gespräch mit dem Schwertoffizier zurückgehalten hatte, floß nun in seine Worte ein. »Also gut. Sie sollen unser Verbindungsoffizier sein. Was geht hier vor?«

»Beruhigen Sie sich, Major«, beschwichtigte Minobu. »Die Verteidigung Ihres Vertrages war angemessen und akkurat. Major Hawken hat jedoch recht in bezug auf die Verteilung der Güter hier. Das heißt, wenn sie als vorrangig militärisch deklariert werden.«

Während sie sich unterhielten, kamen einige Schwertoffiziere herein und gaben Anweisungen, die Aufkleber mit den Bestimmungsorten auszuwechseln. Draußen tauchte ein Kurita-BattleMech auf, um die Bewacher der Zwangsarbeiter zu bewachen.

»Was soll ich jetzt tun?« wollte Yukinow wissen.

»Für den Augenblick schlage ich vor, daß Sie sich fügen, Major.«

»Na schön. Im Interesse freundschaftlicher Beziehungen werde ich das. Aber ich hoffe, hier wird ein anderer Ton angeschlagen, wenn der Colonel kommt. Ich laß mich nicht von diesen dahergelaufenen, verblödeten Lackaffen anscheißen. Verstanden?«

Sie fügten sich, aber höchst widerwillig. Minobu bezweifelte, daß Hawken den Unterschied erkennen konnte, aber er bemerkte ein deutliches Absinken der Arbeitsleistung der Dragoner, die Güter mit Aufklebern versahen und umherschoben. Die Atmosphäre wurde gespannter, als die Befehle der Schwerter schroffer wurden. Es kam zu Handgreiflichkeiten zwischen einem



Dragoner und einem SchwertMechKrieger, die jedoch schnell unterbunden wurden. Kurz danach gesellte sich ein zweiter Mech zum ersten draußen vor dem Gebäude.

So standen die Dinge, als Fürst Kurita und Jaime Wolf eintrafen, die sich ungezwungen miteinander unterhielten, als seien sie gleichrangige Offiziere. Ohne daß ein Wort fiel, registrierten beide die Spannung im Fabrikkomplex.

»Gibt es Probleme?« erkundigte sich Wolf bei Yukinow. Die Erklärung des Majors war kurz und bündig und ließ nichts Wichtiges aus.

»Wenn es militärische Daten sind, sind wir verpflichtet, sie dem Kombinat zu übergeben«, schloß Wolf. Er wandte sich an Takashi Kurita. »Ist das Material so klassifiziert, Fürst Kurita?«

Die beiden Männer suchten die Augen des anderen, kaltes Blau begegnete Stahlgrau. Minobu konnte fast sehen, wie die Kräfte ihres *Ki* zwischen ihnen zustießen und parierten. Die Sache war zu einer Prüfung des Willens und der Loyalität geworden. Lange Zeit später - kaum ein Herzschlag — erwiderte Takashi Kurita: »Das ist es.«

»So sei es, Major Yukinow. Sorgen Sie dafür, daß Haus Kurita alle Güter erhält, die ihm zustehen.«

»Gut gesprochen, Colonel«, bemerkte Fürst Kurita mit einem Lächeln. »Ich bin sicher, Ihre Untergebenen waren lediglich etwas übereifrig. Ich habe selbst oft mit derart enthusiastischen Helfern zu tun.« Er legte Wolf eine Hand auf die Schulter und führte ihn in Richtung Ausgang. Die Stimme des Koordinators nahm einen tieferen Tonfall an und wurde lauter. Minobu hegte keinen Zweifel, daß Fürst Kurita die Absicht hatte, alle Anwesenden mithören zu lassen.

»Es gibt keinerlei Probleme, Freund Colonel. Falls etwas ungewöhnlich sein sollte, beachte ich es gar nicht. Es wird so sein, als sei nichts geschehen.«

An der großen Doppeltür des Gebäudes kam den beiden Anführern ein Kurier entgegen. Er übergab Fürst Kurita eine Botschaft, die dieser schnell überflog und dann in eine Uniformtasche stopfte.

»Ich fürchte, ich muß Sie verlassen, Colonel. Dringende Staatsverpflichtungen rufen mich nach Luthien zurück.« Kurze Zeit später hatte der Koordinator seine Offiziere versammelt und brach auf, um sich auf seine Reise vorzubereiten. Die Arbeit in der Fabrik ging weiter wie zuvor. Schließlich schloß sich Bynfield der Gruppe der Dragoneroffiziere an.

»Dämlicher Samurai!« sagte sie und spuckte auf den Beton.

»Militärische Daten! — daß ich nicht lache. Das Zeug hier ist reines Techzeug. Einheit! Die Hälfte davon ist reine Theorie. Zumindest haben sie nicht alles gekriegt.«

Wolf wurde starr, dann fuhr er sie an: »Was wollen Sie damit sagen?«

Sie brachte eine Bandkassette zum Vorschein.

»Das hier. Das ist auch gutes Zeug. Axiale Strömungsmuster in Fusionsabschirmungsflaschen, Myomerbelastungsreaktionspläne.« Sie fuhr fort, wobei sie immer kompliziertere Details anführte. Völlig verloren in ihrer technischen Welt, bemerkte sie nicht, daß Wolf einfach nur dastand und sie streng ansah.

»Bynfield, Sie haben bis auf weiteres Stubenarrest.«

»Wie bitte?« Sie war schockiert. Das war ganz eindeutig nicht die Reaktion, mit der sie gerechnet hatte.

»Sie haben unsere Position hier aufs Spiel gesetzt, indem Sie einen Befehl mißachtet haben. Wir haben uns bereit erklärt, ihnen die Daten auszuhändigen. Sie ganz allein haben unseren Vertrag gebrochen.«

Bynfields Mund bewegte sich, aber es kam kein Laut heraus.

»Können wir das Band nicht ganz einfach nachreichen?« fragte jemand anderer.

»Sie haben Ihre Dienstanweisungen nicht aufmerksam genug studiert. Wir sitzen fest. Wenn irgend jemand das von dem Band erfährt, stecken wir in der Klemme. Ich verliere an Gesicht, weil ich meine Truppen nicht unter Kontrolle habe.« Wolfs Blick ließ keinen Zweifel daran, welche >Truppen< gemeint waren. »Kurita verliert an Gesicht, weil er großzügig war, indem er über unsere kleine Szene hinweggesehen hat. Niemand gewinnt.

Kurita könnte zu der Auffassung gelangen, wir seien nicht mehr vertrauenswürdig. Wo stehen wir dann? Wir müssen einen Fünfjahresvertrag als Garnisonstruppe irgendwo im Hinterland absitzen. Keine Kampfzulagen. Keine Beuteanteile. Sie alle wissen, daß wir uns das nicht leisten können, weil wir wegen des kurzen Vertrags mit Steiner praktisch pleite sind.

Außerdem müssen wir an unseren Ruf denken. Wir gelten als die besten, zuverlässigsten Söldner der gesamten Sphäre. Wenn wir jetzt den Vertrag brechen, sind wir ganz schnell auf dem absteigenden Ast.«

In das Schweigen hinein, das Wolfs Worten folgte, schlug jemand vor: »Wir könnten zusammenpacken und nach Hause gehen.«

Die Antwort war an alle Dragoner gerichtet. »Das ist im Augenblick keine Alternative.«

Wieder trat Schweigen ein. Augenblicke später wandte sich Wolf an Bynfield. »Vergraben Sie es ganz tief, Talia. Für die nächsten fünf Jahre existiert das Band nicht.«

Auf ihrem Gesicht spiegelte sich der innere Kampf wider. Ein Befehl, Wissen zu verstecken, war ihr offensichtlich äußerst unangenehm. »Ja, Colonel«, sagte sie schließlich.

Als sich die improvisierte Besprechung auflöste, bemerkte Wolf, daß Minobu alles mitbekommen hatte, und seine Augen weiteten sich überrascht. In diesen Augen las Minobu, daß der Söldnercolonel die Anwesenheit des Kuritas völlig vergessen und vollkommen

frei gesprochen hatte. Die Rede des Söldners war keine inszenierte Vorstellung gewesen. Minobu machte eine kleine Verbeugung vor Wolf, der ihm zunickte, bevor er das Gebäude verließ.

Minobu sann über den Zwischenfall nach. Wolf konnte sich mit den im Kombinat herrschenden Sitten und Gebräuchen aus und hatte sie korrekt interpretiert. Seine Lösung war so elegant, wie man es von einem Mann erwarten konnte, der kein Samurai war. Niemand würde von Wolf oder seinen Leuten erwarten, daß sie über diesen Konflikt *Seppuku* begehen würden. Doch ließ Wolf eine echte Besorgnis erkennen, sein Gesicht zu verlieren, insbesondere vor Fürst Kurita. War es möglich, daß ein Söldner ein wahrhaft ehrenhafter Mensch sein konnte?

In den wenigen Tagen mit Wolfs Dragonern hatte Minobu gelernt, daß viele Dinge nicht so waren, wie er bisher gedacht hatte. Er kam zu dem Schluß, daß sein Aufenthalt bei den Dragonern interessant werden würde. Sehr interessant sogar.

Fürst Kurita nahm sich trotz allem noch die Zeit für einen angemessenen Abgang von Quentin IV. Er verabschiedete sich in aller Form von denjenigen Dragoneroffizieren, die er während seines Aufenthalts kennengelernt hatte. Er fand sogar ein Wort des Lobes für die vorbildliche Arbeit, die SeniorTech Bynfield bei der Organisation der Demontage des Independence Weaponry-Komplexes geleistet hatte. Bevor er sein Landungsschiff bestieg, sprach er noch einmal mit Minobu.

»Sie sehen jetzt viel besser aus, wo Sie wieder eine Uniform tragen, Oi-w-saTetsuhara.«

Minobu verbeugte sich, unschlüssig, ob er antworten sollte.

»Wolfs Dragoner könnten sich als dauerhafter Gewinn für das Kombinat erweisen. Ich erwarte gute Dienste von ihnen.« Lord Kurita machte eine kurze

Pause, während er den Blick über die zu seiner Abreise angetretene Ehrengarde der DragonerMechs schweifen ließ. »Obwohl es ein pflichtbewußter Samurai nicht erwarten sollte, belohnt ein Herr gute Dienste.«

»*Hai, Tono*«, antwortete Minobu in Erwiderung des alten Sprichworts. Ihm war zu Ohren gekommen, daß der Koordinator seine Befehle gern in derartige Sprichworte oder Reime kleidete. Er fragte sich, ob in Fürst Kuritas Worten eine besondere Botschaft steckte, oder ob sein Herr lediglich eine allgemeine Grundregel aussprach.

Schließlich bekundete Takashi Kurita seine Absicht zu gehen, indem er sich umdrehte. Minobu verbeugte sich und spürte augenblicklich die schwere Last des Blickes Fürst Kuritas auf sich ruhen, als er die Verbeugung aufrecht hielt. Alle Zweifel, ob sein Herr mit der Bemerkung etwas Bestimmtes im Sinn gehabt hatte, waren bei Kuritas nächsten Worten ausgelöscht.

»Seien Sie ein pflichtbewußter Samurai, *Chu-sa* Tet-suhara.«

»*Hai, Tono*.«

Takashi Kurita ging an Bord des Landungsschiffes, das ihn zu seinem Sprungschiff bringen würde. Schon bald würde er wieder zu Hause in der kaiserlichen Hauptstadt auf Luthien sein.

**Villa Hoshon, Cerant, An Ting**  
**Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*9. November 3024*

Der Pfeil bohrte sich zwei Fingerbreit neben dem Schaft des vorangegangenen in die fünfte Zielscheibe. Minobu konzentrierte sich ganz auf die sechste und wählte einen neuen Pfeil aus. Er legte ihn auf die Sehne und hob den Bogen hoch über den Kopf. Einen Herzschlag lang verharrte er so, dann senkte er ihn und spannte gleichzeitig die Sehne. Er wartete auf den Moment, in dem Schütze, Bogen und Ziel eins wurden. Er wartete, und ...

»Mein Gemahl!«

... der Moment kam — er ließ den Pfeil los, der glatt auf das Schwarze in der Mitte der Zielscheibe zuflog und darin steckenblieb.

Jetzt konnte er sich um Tomikos Störung kümmern.

Minobu löste die Sehne, verstaute den Bogen in seinem Futteral und verschloß es, um ihn vor der morgendlichen Kälte An Tings zu schützen. Während er zum Haus ging, zog er den Kimono über die nackten Schultern. Im Eingang wartete seine Frau, die in ihrem Gewand fröstelte.

Als er eintrat, schloß sie die Schiebetür hinter ihm und legte ihm dann die Arme um den Hals. »Du bist so kalt. Könntest du deine Ki/«do-Übungen nicht im Hause abhalten?«

»Wenn ich das täte, gäbe es für dich keinen Grund mehr, mich hinterher zu wärmen«, erwiderte Minobu und umarmte Tomiko. Er küßte sie, während seine Hand nach dem Bändchen tastete, mit dem ihr rabenschwarzes Haar im Nacken zusammengebunden war.

Als er sie auf ihren *Futon* zog, fiel ihr Haar auseinander, das sie beide wie ein Nachthimmel einhüllte.

Sie entzog sich der Umarmung. »Dein Adjutant, Captain Noketsuna, hat sich gemeldet. Es ist jemand bei ihm, der dich sprechen möchte.«

»An der Grenze ist alles friedlich.« Seine Hand glitt an ihrem Hals hinunter in ihr Gewand und streichelte die Brüste. »Laß sie warten.«

»Er schien sehr beunruhigt«, beharrte sie, obwohl ihre Stimme heiser vor Erregung war.

»Schade um den armen Samurai, dessen Frau seinen Pflichten ergebener ist als ihm.«

Sie lächelte neckisch, als sie ihm einen Rippenstoß versetzte und sich aus seiner Umarmung befreite. Er erwiderte ihr Lächeln.

»Wenn alles so friedlich ist, werden wir noch genug Zeit haben«, sagte sie.

»Noch genug Zeit? Nun gut, ich kümmere mich um meine Pflichten.« Eine Andeutung von Übermut schlich sich in seine Stimme. »Aber ich will von meiner Frau keine Klagen hören, wenn ich einen Besuch im Vergnügungsviertel mache, weil sie kein Interesse mehr an mir hat.«

Er wich dem Kissen aus, dessen feines Zedernholz eine ernsthafte Beule verursacht haben würde. Es flog an ihm vorbei und fiel harmlos auf den Boden. Als sie nicht in sein Lachen einfiel, erkannte er, daß sie ernst geworden war.

»Es hat etwas mit diesen schrecklichen Dragonern zu tun, nicht wahr?« Es war mehr eine Feststellung denn eine Frage. »Sie werden noch einmal dein Unglück sein.«

»Sehr wahrscheinlich geht es um die Dragoner, aber du solltest nicht so von ihnen reden. Seitdem ich vor über anderthalb Jahren zu ihnen abkommandiert worden bin, sind sie unser *Glück* gewesen. Als ihr Verbindungsoffizier hat man uns dieses hübsche Heim zuge-

wiesen, wo wir sehr behaglich wohnen. Unser Sohn Ito ist für das nächste Sommersemester in die Sun Zhang Akademie aufgenommen worden. Kann es einen größeren Gunstbeweis geben? Die Aufnahme garantiert ihm einen Posten als MechKrieger.«

Sie seufzte, nicht überzeugt. »Manchmal kommt mir alles wie eine Illusion vor. Ich mache mir solche Sorgen. Du verbringst so viel Zeit mit diesen ... Söldnern.«

Tomiko stieß das Wort mit so viel Abscheu hervor. Minobu fragte sich, ob in seiner eigenen Stimme ähnliche Verachtung gelegen hatte, als er von seinem Kommando erfahren hatte. Wenn ja, dann war die Verachtung jetzt verschwunden. Er hatte auf seinem Posten bei den Dragonern viel gelernt.

»Ich verbringe Zeit mit ihnen, weil es meine Pflicht ist.«

»Du mußt deine freie Zeit nicht mit diesem Jaime Wolf verbringen.«

»Nein, ich muß nicht.« Es war wieder die alte Streitfrage. »Das, zumindest, mache ich freiwillig. Jaime ist mehr als ein gewöhnlicher Söldner. Er ist vieles, aber zuallererst ist er ein Mann von Ehre. Außerdem, fordert uns der Koordinator nicht dazu auf, vielversprechende Menschen über die Überlegenheit des Drachen aufzuklären? Ich leiste nur meinen Beitrag.«

Sie drehte ihm den Rücken zu und signalisierte ihm somit das Ende der Auseinandersetzung auf eine Art und Weise, die er nur zu gut kannte.

Während er sich umzog, hörte er kein Wort von ihr. Als er fertig war, sah er noch einmal seine Frau an, die sich nicht vom Fleck gerührt hatte. Er ging zur Tür, öffnete sie und trat auf den Flur. »Ich bin im Büro«, rief er zurück, als er die Schiebetür zuzog.

Der Gang durch die Privatgemächer der Villa Hoshon war kurz, aber die Akzente, die das dunkle Holz setzte, und die geschmackvoll gearbeiteten Sho/i-Schiebetüren erzeugten ein Gefühl des Friedens, das seine Nerven



beruhigte. Dieses Haus mit seinem schlichten, traditionellen Mobiliar hatte oft diese Wirkung auf ihn.

Minobu betrat sein Büro durch den inwärtigen Eingang. Aus dem Vorzimmer konnte er Natascha Kerenskys durchdringende Stimme hören, die seinen Adjutanten beschimpfte. Armer Michi Noketsuna! Der junge *Tai-i* war zu unerfahren für die Aufgabe, sich zu so früher Stunde mit der hitzigen Natascha Kerensky auseinanderzusetzen. Minobu setzte sich hinter seinen Schreibtisch und drückte auf den Knopf, der ein Lämpchen auf Noketsunas Schreibtisch aufleuchten ließ und ihm von seiner Anwesenheit kündete.

Noketsuna mußte auf dieses Signal gewartet haben. Von einer Sekunde auf die andere stellte er seine Bitten, Captain Kerensky möge sich doch beruhigen, zugunsten des Ersuchens ein, sie möge Platz nehmen, so daß er sich im Hauptbüro um einige Dinge kümmern könne. Sie gab ihm keine Chance. »O nein, das werden Sie nicht, Sie kleiner japanischer Meister des Hinhaltens. Ich habe das Licht gesehen. Ich werde mit Ihnen da rein gehen.«

Sie hielt ihr Versprechen.

Michi Noketsuna erreichte den Schreibtisch zuerst. Minobus geübtes Auge sah, daß er durcheinander war, aber der junge Captain schaffte es, äußerlich die Fassung zu bewahren. Keine einzige Strähne seines schwarzen Haares war nicht dort, wo sie zu sein hatte. Michis Hautfarbe war dunkler, als es für die meisten Draconier japanischer Abstammung typisch war. Minobu hatte den Verdacht, daß diese Hautfarbe sehr wahrscheinlich jeden Anflug des Errötens beim Anblick ihres Besuchers verbarg.

Wie gewöhnlich war Natascha Kerensky provokativ gekleidet. Ob es die Silberkordel mit dem herabbaumelnden Wolfskopf aus Onyx war, mit dem sie ihre dunkelroten Locken zusammengebunden hatte, oder die auf Hochglanz polierten Stiefel aus gesprenkeltem

Sfrflrtf-Leder, jedes Kleidungsstück, das sie trug, betonte ihre weithin berühmte Schönheit. Eine nach ihren Wünschen gefertigte Marakow-Pistole steckte in einem tief-sitzenden Halfter, und die Lichtreflexe auf dem Elfenbeingriff der Waffe lenkten die Aufmerksamkeit auf das Wiegen ihrer Hüften. Die Waffe verlieh ihrem sorgfältig gepflegten Image einen bedrohlichen Akzent. Sie war sich ihrer Wirkung auf Männer sehr wohl bewußt und dafür bekannt, ihren Vorteil daraus zu ziehen.

Kerensky redete auf Minobu ein, kaum daß Noke-tsuna damit begonnen hatte, ihm die Situation aus seiner Sicht zu erklären. Minobu konnte keinem von beiden folgen. »Bitte, Captain Kerensky, Sie werden meine ungeteilte Aufmerksamkeit haben, sobald ich weiß, was überhaupt vorgefallen ist«, sagte er, indem er auf den Stuhl ihm gegenüber deutete. Sie setzte sich auch, aber ihr Fuß trommelte einen zornigen Rhythmus auf den Boden. »Also, Captain Noketsuna, bitte fangen Sie noch einmal von vorne an.«

Das tat er. Die Geschichte war einfach und zudem eine, die Minobu schon öfter gehört hatte. Kerenskys unabhängige Kompanie, die berüchtigten »Schwarzen Witwen«, waren wieder auf Urlaub im Hafen, und wieder einmal hatte das Zivile Führungscorps Angehörige der Kompanie wegen Trunkenheit und ungebührlichen Verhaltens, Zerstörung öffentlichen Eigentums und diverser Vorfälle von Körperverletzung inhaftiert. Zumindest lagen diesmal keine Mordanklagen vor.

Minobu hörte sich die Aufzählung jedes einzelnen Tatbestands an, dann fragte er seinen Adjutanten nach bestimmten Einzelheiten und bat Kerensky um Klarstellung. Ungeachtet ihrer knappen und feindseligen Antworten wurde ziemlich bald deutlich, daß es sich um geringfügige Anklagen handelte und Kerenskys Proteste eher automatisch vorgetragen wurden. Sie legte die grimmige Zuneigung einer Bärin für ihre Jungen an den Tag. Tatsächlich hatte Minobu schon andere Dragoner

sagen hören, daß eben diese Jungen, ihre Soldaten, ihr durch alle Buddhistenhöllen folgen würden. Derartige Loyalität war beneidenswert, und derjenige, dem sie galt, konnte sich glücklich schätzen. Minobu fand es bedauerndswert, daß ihre gesellschaftlichen Umgangsformen so unmanierlich und unhöflich waren.

Da ihre Truppen nicht zum ersten Mal auf An Ting für Aufregung sorgten, kam er zu dem Schluß, er müsse nun Nägel mit Köpfen machen. »Captain Kerensky, auch wenn Wolfs Dragonern die Einrichtungen auf An Ting für die Dauer des Vertrages zur Verfügung stehen, sie sind nicht die Herren über diesen Planeten. Die Menschen von An Ting waren schon hier, bevor die Dragoner gekommen sind, und sie werden noch hier sein, wenn die Dragoner schon lange wieder weg sind. Weder Sie noch Ihre Truppen noch andere Dragoner dürfen sich ihnen gegenüber Freiheiten herausnehmen. Nach der Entlassung aus der Zivilen Haftanstalt haben sich Ihre Truppen für die gesamte Dauer ihres gegenwärtigen Aufenthalts auf An Ting auf den militärischen Sperrbezirk in Boupeig zu beschränken.«

Kerensky wollte erneut protestieren, aber er schnitt ihr das Wort ab. »Selbstverständlich werden den Dragonern sämtliche Schäden in Rechnung gestellt. Colonel Wolf wird einen vollständigen Bericht über den Sachverhalt und Ihre Reaktion darauf erhalten, Captain.«

Obwohl offensichtlich wütend, verließ Kerensky sie ohne ein weiteres Wort.

»Sie verhält sich wie ein Mann«, merkte Noketsuna an, nachdem sie die Vorzimmertür heftig zugeschlagen hatte. Minobu brach ob seiner Unerfahrenheit beinahe in lautes Lachen aus.

»Das sollte Sie nicht überraschen. Sie hat gelebt wie ein Mann und ist schon fast länger MechKrieger, als Sie auf der Welt sind, mein junger Freund.«

»Unmöglich! Sie ist kaum älter als ich.«

»Lesen Sie ihr Dossier. Sie hat schon eine Kompanie

befehligt, bevor Sie auf die Akademie kamen.« Michis Augen weiteten sich. »Sie ist eine bemerkenswerte Frau, Michi-Sfln. Nur eine von vielen bemerkenswerten Seiten, die Sie an Wolfs Dragonern entdecken werden. Ich bin sehr zuversichtlich, daß Sie es spielend schaffen werden. Andernfalls hätte ich Sie nicht als meinen Adjutanten angefordert. Und nun, bevor Ihnen der Kopf platzt, was steht auf der Tagesordnung?«

Noketsuna lenkte seine Aufmerksamkeit zunächst auf die militärischen Lageberichte. Minobu empfand Stolz, als er sah, daß alle sich im Einsatz befindlichen Dragonereinheiten zufriedenstellende Fortschritte meldeten. Die auf Courasin kämpfenden Einheiten des Epsilon-Regiments meldeten den erfolgreichen Abschluß ihrer Operationen und waren bereits unterwegs zu ihrer Heimatbasis auf Thestria. Die Davion-Aktivitäten waren in allen Sektoren minimal. Insgesamt gab es keine Überraschungen.

Der nächste Punkt auf der Tagesordnung war eine Übersicht über den Zustand der sich gegenwärtig auf An Ting auf Urlaub befindlichen Kampfeinheiten der Dragoner. Wolf hatte eine Art Urlaubsrotationsplan für die einzelnen Regimenter erstellt. Alle Regimenter hatten permanent eine Einheit, manchmal ein ganzes Bataillon, zwecks Ruhe und Erholung auf An Ting stationiert. Das verschaffte den Truppen regelmäßige Pausen vom Garnisonsdienst oder zwischen den periodischen Einsätzen auf den Grenzwelten.

Das bedeutete auch, daß An Ting neben den Familienangehörigen der Dragoner permanent eine beachtliche Anzahl der kämpfenden Dragonertruppe beherbergte, so als sei der Planet selber eine Garnisonswelt. Wolf hatte Minobu einmal erzählt, daß dieser Plan in Wirklichkeit Takashi Kuritas Plan gewesen war. Der Colonel hatte behauptet, Fürst Kurita habe gewußt, daß dieser Planet, der den Dragonern als Heimatbasis für ihre Familien zugewiesen worden war, sich für Wolfs

Geschmack zu nahe an der Grenze befand und somit der Gefahr eines gegnerischen Vorstoßes ausgesetzt war. Dies sei die Methode des Koordinators, für einen Planeten, der nicht in ihrem Dienstvertrag aufgeführt war, umsonst eine Garnison zu bekommen.

Mit den Rotationen verlief alles nach Plan. Bransons Kompanie des Alpha-Regiments würde noch an diesem Tag nach Capra zurückkehren und den Platz mit Specters Bataillon vom Delta-Regiment tauschen. Das Zeta-Bataillon wurde nach den Kämpfen auf Bergmans Planet ebenfalls in Kürze auf An Ting erwartet. Bis die drei Kompanien von Gamma ins Feld zurückkehrten, würde es in Boupeig ein wenig eng werden. Minobu gab den Befehl aus, als Vorbereitung auf die Ankunft Zetas die südlichen Kasernen zu öffnen.

Als nächstes waren die Nachschublisten an der Reihe. Alles war in Ordnung und entsprach den Vorschriften. Das Beta-Regiment hatte eine Beanstandung eingereicht, die letzte Ladung mit Kälteschutzausrüstung sei schadhaft und unzulänglich und den eisigen Temperaturen auf Borealis nicht gewachsen gewesen. Minobu zeichnete die Notiz ab und schrieb eine Anforderung für eine Ersatzlieferung an die Beschaffungsabteilung. Es war an sich nicht die Art der Beschaffungsabteilung, einer Einheit im Feld minderwertiges Material zu liefern. Das Gamma-Regiment, Betas Leidensgefährte auf Misery, hatte keine derartigen Beschwerden. Die einzige andere Sache von Bedeutung war eine Waffenlieferung von Ceres Metal, die auf An Tings Orbitalstation angekommen war und dort auf ihre Weiterverschiffung zum Delta-Regiment auf Capra wartete. Nachdem er das Ladungsverzeichnis gelesen und sich gemeinsam mit Noketsuna von seiner Korrektheit überzeugt hatte, genehmigte Minobu den Transfer. Das Material sollte das Regiment problemlos vor seiner nächsten anstehenden Aktion erreichen können.

Der letzte Punkt auf der Liste war ein förmliches Ge-

such des Trainingskommandos mit der Bitte um die Erlaubnis, mit den Übungsmanövern beginnen zu können. Das Kommando plante eine Scheinoperation im Orbit über dem Kontinent Hotei auf der nördlichen Halbkugel und bat darum, die planetaren Verteidigungsanlagen in diesem Gebiet von ihrer Anwesenheit zu verständigen. Wie üblich war Colonel Wellman sehr besorgt um die Sicherheit seiner gerade flügge gewordenen Dragoner. Minobu genehmigte das Gesuch und leitete es zwecks endgültiger Genehmigung weiter zum Kurita-Garnisonskommandanten.

Während Minobu die Notiz für den Kommandanten beendete, kehrte Noketsuna mit einem Umschlag zurück, der mit einem ComStar-Siegel verschlossen war. Seine düstere Miene verriet Besorgnis über den Inhalt des Schreibens. »Das ist gerade für Sie angekommen, Sir. Streng vertraulich.«

Auf dem Umschlag war als Absender das Landungsschiff *Chieftain* vermerkt. Obwohl das Schiff seit einer Woche im Orbit über An Ting hing, hatte Minobu seit der freundschaftlichen Begrüßung anlässlich seiner Rückkehr nichts mehr von Wolf gehört. Minobu öffnete den Umschlag und las. Die dramatische Art der Zustellung war lediglich Wolfs Art, seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Noketsuna wartete in der Hoffnung, sein Vorgesetzter würde ihm etwas über den Inhalt des Schreibens mitteilen. Seine Geduld war nicht von Dauer. »Hat Davion angegriffen? Ziehen wir mit den Dragonern in die Schlacht?«

»Es ist nur eine Einladung, Michi-San.« Noketsuna war sichtlich enttäuscht. »Sie sind auch darin eingeschlossen.

Colonel Wolf richtet anlässlich eines Ereignisses, das er als Resolutionstag bezeichnet, eine Feier aus. Sie soll an Bord der Orbitalstation der Dragoner stattfinden.«

Noketsunas Enttäuschung verschwand mit der Er-

kenntnis, daß er soeben auf bislang verbotenen Boden eingeladen worden war. Er strahlte, offensichtlich erfreut über die Ehre.

Minobu betrachtete es ebenfalls als eine Ehre. Wieder streckte Jaime Wolf ihm die Hand des Vertrauens entgegen, eine Hand, die zu ergreifen Minobu in den vergangenen Monaten stolz gewesen war. Die Einladung war ein weiterer Schritt auf dem Weg, Wolfs Vertrauen und Freundschaft zu gewinnen. Minobu begann seine formelle Zusage zu formulieren.

**Station *Hephaistos*, Orbit An Ting  
 Militärdistrikt Galedon, Dracobis-Kombinat**

*11. November 3024*

Noketsuna öffnete die Luftschleuse für Minobu und Tomiko und trat dann beiseite, um ihnen in der Enge des Zugangskorridors Platz zu machen. Trotzdem streiften ihn die gepolsterten Schultern von Minobus *Kataginu*, als der *Chu-sa* an ihm vorbeiging. Tomikos offizieller Kimono stellte in dieser Hinsicht kein Problem dar, aber Noketsuna mußte sich vorsehen, nicht auf ihren Schleppsaum zu treten.

In dem gedämpft beleuchteten Gang dahinter wartete J. Elliot Jamison, um sie in Empfang zu nehmen. Der Colonel war genauso massig und wuchtig wie die überschweren BattleMechs, die er im Zeta-Bataillon kommandierte. Ein Grinsen teilte sein derbes Gesicht und ließ weiße Zähne zwischen dem Schwarz seines Vollbarts aufblitzen.

»Guten Abend, *Chu-sa* Tetsuhara, Lady Tetsuhara«, sagte er, als sie durch die Schleuse stiegen. »Willkommen an Bord von *Station Hephaistos*.«

»Vielen Dank, Colonel Jamison«, erwiderte Minobu. »Die Station sieht aus dem Raum sehr beeindruckend aus. Ich glaube nicht, daß ich schon einmal etwas Ähnliches gesehen habe.«

»Sehr wahrscheinlich nicht, *Chu-sa*. Die Station ist zwar im großen und ganzen auf einen Entwurf des Sternenbundes zurückzuführen, aber wir haben ebenfalls ein paar Dinge beigesteuert. *Hephaistos* leistet uns gute Dienste.« Während er sprach, führte sie Jamison den Korridor entlang. »Diese Station hat einen etwas obskuren Ruf erlangt. Sie wissen, die Schreibtischhengste von Fasan Press nennen sie unsere Fabrik. Als könnte man



eine BattleMech-Fabrik einladen und mit sich herum-schleppen.«

»Dann stellen Sie Ihre BattleMechs nicht selber her?« fragte Noketsuna.

Jamison sah ihn scharf an, bevor er antwortete. »Diese Einrichtung kann den abschließenden Zusammenbau und die meisten Reparaturarbeiten bewältigen, aber sie ist gewiß nicht für die Produktion schwerindustrieller Güter oder Fusionsreaktoren konstruiert worden. Ihre Grundausbildung in Gefechtstechnologie müßte Ihnen sagen, daß derartige Vorgänge sich am besten auf einer Planetenoberfläche ausführen lassen.«

»Bitte entschuldigen Sie meinen Adjutanten, Colonel«, sagte Minobu. »Er ist jung und neugierig. Wir sind zu unserer Entspannung und nicht beruflich hier.« Noketsuna trug die versteckte Warnung mit Fassung.

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen«, sagte Jamison bereitwillig.

Ungeachtet des Ruffels für Noketsuna war Minobu genauso neugierig wie er und wollte alles über die Dragoner in Erfahrung bringen, was er konnte. Die Frage seines Adjutanten hatte eine interessante Antwort erhalten. Obwohl Jamison einige Auskünfte darüber gegeben hatte, was die Station zu leisten, oder besser, nicht zu leisten imstande war, hatte er nicht ausdrücklich abgestritten, daß die Dragoner ihre eigenen BattleMechs herstellen konnten. Selbst wenn sie einige Dinge offenlegten, behielten die Dragoner ihre Geheimnisse für sich. Aber Geheimnisse fielen unter die Sparte Beruf, und die beruflichen Dinge brachten Tomiko aus der Fassung. Er hatte gespürt, wie sie sich bei Noketsunas Frage versteift hatte. Am besten ging er wieder zur Tagesordnung über, zur Feier, die Jaime Wolf gab.

»Ich muß ebenfalls eine gewisse Neugier gestehen. Colonel Wolfs Einladung bezieht diese Feier auf einen >Resolutionstag<. Ich kenne keinen derartigen Feiertag. Könnten Sie mich in dieser Beziehung aufklären?«

»Das könnte ich in der Tat. Aber weil es der Colonel war, der diesen Tag Ihnen gegenüber erwähnt hat, bin ich der Ansicht, er sollte Ihnen auch seine Bedeutung erklären.« Jamisons Haltung war in keiner Weise feindselig oder auch nur ablehnend, aber er schien ein weiteres Geheimnis zu verbergen. Wo er zuvor Noketsunas Frage ausgewichen war, schien er jetzt unsicher zu sein, wie viele Informationen er den Kuritabesuchern zugänglich machen sollte.

Er schien erleichtert zu sein, daß sie gerade die letzte Tür erreicht hatten, die mit einem Zischen in der Seitenwand verschwand und den Blick auf einen großen Saal freigab, in dem es von Zivilisten in bunter Garderobe und Dragonern in ihren schwarzen Galauniformen nur so wimmelte. Der größte Teil der Menge war in Gespräche vertieft oder bediente sich am Büffet, aber mehrere Paare wiegten sich im Rhythmus der sanften Tanzmusik auf einer etwas erhöhten Tanzfläche. Die primäre Beleuchtung kam durch transparente Deckenpaneele. Ihre Quelle war das Sonnenlicht, das von An Ting in blauer und weißer Pracht reflektiert wurde.

Jamison führte seine Schützlinge zum Büffet, wo sie reichlich versorgt wurden. Obwohl Tomiko bei der Auswahl der Speisen ganz uncharakteristisch wählerisch war, gelang es ihm sogar, genug Delikatessen zu finden, um ihren Teller zu füllen.

Für Noketsuna fand Jamison mehr als das. Er stellte ihn einer jungen Dragonerlady vor, die in ihrem schimmernd lavendelfarbenen Kleid wunderschön anzusehen war. Wenn dem jungen *Tai-i* noch beruflich motivierte Gedanken im Kopf herumgegangen waren, mußten sie jetzt endgültig verdrängt sein. Jeder schien vom anderen auf den ersten Blick fasziniert zu sein. Die konstante Bewegung der Menge hatte sie schon bald in eine Ecke gedrängt, aber offenbar fiel es ihnen nicht auf, oder es machte ihnen nichts aus.

Jamisons Begleiterin erschien, und er stellte sie ihnen

als Jaella Domichardt vor. Sie trug eine maßgeschneiderte Galauniform mit hohem Kragen und den zwei Sternen eines Majors auf beiden Ärmeln. Ihre Konversation war unbeschwert, aber Tomikos frostige Haltung schien Domichardt zu stören. Nach kurzer Zeit forderte sie Jamison auf, mit ihr zu tanzen, und er begleitete sie zur Tanzfläche. Minobu und Tomiko blieb es selbst überlassen, sich einen Weg durch das Getümmel zu bahnen.

Minobu begrüßte mehrere Dragoner aus seinem Bekanntenkreis, und sie reagierten darauf sehr warmherzig. Alle Männer benahmen sich Tomiko gegenüber sehr höflich, die ihre Schmeicheleien zwar mit ihrem üblichen Anstand, jedoch mit einer eisigen Reserviertheit entgegennahm. Die Gespräche waren alle sehr kurzlebig.

Unter denen, die sie trafen, war auch Dechan Fräser, der kühne Krieger, dem Minobu zum ersten Mal auf Quentin begegnet war. Fräser trug jetzt den silbernen Diskus eines Lieutenants und tat Minobus Gratulation mit einem Achselzucken ab, als habe er diese so wenig verdient wie seine Beförderung. Bei einem anderen Mann hätte eine derartige Zurschaustellung von Bescheidenheit auch vorgetäuscht sein können, aber Minobu wußte, daß Fräsers Bescheidenheit echt war. Da er nicht den Wunsch hatte, ihn noch weiter aus der Fassung zu bringen, gab er vor, einen anderen guten Bekannten entdeckt zu haben, und entschuldigte sich und Tomiko.

Während sie sich einen Weg durch die Menge bahnten, schnappte Minobu Gesprächsfetzen auf — Erinnerungen, Geschichten vergangener Abenteuer und Mißgeschicke, sowohl militärischer als auch privater Natur. Jeder, mit dem sie sich unterhielten, war höflich, und niemand nahm Anstoß daran, das Paar in ihre Unterhaltung mit einzubeziehen. Bei manchen Gruppen, insbesondere bei denen, wo ältere Dragoner in der Mehr-

zahl waren, schien die Unterhaltung jedoch ins Stocken zu geraten, wenn sie merkten, daß sich ihnen das Kuritapärchen näherte. Die Gespräche gerieten zwar immer schnell wieder in Fluß, aber es war klar, daß man das Thema gewechselt hatte.

Schließlich entdeckte Minobu Jaime Wolf bei einer riesigen Bowleschüssel. Der Colonel stand neben einer dunkelhaarigen Frau, deren blaßblaues Kleid sich in zahllosen Falten um ihre wohlgeformte Gestalt schmiegte. Sogar auf diese Entfernung konnte Minobu erkennen, wie entspannt die beiden in der Gesellschaft des anderen waren. Als Wolf Minobu und Tomiko auf sich zukommen sah, erschien ein erfreutes Grinsen auf seinem Gesicht.

»Freut mich, daß Sie gekommen sind, Minobu-San.« Wolf wandte sich an Tomiko und machte eine Verbeugung. »Es ist mir ein Vergnügen, Sie wiederzusehen, Lady Tomiko. Sie sehen heute abend ganz bezaubernd aus.«

»Sie sind sehr liebenswürdig zu einer alten Frau, Fürst Wolf.«

»Unsinn. Ich wäre nur liebenswürdig, wenn es nicht wahr wäre. In Wirklichkeit habe ich noch untertrieben.«

»Er ist kein Schmeichler, Lady Tetsuhara, das weiß ich sehr wohl.« Die Augen von Wolfs Begleiterin funkelten vor Belustigung. »Gestatten Sie, daß ich mich selbst vorstelle, da Jaime so überwältigt ist, daß er seine Manieren vergißt. Ich bin Marisha Dandridge, irgendwann einmal Ehefrau dieses Vagabundencolonels.«

Wenn Tomiko an der direkten Art der Frau Anstoß nahm, dann zeigte sie es jedenfalls nicht. Sie verbeugte sich.

»Es ist uns ein Vergnügen, Lady«, sagte Minobu. »Jaime hat Sie wie eines seiner Dragonermysterien behandelt. Sind Sie ein militärisches Geheimnis?«

Wolf akzeptierte den Tadel zum Schein und ließ den Kopf hängen. »Einfach nur ein Versehen und das Fehlen

einer passenden Gelegenheit, mein Freund. Marisha hat noch mehr zu tun als ich. Sie arbeitet im Zivilbereich des Trainingskommandos. Einen besseren Studienberater für Kinder werden Sie nicht finden. Sie ist auch bei uns Erwachsenen nicht schlecht.«

Dandridge versetzte Wolf einen Rippenstoß und richtete dann das Wort an Tomiko. »Jaime hat mir erzählt, daß Ihr ältester Sohn bald auf die Sun Zhang Akademie geht.«

»Ja, es ist eine Ehre für unsere Familie.« Tomikos Antwort war förmlich und kurz. Selbst Dandridges herzliches Interesse reichte nicht aus, um sie aufzutauen.

»Jaime hat ältester Sohn gesagt, Lady Tetsuhara. Haben Sie noch mehr Kinder?« Dandridge schien fest entschlossen zu sein, Tomikos Bollwerk der Zurückhaltung zu zerschlagen.

»Ja, eine Tochter und noch einen Sohn. Sie sind etwas jünger.«

Wieder war die Antwort förmlich und kurz, aber Minobu spürte einen Riß in ihrer Reserviertheit.

»Nun, ich weiß, es wird Sie interessieren, die Kinderpflege und die Spielmöglichkeiten zu sehen, die wir hier haben.« Ohne auf eine Antwort zu warten, nahm Dandridge Tomikos Arm und führte sie fort. Obwohl Tomiko anscheinend nur sehr ungern mitging, war sie doch noch weniger bereit, Aufsehen zu erregen. Sie ergab sich Dandridges Enthusiasmus.

»Was war denn das nun, Freund Jaime? Ich hätte nicht gedacht, daß Ihre Dame so ... häuslich ist.«

»Sie könnte Sie überraschen. Aber Sie haben recht, normalerweise ist sie das auch nicht. Allerdings ist sie fast so verschlagen wie ich. Wir haben uns gedacht, dies könnte eine Gelegenheit sein, dafür zu sorgen, daß Ihre Frau eine etwas bessere Meinung von uns bekommt, also hat Marisha sie ausgenutzt. Außerdem wußte sie, daß ich mich mit Ihnen noch eine Weile unter vier Augen unterhalten will.«

Minobu neigte fragend den Kopf. Anstelle einer Antwort führte ihn Wolf um den Tisch herum zur Wand und drückte auf ein Paneel des dekorativen Musters. Eine Tür öffnete sich, und die beiden Männer betraten ein kleines Büro. Wolf bot Minobu einen Platz an, zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben ihn. Beide Männer schauten auf das Fenster des Raums, durch das sie zwei von An Tings kleineren Monden sehen konnten, die in erhabener Prozession ihre Bahn über den Nachthimmel beschreiben.

Wie gewöhnlich kam Wolf ohne Umschweife zur Sache. »Was können Sie mir über Kriegsherr Samsonow sagen?« In den Anfängen ihrer Beziehung hatte diese Art Schroffheit Minobu verwirrt, weil sie der Kombinatpraxis zuwiderlief, sich einem Thema indirekt zu nähern. Die Draconier durchliefen eine Reihe unwichtiger Präliminarien mit der Absicht, Stimmung und Temperament des Gegenübers zu messen. Nur nahe Verwandte und alte Freunde konnten auf diese einleitenden Formalitäten verzichten. Über die Monate der Zusammenarbeit mit den Dragonern hatte Minobu erfahren, daß sie in dieser Hinsicht alle so überstürzt vorgingen, aber er hatte sich schließlich daran gewöhnt.

»Warum dieses plötzliches Interesse?« fragte Minobu.

»Das ist eine der Fragen, die ich auch gerne beantwortet hätte. Wir sind seit über einem Jahr in diesem Distrikt, aber erst jetzt ist der Kriegsherr zu der Auffassung gelangt, es sei an der Zeit, daß wir uns miteinander unterhielten. Er kommt zu einer Besprechung nach An Ting, und ich dachte, Sie könnten mir vielleicht eine Vorstellung davon geben, was auf mich zukommt.«

Wolf wartete, während Minobu seine Gedanken ordnete. Minobu war Kriegsherr Samsonow erst zweimal begegnet, aber er hatte keine Schwierigkeiten, das Bild des hochgewachsenen, energischen grauhaarigen Kriegsherrn heraufzubeschwören, der immer so bedacht auf sein Äußeres war. Wolf ging es natürlich nicht

um Äußerlichkeiten, sondern er wollte wissen, was für ein Mensch Samsonow war.

»Bei bestimmten Unternehmungen habe ich ein paar-mal mit ihm zu tun gehabt«, begann Minobu. »General Samsonow ist ein interessanter Mann. Eingedenk unse-  
rer Freundschaft, und weil ich genau weiß, daß Sie das, was ich Ihnen erzähle, für sich behalten, will ich ganz offen sprechen. Seine äußere Erscheinung ist distingu-  
iert, in jeder Beziehung die eines einwandfreien Gene-  
rals. Er äußert sich immer sehr respektvoll, wenn vom Koordinator die Rede ist, und präsentiert sich als treuer Sohn des Drachen. Seine militärischen Leistungen sind bewundernswert, und ihm ist in Anerkennung für die Gebietsgewinne, die ihm das Kombinat zu verdanken hat, der Drachenorden verliehen worden. Doch scheint etwas in seinem Verhalten fehl am Platz zu sein. Ich fürchte, er könnte insgeheim persönliche Ambitionen hegen, die über das hinausgehen, was für einen Samu-  
rai Haus Kuritas angemessen ist.«

An dieser Stelle spitzte Wolf die Ohren. Minobu, der sein Interesse bemerkte, versuchte seine Worte näher zu erklären.

»Er behandelt seine Untergebenen nicht sonderlich respektvoll. Man muß sich fragen, ob ein Mann, der sei-  
ne Untergebenen nicht mit Respekt behandelt, seinen Vorgesetzten den angemessenen Respekt entgegenbrin-  
gen kann. Ein Mann, der keinen Respekt vor seinen Vorgesetzten hat, mag danach streben, an ihre Stelle zu treten.

Selbstverständlich hegen alle Menschen insgeheim ir-  
gendwelche Ambitionen, und daher kann es sein, daß der General im Grunde doch nicht so ungewöhnlich ist. Viel wichtiger ist, daß ein Mann seine Pflicht erfüllt, und in dieser Beziehung kann man General Samsonow kaum einen Vorwurf machen. Er kümmert sich sehr um seine Dienststelle, daher geht es dem Distrikt Galedon ausgezeichnet. Die Einheiten unter seinem Kommando

werden sehr gut versorgt, obwohl ich gehört habe, daß er ungewöhnliche Methoden benutzt, um dies zu gewährleisten. Gewiß handelt es sich bei derartigen Anmerkungen nur um Gerüchte, und wer weiß schon, ob sie nicht mehr auf dem Neid seiner Rivalen als auf Tatsachen beruhen.

Wie Sie wissen, trägt er den Titel Kriegsherr von Galedon. Als Kriegsherr steht er in der Hierarchie des Dracis-Kombinats ziemlich weit oben und hat fast absolute Befehlsgewalt über den Distrikt. Kriegsherr Samsonow gehört darüber hinaus dem ehrenwerten Rat des Koordinators an. In Fürst Kuritas Namen ist er der oberste Herr über mehr als sechzig Sonnensysteme und Hüter der halben Grenze zu den Vereinigten Sonnen.

Er ist ein äußerst mächtiger Mann. Als Freund sehr nützlich, aber als Feind extrem gefährlich.«

Wolf saß eine Zeitlang schweigend da.

»Ich weiß Ihre Ehrlichkeit zu schätzen, Minobu. Sie haben mir etwas zum Nachdenken gegeben«, sagte er und versank dann wieder in Schweigen.

Minobu ließ ihn eine Weile brüten und nutzte die Gelegenheit, sich seinerseits Gedanken über die möglichen Gründe für Samsonows Besuch zu machen. Irgend etwas war im Gange. Aber was? Minobu hatte nicht genügend Informationen, um diese Frage beantworten zu können.

Er betrachtete Wolf aus dem Augenwinkel. In den vergangenen Monaten hatten sie allmählich Vertrauen zueinander gefaßt, und jeder hatte die Stärken des anderen respektiert. Minobu hatte sich kaum Gedanken über Jaimes Privatleben gemacht. Natürlich, Wolf erwähnte es ja auch nie. An diesem Abend hatte Minobu jemanden kennengelernt, der offensichtlich eine wichtige Rolle in Wolfs Leben spielte. Wieder einmal die Geheimniskrämerei der Dragoner ... Wieder einmal wurde Minobu daran erinnert, wie wenig er über diesen Mann wußte, dem er so sehr vertraute.



»Marisha Dandridge scheint eine großartige Frau zu sein, Freund Jaime«, bemerkte er in das Schweigen hinein.

Wolf schien ob des Themenwechsels etwas überrascht zu sein. Wie immer hatte er sich schnell wieder gefangen. »Ein Mann könnte keine bessere verlangen.«

»Dafür haben Sie in den vergangenen Monaten aber sehr wenig von ihr gesprochen. Und was das anbelangt, über Familiendinge haben Sie überhaupt kein Wort verloren.«

»Nein, das habe ich nicht. Wir Dragoner versuchen, Beruf und Familie zu trennen. Aber manchmal läßt der Beruf das nicht zu«, sagte Wolf verbittert.

»Ach ja, der Neu-Delos-Vorfall. Das war wirklich eine ehrlose Tat. Damals ist Ihr Bruder von Anton Marik getötet worden, nicht wahr?« Minobu wußte, daß seine Bemerkung möglicherweise eine alte Wunde aufriß, aber von Wolf schien eine gewisse Bereitschaft auszugehen, sich darüber zu unterhalten.

»Das ist die offizielle Version.« Die Verbitterung war so schnell verschwunden, wie sie gekommen war, und durch Trauer in Wolfs leiser Stimme ersetzt worden. Mehrere Augenblicke verstrichen, bevor er fortfuhr.

»Anton Marik hat versucht, die Kontrolle über die Regimenter zu gewinnen. Er wollte uns seinen Willen aufzwingen, indem er unsere Familien auf Neu-Delos als Geiseln nahm. Wir tapferen Krieger wollten uns seinem Willen nicht beugen«, sagte Wolf mit sarkastischem Unterton. »Wir haben uns gegen ihn zur Wehr gesetzt.

Nicht nur mein Bruder ist dabei ums Leben gekommen. Unter den Zivilisten, die Marik abschlachten ließ, waren auch meine Frau und unsere beiden jüngsten Kinder.«

Damit hatte Minobu nicht gerechnet. Einen Bruder in den Wirren politischer Winkelzüge zu verlieren, war eine Sache. Joshua Wolf war Soldat gewesen, und Soldaten mußten in dem politischen und militärischen Wirr-

warr der Nachfolgerstaaten immer mit dem Tod rechnen. Mutwilliger Mord an Familienangehörigen war etwas anderes. Selbst der Sturm des Palastes von Neu-Delos und die Hinrichtung Anton Mariks mochten nicht ausgereicht haben, um die Geister der Unschuldigen zur Ruhe kommen zu lassen. »Mein Freund, es war nicht meine Absicht, solche Erinnerungen zu wecken.«

»Es ist schon in Ordnung.« Wolf schenkte Minobu ein schwaches Lächeln der Verzeihung. »Das war vor zehn Jahren. Ich kann mittlerweile darüber reden. Marisha war in dieser Hinsicht ein Segen für mich. Sie hat mir über das Schlimmste hinweggeholfen und mich dazu ermuntert, mich wieder der Zukunft zu stellen. Aber bei allen Göttern des Weltalls«, und bei diesen Worten wurde Wolfs Stimme stahlhart, »ich werde nicht zulassen, daß so etwas noch einmal geschieht.«

Wieder herrschte Schweigen. Beide betrachteten gedankenverloren die Sterne. Um die unangenehme Pause zu beenden, sprach Minobu weiter: »Sie haben anklingen lassen, daß Sie noch weitere Kinder haben.«

»Das stimmt.« Wolfs Stimme war weit weg, aber die Härte war verschwunden. »Ihnen entgeht nie etwas, Minobu, nicht wahr?« Minobu neigte bescheiden den Kopf. »Ich habe einen Sohn. Er ist im Beta-Regiment.«

»Beta? Es ist kein Wolf auf der Regimentsliste verzeichnet.«

»Auch das stimmt. Er kämpft unter anderem Namen. Und nicht einmal Sie, mein Freund, werden diesen Namen aus mir herausbekommen.« Sehr zu Minobus Erleichterung grinste Wolf in sich hinein. »Er würde nicht fair behandelt werden, wenn alle wüßten, daß er mein Sohn ist.«

»Wird er dann auch nicht sein Erbe antreten?«

»Doch, das wird er. Aber erst, wenn er gelernt hat, auf eigenen Füßen zu stehen. Bei den Dragonern bekommt man nichts geschenkt. Vetternwirtschaft funktioniert nur, wenn die Begünstigten auch für sich selber

sorgen können. Wenn er meinen Platz verdient, wird er ihn auch bekommen.

Aber im Moment ist es mein Platz, Gastgeber dieser Feier zu sein. Lassen Sie uns wieder zurückgehen, essen, trinken und uns amüsieren, was meinen Sie?« Wolf lachte bei dem Versuch, für eine Aufheiterung zu sorgen, aber Minobu fand es gekünstelt. Trotz Wolfs tapferer Rede waren nicht alle Schatten verfliegen.

»Das Gestern ist vergangen, und das Morgen bringt seine eigenen Probleme mit sich«, sagte Wolf und klopfte Minobu auf die Schulter. »Und schließlich, wann ist es schon so ruhig zwischen den Sternen wie jetzt?«

**Cerant City, An Ting**  
**Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

22. November 3024

Um 1300 Standardzeit traf Kriegsherr Grieg Samsonow exakt nach Fahrplan auf der Orbitalstation von An Ting ein.

Zwei Stunden später ging er auf dem Raumhafen von Cerant von Bord seines Landungsschiffes *Winterdrache*. Seine Begleitung folgte im Schlepptau. Darunter war auch ein Mann, den Minobu sofort wiedererkannte, obwohl er ihn seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Es war Jerry Akuma, ein hochgewachsener Japaner, der die modisch geschnittene Uniform eines *Sho-sa* oder Majors im Achten Regiment der Schwerter des Lichts trug. Ein kleines Abzeichen mit dem Siegel Galedons bezeichnete ihn als Adjutanten des Kriegsherrn.

Wolf war nicht in der Lage gewesen, für die Begegnung mit Samsonow seine Colonels zu versammeln. Nur Ellman vom Trainingskommando und Jamison vom Zeta-Bataillon standen zur Verfügung. Als sich die Besuchergruppe näherte, trat ein Adjutant mit einem Päckchen vor. Er deutete auf das Päckchen und fragte nach Colonel Jaime Wolf. »Beglaubigungsschreiben und Protokolle, Sir«, sagte er, als er es Wolf überreichte. Der Adjutant verschwand eilig in der Menge der Begleitoffiziere des Kriegsherrn und machte so den Weg frei für Samsonows persönlichen Auftritt. Jetzt, wo Wolf identifiziert war, beachtete der Kriegsherr niemand anderen mehr aus der Dragonergruppe.

»Ich bin hochofregiert, den berühmten Jaime Wolf kennenzulernen«, polterte er, obwohl etwas ganz anderes in seinem Tonfall lag als Freude.

»Es ist mir eine Ehre, Kriegsherr Samsonow«, erwi-

derte Wolf mit einer Verbeugung. Minobu wußte, daß Wolf sich nicht sonderlich geehrt fühlte, aber der Tonfall des Söldners verriet nichts.

Während Wolf sprach, erforschten Samsonows argwöhnische Augen das Gesicht des Söldners, nahmen Maß. Über sein eigenes Gesicht huschte ein Ausdruck der Geringschätzung. Der herablassende Ton, dessen sich der Kriegsherr im weiteren Verlauf der Präliminarien befließigte, verriet Minobu, daß er Wolf als Untergebenen, als gedungenen Soldaten betrachtete. Minobu fragte sich, wie lange es dauern würde, bis der Kriegsherr seinen Fehler, den Söldner zu unterschätzen, bemerken würde.

Das Empfangskomitee und die Besucher organisierten sich für die Fahrt zum Verwaltungshauptquartier der Dragoner, wo alles für das Treffen vorbereitet war. Samsonow kletterte in ein imposantes Bodenfahrzeug, das eskortiert von den leicht gepanzerten Fahrzeugen des Zivilen Führungscorps von Cerant praktisch sofort losfuhr. Während Wolf und seine Offiziere das zweite Fahrzeug bestiegen, bemühten sich die Adjutanten des Kriegsherrn um Plätze in den verbliebenen Bodenfahrzeugen. Bevor Minobu sich Wolf anschließen konnte, hielt Akuma ihn auf.

»Sie sehen sehr gut aus in der Uniform eines *Chu-sa*, Tetsuhara«, sagte Akuma mit einem kalten Lächeln. »Ist sie bequem?«

»Ich bin damit zufrieden, *Sho-sa*.« Minobu hatte Akuma seit Dromini VI nicht mehr gesehen, wo der Umgang mit ihm unangenehm geworden war. Wenn andere zugegen waren, hatte Akuma seine Pflicht erfüllt und sich immer respektvoll benommen, aber im Privaten und auf dem Schlachtfeld war es anders gewesen. Akuma hatte Minobus Entscheidungen in Frage gestellt und immer gestichelt, immer den Codex des *Bushido* verspottet und ihn verächtlich gemacht. Jetzt kreuzten sich also ihre Wege wieder. Als Samsonows Adjutant

war Akuma in einer Position, Einfluß auf die Beziehungen zu Minobus Schützlingen, den Dragonern, nehmen zu können. Am besten ließ er ihm seinen Willen.

Alle Fahrzeuge bis auf eines waren abgefahren. Die beiden Männer drehten sich um und schlenderten die Allee hinunter darauf zu. Eine frische Brise zerrte an ihren Uniformen und wirbelte gelegentlich Blütenblätter von den Bäumen am Straßenrand auf sie herab. Der Schwertoffizier versuchte lässig zu wirken, aber seine Augen verfolgten genauestens Minobus Reaktionen.

»Sie scheinen ja ziemlich obenauf zu sein, was Ihnen ermöglichen sollte, alles um Sie herum klar zu erkennen. Vielleicht gibt es ein paar Wolken, die Ihre Sicht ein wenig trüben«, behauptete Akuma leichthin.

Minobu war durch Akumas Eröffnung verwirrt, verweigerte ihm aber die Befriedigung, es ihn wissen zu lassen. Er behielt seinen teilnahmslosen Gesichtsausdruck bei und sagte nichts.

Akuma blieb ungerührt. »Bei Ihren Streifzügen mit diesen gekauften Soldaten haben Sie einen BattleMech gesteuert, nicht wahr?«

»Ja.«

»Finden Sie es nicht zumindest am Rande interessant, daß Ihr Name in den Büchern der VSDK immer noch auf der Liste der Entrechteten steht?«

Die Mahnung, die von einem, wie Minobu wußte, bestenfalls schlechten MechPiloten kam, kränkte. Er stellte fest, daß er sein Temperament zügeln mußte. Der Mann wußte genau, wie er ihn in Rage versetzen konnte. »Ich bin mir dessen bewußt.«

»Achten Sie auf Ihren Ton, Tetsuhara. Zu einem MechKrieger muß man höflich sein.«

»Es ist, wie Sie sagen, MechKrieger.« *Unausstehlicher Fatzke. Einem Fatzke müssen Manieren beigebracht werden.* »Stimmt es nicht auch, daß ein Offizier einem höherrangigen Offizier gegenüber Respekt zeigen sollte?«

»Das stimmt tatsächlich, *Chu-sa*«, erwiderte Akuma

mit zuvorkommender Höflichkeit. »Selbst wenn an den Streifen nichts zu ihrer Befestigung ist.«

Minobu horchte auf. Wie konnte Akuma von den Rangabzeichen wissen, die er zusammen mit seiner Beförderung erhalten hatte? Hatte er bei Minobus Schande nach Dromini die Hand im Spiel gehabt? Gehörte er zur ISA? War das der Grund für die ständige Quälerei? Minobu hatte immer angenommen, es sei etwas Persönliches, eine Differenz in ihrer Philosophie. Konnte mehr dahinterstecken?

Um Zeit zu gewinnen, in der er sich fassen konnte, lenkte Minobu Akumas Aufmerksamkeit auf das Übungsgelände, wo einige Dragonerrekruten ein Scheingefecht durchführten. Ihre SimulatorMechs jagten über das Feld und schossen mit Niederenergiestrahlen auf sensorenüberladene Panzerung. Ein Computer registrierte und bewertete alle Treffer und legte die entsprechenden Teile der Maschinen still, wenn der geschätzte Schaden ausreichend war.

»Wissen Sie, daß die Dragoner die meisten ihrer MechKrieger selber ausbilden?« fragte Minobu.

»So *ka*. Finden sich nicht genügend Soldaten im Abschaum der anderen Häuser?« konterte Akuma.

»Die Dragoner sind gute Soldaten, kein Abschaum. Es sind kompetente und mutige Krieger. Tatsächlich sind sie — was die Ehre eines Kriegers angeht — viel beschlagener, als Sie es jemals sein werden.«

»Achten Sie auf Ihr Temperament, *Chu-sa!*« tadelte Akuma. »Sie werden noch Ihr kostbares *Wa* verlieren, und wer weiß, welche Dummheiten dann Ihr *Bushido*-Codex von Ihnen verlangt?«

Und so ging es weiter. Akuma fand immer wieder Mittel und Wege, Minobu zu reizen, während Minobu die Qualität der Söldner zu demonstrieren versuchte, mit denen er zusammenarbeitete. Sie überquerten das Dragonergelände, und Minobu zeigte dem Schwertoffizier immer mehr Dragonereinrichtungen. In ihrem

Schlepptau folgte Noketsuna, ein stummer Schatten. Völlig vergessen war das letzte Bodenfahrzeug in Richtung Stadt losgefahren.

Eine Stunde verstrich, bevor Minobu Akumas Absicht begriff. Er hatte die Absicht, Minobu von der Besprechung mit Samsonow fernzuhalten. Aus ganz bestimmten Gründen wollte sein neuer Herr nicht, daß der Verbindungsoffizier bei dieser Besprechung anwesend war, wie er es eigentlich sein sollte.

Unter dem Vorwand, etwas mit seinem Büro besprechen zu müssen, entschuldigte sich Minobu, um einen in der Nähe befindlichen Kommunikator zu benutzen. Als er außer Sicht war, verschwand er durch die Hintertür, bestellte eins der privaten Taxis am Raumhafen und befahl ihm, in die Stadt zu fahren.

Die Tatsache, daß es Noketsuna überlassen blieb, Akuma zu beschäftigen und seine Proteste über sich ergehen zu lassen, störte Minobu nicht weiter. Sein Adjutant war clever und hatte keine gemeinsame Vergangenheit mit Akuma, die dieser zu seinen Ungunsten ausnutzen konnte. Abgesehen davon, nach Natascha Kereenskys Beschimpfungen konnten nicht einmal die von Akuma so schlimm werden. Akuma mochte Noketsuna wie eine Plage erscheinen, aber es war eine, mit der der junge Captain fertig werden mußte.

Durch den Verkehr gab es einige Verzögerungen, und als Minobu am Ort der Zusammenkunft eintraf, war sie schon eine ganze Weile im Gange. Augenscheinlich vom Kriegsherrn unbemerkt, schlüpfte er auf einen Stuhl in der Nähe der Tür. Einer von Samsonows Adjutanten kommentierte einen Film über die jüngsten Aktionen auf Courasin. Seine Worte ließen ein Bild entstehen, das wenig schmeichelhaft für das Epsilon-Regiment war, und der angedeutete Vorwurf der Inkompetenz zog sich wie ein roter Faden durch den gesamten Kommentar. Wenn die Zusammenkunft eine typische Samsonow-Produktion war, wurde alles für den großen Höhepunkt



vorbereitet, wenn der Kriegsherr persönlich einschreiten und seine Absichten durchsetzen würde.

Wolf blieb während der ganzen Geschichte ausdruckslos. Die höheren Offiziere waren ebenfalls bemerkenswert ruhig, aber einige der rangniedrigeren Offiziere schoben Papiere hin und her und sahen so aus, als fühlten sie sich ganz unbehaglich. Minobu spürte die Spannung, die von der Dragonerseite des Tisches ausging, aber der Kriegsherr und seine Leute schienen dafür unempfänglich zu sein. Als der Adjutant schließlich fertig war, stand Samsonow auf und nützte seine Größe aus, um hoch über den sitzenden Dragonern aufzuragen.

»Wie Sie gesehen und gehört haben, Colonel Wolf, haben Ihre Offiziere die ordnungsgemäße Befehlskette fortwährend unterlaufen. In einigen Fällen sind sie sogar so weit gegangen, sich selbst verantwortliche Kommandogewalt anzumaßen.« Während er sprach, marschierte der Kriegsherr theatralisch gestikulierend im Raum auf und ab. »Der schlimmste Übeltäter ist diese Korsch gewesen. Wie Sie einer Frau so viel Verantwortung über ihre Stellung hinaus einräumen konnten, ist mir völlig schleierhaft.«

Als Wolf nicht reagierte, schien der General dies als Zustimmung zu werten. Minobu fragte sich, wie der Mann so blind sein konnte, aber Samsonow steuerte weiter auf den Punkt zu, auf den er hinauswollte. »Ich bin hier, um Ihnen zu gestatten, Ihre Einheiten direkt meinem Befehl zu unterstellen, und zwar ab sofort.«

»Kriegsherr Samsonow, das steht in direktem Widerspruch zum Vertrag«, unterbrach Minobu.

Ungehalten über die Störung schaute Samsonow auf. Als er den Urheber sah, spannten sich seine Kiefermuskeln, wodurch sein Gesicht einen böartigen Ausdruck bekam. Minobu spürte eine jähe Woge des Hasses. Wäre der Mann ein K/-Meister gewesen, hätte er sich vor der Stärke seines Gefühls in acht nehmen müssen.

»Chw-sflTetsuhara hat recht«, sagte Wolf. Seine Stimme war ruhig, aber sie lenkte Samsonows Aufmerksamkeit von Minobu ab und zurück auf Wolf.

Samsonows Gesicht verzerrte sich. Von Leuten, die er als seine Untergebenen betrachtete, war er keinen Widerspruch gewohnt. Er knallte die Papiere in seiner Hand mit aller Gewalt auf den Tisch. »Ich wollte, daß die Besprechung freundschaftlich verläuft. Die Beweise sind eindeutig. Ihre Feindseligkeit und Ihr Widerstand sind unwichtig. Der Koordinator wird es einfach anordnen, wenn ich ihn darum bitte.«

»Dann bitten Sie ihn«, sagte Wolf.

Das war eine Herausforderung.

»Wenn Sie keine Unterredung wünschen«, fuhr Wolf fort, »haben Sie gewiß nichts dagegen, wenn wir unsere eigenen Beweismittel schicken.«

»Schicken Sie, was Sie wollen«, erwiderte Samsonow auf diese Kampfansage. Aufgeblasen fügte er hinzu: »Ich bin ein Kriegsherr des Draconis-Kombinats und habe die Gunst Fürst Kuritas. Sie sind ein heimatloser Mietling. Meine Stellung ist nicht zu widerlegen.«

Wolf stand auf. Über den Tisch hinweg blickte er Samsonow in die Augen. »Ich werde das Kommando behalten.«

»Das werden Sie nicht!«

Wolfs Blick war durchdringend. »Darauf würde ich an Ihrer Stelle nicht wetten!«

# ZWISCHENSPIEL

---

## **Einheitspalast, Imperial City, Luthien Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*16. Dezember 3025*

Takashi Kurita betrat den Irrgarten der Korridore, aus denen das unterste Stockwerk des Einheitspalastes bestand. Da der richtige Weg in seinem Gedächtnis eingegraben war, nahm er jede Abzweigung ohne zu zögern. Als der Korridor schließlich endete, wurde er im rechten Winkel von einem anderen Korridor gekreuzt. Ohne stehen zu bleiben, ging Takashi geradeaus weiter und durch die gegenüberliegende Wand hindurch.

Diese Wand war ein Hologramm. Direkt hinter der Projektion befand sich eine Treppe mit unregelmäßigen Stufen, die Takashi mit einer aus Gewohnheit geborenen Leichtigkeit nahm. Jeder, der mit diesem Weg nicht vertraut war, konnte sehr schnell das Gleichgewicht verlieren und die Stufen hinunterfallen, an deren Ende zwei der treuesten *Otomo* des Koordinators den Eingang zur Schwarzen Kammer bewachten.

Von allen Plätzen innerhalb der Grenzen des Draconis-Kombinats, war keiner so sicher wie dieser Raum. Seine Existenz innerhalb des Palastes war kaum ein Geheimnis, da jeder Nachfolgerfürst seine oder ihre Version davon besaß. Der exakte Standort war jedoch nur den höchsten Führern des Kombinati und ausgewählten Mitgliedern der Palastwache bekannt.

Der Zugang zur Schwarzen Kammer wurde strengstens kontrolliert. Das Stockwerk, auf dem sich der Eingang befand, konnte nur über einen Aufzug betreten werden. Um das Stockwerk zu erreichen, war ein besonderer Code erforderlich.

Der offensichtliche Zweck dieses Raums war Geheimhaltung. Zu ihrer Gewährleistung waren seine fünf Wände, Decke und Fußboden von technischen Barrieren umgeben und mit Materialien überzogen, die Augen und Ohren eventueller Spionagevorrichtungen neutralisieren sollten. Um den Raum für Mikrowellen undurchdringlich zu machen, war die gesamte Inneneinrichtung mit einer ganz speziellen schwarzen Farbe überzogen, der Grund für den Namen des Raumes. Die bedeutendste Sicherheitsvorkehrung war ein Magnapuls-Magnetfeld, das aktiviert wurde, sobald die Tür versiegelt war.

Takashi erreichte das Ende der Treppenstufen, wo Chamasa und Potemkin, zwei der Palastwachen, denen er am meisten vertraute, den Eingang flankierten. Das rote Licht, das im Falle eines Stromausfalls die Aufrechterhaltung ihrer Nachtsicht gewährleistete, war von jenseits des Hologramms, das die Treppe verbarg, nicht sichtbar. Die rötliche Beleuchtung glitzerte auf ihren Brustharnischen und Helmen, was sie ein wenig wie Myoo-Schutzgeister erscheinen ließ.

»Versiegeln Sie den Raum, *Tai-i* Chamasa.«

»*Hai*, Koordinator.«

Takashi wartete nicht auf die Bestätigung, noch hörte er sie, als sie kam. Gehorsam war eine Selbstverständlichkeit. Er ging durch die offene Tür in den kleinen Raum hinein. Hinter ihm schloß sich die Tür.

In der Kammer erwarteten ihn der Direktor der Internen Sicherheitsagentur und die Kriegsherren der fünf Militärdistrikte des Draconis-Kombinats. Das einzige Ratsmitglied, das fehlte, war Takashis Cousin Marcus Kurita, nominell Beauftragter für Strategische Fragen. Das sah Marcus nicht ähnlich, dachte Takashi. Seitdem der Koordinator ihn vor sechs Jahren seines Amtes als Kriegsherr des Militärdistrikts Rasalhaag enthoben hatte, war Marcus immer gewissenhaft erschienen, obwohl ihm klar sein mußte, daß sich hinter seinem wohlklingenden Titel nur Schall und Rauch verbargen. Takashi

hörte nach wie vor auf seine wertvollen Ratschläge, aber Marcus ließ wegen seines Machtverlusts Anzeichen von Bitterkeit erkennen. Diese Anzeichen sagten Takashi, daß es richtig gewesen war, Marcus als Kriegsherrn abzulösen. Um seine gefährlichen Ambitionen zu befriedigen, hätte sich der jüngere Kurita durchaus zum Verrat hinreißen lassen.

Takashi nahm seinen Platz am Kopf des Tisches ein und begrüßte alle Kriegsherren in der Reihenfolge ihres Dienalters. Als letzten hieß er Hirushi Shotugama willkommen, der vom Rat erst kürzlich zum Kriegsherrn des Militärdistrikts Benjamin ernannt worden war. Keine Erwähnung fanden jedoch die traurigen Umstände, unter denen sein Vorgänger Yorioshi seines Amtes enthoben worden war. Nachdem er auch die Anwesenheit Subhash Indrahars, des ISA-Direktors, zur Kenntnis genommen hatte, lehnte sich Takashi in seinem Stuhl zurück und verlangte die Lageberichte aus den einzelnen Militärdistrikten.

Jeder der fünf Kriegsherren versuchte seinen Bericht möglichst vorteilhaft erscheinen zu lassen. Jeder wurde auch von seinen Kollegen in Frage gestellt und korrigiert. Takashi beobachtete das Drumherum bei der Berichterstattung sehr aufmerksam. Er spielte ein sehr gefährliches Spiel, die Rivalitäten seiner Kriegsherren gegeneinander auszuspielen. Immer mußte er nach Verschiebungen des Gleichgewichts, nach Veränderungen in den Unterströmungen Ausschau halten.

Nach den Distriktberichten wurde die allgemeine strategische Situation erörtert. Die Generäle stritten lautstark untereinander über die Leistungen der anderen und über die Prioritäten des Kombinats, die sich meist mit den Prioritäten des Distrikts jedes Kriegsherrn zu decken schienen. Wie üblich ließ Takashi den Generälen freien Lauf und hörte aufmerksam zu, um aufrichtige Besorgnis von purem Eigennutz zu trennen. Als er sicher war, daß er ihrem Gezänk nichts mehr

würde entnehmen können, machte er der Debatte ein Ende. »Vielen Dank, Kriegsherren. Ich werde entsprechende Befehle erteilen, sobald ich über Ihre Ratschläge nachgedacht habe.«

Dann wandte sich Takashi an Indrahhar. »Direktor, ich weiß, daß Sie uns einiges zu erzählen haben. Bitte, fangen Sie an.«

Indrahhar erhob sich von seinem Platz. Nachdem er seine archaische Brille geputzt hatte, bedachte er die Versammlung mit einem kurzen Lächeln.

»Die Unterlagen, die bei den Aktionen gegen die BattleMech-Fabriken Davions auf Quentin und Hoff sichergestellt werden konnten, haben zweifelsfrei bewiesen, daß zwischen den Vereinigten Sonnen Haus Davions und dem Lyranischen Commonwealth der Steiners ein Technologietransfer stattfindet. Die erbeuteten Dokumente jüngerer Datums enthalten Daten der Lyranischen Fabriken auf Hesperus II, Coventry und Alarion. Diese Dokumente wurden sowohl auf Quentin als auch auf Hoff gefunden. Eine technische Datei Steiners enthält sogar ein Zitat von Doktor Robert Willis, einem Davionwissenschaftler, der letzten Berichten zufolge Mitarbeiter am streng geheimen BattleMech-Entwicklungsprogramm der Vereinigten Sonnen ist.

Eine Dokumentation über den Militäraustausch zwischen Davion und Steiner ist mit einem Sonderkurier zu Maximilian Liao unterwegs. Diese Informationen sollen ihn zum Handeln bewegen, denn er hat durch diese Koalition noch mehr zu verlieren als wir.

Es gibt noch andere, vielleicht noch ominösere Anzeichen dafür, daß zwischen Davion und Steiner eine Annäherung stattfindet. Prinz Davion hat der Aufnahme Lyranischer Offiziere an seinem hochgelobten New Avalon Institut der Wissenschaften zugestimmt. Wie mir meine Agenten mitgeteilt haben, handelt es sich dabei nicht um ein Forschungsinstitut, wie es die Davionpropaganda behauptet, sondern eher um eine Militär-

akademie. Außerdem sind an der Lyranischen Front Militärberater Davions gesichtet worden. Die Analytiker der ISA glauben, daß dies die jüngste Leistungssteigerung der Lyraner auf dem Schlachtfeld erklärt.

All diese Anzeichen deuten auf eine tiefere und stärkere Verbindung zwischen den Häusern Davions und Steiner hin, als bislang bekannt war. Möglicherweise hat Prinz Davion insgeheim Archon Steiners Waffenstillstandsangebot von 3020 zugestimmt, obwohl bislang nichts darauf hindeutet, daß irgendwelche zur Besiegelung eines derartigen Abkommens notwendigen Garantien gegeben worden oder gar in Kraft getreten sind. Bis heute scheinen, abgesehen von größeren Handelsrabatten, alle Vorteile beim Commonwealth zu liegen. Bestimmt hat der Davion-Fuchs einen weiterreichenden Plan.«

Indrahar setzte sich wieder, zufrieden, daß seine Zuhörer über das soeben Gesagte ins Grübeln geraten waren. Die Kriegsherren waren durch Indrahar's Darstellung sichtlich aus der Fassung geraten.

Takashi freute sich über ihre Besorgnis. Eine Allianz zwischen Steiner und Davion konnte verhängnisvoll für das Draconis-Kombinat werden. Durch sie würde die stärkste Wirtschaft der Inneren Sphäre eine Ehe mit der militärischen Macht der Vereinigten Sonnen eingehen, eine potente Verbindung, selbst wenn der gerissene Hanse Davion nicht am Ruder saß. Nach einer angemessenen Zeitspanne gebot Takashi Schweigen, um Indrahar zu ermöglichen, seinen nächsten Punkt vorzubringen. Der Direktor erhob sich wieder.

»In der Angelegenheit des katastrophalen Feldzuges auf Galtor konnte die Berichterstattung der Medien in zufriedenstellende Bahnen gelenkt werden. In unseren populären Medien heißt es, daß wir...« — Indrahar warf General Samsonow einen anzüglichen Blick zu — »... trotz der militärischen Lage einen Sieg errungen haben.«

Samsonows Augen verengten sich angesichts der implizierten Kritik. »Wir mögen das geheime Waffenlager des Sternenbundes verloren haben, aber das ist nicht auf einen Fehler meinerseits zurückzuführen. Der Koordinator selbst vertritt diese Ansicht.«

Worauf Samsonow anspielte, war die Zeremonie, in der Takashi dem Kriegsherrn öffentlich das Recht verweigert hatte, *Seppuku* »für sein Versagen, die Ziele des Kombinati zu erreichen«, zu begehen. Takashi hatte betont, daß das Kombinat nach wie vor die Dienste des Generals benötigte. Samsonows Kommandant bei der Invasion, Kriegsherr Yorioshi, war degradiert und in die Verbannung eines obskuren Stabspostens tief im Innern des Kombinati geschickt worden. Die Absolution des Koordinators hatte Samsonow davon überzeugt, daß es gerechtfertigt gewesen war, seinen Rivalen zum überstürzten Handeln anzustacheln, und er ganz oben in Fürst Kuritas Gunst stand.

Takashi fand es amüsant, daß Samsonow den Koordinator nicht ansah, um sich eine Bestätigung für die Position einzuholen, die er vertrat. Der Mann war sich der Unterstützung seines Herrn sehr sicher. Das war zufriedenstellend. Um so mehr würde Samsonow den Boden unter den Füßen verlieren, wenn es jemals notwendig werden sollte, ihm diese Unterstützung zu entziehen.

»Yorioshi war für den Mißerfolg verantwortlich«, fuhr Samsonow fort. »Als er meine Truppen auf Galtor aufgab, hat er sich als Verräter und als unfähig und völlig ungeeignet erwiesen, den Distrikt Benjamin zu befehligen.« Der Kriegsherr unterschlug wohlweislich, daß er Yorioshi durch die permanente Unterminierung seiner Befehlsgewalt zu der Aktion angestachelt und sie durch seine eigenen Unternehmungen und Unterlassungen in Gefahr gebracht hatte.

In dem Versuch, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, wandte sich Samsonow an Shotugama. »Wir müssen uns mit der Zukunft beschäftigen. Alle Einhei-



ten im Distrikt Galedon haben höchstens noch fünfundsiebzig Prozent ihrer Sollstärke. Hat Yorioshis Nachfolger das im Griff?«

Shotugama ließ sich mit seiner Antwort etwas Zeit, was Wassili Tscherenkow, dem Kriegsherrn von Dieron, die Möglichkeit zur Einmischung gab. »Ich fürchte, unser neuer Genosse ist durch die Gesellschaft, in der er verkehrte, zaghaft geworden. Vielleicht muß er eine seiner Nonnen um Rat fragen?«

Takashi war von Tscherenkows Anspielung auf Shotugas Jugend in einer klösterlichen Umgebung überrascht. Mit seinen persönlichen Angewohnheiten und unhöflichen Kommentaren war der fette Tscherenkow ändern gegenüber oft beleidigend, aber er unterzog sich nur selten der Mühe, seine schlecht verhohlenen Anschuldigungen durch Recherchen zu unterstützen. Dieses Mal mußte er — oder, was wahrscheinlicher war, einer seiner Lakaien — in Shotugas Vergangenheit gestochert haben. Die offene Feindseligkeit in der Stimme des Kriegsherrn von Dieron zeigte, daß er eine tiefe Abneigung gegenüber seinem neuen Kameraden entwickelt hatte. Dies würde berücksichtigt werden müssen, insbesondere dann, wenn das Gefühl erwidert wurde. Der Distrikt Benjamin lag zwischen Tscherenkows Distrikt Dieron und dem Rest des Kombinats. Jenseits von Dieron lag Terra, und jenseits von Terra waren die unsteten Verbündeten des Kombinats beheimatet. Interne Zwistigkeiten konnten zu einer Unterbrechung der Verbindungslinien führen, was katastrophale Folgen haben würde.

»Es sind bereits alle erforderlichen Konsultationen erfolgt, General Tscherenkow«, erwiderte Shotugama. »Obwohl sich meine Reputation nicht mit Ihrer messen kann, verstehe ich doch etwas von meiner Arbeit.« Die Haltung des kleinen Mannes war rein äußerlich gelassen, aber er zeigte Charakter, indem er Tscherenkows Angriff begegnete, ohne grob zu werden. Er unter-

drückte seine Wut zugunsten seiner höheren Verpflichtung dem Kombinat gegenüber. Shotugama war eine gute Wahl gewesen, bestätigte sich Takashi. Das Gleichgewicht hatte weiterhin Bestand.

»Bis März werden wir die Ausrüstungs- und Pilotenverluste der Galtor-Einheiten aufgefangen haben«, fuhr Shotugama fort. »Ihre gegenwärtige Stärke ist unterschiedlich, liegt aber durchschnittlich bei etwa achtundsechzig Prozent der Sollstärke. Äußerst bedenklich sind die Defizite bei der Kampfmentalität. Die Schmach des ehemaligen Kriegsherrn Yorioshi hat im gesamten Distrikt ernstzunehmende Folgen gehabt.«

»Der Hund hat nicht das bekommen, was er verdient hätte«, grollte Samsonow.

»Das reicht!« befahl Takashi. Es ging nicht an, daß seine Handlungen als Koordinator in Frage gestellt wurden, selbst hier nicht. »Unsere Verluste auf Galtor haben unsere Grenze zu den Vereinigten Sonnen geschwächt. Aber Haus Davion hat seinen Preis für den militärischen Erfolg bezahlt und ist jetzt ebenfalls geschwächt. Wir werden ihm keine Ruhe gönnen. Wir mögen zwar nicht in der Lage sein, eine größere Offensive zu starten, ohne gleichzeitig unsere Sicherheit zu gefährden, aber wir können Davion weiter unter Druck setzen.

Ich gebe daher den Befehl, das Fünfte Schwertregiment nach Dieron zu verlegen. Es soll entlang des gesamten Korridors, den Davion nach Terra aufrecht erhält, versuchsweise Angriffe ausführen. Wenn es eine Schwachstelle findet, muß sie ausgenutzt werden.

Unsere Freunde von der Konföderation Capella und der Liga Freier Welten werden aufgefordert, ähnliche Vorstöße zu unternehmen. Wenn wir die Verbindung zwischen Davion und Steiner unterbrechen, wird das die Gefahr einer Allianz zwischen den beiden neutralisieren.«

»Kann man von diesen Staaten vernünftigerweise er-

warten, daß sie für unsere unmittelbaren Feinde eine ernsthafte Bedrohung darstellen?« fragte Kester Hsiun Chi. Der Kriegsherr des Distrikts Pesht verfolgte immer die Ereignisse außerhalb seines eigenen Distrikts. War der alte Mann in der Ruhe von Pesht fehl am Platze, fragte sich Takashi. Wäre er in einem aktiveren Distrikt vielleicht besser aufgehoben? Benjamin hatte soeben erst einen neuen Kriegsherrn bekommen, und die Situation in den anderen Distrikten war akzeptabel. Jetzt war nicht die Zeit für Umbesetzungen.

Als er bemerkte, daß Takashi seinen Gedanken nachhing, antwortete Indrahara für ihn. »Die Liga Freier Welten ist wie gewöhnlich mit inneren Zwistigkeiten ausgelastet. Die ISA glaubt, eine oder sogar mehrere ihrer Fraktionen könnten davon überzeugt werden, daß es sich lohnt, gegen unsere Feinde vorzugehen. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß eine von diesen Marikfraktionen durch das Gebiet der Konföderation Capella hindurch gegen die Vereinigten Sonnen vorgeht. Ihr einzig wahrscheinliches Ziel ist der Lyranische Commonwealth, und wir können uns nicht viel davon versprechen. Mit etwas Glück können Sie den Commonwealth ein wenig beschäftigen. Archon Steiner könnte die Gefahr für größer halten, als sie in Wirklichkeit ist.

Was die Konföderation anbelangt, so wird sie auf die eine oder andere Weise sicherlich Davions Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, weil Maximilian Liao Hanse Davion als seinen Hauptfeind betrachtet. Obwohl auch militärische Aktionen möglich sind, ist es doch wahrscheinlicher, daß Liao mit den Mitteln der Intrige arbeiten wird, um unseren gemeinsamen Feind zu schwächen.«

»Auf lange Sicht spielen die Aktionen anderer Staaten keine Rolle«, sagte Takashi. »Wenn wir Krieg führen müssen, wird es das Draconis-Kombinat auch tun. Stellen Sie sich darauf ein, meine Herren. Früher oder später wird es zum Krieg kommen.«

Takashi schickte sich an aufzustehen, ein Zeichen dafür, daß die Sitzung beendet war, aber Samsonow ergriff das Wort. »*Tono*, da ist noch eine Sache, die Ihre Aufmerksamkeit verdient — Wolfs Dragoner.«

»Ihr letztjähriger Versuch, sie unter Ihren Befehl zu stellen, wurde zurückgewiesen«, sagte Takashi kalt. »Ich war mit ihrer Leistung zufrieden und habe Ihnen das auch gesagt. Wollen Sie die Frage Ihrer Gefügigkeit erneut auf werfen?«

»*lie, Tono!*« erwiderte Samsonow, aber die Bitterkeit in seiner Stimme strafte seine Ablehnung Lügen. »Ihre Erfolgsbilanz spricht gegen alle Beanstandungen. Ich mache mir mehr Sorgen um ihre Loyalität.«

Er machte eine Pause und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Er wollte jetzt die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. »Ist Ihnen bekannt, *Tono*, daß sie einen Offizier nach Galatea, dem sogenannten Söldnerstern, geschickt haben?«

Aus dem Augenwinkel schnappte Takashi ein bestätigendes Nicken Indrahars auf. »Es ist mir mitgeteilt worden. Was bedrückt Sie daran?«

»Es ist nichts Persönliches. Ich mache mir Sorgen um das Kombinat. Der Vertrag mit den Dragonern läuft noch über zwei Jahre. Und doch tritt ihr Offizier an alle Rekrutierungsagenten heran, die er zu Gesicht bekommt. Ist das nicht ein eindeutiger Beweis dafür, daß Wolfs Dragoner nicht die Absicht haben, ihren Vertrag zu verlängern?«

»Vielleicht wollen sie nur den Preis für eine Verlängerung hochtreiben. Schließlich handelt es sich um Söldner«, äußerte Hsiun Chi.

»Das wäre möglich«, gab Samsonow zu. »Aber wir müssen auch die Alternative bedenken. Wenn die Dragoner aus den Diensten des Kombinats ausscheiden, schwächt das unsere Streitkräfte an der Davionfront ganz erheblich. Wir müssen Vorsorge treffen, um sie daran zu hindern, zum Feind überzulaufen.«

Takashi wußte, daß Samsonow bei dieser Sache mehr am Herzen lag als nur die Interessen des Kombinats, aber der Kriegsherr hatte einen wichtigen Punkt zur Sprache gebracht. Der Verlust der Dragoner konnte verheerende Folgen haben, besonders, wenn sich die militärische Lage verschlechterte. Haus Kurita besaß keine Einheiten, die die Schnelligkeit und die taktische Anpassungsfähigkeit der Dragoner miteinander vereinte. So *ka*. Das mußte nicht so bleiben.

»Solange wir die Dragoner unter Vertrag haben, werden wir das ausnutzen und sie als Lehrer einsetzen. Wir werden eine neue Einheit ins Leben rufen, die Seite an Seite mit ihnen arbeiten wird. Diese Einheit wird lernen, wie Wolfs Dragoner zu kämpfen, und so dem Arm des Drachen die Fähigkeiten der Dragoner hinzufügen. Ihr Verbindungsoffizier soll das Kommando über die neue Einheit übernehmen. Da er bereits einige Erfahrung bei der Beobachtung der Wolf sehen Methoden hat, ist er der geeignete Mann dafür.«

Samsonow errötete vor Zorn. Sein Plan, die Kontrolle über die Dragoner an sich zu reißen, war durchkreuzt worden. Takashis unvermutete Lösung hatte ihn der Möglichkeit beraubt, die Dokumente zu präsentieren, die sein Adjutant Akuma in aller Sorgfalt vorbereitet hatte. Der Befehl des Koordinators, daß Tetsuhara diese neue Einheit befehligen sollte, würde dem halsstarrigen Unruhestifter mehr Macht verleihen, wo Samsonow sich schon auf dessen Degradierung gefreut hatte, sobald kein Verbindungsoffizier mehr gebraucht wurde. Der Kriegsherr verbarg seine Wut schnell hinter einer gerunzelten Stirn und einem sich verhärtenden Gesichtsausdruck.

Takashi bot ihm eine Möglichkeit, das Gesicht zu wahren. »General Samsonow, Sie können sicher einen geeigneten Offizier finden, der die Position des Verbindungsoffiziers übernimmt.«

Das Gesicht des Kriegsherrn von Galedon erhellte sich.

Takashi wußte nicht, welcher verschlagene Plan Samsonow gerade eingefallen war, aber es war klar, daß er eine Erleuchtung gehabt hatte.

»Ich habe genau den richtigen Mann dafür«, sagte Samsonow.

»Ich wünsche zwar eine Kombinatseinheit mit den Fähigkeiten von Wolfs Dragonern zu sehen, aber ich will die Dienste dieser Söldner nicht verlieren«, verkündete Takashi. Er hoffte, diese Erklärung würde Samsonow von allen Ausschreitungen abhalten. Er wandte sich an Indrahār.

»Direktor Indrahār, finden Sie heraus, was man tun kann, um die Dragoner zum Bleiben zu überreden. Bestärken Sie sie in der Einsicht, daß ihre Zukunft im Dracōnis-Kombinat liegt. Wenn sie nicht überzeugt werden können, sollten wir irgendeine Art Versicherung für den Fall haben, daß die Dragoner sich entschließen, in den Dienst eines Feindes zu treten.« Takashi erhob sich. Dieses Mal wurde er nicht unterbrochen.

Takashis Ratgeber verließen die Kammer. Das Gezänk der Kriegsherren war ein notwendiges Übel. Während sie alle Hände voll zu tun hatten, sich gegenseitig zu beobachten, konnten sie keine Revolution planen. Das war eine notwendige, aber deprimierende Strategie. Wenn er ihnen nur vertrauen könnte, daß sie keine Ambitionen auf den Stuhl des Koordinators hegten. Wenn sie einig hinter ihm stünden, könnte es keine Macht in der Inneren Sphäre mit dem Drachen aufnehmen. Ein frommer Wunsch, grübelte er. Eine Illusion. Er durfte niemals vergessen, daß die Wirklichkeit der grausamste aller Herren war und ein Herz hatte, das so düster war wie die Wände der Schwarzen Kammer.

**ZWEITES BUCH**

**TREUE**

## 16

### Villa Hoshon, Cerant, An Ting Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat

15. August 3026

Das Sonnenlicht des Spätnachmittags warf lange Schatten über den Hof der Villa Hoshon. Der Schatten der Außenmauer verlief am Rande des Bogenschießplatzes, wo Minobu und Jaime Wolf schossen. Der große Turm an der Ecke der Mauer war so gebaut worden, daß er einem alten japanischen Burgverlies ähnelte, und sein Schatten teilte den immer noch von der Sonne beschienenen Erdboden. Als Bewegung in das Schattengemälde kam, schaute Minobu von der Veranda auf und sah Tomiko und Marisha, die vom Balkon im ersten Stock auf Cerant schauten. Minobu machte Wolf darauf aufmerksam und deutete auf die beiden Frauen.

»Ich bin froh, daß du wieder zurück bist und ihr beide die Zeit erübrigen konntet, uns hier zu besuchen. Es waren zu viele Monate. Tomiko hat deine Frau ziemlich vermißt. Dein Plan, den du vor zwei Jahren auf *Hephaistos* ins Rollen gebracht hast, hat wundervolle Früchte getragen. Tomiko und Marisha sind wie Schwestern geworden.«

»Es war nicht *mein* Plan«, sagte Wolf lächelnd. »Aber ich bin auch froh, daß sie Freundinnen geworden sind. Tomiko schien immer so distanziert zu sein, und jetzt ist sie sogar freundlich zu mir, einem Söldnerbarbaren, dessen Hände blutbesudelt sind. Sie versucht sogar, mir zivilisierte Manieren beizubringen.« Jaime machte eine Pause, während seine Augen auf den zwei Frauen ruhten. »Es ist gut für Marisha, daß sie sich mit jemandem unterhalten kann, der nicht zu den Dragonern gehört.«

»Und du hast dieses Bedürfnis nicht, wenn du herkommst?«



»Kein Grund, nach Komplimenten zu heischen.« Jaime grinste unbeschwert. »Bei uns ist das nicht dasselbe. Wir sind sowieso Brüder, weil wir den Soldatenberuf teilen.«

»Ich teile meinen Beruf mit vielen Menschen, aber ich würde nur wenige Bruder nennen. Selbst Freunde unter diesen seltenen Männern von Ehre sind ungewöhnlich.«

»Jetzt willst du mir schmeicheln.«

»Bestimmt nicht. Du brauchst keine Schmeicheleien, um dein Ego zu entfalten.«

»Wie bitte?« fuhr Jaime auf, aber seine Augen verrieten, daß der Zorn vorgetäuscht war.

»Beruhige dich. Die Zurschaustellung von Zorn ist unzivilisiert, aber genau das bist du ja auch: unzivilisiert. Zum Beispiel diese Monstrosität aus Metall und Plastik, die du Bogen nennst. Kein *zivilisierter* Mensch würde so ein Ding benutzen.«

Jaime ließ sich von der neckischen Stimmung seines Freundes mitreißen. Jahre fielen von ihm ab, und Sorgen waren zugunsten der spielerischen Frotzelei vergessen. »Er ist das Produkt der fortschrittlichsten Technologie, die für Bogenschützen in der Inneren Sphäre erhältlich ist. Er ist ausbalanciert, stark ...«

»Er ist leblos.« Minobu tat den Bogen mit einer verächtlichen Handbewegung ab. »Wie kannst du den Schuß durch all dieses leblose Material hindurch noch spüren?«

»Ich muß ihn gar nicht spüren. Die Zielvorrichtung arbeitet millimetergenau. Mit diesem Bogen braucht der Schütze deinen ganzen mystischen Unsinn von wegen >eins mit dem Ziel werden< nicht. Und er entwickelt auch viel mehr Durchschlagskraft als dein Bambusbogen.«

»Durchschlagskraft? In dem Ding steckt keine Kraft.«

»Ach nein? Dann paß mal auf!« Wolf stellte die gewünschte Bogenkraft ein, wählte einen Pfeil aus und

zielte sorgfältig, bevor er losließ. Der Pfeil schwirrte durch die Luft und grub sich mehr als sieben Zentimeter tief in das Zentrum des inneren Rings der harten Zielscheibe. Seine blauen Federn glänzten am goldenen Schaft. Wolf drehte sich zu Minobu um und grinste. Er war eindeutig stolz auf seinen Schuß.

»Ein guter Schuß«, erkannte Minobu an.

Minobu wählte einen seiner eigenen Pfeile aus. Er legte ihn auf die Sehne, hielt dann einen Moment lang inne, um sich zu konzentrieren. In diesem Moment sammelte er sein *Ki*, spannte den Bogen und ließ den Pfeil dann mit einer Bewegung los, die schnell, aber flüssig war. Er verharrte in seiner Abschußposition, bis der Pfeil sein Ziel erreicht hatte.

Die Pfeilspitze zerschmetterte Jaimes Schaft und schlug bis zur rückwärtigen Verstärkung der Zielscheibe durch. Nur die Federn waren noch sichtbar.

Jaime schüttelte ungläubig mit dem Kopf. »Könntest du mir zeigen, wie man das macht?«

»Ich habe versucht, dir den Weg dahin zu zeigen, aber du findest meine Methoden ja unannehmbar.«

»Du meinst so Sachen wie auf ein Ziel zu schießen, das nur dreißig Zentimeter entfernt ist. Das ist doch witzlos.«

»Ein Mensch muß erst gehen lernen, bevor er rennen kann.«

Jaime zuckte die Achseln. Minobus enttäuschten Blick ignorierend, schoß er einen weiteren Pfeil auf das Ziel ab. »Zumindest warst du erfolgreicher darin, mir Japanisch beizubringen.«

»Du hast die Fähigkeiten. Es ist einfach nur eine Frage der Konzentration.«

»Das hast du mir schon so oft gesagt. Jaime Wolf, geheimer Meister des *Ki*«, sagte er mit vorgetäuschter Ernsthaftigkeit und lachte dann. »Ich glaube, ich bin einfach schon ein zu alter Haudegen. Du mußt dich damit zufrieden geben, Michis *Sensei* zu sein.«

Minobu nahm sich die Zeit, noch einen Pfeil abzuschließen, bevor er antwortete. »Michi ist ein guter Adjutant, der sich immer sehr bemüht. Er hat das Herz eines tüchtigen Samurais, und seine Zukunft als Mech-Krieger ist vielversprechend, aber sein *Ki* ist noch schwach.«

»Er wird es schon schaffen. Das tut die neue Generation immer.« Wolf wählte einen Pfeil für einen weiteren Schuß aus. Nachdem er ihn abgeschossen hatte, sagte er: »Kelly hat mir erzählt, daß dir das Oberkommando des Kombinati einen BattleMech als Kommandogehzeug zugewiesen hat.«

Bei seinem Freund bestand keine Notwendigkeit, sich hinter dem ausdruckslosen Gesicht zu verstecken, das ein Samurai der Welt präsentieren muß. Minobu ließ seine Freude, kein Entrechteter mehr zu sein, durch sein Lächeln zum Ausdruck kommen. »Das stimmt. Ein DRC-1N.«

»Ein *Dracon*? Das ist doch überhaupt nicht deine Art von Maschine.«

»Der Typ kommt mir im Augenblick ganz unwichtig vor. Ich habe wieder einen Mech, und meine Ehre unter Fürst Kurita ist wiederhergestellt. Ich kann nicht undankbar sein, indem ich mich über das Modell beklage, das man mir ausgesucht hat.«

»Hast du ihn schon ausprobiert?«

»Ja. Er unterscheidet sich sehr von meinem alten *Panther*, aber schließlich hat sich auch ja meine Position verändert. Ich passe mich gerade an.«

»Hast du Schwierigkeiten, die Schüsse durch das >to-te Material< hindurch zu spüren?« fragte Jaime, der zur Betonung mit seinem Bogen winkte.

»Ein BattleMech ist etwas anderes.«

Minobu hielt inne, um nachzudenken. Jaime war ein strategisches und taktisches Genie, der die Intuition und die Menschenkenntnis hatte, die ein erfolgreicher General haben mußte. Er war außerdem ein großartiger

Krieger, der über zwanzig Jahre lang durch die harte Schule der Nachfolgekriege geschliffen worden war. Trotz alledem war er nicht dazu in der Lage, das Wesen des *Bushido* zu erfassen, um die spirituelle Natur des Samuraicodexes richtig einschätzen zu können.

»In den alten Zeiten war das Schwert eines Samurais seine Seele. Es war ein Teil von ihm, ein Kanal, durch den sein *Ki* fließen konnte. Heutzutage tragen wir Samurai des Hauses Kurita die Schwerter nur noch als Symbole. Die BattleMechs haben die Stelle des Samuraischwerts als Kanal für das *Ki* eines Kriegers eingenommen. Ein MechKrieger besteigt seinen Mech und wird buchstäblich eins mit ihm. Es ist eine Symbiose, die die alten Samurai mit ihren Schwertern nie erreichen konnten.

Nicht alle Krieger sind Samurai und kanalisieren ihr *Ki* durch ihren Mech. Nicht alle Samurais haben den Mech, der am besten zu ihnen passen würde. Meistens kommen die Zuweisungen von unwissenden Bürokraten.

Das Modell spielt keine große Rolle. Was wirklich zählt, ist der Krieger, der den BattleMech steuert. Der Geist des Kriegers ist die eigentliche Stärke, nicht die Technik.«

Minobu schaute Jaime in die Augen. Er konnte das Fehlen wahrhaftigen Begreifens darin lesen, aber ein Schimmer der Einsicht war doch vorhanden. Wenn Jaime den Codex auch nicht verstehen konnte, er respektierte ihn zumindest und auch alle die, die ihn befolgten. Jaimes eigener Codex mochte anders sein, aber er bewegte sich dennoch auf dem Pfad der Ehre, und das respektierte Minobu. Auf diesem gegenseitigen Respekt hatten sie ihre Freundschaft aufgebaut. Ihre Hingabe an die Ehre hatten die beiden Krieger trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft und trotz allem, das sie voneinander nicht wußten oder am anderen nicht verstehen konnten, zusammengeschweißt.

»Und was den Mech betrifft, der nicht zu seinem Piloten paßt«, sagte Minobu, »sieh dich doch selber an. Ein *Schütze* scheint mir nicht die beste Wahl für den Kommandanten der größten und erfolgreichsten Söldnereinheit der Inneren Spähre.«

»Damit könntest du recht haben. Sicher, es hat Zeiten gegeben, da hätte ich gerne etwas Stärkeres oder Schnelleres gehabt. Es ist eine Frage des Prestiges. Die Dragoner haben eine Menge *Schützen*, und zwar ausschließlich unser Spezialmodell. Es ist fast schon ein Erkennungszeichen. Die Tatsache, daß ich einen davon steuere, gibt den Truppen eine Identifikationsmöglichkeit mit ihrem Kommandanten.

Das solltest du dir merken, jetzt, wo du ebenfalls Kommandant bist.«

»So *ka*. Jetzt bist du der *Sensei*.«

»Nein«, sagte Jaime kopfschüttelnd. »Nein, ich bin kein Lehrer. Ich bin ein Macher. Es ist viel los da draußen. Zu viel, das gemacht werden muß. Vielleicht bekommst du von Zeit zu Zeit einen freundschaftlichen Rat, wie jetzt gerade, aber ich kann nicht dein Lehrer sein.« Ein gewisser Unterton hatte sich in Jaimes Stimme geschlichen, als würden längst vergangene Tage vor seinem Gedächtnis Revue passieren. »Das Schlachtfeld ist der wahre *Sensei*, der einzige Weg, wie man zu kommandieren lernt.«

»Wenn du das wirklich glaubtest, gäbe es bei den Dragonern kein Trainingskommando mit seinen Lernprogrammen.«

»Nicht unbedingt. Manche Dinge kann man durch Übung lernen. *Muß* man lernen. Für deine Kywdokunst ist ständiges Üben notwendig. Dasselbe gilt für alle Fertigkeiten eines Kriegers.

Die Kunst des Kommandierens ist mehr als nur eine beliebige Fertigkeit. Man kann einen Menschen nicht darauf trainieren, Entscheidungen in Sekundenbruchteilen zu treffen und mit den Konsequenzen zu leben.

Das muß jeder Mensch für sich alleine lernen. Wenn er es nicht schnell genug lernt, oder wenn er nicht erkennt, daß er es nie lernen wird, sterben gute Leute. Und trotzdem muß er damit leben.« Wolf hielt inne und atmete tief durch. Er schien wieder zu sich und zur Gegenwart zurückzufinden. »Touche, Minobu. Du hast deine Lektion von *Sensei* Wolf erhalten. Aber nach dem Ausdruck in deinen Augen zu urteilen, habe ich dir wohl nichts Neues erzählt.«

»Ein Mensch braucht das Gefühl, daß er nicht alleine ist, selbst wenn er weiß, daß er es nicht ist.«

»Aha, die Weisheit des Drachen.« Der neckische Unterton war wieder da und überspielte die offengelegten Gefühle. »Mein Freund, wir werden entschieden zu ernst für diesen Tag. Wollen wir uns nicht lieber wieder weltlicheren Dingen zuwenden? Erzähl mir, wie du mit der Organisation deiner Einheit vorankommst. Logistische Probleme sind so ungefähr das Weltlichste, das ich in diesem Universum kenne.«

»Das ist sehr wahr, aber in diesem Fall könntest du dich getäuscht haben. Der Koordinator hat uns *Ryuken*, Drachenschwert, genannt, und es hat den Anschein, als wolle er ein scharfes Schwert haben. Unsere Ausrüstung ist von ausgezeichneter Qualität, und unser Versorgungsgrad ist hoch. Mein Hauptproblem ist die Frage, wo ich alles unterbringen soll, bis ich das entsprechende Personal habe.«

»Dir fehlen MechKrieger?«

»Nicht wirklich. Einige müssen ziemlich weite Strecken reisen, um sich der Einheit anzuschließen. Andere haben noch nicht die nötige Erfahrung. Es ist nur ein zeitweiliges Problem. Weißt du, man hat mir erlaubt, Piloten von anderen Einheiten anzufordern. Es haben sich auch sehr viele Freiwillige gemeldet.

Wenn die *Ryuken* wie die Dragoner kämpfen sollen, brauche ich einen ganz bestimmten Schlag von MechKriegern. Ich bin sehr wählerisch gewesen und habe

dennoch viele geeignete Kandidaten unter den Soldaten des Kombinats gefunden. Aber wenn ich einen Piloten, insbesondere einen Offiziersanwärter, auswähle, muß die ISA seine oder ihre Loyalität dem Kombinat gegenüber bestätigen.«

»Das klingt nicht so, als wärst du sehr erfreut über diesen letzten Umstand.«

»Ich will es mal so formulieren: Die ISA und ich sind nicht immer einer Meinung über die Qualifikation eines MechKriegers.«

Wolf nickte verstehend. Er runzelte kurz die Stirn, als er eine bestimmte Phrase registrierte, die Minobu benutzt hatte. »Du hast gesagt, >seine oder ihre Loyalität^ nicht?«

»Ja. Überrascht es dich, daß ein Samurai Haus Kuritas erwägt, Frauen in eine Kampfseinheit aufzunehmen? Viele Frauen tun Dienst im Kombinatsmilitär. Ich erwarte zwar nicht von ihnen, daß sie sich besonders auszeichnen, wenn sie Männerarbeit verrichten, aber von allen meinen MechKriegern erwarte ich vollen Einsatz. Ich erwarte von ihnen allen, daß sie als Team zusammenarbeiten und sich im Team die einzelnen Stärken und Schwächen ausgleichen, so wie das bei deinen MechKriegern der Fall ist. Ein Kommandant kann es sich einfach nicht leisten, Talent und Kompetenz zu ignorieren, und deshalb habe ich meine Wahl getroffen, indem ich ausschließlich auf diese Qualitäten geschaut habe.

Außerdem habe ich bei den Dragonern gesehen, daß Frauen sehr gut arbeiten. Daher habe ich sehr viele Frauen ausgesucht. Bis jetzt hat es den Anschein, als sei dies ein weiser Entschluß gewesen. Die Frauen sind dankbar für die Anerkennung ihrer Tüchtigkeit. Sie arbeiten hart, oft härter als die Männer, und machen ihre Sache gut. Darüber hinaus hat die ISA weniger Einwände gegen die Frauen, die ich mir als MechKrieger aussuche, als gegen die Männer.«

»Eine noble Einstellung.«

Jaimes Grinsen konnte Minobu entnehmen, daß er belustigt war, aber Minobu hatte keine Ahnung, was der Söldner so komisch fand. Verwirrt, aber unbeirrt fuhr Minobu fort, seinen Freund über die Fortschritte der Ryuken ins Bild zu setzen.

»Die Ausbildung macht bei den Soldaten, die mir bereits zur Verfügung stehen, gute Fortschritte. Das erste Bataillon sollte in einem Monat einsatzfähig sein, rechtzeitig also für den Angriff auf Barlow's End.«

Minobu und Jaime, die ihre Bögen vergessen hatten, waren gerade dabei, die genauen Einzelheiten der Bereitschaft der Ryuken zu erörtern, als sie durch das Auftauchen von Tomiko und Marisha unterbrochen wurden. »Siehst du? Ich hab dir doch gesagt, sie würden über ihre Arbeit sprechen«, verkündete Wolfs Frau.

»Du hörst dich an, als würden wir niemals etwas anderes machen, mein Schatz«, erwiderte Jaime.

»Manchmal kommt es mir so vor.«

»Gatte«, sagte Tomiko, die den gutmütigen Streit damit im Keim erstickte. »Ich habe Marisha gebeten, zum Abendessen zu bleiben.«

Minobu wandte sich an Wolf. »Was bedeutet, mein Freund, daß ich dich ebenfalls einladen soll.«

»Es wäre mir ein Vergnügen, aber ich habe bereits eine Verabredung.«

»Geschäftlich«, sagte Marisha mit Abscheu.

»Ich fürchte, ja«, bestätigte Jaime. »Aber es besteht kein Grund dafür, daß du auf die Gastfreundschaft der Tetsuharas verzichtest. Wenn ich Glück habe, dauert es nicht lange, und ich kann mich später wieder zu euch gesellen.«

Jaime wollte sich entschuldigen, aber Minobu unterbrach ihn und bestand darauf, ihn auf dem kurzen Spaziergang zum Verwaltungsgebäude der Dragoner zu begleiten. Jaime wirkte unterwegs gedankenverloren und wenig mitteilend, aber Minobu fand das akzeptabel.



Ein Spaziergang in der heraufziehenden Abenddämmerung war angenehm. Er wurde es erst recht durch die wohlthuende, wenn auch schweigsame Präsenz eines Freundes.

Als sie sich dem Ziel ihres Spaziergangs näherten, entdeckte Minobu eine Traube von Dragoneroffizieren, die sich draußen versammelt hatten. Unter ihnen befanden sich zwei Regimentskommandeure, Baxter Arbutnot und Wilhelmina Korscht, mehrere Majore und ein paar rangniedrigere Offiziere sowie Natascha Kerenky. Sie war es, die hauptsächlich zu reden schien. Obwohl mindestens die Hälfte der anwesenden Offiziere rein technisch gesehen höherrangiger waren als sie, entsprach ihr tatsächlicher Status beinahe dem eines Regimentskommandeurs. Sie war Kommandantin einer unabhängigen Kompanie und hatte mehr als einmal eine Beförderung abgelehnt. Alle Anwesenden schienen ihren Worten großes Gewicht beizumessen.

Die Gruppe war erregt. Obwohl Minobu keine Anzeichen für bevorstehende Gewalttätigkeiten erkennen konnte, schien die örtliche Polizei sein Gefühl der Gefahrlosigkeit offensichtlich nicht zu teilen. Vier Mitglieder des Zivilen Führungscorps hatten sich am anderen Ende des Häuserblocks postiert, und das Quartett beobachtete die Dragoner nervös. Einer der Männer in den rotweiß gestreiften Uniformen sprach in eine Kommeinheit.

Als einer der versammelten Offiziere die anderen auf Jaimes Ankunft aufmerksam gemacht hatte, kam ihm die ganze Gesellschaft entgegen. Die Dragoner waren sehr laut, und es war kaum möglich, aus der Kakophonie der Stimmen herauszufiltern, um was es eigentlich ging. Minobu war klar, daß Jaime dasselbe Problem haben mußte.

»Verlegen Sie die Diskussion bitte nach drinnen«, sagte Minobu mit lauter Stimme, um den Lärm zu über-tönen. »Es ziemt sich nicht, daß Sie Ihre Beschwerden in

aller Öffentlichkeit vortragen. Sie steuern damit nichts zum guten Ruf der Dragoner bei.«

Wolf nutzte das plötzliche Schweigen aus. »*Tai-sa* Tetsuhara hat recht, Leute, laßt uns drinnen weitermachen.« Er ging auf den Eingang zu. »Kommst du, Minobu?«

»Augenblick mal, Colonel!« rief Kerensky und deutete auf Minobu. »Er ist ein Kurita!«

Ein murmelnder Chor machte Übereinstimmung mit ihrer Äußerung und allem was sie implizierte, deutlich. Jaime brachte ihn mit einer einzigen Silbe, vorgetragen mit der ganzen Kraft seines Willens, zum Schweigen.

»Und?«

»Und es sind die Kuritas, über die wir Beschwerden haben. Die Schlangen behandeln uns wie den letzten Dreck, und er gehört zu ihnen.«

»Haben Sie spezielle Schwierigkeiten mit *Tai-sa* Tetsuhara, Natascha?« Jaime benutzte absichtlich ihren Namen, um die Sache auf eine persönliche Ebene zu ziehen, ein beabsichtigter Hinweis, daß sie von einem Menschen und nicht von einer gesichtslosen »Schlange« sprach.

Kerensky zögerte, jedoch nur für einen Moment. Obwohl ihre Stimme einen geringfügigen Verlust an Überzeugung verriet, blieb ihre Pose so arrogant wie immer. »Trotzdem, er ist und bleibt ein Kuritaoffizier. Wer sagt uns, daß er nicht gleich zur ISA rennt und uns als Meuterer meldet?«

»Ich vertraue ihm. Das sollte euch allen genügen.« Jaimes Blick ging über die Versammlung. »Ich will seine Meinung über die Stichhaltigkeit eurer Beschwerden, nachdem ich mir die ganze Geschichte angehört habe. Es wird leichter sein, wenn er alles direkt von euch erfährt.«

»Vielleicht wäre es besser, wenn ich nicht mitkomme, Colonel Wolf«, sagte Minobu in beschwichtigendem Tonfall. »Ich bin nicht mehr Ihr Verbindungsoffizier.«

»Du warst es aber, und du kennst den neuen. Deine Truppen werden neben unseren arbeiten. Du bist immer noch ganz tief in die Sache verwickelt, mein Freund.«

In einem matt beleuchteten Raum im Regierungszentrum lächelte ein großer dünner Mann vor sich hin, als er über die Marmorplatte seines Teakholzschreibtisches griff und den Monitor abschaltete, der die Signale aus der Kommstation darunter übertrug. Das Bild erlosch und nahm die gestikulierenden Figuren mit, bevor der Ton aussetzte und die streitenden Stimmen ebenfalls verschwanden.

»Es hat den Anschein, als ob sich die Dinge ganz hübsch entwickeln würden«, sagte er. In den Händen hielt er eine Uniformmütze der Dragoner, wobei ein Finger einen Rhythmus auf dem schwarzen Wolfskopf trommelte, mit dem das Identifikationsabzeichen der zugehörigen Einheit unterlegt war. Er warf die Mütze dem größeren der beiden anderen Männer in dem Raum zu. Der narbige blonde Mann hob eine Hand und fing die Mütze auf. Ohne offensichtliche Mühe ließ er sie verschwinden.

Der dünne Mann stand auf und ging zum Fenster, das einen Überblick über Cerant bot. Ein zufriedenes Lachen erfüllte den Raum. Das Lachen hatte etwas an sich, das an den Nerven zerrte, aber die beiden Männer in den schwarzen Kuritauniformen zeigten überhaupt keine Reaktion.

**Villa Hoshon, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*16. August 3026*

»Michi«, rief Minobu über Interkom.

Noketsuna meldete sich sofort. »Ja, *Sensei*.«

»Ich möchte Ihnen etwas im Garten zeigen.«

»Gibt es ein Problem, *Sensei*?«

»Vielleicht.« Keiner von beiden sprach, während sie durch die Korridore gingen. Erst als sie sich zwischen den sorgfältig gepflegten Pflanzen befanden, fern von den Mauern der Villa, ergriff Minobu wieder das Wort. »Ich will etwas mit Ihnen besprechen, das von großer Tragweite für die Zukunft der Ryuken sein könnte.«

»Warum wenden Sie sich an mich, *Sensei*? Ganz bestimmt wäre Ihnen Ihr Erster Verwaltungsoffizier oder ein anderes Mitglied des Kommandostabes eine größere Hilfe. Vielleicht Ihr Freund Colonel Wolf?«

»Mit Jaime Wolf habe ich bereits gesprochen. Sie waren schon bei mir, als ich VBS-Offizier war, wodurch Sie eine Perspektive haben, die meinen Offizieren fehlt. Nebenbei, wenn ich den ganzen Stab zusammentrommeln würde, wüßte die ISA über alles Besprochene Bescheid, bevor das erste Protokoll der Besprechung aus dem Drucker käme. Es könnte von Vorteil sein, das zu verhindern.« Noketsuna erlebte einen Moment der Bestürzung, die schnell durch das Vertrauen in seinen Vorgesetzten verdrängt wurde.

»Die ISA müßte über jeden Verrat informiert werden, *Sensei*. Ich bin sicher, ich werde keinen Grund haben, mit ihr zu reden.«

»Sie sind ehrenwert und vertrauenswürdig, Michi - *San*. Und gescheit.«

»Vielen Dank, *Sensei*.«

»Aber ich glaube, der Zeitpunkt ist erreicht, an dem Sie aufhören sollten, mich mit *Sensei* anzureden, insbesondere wenn wir allein sind. Wir sind beide Soldaten und haben die Stürme der Militär- und der Kombinatbürokratie gemeinsam überstanden. Lassen Sie uns wie Freunde miteinander reden.«

»Ich fühle mich durch Ihr Vertrauen höchst geehrt, *Sen ...*«, stotterte Noketsuna in Ermangelung einer korrekten Anredeform. Das unerwartete Kameradschaftsangebot von einem älteren Mann, noch dazu von einem militärischen Vorgesetzten, brachte ihn sichtlich durcheinander.

»Minobu genügt privat vollauf.«

»Minobu«, wiederholte Noketsuna zögernd. Er straffte sich fast trotzig. »Ich bin einverstanden, aber Sie werden trotzdem mein *Sensei* bleiben.«

Minobu schüttelte resigniert den Kopf, erzählte dann aber Michi von den Problemen, die die Dragoneroffiziere Wolf am Abend zuvor nahegebracht hatten. Noketsuna hörte aufmerksam zu. Minobu konnte erkennen, daß er auch ohne sämtliche Details zu kennen zu einem Schluß kam. Anstatt fortzufahren, fragte Minobu: »Nun, was halten Sie davon?«

»Die Dragoner haben recht, wenn sie *Chu-sa* Akuma einen Obstruktionisten nennen. Er nutzt seine Position als VBS-Offizier aus, um ihnen das Leben schwer zu machen.«

»Vor einem Jahr hätten Sie noch gesagt, daß Söldner keine bessere Behandlung erwarten können oder Akuma ihnen das Leben berechtigterweise schwer macht. Sie haben sich verändert.«

»Ich habe von Ihnen gelernt, *Sensei*.« Michi benutzte die respektvolle Anrede absichtlich.

»Haben Sie auch vorauszusagen gelernt, was die Dragoner tun werden?«

»Mir scheint, dazu ist selbst der Meister noch nicht in der Lage.«

»Gut gebrüllt, Löwe. Sie sind in der Tat in vielerlei Hinsicht sehr schwer einzuschätzen. Jaime Wolf ist ein Mann, der ebenso sehr seiner Ehre verpflichtet ist wie wir unserer, und er wird zu seinem Vertrag stehen. Die meisten anderen werden sich seiner Führung widerspruchslos anschließen. Sorgen mache ich mir nur um Natascha Kerensky. Die Frau hat eine wilde Ader. Sie ist impulsiv und im Augenblick mit ihren Arbeitgebern äußerst unzufrieden. Ich fürchte, sie könnte etwas ... ah ... Unüberlegtes tun, das noch größere Probleme aufwerfen würde.«

»Bestimmt wird sie Wolfs Befehle nicht mißachten.«

»Das wollen wir hoffen. Es ist auch so schon alles verwirrend genug, auch ohne eine derart launische Persönlichkeit. So ergeben zum Beispiel die Nachschubkürzungen, die auf die Dragoner zukommen, überhaupt keinen Sinn. Ganz besonders nicht angesichts unseres eigenen Überflusses.«

»Könnte *Chu-sa* Akuma Vorbereitungen treffen, um mit ihnen >Geschäfte< zu machen? Vorbereitungen treffen, um sie beim Kombinat in Schulden zu stürzen?«

»Vielleicht. Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen. Er hat für die Quellen, auf die sich die Dragoner stützen, keine Kombinaternalternativen, die natürlich mit höheren Preisen verbunden wären, vorgeschlagen. Wenn das sein Plan ist, wird er fehlschlagen. Die Dragoner können auf zu viele Hilfsquellen zurückgreifen.«

»Aber Sie haben gesagt, sie hätten selbst mit ihren Langzeitlieferanten, wie Ceres Metal, Probleme.«

»Das ist noch so eine kuriose Sache. Aus einigen Andeutungen, die Jaime entschlüpft sind, habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Dragoner Aktien dieser Gesellschaft besitzen. Major Seward von der Abteilung Verträge hat von einer Anhebung der Zölle und von Kommunikationsproblemen berichtet. Woran könnte das nun wieder liegen? Wir haben es hier mit unbekanntem Faktoren zu tun.«

»Wenn sie uns nicht bekannt sind, wie können wir uns dann damit befassen?«

»So gut wir eben können, Michi-San. So gut wir eben können.« Minobu starrte auf die Mauer, die die Sicht nach Cerant versperrte. »Ich beginne zu glauben, daß viele der jüngsten Vorkommnisse auf eine Weise in Zusammenhang stehen, die ich noch nicht verstehe.

Dieser letzte Befehl zum Beispiel, nach dem jede militärische Fracht inspiziert und beglaubigt werden muß, und zwar von einem VBS-Offizier, der die Fracht danach begleitet. Die Dragoneroffiziere sind darüber völlig außer sich. Spione, sagen sie. Spione mit der Aufgabe, ihre Geheimnisse auszuforschen. Ich glaube, sie könnten recht haben.«

»Das scheint mir auch eine begründete Vermutung zu sein«, sagte Michi.

»Sind wir nicht dasselbe, mein junger Freund? Man hat uns die Aufgabe übertragen, uns mit den Methoden vertraut zu machen, die für den Erfolg von Wolfs Dragonern verantwortlich sind, und diese Methoden zu kopieren, um dem Kombinat besser dienen zu können. Wir sollen natürlich auch ihre Schwächen in Erfahrung bringen.«

»Warum macht uns das zu Spionen? Ihrem Erfolg nachzueifern, ist weise. Ist es nicht auch weise, die Fehler eines anderen auszumachen, damit man sie selber vermeiden kann?«

»Ja, das ist es. Aber irgendwie glaube ich nicht, daß sich alles so einfach und unschuldig verhält. Ich fürchte, jemand will ihre Schwächen herausfinden, um so einen Plan zu entwickeln, nach dem die Dragoner ausgenutzt und im Ernstfall sogar vernichtet werden können.«

»Wenn sie eine Gefahr für das Kombinat sind, sollten sie dann nicht zerstört werden?«

»Es ist immer die Pflicht eines Kuritasamurais, Gefahren vom Kombinat abzuwenden«, sagte Minobu mit Überzeugung. Er atmete tief durch und schloß die Au-

gen. Nach einer Weile fuhr er fort: »Ich glaube, im Augenblick können wir wenig mehr feststellen. Wir haben Arbeit und Truppen auszubilden.«

»Zumindest das ist etwas, das wir aus vollem Herzen tun können, *Minobu-Sama*. Es ist eine gute Arbeit, die wirklich Fortschritte macht.«

Minobu nickte, die Augen gen Himmel gerichtet. »Ich befürchte aber, mein junger Freund, daß Akumas Arbeit gerade erst begonnen hat.«



**Provinz Greggville, Neumendham**  
**Militärdistrikt Benjamin, Draconis-Kombinat**

*19. September 3026*

»Ihre Papiere!«

John Norris schnitt dem Kuritaoffizier eine Grimasse. Papiere! Als ob die Kamera und die Aufzeichnungsausrüstung nicht Legitimation genug waren. Das dämliche Logo der Donegal Broadcasting Company war auf jeden einzelnen Ausrüstungsgegenstand gepappt, den sie bei sich hatten, und prangte außerdem auffallend auf ihren weißen Mützen und Armbinden. Norris kramte in seiner Umhängetasche nach den Papieren.

Wenn der Draconier durch die Verzögerung verärgert war, zeigte er es jedenfalls nicht. Er stand geduldig da, das strahlende Sonnenlicht verwandelte das Dunkelbraun seiner Kampfjacke und das Hellbraun seiner Drillichuniform in zartere Farbtöne. Im Schatten des breiten Helmrandes war sein Gesicht ausdruckslos.

Norris fischte schließlich die Dokumente heraus und legte sie dem Mann auf dessen ausgestreckte Hand. Als habe er nur auf dieses Zeichen gewartet, packte der Holotech, Berger, seinen Paß darauf.

Der Kurita studierte ihre Papiere mehrere Minuten lang, bis er schließlich verkündete, sie seien in Ordnung. Als er sie ihnen zurückgab, machte seine Schroffheit der Neugier Platz. »Was macht ihr Brüder denn so weit weg von der Front, hier in Kempis?« fragte er. »Dieser Sektor ist ziemlich ruhig. Nicht viel los hier für ein Nachrichtenteam.«

»Wir sind nur auf der Durchreise«, log Norris. »Wir sind nach Seldez unterwegs, um eine Story über diesen Burschen von den Elften Benjaminern zu machen. Sie

wissen schon, der, der letzte Woche ganz alleine den Paß bei einem Davionangriff gehalten hat.«

»Sergeant Yamato?«

»Ja, genau, das ist der Bursche. Das ist mal ein richtiger Held.«

»Das ist wahr«, pflichtete der *Tai-i* bei. »Es ist gut, daß auch die außenstehenden Medien das wahrhafte Heldentum der Soldaten des Draconis-Kombinats zur Kenntnis nehmen.«

»Ja, bestimmt. Ist auch schon lange überfällig, würde ich sagen.«

»In Ordnung, meine Herrn, gute Reise«, sagte der *Tai-i*, indem er zur Einstellung des Reporters beifällig nickte.

»Um Himmels willen, er hat Ihnen den Quatsch abgekauft«, bemerkte der stämmige Holotech, als sich der Offizier entfernte, um wieder das Auftanken der Fahrzeugkolonne zu beaufsichtigen, die sein Zug bewachte.

»Halten Sie sich gefälligst zurück, ja? Diese Dracs können ganz schön heikel werden«, zischte Norris.

»Ach, der kann mich bei dem Motorenlärm doch gar nicht hören.«

»Na, vielleicht hat er aber Freunde, die das können. Ich will nicht, daß er zurückkommt und noch mehr Fragen stellt.«

Berger schaute gekränkt drein. Kein Wunder, daß ihn die Witzbolde des Senders den Nervösen Norris nannten. Der Reporter machte sich immer über irgend etwas Sorgen. »Wir sind keine Spione. Wir sind akkreditierte Berichterstatter. Der kann uns nichts anhaben.«

»Wenn er uns plötzlich für Spione hält, kann er uns sehr wohl was anhaben«, erwiderte Norris mit einem Anflug von Autorität. »Ich habe mal zwei Wochen in einer Davionzelle gesessen und darauf gewartet, daß mein Sender meine Akkreditierung bestätigt. Die Dracs geben sich mit Zellen gar nicht erst ab. Die *erschießen* Spione.«

Berger wurde nicht gerade blaß, aber er hörte auf zu nörgeln. »Meinen Sie, an dem Tip über einen Davionangriff auf diese Stadt ist was dran?«

»Das werden wir bald feststellen. Wenn ja, haben wir die Sache exklusiv.« Norris beugte sich zu Berger hinüber, um ihm etwas ins Ohr zu flüstern, so, als wolle er ihn in ein Geheimnis einweihen. »Ich weiß schon, wofür ich meine Prämie ausbebe.«

»Darauf möchte ich wetten.« Der olle Nervnorris würde sie wahrscheinlich für ein schweinisches Buch verplempern, dachte Berger.

Bevor Norris Berger über seine Pläne aufklären konnte, schrie der Kuritaposten in dem Wachturm: »Mechs im Anmarsch!«

Kuritatruppen beeilten sich, Verteidigungsstellungen zu besetzen. Die Einwohner der Stadt beeilten sich, Deckung zu suchen. Eine Mannschaft von Draconieren lud einen Laser samt Dreibein von einem der Fahrzeuge ab und rannte damit auf den Stadtrand zu. Der *Tai-i* war auf dem Weg zum Wachturm und machte lediglich einen kurzen Umweg, um sich einen Feldstecher zu holen.

Norris drehte sich zu Berger um und wollte ihm sagen, er solle eine günstige Stelle suchen, von der aus man den ganzen Vorgang filmen konnte. Der Holotech erklimmte jedoch bereits die Außentreppe eines nahegelegenen Gebäudes. Ein rascher Rundblick verriet dem Reporter, daß er der einzige war, der noch auf der Straße stand. Mit einem unartikulierten Blöken rannte er hinter Berger her.

Der Aussichtspunkt, den der Holotech ausgewählt hatte, bot einen unverstellten Blick auf die umliegenden Felder. Die BattleMechs kamen aus westlicher Richtung. Wegen ihrer gänzlich schwarzen Bemalung hoben sie sich deutlich von dem Grün der Felder ab, die sie zertrampelten. Vornweg war ein *Kriegshammer*. Dicht dahinter kam ein *Marodeur*. Diese beiden wurden in eini-

gern Abstand von einem *Kreuzritter* und einem *Greif* flankiert. Selbst der *Greif*, mit fünfundfünfzig Tonnen der leichteste von den vier, war den Kuritasoldaten schon mehr als ebenbürtig.

Norris spürte, wie ihm der Schweiß den Rücken hinunterlief, und das nicht aufgrund der Sonnenhitze. Kein Mensch konnte diese waffenstarrenden Stahlgebirge betrachten, ohne daß ihm ein Angstschauer über den Rücken lief. Sie waren Ungeheuer eines untergegangenen Zeitalters, lebendig gewordene Alpträume, die unschuldige Menschen verschlingen sollten. Die Stimme des *Tai-i*, der vom Wachturm etwas rief, riß ihn aus seinen Grübeleien.

»Entwarnung! Es sind Verbündete.«

Im ganzen Ort tauchten Kuritasoldaten aus ihrer Dekkung auf. Diese Truppen hatten nicht die Ausrüstung, um es mit BattleMechs aufnehmen zu können, und so machten alle einen offensichtlich erleichterten Eindruck. Die beiden Soldaten, die den KSR-Werfer bei sich hatten, bauten die Zielsuchvorrichtung ab. Das Laserteam hörte mit dem Zusammenbau der Kanone auf und begann sie wieder auseinanderzunehmen.

»Rühren Sie sich nicht von der Stelle«, befahl Norris Berger. »Die Davions setzen auch Söldner ein. Könnte sein, daß der Drac die Erkennungszeichen nicht richtig mitbekommen hat.«

Berger warf Norris einen Blick zu, der kein Hehl daraus machte, wo sich der Reporter seine Befehle hinstekken konnte, aber er blieb, wo er war. Schließlich hatte es keinen Sinn, unnötige — sprich unbezahlte — Risiken einzugehen.

Der *Tai-i* schien diese Auffassung nicht zu teilen. Er war vom Wachturm herabgestiegen und ging den sich nähernden Maschinen entgegen, den rechten Arm zu einem freundlichen Gruß erhoben.

In dieser Pose explodierte sein Körper plötzlich, als Laserbeschuß aus dem *Kriegshammer* das Wasser in sei-

nen Körperzellen zum Verdampfen brachte. Dann eröffneten die anderen Mechs das Feuer

Die blauen Blitze ihrer Partikelstrahlen verbrannten den Ort und töteten überraschte Soldaten. Die Explosionskraft von Raketen und Granaten aus Autokanonen raffte ganze Gruppen von Soldaten hin. Laserfinger tasteten nach versprengten Überlebenden und brannten sie nieder. Großkalibrige Geschosse machten kurzen Prozeß mit allen, die die Laser verfehlten.

»Verdammt!« kreischte Norris mit vor Angst schriller Stimme. Ohne die Augen von dem Gemetzel abzuwenden, flüsterte er: »Berger, läuft die Kamera?«

Berger gab keine Antwort. Er war vollauf damit beschäftigt, den Ansturm der Mechs zu filmen. Auf seiner Stirn stand der Schweiß und machte den Griff der Holokamera rutschig.

Im Ort unter ihnen regierte der Terror. Der erste Mech, der die Gebäude erreichte, war der *Greif*. Die Bedienungsmannschaft der Laserkanone starb, als sein Fuß sie und ihre Waffe zu einem unidentifizierbaren Klumpen zerquetschte.

Ein Kuritasoldat stand direkt vor dem vorrückenden *Kriegshammer*, einen KSR-Werfer auf der Schulter, mit dem er auf den tobenden Mech zielte. Als der Soldat feuerte, verschwand er vorübergehend in der Rückstoßwolke der Rakete. Die Rakete traf den BattleMech sauber am linken Bein und riß ein Loch in die dicke Panzerung.

Sich leicht zurücklehnend, als sei er beleidigt, daß jemand auf ihn zu schießen wagte, stellte der *Kriegshammer* das Feuer ein, während er herumfuhr, um den Übeltäter zu finden. Als die zweite Rakete des Draconiens in die Panzerung des Mechs einschlug, hatte der *Kriegshammer* den Mann ausgemacht und stand ihm direkt gegenüber.

Ob er vor Furcht wie angewurzelt oder von wahnsinnigem Widerstandswillen getrieben war, der Soldat

wich nicht von der Stelle. In einer Geste völliger Sinnlosigkeit ließ er den leeren Werfer fallen, zog seine Waffe und begann auf den *Kriegshammer* zu schießen. Keine Handwaffe konnte die Panzerung eines Siebzigtonnen-Mechs durchschlagen. Er schoß noch immer, als der Pilot des *Kriegshammer* mit den leichten Waffen der Maschine das Feuer auf ihn eröffnete. Der Körper des Mannes zuckte unter den Einschlägen der großkalibrigen Geschosse und fiel in sich zusammen, aber der Pilot des *Kriegshammer* schoß den Gefallenen zu Klump, nachdem längst alles Leben aus dem Körper des trotzigen Soldaten entwichen war.

Die marodierenden Mechs stakten kreuz und quer durch den Ort, wobei sie jedes Gebäude auseinandernahmen, in dem sie versteckte Kuritasoldaten vermuteten. Wenn sie einen fanden, überstand er das nicht sehr lange. Obwohl es ihnen gleichgültig zu sein schien, wie viele Opfer ihre Jagd unter der Zivilbevölkerung forderte, kümmerten sich die Eindringlinge nicht weiter um diejenigen Ortsbewohner, die vor ihnen flohen.

Nach kurzer Zeit richteten die vier Kriegsmaschinen ihre Aufmerksamkeit auf die Fahrzeuge des Konvois, die ihren Angriff überlebt hatten. Unter Benutzung seiner Hände begann der *Greif* Kisten in Container zu laden, die auf den Rücken der anderen Mechs befestigt waren. Bevor er jedoch den *Kriegshammer* belud, holte er einen sperrigen Gegenstand aus dessen Rückenbehälter heraus und gab ihn dem *Kreuzritter*, der sich damit in Richtung Stadtrand in Bewegung setzte. Der *Gra* fuhr mit seinem Plünderungswerk fort.

»Sehen Sie mal, was der *Kreuzritter* macht«, sagte Norris und stieß Berger an. »Was hat er da?«

Berger richtete die Kamera auf die Maschine, die Norris bezeichnet hatte, und fuhr näher heran. »Mein Gott, das ist ein Arm von einem BattleMech.«

»Was?«

»Augenblick mal. Da ist irgendein Kennzeichen auf

dem Arm.« Berger fummelte an den Kontrollen seiner Kamera herum. »Ja, da haben wir sie.«

»Himmelarsch! Das Wappen der Vereinigten Sonnen! Was, zum Teufel, geht hier vor?«

Eine laute, mechanisch verstärkte Stimme dröhnte hinter ihnen. »Nichts, das ihr wissen solltet.«

Die Nachrichtenmänner erstarrten. Langsam drehten sie sich um und sahen den *Marodeur* über sich aufragen. Keiner der beiden verspürte auch nur den leisesten Wunsch, den Piloten der Maschine zu reizen, die hinter dem Gebäude aufgetaucht war, auf dem sie sich niedergelassen hatten. Norris und Berger wechselten hoffnungslose Blicke, während der MechPilot, der nicht daran dachte, daß seine Außenlautsprecher noch eingeschaltet waren, seinen Anführer rief. »Witwe, ich hab hier drüben ein Paar ganz seltener Vögel erwischt.«

Der Pilot des *Marodeur* befahl ihnen, hinunter auf die Straße zu gehen, während sich ihnen der schwarze *Kriegshammer* näherte.

Der *Kriegshammer* blieb dicht vor ihnen stehen. Im Nacken des Mechs öffnete sich eine Luke. Stahl klirrte, als eine Strickleiter am Rücken des Mechs herabgeworfen wurde, die dicht über dem Boden endete und hin und her schwankte.

Eine geschmeidige Gestalt mit roten Haaren stieg die Leiter herab. Die Frau war mit wenig mehr als einer Kühlweste bekleidet. Ein verführerischer Anblick, bis man bemerkte, daß an ihrem Gürtel ein Halfter hing, in dem eine Pistole mit Elfenbeingriff steckte, die von exzentrischer Konstruktion, aber verhängnisvoller Tödlichkeit war.

Sie trat zwischen den Beinen ihres Mechs hervor, und Norris blinzelte, als sich ein Sonnenstrahl auf der schwarzen Kristallspinne brach, die im V-Ausschnitt ihrer Kühlweste baumelte. Zwei dreieckige Rubine glitzerten am Hinterleib des Tiers. Berger piffte leise und überließ Norris der Frage, ob er wohl mehr von dem offen-

sichtlichen Reichtum, den die Frau an sich trug, oder von ihrem Körper und der katzenhaften Grazie ihrer Bewegungen beeindruckt war. Ihre Augen waren hinter einer Schutzbrille mit spiegelnden Gläsern verborgen.

»So, so«, sagte sie mit einer tiefen, heiseren Altstimme. »Was ist der Witwe denn heute ins Netz gegangen?«

»Wir sind Vertreter der Donegal...«, begann Norris.

»Geschenkt, Bohnenstange. Ich hab Augen im Kopf.«

Sie griff nach Bergers Kamera. Der wollte sie nicht loslassen, bis Norris seinen Arm umfaßte. Der Reporter machte eine Kopfbewegung in Richtung des *Marodeur*, dessen klobige Unterarme mit ihren Doppelläufen auf sie gerichtet waren und Tod und Zerstörung als Lohn für Widerstand versprochen. Berger ließ die Kamera los.

Die Frau betätigte den Kassettenauswurf und fing das herausfallende Filmmagazin auf. Sie ließ die Kamera auf die Straße fallen. Als Berger protestierend aufstöhnte, lächelte sie, und sie lächelte auch noch, als sie das Filmmagazin in ihren Gürtel steckte.

»Sie werden uns jetzt töten, nicht?«

Norris dachte, daß Bergers Stimme fester war, als ihr zustand.

Die MechKriegerin lachte. »Ich mag First Lady der Hölle genannt werden, aber ich verplempere meine Zeit nicht mit Kinkerlitzchen. Ich habe euren Film. Ohne ihn wird euch niemand glauben.«

Sie drehte ihnen den Rücken zu, ging zur Leiter zurück und kletterte daran empor. Die Reporter standen da und schauten zu. Als sie die Luke erreicht und die Leiter eingezogen hatte, rief sie nach unten: »Euch beide zu töten wäre reine Zeitverschwendung.«

Die Luke schlug zu. Innerhalb von zwei Minuten waren die vier schwarzen Mechs, beladen mit ihrer Beute, unterwegs in Richtung Horizont.



»Verdammte Sonne!«

Norris ignorierte Bergers Fluch. Er konzentrierte sich darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen.

»Verdammte Witwen!«

Norris stapfte ungerührt weiter.

»Mußten sie denn unbedingt jedes Gefährt in der Stadt unbrauchbar machen?«

Norris versuchte vorzugeben, daß er die Frage nicht gehört hatte, aber der gleichzeitige Schlag auf seine Schulter machte dies unmöglich.

»Natürlich mußten sie«, sagte Norris mit vor Trockenheit gebrochener Stimme. »Das macht es für die Überlebenden schwieriger, die Neuigkeiten an die Öffentlichkeit zu bringen.«

»Ja, schön, wir beide *werden* es an die Öffentlichkeit bringen. Sie werden für das bezahlen, was sie getan haben. Und sie werden für meine Kamera bezahlen.«

Norris hatte darauf keine Antwort. Auch er wollte die Witwen dafür bezahlen sehen. Doch zuerst mußten sie einen sicheren Zufluchtsort finden. Der Marsch würde lang werden. Sie hatten sich kaum wieder in Bewegung gesetzt, als Berger aufschrie und auf einen Hügel fünfzig Meter vor ihnen zeigte.

»Verflucht noch mal! Panzer voraus!« Der Holotech sprintete auf eine Ansammlung von Bäumen zu. »In Deckung!«

Norris schaute nach oben. »Zu spät, Berger. Sie haben uns schon gesehen.« Er wußte nicht, ob das stimmte oder nicht, und es kümmerte ihn auch nicht. Er war zu müde, um zu rennen.

Das Fahrzeug, das Berger ausgemacht hatte, war ein Radpanzer vom Typ Hammer. Sein spätsommerlicher Tarnanstrich ließ keine Rückschlüsse auf seine Zugehörigkeit zu, während er den Kamm vor ihnen überwand und die Anhöhe hinunterrollte. Dann tauchten zwei weitere Panzer auf, und die drei Fahrzeuge kamen mit hohem Tempo auf sie zu.

Das führende Fahrzeug schwenkte nach links, wobei seine großen Räder die weiche Erde aufwühlten, und hielt keine drei Meter vor dem erschlafften Reporter. Die Luke des Kommandanten öffnete sich, und ein *Chu-i* wand sich aus dem Fahrzeug heraus. Der Mann kletterte herunter, wobei er seine ordentliche Uniform einstaubte. Bevor er zu Norris kam, blieb er stehen, um sich den Staub abzuklopfen. Sogar für die müden Augen des Reporters schien die hochgewachsene, schlaksige Gestalt für einen Panzerfahrer ungewöhnlich zu sein. Einem geschenkten Gaul soll man nicht ins Maul schauen, sagte sich Norris.

»Ich bin sehr froh, daß wir Sie gefunden haben, meine Herren.« Der Offizier signalisierte Berger mit einem Winken, sich ihnen anzuschließen. Als der Holotech kam, tauschten er und Norris verwirrte Blicke aus. Keiner konnte sich vorstellen, warum irgend jemand, insbesondere ein Kuritaoffizier, nach ihnen suchen würde.

»Meine Männer und ich kommen gerade von Kempis«, erklärte der Offizier.

»Dann wissen Sie schon von dem Massaker«, stellte Norris fest.

»Nur zu gut. Ich will Sie beide nach Greggville mitnehmen. Das ist eine offene Stadt. Dort können Sie die ComStar-Einrichtungen benutzen, um Ihre Geschichte aufzeichnen zu lassen und der gesamten Inneren Sphäre von dieser Greuelthat zu berichten. Das Draconis-Kombinat wird keinen derartigen Aufstand durch von ihm angestellte Soldaten dulden.«

Die Reise nach Greggville verlief ereignislos. Sie trafen unterwegs keine BattleMechs, wofür Norris sehr dankbar war. Als sie die Stadt erreicht hatten, machte alles einen friedlichen Eindruck, und die Menschen gingen ihren Beschäftigungen nach, als gäbe es hinter dem Horizont keine Schlachten. Auch gab es keine anderen An-

zeichen für eine militärische Präsenz in der Stadt als eben jene drei Kuritapanzer. Tatsächlich beachteten die Stadtbewohner die Panzerfahrzeuge kaum.

Die Draconier brachten Norris und Berger direkt zur ComStar-Niederlassung. Sie stellten die Fahrzeuge vor dem Nordosttor ab. Wie so viele ComStar-Niederlassungen hatte auch diese sechs Tore, eines für jedes der fünf großen Häuser und eines für die allgemeine Öffentlichkeit. Jedes der fünf Häusertore trug das Symbol eines bestimmten Nachfolgerstaats. Diese Anordnung sollte die Neutralität ComStars in bezug auf den Jahrhundertwährenden Krieg der Nachfolgerstaaten symbolisieren. Weil jeder Staat sein eigenes Tor hatte, bekam auch jeder — zumindest theoretisch — unbegrenzten Zugang zu ComStar, sogar auf einem Planeten, der von einem feindlich gesinnten Staat reagiert wurde. Das sechste Tor sollte ComStars Tätigkeit für die Menschheit als Ganzes verkörpern und stand jedem offen, der die Dienste des interstellaren Kommunikationsnetzes in Anspruch nehmen wollte.

Das Nordosttor trug den schwarzen Drachen des Hauses Kurita. Ihre Kuritaeskorte sorgte dafür, daß den Nachrichtenmännern die sofortige Aufmerksamkeit eines ComStar-Akoluthen zuteil wurde und entließ sie in das Gebäude, um ihre Geschichte von dieser Greuelthat aufzeichnen und übermitteln zu lassen. Als die beiden eine Stunde später wieder herauskamen, wartete der *Chu-i* immer noch auf sie. Es schien ihm viel daran zu liegen, daß sie einen guten Eindruck von den Soldaten Haus Kuritas mitnahmen. Norris lehnte trotz Bergers giftiger Blicke mehrere Beförderungsangebote ab.

»Vielen Dank für Ihre Hilfe, *Chu-i*«, sagte der Reporter. »Wenn diese Geschichte den Sender erreicht hat, werden die Witwen das bekommen, was sie verdient haben. Ihr Versuch, die Schuld den Davions in die Schuhe zu schieben, indem sie diesen Mecharm dagelassen haben, wird ihnen überhaupt nichts nützen. Wir haben

gesehen, daß es die Witwen waren. Sie werden dafür bezahlen.«

»Das hoffe ich ganz bestimmt, Mister Norris.«

Der Mann in der Uniform eines *Chu-i* sah den beiden Reportern nach, die die Straße hinunter gingen. Als sie an der nächsten Kreuzung angelangt waren, wandte er sich an den untersetzten, hartgesichtigen Mann neben ihm. »Ich habe gehört, daß der Verkehr im Geschäftsviertel besonders stark ist. Arrangieren Sie einen Unfall.«

»*Hai, Chu-sa*«, erwiderte der Mann und entfernte sich.

Bei diesem Ausrutscher verzog sich das Gesicht des Mannes in der Uniform eines *Chu-i* zu einer finsternen Grimasse. Den Grad des Gehorsams konnte man durch Drill verbessern, überlegte er, während sein Untergebener davonging, aber es hatte den Anschein, als würde proportional dazu der Verstand schrumpfen. Das Geräusch harter Sohlen auf dem gepflasterten Fußweg unterbrach seine Gedanken. Aus dem Hauptgebäude kam eine Gestalt in Robe und Kapuze auf ihn zu. Der Offizier verbeugte sich, als die Gestalt ihn erreicht hatte.

»Guten Tag, mein Sohn«, sagte die ComStar-Adeptin.

»Einen sehr guten Tag, Adeptin Sharilar«, erwiderte der Draconier.

»Mir wurde gesagt, Sie hätten etwas für mich.«

»Das habe ich in der Tat.«

Er übergab der Frau eine Holofilmkassette. Auf der Seite prangte das Logo der Donegal Broadcasting Company des Lyranischen Commonwealth. Ein dicker Umschlag war mit Klebestreifen an die Kassette geheftet. Die Adeptin hielt das Päckchen kurz in der Hand, als würde sie es wiegen, und ließ es dann in ihrer Robe verschwinden.

»Dies wird vertrauensvoll aufbewahrt, bis es benötigt wird«, sagte die Adeptin. »Wie vereinbart.«

Der Draconier wollte sich schon abwenden, schien sich dann aber noch an etwas zu erinnern. »Die Herren, die ich zu Ihrer Niederlassung gebracht habe, hatten eine Botschaft für ihren Sender.«

»Ja, das ist richtig, und sie ist wortgetreu aufgezeichnet worden. Leider«, fuhr Sharilar mit gespielter Ernst fort, »wurde ein falsches Ritual ausgeführt, und einige Datenübertragungen sind in der Unendlichkeit verlorengegangen. Ich fürchte, daß ihre Geschichte auch darunter ist. Vielleicht wird sie zu einem zukünftigen Zeitpunkt durch die emsigen Gebete und durch die harte Arbeit meiner Brüder und Schwestern wiederentdeckt werden können.«

Der Mann in der Oiu-/Uniform nickte verstehend. Die »Wiederentdeckung« würde erfolgen, wenn es politisch zweckmäßig war. Als er in seinen Panzer stieg, lächelte er zufrieden.

Versteckt in einer schmalen Gasse verfolgten wilde Augen den Austausch von der anderen Straßenseite aus.

Als die Kuritas abgefahren und die Adeptin wieder im Gebäude verschwunden war, kam der verwahrloste Mann auf die Beine und schlenderte zum öffentlichen Eingang der ComStar-Niederlassung. Unterwegs sprach er mit sich selbst.

»Witwen! Ha, ha, Billy, mein Junge, du weißt, wie man daraus Kapital schlagen kann. Die Kopfgänger werden für einen Schuß auf die Witwe gut zahlen.«

Als er das Fenster erreichte, wandte er sich an den diensthabenden Akoluthen. »Ich will meinem Freund auf Solaris 'ne Nachricht schicken.«

Die Kurita-Geldscheine, die er als Bezahlung für die Übermittlung der Nachricht vorlegte, waren sauber, ein scharfer Kontrast zu allem anderen an dem Mann.

**Distrikt Shaw, Barlow's End**  
**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*29. September 3026*

*Chu-i* Isabella Armstrong beobachtete die Anzeigen ihres BattleMechs, die eine große Masse auswiesen, die sich jenseits der vereinzelt stehenden Rotholzbäume am Rande des Waldes bewegte. Das mußte der Davion-PatrouillenMech sein, der absolut pünktlich war. Mit einem Rundblick überzeugte sie sich davon, daß der Rest ihrer Lanze hinter den Ansammlungen kleinerer Bäume gut verborgen und damit wahrscheinlich für den sich nähernden Feind unsichtbar war. Dieser Angriff auf Barlow's End war der erste Kampfauftrag der Ryuken und außerdem ihr erster Einsatz als Kommandeurin einer Lanze. Sie wollte nicht, daß irgend etwas schiefging.

Der DavionMech, ein fünfundsechzig Tonnen schwerer *Donnerkeil*, tauchte auf. Er stapfte ohne jede Vorsicht aus dem dichten Wald hinter ihm in den Bereich der lichter werdenden Bäume. Plötzlich wankte der *Donnerkeil* und taumelte unter der Aufschlagswucht von mindestens einem Dutzend Raketen einen Schritt zurück. Diese Reaktion war sehr wahrscheinlich mehr auf die Überraschung des Piloten zurückzuführen als auf eine Beschädigung des Mechs. Die paar hochexplosiven Sprengköpfe würden wenig Eindruck auf die Panzerung der Fünfundsechzigtonnenmaschine machen. Rauch wirbelte um den *Donnerkeil* auf und verdeckte die Sicht auf ihn.

»Heiaaah! Die erste Beute! Ich beanspruche erste Beute für mich«, kam die Stimme von MechKrieger Hiraku Jacobs über Ryuken-Takkomm.

Jacobs' Stimme bestätigte, was Armstrong bereits dem Raketenangriff entnommen hatte. Von ihrem eigenen

*Katapult* abgesehen, war Jacobs' *Whitworth* der einzige Mech in der Lanze, der eine derartige Raketensalve abschießen konnte. Der impulsive Heißsporn hatte den Hinterhalt zunichte gemacht, indem er vorschnell auf den Feind geschossen hatte. Im Augenblick bahnte sich sein Mech einen Weg durch die kleinen Bäume, die sie vor dem *Donnerkeil* abgeschirmt hatten. Er wollte näher heran, um einen besseren Schuß anzubringen.

»Das bringt dir eine Meldung ein, du Hitzkopf«, bemerkte Armstrong, obwohl niemand sie im Cockpit ihres *Katapult* hören konnte.

Von ihrer Position aus konnte sie den Pfad, dem der *Donnerkeil* gefolgt war, etwa hundert Meter weit einsehen. Im Schatten der gigantischen Bäume entdeckte sie die klobigen Gestalten weiterer Mechs. Verflucht! Nur eine einzige Maschine hätte auf Patrouille sein sollen. Sie stellte ihre Kommandofrequenz ein. »Wir haben ein paar Extragäste auf unserer Party. Blitzangriff, rein und wieder raus. Wir wollen das bißchen Überraschung ausnutzen, das Jacobs uns noch gelassen hat.«

Die Bestätigung von den MechKriegern Frost und Toragama kam, als sie ihre Sprungdüsen betätigte. Der fünfundsechzig Tonnen schwere Mech sprang aus der Deckung der Baumgruppe hervor und landete mit gebeugten Beinen auf einer nahegelegenen Anhöhe. Noch bevor der *Katapult* sich wieder völlig aufgerichtet hatte, feuerte Armstrong eine Salve 75-mm-Raketen aus den Zwillingswerfern ab, die oben an ihrer Rückenpanzerung angebracht waren. Sie machte sich nicht die Mühe zu zielen. Die FeindMechs waren noch immer auf dem Pfad und somit relativ dicht beisammen. Die Raketen, die die erste Maschine verfehlten, konnten sehr wohl eine dahinter treffen. Auf jeden Fall mochte die unerwartete Salve den Feind einschüchtern und verwirren.

Einen Augenblick später tauchte links von ihr Frosts *Panther* auf, und beschöß die Versammlung der FeindMechs mit Partikelstrahlen. Der von Toragama gesteuert-

te *Panther* hatte in der Zwischenzeit Jacobs eingeholt. Jetzt suchten sie gemeinsam nach einem Ziel. In ihrer augenblicklichen Position wurden sie durch den Rauch, den Jacobs' erster Angriff verursacht hatte, vom Rest der Davionlanze abgeschirmt. Als die beiden Mechs auf die Stelle zu schießen begannen, wo sich der *Donnerkeil* zuletzt befunden hatte, tauchte der Gegenstand ihrer Bemühungen plötzlich auf. Aus der Rauchwolke hervorbrechend, trabte der *Donnerkeil* vorwärts, während der enorme Laser in seinem rechten Arm den *Whitworth* mit roten Lichtstrahlen eindeckte.

»Paß auf!« machte Toragama Jacobs auf die Gefahr aufmerksam.

Jacobs gelang es, dem ersten Schuß auszuweichen, aber der gegnerische Pilot war ihm mehr als ebenbürtig. Der zweite Laserschuß lag viel näher, und Jacobs' Ausweichmanöver führte ihn direkt in die Flugbahn einer Raketensalve aus dem Delta Dart-Werfer des *Donnerkeil*. Krater erschienen in der Panzerung der oberen Torsohälfte und der Schulter. Auch nachdem sich die Explosionswolken verzogen hatten, stieg noch Rauch aus den zerfransten Löchern auf, die die Raketen in die Mech-Panzerung gesprengt hatten. Jacobs mochte den ersten Treffer erzielt haben, aber der Pilot des *Donnerkeil* hatte für den ersten bedeutsameren Schaden gesorgt. Der linke Arm des *Whitworth* hing schlaff herunter.

Armstrong hatte keine Zeit, lange über die Notlage ihres Kameraden nachzudenken. Die Davionpiloten nahmen sich ein Beispiel am Angriff ihres Anführers, und eine *Valkyrie* brach durch die nur noch vereinzelt Rotholzbäume, und begann sofort, Raketen zu verschießen. Der feindliche MechKrieger gab ein paar Laserschüsse auf Armstrongs *Katapult* ab, wodurch ihre Sichtschirme vorübergehend leer wurden, als der Blitz - kompensator auf das kohärente Licht reagierte, das um den Mech spielte. Sie machte sich jedoch keine Sorgen um etwaige Schäden. Auf eine Entfernung von über



dreihundert Metern war es zu schwierig, das Ziel lange genug im Visier zu haben, um sich auch nur durch die leichteste MechPanzerung brennen zu können. Der Davionpilot mußte ein Neuling sein. Armstrong sparte sich ihr Laserfeuer für wirkungsvollere Entfernungen auf.

Sie stellte die Zielerfassung auf die *Valkyrie*, einen leichten Mech, ein. Wenn sie ihn schnell erledigen konnte, würden ihre Chancen viel besser stehen. Sie schoß eine Doppelsalve Raketen auf die *Valkyrie* ab. Ihre Kondensstreifen zeichneten die Bahn nach, auf der die Sprengladungen ihrem Ziel entgegen jagten.

Frost mußte zu ähnlichen Schlußfolgerungen gekommen sein wie sie, da er seine Feuerkraft auf denselben Mech konzentrierte. Blauweiße Blitze aus seiner PPK brachten die Luft zum Knistern. Die Strahlen sengten Farbe von der *Valkyrie* und legten das Metall bloß, das infolge der intensiven Hitze zu Schlacke verbrannte.

Im Mittelpunkt soviel unerwünschter Aufmerksamkeit stehend, geriet der Pilot der *Valkyrie* in Panik und betätigte seine Sprungdüsen, obwohl er die Baumlinie noch nicht vollständig hinter sich gelassen hatte. Der Mech pflügte durch das Laubwerk eines Baumgiganten. Äste knackten und wurden abgebrochen, als der Mech stieg, aber sie rissen einen Großteil seiner Außenantennen ab. Ihre Sprungkurve trug die Dreißigtonnenmaschine weg von dem Kampf und auf ein hügeliges Fleckchen im Nordosten zu. Die unregelmäßige Flugbahn ließ darauf schließen, daß entweder der Mech oder sein Pilot durch die Angriffe der Draconier Schaden genommen hatte.

Armstrong blieb keine Zeit, sich davon zu überzeugen, ob der FeindMech sicher gelandet war, denn sie mußte sich mit den beiden anderen DavionMechs auseinandersetzen, die aus dem Wald gestürmt kamen.

Die *Valkyrie* blieb eine potentielle Bedrohung, war aber für den Augenblick aus dem Kampf ausgeschieden.

Die neuen Mechs waren eine größere und unmittelbare Gefahr. Der erste war ein fünfundfünfzig Tonnen schwerer *Dunkelfalke*, dicht gefolgt von einem sechzig Tonnen schweren *Ostsol*. Zusammen waren sie schwerer als Armstrongs drei Lanzengefährten. Bei BattleMech-Schlachten bedeutete größeres Gewicht im allgemeinen größere Kampfkraft.

»Wir kriegen echt Probleme«, funkte Armstrong. Was ein Hinterhalt hatte werden sollen, entwickelte sich zu einem Scharzmützel — und ihre Truppe war ganz entschieden im Nachteil.

»Rückzug!« rief sie über den Kommandokanal. »Durch Sperrfeuer decken!«

Armstrong steuerte den *Katapult* rückwärts, die Anhöhe hinunter. Kurz bevor seine Gestalt ganz hinter dem Hügel verschwand, schoß sie noch eine Doppel salve Raketen ab.

Die Sensoren zeigten an, daß Frost sich ihren Befehlen entsprechend zurückzog. Sein *Panther* feuerte, während er sich von Deckung zu Deckung bewegte und sich dabei allmählich Armstrong näherte. Der Hügel blockierte ihr die Sicht auf Toragama und Jacobs, aber plötzlich erwachte das Takkomm knisternd zum Leben.

»Jacobs ist zu Boden gegangen! Er ist nicht ausgestiegen. Ich glaube, er ist verletzt!«

»Immer mit der Ruhe, Toragama.« Das war übel. Jetzt, wo ein Mech kampfunfähig war, konnte sie es sich nicht leisten, daß ein zweiter Pilot in Panik geriet. »Was ist passiert?«

»Der *Donnerkeil* hat ihn mit Raketen eingedeckt, und er ist zu Boden gegangen. Sein Mech rührt sich nicht mehr. Ich glaube, er ist verletzt.«

»Bestätigt, *Chu-i*«, mischte sich Frost ein. »Ich habe Sichtkontakt. Der *Whitworth* liegt am Boden, und Toragama schützt ihn gegen den Vormarsch des *Donnerkeil*. Die anderen Mechs sind unterwegs zu ihnen. Geschätzte Ankunftszeit ist zwei Minuten.«

Dem Drachen sei Dank für Frosts kühlen Kopf. Armstrong wußte, daß sie hier weg mußten, aber wenn Jacobs noch lebte, konnte sie ihn nicht im Stich lassen. Da er sich noch in seinem Mech befand, würden sie beide abschleppen müssen. Ihr *Katapult* hatte keine Arme, und ein *Panther* alleine war zu leicht für diese Aufgabe. Beide *Panther* würden nötig sein, um den vierzig Tonnen schweren *Whitworth* abzutransportieren. Wenn ihnen die DavionMechs im Genick saßen, war das unmöglich. Es mußte etwas unternommen werden.

»Frost, hören Sie zu! Sie und Toragama werden Jacobs' Arsch retten und ihn samt Mech von hier wegschleifen müssen. Ich gebe Ihnen Deckung und versuche die Davies abzulenken. Wir treffen uns am Sammelpunkt.«

»*Hai, Chu-i!*«

»Los jetzt!« Frosts Mech war unterwegs, bevor ihn der Befehl erreichte. Außer Sicht des Feindes trabte sein Mech dahin.

Armstrongs Maschine erhob sich auf einer Säule überhitzten Dampfes. Sie überwand den Hügel und kam achtzig Meter von dem FührungsMech des Gegners entfernt im Freien herunter. Die Landung rüttelte Armstrong heftig durch, da sie die Neigung ihrer Landestelle falsch beurteilt hatte. Der Aufprall beeinträchtigte die Zielerfassung, und ihre Laserschüsse hatten lediglich zur Folge, daß der Pilot des *Donnerkeil* auf sie aufmerksam wurde. Der massige Mech wendete, und seine Partner änderten die Richtung, um sich ebenfalls mit ihr auseinandersetzen zu können. Um die Davies abzulenken, während ihren Lanzenkameraden hoffentlich die Flucht gelang, begann Armstrong den tödlichen Tanz zwischen Ausweichen und Schießen.

»Einsatzkommando, hier spricht Pouncer Eins«, funkte sie verzweifelt, als die Feinde ihr eine kurze Atempause gönnten. »Wir sind in Schwierigkeiten. Einsatzkommando, bitte melden!«

Es waren zwei weitere Versuche erforderlich, bis sie Antwort erhielt. Bis dahin hatte sie mehrere Raketen- und Autokanonentreffer erlitten, die ihre Panzerplatten aufgerissen und zerfetzt hatten, denen es jedoch nicht gelungen war, das empfindlichere Gefüge darunter zu zerstören. Weitaus schlimmer war der Treffer, den der 8-cm-Laser des *Ostsol* erzielt hatte. Der Strahl hatte die Beinpanzerung des Mechs durchschlagen und einen Aktivator beschädigt. Sie fand es schwierig, mit einem hinkenden Mech Ausweichbewegungen zu machen.

»Einsatzkommando an Pouncer Eins, wie ist Ihre Situation?« Die Stimme des Kommooffiziers war ruhig und gelassen. Da er sicher im MHQ saß, konnte er sich das auch erlauben.

»Ein Mech außer Gefecht. Zwei mit Bergung beschäftigt. Werden von drei schweren Gegnern verfolgt.«

»Verstanden, Pouncer.« Eine Pause trat ein. Armstrong betete, daß der Grund dafür der Befehl war, ihnen ein paar MechLanzen als Einsatz zu schicken. Einsatz, von dem sie mit noch größerer Inbrunst hoffte, daß er rechtzeitig eintreffen würde. Ein neuer Sprecher trat an die Stelle des Kommooffiziers. Armstrong erkannte *Tai-sa* Tetsuharas Stimme. »Negativ bezüglich verfügbarer Bodentruppen, Pouncer.«

Armstrongs Kehle wurde trocken. Das war es dann. Wenn der Eiserne in der Leitung war, dann um ihr mitzuteilen, daß es Zeit war zu sterben, Zeit für Würde und Ehre. Verdammst! Sie wollte schreien, aber das wäre nicht würdevoll gewesen.

Sich für seine Kameraden zu opfern, war theoretisch eine edle Tat. In der Hitze eines BattleMech-Cockpits, den Tod in Gestalt dreier feindlicher BattleMechs vor Augen, war die Theorie nicht sonderlich verlockend. Zu überleben — ja, das war verlockend! Viel mehr jedenfalls als so etwas Abstraktes wie die Ehre der Einheit.

»Pouncer«, rief der *Tai-sa*.

*Himmelsarsch!* dachte sie. *Jetzt kommt der Todesbefehl.*

»Wir haben eine Luft/Raumlanze zu Ihren Koordinaten geschickt. Geschätzte Ankunftszeit in sechs Minuten. Können Sie so lange aushalten?«

Was? Ein paar Augenblicke lang ergaben die unerwarteten Worte keinen Sinn. Während sie derart abgelenkt war, umrundete der *Dunkelfalke* eine Baumgruppe und erwischte den *Katapult* mit zwei Raketen. Armstrong reagierte reflexartig und brachte ihren Mech hinter einem Granitfelsen in Deckung.

»Pouncer, können Sie noch sechs Minuten aushalten?«

»Habe ich eine andere Wahl?«

»Die Zeit ist unüberwindlich, *Chu-i*. Geben Sie Ihr Bestes. Nichts weniger erwarte ich von meinen Samurai.«

»*Hai, Tai-sa!*« Er hatte sie einen Samurai genannt. In den zehn Dienstjahren für das Kombinat hatte ihr kein Offizier jemals diese Ehre gewährt. Der Eiserne tat sein Bestes für sie. Als Gegenleistung konnte sie nicht weniger tun.

Die sechs Minuten waren die längsten, die Armstrong jemals erlebt hatte. Die Schlacht wurde zu einem tödlichen Versteckspiel. Je größer der Hitzestau im *Katapult* wurde, desto mehr Fehlfunktionslämpchen leuchteten nach einer Begegnung mit dem Feind auf. Ihr Raketenvorrat schrumpfte, und sie hatte keine Ahnung, wie viele Feindberührungen sie noch überleben würde. Schon die nächste konnte die letzte sein.

»Pouncer Eins, Pouncer Eins, sind Sie noch da?«

Armstrong vergoß Tränen der Erleichterung, wobei sie keinen Gedanken an ihre Würde verschwendete, als die Stimme über ihr Takkomm kam. »Gerade noch soeben. Dem Drachen sei Dank, daß Sie es geschafft haben.«

»Sagen Sie lieber Staffel Blau von Wolfs Dragonern, Ma'am.« Ein plötzliches Anschwellen der statischen Störgeräusche ließ die Verbindung kurz undeutlich wer-

den. »Wir haben vier Mechs auf unseren Schirmen. Können Sie uns ein Funkfeuer für unseren Anflug geben? Wir wollen Sie nicht durch einen Unfall verlieren.«

»Roger für das Funkfeuer.« Sie schickte einen Wiederholungsimpuls über ihr Takkomm, damit die Jäger ihren Mech identifizieren konnten.

Zwei *Luzifer*, an denen schwarze Wolfsköpfe prangten, stürzten heulend auf die DavionMechs herunter und ließen explosive Zerstörung auf sie herabregnen. Die MechPiloten der Vereinigten Sonnen waren keine Anfänger, aber sie konnten wenig gegen die wendigen Jäger ausrichten. Keiner ihrer Mechs war für Boden-Luft-Kämpfe ausgerüstet, und so stürzten die Feind-Mechs in Deckung.

Armstrong verlor keine Zeit. Als sie die ersten Raketen einschlagen sah, beschleunigte sie und setzte sich mit Höchstgeschwindigkeit vom Schlachtfeld ab. Sie wollte zwischen ihrem *Katapult* und den DavionMechs, die ihm schwer zugesetzt hatten, möglichst viel Abstand legen.

Die Jäger der Dragoner machten einen erneuten Anflug, aber er hatte weniger Wirkung, da die Davies in Deckung lagen. Der Lanzenkommandeur funkte Armstrong seine Bedenken. »Wir müssen verschwinden, Ma'am. Wir müssen noch andere Besuche machen. Ich hoffe, Sie haben genügend Vorsprung, weil ich nicht glaube, daß wir einen von den DavionMechs entscheidend erwischt haben.«

»Es wird reichen«, sagte Armstrong entschieden. »Krieger, wem schulde ich mein Leben?«

»Ich heiße Atwyl, Ma'am. Aber Sie schulden mir gar nichts. Gehört alles zum Dienst. Viel Glück!«

Die Jäger, die Kurs auf das Tal des Shawflusses nahmen, verschwanden im entfernten Dunst.

Armstrong benötigte eine Stunde, um den Sammelpunkt zu erreichen, aber sie war sicher, daß sie alle eventuellen Verfolger abgeschüttelt hatte. Der Rest ihrer

Lanze wartete auf sie. Der *Whitworth* lag mit geöffneter Cockpitluke auf dem Boden. Frost und Toragama standen neben ihm. Noch bevor sie ihre eigene Luke öffnete, wußte sie, welche Nachricht sie erwartete.

»Jacobs hat's erwischt, *Chu-i*«, sagte Frost, nachdem sie ausgestiegen war.

Armstrong streifte ihre Kühlweste ab und setzte sich auf einen Felsblock. Die kühle Waldluft war Balsam für ihren Körper, wenn nicht für ihren Geist. »Tja, er wollte es so haben, und er hat es so bekommen.«

»Das ist aber sehr gefühllos, *Chu-i*«, platzte es streitlustig aus Toragama heraus. »Hiraku Jacobs ist als Krieger in der Schlacht gestorben. Er sollte dafür ausgezeichnet werden.«

»Er sollte nachträglich vors Kriegsgericht kommen, weil er seine Befehle nicht befolgt hat! Als er den Hinterhalt verriet, hat er uns alle damit fast zum Tode verurteilt.«

»Es war eine ehrenvolle Tat. Die erste Beute für einen Krieger«, protestierte Toragama.

»Ehre, am Arsch. Seine Ehre lag darin, seine Befehle zu befolgen und seinem Herrn zu dienen. Jacobs war leichtsinnig und pflichtvergessen. Sein Tod hat Haus Kurita einen Krieger und fast drei weitere gekostet. Zwei Mechs sind schwer beschädigt, und die Lanze hätte ganz verloren gehen können.

Wenn Jacobs seinen Kopf benutzt hätte, wäre er jetzt noch am Leben. Die Davion-Krieger würden ihre Wunden lecken und ihre Toten begraben.

Wir sind Ryuken. Wir müssen der Situation entsprechend reagieren und dürfen nicht blind Befehlen folgen oder sinnlose Akte persönlicher Tapferkeit vollführen. Wir müssen immer unsere eigentliche Aufgabe im Hinterkopf behalten. Haben Sie das begriffen, Toragama? *Yfakarimasu-ka?*«

Der gebeutelte Soldat nickte. »*Wakarimasu, Chu-i.*«

**MHQ Alpha-Regiment, Feldlager der Ryuken,  
Barlow's End  
Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*30. September 3026*

Die Ordonnanz bahnte sich einen Weg durch das überfüllte HQ-Fahrzeug. Dabei stieß der Mann — ganz unparteiisch — mit Kuritaoffizieren und Dragonern gleichermaßen zusammen und entschuldigte sich daher unentwegt. Als er Minobu erreichte, streckte er ihm einen Umschlag entgegen. »Von Colonel Wolf, Sir.«

Minobu nahm den Umschlag, dessen Kennzeichnung besagte, daß die Botschaft nicht über das militärische Netz gekommen war. Minobu sah zu Major Kelly Yukinow hinüber und hob fragend eine Augenbraue. Dieser schüttelte den Kopf und gab Minobu damit zu verstehen, daß er keine Ahnung hatte, was den Inhalt der Botschaft betraf. Minobu öffnete den Umschlag und entfaltete den dünnen Briefbogen. Als er die Botschaft las, erschien ein Lächeln auf seinem Gesicht.

»Es sind die guten Wünsche des Colonels für den Erfolg unseres ersten gemeinschaftlichen Unternehmens.«

»Wir haben noch eine Menge Arbeit vor uns«, sagte Yukinow, »wenn die Wünsche Wahrheit werden sollen.«

»Jetzt übertreiben Sie aber, Major.«

Alle Köpfe drehten sich zu Jerry Akuma, der diese Bemerkung gemacht hatte.

Der VBS-Offizier genoß die Wirkung, die er durch sein gebrochenes Schweigen erzielte. Obwohl die Anwesenheit des hochgewachsenen Japaners die Tätigkeiten im Kommandofahrzeug überschattete, hatte er nur wenig gesagt, und er schien diese Momente mit einem



Gespür auszuwählen, um das ihn Minobu sehr beneidete.

»Die großen Dragoner sind nicht wegen ihres Defätismus berühmt«, sagte Akuma.

»Nicht Defätismus, *Chu-sa* Akuma«, sagte Yukinow. »Realismus. Diese Operation verläuft nicht nach Plan.

Sie waren gestern bei dem Vorfall mit Armstrongs fehlgeschlagenem Hinterhalt hier anwesend. Die Berichte der Scoutlanzen von den Ryuken und auch von den Dragonern sind genauso ominös. Die Vereinigten Sonnen sind hier militärisch stärker präsent, als der Kuritanachrichtendienst prophezeit hat.«

»Vielleicht«, sagte Akuma gedehnt. »Die Scoutberichte sind nur die Überreaktionen halb ausgebildeter Truppen und Söldner, die die Stärke des Gegners übertreiben, um größere Kampf Zulagen zu erhalten.« Wenn Akuma enttäuscht war, daß weder Minobu noch Yukinow nach dem Köder schnappten, verbarg er es sehr gut. »Wenn die Scoutberichte stimmen, bedeutet das nur, daß Davions Lakaien guten Grund haben, das zu schützen, was wir suchen. Die Beute muß noch wertvoller sein, als die ISA glaubt.«

»Es bedeutet auch, wir müssen härter arbeiten, um sie uns zu holen«, konterte Yukinow.

»Der Arbeitsaufwand ist natürlich Ihre Sache. Ihr Colonel Wolf hat diesen Auftrag angenommen, und nun sind Sie dazu verpflichtet, Ergebnisse zu liefern.«

»Sie werden sie bekommen.«

Akuma lächelte. »Das weiß ich.« Unauffällig hinter ihm standen seine beiden Adjutanten. Einer war blond und genauso groß wie Akuma, dabei jedoch beträchtlich massiger. Der andere war ein untersetzter, kompakter Japaner. Sie begleiteten den *Chu-sa* überall hin, wobei sie ihrer Umwelt immer ausdruckslose und wie in Stein gemeißelte Gesichter präsentierten.

Der VBS-Offizier streckte eine Hand aus, und der kleinere der beiden gab ihm ein Blatt Papier. Akuma

hielt das Blatt hoch und sagte: »Ich habe bereits Ergebnisse. Dies ist eine Botschaft von unserem Informanten auf dem Achernar-Versuchsgelände in Landova. Der Bericht besagt, daß der Davionkommandant vorhat, Professor McGuffins Prototyp an einen sicheren Ort zu bringen, und zwar heute in vier Tagen.«

Die Stabsoffiziere der Ryuken und Dragoner tauschten angesichts dieser Informationen konsternierte Blicke. Sie warf den Zeitplan des Angriffssteams über den Haufen. Akuma war zufrieden mit dem Aufruhr, den er erzeugt hatte. Er trat von dem Holotank zurück und schloß sich aus der beginnenden Diskussion aus.

»Sind sie über uns im Bilde?« fragte Major Patrick Chan mit sorgenvoller Miene. Chans Bataillon bildete den Großteil der für dieses Unternehmen anwesenden Truppen des Alpha-Regiments.

»Tja, Pat, wir müssen davon ausgehen, daß sie zumindest wissen, hinter was wir her sind«, sagte Colonel Jamison. Sein Gesichtsausdruck verriet, daß auch ihm die Vorstellung nicht gefiel, der Gegner könne über seine Ziele Bescheid wissen.

»Vielleicht können wir das auch zu unserem Vorteil ausnutzen«, warf Minobu ein.

Yukinow horchte auf. »Wie meinen Sie das?«

Minobu fragte sich, ob Yukinow wußte, was ihm vorschwebte, und lediglich ihm die Gelegenheit geben wollte, den Plan darzulegen. »Wenn wir den erwarteten Angriff auf die Anlage tatsächlich unternehmen, werden sie nicht mit einem Überfall auf den Überführungskonvoi rechnen.«

»Das klingt gut.« Die Bemerkung kam von Captain Kristen Stane, Kommandeurin einer verstärkten Kompanie leichter BattleMechs, die wegen ihrer Luftelemente und einer besonders ausgeprägten Fähigkeit, schnell zuzuschlagen, bemerkenswert war. Stane gab immer Plänen den Vorzug, die plötzliche und unerwartete Angriffe umfaßten. Sie behauptete, daß Geschwindigkeit

und Ungewißheit sich gut mit ihr vertragen. Mit der für die Dragoner typischen Gründlichkeit fügte sie hinzu: »Wenn es eine geeignete Stelle für einen Hinterhalt gibt.«

»Das könnte durchaus der Fall sein«, sagte Minobu und tippte eine Ziffernfolge in seine Konsole. Der Holotank reagierte darauf, indem er näher an den Landova-Sektor heranfuhr. Eine Hauptstraße verlief von der Stadt aus in südlicher Richtung, knickte dann nach Westen ab und führte dann über einen Flutdamm über das Tal des Shaw-Flusses. Jenseits des Dammes verlief die Straße parallel zu dem in westnordwestlicher Richtung verlaufenden Flußbett, bis das dichte Gehölz des Waldreservats von Renbourn sie zum Abknicken zwang. »Schauen Sie, hier«, sagte Minobu, indem er eine Vergrößerung des Gebiets auf der Südseite des Shaws aufrief.

»Ich sehe es«, sagten Chan und Stane gleichzeitig. Sie schauten sich gegenseitig an, beide durch die Bemerkung des anderen etwas aus der Fassung gebracht. Beide waren bei den Dragonern als Meister des Battle-Mech-Hinterhalts bekannt. Beide respektierten außerdem die Fachkenntnisse des anderen. Stane beugte sich dem Ranghöheren, und Chan sagte: »Da, wo die Straße die Ausläufer des Waldreservats passiert. Die Stelle sieht perfekt aus.«

Jetzt ergriff Stane das Wort. »Genau. Darum sollte der Hinterhalt auch hier gelegt werden, in den Millonwäldern. Bevor die Straße diese Stelle erreicht.«

»Nicht so gut. Wir hätten keine Rückzugslinie, sollte die Sache in die Hose gehen«, wandte Yukinow ein. Als verantwortlicher Offizier für die auf dem Planeten stationierten Dragonertruppen mußte eines seiner Hauptanliegen die Erhaltung dieser Truppen sein.

»Es gibt eine Rückzugslinie«, sagte Minobu. »Wenn die Angreifstreitmacht mit Bedacht zusammengestellt wird.«

Die Dragoner machten einen verduzten Eindruck. Minobu war ihnen einen Schritt voraus. Sein eigener Stab war noch verwirrter, hatte ihm doch bereits das Wechselspiel einer Planungsbesprechung nach Dragonerart Unbehagen bereitet. Sie waren das Tempo nicht gewöhnt, mit dem Optionen angenommen oder verworfen wurden. Nur Michi Noketsuna schien sich nicht verloren zu fühlen. Er hatte gesehen, wohin Minobu bei der Unterhaltung der Dragoner geschaut hatte, und sein Gesicht demonstrierte dies mit einem unscheinbaren Lächeln.

»Der Shaw ist eine jahreszeitliche Erscheinung«, fuhr Minobu fort. »Zu diesem Zeitpunkt des Jahres ist das Tal vollständig trocken, und sein Boden ist ziemlich fest. Eine fast perfekte Straße für eine Truppe leichter Mechs.«

»Trotzdem nicht gut«, widersprach Chan. »Die Uferböschungen sind sehr steil. Es geht bestimmt fünfzig Meter tief abwärts.«

»Ja«, sagte Minobu, »darum müssen auch alle Mechs in dieser Truppe Sprungdüsen haben ...«

»... so daß sie den Konvoi angreifen und zerschlagen und dann ins Tal hinunterspringen können«, beendete Yukinow den Gedanken. Während Chan seinen Einwand vorgebracht hatte, hatte er sich überlegt, worauf Minobu hinauswollte. »Mir gefällt es.«

Minobu neigte bestätigend den Kopf. »Wenn unsere planetare Aufklärung recht hat, ist kaum die Hälfte der DavionMechs in dieser Gegend sprungtüchtig. Dieser Anteil wird bei den Mechs, die den Konvoi begleiten werden, wahrscheinlich noch geringer sein.«

»Wie kommen Sie darauf, *Tai-sa*?« fragte *Sho-sa* Charles Earnst. Von allen Offizieren in Minobus Stab war er der unverblümteste. Einer oder zwei von den anderen Ryukenoffizieren bekundeten ebenfalls Verwunderung, indem sie zu Earnsts Ersuchen nach einer näheren Erklärung zustimmend nickten.

»Wenn McGuffins Prototyp tatsächlich wertvoll für

das Haus Davion ist«, sagte Minobu, »werden sie ihn mit starkem Begleitschutz ausstatten, für den Fall, daß der Konvoi auf Schwierigkeiten stößt. Eine starke Streitmacht bedeutet schwere BattleMechs, und die meisten BattleMechs sind an die Erde gefesselt. Wegen der Notwendigkeit, auch andere mögliche Ziele verteidigen zu müssen, wird der Davionkommandant auch eine ausreichende Anzahl mobiler Einheiten in Reserve halten, um auf unsere Manöver reagieren zu können. Mobile Einheiten sind gleichbedeutend mit leichten, vorzugsweise sprungtüchtigen BattleMechs.

Daher wird weniger als die Hälfte der Eskorte in der Lage sein, unsere Angreifer durch das Tal zu verfolgen. Nun betrachten Sie einmal die periodisch wiederkehrenden Rinnen, die der Fluß im Laufe der Äonen in sein Bett gefurcht hat. Der Davionkommandant kann nicht wissen, welche Rinne wir uns als Fluchtroute ausgewählt haben, und er wird gezwungen sein, seine Streitkräfte aufzuteilen, um alle Möglichkeiten abzudecken. Einige seiner Mechs werden in Rinnen laufen, die von unserer Route abweichen, so daß sie im Endeffekt nicht mehr für den Kampf zur Verfügung stehen. Mit demselben Ergebnis werden sich andere in Sackgassen wiederfinden.«

»Der Plan hat immer noch ein Loch«, warf Chan ein, der wahrscheinlich ein wenig verärgert darüber war, daß man seine Wahl abgelehnt hatte. »Die anderen Mechs des Konvois können die Verfolgung entlang der Uferböschungen aufnehmen. Sie könnten die Verfolger über unsere eingeschlagene Richtung informieren als auch für Störfeuer sorgen, und ihr Höhenvorteil hätte verheerende Auswirkungen.«

»Aber nur, wenn man ihnen gestattet, diesen Vorteil auch auszunutzen.« Minobu hatte wieder aller Aufmerksamkeit. »Aber die DavionMechs am Südufer werden beschäftigt sein. Wenn unsere Hauptstreitmacht den erwarteten Angriff auf Landova ausgeführt hat, las-

sen wir eine Rumpftruppe dort, um unsere nicht existente Absicht zu demonstrieren, das Versuchsgelände zu belagern. Ein weiteres Kontingent bildet einen Korдон um die Stadt, während die Hauptstreitmacht abrückt, um die DavionMechs vom Nordufer des Shaw zu binden. Sobald es die Hinterhaltstruppen geschafft haben, ziehen sich die Deckungstruppen zurück. Die Truppen in Landova ziehen sich ebenfalls zurück und steuern die Landungsschiffe an. Es sollte nicht schwieriger sein als sonst auch, den Planeten mit unserer Beute zu verlassen.«

»Klingt durchführbar«, sagte Yukinow. »Wer erhält welches Kommando?«

»Aufgrund der Tatsache, daß die Hinterhaltstruppen schnell zuschlagen und schnell wieder verschwinden müssen, sollte dieser Teil den Dragonern überlassen bleiben«, schlug Minobu vor.

»Das sehen Sie ganz richtig!«

»Vielen Dank, Captain Stane.« Der warnende Unterton in Yukinows Stimme hatte keine sichtbaren Auswirkungen auf die überschwengliche Frau. »Ich bin einverstanden. Dann bleiben die Ryuken und unsere schweren Maschinen für die Landova-Operation.«

»Ja. Aber ich glaube, die leichteren Einheiten der Ryuken können die Davionstreitkräfte ablenken, indem sie ...«

»Augenblick! Warten Sie mal«, unterbrach Chan. »Schauen Sie sich den Damm hier an. Von ihm führen Zugangswege hinunter in das Flußbett. Die Davions könnten ihre schweren Mechs dorthin zurückziehen und dann hinunter ins Flußbett dirigieren, so daß sie unsere Angreifer verfolgen könnten. Wenn ihre leichten Mechs mit uns in Kontakt bleiben und uns aufhalten, könnten wir ernsthafte Schwierigkeiten bekommen.«

»Bei allem Respekt, Major Chan«, sagte Michi Noketsuna, dessen Hacken knallten, als er eine scharfe Verbeugung machte. »Wenn sie das tun, werden sie die-

selben Probleme bekommen, von denen Sie befürchtet haben, daß sie sie unseren Angreifern bereiten.«

»Ahem!« Chan schaute ein wenig mürrisch drein. Er sah es nicht gerne, daß sein eigener Einwand wie ein Bumerang zurückkam und so eines seiner Argumente entkräftet wurde, ganz besonders nicht von einem grünschnäbligen Kuritaoffizier, ganz egal mit wieviel Respekt. Nach einem raschen Blick auf den Holotank kam ihm ein neuer Gedanke. »Was ist, wenn sie nicht ins Flußbett hinunter, sondern weiter zurück gehen? Ob sie die Deckungstruppen am Nordufer angreifen oder nach Landova marschieren, wir würden in beiden Fällen Probleme bekommen.«

»Ich glaube, Sie haben recht, Major«, räumte Minobu ein. »Der Damm muß zerstört werden, nachdem ihn der Konvoi überquert hat.«

»Kristen, kann Ihre Luftwaffe das erledigen?« fragte Yukinow.

»Wir haben genug mit den Davionjägern zu tun.«

»Dann sieht es so aus, als müßten wir es vom Boden aus machen. Was ist mit Ihren Ablenkungstruppen, *Tai-sa* Tetsuhara?«

»Sie werden je nach Lage der Dinge abgestellt. Wenn wir die Achernar-Anlage eingekreist haben, stehen sie für den Angriff zur Verfügung.« Minobu erwog die fraglichen Entfernungen. »Sie sollten am Damm eintreffen, kurz nachdem der Konvoi die Stelle des Hinterhalts erreicht hat. Das ist möglicherweise später, als Major Chan sich das wünschte, aber sie sollten dennoch in der Lage sein, den Weg über den Damm oder ins Flußbett hinunter unbegehrbar zu machen, bevor die Davionkommandeure entlang dieser Linie etwas unternehmen.«

Als sich die Diskussion spezifischen Problemen wie Zeitplänen, Absprungpunkten, Verantwortlichkeitsbereichen und Nachschubpunkten zuwandte, verlor Akuma das Interesse. Er fand derartige Bagatellen lang-

weilig. Er war jedoch dem bisherigen Diskussionsverlauf aufmerksam gefolgt und ebenfalls der Ansicht, daß der Plan gut durchdacht war. Seine Erfolgchancen waren ausgezeichnet, und er würde seinen eigenen Plänen sehr entgegenkommen. Im Stimmengewirr der Diskussion konnte ihn niemand hören, als er zu seinen Adjutanten leise sagte: »Heute nacht.«



**Feldlager der Ryuken und Dragoner, Barlow's End  
Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*1. Oktober 3026*

MechKrieger Malcolm Spence ließ zwei Stück Zucker in seinen Kaffee fallen und schaute zur Uhr an der Wand der Monitorbaracke hoch. Einheit! Es war erst 0130. Immer noch viereinhalb Stunden, bis seine Ablösung eintraf. Das würde noch eine lange Nacht werden. Die Davions wußten nicht, wo sich ihr Lager befand, so daß von ihnen mit größter Wahrscheinlichkeit keine Angriffe zu erwarten waren. Aber Steingesicht Chan kümmerte das nicht. »Volle Standardüberwachung«, hatte er angeordnet, und Spence hatte sich mit der Nachtschicht am Hals wiedergefunden. Was hatte er nur getan, um das alte Steingesicht so zu ärgern? Na ja, er mußte sich halt durchwursteln. Er mußte einfach nur wach bleiben, aber dafür gab es ja Kaffee. Wenn es nur nicht so still wäre.

Als es an der Tür klopfte, hätte er sich die heiße Flüssigkeit beinahe in den Schoß geschüttet. Bevor Spence irgend etwas sagen konnte, öffnete sich die Tür und gab den Blick auf einen hochgewachsenen, muskulösen MechKrieger der Ryuken frei. Das von draußen hereinflallende Mondlicht verwandelte sein kurzgeschnittenes blondes Haar in eine silberne Kopfbedeckung, und die Narbe auf seiner rechten Wange hätte ihm ein finsternes Aussehen verliehen, wäre da nicht seine unbeschwerte Art und das lockere Grinsen gewesen. »He, ich wollte Sie nicht erschrecken.«

»Schon in Ordnung«, sagte Spence, indem er die Bescherung aufwischte. »Was liegt an?«

»Nichts. Konnte nicht schlafen. Die Nerven, würde ich sagen. Ich hab mir gedacht, wer Monitorwache hat,

würde sich vielleicht ein bißchen unterhalten wollen, um die Zeit totzuschlagen. Ich hab diese Wache auch schon gehabt und weiß daher, wie langweilig sie sein kann.«

»Zu herbe«, pflichtete der Dragoner bei.

»Ich heiße Kahn«, sagte der Besucher und streckte ihm eine Hand entgegen, die mit einem schweren Goldring geschmückt war, der im Licht glitzerte. Spence schüttelte die Hand und war beeindruckt von der Kraft des anderen.

»Vor- oder Nachname?«

»Können Sie sich aussuchen«, antwortete der Draconier, während er sich einen Stuhl angelte.

Danach entwickelte sich eine unbeschwerte Unterhaltung zwischen MechKriegern. Kahn hatte Verständnis für Spences Ärger mit einem Versager an den Sprungdüsen seines *Dunkelfalke*, weil er, wie sich herausstellte, vor zwei Jahren mit seinem Mech dieselben Probleme gehabt hatte. Er und sein Tech hatten den Fehler nie gefunden. Sie hatten das ganze Sprungdüsensystem austauschen müssen, um das Problem zu beseitigen.

Spence war völlig verdutzt, als Kahn plötzlich die Augen weit aufriß und sich nach vorn beugte. »Was ist denn das?«

»Wo?«

»Monitor vier. Da, hinter dem Mech.« Der Draconier stand auf und lehnte sich über Spences Stuhl, während er mit der linken Hand auf den entsprechenden Schirm deutete. Kahns rechte Hand ruhte auf Spences Rücken und drehte den Dragoner in Richtung der Monitorwand. Kahns Ring war kalt, wo er die Haut in Spences Nacken berührte.

Spence starrte angestrengt auf den Schirm, konnte jedoch nichts Außergewöhnliches erkennen. »Ich sehe nichts.«

»Ich dachte, ich hätte eine Bewegung gesehen. Muß Einbildung gewesen sein.« Kahn rieb sich mit der linken

Hand die Augen und ging zu seinem Stuhl zurück. »Ich bin die Verzerrungen dieser Nachtsichtkameras nicht gewöhnt. Das ist nicht dasselbe wie die Lichtverstärkerkreise in meinem Mech. Muß dauern, bis man sich daran gewöhnt hat.«

»Ja, stimmt.«

»Arbeiten Sie schon lange damit?«

»Länger, als mir lieb ist.« Jede Zeit war zu lang. Einheit! Er war müde, reif fürs Bett.

»Ihre Schicht dauert noch 'ne ganze Weile, was?«

»Hm?« Er konnte sich nur mühsam auf das konzentrieren, was Kahn sagte. »Ja, noch 'ne ganze Weile.«

»Ihre Ablösung wird sich wahrscheinlich verspäten, nicht wahr?« Kahns Stimme war eindringlich, unerschütterlich und überzeugend.

»Ver... verspäten ...«

»Aber das wird keine Rolle spielen, oder?«

»Ne ... nein ...«

»Die Nacht ist ruhig. Nichts zu sehen auf den Monitoren. Alles ist normal und tödlich langweilig.«

Kahns Stimme war höchst überzeugend.

Spence gab keine Antwort.

Kahn gab ein zufriedenes Gurren von sich und erhob sich von seinem Stuhl. Er ging zur Monitorkonsole und holte ein Bild aus dem Biwakbereich auf den Hauptschirm. Nachdem er die Bildschärfe reguliert hatte, holte Kahn ein dünnes schwarzes Kästchen aus der Tasche seines Uniformrocks. Er heftete den Gegenstand auf das Gehäuse des Schirms und drückte auf einen Knopf in einer Vertiefung am oberen Rand. Eine Reihe kleiner grüner Buchstaben und Zahlen leuchteten in einer Ecke des Kästchens auf. Sie wiederholten zeitliche und räumliche Codes vom Videoschirm. Kleinere Buchstaben auf dem Kästchen bildeten das Wort »Aufnahme«.

Eine Minute später erschien eine Gestalt in dunklem Overall auf dem Schirm. Ein verrirter Lichtstrahl ent-

hüllte ein Abzeichen auf seiner Schulter, einen Wolfskopf mit geöffnetem Rachen auf einem kreisrunden Feld.

Die untersetzte Gestalt ging gleichgültig am Zelt mit den persönlichen Insignien Minobu Tetsuharas vorbei und verschwand kurz im Schatten. Der Mann tauchte neben dem Zelt wieder auf und schritt zu dem dort geparkten Schwebefahrzeug. Er öffnete die Motorhaube und beugte sich über die Dunkelheit darunter. Er tat irgend etwas und schloß dann die Haube wieder, wobei er sich umschaute, als wolle er sich vergewissern, daß ihn niemand beobachtet hatte. Einen Augenblick später verschwand der Mann in der Dunkelheit.

Kahn drehte an den Konsolenknöpfen. Das Bild, das er einstellte, zeigte einen Abschnitt der Lagerumzäunung. Die grünen Symbole auf dem Kästchen änderten sich, um sich den neuen Codes auf dem Schirm anzupassen.

Diesmal dauerte es fast vierzehn Minuten, bis sich etwas auf dem Schirm rührte. Derselbe Mann, den Kahn vorhin beobachtet hatte, kam von links ins Bild und trabte zum Drahtzaun. Mit einem geschmeidigen Satz sprang er über den Draht und landete geduckt auf der anderen Seite. Dann verschwand er im Dunkel dahinter und aus der Reichweite der Kamera.

Acht Minuten später war er zurück. Er betrat das Lager, indem er sich einen Weg durch den Draht schnitt. Danach verbrachte er eine ganze Weile damit, kleine Gegenstände im gesamten Kamerabereich zu vergraben. Immer noch mit dieser Tätigkeit beschäftigt, verschwand er wiederum aus dem Blickfeld der Kamera.

Nachdem Kahn den Mann nicht mehr sehen konnte, schaltete er sein schwarzes Kästchen ab und steckte es wieder in die Tasche. Aus einer anderen Tasche holte er einen kleinen Zylinder, dessen eines Ende er gegen Spences Halsschlagader preßte. Der Zylinder reagierte darauf mit einem leisen Zischen. Kahn prüfte Spences Puls und nickte zufrieden, als das Gegenmittel für die

Droge, die er ihm früher verabreicht hatte, zu wirken begann und den Puls des Dragoners beschleunigte. Der Zylinder wanderte wieder in Kahns Tasche. Bevor er zu seinem Stuhl zurückkehrte, tauschte er Spences Kaffee gegen eine frische, volle Tasse aus.

Kahn begann mit monotoner Stimme zu reden. Er sprach von langweiligen Dingen, wobei er klare, detailierte Wortbilder über Videomitore, öden Bereitschaftsdienst und Tassen voller Kaffee entwickelte.

»Ich muß für einen Moment weggetreten sein«, sagte Spence schließlich. Die Worte waren etwas undeutlich, aber Kahn schien es nicht zu bemerken. Spence kam zu dem Schluß, daß Kahn selbst halb eingedöst sein mußte. »Was haben Sie gerade gesagt?«

»War nicht so wichtig. Ich bin selber ziemlich erledigt. Ich glaube, ich lege mich jetzt aufs Ohr.«

»Sie Glücklicher. Ich kann erst hier weg, wenn meine Ablösung kommt.«

»Ist alles in Ordnung mit Ihnen? Sie werden doch nicht wieder einnicken?«

»Nee. Ich habe ja diese Tasse Kaffee. Die hält mich erst mal wach.« Er nahm einen Schluck. »Bäh! Muß ich den Kaffee nötig haben. Ich war wohl so schläfrig, daß ich glatt den Zucker vergessen habe.«

Kahn lächelte und schloß die Tür hinter sich.

Zwei Stunden später zerriß die erste Explosion die Stille der Nacht.

Minobu war von seinem Feldbett aufgestanden und zog sich bereits an, als das Geheul der Alarmsirenen erscholl. Der Krach der ersten Explosion hatte ihn geweckt. Den Uniformrock halb übergeworfen und den Gürtel noch in der Hand, öffnete er sein Zelt und trat nach draußen in die kalte, frühmorgendliche Luft. Das Krachen von Explosionen und Gewehrfeuer kam vom südwestlichen Lagerrand. Der WachMech in diesem Quadranten bemühte sich, die Eindringlinge zu entdek-

ken, indem er mit seinen Suchscheinwerfern umherleuchtete. Soldaten rannten in diese Richtung. Wie Minobu waren die meisten nur halb angezogen, aber alle trugen Waffen. Unter ihnen befand sich auch Kelly Yukinow. Minobu eilte auf ihn zu.

»Was ist los?«

»Ist noch nicht ganz klar«, sagte Yukinow. »Sieht wie ein Kommandoangriff auf den Südwestzaun aus. Hätte nicht gedacht, daß die Davies wissen, wo wir sind.«

»Mechs?«

»Nicht daß ich wüßte. Ich wollte das gerade überprüfen.«

»Mein Schweber bringt uns schneller hin.«

»In Ordnung.«

Michi, der noch ganz verschlafen war, sich aber nichtsdestoweniger gerade seine Dienstwaffe umschnallte, stolperte gerade noch rechtzeitig aus seinem Zelt, um die beiden Offiziere auf das Schwebefahrzeug springen zu sehen. Dann erhob sich der Schweber auf seinem Luftkissen und schoß in die Nacht hinein. Gleichmaßen enttäuscht wie verärgert beobachtete er seinen Flug, als das Fahrzeug plötzlich nach links ausbrach und zu trudeln begann. Es streifte einen Felsen und wurde hoch in die Luft geschleudert. Gegen den Hintergrund eines Explosionsblitzes am Rande des Lagers sah Michi, wie eine Gestalt puppengleich aus dem Schweber geschleudert wurde, bevor die Maschine schwer auf dem Boden aufschlug, wo sie als Trümmerhaufen liegen blieb.

Michi rannte auf das Wrack zu, hin zu der Stelle, wo er die Gestalt hatte aufkommen sehen. Trotz seiner Gebete zu Buddha erwies sich die Gestalt als Kelly Yukinow. Ein Bein war unmöglich verdreht, aber das schmerzzerfüllte Stöhnen des Dragoners zeigte, daß er am Leben war.

»MedTech!« rief Michi in das Chaos der Nacht hinein.

Michi schaute sich nach seinem *Sensei* um, während

er darum betete, daß Minobu ebenfalls herausgeschleudert worden war. Der vorüberziehende Suchscheinwerfer ließ die gesamte Szenerie scharf hervortreten. Grelles Weiß und tiefes Schwarz jagten einander über das Wrack und ergaben ein groteskes Bild. Die Hand, die schlaff aus dem zusammengedrückten Schweber hing, ließ alles viel zu real erscheinen.

Michi überließ den Dragonermajor sich selbst und rannte zum Wrack. Minobu war in ihm eingeklemmt. Überall war Blut. Mit zitternden Fingern tastete Michi nach Minobus Puls. Als er keinen fand, schossen ihm die Tränen in die Augen, aber Michi ließ die Hand seines *Sensei* nicht los.

**Südlich des Shaw, Barlow's End**  
**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*3. Oktober 3026*

Dragonerlieutenant Dechan Fräser schaute zum Himmel hinauf und versuchte festzustellen, ob es regnen würde, aber nach einer sorgfältigen Prüfung der Wolken war er genauso schlau wie zuvor. Er ging unter das Thermodach zurück, das die wartenden Mechs vor möglicher Infrarotortung aus Atmosphäre oder Orbit abschirmte. Die Abdeckung zerstreute ihre charakteristische Wärmeausstrahlung, während komplizierte Tarnmuster auf dem Stoff die Maschinen vor optischer Entdeckung schützten.

Der Lieutenant schlenderte gemächlich zu einer Gruppe von MechKriegern. Abgesehen von seinen Lanzenkameraden hatte er bislang mit keinem von ihnen zusammengearbeitet. Aus verschiedenen Lanzen der auf Barlow's End anwesenden Einheiten des Alpha-Regiments war für den Hinterhalt hier im Millonwald eine spezielle »Leichte Kompanie« zusammengestellt worden. Wie immer in solchen Situationen nörgelten die Soldaten herum und tauschten Gerüchte aus, um die Zeit totzuschlagen und die greifbare Spannung zu mildern, die einer Schlacht stets vorausging.

Als Dechan sich der Gruppe näherte, erkannte er die hübsche blonde MechPilotin namens Jenette Rand aus Laskowskis Kompanie. Er hatte gehofft, sie näher kennenzulernen, aber sie schien bis jetzt noch keine Notiz von ihm genommen zu haben. »Weiß jemand, was mit dem Dracocolonel passiert ist?« sagte sie gerade. »Den die Ryukenpiloten den Eisernen nennen?«

»Ich hab gehört, die Davionkommandos haben ihn bei dem Überfall vor zwei Tagen erledigt«, sagte Ser-



geant Kerri Tennler. Der stämmige Rotschopf war Pilotin eines *Grashüpfers*, der mit seinen siebzig Tonnen der schwerste Mech des Hinterhaltkommandos war. Obwohl Dechan mit ihr ebenfalls nicht näher bekannt war, kannte er Tennlers Ruf, mit ihr sei nicht gut Kirschen essen. Als Korporal Thom Dominguez angesichts ihrer Bemerkung ein gellendes Lachen ausstieß, kam Dechan der Gedanke, er würde nun womöglich Zeuge einer Kostprobe dieses Rufes werden.

»Wo nimmst du bloß deine Informationen her, Tennler?« fragte Dominguez spöttisch, als er wieder zu Atem gekommen war. Jedes MechBataillon hatte seinen »Organisator«, und in Chans Bataillon war es Dominguez. Im Gegensatz zu den meisten Organisatoren war er genauso gut im Beschaffen von Informationen wie im Organisieren von Ersatzteilen, die ein neues Zuhause suchten. Er hatte jedoch nur wenig Geduld mit Leuten, die mit Dingen herumstümperten, die er als Kunst betrachtete. »Es waren keine Davies. Der Draco war mit dem Alten zusammen in dem Schwebler, der abgestürzt ist. Ich weiß noch nicht, ob er dabei ins Gras gebissen hat, aber die MedTechs, die ihn zum Landungsschiff der Dracos brachten, haben ganz schön lange Gesichter gemacht.«

»Wäre schade, wenn er wirklich den Löffel abgegeben hat«, sann Dechan vor sich hin. Als er die vielen mürrischen Blicke bemerkte, fügte er hinzu: »Er hat mir damals auf Quentin dabei geholfen, den Colonel zu retten. Er ist ganz in Ordnung — für eine Schlange.«

»He, Dominguez, du hast doch den Durchblick. Wie geht's denn dem Alten?« fragte Rand.

»Er wird für eine ganze Weile ans Bett gefesselt sein.« Dominguez sonnte sich im Rampenlicht der allgemeinen Aufmerksamkeit. »Ich hab ihn in der Nacht gesehen. Das Bein sah aus, als hätte es ein Extragelenk. Ziemlich hinüber.«

»Wird er's verlieren?« Die neue Stimme war die von

Soldat Erik Johansson. Wie Dominguez gehörte er zu Fräasers Lanze. Im Gegensatz zum Organisator war Johansson ein Neuling, der frisch aus Alphas Trainingskompanie kam. Trotz Dominguez relativ milder Beschreibung sah der Junge ein wenig grün im Gesicht aus.

Dominguez zuckte die Achseln. »Wenn ja, wird Wolf dafür sorgen, daß er die beste Myomerprothese bekommt, die überhaupt zu haben ist. Für das blonde Jüngelchen ist dem Colonel nichts zu schade.«

»Warum sollte er nicht auch das Beste kriegen?« fuhr Tennler auf. »Er ist zwar schon etwas älter, aber er ist ein guter Kommandeur. Er kümmert sich wirklich um uns.«

Die abfällige Bemerkung über einen Offizier, den sie schätzte, ärgerte Tennler mehr als Dominguez vorherige Geringschätzung ihrer eigenen Fähigkeiten. Sie stand auf, bereit, sich mit dem Organisator anzulegen. Im selben Augenblick erhob sich Soldat Donal Cameron, der neben ihr saß, und geriet, scheinbar zufällig, zwischen Tennler und Dominguez. Dechan wußte es jedoch besser. Cameron war der Friedensstifter seiner Lanze und hatte eine Menge Erfahrung darin, dem Organisator Ärger vom Hals zu halten.

»Ja, Yukinow ist ein guter Mann«, sagte Cameron, um Tennler zu besänftigen, hoffte aber, schnell das Thema wechseln zu können. »Jetzt ist Jamison an der Spitze. Ich hoffe, er vergißt nicht, daß wir nicht alle überschwere Mechs haben.«

»Kein Grund zur Beunruhigung«, versicherte ihm Dominguez, blind gegenüber dem drohenden Ausbruch von Handgreiflichkeiten. »Der olle Jamison hat schon länger mit Mechs zu tun, als die meisten von uns auf der Welt sind. Im Zeta-Bataillon sind vielleicht viele überschwere Mechs, aber ich bin sicher, daß er den Unterschied zwischen einem leichten und einem schweren Mech kennt. Es ist bestimmt schon zwei oder drei Wo-

chen her, seit er einen *Heuschreck* auf einen *Atlas* losgelassen hat.«

Gelächter erscholl und entschärfte die Situation endgültig. Die Vorstellung von einem Zwanzigtonner, der sich mit einem massiven, hundert Tonnen schweren *Atlas* balgte, war komisch. Das heißt, wenn man nicht gerade am Steuer des *Heuschreck* sitzt, dachte Dechan.

»Zumindest ist er nicht so wie dieser zimperliche Satoh. Ich weiß gar nicht, wie die Ryukenpiloten den ertragen können«, bemerkte Rand, als sich alle wieder beruhigt hatten. Aus irgendeinem Grund schien sie das Oberkommando der Dracos zu faszinieren. Dechan kam zu dem Schluß, daß dies eine Möglichkeit sein könnte, sie auf ihn aufmerksam zu machen.

»Könnte schlimmer sein. Ich habe gedacht, dieses Aas Akuma würde übernehmen«, äußerte Dechan. Das brachte allenthalben zustimmendes Nicken, Rand eingeschlossen.

»Nee, der ist gar nicht mehr hier«, sagte Dominguez, der sich auf diese Weise wieder in den Mittelpunkt rückte. »Ich glaube, er hat dasselbe Landungsschiff genommen wie der Eiserne.«

»Ohne Scherz? Ich hätte gedacht, er würde hier bleiben wollen, um sich alles zu schnappen, was wir hier erbeuten, ganz egal was es ist.« Rand mimte, indem sie vorgab, irgend etwas Wertvolles an ihr Herz zu drücken, was noch mehr Gelächter hervorrief.

»Ruhe!« schaltete sich Tennler mit gedämpfter Stimme ein. »Steing Gesicht kommt!«

Major Chan kam in der Tat auf sie zu. Er wurde von Amy Laskowski, Captain der eilig zusammengestellten Leichten Kompanie, begleitet. Hinter den beiden konnte Dechan die anderen Kompaniekommandeure ebenfalls auf ihre Einheiten zusteuern sehen.

»In Ordnung, Leute. Unsere Beobachter haben sich gemeldet«, gab Chan bekannt. »Die Lämmer sind unterwegs und werden bald hier sein. Ich weiß, daß die

meisten von euch bei diesem Unternehmen neue Lanzenkameraden haben. Vergeßt das nicht! Verlaßt euch nicht auf einen Kumpel, der gar nicht da ist. Ich will keine Verluste, weil sich jemand auf seine Reflexe anstatt auf seinen Kopf verläßt. Verstanden?«

Im Chor der »JawollSirs« hörte Dechan auch ein ehrerbietiges »Ja, Papa«. Er konnte nicht sagen, wer der Klugscheißer war, aber Chan hatte es nicht gehört. Laszkowski hatte es möglicherweise gehört. Über ihr Gesicht spielte die Andeutung eines Lächelns, als sie Chans Gruß erwiderte. Der Major sprintete zu seinem *Kreuzritter*.

»Aufsitzen!« befahl der Captain, und die MechKrieger eilten zu ihren Maschinen. Johansson rannte neben Dechan und grinste voller Vorfreude bis über beide Ohren. »Das wird leicht.«

»Werd nicht zu übermütig«, ermahnte ihn Dechan. »Wir müssen erst noch durch die schweren Mechs der Davies durchbrechen.«

»Das schaffen wir. Alle Davies hier sind minderwertige Söldner. Die Weißen Hexen sind das Beste, was sie auf diesem Steinbrocken haben, und ich habe gehört, daß die sich auf Quentin gegen Delta nicht so gut geschlagen haben. Delta, um der Einheit willen! Und jetzt geht es gegen Alpha. Wir sind die Besten.«

Während Johansson in seine *Speerschleuder* kletterte, erklimm Dechan die Strickleiter, die aus dem Cockpit seines *Dunkelfalke* baumelte. Als er sich gesetzt hatte, streifte er sich den Neurohelm über und schnallte sich an, während die Systeme des Mechs zu voller Kraft erwachten. Als Lanzenkommandeur nahm er kurz Verbindung zu den anderen auf und erhielt von allen dreien das Bereitschaftssignal. Dechan schaltete sich daraufhin in die Takkommleitung ein und meldete seine Einheit marschbereit.

Als alle Lanzen ihre Bereitschaft signalisiert hatten, überspielte Chan allen Kommandeuren die Bilder von

der Scoutstellung. Der Konvoi der Vereinigten Sonnen sah auf Dechans Cockpitschirm winzig aus. Das Dutzend BattleMechs, das die Transportfahrzeuge und Schwebepanzer der Kolonne begleitete, hätte auch ein Dutzend gepanzerter Menschen neben Spielzeugautos sein können. Dechan wußte es besser.

Die Davionkolonne, die sich mit einer Geschwindigkeit von 40 km/h bewegte, passierte die verborgene Stellung von Fräasers Lanze. Die BattleMechLanze, die als Vorhut fungierte, war bereits außer Sicht und entfernte sich von der Stelle, an der der Hinterhalt gelegt war. Die Nachhut, von der die Späher berichtet hatten — eine weitere MechLanze —, war immer noch zu sehen.

»Auf sie!« rief Chan über Takkomm, als die Davionkolonne in Position war.

Chans Befehlslanze eröffnete den Angriff mit einem Schauer LSR-Raketen. Die Raketen trafen die führenden Elemente der Kolonne. Ihr Hauptziel, das Kommandofahrzeug des Konvois, verschwand unter einer Wolke schwarzen Rauchs.

Von der Stelle im Millonwald, wo Dechan verborgen war, konnte er die Konfusion erkennen, die der unerwartete Angriff verursachte. Der Verlust des Kommandofahrzeugs und das plötzliche Auftauchen von mehr als einem Dutzend feindlicher BattleMechs hatte den Davionkonvoi ins Chaos gestürzt. Die Transportfahrzeuge kamen zu einem abrupten Stillstand, während Kampffahrzeuge und Mechs in unkoordinierten Formationen ausschwärmten. Dechan konnte ihr Geschnatter über Takkomm mithören. Obwohl er die Bedeutung der Worte hinter den elektronischen Codes nicht verstehen konnte, verrieten die Strukturen doch ganz eindeutig ihre Verwirrung.

Chans Team nutzte die Unordnung der Davions aus, um die Entfernung zwischen den beiden Streitmächten zu verringern. Die Dragoner stürmten mit Höchstge-

schwindigkeit voran, um die Spitze der Kolonne abzuschneiden. Während die Lanze des Majors Aufstellung nahm, um die Vorhut, mit deren Rückkehr zu rechnen war, in Empfang zu nehmen, griff der Rest des Teams, Uchimayas Kompanie, die Kolonne an.

Schließlich reagierten die Davions. Schwebepanzer vom Typ *Sarazen* und *Krummsäbel* fächerten aus, wobei sie mit dem welligen Gelände ebensogut zurechtkamen wie mit der glatten Straße. Die flankierenden Mechs bildeten eine Linie zwischen den Dragonern und den Transportfahrzeugen, nach deren Fracht die Dragoner trachteten.

Bevor diese Transportfahrzeuge eine Flucht vom Schlachtfeld organisieren konnten, brach der Rest der Dragoner aus seiner Deckung hervor. Fräsers Lanze schützte die rechte Flanke der Hauptangriffstreitmacht von Stanes Kompanie und der Leichten Kompanie. Einen halben Klick entfernt im Süden führte Captain Waller die sprungtüchtigen Mechs von Yukinows Bataillon gegen die Nachhut der Davies.

Stanes Kompanie hatte wenig Mühe, die wenigen Mechs und Panzer zu überrennen, die sich hatten zurückfallen lassen, um sie abzufangen. Dechan sah einen feindlichen BattleMech und drei oder vier Panzer rauchend auf dem Feld liegen. Alle trugen als Kennzeichnung die nackte, weißhaarige Zauberin der Weißen Hexen. Die Überlebenden wurden auf ihre eigenen Truppen zurückgeworfen, die ihrerseits von Uchimayas Kompanie hart bedrängt wurde.

»Das läuft ja wie geschmiert, Boss«, kommentierte Johansson das Fehlen jeglicher Opposition auf dem Vormarsch ihrer Lanze zur Straße hin.

Dechan ignorierte ihn ebenso wie das sinnlose Abwehrfeuer der Truppen bei den Transportfahrzeugen. Er war zu sehr damit beschäftigt, Laskowkis Befehle weiterzugeben, das Feuer seiner Lanze zur Unterstützung von Stanes Kompanie zu dirigieren. Fräsers Lanze und

der Rest der Leichten Kompanie sorgten für Deckung, während Stanes Mechs die Transportfahrzeuge aufrissen. Sie suchten nach Kisten, die mit dem Amselsymbol markiert waren, von dem der Kuritaspion gesagt hatte, damit sei die Beute bezeichnet, hinter der sie her waren.

»Kompanie im Anmarsch«, warnte Dechan den Captain, als er eine Lanze der Hexen sichtete, die sich auf einen Angriff vorbereitete.

Während Stanes Leute weiter abluden, ließ ein Hagel von Raketen und Energiestrahlen der Leichten Kompanie die Davionsöldner zurücktaumeln. Dann gab Stane über Takkomm den Befehl zum Rückzug. In Sekundenschnelle hatten die DragonerMechs die Straße verlassen.

Während sich seine Lanze von der Straße entfernte, vergewisserte sich Dechan, daß sich auch der Rest der Kommandotruppen der Dragoner von den Davions gelöst hatte. Soweit er es beurteilen konnte, sah alles blendend aus. Stanes Kompanie und der Rest der Leichten befanden sich auf wohlgeordnetem Rückzug, wobei Stane persönlich die größte der mit einer Amsel markierten Kisten trug. Waller marschierte die Straße entlang. Offensichtlich war seine Abteilung überhaupt nicht mit der Nachhut der Davies in Berührung gekommen. Im Nordosten zog sich Chans Team kämpfend auf den Shaw zurück.

»Wir haben sie mit runtergelassenen Hosen erwischt«, frohlockte Johansson, wobei er sich auf mehrere der schweren DavionMechs bezog, die sich entlang der mutmaßlichen Rückzugslinie der Dragoner postiert hatten. Als die schnell marschierenden Angreifer weiter der Straße folgten, anstatt sich in die Wälder zurückzuziehen, waren sie außer Reichweite.

»Wunschdenken, Bürschchen«, sagte Dominguez, Johanssons Bemerkung absichtlich mißverstehend. »Die Hexen sind nicht an grünen Jungs interessiert. Die nehmen nur Veteranen.«

Als Fräsers Lanze die Flußböschung erreichte, muß-

ten die Davionmaschinen erst noch eine ernsthaftere Verfolgung organisieren. Dechan unterbrach die Neckerei seiner Lanzenkameraden, während er auf den Rand des Steilufers zudonnerte.

»In Ordnung, Jungs! Los!« Dechan betätigte die Sprungdüsen seines *Dunkelfalke* und sprang mit seiner Maschine über die Kante ins Leere. Johanssons *Speerschleuder* schoß an ihm vorbei, da der leichtere Mech in der Luft fast doppelt so schnell war wie sein *Falke*. Der Rest der Lanze folgte ihm.

Als die *Speerschleuder* sich dem Grund des ausgetrockneten Flußbetts näherte, war sie plötzlich in einem Netz glitzernder Energiestrahlen gefangen. Panzerung schmolz und verflüssigte sich, als sie von unvorstellbaren Energien getroffen wurde. Das dröhnende Stakkato einer schweren Autokanone schlug einen makabren Rhythmus, zu dem der leichte Mech tanzte. Selbst ein Neuling wußte, wann ein BattleMech am Ende war. Johansson betätigte den Schleudersitz.

Zufall oder böswillige Absicht — die Bahn des Schleudersitzes kreuzte sich mit einem Partikelstrahl. Hartes Metall und weiches Fleisch verdampften gleichermaßen unter dem blauen Blitz, und infolge der plötzlichen Hitzeentwicklung explodierte das Öl in den Servomechanismen des Sitzes.

»Erik!« schrie Dechan sinnloserweise.

Um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, setzte Dechan seine Sprünge fort, wobei er die Richtung jedesmal rein zufällig bestimmte, um eine länger anhaltende Zielerfassung unmöglich zu machen. Als er mit einem gewaltigen Ruck auf dem Erdboden landete, rauchte der *Dunkelfalke* infolge einiger Treffer feindlicher Energiestrahlen. Der Mech blieb bei der Landung mit seiner Autokanone hängen und kam beinahe zum Stillstand, bevor er sich losreißen konnte. Dechan stürzte zunächst in Deckung, bevor er es wagte, sich nach dem Urheber des tödlichen Angriffs auf Johansson umzusehen.



In der Zwischenzeit hatten die Feinde ihre Schüsse auf die neuen Ziele gelenkt, die ins Tal hinunter trieben. Durch den Beschuß wurden viel zu viele ernsthaft beschädigt. Da die Aufmerksamkeit des Gegners nun abgelenkt war, riskierte er es, seinen Mech aufzurichten, um einen Blick auf die unbekanntes Angreifer zu werfen.

Mindestens eine volle Kompanie BattleMechs rückte entlang des Flußbetts in seine Richtung vor. Es waren keine Hexen — das ging eindeutig aus ihrer Kennzeichnung hervor. Jeder Mech war auf auffällige Art und Weise mit einer schwarzen Figur auf gelbem Kreis markiert. Dechan richtete seine Optik auf den führenden *Centurion* und schaltete um auf Vergrößerung.

Auf dem gelben Kreis prangte die schwarze Silhouette eines sich aufbäumenden Hengstes, den Dechan augenblicklich als Abzeichen der Leichten Eridani-Reiterei identifizierte. Die Reiter waren die einzigen ernsthaften Konkurrenten der Dragoner um den Titel als beste Söldnereinheit der gesamten Sphäre. Sie waren zäh und durchtrieben.

Wenn die Lage zuvor schon nicht rosig gewesen war, dann stand ihnen jetzt erst recht Schlimmes bevor.

## Feldlager der Ryuken, Barlow's End Mark Draconis, Vereinigte Sonnen

3. Oktober 3026

In der Befehlsbaracke der Ryuken war es heiß, und die Luft war abgestanden, da sie sich nicht einer Klimaanlage erfreute, die das mit einem Fusionsreaktor ausgerüstete MHQ des Alpha-Regiments aufzuweisen hatte. Der Baracke mangelte es außerdem auch noch an seinen Möglichkeiten der computergesteuerten holografischen Bilddarstellung.

Nichtsdestoweniger hatte *Tai-sa* Elijah Satoh die Ryuken in den beiden Tagen einleitender Scharmützel, die schließlich zum Scheinangriff auf die Achernar-Anlagen und dem Hinterhalt auf die Transportkolonne der Davions geführt hatten, von diesem Fertigbauwerk aus befehligt. Nach Übernahme des Kommandos hatte sich Satoh geweigert, das MHQ der Dragoner zu betreten und angeordnet, die Baracke als Zeichen seines Oberbefehls in Fürst Kuritas Namen zu errichten.

Michi Noketsuna stand neben dem KommTech, der die Radiofrequenz abhörte, die die Kommandeure mit dem Hinterhaltsteam verband. Vor dem Angriff war der Funkverkehr auf absolutem Minimum gehalten worden, um eine Entdeckung zu vermeiden. Dragonermajor Chan hatte den Angriffsbefehl sowohl seinen Truppen als auch dem Hauptquartier gefunkt und damit signalisiert, daß die Operation begonnen hatte. Von da ab war der Funkverkehr unstat und nicht sehr informativ gewesen. Aber das war verständlich, weil sehr viel Aufmerksamkeit vonnöten war, den Angriff zu koordinieren. Er schaute auf die Uhr. In Kürze sollte Chan die Bestätigung übermitteln, daß die Angreifer ihr Ziel erreicht hatten und dem Shawtal entgegenstrebten.

Michi warf einen Blick auf *Tai-sa* Satoh. Die Uniform des Mannes war korrekt, seine Bewegungen übertrieben, und seine Verachtung gegenüber den Unteroffizieren sprang einem geradezu ins Auge. Er war kein Mann, der Krieger begeistern konnte. Nicht so wie Minobu-Sense/, mochte Buddha ihm helfen!

Tage waren vergangen, seitdem die MedTechs Minobus böse zugerichteten Körper aus dem Wrack des Schwebers befreit und ihn auf ein Schwebefahrzeug geladen hatten, das sofort zu einer der medizinischen Einrichtungen an Bord der Landungsschiffe gefahren war. Minobu hatte noch gelebt, aber der Chefarzt schien bezüglich seiner weiteren Überlebenschancen Zweifel zu hegen. Seitdem hatte Michi nichts über Minobus Zustand gehört. Akuma, der das Schwebefahrzeug begleitet hatte, hatte alle seine Anfragen unbeantwortet gelassen. Statt dessen hatte er Satoh geschickt und den Planeten mit dem Landungsschiff verlassen, das auch Minobu forttrug.

*Tai-sa* Satoh war am Morgen nach dem Unfall angekommen. Seine von Kriegsherr Samsonow ausgestellte Bestellungsurkunde als Beobachter enthielt eine Klausel, die ihm gestattete, in Abwesenheit eines ihm vorgeetzten Offiziers zeitweilig als Kommandant der Ryuken zu fungieren, was er getan hatte. Er war außerdem Akumas Stellvertreter als Verbindungsoffizier. In einer Ansprache an die Ryukenoffiziere hatte Satoh vom Glück Haus Kuritas gesprochen, daß er, ein erfahrener Offizier im Rang eines Kommandeurs, zur Stelle war, um die Lücke auszufüllen, die durch den Unfall des Ryukenkommandanten entstanden war.

»Dem Minobu zum Opfer gefallen war«, hatte der Mann gesagt. Als sei Minobu bereits tot! Satohs Annahme erregte Michis Zorn. Minobu-Sense; würde nicht sterben. Er war ein zu großer Krieger, um an den Folgen eines Unfalls zu sterben.

Ungeachtet seiner Sorgen war Michi an die Gegen-

wart gekettet. Seine Loyalität dem Haus Kurita gegenüber verpflichtete ihn dazu, unter Satoh zu dienen, so gerne er auch an Minobus Seite geblieben wäre.

Eine laute Stimme aus der Mitte der Baracke erregte Michis Aufmerksamkeit. Es war Dragonercolonel Jamison, der sich mit seinen Bedenken an Satoh wandte: »Schauen Sie, der Hinterhaltsangriff hat begonnen. Es wird Zeit, unseren Leuten Deckung zu geben.«

»*Ihren* Leuten, Colonel«, korrigierte Satoh pedantisch. »Das Achernar-Versuchsgelände ist noch nicht eingekreist. Bis es soweit ist, haben Ihre Mechs weiterhin an diesem Teil der Operation teilzunehmen. So sieht es der Plan vor.«

»Schicken Sie zumindest Ihre leichten Mechs los, um die Straße über den Damm zu sperren.«

»Das ist im Augenblick nicht möglich, Colonel. Sie werden gehen, sobald die Achernar-Einrichtungen abgeschnitten sind. Die zeitliche Abstimmung der einzelnen Phasen ist in dem Plan genau spezifiziert.«

»Plan! Plan!« schrie Jamison. Er biß die Zähne zusammen und atmete tief und geräuschvoll durch die geblähte Nase. »Der Plan schreibt keine unnötigen Opfer vor. Wenn Sie an diesem Stück Papier kleben, werden Sie dadurch Menschen umbringen.«

»Es gibt immer Tote bei einer Schlacht, Colonel. Sobald wir Achernar eingekreist haben, fahren wir mit der nächsten Phase des Plans fort.«

»Dann sollten Sie Ihren Teil auch erfüllen. Zeta hat seine Angriffsziele dem *Plan* entsprechend bereits genommen. Es sind Ihre Truppen, die nicht durchgekommen sind.«

»Ich bin mir dessen bewußt, Colonel.« Eine Andeutung von Verärgerung schlich sich in Satohs Stimme, und ein Mundwinkel verzog sich zu einer verdrießlichen Miene. »Die Ryuken sind auf unerwarteten Widerstand gestoßen. Eine Davion-Söldnereinheit, von der bislang nichts bekannt war, ist in der Stadt aufgetaucht.

Es wird bei der Bildung des Kessels eine leichte Verzögerung geben.«

Das war zuviel für Jamison. Er warf sein Schreibgerät zu Boden und drehte Satoh den Rücken zu. Der Kurita zuckte angesichts dieser Geste lediglich die Achseln und wandte sich wieder den Berichten der Ryukenoffiziere zu, die er mit den Karten auf dem großen Tisch in der Mitte der Baracke verglich.

Michi nutzte Satohs Vertieftsein aus und suchte Blickkontakt mit Jamison. Als er die Aufmerksamkeit des Dragoners hatte, deutete er auf die Kommstation, dann auf sein Ohr und schließlich auf Jamison. Der Colonel nickte und ging zum Kommdeck, das die Dragoner aufgebaut hatten, um Daten vom MHQ des Alpha-Regiments übermitteln zu können. Jamison setzte sich einen Kopfhörer auf und lauschte, behielt Satoh aber weiterhin im Auge.

Als er sicher war, daß der Dragoner Bescheid wußte, unterrichtete Michi Satoh davon, daß das Hinterhaltsteam seinerseits in einen Hinterhalt der Leichten Eridani-Kavallerie geraten war. Das Gesicht des *Tai-sa* zeigte keine Regung, als Michi die Anfrage der umzingelten Dragoner nach Unterstützung weitergab. Als Michi seinen Bericht beendet hatte, bestätigte Satoh die Nachricht mit einem knappen Nicken. Er entließ *Tai-i* Noke-tsuna mit einer Handbewegung und widmete sich wieder seinem Kartenstudium.

Jamison riß sich den Kopfhörer herunter und stürmte zu Satoh hinüber.

»Reicht die Nachricht vom Shaw nicht, um Sie zum Handeln zu bewegen? Meine Leute teilen mir mit, daß auch die Verzögerungen in Landova auf die Leichte Eridani-Kavallerie zurückzuführen sind.«

»Ja, Colonel«, sagte Satoh mit gelangweilter Stimme. »Ich glaube, so lautete die Identifizierung im Felde.«

»Und kennen Sie ihre Stärke?«

»Nicht genau, Colonel.« Satoh hielt inne, um ein Blatt

Papier aufzunehmen und es sorgfältig durchzugehen.  
»Die nachrichtendienstlichen Berichte vom Schlachtfeld sprechen von mehr als zwei Kompanien in der Stadt.«

»Zwei Kompanien! Einheit, Mann! Das bedeutet, da draußen ist mehr als ein Bataillon Reiter! Das ändert alles. Brechen Sie den Scheinangriff auf Landova ab und ziehen Sie sich zurück! Wir müssen unsere Truppen neu gruppieren, bis wir wissen, womit wir es zu tun haben.«

»Nein.« Satohs unbewegter Gesichtsausdruck verriet Unbeugsamkeit, ein Fels in Jamisons Brandung.

»Ich werde nicht warten, bis sie uns den Kopf abreißen«, warnte Jamison.

»Colonel, ich an Ihrer Stelle würde jetzt sehr sorgfältig nachdenken, bevor ich etwas unternähme, das im Widerspruch zu dem von Ihrem Verbindungsoffizier, dem Vertreter des Koordinators, genehmigten Plan steht. Denken Sie an Ihren Vertrag.«

Jamison reckte sich zu voller Größe, so daß er den Mann vor sich um einiges überragte. Mit harter Stimme sagte er: »Laut Vertrag sind wir dazu verpflichtet, unseren Teil zu jedem genehmigten Plan beizutragen. Das Zeta-Bataillon hat seine Aufgabe in diesem Plan erfüllt. Bis ... Auf ... Den ... Punkt!«

Jamison drehte sich auf dem Absatz um und gab allen anderen Dragoneroffizieren in der Baracke ein Zeichen. Sie ließen augenblicklich alles stehen und liegen und folgten ihm hinaus. Der letzte zog das Kommdeck hinter sich her und machte sich nicht die Mühe, die Tür hinter sich zu schließen.

Satoh stand steif da, Hände in den Hüften, und schaute ihrem Abgang zu. Als ein Kuritawachposten die Tür geschlossen hatte, wandte Satoh sich an Michi.

»Tfl/'-i Noketsuna, nehmen Sie auf, daß der planetare Kommandant von Wolfs Dragonern seinen Posten verlassen hat. Diese Stunde. Heutiges Datum.«

»*Hai, Tai-sa*«, bestätigte Michi.

Sein Pflichtbewußtsein zwang Michi zu tun, wie ihm

befohlen wurde, und Minobu hatte ihn gelehrt, daß die Pflicht für einen Samurai alles bedeutete. Jamisons Einschätzung der Situation machte Sinn. Satohs starres Festhalten am Plan verstieß gegen alle Prinzipien, die Minobu für die Ryuken aufgestellt hatte. Alles wäre anders gekommen, wenn er hier gewesen wäre. Aber Minobu war nicht hier. Satoh war hier. Michi drehte sich der Magen um, als er tat, was ihm befohlen wurde.

**Shawtal, Barlow's End**

Mark Draconis, Vereinigte Sonnen

3. Oktober 3026

»Links, Dom, Achtung!« rief Dechan Fräser, während er selbst auf einen *Kommando* schoß, der seine Deckung verlassen hatte, um eine Raketensalve abzugeben. Der Martell-Laser seines *Dunkelfalke* streifte den Eridani-Mech. Obwohl Dechan keinen ernsthaften Schaden erkennen konnte, steuerte der gegnerische MechPilot seine Maschine eilig wieder in Deckung.

Fräsers Warnung beachtend, deckte Dominguez ein gegnerisches MechPaar, das im Schatten der Böschung vorrücken wollte, mit 90-mm-Granaten und Laserfeuer ein.

Der Rückzug entlang des Flußtales war seit annähernd einer Stunde im Gange. Die Leichte Kompanie und Captain Stanes Mannschaft hatten miteinander Bockspringen gespielt, indem sie abwechselnd schossen, und damit Deckung gaben, und sich bewegten. Im Augenblick gab die Leichte Kompanie, die etwas Deckung gefunden hatte, Stanes Einheit Deckung.

Schon frühzeitig war Captain Laskowskis Mech zu Boden gegangen — eines seiner Beine hatte unter ihm nachgegeben. Da die EridaniMechs energisch nachdrängten, war Dechan gezwungen gewesen, den Captain aufzugeben oder die Kompanie zu verlieren. Wenn der Captain überlebte, würde man ihn sicher von den Reitern loskaufen können. In der Zwischenzeit hatte Dechan das Kommando über die Kompanie.

»Hallo, Fräser!« rief Sergeant Tennler über Takkomm.  
»Wo bleibt die Hilfe?«

»Woher, zum Teufel, soll ich das wissen? Frag doch Major Chan. Der leitet diese Operation.«



»Hab ich ja versucht, Schätzchen. Die Kommfrequenzen sind mit Störgeräuschen überlagert.«

»Toll.« Dechan hoffte, dies bedeutete nicht, daß Chan und der Rest der Dragoner gefangen worden waren. Er versuchte sich einzureden, daß es nur diese gottverdammten Felsen waren, die die Kommfrequenzen schluckten.

Die Reiter setzten ihnen weiter schwer zu und ließen ihm nicht viel Zeit, sich wegen der anderen Gedanken zu machen. Dechan erkannte den Plan. Die Eridani-Mechs steigerten den Druck immer, kurz bevor sie Unterstützung von den Anhöhen beiderseits des ausgetrockneten Flußbetts erhielten. Das bedeutete, die Weißen Hexen, die am Südufer entlang marschierten, hatten wieder aufgeschlossen. Er schaute nach oben. Tatsächlich tauchte der hellblaue *Zeus*, der die Hexen schon die ganze Zeit angeführt hatte, am Rande der Uferböschung auf.

»Deckung, Leute! Gegner bei zwei Uhr über euch!«

Der *Zeus* und seine Begleiter konzentrierten sich auf die leichte Beute, die Stanes Kompanie abgab, während die Dragoner-Mechs auf die kümmerliche Deckung zueilten, die die Leichte hielt. Feuer ergoß sich über die fliehenden Maschinen. Wie sein Namensvetter schleuderte der *Zeus* Donner und Blitz.

Eine volle Raketensalve traf Stanes *Feuerfalke* und schickte ihn krachend zu Boden. Der Mech schlug schwer auf und lag still. Stanes Truppen reagierten augenblicklich und arbeiteten sich heran, um ihrem Anführer Deckung zu geben. Vergessen waren jetzt die Kisten, die zu erbeuten ihr Auftrag gewesen war. Ein *Greif* und ein *Steppenwolf* erreichten ihren gestürzten Captain, packten den *Feuerfalke* und zogen ihn mit sich, während der Rest der Kompanie das Feuer erwiderte.

»Gebt ihnen Deckung!« rief Dechan.

Die Leichte Kompanie antwortete mit einem glühenden Feuerwall, der die Reiter zurücktrieb. Alle Mechs

auf der Uferböschung, mit Ausnahme des *Zeus*, zogen sich ebenfalls zurück. Die zum Teil übel zugerichteten Maschinen von Stanes Kompanie schafften es t>is zu Fräasers Stellung. Als sein Opfer in Deckung war, zog sich auch der *Zeus* zurück, um nicht zum einzigen Ziel für die rachsüchtigen Dragoner zu werden.

Stille senkte sich über das Tal und gab beiden Seiten eine Verschnaufpause und die Möglichkeit, den Hitzestau abzubauen, den der letzte heftige Schußwechsel mit sich gebracht hatte.

Dechan nutzte die Zeit, um die verbliebenen Dragoner zu zählen. Die Leichte Kompanie hatte noch acht funktionstüchtige Mechs, während Captain Stanes Kompanie noch deren neun aufwies, wenn man den Mech des Captains mitrechnete. Eine Überprüfung durch einen von Stanes Leuten ergab, daß der Mech des Captains wohl noch kampftüchtig war, aber Stane selbst fiel auf unbestimmte Zeit aus. Somit blieben sechzehn kampftüchtige Mechs. Nein, siebzehn. Irgendwann war einer von Captain Wallers Männern von seiner Kompanie getrennt worden und hatte sich ihrer Gruppe angeschlossen. Alle Maschinen hatten bereits ziemliche Beschädigungen erlitten.

Dechan, der davon geträumt hatte, eine Kompanie zu kommandieren, war jetzt der ranghöchste Offizier für zwei Kompanien. Dies war jedoch kein Traum, der sich erfüllt hatte, es war ein Alptraum.

Die BattleMechs einer Einheit konnten einige Zeit kämpfen, bevor sich ihre Anzahl spürbar verringerte. Letztendlich begann sich dann irgendwann der kumulative Schaden auszuwirken. Die Maschinen fielen aus, und die Menschen starben. Der Ausdruck Gefechtsverlustklassifizierung kam ihm ungebeten in den Sinn. Auf der Akademie hatte er die Formel gelernt, nach der die GVK berechnet wurde. Mit Hilfe jener gnadenlosen mathematischen Formel wurde ausgedrückt, daß bei gleichmäßigem Beschüß BattleMechs derselben Ge-

wichtsklasse mit großer Wahrscheinlichkeit gleichzeitig das Stadium der Funktionsuntüchtigkeit erreichten. Ein unerfreulicher Gedanke, aber einer, den er nicht verdrängen konnte, wenn er die arg gebeutelten Überreste seiner beiden Kompanien betrachtete. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis es bei den leichteren Mechs zu verheerenden Verlusten kommen würde.

Die Munitionslage war sogar noch schlechter. Dechan wußte, sein Vorrat an KSR-Raketen war verbraucht, und eine schnelle Abfrage bei den anderen ergab, daß deren Raketen und Granaten auch nicht mehr lange reichten. Manche hatten nur noch ein oder zwei Salven, wodurch sie in Kürze auf die Energiewaffen beschränkt sein würden. Alles in allem wies ihre Bilanz zu viele Nullen auf. Wenn die Schlacht noch viel länger dauerte, würde sie in die roten Zahlen geraten.

Um alles noch schlimmer zu machen, war die Verbindung zwischen ihnen und Major Chans Team sowie Captain Wallers Kompanie abgerissen. Sie waren auf sich allein gestellt.

»Wo bleibt denn die Hilfe, Fräser? Wir werden niedergemetzelt!« Tennler wieder.

»Einheit! Woher soll ich das wissen?« schrie Dechan in das Takkomm. »Vielleicht haben die Reiter sie auch erwischt.«

Als die Worte heraus waren, biß Fräser sich auf die Lippe. Er verlor die Beherrschung. Die anderen Piloten zählten auf ihn als den einzig verbliebenen Offizier. Geschrei würde zu nichts führen und konnte nur die Moral der Leute schwächen. Als er sich wieder ruhiger fühlte, sagte er: »Ich glaube, wir müssen uns ohne Hilfe durchschlagen.«

»Was ist mit den Kisten?« hörte er eine Stimme. Dechan kannte sie nicht. Sie war über Stanes Kompaniefrequenz gekommen.

»Wir könnten noch mal zurück und sie wieder aufladen«, schlug Corporal Rand halbherzig vor.

»Wir könnten uns auch den Arsch abschießen lassen«, widersprach Tennler. »Warum düsen wir nicht einfach hier raus und machen, daß wir zu den Landungsschiffen kommen? Die Davies werden uns ziehen lassen, wenn wir ihnen ihr Spielzeug dalassen.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Dechan. »Sobald wir da oben im Freien stehen, sind wir für die Hexen ein leichtes Ziel. Unsere GVK ist zu hoch. Wir hätten starke Verluste, bevor wir uns von ihnen abgesetzt hätten. Außerdem haben die Reiter genügend Springer, um am Ball zu bleiben.«

»Warum sollten sie sich die Mühe machen?« konterte Tennler.

Corporal Dominguez schaltete sich ein, um ihr an Dechans Stelle zu antworten. »Wir sind Dragoner. Im Moment sind wir leichte Beute. Die Hexen haben Quentin noch nicht vergessen. Ihnen könnte eine Aufbesserung ihres Rufs nicht schaden, und die würden sie kriegen, wenn sie uns niedermachen. Die Reiter haben keine Aufbesserung ihres Rufs nötig, trotzdem sind sie ein noch größeres Problem. Sie sind stolz. Außerdem denken sie sehr wahrscheinlich noch an Hoff. Keiner von unseren Freunden da draußen würde es gerne sehen, wenn wir die Party verlassen, bevor sie ihren Spaß gehabt haben.«

»Und da unsere eigentlichen Freunde noch nicht aufgetaucht sind«, schaltete sich Dechan ein, »bleibt uns nur der Notfluchtplan. Wir müssen uns weiter entlang des Flußbetts zurückfallen lassen. Weiter im Westen werden die Ufer höher, und das Land wird zerklüfteter. Wenn wir es bis dahin schaffen, können wir das Gelände als Deckung für unseren Rückzug benutzen, ohne uns Gedanken darüber machen zu müssen, ob jemand auf unseren ungeschützten Rücken zielt.«

Es gab einiges Murren, aber niemand hatte eine bessere Idee. Dechan hatte angefangen, die Überlebenden in kleine Lanzen einzuteilen, als neben ihm Raketen ex-

plodierten. Zwei erwischten seinen *Falke*, und eine weitere traf Donal Camerons *Speerschkuder*. Die meisten zertrümmerten lediglich die Felsen über ihnen und ließen Gesteinssplitter auf sie herabregnen.

Als Dechan aufschaute, sah er den *Zeus*, dessen Arm gerade herumschwang, um sich sein Ziel für die nächste Salve auszusuchen. Andere Mechs schlossen sich ihm an und schossen ebenfalls auf die überraschten Dragoner. Die Hexen hatten die Dragonerstellung umgangen und nun von der Höhe der Uferböschung aus freies Schußfeld auf die geduckten Mechs.

Auf der Suche nach einer besseren Deckung rannten die DragonerMechs das Flußbett hinunter. Dechan hielt die Stellung und versuchte ein Ziel zu erfassen. Er wollte noch ein paar LSRs in ihre Nemesis jagen. Bevor sein Fadenkreuz grün wurde, taumelte der gegnerische Mech zurück, während sich seine Panzerung unter schwerstem Laser- und PPK-Beschuß auflöste. Die Hexen zogen sich zurück.

Dechan begriff gar nicht, was geschah, bis sich ein mächtiger *Kampftitan* am gegenüberliegenden Ufer zeigte. Der glitzernde, reflektierende Anstrich blendete ihn, doch zuvor erkannte er noch den grinsenden Wolfskopf.

»Könnt ihr Leute noch jemanden brauchen?«

Der *Kampftitan* schoß weiter auf die sich zurückziehenden Hexen, während sein Pilot mit Dechan sprach. Dann erschien zur Linken des *Titan* ein *Todesbote*, während zur Rechten ein *Pirscher* heranstampfte. Das Zeta-Bataillon war da.

»Was hat euch denn bloß so lange aufgehalten? Wir hatten schon gedacht, wir wären ganz alleine auf der Welt.«

»Ein paar Probleme mit einer halsstarrigen Schlange.« Die leichtfertigen Worte wurden in einem grimmi- gen Tonfall vorgebracht. »Bleiben Sie dran. Colonel Jamison will mit Ihnen sprechen.«

Eine kleine Verzögerung trat ein, während der Pilot die Verbindung herstellte.

»Wer hat das Kommando?« schnauzte Jamison barsch.

»Schätze, das bin ich, Colonel. Lieutenant Fraser, Sir. Ich habe die Leichte und Stanes Kompanie hier bei mir, Sir.«

»Was ist mit Major Chan und den anderen?«

»Die haben andere Rinnen genommen, um die Reiter abzuschütteln. Vor einer Stunde haben wir den Kontakt mit ihnen verloren. Captain Laskowskis Mech ist zusammengeschossen worden, sie selbst ist wahrscheinlich in Gefangenschaft geraten. Captain Stane ist bei uns, aber bewußtlos.«

»Einheit!« Jamison war einen Augenblick lang still.  
»Wo ist der Prototyp?«

»Hier unten im Flußbett, mitten im offenen Gelände, dort wo er liegenblieb, als Stane getroffen wurde.« Dechan zögerte und entschied dann, dem Colonel einen vollständigen Bericht zu geben. »Niemand will ihn holen. Da draußen ist eine Todeszone, und wir stehen am Rande der GVK. Selbst wenn Zeta uns Deckung gibt, verlieren wir bei dem Versuch mindestens die Hälfte unserer Leute.«

Dechan wurde aus der Leitung genommen, während Jamison sich mit seinen Unterführern beriet.

»Ich habe Verbindung mit Chan und Uchimaya«, verkündete Jamison, als Dechan wieder eingeschaltet wurde. »Sie sind fünfunddreißig Klicks flußabwärts, aber der Verbleib von Captain Wallers Einheit ist immer noch ungeklärt. Die ganze Sache stinkt.

Fraser, es wird Zeit, unsere Verlustrate zu senken. Machen Sie sich bereit, nach oben zu kommen.« Die Verbindung blieb offen, während Jamison mit seinem Captain in dem *Kampftitan* sprach. »Lucas, zerlegen Sie das abscheuliche Stück Schrott in seine Atome. Wenn wir den Prototyp schon nicht von hier wegschaffen kön-

nen, dann sollen ihn die Davies auch nicht bekommen. Danach geben Sie Dechans Truppen Deckung, damit sie da unten rauskommen.

Wir gehen nach Hause. Wollen wir hoffen, daß wir unterwegs Wallers Mannschaft finden.«

»Was ist mit den Ryuken?« fragte Dechan.

»Sie haben euch den Davies zum Fraß überlassen, also werden wir uns bei ihnen einfach für diesen Gefallen revanchieren.«

## Feldhauptquartier der Ryuken, Barlow's End Mark Draconis, Vereinigte Sonnen

4. Oktober 3026

»Kantels Erkundungslanze berichtet, daß sich die Hinterhaltstruppe der Dragoner dem Zeta-Bataillon angeschlossen hat und jetzt nach Norden in Richtung Landezone marschiert«, meldete Michi. *Tai-sa* Satoh nickte nur.

Michi starrte den teilnahmslosen *Tai-sa* sprachlos an, als dieser keine Anstalten machte, sich auf seinem Stuhl zu rühren. Konnte er nicht verstehen, was das bedeutete? Der größte Teil der kämpfenden Streitmacht, die auf Barlow's End gelandet war, zog sich jetzt aus der Schlacht zurück. Für die Ryuken bestand die Gefahr, eingekreist zu werden, ganz besonders dann, wenn Daviontruppen die Verfolgung der Dragoner abbrachen und auf Landova marschierten. Die Daviontruppen warfen die Ryuken bereits aus der Stadt. Binnen kurzem würden ihre Angriffsspitzen die Ausläufer des Feldlagers erreichen.

Etwas explodierte in der Nähe der Befehlsbaracke. Weitere Detonationen folgten. Die Uhr war abgelaufen. Die Daviontruppen waren da. Die WachMechs schossen in Erwiderung des Angriffs.

Beim ersten Geräusch fuhr Satoh auf, ließ sich dann aber wieder teilnahmslos auf seinen Stuhl sacken. Das Ausbleiben einer Reaktion ihres Vorgesetzten löste bei den Techs und Soldaten, die den Kommandostand besetzten, eine Welle der Unruhe aus. Als die Kampfgeräusche immer näher kamen, machte sich Panik breit.

Michi wartete darauf, daß Satoh Befehle für die Verteidigung des Lagers gab, aber andere taten dies nicht. *Tai-i* Wakabe, Befehlshaber der HQ-Lanze, rannte los,



um seinen MechKriegern Anweisungen zu geben. Der Rest zerstreute sich in alle Himmelsrichtungen. Einige fühlten sich dazu berufen, sich Waffen zu besorgen und den Hilfstruppen anzuschließen, die auf den Gegner schossen. Andere flohen vor Entsetzen, ein paar einer vorübergehenden Sicherheit und letztendlicher Gefangennahme in der Wildnis entgegen, während die meisten lediglich dem Tod in die Arme rannten. In Sekundenschnelle war die Baracke abgesehen von Satoh, Michi und einem einzelnen KommTech verlassen.

»Die Daviontruppen kreisen uns ein«, sagte Michi zu seinem teilnahmslosen Vorgesetzten. »Wir müssen uns zu den Landungsschiffen zurückziehen, *Tai-sa*.«

Satoh wandte langsam den Kopf und schaute Michi einen langen Moment aus trüben Augen und mit schlafem Gesicht an. Dann sagte er: »So war das alles nicht vorgesehen. Man hat es mir versprochen.«

Der Kommentar des *Tai-sa* schien in keinerlei Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation zu stehen. Michi knirschte angesichts dieser für einen Kommandanten armseligen Entschuldigung vor Zorn mit den Zähnen.

»Reißen Sie sich zusammen, *Tai-sa*! Wir sind noch nicht geschlagen. Sie müssen das Kommando über Ihre Truppen übernehmen.«

Michi bemerkte den KommTech, dessen Blick nervös zwischen ihm und dem *Tai-sa* hin und her wanderte. Der Mann hatte etwas zu sagen, wußte aber nicht, an wen er sich wenden sollte.

»Reden Sie, Mann!« schnappte Michi. »Was ist los?«

»Eine Nachricht vom Kommandanten der Leichten Eridani-Kavallerie, Sir. Er will, daß wir die Waffen niederlegen und kapitulieren.«

»Keine Kapitulation«, murmelte Satoh.

Michi schaute ihn voller Verachtung an. Eine Kapitulation mußte mit Nachdruck abgelehnt werden, um durch Entschlossenheit zu beeindrucken.

»Der *Tai-sa* hat recht«, bestätigte Michi dem KommTech. »Wir kapitulieren nicht. Teilen Sie dem Eridanikommandanten mit, daß wir sein Ansinnen ablehnen.«

»Das kann ich nicht, Sir. Alle Frequenzen sind gestört.«

»Dann will er in Wirklichkeit gar nicht,, daß wir kapitulieren.«

Michi blickte kurz zu Satoh, um zu sehen, wie er diese Nachricht aufnahm. Der *Tai-sa* blätterte gleichgültig durch die Karten, anscheinend blind und taub gegenüber den Ereignissen, die einem Todesurteil für die Kuritatruppen auf Barlow's End gleichkamen. Wenn die Davions keine Kapitulation entgegennehmen konnten, konnte ihnen niemand die Schuld dafür geben, wenn sie alle Draconier umbrachten. Sie würden behaupten, die Kurita-Truppen hätten nur kapituliert, um für einen Angriff näher heranzukommen.

Das Ende war in Sicht.

Michi wandte sich an den KommTech. »Sie können hier nichts mehr ausrichten. Suchen Sie sich eine Waffe und schließen Sie sich den tapferen Soldaten an, die das Lager verteidigen.«

»Wir müssen alle hierbleiben«, murmelte Satoh leise. »Wir müssen den Plan vollenden ... den Plan ... der Plan wird Erfolg haben.«

Der KommTech hatte sich trotz Michis Befehl nicht gerührt. Sein Gesicht war eine Maske der Furcht, seine Augen erfluchten die Erlösung von dem jungen Offizier.

»Sie haben einen Befehl, Soldat«, sagte Michi schroff. »Gehen Sie jetzt!«

Der Mann hatte es so eilig, daß er beinahe die Tür einrannte.

Michi betrachtete Satoh, der durch seine Karten blätterte — Karten, die seit Stunden überholt waren. Der *Tai-sa* war ganz in sich selbst versunken. Durch die sich anbahnende Katastrophe um ihn herum völlig aus der Bahn geworfen, begann er Untergebenen Befehle zu

erteilen, die längst tot oder gefangengenommen waren.

Satohs fehlende Willenskraft und seine Flucht vor der Realität besiegelten das Schicksal der Menschen unter seinem Kommando. Sein letzter Befehl hatte jeden von ihnen zu einem sinnlosen Tod verurteilt. Minobus sorgfältig aufgebaute Streitmacht würde vernichtet werden, sinnlos verheizt.

Michi kam zu dem Schluß, daß Fürst Kurita kein guter Dienst erwiesen wurde. Sein Gesicht verhärtete sich zu einer Maske der Erbarmungslosigkeit, als er erkannte, was getan werden mußte.

Im Donner der draußen tobenden Schlacht verlor sich das Geräusch eines einzelnen Pistolenschusses.

**Büro des Kommandanten, Galedon City, Galedon V  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*2. November 3026*

»Kriegsherr, der ComStar-Präsentor von Galedon bitet um eine Audienz.«

Der Adjutant wartete mit gespannter Aufmerksamkeit, die rechte Faust zum förmlichen Militärgruß Haus Kuritas über dem Herzen. Sich an Jerry Akuma wendend, ignorierte Samsonow den Adjutanten. »Das sind ja ganz neue Töne, Wenn ich den Präsentor aufsuche, muß ich normalerweise mit einem ganzen Bataillon BattleMechs anrücken, damit er mir einen Augenblick seiner kostbaren Zeit widmet. Was halten Sie davon?«

»Vielleicht wird der ehrwürdige Präsentor Phud von etwas motiviert, das beeindruckender ist als drei Dutzend BattleMechs.«

Samsonow lachte rauh. »Es gibt kaum etwas mit mehr Überzeugungskraft, ausgenommen vielleicht noch mehr Mechs.«

»Sogar der ComStar-Koordinator eines Planeten ist ein Mensch, Kriegsherr«, sagte Akuma, dessen Gesicht von einem wissenden Lächeln erhellt wurde. »Für die meisten Menschen ist der Eigennutz eine sehr starke Motivation. Vielleicht wünscht sich unser Präsentor eine Gefälligkeit.«

»Sie könnten recht haben. Wenn er uns Ärger machen wollte, hätte er sich von niemandem aufhalten lassen und wäre unter großem Geschrei über die Unverletzlichkeit seines Amtes einfach hier hereingeplatzt. Er muß irgend etwas wollen.« Samsonow reckte den Unterkiefer vor und strich mit der Hand darüber. »Was es auch ist, es wird ihn einiges kosten. Lassen wir ihn zunächst erst einmal warten.«

Samsonows Augen durchbohrten den Adjutanten.  
»Bringen Sie den Präsentor in einer Stunde her.«

»*Hai*, Kriegsherr.«

Exakt eine Stunde später wurde der Präsentor in das Büro des Kriegsherrn geführt, aber der Mann, der durch die Tür schritt, die Akuma offen hielt, war nicht Jhi To Phud.

Die offiziellen Amtsgewänder kleideten einen Mann, der größer und schlanker war als der fette alte Bürokrat, mit dem sie es in der Vergangenheit zu tun gehabt hatten. Das Licht glitzerte auf den teuren Kleidern und Schmuckstücken ebenso wie auf seinem kahlen Kopf. Seinem Gesicht sah man deutlich an, daß es schon viele Jahre hatte vorbeiziehen sehen, aber der feste Schritt des neuen Präsentors bot keinen Hinweis darauf, daß ihn das fortschreitende Alter gebrechlich gemacht hatte. Seine Bewegungen waren die eines Menschen, der sich seiner Macht und Würde sicher und bewußt war. Er ging auf den schweren Teakholzschreibtisch des Kriegsherrn zu, verbeugte sich und sagte: »Der Segen des Heiligen Blake sei mit Ihnen, mein Sohn.«

Samsonow starrte ihn nur kalt an. Der nichtangekündigte Wechsel der Präsentoren war ganz eindeutig ein Versuch, ihn zu beirren. Dieses Spiel konnten auch zwei spielen, entschied er. Anstatt seinem Besucher zu antworten, deutete der Kriegsherr mit einem knappen Wink auf einen Stuhl. Der Präsentor ließ ob dieser erneuten kleinen Beleidigung keinerlei Anzeichen der Verärgerung erkennen. Er setzte sich auf den bezeichneten Stuhl und schwieg.

Die Stille zog sich hin, beide warteten darauf, daß der andere unter der Spannung nachgeben würde. Schließlich war es Samsonow, der von wachsender Neugier und steigender Gereiztheit geplagt das Schweigen brach. »Welchem Umstand habe ich die Ehre Ihres Besuchs zu verdanken, Präsentor?« sagte er kalt lächelnd.

»Die Ehre ist ganz meinerseits, Kriegsherr. Ich bedau-

re, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Präzentor Phud abberufen worden ist.« Der Präzentor machte eine kleine Pause, während sein Gesicht einen Ausdruck förmlicher Trauer annahm. »Er hat dem Ersten Bereich berichtet, daß sich seine Beziehung mit Ihnen reibungslos gestaltet hat und für alle Beteiligten vorteilhaft war. Das ist ein Vorbild, dem man — so glaube ich — nacheifern kann.

Ich bin Alexandre Kalafon, sein Nachfolger. Ich bin gekommen, um meine Ausweispapiere beglaubigen zu lassen. Alle Dokumente befinden sich in ihrem wöchentlichen Mitteilungskorb, den mein Sekretär im Vorzimmer bereit hält.«

»Sicher haben Sie noch einen anderen Grund für Ihren Besuch?«

Der Präzentor lächelte höflich über diese Frage, von der sie beide wußten, daß sie das Offensichtliche feststellte.

»Muß dieser Mann zugegen sein?« fragte Kalafon. Seine Augen wichen keine Sekunde von Samsonow, und er machte auch keine Bewegung, aber es gab keinen Zweifel, daß er sich auf Akuma bezog, der sich immer noch in der Nähe der Tür aufhielt.

»Gewiß. Er hat sich mein Vertrauen viele Male durch treue und diskrete Dienste verdient.«

»Wie Sie wünschen, Kriegsherr. Ich bin sicher, Sie beurteilen Ihre Leute richtig. Ein Mensch, der sich Ihres Vertrauens erfreut, wird niemals die Strafen fürchten müssen, die Haus Kurita denjenigen vorbehält, die seine Geheimnisse verraten.« Nach dieser ominösen Bemerkung begann der Präzentor von den Unbilden seiner Reise nach Galedon und von seiner Freude angesichts des milden Wetters bei seiner Ankunft zu erzählen.

Samsonow wußte, daß der Mann in bewährter Kuritamanager, vor dem Geschäftlichen unverbindlich zu plaudern, dummes Zeug schwatzte. Samsonow wußte auch, daß der erste, der zur Sache kam, dem Kurita-

brauch zufolge an Gesicht verlor. Das war ein weiteres Ärgernis, mit dem er sich jeden Tag abzugeben hatte. Anders als viele andere im Machtgefüge des Kombinats fühlte er sich nicht förmlichen Ritualen und Begriffen von Ehre verbunden. Solche Dinge waren ihm nur von Nutzen, wenn sie ihm halfen, seine Angelegenheiten voranzutreiben oder einem Rivalen ein Bein zu stellen. Der Präsentor gehörte nicht zum Haus Kurita, und er war lästig. Je früher der Mann wieder verschwand, desto besser.

»Sie müssen ein vielbeschäftigter Mann sein, Präsentor«, unterbrach Samsonow. »Was auch für mich gilt. Lassen Sie uns auf die Formalitäten verzichten und wie alte Freunde miteinander reden, indem wir ohne große Vorrede gleich zur Sache kommen.« Der Kriegsherr beugte sich vor und fragte direkt: »Was wollen Sie?«

»Es soll sein, wie Sie es wünschen, Kriegsherr«, willigte Kalafon ein.

Samsonow konnte keinerlei Anzeichen dafür entdecken, daß sich der Präsentor durch den Bruch der Etikette gestört fühlte. Vielleicht war er ein Mann, mit dem man Geschäfte machen konnte.

»Ich fürchte, Sie mißverstehen den Zweck meines Besuches«, fuhr Kalafon gelassen fort. »Ich will nichts von Ihnen. Vielmehr habe ich Ihnen etwas anzubieten.« Er hielt inne und lächelte gütig. »Zufällig bin ich in den Besitz von Informationen gelangt, die für einige Ihrer gegenwärtigen Unternehmungen von Wert sein könnten.«

Samsonows Argwohn war augenblicklich geweckt. Was wußte dieser alte Mann von seinen »Unternehmungen«? Die Augen des Kriegsherrn verengten sich. »Was sind das für Informationen?«

»Ich möchte Ihnen von einem Soldaten erzählen, von einem MechKrieger namens Fadre Singh.«

»Es ist nicht meine Gewohnheit, Soldaten zu kaufen, Präsentor«, erwiderte Samsonow kalt. »Ich dachte, Sie hätten Informationen.«

»MechKrieger Singh ist ein höchst interessanter junger Mann, Kriegsherr. Sind Sie über seine jüngste Vergangenheit orientiert?«

»Nein«, grunzte Samsonow irritiert. Der Präsentor reagierte nicht auf Einschüchterung und schien fest entschlossen, das Gespräch auf seine Weise zu führen. So viel zu seiner voraussichtlichen Eignung als Geschäftspartner. Je früher der alte Mann mit seinem einleitenden Geschwätz fertig war, desto früher würde er wieder gehen. »Ich bin sicher, Sie können mir alles darüber erzählen.«

»Bis zu einem gewissen Grad kann ich das tatsächlich«, erwiderte Kalafon, immer noch gelassen. »Seinen letzten beruflichen Erfolg hatte er bei Wolfs Dragonern. Bei dem Angriff auf Hoff, 3023, hat er eine brillante Vorstellung geliefert — eine, die dem Kurilasamurai würdig gewesen wäre. Mir wurde gesagt, er hätte einen Sturmangriff geführt, vor dem sein Vorgesetzter zurückgeschreckt sei, und damit das Blatt in der Schlacht gewendet. Der Überfall auf Hoff ist gut für das Kombinat ausgegangen, nicht wahr?«

Samsonow schwieg. Er ließ zu, daß Kalafon das Schweigen als Zustimmung und Bestätigung seiner Quellen auffaßte.

Der Präsentor fuhr fort: »Leider wurde der unglückliche Singh schlecht behandelt. Die peinliche Lage, in die er seinen Kommandeur gebracht hatte, schien schwerer zu wiegen als sein militärischer Erfolg. Der mißgünstige Offizier sorgte dafür, daß er mit Schimpf und Schande aus seiner Einheit ausgestoßen wurde.

Sein nächstes Kommando war ein einsamer Außenposten auf Misery. Misery ist eine öde, rauhe Welt, kalt und unfreundlich auf weiten Teilen ihrer Kontinente, aber heiß und scheußlich in den Zonen vulkanischer Aktivität. Faktisch war es ein Exil, völlig unpassend für einen Helden.

Auf Misery traf er eine MechKriegerkollegin. Eine



Söldnerin, glaube ich. Sie war sehr verständnisvoll und konnte ihn weitgehend beruhigen. Von dieser wandernden Samariterin habe ich schließlich vom Schicksal des unglücklichen Singh erfahren.«

Kalafon hielt abwartend inne.

Samsonow ließ sich mit der Überlegung Zeit, auf welche Weise ein unzufriedener Dragoner von Nutzen sein konnte. Er kam zu dem Schluß, daß dies ein Köder war. Trotzdem, ein gewiefter Fisch konnte sich den Köder schnappen, ohne am Haken zu enden. »Dann ist dieser Singh also unzufrieden mit den Dragonern«, sagte er.

»Das ist mir zu Ohren gekommen«, erwiderte Kalafon unverbindlich.

»Warum sollte mich das interessieren?«

»Ach richtig. Sie kaufen ja keine Soldaten. Verzeihen Sie mein schwaches Gedächtnis. Da war noch etwas anderes.

Einmal, in einer langen finsternen Nacht auf Misery, hatte MechKrieger Singh eine längere Unterredung mit seiner Freundin, in deren Verlauf er der Dame gegenüber etwas erwähnte, etwas, das er den Hegiraplan nannte. Er behauptete, dieser Plan würde den vollständigen Exodus der Dragoner aus dem Kuritaraum bedeuten. Würde Sie das interessieren, Kriegsherr?«

»Das ist eine dumme Frage, und Sie sind nicht dumm, Präsentor. Wie hoch ist der Preis?«

»Sprechen Sie nicht von Preisen, Kriegsherr.« Kalafon breitete in einer dramatischen Geste der Offenheit die Hände aus. Ein Lächeln betonte die Falten in seinem Gesicht. »Ich kann Ihnen nichts verkaufen. Ich biete Ihnen lediglich aus gutem Willen ein Geschenk an.«

»Guter Wille wird durch guten Willen am Leben erhalten, ist es nicht so?« Samsonow starrte in Kalafons dunkle Augen, in denen Kälte und berechnende Intelligenz leuchteten. Hinter dieser Fassade aus guten Manieren steckt ein gefährlicher Mensch, sagte sich Samsonow. Vorsicht und Umsicht würden erforderlich sein.

»Es freut mich, daß Sie so weise sind, wie man mir erzählt hat, Kriegsherr.«

»Manchmal läßt sich die Weisheit auch etwas Zeit«, schloß sich Samsonow dem Spiel der Höflichkeitsfloskeln und Euphemismen an. »Sie müssen mich über die traurige Geschichte dieses MechKriegers nachdenken lassen. Vielleicht kann ich einen Weg finden, um ihm seine Bürde zu erleichtern.«

»Der Heilige Blake betrachtet Großzügigkeit mit Wohlwollen.« Kalafon erhob sich. »Ich werde Sie jetzt verlassen, Kriegsherr. In unserer Niederlassung gibt es viel zu tun. Sie können mich selbstverständlich dort erreichen. Der Segen Blakes, mein Sohn.«

Nach dieser Formalität ging der Präsentor zur Tür, die Akuma für ihn öffnete. Der ComStar-Funktionär ging an Akuma vorbei, wobei er dessen unverhohlene Blicke ignorierte.

»Ein höchst interessanter Mann, Kriegsherr«, äußerte Akuma. »Er wird wesentlich unterhaltsamer sein als Phud.«

»Außerdem viel gefährlicher.«

»Das macht es ja gerade so interessant.«

Samsonow forschte in Akumas Gesicht, konnte jedoch nichts anderes als Zuversicht entdecken. »Eines Tages werden Sie die Hand zu lange ins Feuer halten, Akuma.«

Akumas Augen funkelten. »Ich versichere Ihnen, daß ich immer sehr vorsichtig bin, wenn ich mit dem Feuer spiele.«

Akumas Worte veranlaßten Samsonow darüber nachzudenken, was er wirklich über seinen Adjutanten wußte. Der Mann hatte erstmals seine Aufmerksamkeit erregt, als er die Versetzung ins Achte Regiment des Schwerts des Lichts beantragt hatte. Damals kursierte ein Gerücht, daß Repressalien gegen den jungen Offizier vorgesehen waren, und zwar wegen seiner Verstrickung in einen Vorgang, in dessen Verlauf ein komman-

dierender Offizier in Ungnade gefallen war. Normalerweise hätte ihn das als gefährlichen Untergebenen abgestempelt, aber die ISA hatte Samsonow die Ergebenheit Akumas dem Kombinat gegenüber versichert. Die ISA führte das Problem auf Akumas Ablehnung des kompromißlosen *Bushido-Codexes* zurück. Das war eine Haltung, die Samsonow verstand. Er betrachtete diesen überholten Codex und seine Anhänger als ungemein lästig. Sie waren den Geschäften im Weg. Wenn Akuma diese Auffassung teilte, konnte ein Mann, der etwas von Geschäften verstand, nützlich sein.

Außerdem hatte Akuma zur Schande eines Offiziers von Kriegsherr Yorioshi beigetragen, und die Schande des Untergebenen war auf den Vorgesetzten zurückgefallen. Samsonow hatte beschlossen, Akuma für seine unabsichtliche Hilfe zu belohnen. Er hatte die Versetzung zu den Achten Schwertern genehmigt.

Auf Galdeon hatte Akuma Wesenszüge an den Tag gelegt, die Samsonow an sich selbst in jüngeren Jahren erinnerten. Akuma war effizient, clever und ehrgeizig, und sein einziger Skrupel war ein geprägter Sinn für Verpflichtungen und Schulden. Er revanchierte sich bei allen, die ihm in die Quere kamen, im Guten oder im Schlechten. Solch ein Mensch ist ein Segen für jemanden, der sich seine Dankbarkeit verdient hat, und folglich hatte Samsonow dafür gesorgt, daß Akuma ihm zu Dank verpflichtet war.

Danach hatte der Kriegsherr Akuma befördert und ihn zu seinem Adjutanten gemacht. Eine glückliche Entscheidung, weil Akuma ihm als Ratgeber und Agent sehr gute Dienste leistete. Er war loyal und produktiv.

Doch das Funkeln in Akumas Augen beunruhigte den Kriegsherrn. Ein starker Haß nährte das Feuer und deutete auf Fanatismus hin. Samsonow war der Ansicht, ein Fanatiker sei gefährlich. In seiner Besessenheit konnte ein Fanatiker alles andere vergessen. Vielleicht war es an der Zeit, diesen Bauern zu opfern. Es würde

ausschließlich darauf ankommen, wie gut Akuma noch mit den Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, fertig würde. Wenn er nicht mehr klar denken konnte, würde er zu einer Belastung werden. »Was halten Sie von diesem Hegiraplan?« fragte Samsonow. »Gibt es ihn wirklich? Können wir etwas damit anfangen?«

»Lassen wir die Frage nach der Zuverlässigkeit der Quelle des Präsentors zunächst einmal außer acht«, begann Akuma fast pedantisch. »Wenn es ein Fluchtplan ist, wären wir gut beraten, seine Einzelheiten in Erfahrung zu bringen. Wenn die Dragoner von unseren Dispositionen erfahren sollten, könnten sie sich verabschieden. Zu wissen, wohin sie gehen, könnte unbezahlbar sein.«

»Und wenn sie bleiben, wertlos.«

»Gewiß. Aber hat nicht der Koordinator eine >Versicherung< gerade gegen eine derartige Möglichkeit verlangt?«

»Das hat er.« Samsonow war in seine Sorgen bezüglich der Söldner vertieft, daher fragte er sich nicht, woher Akuma wußte, was der Koordinator wollte. »Wie entwickeln sich die Beziehungen zu Ihren Schützlingen?«

»Ganz Ihren Befehlen entsprechend, Kriegsherr. Ich nutze alle mir offenstehenden Möglichkeiten legaler Störungen aus. Die Position der Dragoner wird stetig schwächer. Die Verluste im Kampf wachsen, und bestimmte Mitglieder ihrer Truppe mußten auf Feindplaneten als vermißt zurückgelassen werden. Bedauerlicherweise war es durch die Notwendigkeit, die Zeitpläne einzuhalten, oft unvermeidlich, diese Unglücklichen auf den Feindplaneten aufzugeben, ohne daß man eine vernünftige Suche nach ihnen durchführen konnte. Gerade das stößt bei den Dragonern auf sehr wenig Gegenliebe. Ich habe formgerecht mein Beileid ausgesprochen, aber ich mußte bei jeder Aktion darauf hinweisen, daß die Befehle zum Aufbruch dem Vertrag nach abso-

lut legal sind. Folglich waren die Dragoner vertraglich verpflichtet zu gehorchen. Ein paar von diesen unglücklichen Kriegern sind dann später von den Dragonern gerettet worden, aber derartige Rettungsunternehmen sind teuer.

Sie können sich diese Ausgaben immer weniger leisten, weil sie Geldprobleme haben. Zwar wird ihre Bezahlung strikt gemäß der vertraglichen Regelung abgewickelt, aber die Einkünfte aus An Ting sind bedauerlicherweise zurückgegangen. Auf den Märkten des Kombinats scheint das Interesse an Produkten dieses Planeten sehr gering zu sein. Dann sind da auch noch die hohen Versorgungskosten, die zwar äußerst betrüblich, aber wegen des ökonomischen Drucks, den unsere Feinde auf das Kombinat ausüben, leider unvermeidlich sind. Ich habe den Dragonern militärische Quellen angeboten, aber sie scheinen andere Lieferanten vorzuziehen. Sie werden in Kürze herausfinden, daß gewisse Schlüsselgüter über konventionelle Lieferanten jenseits unserer Grenzen nicht mehr erhältlich sind. Ich werde sie dann davor gewarnt haben. Auch andere Pläne machen gute Fortschritte.«

»Zum Beispiel?« hakte Samsonow nach.

»Zum Beispiel die Kaltstellung ihres treuesten Fürsprechers.«

Akuma konnte damit nur einen Menschen meinen. Seit er dem Stab des Kriegsherrn angehörte, hatte Akuma einen unmäßigen, aber nicht blinden Haß auf Tetsuhara an den Tag gelegt. Hatte der kühle Rechner einem hitzigen Impuls nachgegeben? »Haben Sie Tetsuhara ermorden lassen?«

»Tetsuhara ermorden lassen?« wiederholte Akuma entrüstet. »Ich bin kein ungehobelter Mörder.«

Nein, dachte Samsonow, nicht ungehobelt.

»Ich war gerade dabei, Sie ins Bild zu setzen, als der Präzentor eintraf«, sagte Akuma, dessen Gleichmut wiederhergestellt war. »Einer Ihrer treuesten Offiziere,

Elijah Satoh, kommandiert jetzt die Ryuken. Wie es scheint, war *Tai-sa* Tetsuhara in einen Schwebenunfall verwickelt.«

»Tot?«

»Nur schwer verletzt... unglücklicherweise. Der Arzt der Bruderschaft an Bord des Landungsschiffes war seinem Berufsethos gegenüber sehr loyal.« Einer der Mundwinkel Akumas zuckte, als würde ihm eine ärgerliche Erinnerung zu schaffen machen. »Der Arzt war sehr geschickt, und Tetsuhara hat überlebt. Er könnte durchaus in der Lage sein, seine Arbeit nach einer Phase der Rekonvaleszenz wieder aufzunehmen.

Die Operation auf Barlow's End ist dadurch jedoch nicht gefährdet. Satoh kann auf einen exzellenten Plan zurückgreifen, den auszuführen er auch in der Lage sein sollte, so daß er Ruhm ernten wird. Selbst ein gesunder Tetsuhara wird sich schwer tun, einen Helden zu verdrängen.«

»Wir wollen hoffen, daß Sie recht haben. Satoh ist phantasielos, mir aber treu ergeben. Durch ihn kann ich die Ryuken kontrollieren. Sie werden in der nächsten Zeit ein Hebel sein. Das Schwert des Drachen könnte mir sogar eine Abwehrmöglichkeit gegen die Schatten des Drachen bieten, sollte dies notwendig werden.«

Akuma lehnte sich befriedigt zurück, während er den Kriegsherrn dabei beobachtete, wie dieser die Erfolgsmeldung aufnahm und die daraus resultierenden Möglichkeiten erwog. Samsonow war ein aufgehender Stern, der dazu benutzt werden konnte, einen cleveren Burschen ganz weit nach oben zu bringen. Besser als jeder andere wußte Akuma, daß er ein cleverer Bursche war.

Nach einer taktvollen Pause erinnerte er den Kriegsherrn an den wartenden Mitteilungskorb, der auch Depeschen über den Ausgang des Angriffs auf Barlow's End enthalten mußte.

»Zeitlich würde es hinkommen«, gab ihm Samsonow

recht und öffnete eine Schublade an seinem Schreibtisch, um sich Zugang zu der darin befindlichen Computerkonsole zu verschaffen. Während der Bildschirm ausgefahren wurde, gab der Kriegsherr die Anforderung der entsprechenden Botschaftstexte ein. »Hier sind sie«, sagte er.

Bernsteinfarbenes Licht flackerte über Samsonows Gesicht, während die Worte über den Schirm rollten. Akuma merkte auf, als sich Samsonows Kiefermuskeln spannten, sich seine Augen weiteten und sein Gesicht rot anlief. Etwas war schiefgegangen.

»Verraten!« Der Sturm brach los. »Die rückgratlosen Söldner sind geflohen!«

Samsonow begann über die Dragoner zu fluchen, aber Akuma hörte nicht hin. Er drehte den Schirm zu sich herum und las den Text. Ein Rückzug der Söldner war das letzte, was er erwartet hatte. Verflucht! Es war schwierig, darüber nachzudenken, was all das zu bedeuten hatte, wenn dieser fette alte Narr so herumtobte. Der Mann hatte wirklich kaum Selbstkontrolle, dachte Akuma, ähnlich wie er selbst noch vor ein paar Jahren. Zumindest zeigte Samsonow nicht mit dem Finger auf ihn. Er würde den Kriegsherrn beruhigen müssen, bevor sie sich mit dieser Katastrophe eingehender befassen konnten.

Eine Stunde später saß Samsonow mit gefalteten Händen vor ihm am Schreibtisch. Seine Wut hatte sich für den Augenblick gelegt, schwelte jedoch noch unter der Oberfläche. »Wolfs Dragoner haben mich in Verlegenheit gebracht und beleidigt«, sagte er. »Ich will sie vernichtet sehen.«

Akuma distanzierte sich innerlich vom kalt formulierten Beschluß des Kriegsherrn. Er wollte ebenfalls die Vernichtung der Dragoner, aber für ihn war das nichts Persönliches. Ihre Vernichtung war ein Mittel, Tetsuhara weh zu tun, und mußte sorgfältig geplant werden. Sie war ein Prozeß, der Schritt für Schritt vonstatten gehen

mußte. Tausend winzige Einzelheiten, die sich zusammenfügen mußten, bis es kein Entrinnen mehr gab. Kleinigkeiten mochten schiefgehen, aber das große Ganze mußte gehegt und gepflegt werden, bis der Prozeß nicht mehr zu stoppen war. Überstürzte Aktionen, die in einem Anfall von Wut unternommen wurden, würden mit größerer Wahrscheinlichkeit fehlschlagen und den Gesamtplan gefährden. Derartige Aktionen konnten für den Vernichter ebenso gefährlich sein wie für sein Ziel. Wenn Samsonow irgend etwas Idiotisches unternahm, konnten sie beide dabei auf der Strecke bleiben. Akuma hatte nicht die Absicht, sich selbst den Bauch aufzuschlitzen. Er versuchte Samsonow zur Vorsicht zu bewegen. »Ist das klug ohne die Erlaubnis des Koordinators?«

»Nein. Nein, das ist es nicht.«

Ein seltenes Lächeln des Vergnügens zerfurchte Samsonows Gesicht. Akuma hoffte, daß es ein Zeichen für das Heraufdämmern eines brillanten Plans war und nicht einfach die Vorfreude auf ein Blutbad. »Wir müssen nur raffiniert genug vorgehen.« Er lachte schrill. »Rufen Sie den Präsentor zurück.«

Obwohl Akuma befürchtete, daß er die Kontrolle über den Kriegsherrn verloren hatte, hatte er keine andere Wahl, als zu tun, wie ihm geheißen.



**Königlicher Palast, Avalon City, New Avalon  
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen**

*15. November 3026*

Quintus Allard passierte die Wachen am Eingang des Privatflügels des Palastes, wobei er ihnen nicht mehr als einen freundlichen Gruß gönnte. Der alte Mann und der abgetragene, etwas zu große Geschäftsanzug, den er gewohnheitsmäßig trug, waren der Königlichen Garde wohlbekannt, die Prinz Hanse in seinem Palast in Avalon City diente. Die Wachen sorgten dafür, daß der Prinz über das Eintreffen seines Ministers für Geheime Untersuchungen und Operationen informiert wurde.

Als sich die schwere Tür zum privaten Audienzzimmer öffnete, begrüßte Hanse Davion seinen Besucher mit einem Willkommenslächeln. »Eine Sonderlieferung, Quintus? Keine schlechten Nachrichten, hoffe ich.«

»Ich bin nicht sicher, ob es überhaupt Neuigkeiten sind, mein Prinz.« Allard zog eine grüngoldene Holokassette aus der Tasche und hielt sie hoch.

Hanse war verduzt. Wenn Quintus Allard nicht sicher war, mußten die Umstände in der Tat verwirrend sein.

»Nicht, daß die Umstände verwirrend wären«, fuhr Allard fort, als hätte er die Gedanken des Prinzen gelesen. »Mich verwirrt das Motiv, das deinen innig geliebten Schwager dazu bringt, diese Botschaft zu schicken. Ich frage mich, was er damit zu gewinnen hofft.«

»Nun, jetzt hast du mich neugierig gemacht. Schauen wir uns die Botschaft an.«

Allard nickte und steckte die Kassette in das Abspielgerät. Das Licht verdunkelte sich, als der Bildschirm zum Leben erwachte. Das erste Bild war das von Michael Hasek-Davions persönlichem Wappen, ein goldener

Löwe auf grünem Grund. Das Kunstwerk ging dann in ein Bild Michaels über, der hinter seinem Schreibtisch saß. Der HoloTech hatte den Übergang sehr sorgfältig angelegt, so daß Michaels grüne Augen exakt dort auftauchten, wo vorher die Augen des Löwen gewesen waren. Der Einfall, Michael mit dem edlen Tier zu identifizieren, wurde durch die Ruhelosigkeit in den wirklichen Augen verdorben. Die Stimme, die aus dem Lautsprecher dröhnte, paßte besser. Es war die Stimme eines Politikers, tief und volltönend.

»Meinen Gruß, lieber Bruder. Ich hoffe, daß dich diese Grüße von Marie und mir bei bester Gesundheit antreffen. Ich weiß, was für eine ermüdende Tätigkeit es ist, die Vereinigten Sonnen zu regieren, und deshalb werde ich deine Zeit nur kurz in Anspruch nehmen.«

Hanse und Allard wechselten daraufhin einen raschen Blick. Beide wußten, wie schnell Michael nach dieser »ermüdenden Tätigkeit« greifen würde, wenn er die Möglichkeit dazu bekäme. Im Holofilm wischte der Herzog von New Syrtis seine lange Mähne schwarzen Haars von der Schulter seiner makellosen Uniform. »Ich bin kürzlich in den Besitz einer Information gelangt, die dich vielleicht interessiert«, fuhr er fort.

Michael gab jemandem außer Sicht der Holokamera einen Wink. Das Holobild wechselte, verwandelte sich in ein gewöhnliches Schwarz-Weiß-Video. Der Hintergrund, den es enthüllte, war ein abgedunkelter Raum, der von einem blauen Leuchtglobus auf der Mitte eines Tisches mehr schlecht als recht erhellt wurde. Ein kleiner, zerknitterter Mann saß an diesem Tisch, und das Licht warf seltsame Schatten auf seine scharfen Gesichtszüge. Sein unsteter Blick wanderte durch den Raum, bevor er auf etwas oder jemandem außerhalb des Bildes haften blieb.

Die spärliche Einrichtung und die schmutzigen Wände konnten wenig zur Identifizierung dieser Ortschaft beitragen. Alkoholreklamen wiesen sie als zu ei-

nem Lokal gehörig aus, und so handelte es sich wahrscheinlich um das Hinterzimmer einer heruntergekommenen Bar, die sich praktisch überall in der Inneren Sphäre befinden konnte.

Michaels Stimme erklärte. »Mein Agent hat dies auf Le Blanc abgehört. Es war an einen gewissen Sten Weller, einem berüchtigten Kopfgeldjäger, adressiert. Ich glaube, es handelt sich hier um Unterlagen, die eine Einladung begleiten sollten, an einer Arbeit teilzunehmen.«

Der Herzog hörte genau in dem Augenblick zu reden auf, als der Mann auf dem Schirm zu sprechen begann. »Ich hab's dir schon im Holo gesagt. Sie war's, ganz sicher. Kann niemand anderes gewesen sein. Es waren sogar schwarze Mechs.

Ich bin selber nach Kempis gefahren. Hinterher, als sich alles beruhigt hatte. Ich hab da mit jemandem gesprochen, der sie gesehn hat. Der hat sie genau beschrieben, ihr rotes Haar und alles. Sogar von dem ausgefallenen Schießseisen, das sie immer mit sich rumträgt, hat er mir erzählt. Und 'n anderer Trottel hat ihren *Hammer* erwähnt. Das waren echte Profis. Ich habe den DavionMecharm selber gesehen. Den haben sie dangelassen, um 'ne falsche Spur zu legen. Die waren schnell drin und schnell wieder draußen. Haben sich geholt, was sie wollten, und die Schlangen wirklich sauber erledigt. Echte Profis. Alles paßt zusammen. Sie müssen's gewesen sein. Ich hab gute Arbeit geleistet, ja, das hab ich.«

Ein anderer Mann kam teilweise ins Blickfeld. Das bläuliche Licht aus dem Leuchtglobus wurde von einem Brustharnisch und einem Paar Schultergurten reflektiert, die voller kleiner Taschen und Aufnäher waren. Obwohl der Kopf des Mannes im Schatten war, verriet ein gelegentliches Glitzern, daß er auch einen Helm trug. Der Informant zuckte zusammen, als der Mann in Rüstung mit ausgestreckter Hand auf ihn zuging. Die

Hand öffnete sich, und eine Börse fiel auf den Tisch. Der rattengesichtige Mann schnappte danach, als fürchtete er, sie könne plötzlich verschwinden. Das tat sie dann auch, und zwar in seinen schäbigen Kleidern.

»Mein lieber Mann. Ist gute Arbeit gewesen. Wie 'n richtiger Detektiv war ich.«

»Ich hoffe für dich, daß deine Informationen stimmen, mein gutbezahlter Freund.« Die Stimme des gepanzerten Mannes war elektronisch moduliert, und das bedeutete, entweder war der Helm luftdicht versiegelt, oder er besaß einen teuren Stimmenverzerrer, der seine Stimme so verbarg wie der Helm sein Gesicht. »Wenn es ein Schwindel ist, Billy, gibt es keinen Ort, an dem du dich vor mir verstecken kannst.«

»Sie stimmen. Ehrlich. Bei meinem Leben.« Der Mann hatte offensichtlich Angst vor seinem Gegenüber.

»Ganz recht.« Die kalte Stimme machte ein Versprechen daraus.

Das Bild löste sich auf, und Michaels Gesicht erschien wieder auf dem Schirm.

»Falls du es noch nicht erraten haben solltest, Bruder, Gegenstand dieser Unterhaltung ist die berüchtigte Schwarze Witwe, Natascha Kerensky. Es hat den Anschein, als hätten sie und ihr zusammengewürfelter Haufen Asozialer und Unzufriedener auf Neu-Mendham Greuelthaten gegen das Haus Kurita begangen.

Wie der Kleine ganz richtig gesagt hat, es sind echte Profis. Professionelle Mörder, keine Soldaten.

Ich weiß von deinem Enthusiasmus für Wolfs Dragoner, und ich denke, dies könnte dir die Augen öffnen, so daß du auch hinter den falschen Glanz schauen kannst. Sie sind wenig mehr als Banditen, Schurken aus der Peripherie. Sicher, sie sind in diesen Zeiten alter Mechs und halb funktionstüchtiger Fabriken sehr gut ausgerüstet. Zweifellos haben sie irgendeine vergessene Zwischenstation ausgeplündert, die von General Kerenskys Exodus übrig geblieben ist.

Gut ausgerüstet oder nicht, sie sind Söldnerabschaum, die sich hinter der sorgfältig konstruierten Lüge verbergen, Berufssoldaten zu sein. Sie sind *fremdsplünderer*, die sich durch die Innere Sphäre arbeiten, und sie sollten vernichtet anstatt umworben werden.

Wie du weißt, liegen mir nur die Interessen der Vereinigten Sonnen und unseres ruhmreichen Hauses am Herzen. Ich dachte mir, du solltest dir dieses Video anschauen, bevor deine Agenten auf Galatea einen Handel abschließen, der unserem Prestige abträglich sein könnte.

Ich habe gesagt, ich würde nur wenig von deiner Zeit in Anspruch nehmen, daher will ich jetzt Schluß machen und dich mit der Beurteilung dieser aufschlußreichen Information allein lassen.« Michaels Gesichtsausdruck wechselte von gewichtiger Ernsthaftigkeit zu seinem einschmeichelnden Allerweltslächeln. »Alles Gute, bis wir uns wiedersehen, Bruder.«

Der Schirm wurde schwarz, und Allard brachte die Zimmerbeleuchtung wieder auf ihre normale Stärke.

Hanse hatte die Stirn gerunzelt. »Greuelthaten. Das sieht aber der Natascha Kerensky ganz und gar nicht ähnlich. Und ich kenne sie seit zwanzig Jahren.«

*Diese Kerensky war auch zwanzig Jahre jünger und hatte ihren Geliebten auch noch nicht durch Verrat eines Nachfolgerfürsten verloren, dachte Allard. Sie könnte sich verändert haben.*

»Ich gebe zu, daß sie dreist und unverblümt ist, aber sie ist mehr der Duelltyp. Keine, die einem den Dolch in den Rücken stößt.« Ungeachtet seiner Verteidigung von Kerenskys Charakter fühlte sich Hanse genötigt zu fragen: »Stimmt die Geschichte?«

»Das ist es, was mich verwirrt. Ein Nachschubkonvoi der Draconier ist in Kempis am fraglichen Tag tatsächlich geplündert und vernichtet worden. Es gab außerdem viele Opfer unter der Zivilbevölkerung. Es gibt kei-

nen Zweifel, daß die Greuelthat wirklich stattgefunden hat.

Die Frage nach der Identität der Täter ist ungeklärt. Das Söldnerexpeditionskorps, das wir nach New Mendham geschickt haben, hat keinen Kontakt mit den Schwarzen Witwen gemeldet, und meine Untergebenen können den Aufenthaltsort der Witwen in der fraglichen Zeit nicht zuverlässig bestimmen. Möglicherweise ist Kerenskys Kompanie auf New Mendham gewesen und hat sich so verhalten, wie die Augenzeugen berichtet haben.«

»Warum schickt uns Michael dieses Band jetzt?«

»Wenn die Anschuldigung wahr ist, verhält er sich so wie jeder andere loyale Davion auch, der um unsere Ehre besorgt ist.«

»Michael, loyal?« Hanse lachte.

»So sehr er auch sein Ziel verfolgt, selbst Michael würde die Vereinigten Sonnen nicht von ihren Feinden zerstört sehen wollen. Ob die Geschichte nun wahr oder falsch ist, er könnte einfach nur den Botenjungen für die Freunde seiner Liao-Freunde spielen und Dinge an uns weitergeben, die sie uns hören lassen wollen.«

»Eine interessante Möglichkeit«, sagte Hanse nachdenklich. »Trotz meines >wohlbekannten Enthusiasmus< übersehe ich nicht, wozu Wolf und seine Leute heutzutage fähig sind. Waren sie an dieser Sache auf Barlow's End beteiligt?«

»Das waren sie, mein Prinz. Unsere Aufklärung hat berichtet, daß die Angriffsstreitmacht aus einem Großteil des Alpha-Regiments und des Zeta-Bataillons sowie einem beträchtlichen Kuritaanteil bestand.«

»Haustruppen? War das eine Art Antwort auf unsere Operation Galahad?«

»Die Berichte belegen, daß der Kuritaüberfall auf Barlow's End geplant wurde, bevor wir unser Planspiel in Szene gesetzt haben.«

»Trot/dem, sie haben die Leichte Eridani-Kavallerie

bei ihrer Verlegung erwischt.« Hanse tippte mit einem Schreibstift gegen das Kinn, während er die Eventualitäten erwog. »Wieviel können sie in Erfahrung gebracht haben?«

»Wenig, glaube ich. Die Schlacht ist nicht gut für sie gelaufen. Die Dragoner haben die Kurita-Haustruppen im Stich gelassen, kurz nachdem die Reiter mitmischten. Wahrscheinlich sahen sie keine Möglichkeit mehr, ihren Auftrag noch zu erfüllen. Dadurch blieb die Kuritaeinheit ohne Unterstützung zurück. Einen Tag später haben sich die Draconier dann auch zurückgezogen.

Wir hatten selbst einige Verluste, die meisten davon geringfügig, obwohl der einzig existierende Prototyp von Professor McGuffins Sprungstabilisator zerstört wurde. Der Professor ist natürlich ziemlich wütend. Ich bin sicher, daß auch Dr. Banzai sehr unglücklich über den Verlust sein wird. Er hat sich solche Mühe bei der Konstruktion gegeben.

Allerdings enthielt der Abschlußbericht der Leichten Kavallerie einen ungewöhnlichen Umstand. Die Kuritas haben sich in der Tat zurückgezogen, aber die Haustruppen scheinen Fanatiker gewesen zu sein. Wir fanden den Kuritakommandanten tot in seinem Lager - mit dem Schwert in der Hand. Er war in den Hinterkopf geschossen worden. Es war irgendeine Art ritueller Tötung, vielleicht eine Variante des *Seppuku*.«

Hanse schüttelte den Kopf, unfähig einen Codex zu verstehen, der für eine simple militärische Niederlage ein Leben forderte. Es wurden schon auf dem Schlachtfeld genügend Leben geopfert. »Dann glaubst du also, daß die Draconier zu sehr mit Schuldzuweisungen und dem Wiederaufbau ihrer Einheiten beschäftigt sind, um die wahre Natur unserer Verteidiger zu erkennen?«

»Ja, das tue ich. Galahads Tarnung ist sehr wahrscheinlich immer noch intakt. Ich bin aber der Meinung, daß der Geheimdienst der Dragoner der ISA einen Schritt voraus sein könnte.«

»Was meinst du damit?« fragte Hanse mißtrauisch.  
»Was haben sie vor?«

»Wie du weißt, haben wir unsere Agenten, die in der gesamten Sphäre, insbesondere auf Galatea, Söldner anwerben. Die Dragoner haben auf diesem Planeten ebenfalls einen Offizier, der mit dem Markt für Söldner in Kontakt bleibt. Obwohl er sich unseren Angeboten gegenüber, zu uns überzuwechseln, immer noch sehr abweisend verhält, hat er doch Interesse an unseren Rekrutierungen erkennen lassen.

Dann sind da die Besuche, die Sprungschiffe der Dragoner einigen unserer Systeme abgestattet haben. Zu viele dieser Systeme sind unsere Transfer-Schnittstellen.«

»Sie kämpfen also nicht, sie überwachen uns nur«, faßte Hanse zusammen, und Allard nickte zustimmend. »Ich glaube nicht, daß diese Überwachung genehmigt ist. Der Wolf kontrolliert die ISA-Berichte. Er ist auf der Hut.«

Ein listiges Lächeln stahl sich auf Prinz Davions Gesicht. »Vielleicht stehen die Dinge zwischen den Dragonern und meinem alten Freund Takashi nicht zum allerbesten. Wie lange läuft ihr Vertrag noch?«

»Fast anderthalb Jahre«, antwortete Allard prompt.

Die Antwort schien Hanse zu enttäuschen. Das war eine lange Zeit.

»Wie sieht es bei den Dragonern selbst aus?« fragte der Prinz. »Haben wir einen Verbindungsmann bei ihnen eingeschleust?«

»Wir haben es versucht, aber die Dragoner rekrutieren kaum außerhalb ihrer eigenen Organisation. Sie sind fast eine geschlossene Gesellschaft. Dem jüngsten Plan, sie zu infiltrieren, war kein wirklicher Erfolg beschieden. Unser Agent ist als potentieller Rekrut aufgetreten. Wir hatten angenommen, daß ein MechKrieger mit einer neuen Maschine wie dem *Tomahawk* die Dragoner begeistern würde, weil sie in ihrer Vertragszeit



bei uns und bei Haus Steiner immer sehr an neuer und ungewöhnlicher Technologie interessiert waren. Wir haben gedacht, ihre Kommandeure würden durch die Aussicht, einen *Tomahawk* in die Finger zu kriegen, so sehr in Versuchung geführt werden, daß sie unseren Agenten akzeptieren würden.«

Hanse schnaubte leicht und schüttelte den Kopf. »Manchmal glaube ich, daß Wolf mehr Fuchs ist als ich. Sie haben eine Möglichkeit gefunden, unseren Mech zu bekommen, ohne unseren Agenten zu nehmen, nicht wahr?«

»Ja, das haben sie. Sie haben unserem Mann einen Handel vorgeschlagen, einen ihrer speziellen *Schützen* gegen seinen *Tomahawk*. Sie haben ihm außerdem einen Platz bei Carters Reiterei, einer Söldnereinheit mit einem Nebenvertrag, angeboten. Sie sagten, dieser Posten sei >auf Probe<. Um seine Tarnung aufrecht zu erhalten, hatte unser Mann keine andere Wahl, als das Angebot anzunehmen.«

»Schicksal«, sagte Hanse resigniert. Nicht jedes Gambit konnte Erfolg haben. Dieses war wenigstens kein völliger Fehlschlag gewesen. Es konnte immer noch in der Zukunft Früchte tragen. Bis dahin mußten sie etwas anderes versuchen. »Jetzt, wo sich die Lage auf der anderen Seite der Grenze ein wenig anzuspannen scheint, können wir vielleicht etwas dazu beitragen, den Kessel noch mehr zum Kochen zu bringen. Haben wir Filmmaterial vom Rückzug der Dragoner auf Barlow's End?«

Nun schaute Allard verwirrt. »Reichlich.«

»Laß es so bearbeiten, daß der Zeitpunkt des Dragonerrückzuges herausgestrichen und die Stärke unserer Truppen heruntergespielt wird. Dann spiel den Film einem Kuritaagenten in die Hände. Vielleicht hilft uns Takashi, indem er sich gegen die Dragoner wendet. Sie mögen nicht zu uns kommen, aber zumindest arbeiten sie dann auch nicht mehr für ihn.«

Allard nahm den Befehl schweigend zur Kenntnis. Er

ging zur Tür, aber bevor er sie erreichte, rief Hanse seinen Namen. Der Minister drehte sich um und konnte gerade noch den kleinen Gegenstand fangen, den ihm der Prinz zuwarf. Es war die Holokassette, die er mitgebracht hatte.

»Wenn du die Filme verbreitest, sieh zu, daß du einen anonymen Kanal findest, über den die Kassette Jaime Wolf erreicht. Wolf ist ein Ehrenmann. Wenn es eine Verschwörung gibt, seine Leute in Mißkredit zu bringen, wird ihm das nicht sonderlich gefallen. Er könnte sogar kurzerhand seinen Vertrag aufkündigen.«

Hanse mußte über seine eigene Cleverness lächeln. Niemand hatte je bestritten, daß er seinen Spitznamen »der Fuchs« verdiente.

**Villa Hoshon, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*24. November 3026*

Das Licht der Morgensonne fiel schräg aus dem Garten ein und warf leicht bewegte Schatten auf den Holzfußboden. Durch die offenen Schiebetüren strömte kühle Luft ins Zimmer, aber Minobu spürte die Kälte nicht. Er war in seine Malerei vertieft und vollendete gerade eine zierliche Chrysantheme auf der schwarzen Vase, die er in der linken Hand hielt. Der schwarze Glanz der Keramikfigur reflektierte das Licht auf eine subtile und harmonische Art und Weise.

Minobu hielt die Vase hoch und drehte sie im Licht. Zufrieden mit seiner Arbeit, stellte er sie auf dem Trokengestell ab und säuberte seinen Pinsel. Er war gerade damit fertig, als sich die Schiebetür zum Hausinnern öffnete und Jaime Wolf hereinkam. Obwohl der Sturz der Tür niedrig war, brauchte sich der Söldner nicht zu ducken, als er die Schwelle überschritt.

»Hast du schließlich doch noch die Zeit aufgebracht, den Invaliden zu besuchen?« fragte Minobu.

»Seit Barlow's End ist alles ein wenig hektisch geworden«, erwiderte Jaime glatt, obwohl ihn der schroffe Unterton in der Stimme seines Freundes überraschte.

»Das kann ich mir vorstellen.« Minobus Tage waren nicht sonderlich ausgefüllt gewesen, sah man einmal von den Schmerzen ab, die mit der Heilung seines arg zerschundenen Körpers einhergingen. Da ihm der Rückhalt seiner Freunde gefehlt hatte, war ihm der Genesungsprozeß zäh und langwierig erschienen. Selbst von Tomiko hatte er wenig gesehen, da sie das Zimmer beim ersten Anblick seiner Arm- und Beinprothese fluchtartig verlassen hatte.

»Marisha ist bei Tomiko«, sagte Jaime.

»Meine Frau wird die Gesellschaft genießen.« *Vielleicht ändert sich jetzt etwas*, dachte Minobu. *Marisha könnte Tomiko dabei behilflich sein, sich mit der neuen Wirklichkeit ihres Mannes abzufinden.*

Jaimes Besuch konnte auch ein Zeichen für das Ende seiner Entfremdung sein. In den sieben Wochen seit seinem Unfall war sich Minobu verlassen vorgekommen. Selbst Michis Rückkehr vor einer Woche hatte keine Erholung gebracht. Der junge *Tai-i* war distanziert und reserviert gewesen, ganz offiziell. Vieles an ihm schien sich verändert zu haben. Es war so, als ob er anstelle von Minobu auf Barlow's End verletzt worden sei.

*Nein*, dachte Minobu voller Selbstmitleid. *Nicht Barlow's End — Minobu's End.*

»Es war nachlässig von mir, dir nicht für den Bericht zu danken, den du mir über die Aktion auf Barlow's End geschickt hast«, sagte er. »Er war sehr erhellend.«

»Jetzt zieh bloß nicht diese unergründliche Samurai-Scheiße mit mir ab.« In Jaimes Worten lag Verärgerung. »Wir sind schon zu lange Freunde.«

Jetzt war Minobu verblüfft. Vertieft in seine eigenen Probleme hatte er nicht bemerkt, daß Wolf ebenfalls Sorgen hatte. »Als wir uns zum erstenmal begegnet sind, da wußte ich sofort, daß du sehr scharfsinnig bist, mein Freund. Ich konnte nicht wissen, daß dich dieser Scharfsinn zur Nervensäge machen würde.«

Ein schwaches Lächeln erschien auf Minobus Gesicht, aber es verschwand sofort, als er aufzustehen versuchte. Die Schmerzen in seinem Bein ließen ihn taumeln. Das Gewicht auf seinen Stock verlagernd, straffte er sich. Der messerscharfe Schmerz schwächte sich kraft seines Willens zu einem unterschwelligem Bohren ab. »Im Augenblick habe ich selber genug Schmerzen, die an mir herumsägen.«

Auf Wolfs Gesicht fochten Ärger und Mitleid einen Kampf aus.

»Ich entschuldige mich für meinen Mangel an Höflichkeit. Komm, laß uns einen Tee trinken!« sagte Minobu, indem er eine einladende Geste mit seiner freien Hand machte.

Minobu und Jaime gingen hinaus in den Garten. Während sie die Kieswege entlang gingen, kamen sie an Miniaturburgen und sorgsam gepflegten Zwergbäumen vorbei. Als sie die Mitte der Brücke über das Fließchen erreicht hatten, blieb Minobu stehen.

»Du hast getan, was du konntest«, sagte er, indem er ihr vorangegangenes Gesprächsthema wieder aufgriff. »Wenn ich mit der Leistung der Ryuken auf Barlow's End unzufrieden bin, sollte ich das nicht an dir auslassen.«

»Es war eine böse Überraschung, als die Reiter auftauchten. Das hattest du nicht voraussehen können. In einer solchen Situation können selbst die erfahrensten Einheiten ganz schlecht aussehen.« Wolfs Bemerkung verriet Minobu, daß Jaime ebenfalls Bedenken bezüglich des Ausgangs der unglücklichen Aktion hatte.

»Kelly meint, deine Leute hätten sich ganz hervorragend geschlagen, bis Satoh sie in die Finger bekommen hat.«

Satoh! Minobus Blick verfinsterte sich bei der Erwähnung dieses Namens. Samsonows Schachfigur war inkompetent und gedankenlos gewesen — ein gefährlicher Dummkopf! Minobu meisterte seine Gemütererregung und entspannte die Gesichtsmuskeln. Es gab geeignetere Themen für höfliche Konversation. Er würde nicht über diesen Mann reden und auch nicht darüber, was er auf Barlow's End zugelassen hatte, nicht einmal mit Jaime.

»Wie geht es Major Yukinow?«

»Er hat das Beste vom Besten bekommen. Seit einer Woche tut er wieder Dienst, obwohl er noch ein wenig hinkt. Das Myomerimplantat hat sich noch nicht richtig angepaßt.«

Jaime hielt inne, als ihm klar wurde, daß er ein für Minobu heikles Thema berührt hatte.

Während der wochenlangen Wartezeit auf seine Operation hatte Minobu Wolf nicht gesehen. Ärzte der Kuritabruderschaft hatten ihn behandelt und den zerfetzten Arm und das gleichermaßen zerfetzte Bein durch künstliche Gliedmaßen ersetzt. Sie hatten ihm versichert, daß er in der Lage sein würde, alles praktisch genauso gut machen zu können wie vor dem Unfall. Seine Prothesen hielten jedoch keinem Vergleich mit der Myomertechnologie stand, die Wolf für Yukinow in die Wege geleitet hatte. Minobu war dankbar, daß er noch einen Mech würde steuern können, auch wenn seine Leistungsfähigkeit geringer sein würde, aber dennoch empfand er Neid. Immerhin würde ihm sein *Ki* dabei helfen, sich über alle zurückbleibenden Unzulänglichkeiten hinwegzusetzen.

Jaime versuchte das Gespräch wieder in Gang zu bringen, indem er sich der Arbeit zuwandte. »Kelly ist damit beschäftigt, Alpha wieder in Form zu bringen. Es werden schon Nörgeleien laut, daß sie es mit J. E. als Kommandierendem leichter hatten. Kelly hält die Zügel viel straffer und gewährt nicht so viel Spielraum, wie Jamison den Schlingeln von Zeta läßt. Alpha wird schon bald wieder in Aktion treten.«

»Habt ihr hohe Verluste gehabt?«

»Zu hohe«, sagte Jaime. Wie in alten Zeiten auf Quentin lieferte er keine Einzelheiten und bewahrte seine Geheimnisse. »Aber wir werden uns davon wieder erholen. Wir haben da unsere Möglichkeiten.«

»Ach ja. Eure mysteriösen Nachschub- und Truppenquellen draußen in der Peripherie. Das größte der Dragonergeheimnisse.«

Wolf blieb stehen und musterte seinen größeren Begleiter. »Jetzt hör mal auf, Minobu! Worauf willst du eigentlich mit deinen Sticheleien hinaus?«

»Empfindest du das als Stichelei?«

»Einheit! Jetzt machst du es schon wieder. Ich bin keiner von deinen Zen-Studenten, deren Fragen man mit einer Gegenfrage beantworten kann.« Jaime wechselte in seinen Kasernenhof. »Was spielst du für ein Spiel?«

»Wenn es ein Spiel ist, dann ist es kein leichtfertiges«, antwortete Minobu ernst. »Zwischen uns herrscht heute Spannung, Distanz. Ich kenne meine Sorgen, aber nicht deine. Ich kenne dich gut genug, um zu erkennen, daß du mit etwas Unerfreulichem hinter dem Berg hältst. Sei ganz offen.«

Minobu und Jaime starrten einander in die Augen. Ohne damit eine Kapitulation anzudeuten, sagte Jaime: »Dann laß uns das Spielchen beenden.«

Minobu nickte.

»Ich bin gekommen, um mit dir darüber zu reden, was mit den Regimentern passiert«, begann Jaime. »Dieser Bastard Akuma macht immer noch jedesmal Ärger, wenn man ihm den Rücken zudreht. Es wird einfach immer schlimmer. Ich habe Offiziere, die seinen Kopf verlangen. Alles läuft auf einen großen Knall hinaus.«

Samsonow hat bei der Sache garantiert die Finger im Spiel. Es geht ganz bestimmt auf ihn zurück, daß Akuma uns herumschubst. Auch läßt er überall im Kombinat Gerüchte verbreiten, die Dragoner seien außer Kontrolle. Daß wir zu stark seien. Daß wir eine Gefahr für die Sicherheit des Kombinats seien. *Du* weißt es besser.

Ich glaube, sie wollen die Regimenter wieder aufsplintern.« Wolfs Schultern sackten herab. Nun, da er sein Problem endlich zur Sprache gebracht hatte, schien seine Energie zu verebben.

»Was du niemals zulassen wirst.« Minobu preßte eine Hand gegen die Schläfe. Es schmerzte wieder so wie in der ersten Woche nach dem Unfall, aber seine Verletzungen konnten nicht der Grund dafür sein. Jene Kopf-

schmerzen hatten vor einem Monat aufgehört. »Warum bist du zu mir gekommen?«

»Die Dragoner sind in Gefahr«, antwortete Jaime leise.

»Und du wirst alles tun, um sie zu beschützen, sogar deine Freunde ausnutzen.«

»Ja.« In Wolfs Stimme war keine Spur von Zerknirschung.

Minobu starrte lange auf den Teich. Jaime stand schweigend an seiner Seite. Wolfs Eingeständnis ließ ihre Beziehung in einem neuen Licht erscheinen. Beide wußten, daß Minobus Antwort unwiderrufliche Auswirkungen auf ihre Freundschaft haben würde.

»Was verlangst du von mir?« fragte Minobu.

»Du verstehst unsere Situation, und du weißt, daß die Dragoner dem Kombinat gute, ehrliche Dienste leisten. Rede es ihnen aus. Sag ihnen die Wahrheit und decke Samsonows Lügen auf! Du bist vom Koordinator persönlich berufen worden. Dein Wort hat Gewicht. Bitte, setze es ein!«

»Wenn ich versuche, worum du mich bittest, kann ich keine Versprechungen in bezug auf das Ergebnis machen. Und es gibt Dinge, die ich wissen muß.« Als Wolf die Stirn runzelte, fügte er hinzu: »Ich frage nicht nach deinen Geheimnissen. Ich muß wissen, womit du einverstanden wärst. Wo liegt die Grenze?«

»Minimum?«

»Ja.«

Wolf befeuchtete die Lippen und holte tief Luft. »Jedes Regiment muß zusammenbleiben. Ich will nicht, daß auch nur eines davon aufgesplittert wird, und ich werde nicht zulassen, daß die unabhängigen Einheiten von den übrigen isoliert werden. Solange wir An Ting haben, werde ich am Rotationssystem festhalten, weil ich unsere Angehörigen nicht ungeschützt lassen will.«

»Es würde mir nicht in den Sinn kommen, dich danach zu fragen.« Keiner von beiden erwähnte, daß an-



dere genau das verlangen mochten. Minobu ließ seinen Blick über den Garten schweifen, während er Jaimes Worte abwog. »Dein Standpunkt hat etwas für sich. Vielleicht schenkt ihm der Koordinator Gehör.«

»Aber du rechnest damit, daß es sehr schwer werden wird, gegen Samsonow anzukommen.«

»Ja. Er ist ein Kriegsherr. Der Mißerfolg auf Barlow's End gibt ihm einen Vorwand, die Muskeln spielen zu lassen. Das Verhalten deiner Truppen wird sich nur schwerlich leugnen lassen.«

»Wir werden es auch gar nicht leugnen«, sagte Jaime bestimmt. »Wir haben getan, was wir tun mußten. Ich werde dir alle Unterlagen geben, die ich habe — Aufzeichnungen, Kopien, beeidete Aussagen. Jeder, dessen Verstand halbwegs intakt ist, wird uns recht geben. Wir haben nur getan, was getan werden mußte.

Die Kampfbilanz der Dragoner ist gut, sogar besser als die der meisten Schwertregimenter. Wir sind wertvoll für das Kombinat. Takashi Kurita wird gewiß erkennen, daß meine Truppen einen größeren Wert für ihn haben als den, das Ego irgendeines Größenwahnsinnigen zu befriedigen.«

Minobu studierte Jaimes ernsten, flehentlichen Gesichtsausdruck. Der Colonel berief sich auf Minobus Loyalität gegenüber einem Freund und Gefährten in Not. Für viele Menschen wäre dies bereits genug, aber Minobu war noch durch andere Fesseln gebunden. Weil er Jaime Wolfs Leben gerettet hatte, war er für Jaimes Taten verantwortlich. Jeglichem Recht zufolge war Jaime als Kommandant für seine Truppen verantwortlich. Das bedeutete, Minobu war auch für ihre Taten verantwortlich. Wenn die Dragoner sich gegen das Kombinat wendeten, würde Minobu dafür verantwortlich sein. Er konnte nicht zulassen, daß die Dragoner zu einem ungerechtfertigten Akt der Rebellion gedrängt wurden.

»Also gut, Freund Jaime. Ich werde es versuchen.«

**Villa Hoshon, Cerant, An Ting**  
**Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*1. Dezember 3026*

Michi öffnete die Tür zu Minobus Arbeitszimmer in der Erwartung, seinen Mentor bei der Arbeit anzutreffen, aber der Raum war verlassen. In einer Ecke lagen die Scherben mehrerer zerdeppelter Vasen, deren fein geschwungene Formen nun für immer zerstört waren. Neugierig betrat er das Zimmer. In der Nähe der Arbeitsstelle fand er Blutspuren.

Michi befürchtete das Schlimmste. Er riß die Schiebetür nach draußen auf und rannte auf die Veranda der Villa Hoshon. Der Garten war leer und auch ruhig, seine Harmonie im Dämmerlicht ungestört.

Wenn Minobu etwas zugestoßen war, würde er hier sicherlich eine Störung spüren können, dachte Michi. Er versuchte seine inneren Sinne zu konzentrieren, wie Minobu es ihn gelehrt hatte. Ja, etwas hatte den Fluß der Energie über dem alten Bauwerk gestört. Es befand sich hoch oben, über dem Niveau der Mauern.

Michi schaute zum Eckturm hinauf. Minobu stand im zweiten Stock und wurde vom Glanz der untergehenden Sonne eingehüllt. Sein Kimono flatterte in einer leichten Brise, und diese Bewegung stand ebenso in Kontrast zu Minobus Regungslosigkeit wie die helle Farbe des Kimonos zu seiner schwarzen Haut.

Michi atmete erleichtert auf. Minobu war heil und unversehrt.

Er rannte zum Turm hinüber und stieg die Innentreppe hinauf, wobei ihm die Laserpistole rhythmisch gegen das Bein schlug. Im zweiten Stock brannte ein Feuer in einer Kohlenpfanne. Von verkohlten Papierfetzen stieg Rauch zur Decke hinauf und suchte nach einem Abzug.

Michi trat auf die Brüstung. Er holte tief Luft, dann ergriff er das Wort. »Ich habe Blut in Ihrem Arbeitszimmer gefunden. Haben Sie sich verletzt?«

Minobu sah Michi nicht an. Er hob die rechte Hand, während er weiterhin hinaus auf Cerant starrte. Ein weißes Tuch war um die Handfläche gewickelt. »Es ist nichts von Bedeutung.«

Vielleicht war der Schnitt nicht von Bedeutung, aber etwas anderes gewiß. »Sie sind aufgewühlt. Das spüre ich.«

»Ja.«

Michi wartete auf mehr, aber Minobu wollte offenbar nicht mehr sagen.

»Was macht Ihnen zu schaffen, *Sensei*?« versuchte Michi es weiter. »Vielleicht kann ich Ihnen helfen.«

»Was mir zu schaffen macht, ist die Nachricht, daß die Ryuken verstärkt werden sollen«, sagte Minobu, wobei er sich schließlich seinem Adjutanten zuwandte. »Jede Kompanie soll den Kader für eine neue Einheit bilden. Diese Einheiten sind alle dazu ermächtigt, sich bis auf Regimentsstärke auszudehnen. Es hat den Anschein, als sei das Experiment trotz der Erfahrung auf Barlow's End ein Erfolg.«

»Das ist eine gute Nachricht.« Michi begriff nicht. Der Erfolg von Minobus Ausbildungsprogramm und die Anerkennung des Ryuken-Konzepts hätte ihn in eine freudige Stimmung versetzen müssen, nicht in eine derart düstere Laune. Satohs Torheit wurde ignoriert und das Genie seines *Senseisim* Rang erhoben. Warum war er so aus der Fassung? Da stimmte doch etwas nicht.

»Was macht Ihnen also zu schaffen?«

Minobu fuhr in monotonem Tonfall fort, als sei er nicht unterbrochen worden. »Die Ryuken werden nach An Ting, Capra, Misery, Thestria, Delacruz und Marlowe's Rift verlegt. Sagt Ihnen das irgend etwas?«

Michi dachte darüber nach. Er wußte von keiner Gemeinsamkeit zwischen diesen sechs Systemen, abgese-

hen von ihrer Nähe zu den Vereinigten Sonnen und ihrer Zugehörigkeit zum Militärdistrikt Galedon. Das war zu einfach und offensichtlich. Minobu hatte die ganze Woche über Boten der Dragoner empfangen. Vielleicht war das die Gemeinsamkeit. »Die ersten vier sind Planeten, auf denen die Dragoner präsent sind. Zwischen diesen und den anderen beiden sehe ich keine Gemeinsamkeit.«

»Alle sechs sind jetzt Garnisonssysteme für Wolfs Dragoner. Alpha ist nach Delacruz abkommandiert worden, während Beta nach Marlowe's Rift verlegt wird. In der Nähe dieser Systeme sind erhöhte Davionaktivitäten >ausgemacht< worden.«

Jetzt ergaben die Verlegungen für Michi einen Sinn. Jede Ryukeneinheit teilte sich mit einer Dragonereinheit eine Garnison. Das war gut. Die Ryuken würden die Dragoner ergänzen und von ihnen lernen.

Das Rätsel um Minobus Melancholie blieb jedoch weiter ungelöst. Michi begann die Antwort zu ahnen. Sechs Regimenter würden unter dem Oberbefehl eines Generals eine gewaltige Streitmacht sein. Der Entzug des Oberbefehls mußte der Grund für Minobus Nieder geschlagenheit über diese Nachricht sein. Michi zwang sich zu der Frage: »Werden Sie die Ryuken kommandieren?«

»Es wird keinen Oberbefehlshaber für die Ryukenregimenter geben. Jedes ist Galedon direkt unterstellt. Wenn unser Kriegsherr nicht die Herrschaft über die Dragoner bekommen kann, dann doch zumindest die über die Ryuken.«

»Dann sollen Sie Ihren Abschied nehmen.« Michi versuchte das Mitgefühl, das er empfand, in seinen Tonfall einfließen zu lassen.

Minobu nahm es nicht zur Kenntnis. Seine Stimme war so kühl und distanziert wie zuvor, weder akzeptierend noch ablehnend. »Nein. Ich soll Ryuken-m auf Misery befehligen.«

Das zweite Regiment? Warum nicht das erste? Die Ryuken waren Minobus Schöpfung, und er hatte diesen Ehrenplatz verdient. »Was ist mit Ryuken-kW?«

»Ryuken-i'c/ii ist unter dem Befehl von *Chu-sa* Akuma, dem Verbindungsoffizier des VBS für Wolfs Dragoner, auf An Ting stationiert.«

Michi war schockiert, sowohl von der Berufung als auch von Minobus passiver Hinnahme derselben. »Das ist eine Beleidigung. Sie können das nicht akzeptieren.«

»Es gibt vieles, das ich nicht tun kann. Zum jetzigen Zeitpunkt gehört dazu auch und vor allen Dingen, mich zu weigern, es zu akzeptieren. Kriegsherr Samsonow hat mich davon in Kenntnis gesetzt, daß es Fürst Kuritas Wunsch ist.«

»Zumindest ist Akuma nicht befördert worden«, verkündete Michi trotzig. »Daher müssen Sie nicht seinen Befehlen gehorchen.«

Minobu wandte sich ab und schaute hinauf zu den Sternen, die sich am Himmel abzuzeichnen begannen. Seine Stime war ebenso weit entfernt wie ihr kalter Glanz. »Mein junger Freund, Sie müssen noch viel lernen.«

**DragonerHQ, Farsund, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*8. April 3027*

»Stehen Sie bequem«, sagte Wolf. »Meinen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung, Captain Fräser.«

»Vielen Dank, Colonel«, erwiderte der junge Mechkrieger und gab seine stramme Haltung auf. Er fragte sich, was los war. Der Colonel bestellte keine strahlenden, frisch beförderten Captains zu sich, nur um ihnen auf die Schulter zu klopfen. War Dechan vielleicht so weit aufgestiegen, daß er in einige Dragonergeheimnisse eingeweiht werden würde? Er kämpfte jetzt seit sieben Jahren bei den Dragonern, und er wußte immer noch nicht, wo sie, von den Landungsschiffen abgesehen, ihr Zuhause hatten.

»Ich nehme an, Sie fragen sich, warum Sie hier sind«, sagte Wolf und ignorierte den Schreck, den seine Worte Dechan einjagten. »Ich stelle eine Spezialeinheit für einen Blitzangriff zusammen. Der Einheit werden Lanzen aus allen Regimentern angehören, Leute also, die Kooperation nicht gewohnt sind. Mit dieser Art von Situation haben Sie im letzten Jahr auf Barlow's End einige Erfahrung gesammelt. Ihre Gruppe hat sich dort sehr gut bewährt und ebenso hier auf Misery.

Ich hätte Sie und Ihre Lanze gerne in der Einheit dabei. Aber es ist alles auf freiwilliger Basis ...«

Ein Auftrag, der völlig auf Freiwilligen beruhte, war ungewöhnlich. Die Bildung einer Kampfgruppe mit Teilnehmern aus allen Regimentern war noch ungewöhnlicher. »Ich verstehe nicht, Colonel. Worum geht es?«

»In bezug auf den Auftrag oder auf die Einheit?«

»Beides, Sir.«

»Die Erklärung bezüglich der Einheit ist einfach. Ich will bei dieser Operation Angehörige aller Regimenter als Demonstration für unsere Arbeitgeber dabeihaben.

Bei dem Auftrag handelt es sich um einen Angriff. Einer unserer Fernaufklärer hat eine Verlautbarung der Davions aufgefangen. Sie haben ein ihnen unbekanntes Vorratslager entdeckt, aus dem wir uns bislang bedient haben. Wenn wir schnell zuschlagen, gehört es uns. Wenn nicht, prophezeit uns unser Geheimdienst, wird damit dieselbe Siebente Crucis-Einheit neu ausgerüstet, die wir hier auf Misery so mühsam zurechtgestutzt haben.

Würden Sie den Lanciers gerne noch eins verpassen?«

Die Crucis-Lanciers hatten soeben Misery angegriffen. Es waren außerdem Davion-Haustruppen, hier an der Grenze eine seltene Größe. Im vergangenen Jahr hatte der Großteil der Opposition aus Söldnereinheiten anstelle von Regulären Davionereinheiten bestanden, die die eigentlichen Ziele der Dragoner waren. Die nachrichtendienstlichen Berichte der Dragoner hatten gemeldet, daß die Haustruppen sich entlang der Grenze bewegten, zuschlugen und dann an anderer Stelle landeten, anstatt nach Hause zu fliegen. Dieses Vorgehen war eine kuriose Angelegenheit, aber niemand, nicht einmal der Informationskünstler Dominguez, hatte eine Ahnung, was dahintersteckte.

Im Normalfall bekamen die Dragoner kaum eine Möglichkeit, gegen reguläre Daviontruppen zu kämpfen. Hier bot sich jedoch eine Gelegenheit, einigen dieser Regulären nachzusetzen und ihnen bleibenden Schaden zuzufügen. Daß es die Siebenten Crucis sein würden, die bei dieser Sache schlecht wegkommen würden, war nur das Tüpfelchen auf dem i. »In Ordnung, Colonel. Wir sind dabei.«

»Gut. Lassen Sie die Techs Ihre Mechs für Udibi vorbereiten. Sie können die Unterlagen über diese Opera-

tion von der *Chieftain* abrufen.« Wolf überreichte Dechan eine codierte Computerzugangsberechtigungsdisquette. »Für Ihre Leute wird es eine ziemliche Umstellung sein — Schnee hier, Dünen dort. Udibi liegt ein ziemliches Stück im Davion-Raumsektor, also vergewissern Sie sich, daß Ihr Landungsschiff für einen langen Flug ausgerüstet ist. Sie haben eine Woche, um alles zu erledigen.«

Wolf hielt inne und bedachte Dechan mit einem strengen Blick. »Noch etwas besonders Wichtiges, mein Sohn. Keine Kurzaurlaubsscheine für die, die dabei sind. Auch keine Briefe zu den Angehörigen nach An Ting. Die ganze Sache muß geheim gehalten werden.«

Wolfs Nachdruck, mit dem er auf derart außergewöhnlichen Geheimhaltungsmaßnahmen bestand, machte Dechan neugierig. »Sir, es handelt sich doch nicht um Vertragsbruch, oder doch?«

»Nein, mein Sohn. Das ist alles ganz legal. Wir benötigen Nachschub, und wir treffen nur die Vorbereitungen, ihn uns dem Vertrag entsprechend zu beschaffen. Trotzdem würden es unsere Arbeitgeber nicht gerne sehen, wenn wir einen Ausflug über die Grenze machten. Es könnte sein, daß sie das Ganze mißverstehen, also erzählen wir ihnen einfach nichts davon.«

Dechan gefiel der Tenor dieser Aussage überhaupt nicht. Die Gerüchte über die finanzielle Situation mußten stimmen. »Ist die Versorgungslage so schlimm?«

»Sie ist nicht gut, mein Sohn. Und ich will nicht, daß sie noch schlechter wird. Unsere Freunde im VBS setzen uns mehr und mehr zu, seit sie im Dezember die Garnisonsstandorte geändert haben. Es wäre schlecht fürs Geschäft, wenn wir mit gleicher Münze zurückzahlen würden, sagen wir also einfach, daß wir uns diesmal durch eine Lücke aus der Affäre ziehen.«



**Bezirk Gakken, Benet III**  
**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

19. Mai 3027

»Scoutlanze, hier Befehlslanze«, wiederholte Natascha Kerensky. »Clavell, können Sie mich hören?«

*Boschemoi! Wie sollte er?* Bei dem Lärm der leichten Waffen, deren Projektile gegen den schräg abfallenden Cockpitschutz ihres *Kriegshammer* ratterten, konnte sie kaum ihr eigenes Wort verstehen.

Die Davioninfanterie, durch die sich ihre Lanze hindurcharbeitete, war die schwächste Feindstreitmacht, auf die sie seit ihrer Landung vor einer Woche gestoßen war. Die schwersten Waffen, die sie gegen die Mechs in ihrer Mitte zum Einsatz bringen konnten, waren Gewehre. Die Davies verschwendeten nur Zeit und Munition. Das Beste, worauf sie hoffen konnten, war eine Reihe von Glückstreffern, um die Sensorantennen der BattleMechs lahmzulegen. Die Chancen für einen derartigen Treffer waren äußerst gering. Sie hatten Mumm, das mußte man ihnen lassen. Niemand würde *sie* dazu bewegen können, sich einem BattleMech mit lediglich einem Gewehr in der Hand zu stellen.

Die WitwenMechs marschierten hintereinander über den Paß, wobei sie die harmlosen Schlammhüpfer ignorierten. Warum kostbare Munition verschwenden?

Colin MacLaren schien plötzlich einen anderen Einfall zu haben. Sein *Marodeur* verließ die Reihe und stürzte auf eine Konzentration der Davioninfanterie los. Wie ein Raubtier pirschte der unheimliche Koloß vorwärts. Mit brennenden Laserschüssen aus seinen klobigen Unterarmen suchte er zwischen den Verschanzungen nach Opfern.

Die Davions hielten stand, bis MacLaren das Feuer

mit seiner 120mm Autokanone eröffnete. Ihre oberhalb der Rückenpanzerung gelegene Mündung schwenkte hin und her und spuckte explosiven Tod auf die Infanterie. Die dadurch hervorgerufene Zerstörung reichte den Davies. Sie lösten sich auf.

MacLaren verfolgte sie nicht weiter. Schließlich waren sie nur Schlammhüpfen. Der *Marodeur* kehrte auf seinen Platz in der Formation zurück.

»Hast du die Geduld verloren, Alter?« fragte Kerensky und lächelte in der Abgeschlossenheit ihres Cockpits vor sich hin.

»Ich hörte, wie der Captain die Scoutlanze zu erreichen versuchte, und da habe ich mir gedacht, sie würde etwas Ruhe zu schätzen wissen.« Wie gewöhnlich redete Sergeant MacLaren seine Vorgesetzte in der dritten Person an.

»Du bist sehr rücksichtsvoll. Vielen Dank.« Sie nutzte das Fehlen jeglicher Störung aus, um es erneut zu versuchen, während ihre Lanzenkameraden Verteidigungspositionen bezogen. Auch dieser Versuch brachte kein besseres Ergebnis. Aus irgendeinem Grund war die Scoutlanze nicht zu erreichen. Sie versuchte es mit dem Rest ihrer Kompanie. »Befehlslanze an Kampfplanze, Bericht bitte.«

»Befehlslanze, hier Kampfplanze. Schwierigkeiten in der Heimat.«

Das bedeutete, daß etwas beim Landungsschiff vorgefallen war. Der ganze Auftrag war eine einzige Aneinanderreihung von Problemen. »Wo sind Sie, Ikeda?«

»Auf der Anhöhe über der Heimat. Wir hatten Gäste, die hier vor kurzem herumgeschnüffelt haben. Wir haben sie weggeschickt, aber ich rechne damit, daß sie bald mit ein paar Freunden wiederkommen.«

»Was ist mit dem Schiff?« Wenn die Davies den Standort des Landungsschiffes ausgemacht hatten, würden sie es zum Ziel ihrer Angriffsbemühungen machen, um die Witwen abzuschneiden.

»Ich glaube nicht, daß sie es entdeckt haben, aber sie werden sich fragen, was eine Lanze hier draußen in dieser Einöde macht.«

»Entschuldigung«, kam MacLarens rauhe Stimme über das Takkomm, »aber ich dachte mir, der Captain wüßte vielleicht gerne, daß DavionMechs das Tal heraufkommen.«

»Danke, Colin«, erwiderte Kerensky. »Haltet die Stellung, Ikeda. Ich muß mir jetzt erst das hier ansehen.«

Kerensky lenkte ihren *Kriegshammer* hinüber zu Hayes Greif, der hinter einem Felsblock hockte, den ein längst vergangener Gletscher dort liegengelassen hatte. Von dort aus konnte sie MacLarens *Marodeur* und Sheridans *Kreuzritter* sehen, die ein Stück weiter in der Schlucht standen. Noch weiter voraus war eine Davionlanze im Anmarsch.

Die Davionmaschinen marschierten langsam und in freier Formation. Offensichtlich hatten sie die Witwen weder geortet, noch waren sie von der Infanterie über ihre Anwesenheit informiert worden. Lämmer auf der Schlachtbank.

»Erst schießen, wenn ich den Befehl gebe, Leute«, rief Kerensky über Takkomm. »Laßt sie nah herankommen, dann konzentriert das Feuer auf den Anführer. Wir wollen jetzt noch keinen richtigen Kampf. Wenn wir ihren Frontmann ausschalten und ihnen einen tüchtigen Schrecken einjagen, müßten sie sich eigentlich zurückziehen und uns eine Zeitlang in Ruhe lassen.«

Während sich die DavionMechs weiter näherten, wartete Kerensky darauf, daß sich der führende *Vollstrecker* Sheridan bis auf dreißig Meter genähert haben würde. Als es soweit war, machte sie mit ihrem *Hammer* einen Schritt zur Seite aus der Deckung heraus und eröffnete mit beiden Donal-PPKs das Feuer auf den *Vollstrecker*. Die Strahlen fraßen sich in den Rumpf des Mechs, während sie über Takkomm den Feuerbefehl gab.

Ihre Lanze antwortete mit einem Regenbogen aus Energiestrahlen. Bevor die Davies reagieren konnten, war der *Vollstrecker*, dessen Pilot sich mit dem Schleudersitz in Sicherheit gebracht hatte, bereits ein rauchender Trümmerhaufen.

Die Witwen richteten ihre Aufmerksamkeit jetzt auf den Rest der gegnerischen Lanze. Die Davies, die sich mit Gegnern in unbekannter Zahl konfrontiert sahen und bereits ein Viertel ihrer Kampfkraft eingebüßt hatten, entschlossen sich zum Rückzug. Zwar deckten sie ihren Rückzug mit einem wahren Feuerwerk, aber sie verursachten keine nennenswerten Schäden an den WitwenMechs. Die Dragoner trafen besser, konnten aber keinen weiteren Mech erledigen.

»Eindrucksvolle Vorstellung«, gratulierte Kerensky ihrer Lanze. »Hayes, flitzen Sie mal runter und sehen Sie sich nach einem Weg um, der uns von diesem Berg wegführt, ohne daß wir durch die Davies hindurch müssen. Colin, Sheridan, haltet die Augen offen. Ich will noch mal versuchen, Ikeda ans Komm zu bekommen.«

Kerensky mußte ein ganzes Stück zurück, den Paß hinauf, bevor sie die Kampfplanze klar empfangen konnte. »Irgendeine Spur von unseren Draco-Helfern, Ikeda?«

»Negativ, Witwe.«

Trau niemals einer Schlange, erinnerte sie sich. Ohne die Kuritaeinheit, die zu ihrer Unterstützung auf Benet landen sollte, waren die Dragoner nicht stark genug, um die Davionstreitkräfte zu durchstoßen. Bis jetzt war ihre Kompanie noch nicht auf unüberwindliche Probleme gestoßen. Falls das Schweigen der Scoutlanze nichts anderes verhiess, waren sie immer noch in vernünftiger Verfassung. Die Lage spitzte sich jedoch von Minute zu Minute zu, und sie hatten ihre Ziele nicht einmal annähernd erreicht. Wenn es dem Rest der Dragoner nicht besser erging, konnte ihnen noch viel Ärger bevorstehen. »Was ist mit Epsilon?«

»Die sind oben auf der Böschung im Stau steckengeblieben. Colonel Arbuthnot bekundet Interesse daran, die Koffer zu packen.«

Kerensky machte sich mit einer Kette russischer Flüche Luft. Ikeda, der an Kerenskys verbale Ausbrüche gewöhnt war, wartete geduldig, bis sie sich wieder beruhigt hatte und das Gespräch wiederaufnahm. »Wir kommen zurück, Ikeda. Wenn Sie was von der Scoutlanze hören, geben Sie ihr den Befehl, nach Hause zu kommen.«

Sie hoffte, der Angriff auf Udibi verlief besser. Aufgrund des wachsenden Versorgungsproblems brauchten die Dragoner alles, was sie dort in die Finger kriegen konnten. Sie hatte sich an diesem Angriff beteiligen wollen, aber der Colonel hatte es für besser gehalten, daß ihre profilierte Kompanie dort blieb, wo die Kuritas sie sehen konnten, als Ablenkung. Also saßen die Witwen hier bei dieser hoffnungslosen Spritztour auf Benet fest, und es hatte langsam den Anschein, als wollten die Dracos nicht, daß sie auch nur ein Dragoner überlebte. Sie, Natascha Kerensky würde aber nicht zusehen, wie sich diese Operation in ein Selbstmordunternehmen verwandelte.

»In Ordnung, Lanze«, rief Kerensky über die Frequenz der Lanze. »Zeit für uns kleine Spinnen, Kurs aufs Netz zu nehmen.«

Die Befehlslanze machte sich auf den Weg den Berg hinunter. Hayes meldete, daß alle leicht passierbaren Wege von Daviontruppen blockiert waren, er aber in der Nähe einer Brandwache einen Pfad entdeckt habe, der zunächst um den Berg herum zur Ostwand und dort nach unten führte. Da Kerensky engeren Kontakt mit den Daviontruppen nach Möglichkeit vermeiden wollte, beschloß sie, den Pfad zu benutzen.

Als sie ihn erreicht hatten, war die Wache von einem kleinen Davion-Kontingent besetzt. In einem kurzen, heftigen Feuergefecht schalteten die Witwen eine *Valky-*

rie und einen STOL-MechJäger aus und schlugen die restlichen Davies in die Flucht. Hayes *Greif* mußte einen Treffer an seinen bereits lädierten Sprungdüsen hinnehmen, wodurch er gezwungen war, sie bis zu ihrer Reparatur völlig abzuschalten. Die anderen Witwen erlitten nur geringfügige Schäden.

Zweimal sichteten sie STOLs, die nach ihnen suchten. Dem ersten mußte die Infrarotausrüstung gefehlt haben, andernfalls hätte er die Abwärme der BattleMechs sicherlich geortet, obwohl sie bei seiner Annäherung den Pfad sofort verlassen und im Wald Deckung gesucht hatten. Der Davion hatte sie jedenfalls übersehen. Der zweite war entweder besser ausgerüstet, oder aber der Pilot war aufmerksamer. Seine Wachsamkeit wurde ihm jedoch zum Verhängnis. Eine Raketensalve aus Sheridans *Kreuzritter* verwandelte den Davionjäger in einen Feuerball.

Sheridans Impulsivität verfluchend, trieb Kerensky ihre Lanze vorwärts. Der Absturz des Jägers würde Daviontruppen so sicher auf den Plan rufen wie der Funkbericht eines Beobachters. Mit etwas Glück würden sie genug Boden gutmachen, um die Davies zu einem relativ breit angelegten Suchschema und zum Ausschwärmen ihrer Streitkräfte zu zwingen, damit sie alle Routen, die die schwarzen Mechs genommen haben mochten, abdecken konnten. Dadurch würden die Witwen eine bessere Chance zum Entwischen haben.

Der Pfad, dem sie folgten, verengte sich stetig, bis er kaum noch breit genug für einen Mech war. Kerensky schickte Hayes voraus. Sein *Greif* war der leichteste und manövrierfähigste ihrer Mechs und konnte am schnellsten reagieren, sollten sie unterwegs auf Schwierigkeiten stoßen. Trotz seiner Proteste schickte Kerensky MacLaren als nächsten. Der Sergeant wollte in ihrer Nähe bleiben, um sie zu beschützen. Sie überzeugte ihn davon, daß, sollte Hayes in Schwierigkeiten geraten, die schreckliche Feuerkraft des *Marodeur* am besten dazu

geeignet war, den Weg freizuschließen und die Witwen, und damit auch Kerensky, davor zu bewahren, wirklich in die Klemme zu geraten. Sheridan ging als nächste, weil Kerensky die Nachhut für sich selbst reserviert hatte. Wenn die Davions sie auf dem engen Pfad einholten, wollte sie nicht, daß sich einer ihrer Leute opferte, um der Witwe die Flucht zu ermöglichen.

Zwanzig nervenaufreibende Minuten lang bahnten sich die Witwen einen Weg bergab. Praktisch bei jedem Schritt lösten die schwergewichtigen Kampfmaschinen Gerölllawinen und Steinschläge aus, die den steilen Abhang hinunterprasselten. MacLaren hatte die größten Probleme. Die nichthumanoide Gestalt seines *Marodeur* machte einige der erforderlichen Balanceakte doppelt gefährlich. Jedesmal, wenn sie mit MacLaren Funkverbindung aufnahm, konnte sie im Hintergrund die Kreisel seines Mechs aufheulen hören.

Nach wie vor war nichts von etwaigen Verfolgern zu sehen. Kerensky begann schon zu glauben, daß sie einen sauberen Abgang hinlegen würden, als ein dumpfer Knall über ihre Außenmikrofone hereinkam. Ein ständig lauter werdendes Rumpeln begleitete die Druckwelle, die den *Kriegshammer* beinahe umwarf. Als ein Fuß zu nahe an den Rand des Pfades geriet, waren siebzig Tonnen BattleMech zuviel für den verwitterten Granit. Er zerbröckelte.

Kerensky verlagerte das Gewicht der Maschine nach rechts. Zwar riskierte sie einen Sturz auf dem Pfad, aber das war einem Absturz den Berghang hinunter jederzeit vorzuziehen. Ihr Manöver erwies sich als erfolgreich, war aber absolut sinnlos.

Das Rumpeln hatte sich während ihrer Drehbewegung fortgesetzt. Die Ursache dafür war eine Gesteinslawine, die jetzt auf den *Kriegshammer* herabstürzte. Hunderte von Tonnen Geröll rissen den Mech mit sich in die Tiefe.

Lynn Sheridan stieß einen Schrei ohnmächtiger Ver-

zweiflung aus. Während sie hilflos in ihrem *Kreuzritter* saß, verschwand Natascha Kerenskys schwarzer *Kriegshammer* in einer anschwellenden Wolke grauen Gesteinstaubes.

Sheridans Schrei ließ den Rest der Befehlslanze anhalten. Ungeachtet der Gefahr wirbelte MacLaren mit seinem Mech in einer Kehrtwendung herum und stürmte den Weg zurück, den er gekommen war. Als er Sheridan erreichte, stand der *Kreuzritter* mit abwärts gerichteten Sensoren über den Abhang gebeugt. Hinter ihr war der Pfad mit Geröll bedeckt.

»Ich kann ihren Mech nicht orten, Sarge«, meldete Sheridan.

»Weitersuchen!« befahl MacLaren. Über Takkomm rief er wieder und wieder nach dem Captain, aber es kam keine Antwort.



**Bezirk Gakken, Benet III**  
**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

*19. Mai 3027*

Lange, nachdem das Donnern des Steinschlags verklungen war, rief Colin MacLaren immer noch. Hayes und Sheridan versuchten ihn davon zu überzeugen, daß die Witwe tot war, Opfer einer Laune der Natur. In dem festen Glauben, daß er Natascha Kerensky nicht auf diese Weise verlieren konnte, weigerte er sich, seine Funkanrufe einzustellen. Seine Lanzenkameraden erörterten, wie sie ihn möglicherweise dazu würden zwingen können, weiter zum Landungsschiff zu marschieren.

Als ein schwaches Knistern auf der Frequenz der Lanze ertönte, stellten alle drei Witwen ihr Takkom auf volle Leistung. Eine leise Stimme drang zu ihnen durch.

»Nur die Ruhe, Alter. Noch hast du mich nicht verloren.«

Sheridan und Hayes brüllten vor Freude. Ungeachtet seiner früheren Besorgnis blieb MacLaren ruhig, aber er konnte seine Gemütsbewegung nicht aus seiner Stimme verbannen. »Ist mit dem Captain alles in Ordnung?«

»Ich bin am Leben, und das ist mehr, als mir von rechts wegen zusteht. *Black Lady* hat schon bessere Tage gesehen. Ich habe meine Antenne bei der Rutschpartie verloren. Es hat 'ne Zeit gedauert, die Ersatzantenne anzubringen. Tut mir leid, daß ich euch solchen Kummer bereitet habe.«

»Der Captain muß sich nicht entschuldigen. Wenn uns der Captain ihre Koordinaten gibt, kommen wir runter und schließen uns an.«

»Ich wünschte, es wäre so einfach, Colin. Ich bin in einer Art Spalte. Die Wände sind zu steil, um raufzuklettern, und der Versuch hier runterzukommen wäre

ohne Sprungdüsen Selbstmord. Die durch den Stein-schlag verursachte Geröllhalde ist ziemlich instabil und gerät höchstwahrscheinlich wieder ins Rutschen, wenn ein Mech darauf zu laufen versucht.

Seht zu, daß ihr mit der *Netz* Verbindung aufnehmt. Der Schiffcomputer soll uns eine taktische Karte überspielen. Die Spalte muß irgendwohin führen.«

MacLaren tat, wie ihm geheißen. Als ihm der Computer der *Witivenetz* die Karte des Gebiets übermittelt hatte, fand er die Spalte und sah, daß sie schließlich zwanzig Klicks nordöstlich von ihnen auslief. Er gab die Information an Kerensky weiter.

»Dann ist alles klar«, sagte sie. »Wir treffen uns bei Koordinate zweiundsiebzig Strich drei siebzehn. Und macht, daß ihr wegkommt. Ihr seid schon viel zu lange da oben.«

»Aber dann ist der Captain allein.«

»Kein Aber, Colin. Wir haben keine andere Wahl. Du kannst nicht hinter mir her rutschen. Also los jetzt!«

»Ja, Captain.«

Kerensky konnte sich ausmalen, wie der *Marodeur* sich jetzt in Bewegung setzte, ein schmollendes Kind, dem man einen Wunsch versagt hatte, und der Gedanke daran hob ihre Stimmung beträchtlich. Ihre Leute würden ihr Leben für sie geben, aber das war nicht mehr, als sie für ihre Leute auch tun würde. Die Kompanie der Schwarzen Witwen war die beste, obwohl es eine Zeit gegeben hatte, als sie der Abschaum von Wolfs Dragonern gewesen waren. Sie hatte diese Bande disziplinloser Spieler und Krimineller zu verdammt guten Soldaten und dann zur gewaltigsten Kompanie der gewaltigsten Söldnereinheit der Inneren Sphäre gemacht. Das war eine Leistung, auf die selbst einer ihrer Vorfahren hätte stolz sein können.

Jetzt mußte sie sich jedoch mit der Gegenwart befassen. Ihr stand ein Zwanzigkilometermarsch in einem beschädigten Mech bevor. In ihrem Cockpit war es

schon ziemlich heiß, weil bei dem Sturz mehrere Wärmeaustauscher ausgefallen waren. Die Fehlfunktionslämpchen, die den Ausfall der Wärmeaustauscher anzeigten, verloren sich beinahe in der Flut gelber und roter Lichter auf ihrem Systembord. Eine der beiden Donal-PPKs war völlig hinüber, aber alle anderen Waffen wurden als einsatzbereit registriert. Vorausgesetzt, daß auf die Anzeigen selbst noch Verlaß war, ermahnte sich Natascha. Hoffentlich würde sie nicht kämpfen müssen.

Die Spalte war am Boden mit Granitblöcken und Gletscherablagerungen bedeckt, von denen manche größer waren als ihr Mech und wahrscheinlich das Fünffache oder noch mehr wogen. Die massiven Felsen blockierten die meisten ihrer Sensoren und sämtliche Funkfrequenzen. Die Sichtweite war auf wenige Meter reduziert. Ja, sie hoffte ganz entschieden, nicht kämpfen zu müssen.

Bevor sie noch einen halben Klick weit gekommen war, zeigte sich das erste Echo auf ihrem Massedetektor. Sie entschloß sich zum Ausweichen und änderte den Kurs. Noch zweimal wich sie ähnlichen Echos aus, die Massen in der Größenordnung eines Mechs auswiesen, die sich zwischen den Felsen bewegten. Als das vierte Echo direkt vor ihr auf dem einzigen Weg auftauchte, der für sie gangbar war, tastete sie sich vorsichtig voran. Als sie eine Stelle erreichte, von der aus sie freie Sicht auf den Punkt hatte, an dem das Echo aufgetaucht war, war jedoch nichts zu sehen.

Sie startete eine Überprüfung des Sensorsystems ihres Magnetfelddetektors, die keine Fehlfunktion ergab. Entweder stimmte etwas mit dem Überprüfungssystem nicht, oder sie jagte Geister. Die Untersuchung dreier weiterer Echos führte zum selben Ergebnis. Es mußte das Sensorsystem sein. Es gab keine Geister, sagte sie sich. Hier inmitten der düsteren und riesenhaften steinernen Mahnungen einer längst vergangenen Zeit

schien sich ihr Verstand jenen alten menschlichen Ängsten vor dem Dunklen und Unbekannten unterzuordnen. Der *Kriegshammer* setzte seinen Weg fort, seine vorsichtigen Bewegungen waren ein Spiegelbild der wachsenden Nervosität seiner Pilotin.

»Peng! Du bist tot«, kam eine verzerrte Stimme über ihr Takkomm.

Kerensky riß den *Kriegshammer* herum und suchte nach dem Echo, das auf dem Schirm ihres Massedetektors aufgetaucht war. Eine Stimme verhiß einen Feind, dem sie gegenüber treten konnte, keinen namenlosen Schatten. Sie fand ihr Ziel, das es sich in einer Spalte in der Felswand gemütlich gemacht hatte. Über seinen Klauenfüßen war eine zusammengeklappte Abschirmwand drapiert. Es war ein leuchtend grüner *Marodeur*, auf dessen Rückenpanzer silberne Credit-Symbole glitzerten.

Die Schutzklappen vor dem KSR-Werfer des *Kriegshammer* öffneten sich, und die einsatzbereite PPK wurde angelegt, als Natascha den Mech erkannte. Es war der Kopfgeldjäger. Sie kannte seinen Namen nicht und wollte ihn auch nicht kennenlernen.

Die rückwärtige Luke seines BattleMechs war geöffnet, und der Pilot stand mit weit ausgebreiteten Armen da. Unfähig, jemanden niederzuschießen, der sich ihrer Gnade ausgeliefert hatte, hielt Kerensky sich mit dem Abfeuern der Waffen zurück. Auch wenn es der Abschaum der Menschheit war. Es schien so, als wolle der Kopfgeldjäger verhandeln. Vielleicht würde er ihr einen Grund geben, sich anders zu besinnen.

»Nicht schießen, Witwe. Zumindest nicht, bevor du dich umgeschaut hast.«

Drei weitere Mechs waren aus ihrer Abschirmung getreten, ein *Orion*, ein *Paladin* und ein *Dunkelfalke*. Das waren hundertundneunzig Tonnen Ärger, die sich zu den fünfundsiebzig vor ihr gesellten. Selbst dann, wenn ihr *Hammer* bei den Kämpfen der letzten Woche und bei

ihrer Rutschpartie den Berg hinunter nicht beschädigt worden wäre, hätte sie sich unmöglich aus diesem Hinterhalt befreien können.

»Kannst du nicht wenigstens Hallo sagen, Natascha? Mir ist klar, daß wir uns auf Le Blanc nicht im besten Einvernehmen getrennt haben, aber dafür hat es mich eine ganze Menge gekostet, deine Komfrequenz in Erfahrung zu bringen.«

Kerensky hielt eine Antwort für unter ihrer Würde. Als sie diesem Mann ohne Namen das letztemal begegnet war, hatten sie gegeneinander gekämpft. Michael Hasek-Davion hatte die Dragoner davon in Kenntnis gesetzt, daß er eine Familie abtrünniger Techs festhielt, und Wolf hatte sie geschickt, um sich zu vergewissern, daß die Techs keine Ausreißer von den Regimentern waren. Als Kerensky auf Le Blanc eingetroffen war, hatte ihr der Herzog eine Stellung und eine Beteiligung an den Diensten der Techs angeboten. Sie fragte sich immer noch, warum er dieses Angebot für verlockend gehalten hatte. Als er sich geweigert hatte, sie einen Blick auf die Techs werfen zu lassen, und als ihre Witwen sich daraufhin aufgemacht hatten, sie sich zu holen, hatte der Duke die Kopfgeldjäger und seine Schurken aus dem Ärmel gezogen und auf sie gehetzt. Der Kopfgeldjäger hatte an diesem Tag zwei weitere Dragoner zur Strecke gebracht. Die Witwen hatten sich die Techs geschnappt und sich damit aus dem Staub gemacht, aber das hatte der Kopfgeldjäger ebenfalls getan.

Ihr *Kriegshammer* stand jetzt regungslos. Der Kopfgeldjäger und seine Kumpane hatten sie in der Zange, also ließ sie ihn den nächsten Zug machen. Sollten sie die Feindseligkeiten eröffnen, würde er längst zu Asche verbrannt sein, wenn die *Black Lady* zu Boden ging.

»Komm schon, Witwe! Was in der Vergangenheit zwischen uns war, war alles rein geschäftlich. Du hast den alten Michael H-D ganz schön in Rage gebracht, als du dich mit seinen Techs aus dem Staub gemacht hast.

Was diese Sache angeht, würde ich sagen, wir sind quitt.«

»Wir werden niemals quitt sein, du Abschaum. Du hast mich zuviel gekostet!«

»Ah, welch liebliche Töne. Sag niemals nie, Teuerste.« Er war erleichtert. Endlich redete sie. Von jetzt an würde es ein Kinderspiel sein. Zunächst mußte sie an ihre augenblickliche Situation erinnert werden, weil das die Verhandlungen vereinfachen würde. »Wenn ich heute deinen Kopf gewollt hätte, wärest du schon längst erledigt. Aber ich bin gut gelaunt«, sagte er überschwenglich. »Ich will dir ein Geschäft vorschlagen.«

»Das kannst du dir sonstwo reinschieben.« Wie konnte er von ihr Vertrauen erwarten. Sie hatte schon >geschäftlich< mit ihm zu tun gehabt.

»Also wirklich, redet man so mit jemandem, der einem einen Gefallen tun will?«

»Du kannst mir nur einen Gefallen tun: Fall tot um!«

»Du stellst meine Geduld wirklich auf die Probe.« Die Härte in seiner Stimme war nicht nur auf die elektronische Verzerrung zurückzuführen. »Laß es mich mal in aller Deutlichkeit sagen. Ich habe einen Kontrakt auf dich, und meine Jungs haben dich im Visier. Du kommst hier nur raus, wenn ich mit dir gehe. Und das ist genau das, was ich vorhabe.«

»Niemals.«

»Also bitte, was hab ich dir über dieses Wort gesagt? Jetzt hör mir mal zu! Wir haben beide Probleme. Deine allerliebsten Schlangen haben sich nicht blicken lassen. Sie lassen euch Wölfe hier in der Patsche stecken. Ihr sitzt so lange auf diesem öden Felsbrocken fest, bis ihr die Ziel- und Ortungsstation in Beaux Pawl genommen habt, es sei denn, es macht euch nichts aus, wenn ihr unterwegs bis zum Orbit die Hälfte eurer Landungsschiffe verliert. Um die Station zu nehmen, müßt ihr aber erst mit ihren Verteidigern fertig werden, und die sind doppelt so stark wie ihr.

Was mich betrifft, tja, meine Jungs und ich haben unsere Freunde wohl irgendwie beleidigt, und daraufhin sind sie zu der Überzeugung gelangt, daß sie uns nicht mehr mögen. Wir sind reingelegt worden, und den Flug von hier weg haben sie uns auch gestrichen. Also sitzen auch wir hier fest.

Wir haben uns gegenseitig eine ganze Menge zu bieten. Ihr habt Sprungschiffe im System. Ich habe einen Freund in Beaux Pawl, der ziemlich gut mit Sprengstoff umgehen kann. Nicht nur das, ich annulliere den Kontrakt, den ich auf dich abgeschlossen habe. Ich will nur eine Fahrkarte für mich und meine Jungs aus dem System raus. Ein paar Anhalter mitzunehmen, ist doch wirklich kein zu hoher Preis für die Rettung deiner hübschen Haut.«

»Ich reise nicht mit kaltblütigen Mördern.«

»Es gibt aber welche, die da ganz was anderes erzählen.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ich hab kürzlich einen Anruf von einem Freund bekommen. Er hat gesagt, du wärest vor acht Monaten auf New Mendham gewesen. Zur gleichen Zeit, als ein Haufen schwarzer Mechs eine Stadt verwüstet hat, die von den Kuritas gehalten wurde. Eine ziemliche Schweinerei. Wehrlose Zivilisten massakriert. Die Schwarzen haben dann auch versucht, die Sache den Davies in die Schuhe zu schieben.«

»Meine Kompanie war ganz woanders.«

»*Ich* glaube dir, Schätzchen. Du würdest mich nicht belügen. Aber du kannst es nicht beweisen, oder?«

Kerensky dachte angestrengt nach. Nein, sie konnte es nicht beweisen, ohne die Sicherheit der Dragoner zu gefährden. Und das würde viel Ärger mit Wolf nach sich ziehen, etwas, das sie nicht riskieren wollte. Der Kopfgeldjäger faßte ihr Schweigen als Zustimmung auf.

»Hab ich mir gedacht. Mein Freund sagt, es gibt auch einen Film, der das Ganze belegt.« Unter seinem Helm

lächelte der Kopfgeldjäger über Kerenskys Flüche. »Weißt du, Witwe, ich glaube, man treibt da ein ziemlich übles Spiel mit dir und deinen Freunden. Irgend jemand hat wirklich 'ne Stinkwut auf euch. Du bist nicht das einzige Wölfchen, für das man mir einen Kontrakt angeboten hat.«

»Wer würde so etwas tun?« Sie ließ ihre Entrüstung in ihren Tonfall einfließen. Der Kopfgeldjäger würde sich vielleicht über sie lustig machen wollen und sich dabei verplappern.

»Das zu sagen, steht mir nicht zu.« Tut mir leid, Natascha, sagte er sich. So leicht bin ich nicht zu übertölpeln. Laut fuhr er fort: »Ein Privileg, das meine Klienten genießen. Ich kann dir verraten, daß mein Auftraggeber in einer ziemlich mies nachgemachten Kluft der Waco Rangers aufgetreten ist; weil du damit nichts anfangen kannst. Jeder vom Faen kennt das Sterbegelöbnis vom alten Whacko. Für jemanden, der Wölfe aufs Korn nehmen will, liegt diese Ternung auf der Hand.

Natürlich, wenn wir erst mal aus diesem System raus sind, fallen mir vielleicht ein paar bedeutsame Einzelheiten ein. Ich könnte auch Namen und Daten nennen, die vielleicht eine eingehendere Untersuchung wert sind.«

»Gib mir die Informationen jetzt!« befahl Kerensky, die damit sowohl jegliche Finessen als auch die Hoffnung aufgab, dem Kopfgeldjäger ein unbedachtes Wort zu entlocken.

»Ah-ah, Witwe. Nicht in diesem System.« Nie, dachte er, aber wenn ich dir das sage, sitze ich hier fest.

Kerensky kochte vor Wut. Der Kopfgeldjäger war zu raffiniert. Sie war immer noch von ihrer Rutschpartie mitgenommen und bekam ihn nicht in den Griff. Sie war zu durcheinander, um sich auf Wortgeplänkel einzulassen zu können. Ihr vorheriger Ausbruch hatte ihr starkes Verlangen deutlich gemacht, die Feiglinge in die Finger zu kriegen, die sich dazu erniedrigten, Kopfgeld-



Jäger auf sie anzusetzen, und so ihre Verhandlungsposition restlos verdorben.

»Also schön«, sagte sie. »Ich nehme dein Angebot an. Wir bringen dich aus diesem System raus, und du gibst mir die Namen. Ich will den Schweinehund, der hinter allem steckt!«

»Daran zweifle ich nicht, Witwe.« Kerensky wurde klar, daß seine Leute mitgehört hatten, als er sagte: »Also los, Jungs! Wir haben die Fahrkarte, die uns von diesem Steinhaufen wegbringt.«

**DavionHQ, Kitchuken-Ödland, Udibi  
Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

22. Juni 3027

Als Captain Frank Woomack auf die öde Landschaft starrte, fiel ihm eine Bewegung zu seiner Linken ins Auge. Er beobachtete, wie eine der hier beheimateten Gyrm-Eidechsen von ihrem sonnenbeschieenen Sitz in den Schatten eines Felsvorsprungs glitt, als ein Schweber mit den Sonne-und-Schwert-Insignien herangebraust kam. Die Motoren des Fahrzeugs waren sogar durch das Plastiglas zu hören. Der Schweber fuhr durch sein Sichtfeld und beschleunigte in Richtung Peripherie der Anlage. Ein zweiter Schweber folgte dem ersten, schließlich noch ein dritter.

»Die Davies rühren sich da draußen«, erklärte der Dragoner seinen Kameraden.

»Glauben Sie, der Colonel hat jemanden zu unserer Rettung geschickt, Captain?« Corporal Kathy Keegans Stimme war voller Hoffnung. Die Internierung in der Davionbasis hatte sie am schlimmsten von den dreien getroffen. Obwohl ihnen ihre Häscher ziemlich viel Platz zugestanden hatten, litt sie doch sehr unter dem Eingesperrtsein in den klimatisierten Gebäuden dieses Außenpostens der Vereinigten Sonnen.

»Wenn ja, Kathy, sind wir auf dem Weg in den Orbit, noch bevor es dunkel wird«, sagte Steve Geiger zuversichtlich. Der Verlust seiner *Hornisse* und seine Verwundungen hatten die überschäumenden Lebensgeister des Soldaten nur wenig dämpfen können.

»Machen Sie ihr keine allzu großen Hoffnungen, Geiger«, warnte Woomack. »Wir wissen nicht, was los ist. Es können auch einfach nur Manöver sein.«

»Aber Captain, wir werden hier schon seit über ei-

nem Monat festgehalten. Wenn die Davies uns gegen Lösegeld freilassen wollten, wären wir längst hier weg. Sie müssen also abgelehnt haben. Der Colonel wird uns aber nicht hier sitzen lassen, bis wir verschimmelt sind.«

»Damit haben Sie recht, Steve. Die Dragoner lassen niemanden im Stich«, sagte Woomack, dessen Antwort an Keegans Adresse gerichtet war. »Die Davies müssen die Verhandlungen aus irgendeinem politischen Grund in die Länge ziehen. In diesem Fall können wir nur herumsitzen und warten. Es könnte schlimmer sein. Sie behandeln uns eher wie Gäste als wie Gefangene.«

»Ich vermute, Sie haben recht, Captain«, räumte Keegan ein. »Es ist nur manchmal so schwierig. Die Wände. Nicht nach draußen gehen zu können. Das macht mir langsam wirklich zu schaffen.«

Keegan erschauerte, während sie sprach. Woomack ging zu ihr und legte ihr einen Arm um die Schulter. »Sie müssen die Zähne zusammenbeißen, Kathy. Wir werden bald hier raus sein.« Keegan unterdrückte ein Schluchzen. Woomack biß sich auf die Lippe. Leute in den Kampf zu schicken, war ihm immer leicht gefallen. Moralische Probleme traten im Kampf immer beiseite. Hier gab es keinen Kampf, der ihn ablenkte. Außerhalb seines Elements kam sich Woomack ziemlich hilflos vor, trotzdem versuchte er es noch einmal. »Würde es etwas helfen, wenn ich sie dazu bringen könnte, daß sie uns einen Ausflug nach draußen genehmigen?«

»Könnte sein«, antwortete Keegan leise.

»Dann werde ich es versuchen.« Woomack gab ihr einen aufmunternden Klaps auf den Rücken und wandte sich an Geiger. »Sehen Sie mal zu, Junge, ob irgendein Davionoffizier in der Nähe ist.«

»Kein Problem, Boss«, sagte Geiger und deutete mit dem Kopf zur Tür.

Woomack drehte sich um und sah einen Lieutenant der Vereinigten Sonnen in der geöffneten Tür stehen, dessen Arme über der Brust verschränkt waren.

»Captain Woomack«, sagte der Davionoffizier. »Major Whitfield will Sie sprechen.«

»Will er das? Tja nun, ich möchte ihn aber nicht sprechen.« Wenn die Davies sie bevormundeten, dann sollte er sich vielleicht wie ein trotziges Kind benehmen. Mal sehen, wie weit er damit kam.

»Und ich glaube nicht, daß Sie eine Wahl haben, Dragoner.«

»Wollen Sie mich tragen?«

»Nicht persönlich. Ich kann das aber arrangieren«, sagte der Lieutenant mit ruhiger Gewißheit. Seine Stimme ließ keinen Zweifel an seiner unbedingten Entschlossenheit aufkommen, dafür zu sorgen, daß die Einladung angenommen wurde.

»Ich sage ihnen was. Sie machen mit meinen Leuten draußen einen Spaziergang, und ich komme ganz friedfertig mit Ihnen.«

Der Lieutenant lachte. »Ihre Friedfertigkeit ist wichtig, Woomack. Wenn Ihre Leute einen Spaziergang machen wollen, können sie das in Gesellschaft einiger meiner Soldaten gern tun. Das ist keine große Sache. Wo könnten Sie schließlich schon hin?«

Woomack blinzelte Keegan kurz zu. Ihre Augen strahlten bereits voller Vorfreude darauf. Woomack mochte den Davion nicht beeindruckt haben, aber er hatte erreicht, was er wollte.

»In Ordnung. Dann lassen Sie uns mal Ihren Major besuchen.« Woomack schob sich an dem Lieutenant vorbei und trat hinaus auf den Korridor. Der schüttelte nur den Kopf und folgte ihm.

Woomack wartete nicht auf seine Begleitung. Er kannte den Weg, was weiter nicht verwunderlich war. Seit die Siebente Crucis vor drei Wochen abgerückt war, hatte der Major dreimal die Woche diese Gesprächsrunden anberaumt. Jedesmal zwei oder drei Stunden Langeweile. Alles war viel interessanter gewesen, als McKinnons Raider noch für die Gefangenen verant-

wortlich gewesen waren. Es hatte Spaß gemacht, Kate Nomura zu ärgern. Sie war großartig, wenn sie wütend wurde.

Der Dragoner wartete, als er das Büro des Majors erreicht hatte, aber nicht lange. Der Lieutenant war nur ein paar Schritte hinter ihm und öffnete sofort die Tür. Woomack trat ein.

Major Whitfield saß hinter seinem Schreibtisch. Links von ihm saß wie gewöhnlich sein Sekretär, der den Recorder bediente. Auf der anderen Seite des Schreibtisches saß ein weißhaariger Fremder. Der Geschäftsanzug, den er trug, war in dieser militärischen Einrichtung ein seltener Anblick. Nach Woomacks Meinung mußte es sich um eine Art Psychospezialisten handeln, der analysieren sollte, was er aussagen würde.

Whitfield deutete auf den leeren Stuhl, und der Dragoner nahm Platz. Whitfield sagte: »Captain Woomack, ich möchte, daß Sie von Ihrer Beteiligung am kürzlichen Überfall der Dragoner auf den Planeten Udibi der Vereinigten Sonnen berichten.«

»Noch mal?«

»Noch mal, Captain.«

Woomack zuckte die Achseln. Er erzählte die Geschichte vom Dragonerüberfall und ihrer erfolgreichen Flucht mit einem Großteil des Inhalts des Vorratslagers. Diesmal gab er sich Mühe, das Geschick der Dragoner und ihre strikte Einhaltung der Kriegskonventionen von Ares zu betonen. Woomack wußte nicht, wer der alte Knabe war, aber es konnte nicht schaden, die Stärken der Dragoner herauszustreichen, und vielleicht würde es sogar zur Verbesserung ihrer Reputation beitragen, wenn der alte Knacker irgendwo irgendwas zu sagen hatte. Woomack beendete seinen Vortrag mit einem höflich formulierten Ersuchen, sie gegen Lösegeld freizulassen, eine Praxis, die bei in Gefangenschaft geratenen Söldnern üblich war.

»Ich versichere Ihnen, Captain Woomack, daß Sie so

bald wie möglich zu Ihrer Einheit zurückgeschickt werden.« Whitfield war so gewissenhaft und aufrichtig wie bei allen anderen Gelegenheiten zuvor, bei denen er dieselben Zusicherungen gemacht hatte.

»Das kenne ich schon, Mann. Das habe ich von Ryder gehört, als er mich gefangengenommen hat. Ich habe es von McKinnon gehört, bevor er abgerückt ist. Und ich höre es seit drei Wochen von Ihnen. Von da, wo ich sitze, kommt mir alles wie eine Menge heißer Luft vor.«

»Kein Grund, unwirsch zu werden, Captain«, sagte der weißhaarige Mann. »Ich bin der Grund für die Verzögerung.«

Woomack betrachtete ihn abschätzend. Der alte Knacker sah nicht nach viel aus. »Wer sind Sie denn, Alter?«

»Mein Name ist Allard. Ich bin Minister im Kabinett von Prinz Hanse Davion.« Allard lächelte Woomack freundlich zu. »Ich bin hier, um die Vorbereitungen für Ihre Rückkehr zu den Dragonern zu einem Abschluß zu bringen.«

»Nicht noch mehr bürokratischer Unsinn?«

»Bürokratisch vielleicht«, kicherte Allard. »Aber ich hoffe doch, daß Sie das Ganze nicht unsinnig finden. Sie und Ihre Begleiter sowie die Überreste Ihrer Mechs werden zu einem Rendezvous nach Le Blanc befördert. Es wird keine Lösegeldzahlung geben.«

Woomack schloß den Mund. »Was meinen Sie damit: >keine Lösegeldzahlung?«

»Sie müssen nur einen simplen Auftrag ausführen.«

»Das ist es also«, schnauzte Woomack. »Sie werden schnell herausfinden, daß Dragonersoldaten keine Verräter sind.«

»Kein Mensch hat etwas von Verrat gesagt, Captain. Wir wollen lediglich, daß Sie Kurierdienste übernehmen. Prinz Davion hat ein ziemlich lukratives Angebot zu machen und wünscht, daß es Colonel Wolf überbracht wird.«

**VerwaltungHQ der Dragoner, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

29. Juni 3027

Wärmendes Sonnenlicht überflutete die Zentralplaza von Cerant. Das hoch aufragende Regierungsgebäude, Sitz der planetaren Amtsgewalt Kuritas, warf seinen Schatten auf den früheren Bürokomplex, der jetzt Verwaltungshauptquartier von Wolfs Dragonern war. Die Zivilbevölkerung von An Ting ging ihrer gewohnten Beschäftigung nach und war sich der Spannungen zwischen den beiden Parteien nicht bewußt oder doch zumindest nicht dadurch beunruhigt. Imbißverkäufer und Straßenhändler wetteiferten um die Aufmerksamkeit der mittäglichen Menschenmengen. Da und dort waren die leuchtend roten und weißen Streifen von Angehörigen des Zivilen Führungskorps zu sehen, die Kriminelle und möglicherweise zersetzende Elemente durch ihre bloße Anwesenheit abschreckten. Überall eilten geschäftig Menschen umher. Eine Gruppe Kuritasoldaten bahnte sich einen Weg durch das Gedränge auf das Dragonergebäude zu.

An ihrer Spitze ging Minobu Tetsuhara, den der abwesene VBS-Offizier zu seinem Stellvertreter ernannt hatte. Ihm folgten sein Adjutant Michi und *Sho-sa* Charles Earnst, sein stellvertretender Kommandeur der Ryuken-m. Bei ihnen waren außerdem *Tai-i* Dela Saraguchi und eine Abteilung von sechs Soldaten ihrer Sicherheitstruppen. Ihre entschlossenen Gesichter machten ihnen den Weg frei, ohne daß sie auch nur ein Wort sagen mußten.

Sie gingen die lange Treppe vor dem Bürogebäude hinauf und traten schließlich in den Schatten des Säulengangs. Als sie zwischen den flankierenden Säulen

waren, schaute Minobu hinauf zu den grimmigen Gesichtern der Myoo-Wächter, die die Säulen krönten. Ihre Entschlossenheit war unmißverständlich. Sorgt dafür, o große Geister, daß meine Entschlußkraft ebenso stark ist, erbat er von ihnen.

Ein Quartett von Dragonerwachposten stand neben dem Eingang. Ihre Gesichter drückten lediglich Verwirrung und Besorgnis aus. Die Draconier marschierten an ihnen vorbei, ohne ihren zackigen Gruß zu erwidern.

Die warme Luft in der Eingangshalle stellte einen abrupten Wechsel zu den Temperaturen draußen dar. Während er auf das Empfangspult zuing, nahm Minobu die Veränderungen zur Kenntnis, die das Gebäude seit dem Einzug der Dragoner erfahren hatte. Verschwunden waren die inspiratorischen Plakate mit dem Bild Fürst Kuritas, die die Regierungsangestellten zu produktiver Arbeit für das Kombinat angehalten hatten. Verschwunden waren auch die Kunstwerke, die dort gehangen hatten, um dieselben Angestellten auch schöpferisch zu beflügeln. Die Dragoner hatten die Halle um einer rein utilitaristischen Effektivität willen ausgeräumt. Wenn sie die Myoo hätten entfernen können, ohne das Gebäude zu beschädigen, hätten sie dies wahrscheinlich getan.

»Wo ist Colonel Wolf?« fragte Minobu den Lieutenant, der hinter dem Empfangspult saß.

»Der Colonel befindet sich im Konferenzraum und ist mitten in einer Besprechung, *Tai-sa* Tetsuhara.« Der Mann war gut in seinem Job und ließ angesichts der bewaffneten Sicherheitstruppe keine Überraschung erkennen. Seinen freundlichen Tonfall beibehaltend, fuhr er fort: »Wenn Sie und Ihre Leute solange im Wartezimmer Platz nehmen würden. Ich bin sicher, er wird sofort zu Ihnen kommen, wenn die Besprechung beendet ist.«

»Das Pult sichern!« befahl Minobu, ohne seine Männer dabei anzusehen. »Noketsuna, übernehmen Sie die Kommzentrale!«



Bevor der Dragonerlieutenant protestieren konnte, hielten ihn bereits zwei der Soldaten an den Armen fest. Die Betäubungsstrahler in den Händen der restlichen Kuritasoldaten erstickten jegliche Protestversuche des Gefangenen im Keim. Zahlenmäßig deutlich unterlegen und ohne die geringste Lust, Bekanntschaft mit den unangenehmen Auswirkungen dieser Waffen zu machen, ließ er sich zum Wartezimmer abführen, während Minobu bereits allein den Flur ins Gebäudeinnere hinunterging. Alles war so schnell und geräuschlos vor sich gegangen, daß die Wachen draußen vor der Tür nichts bemerkt hatten.

Minobu hatte keine Schwierigkeiten, den Konferenzraum zu finden. In glücklicheren Zeiten war er oft hier gewesen. Seine vom VBS ausgestellte und beglaubigte Zugangsberechtigungskarte setzte die Sperre außer Kraft, und die Tür öffnete sich zischend. Als Minobu den Raum betrat, drehten sich alle Köpfe in seine Richtung, und die Gespräche verstummten.

Er musterte die Gesichter. Manche drückten nur eine leichte Verärgerung über die Störung aus. Andere sahen verwirrt oder überrascht drein. Ein paar wenige ließen nackten Haß erkennen. Minobu vermutete, daß dieser Haß nicht gegen ihn persönlich gerichtet war. Sein *Ki* stimmte mit ihm darin überein, daß die schlechten Gefühle seiner Uniform galten. Man hatte den Dragonern Grund gegeben, die Sinnbilder Haus Kuritas zu hassen.

Am entfernten Ende des Tisches saß Jaime Wolf. Sein Gesicht verriet nichts über seine Gedanken, und Minobu konnte auch nicht die Emotionen des Söldners spüren. Jaime war ein Rätsel.

Natascha Kerensky durchbrach das Stilleben. »Sie haben keine Einladung erhalten. Was wollen Sie hier, Schlange?« Ihr Gesicht war eines der offen feindseligen gewesen.

Minobu ignorierte sie und wandte sich an Jaime Wolf. »Ich habe soeben eine Mitteilung von Kriegsherr Sam-

sonow erhalten. Es handelt sich um eine Angelegenheit, die keinerlei Aufschub duldet.«

»Wir sind mitten in einer strategischen Sitzung«, stellte Wolf fest.

»Es sind eben diese Strategien, die zur Debatte stehen.«

»Na gut. Dann nimm bitte Platz.« Als Minobu Anstalten machte, der Aufforderung zu folgen, wurde rund um den Tisch herum Murren laut. »Beherrscht euch, Leute!« befahl Wolf. »Wir werden ihn ausreden lassen.«

Als Minobu sich dem Tisch näherte, erhob sich Colonel Schostokowitsch und bedeutete ihm, sich auf seinen Stuhl zu setzen. Der große, massige Mann ging dann die Längsseite des Tisches entlang und blieb mit über der Brust verschränkten Armen neben Wolf stehen. Er schien willens und zufrieden damit, die Vorgänge von dieser Warte aus zu beobachten.

Minobu ließ sich auf dem leeren Stuhl nieder und legte ein Telegramm vor sich auf den Tisch. Er machte keine Anstalten, den Umschlag zu öffnen oder ihn an einen der Dragoner neben sich weiterzureichen. »Der Kriegsherr hat mir einen Bericht über die Aktion auf Udibi im vergangenen Monat geschickt.«

Minobu wartete auf eine Reaktion oder eine Erklärung von Wolf, aber es kam keine. Eine ungemütliche Stille trat ein. Er versuchte es noch einmal. »Der Kriegsherr bezichtigt Wolfs Dragoner darin des ungenehmigten Eindringens in Feindesraum. Als Reaktion darauf hat er beim Büro des Koordinators den förmlichen Vorwurf der Insubordination erhoben und zu Protokoll gegeben.«

»Nicht des Verrats?« fragte Colonel Korsch.

»Nein. Verrat ist für Söldner unmöglich.«

»Aber genau das meint er doch, oder?« fuhr Korsch fort.

»Ich bin in die Gedankengänge des Kriegsherrn nicht eingeweiht, Colonel. Es ist durchaus möglich. Auf jeden

Fall ist die Beschuldigung ernst.« Minobus Augen schweiften über die Gesichter der anderen Offiziere. »Der Kriegsherr hat noch eine ganze Reihe anderer Anschuldigungen zu Protokoll gegeben, zu denen nicht zuletzt auch Vertragsbruch zählt.«

Das löste ein Protestgemurmel aus, wie Minobu vorausgesehen hatte. Wie Akuma es ebenfalls vorausgesehen haben mußte. Minobu fragte sich, ob der frühere Schwertoffizier ihn absichtlich zum Überbringer dieser Nachricht auserkoren hatte, um damit zu erreichen, daß sich die Feindseligkeit der Dragoner auf Minobu konzentrierte, anstatt auf ihn. Es gab nichts, was Minobu dagegen tun konnte. Der Kriegsherr hatte ihm befohlen, bei diesem Auftrag den Posten des VBS-Offiziers zu übernehmen, und er konnte diesen Befehl nicht verweigern.

»Die Dragoner haben nichts unternommen, das gegen den strikten Wortlaut unseres Vertrags mit dem Draconis-Kombinat verstößt«, sagte Wolf.

Minobu hatte gehofft, sein Freund würde die Beschuldigung dementieren und Beweise vorlegen, die sein Dementi unterstützten. Statt dessen ließen Wolfs Worte Minobu nicht darüber im Zweifel, daß die Dragoner den Überfall auf Udibi durchgeführt hatten, genau wie Samsonow gemeldet hatte. Die mit Bedacht gewählte Formulierung bedeutete, daß Wolf sich auf wortklauberische Auslegungen des Vertragstextes verließ. Die Vorgehensweise eines Krämers, nicht die eines Samurai. »Dann bestreiten die Dragoner nicht, daß sie einen Überfall auf den Planeten Udibi im Gebiet der Vereinigten Sonnen unternommen haben?«

»Als Kommandant der Dragoner werde ich weder etwas zugeben noch etwas bestreiten, bis ich die Anschuldigungen im einzelnen gelesen habe.«

»Nun gut, Colonel Wolf.«

Minobu glaubte angesichts der förmlichen Anrede ein Aufblitzen von Kummer in Wolfs Augen gesehen zu ha-

ben, aber er war nicht sicher. Wolf saß heute als Befehlshaber seiner Truppen vor ihm, nicht als Minobus Freund. Es hatte ein Band zwischen ihnen gegeben, aber es war starken Belastungen unterworfen gewesen und jetzt vielleicht zerrissen. Um dessentwillen, was einmal gewesen war, fühlte sich Minobu dazu verpflichtet, etwas zu sagen.

»Die Formulierung von Kriegsherr Samsonows Bericht über das Udibi-Unternehmen zeigt, daß er wütend ist. Er hat es nicht gern, wenn man ihn in eine peinliche Lage bringt. Was ihn anbelangt, so spricht Ihr Erfolg in diesem Falle gegen Sie. Inoffiziell ist mir außerdem berichtet worden, er habe geschworen, die Dragoner zu vernichten, falls sie Haus Kurita die Treue brechen sollten. Unabhängig von Ihrer Ergebenheit dem Kombinat gegenüber scheint er der Auffassung zu sein, Ihr Unternehmen habe seine Ehre verletzt. Ein beschämter Mann könnte durchaus drastische Schritte unternehmen. Selbst dann, wenn derartige Schritte nicht in seinem besten Interesse liegen, kann ihn die Schmach dahin und noch weiter treiben.«

Nachdem Minobu geendet hatte, saß Wolf einen Moment lang schweigend da. Er verschränkte die Finger ineinander und löste und verschränkte sie dann wieder im Wechsel. Noch immer auf seine Hände schauend, fragte er: »Willst du damit sagen, daß er uns auf jeden Fall vernichten will?«

»Ich bin nicht sicher, was er tun wird.« Minobu holte tief Luft. »Er hat mich gewarnt. Er wird den Kopf jedes Draconiers fordern, der Wolfs Dragonern gegen das Kombinat hilft... oder auch gegen ihn.«

»Wir brauchen keine Hilfe gegen diese speichellek-kende, schleimige Schlange«, prahlte Kerensky. »Die Dragoner können ihm von hier bis Aldebaran und wieder zurück in den Arsch treten. Und wenn er irgendwelche Mätzchen versucht, werden wir auch genau das tun.«

Die Dragoner um den Tisch herum äußerten Zustimmung. Aus ihren Beleidigungen und Klagen über ihre undankbaren Arbeitgeber erhob sich Kerenskys Stimme erneut. »Lassen Sie uns jetzt Schluß damit machen, Colonel. Sie haben es, weiß Einheit, herausgefordert.«

»An dem, was Captain Kerensky sagt, ist viel Wahres«, sprang Korsch ihr bei. »Vielleicht wäre es wirklich das Beste, jetzt aus dem Vertrag auszusteigen und ihn für null und nichtig zu erklären.« Viele Offiziere nickten oder bekundeten laut ihre Zustimmung.

»Und wohin führt uns das?« fragte Wolf. »Kein Mensch will eine Söldnereinheit, die sich aus dem Staub macht, wenn es ungemütlich wird.«

»Jeder wird das verstehen«, protestierte Major Patrick Chan. »Niemand wird es uns zur Last legen, wenn wir Kurita verlassen.«

»Da irren Sie sich, Pat. Die Nachfolgerfürsten registrieren alles. Wenn wir einem von ihnen die Treue brechen, wird jeder annehmen, wir würden dasselbe mit ihm machen, sollten wir einmal unzufrieden sein. Was uns wie ein guter Grund vorkommt, wirkt von der anderen Seite der Zahlkasse ganz anders.

Selbst wenn wir einen guten Geschäftsgrund haben, den Vertrag zu lösen, bleibt da immer noch unsere Ehre, über die wir uns Gedanken machen müssen. Wir haben unser Wort gegeben. Wenn wir es brechen, was sind wir dann noch wert? Wir wären dann genau das, was sie von uns behaupten, nämlich ehrlose Mietschwerter. Kann einer von euch sagen, daß er das will?«

Die Antwort war Schweigen.

»Wir werden unseren Vertrag buchstabengetreu einhalten«, fuhr Wolf fort. »Wenn das Kombinat die Bestimmungen verletzt, können wir mit ungebrochener Ehre zur Tat schreiten. Bis dahin arbeiten wir für Haus Kurita.«

Die Bestätigungen waren leise, aber sie kamen. Minobu bemerkte, daß einige der Dragoner, Korsch und Ke-

rensky eingeschlossen, nichts sagten. Zumindest widersprachen sie nicht. Trotz ihrer frei geäußerten Ansichten glaubte Minobu, daß sie Wolf gehorchen würden.

»Ihr Bekenntnis zur Ehre adelt Sie im höchsten Maße, Colonel Wolf«, beglückwünschte ihn Minobu. »Es wird Ihnen zustatten kommen.«

Wolf schaute wachsam auf. »Da ist noch etwas, nicht wahr, *Tai-sa* Tetsuhara?«

Ob Wolf vorher etwas Ähnliches verspürt hatte oder nicht, Minobu jedenfalls fühlte den Stachel der förmlichen Anrede. Er neigte den Kopf, holte tief Luft und atmete wieder aus. Er schob das Telegrammformular vor, bevor er Wolf direkt anschaute.

»Fürst Takashi Kurita zitiert Sie nach Luthien, damit Sie über Ihre Aktionen Rechenschaft ablegen.«

# ZWISCHENSPIEL

---

## **Einheitspalast, Imperial City, Luthien Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

*28. August 3027*

Die kleine Dragonerabordnung war im Einheitspalast eingetroffen. Sie waren insgesamt nur zu sechst, mehr Reisepässe waren der Vorladung nicht beigelegt gewesen. Jaime Wolf hatte allein gehen wollen, da er glaubte, je weniger gingen, desto weniger konnten als Geiseln genommen werden. Major Stanford Blake hatte geltend gemacht, daß er als Chef des Nachrichtendienstes gebraucht werden würde, um die Dragonerposition darzustellen. Major Olga Kormenski hatte sich ebenfalls mit einbezogen und behauptet, ihre Arbeit als Wolfs Sicherheitschefin würde ihre Anwesenheit erforderlich machen. Die drei anderen in der Gruppe trugen die Uniformen von Dragoneroffizieren, sahen aber so aus, als würden sie sich in einem speckigen Kampfanzug wohler fühlen. Kormenski hatte darauf bestanden, daß sie mitkamen. Wenn sie keine BattleMechs mitnehmen konnte, um Wolf zu beschützen, verlegte sie sich eben auf die zweitbeste Lösung: Angehörige des Siebenten Kommandos, der höchst geheimen Spezialeinheit der Dragoner.

Ein Zug *Otomo*, die absolut treu ergebenden Leibwächter des Koordinators, holte sie am Palasttor ab und fungierte als Eskorte. Der *Tai-i* der Wachmannschaft hatte ein schwarzes Lederholster und die traditionellen zwei Schwerter umgeschnallt, von denen beide die Insignien der Sun Zhang-Militärakademie trugen. Der weiße Rock seiner Galauniform stand in scharfem Kontrast zu den rotblauen Uniformen und den Cerametschützern seines

Zuges. Die Wachmänner waren mit der rituellen Panzerung des Palastes ausgerüstet, und jeder von ihnen trug einen großläufigen Betäubungsstrahler über der linken Schulter. Die Waffen erschienen im Vergleich zu den klobigen Brustharnischen und Handschuhen fast zierlich.

Der *Tai-i* begrüßte die Dragoner mit einer steifen, förmlichen Verbeugung, bevor er sie schweigend durch die Gärten führte, die die gemeißelte Pracht des Einheitspalastes umgaben. Die Gruppe kam auf ihrem Weg durch Gärten, die in der Inneren Sphäre ihresgleichen suchten, an wundersamen buddhistischen Schreinen und außergewöhnlichen Beispielen gartenbaulicher Kunstwerke vorbei.

Als sie den Palast mit seinen vorherrschenden Holzarbeiten betraten, stellten sie fest, daß das Zusammenspiel von Licht und Schatten zwischen den geschnitzten Verzierungen einen Eindruck hervorrief, der sowohl stark als auch luftig war. Die *Otomo* führten sie durch eine Halle nach der anderen, bis sie zu einem kleinen Raum kamen, der mit *Shoji* vertäfelt war.

»Colonel Wolf, Ihre Begleitung wird hier auf Sie warten.« Der *Tai-i* zeigte auf eine Reihe geradlehner Stühle, die gegen das vorherrschende japanische Dekor entschieden fehl am Platze wirkten. »Nur Sie werden das Audienzzimmer betreten.«

»Major Blake hat wichtige Unterlagen vorzulegen«, widersprach Wolf.

»Alle Daten können hier eingegeben werden.« Der Mann klatschte in die Hände, und eine der Wachen zog eine vergoldete Schutzwand beiseite, hinter der eine Computerkonsole aus glitzerndem Chrom und Plastik sichtbar wurde. Der *Tai-i* verbeugte sich ein weiteres Mal steif und förmlich und ließ sie dann allein.

»Das sieht nicht gut aus, Colonel«, sagte Kormenski.

»Es ist sogar noch schlimmer, als ich vermutet habe«, sagte Wolf düster. »Sie werden nicht einmal zuhören.«



Blake schaute von der Computerkonsole auf. »Das können Sie nicht mit Bestimmtheit wissen, Colonel.«

Wolf hörte auf, seinen Nasenrücken zu massieren und fuhr statt dessen Blake an.

»Kann ich nicht? Sie sind doch angeblich Geheimdienstoffizier, Stan. Sehen Sie sich doch mal um! Sehen Sie sich an, wie sie uns behandeln. Kann es da noch eine andere Schlußfolgerung geben?«

»Ein sturer alter Mann zu sein, macht es auch nicht besser«, tadelte Kormenski, und Blake nickte zustimmend.

Wolf starrte seine Stabsoffiziere finster an. »Ich bin vielleicht stur, und ich bin vielleicht alt, aber ich bin nicht so dumm, meine Kräfte zu vergeuden. Nicht einmal ein junger Mann kann ohne Hilfe die Entropie umkehren.«

Da sie schon jahrelang unter Wolf Dienst taten, wußten Blake und Kormenski, wann sie einen Rückzieher machen mußten. Der Colonel war für ihre Argumente einfach nicht empfänglich. Nachdem sie hilflose Blicke gewechselt hatten, richtete Blake seine Aufmerksamkeit wieder auf die Konsole, während Kormenski Interesse an einer der fünf Fudostatuen heuchelte, die den Raum verschönten. Wolf stand mit dem Rücken zu ihnen schweigend da.

Eine halbe Stunde später kehrte der *Otomo-Tai-i* mit zweien seiner Leute zurück und führte Wolf unter dem großen Türbogen hindurch in das kleinere Audienzzimmer. Vor ihnen waren zwei massive Türen aus Teakholz, in die Bilder aus der Geschichte des Hauses Kurita geschnitzt waren. Zu beiden Seiten der Türen standen Wachen. Der *Tai-i* blieb auf halbem Weg durch das Zimmer stehen und deutete auf eine Stuhlreihe. »Bitte nehmen Sie Platz, Colonel Wolf. Kriegsherr Samsonow wird sich in Kürze zu Ihnen gesellen.«

Tatsächlich kam ein unter Hochdruck stehender Samsonow kurze Zeit später durch den Türbogen. Der

Kriegsherr holte erst einmal scharf Luft, als er Wolf bereits dort sitzen und warten sah. Ohne ein Wort zu sagen, stolzierte Samsonow zu den großen Holztüren des Audienzzimmers. In seinem Kielwasser folgte der elegante Akuma, Eis im Vergleich zu Samsonows Feuer. Akuma nickte Wolf im Vorbeigehen höflich grüßend zu. Wolf stand auf und schloß sich ihnen an.

Als sich die massiven Türen lautlos öffneten, gaben sie den Blick auf das innere Audienzzimmer frei. Obwohl die Einrichtung des Zimmers schlicht, glatt und funktionell war, war sie auf ihre Weise doch auch üppig. Beste Hölzer glänzten in feinstem Lack, die dort, wo sich einzelne Balken trafen, durch Goldbeschläge raffiniert akzentuiert wurden. In den wenigen Nischen standen Sockel, auf denen exquisite Elfenbeinschnitzereien ausgestellt waren. Am anderen Ende des Zimmers stand ein untersetzter Mann in einem schwarzen Kimono aus glitzernder DaigMmo-Spinnenseide.

Der Mann drehte ihnen den Rücken zu und verharrte auch noch ein paar Augenblicke, nachdem ihre Schritte bereits in dem Zimmer widerhallten, in dieser Stellung. Schließlich drehte sich Takashi Kurita zu seinen Besuchern um und begrüßte die Offiziere der Reihe nach mit einer Neigung des Kopfes.

»Kriegsherr Samsonow, wieder einmal herzlich willkommen auf Luthien.

*Chu-sa* Akuma, auch Sie sind herzlich willkommen.

Es freut mich, Sie zu sehen, Colonel Wolf. Quentin ist schon lange her, und wir hatten keine Zeit, miteinander zu plaudern, nachdem ich Ihnen '26 auf Benjamin die Bushidoklinge geschenkt habe.« Takashi übergang die Vorladung, die Wolf gar keine andere Wahl gelassen hatte, als nach Luthien zu kommen.

»Sie haben sich aber reichlich in Unkosten gestürzt, nur um ein wenig zu plaudern, Koordinator«, sagte Wolf.

»Als Koordinator kann ich mir derartige Launen er-

lauben.« In Takashis Stimme lag eine Spur von Bedauern. »Ich wünschte, das wäre auch diesmal der Fall. Kriegsherr Samsonow hatte über Ihre Dragoner einige geharnischte Dinge zu berichten, Colonel Wolf. Ich war der Meinung, Sie würden sich vielleicht eine Gelegenheit wünschen, Ihrem Ankläger gegenüberzutreten und auf seine Beschuldigungen zu antworten.«

»Nichts, was er sagen könnte, kann den Tatsachen standhalten«, blaffte Samsonow. Überrascht von seinem plötzlichen, vehementen Gesprächseintritt drehten sich Taskashi und Wolf zu ihm um.

»Sie sind über Ihre Tatsachen hoffentlich genau im Bilde«, warnte Wolf.

Samsonow sah aus, als wolle er noch etwas sagen, beherrschte sich aber, als sich Takashi räusperte.

»Tatsachen sind, meine Heren. Sie existieren als selbständige Entitäten. Es ist die Interpretation von Tatsachen, die uns hier beschäftigt. Ich habe Ihre zusammenfassenden Berichte gelesen, und Sie haben jetzt Gelegenheit, Ihren Fall zu schildern.« Takashi setzte sich auf das niedrige Podium und bedeutete den Offizieren mit einer Handbewegung, daß es ihnen frei stünde, die Matten am Rande des Podiums zu benutzen. Wolf und Akuma knieten sich hin. Samsonow blieb stehen. »Kriegsherr, vertreten Sie Ihren Standunkt.«

»Wolfs Dragoner sind eine Gefahr für das Draconis-Kombinat und die Sicherheit des Hauses Kurita«, begann Samsonow auf seine typische bombastische Art. »Ihre Offiziere sind Feiglinge, die sich vor den unvermeidlichen Verlusten einer Schlacht fürchten. Sie horten ihre Truppen zum Nachteil der militärischen Operationen, denen sie zugeteilt sind. Und diese Praxis schadet dem Kombinat letzten Endes. Wir können derartig aufässigen Inkompetenten nicht gestatten, weiterhin mächtige Positionen in der militärischen Hierarchie auszufüllen. Wenn die Dragoner nicht unter Kontrolle gebracht werden, besteht die Gefahr, daß sie unsere

Grenzverteidigung gegen das imperialistische Haus Davion lahmen.«

Als Takashi Samsonow nicht widersprach, ließ der Kriegsherr ein an Wolfs Adresse gerichtetes grausames Lächeln des Sieges aufblitzen und stürzte sich in einen detaillierten Angriff auf die Geschichte des Dienstes der Dragoner für das Kombinat. Jedesmal, wenn er bei einem Namen, einem Datum oder einer Statistik ins Stokken geriet, half Akuma mit kühler, distanzierter Stimme aus.

Die verbalen Attacken dauerten eine Stunde lang. Als Samsonow schließlich davon überzeugt zu sein schien, daß er sein Anliegen unter Dach und Fach gebracht hatte, reckte er dem Koordinator sein hochmütiges Gesicht entgegen.

»Sicher kann der Koordinator erkennen, daß die Dragoner das Draconis-Kombinat durch ihre bloße Natur gefährden. Diese Bedrohung muß aus der Welt geschafft werden. Ihre Führer, allesamt Kriminelle, müssen eliminiert werden.«

Takashi war während der gesamten Tirade vollkommen still gewesen. Ihm fiel auf, daß Wolf sich ganz genauso verhalten hatte, als sei der Söldner taub für Samsonows Worte. »Sie haben Ihren Standpunkt sehr nachdrücklich vertreten, Kriegsherr.«

Der Blick, den Samsonow Takashi zuwarf, schien Zweifel auszudrücken, ob der Koordinator die Gefahr, die er aufgezeigt hatte, wirklich richtig einzuschätzen wisse. Mit langsamen, ungelenkten Bewegungen kniete sich der Kriegsherr auf seine Matte.

Takashi wandte sich an Akuma. »*Chu-sa* Akuma, was haben Sie zu sagen?«

Akuma verbeugte sich tief und stand auf. »Es gibt wenig, das ich dem, was der Kriegsherr gesagt hat, hinzufügen könnte. Als Angehöriger des Verbindungsamtes für Berufssoldaten habe ich im besten Interesse des Draconis-Kombinats gearbeitet und immer versucht, die

Dragoner zu besserer Kooperation mit den Plänen des Hauses Kurita zu bewegen. Das ist keine leichte Aufgabe gewesen. Die Dragoner sind eigensinnig. Meine schriftliche Beurteilung behandelt diese delikate Angelegenheit adäquat, Koordinator. Ich glaube, es gibt nichts, was ich dem noch hinzufügen könnte. Sollten Sie in Ihrer Weisheit Bereiche entdeckt haben, die ich nicht vollständig erläutern konnte, werde ich mein Bestes versuchen, dieses Versäumnis zu korrigieren.«

»Vielen Dank, *Chu-sa*. Ich habe im Augenblick keine Fragen an Sie. Verlassen Sie uns jetzt und gehen Sie Ihren anderen Pflichten nach.«

Akuma bestätigte den Befehl mit einer tiefen Verbeugung und zog sich in Richtung Eingangstür zurück. Die geschnitzte Doppeltür öffnete sich, und er ging hindurch, ohne sich noch einmal umzusehen. Als sich die massiven Türflügel wieder geschlossen hatten, sagte Takashi zu Wolf:

»Also, Colonel Wolf. Sie haben gehört, was gegen Sie und die Dragoner vorgebracht worden ist. Was haben Sie zu sagen?«

Wolf blieb, wo er war. Er verbeugte sich nicht. Als er sprach, geschah dies in einem ruhigen Tonfall. »Die Dragoner sind, was sie sind, Koordinator.« Obwohl er leise sprach, kamen die Worte klar und deutlich und hätten auch durch einen größeren Raum als das Audienzzimmer getragen. »Ihre Führerschaft ist von ihrer Natur untrennbar. Sie werden keine anderen Führer anerkennen als ihre eigenen. Sie können einer Familie nicht den Vater wegnehmen und erwarten, daß sie einen fremden Mann als ihr Oberhaupt akzeptiert.«

»Eine interessante Widerlegung, Colonel Wolf.« Takashi saß einen Augenblick lang schweigend da. Aus dem Augenwinkel sah er das finstere Gesicht Samsnows, dessen Kiefer in kaum unterdrückter Wut mahlten. Der Kriegsherr brachte mehr als genug Emotion zum Ausdruck. Der Vergleich mit dem kühlen, beinahe

entrückten Wolf fiel unangenehm für ihn aus. »Sie haben keine der Anschuldigungen bestritten.«

»Ein Bericht über unsere Aktionen seit dem Vertragsabschluß mit dem Draconis-Kombinat ist in der Datei enthalten, die Major Blake in Ihr Computersystem eingespeist hat. Ich stehe dazu. Darüber hinaus sehe ich keinen Sinn darin, noch irgend etwas zu sagen, Koordinator. Das Urteil steht doch von vornherein fest.«

»Keineswegs. Ich habe noch keine Entscheidung getroffen.«

»Warum nicht?« brüllte Samsonow, indem er aufsprang. »Die Situation ist unerträglich. Sie haben die Beweise vernommen. Sie haben gesehen, daß dieser feige Wurm nichts von dem abgestritten hat, was seine Schurken getan haben. Ich verlange, daß Wolfs Dragoner sofort meinem direkten Befehl unterstellt werden. Ich verlange, daß Korsch und Dumont ihrer Stellung als Regimentskommandeure enthoben werden. Ich verlange, daß die Verbrecher, insbesondere diese verdorbene Kerensky und der Schlächter Arbuthnot, der zur blutigen Unterdrückung der aufsässigen Bevölkerung von Kawabe angestiftet hat, für ihre Greuelthaten sofort vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt werden.«

Der Kriegsherr unterstrich jede Forderung, indem er Wolf mit der Faust drohte.

»Sie haben vom Koordinator nichts zu verlangen, Kriegsherr.« Takashis Stimme war ebenso hart wie der Blick, mit dem er Samsonow bedachte. »Die Dragoner bleiben unter dem unabhängigen Kommando von Colonel Wolf.«

Samsonows Gebärdenspiel brach ab, aber sein Gesichtsausdruck wurde immer wütender, während Takashi sprach. Seine Gesichtsfarbe wechselte von rot zu violett, und sein Atem ging fast keuchend. »Mit allem Respekt weise ich den Koordinator auf seine Pflicht dem Kombinat gegenüber hin«, sagte Samsonow mit erstickter Stimme.

»Ich weise *Sie, Tai-sho*, auf Ihre Pflicht *mir* gegenüber hin!«

Beleidigt durch den Gebrauch seines niedrigeren Ranges und beschämt durch den Unterton in der Stimme des Koordinators, hielt Samsonow den Mund. Sein Schweigen dauerte nur einen Augenblick.

»Ich verstehe. Dann werde ich in meinen Distrikt und zu meinen Pflichten dort zurückkehren.«

Der Kriegsherr vollführte eine steife, förmliche Verbeugung und drehte sich auf dem Absatz um. Bevor die Wachen die Türen zum Audienzzimmer hinter ihm schlossen, konnten Takashi und Wolf noch die gebrüllten Beschimpfungen hören, mit denen Samsonow die Adjutanten überschüttete, die gekommen waren, um ihm behilflich zu sein. Eine schwere Erschütterung und ein metallisches Klappern waren die letzten Geräusche, die an ihr Ohr drangen, bevor die Teakholztüren zufielen und den Tumult im Vorzimmer aussperrten.

Der Koordinator erhob sich und sprach mit Wolf, als sei nichts Ungewöhnliches geschehen. »Ich glaube, ich brauche etwas frische Luft, Colonel Wolf. Schließen Sie sich mir doch bitte auf dem Balkon an. Die Aussicht auf die Stadt ist wirklich süperb.«

Wolf folgte Takashi auf den Balkon, wo eine Brise wehte, die so kalt war, daß sie durch ihre Kleidung schnitt. Takashi breitete die Arme aus, als wolle er die Aussicht umarmen, die tatsächlich atemberaubend war. Luthiens Imperial City war eine der schönsten Städte der Inneren Sphäre.

»Das ist das Herz des Drachenreichs. Von hier aus regiere ich über vierhundert Sonnensysteme. Das ist keine leichte Aufgabe. Es gibt immer schwierige Fragen, die beantwortet werden müssen, und schwerwiegende Entscheidungen zu treffen. Die dauernde Inanspruchnahme meiner Zeit läßt wenig Raum für Entspannung, für die kleinen Vergnügen des Lebens.

Als wir uns auf Quentin begegnet sind, habe ich eine

verwandte Seele gespürt. Einen Mann, der über die unbedeutenderen Aufgaben der jüngsten Zeit hinaussehen konnte. Einen Mann mit Weitblick. Wo ist dieser Mann jetzt?«

»Wenn Sie mich damit meinen, ich bin hier auf Befehl meines Arbeitgebers. Heute wie damals befehlige ich schlicht und einfach die Dragoner.«

»Daran ist nichts Einfaches. Die Dragoner sind eine gewaltige Streitmacht. Sie sind ein hervorragender Offizier. Ich würde die Dienste der Dragoner gerne noch länger in Anspruch nehmen.«

»Bisher hat es dafür keinerlei Anzeichen gegeben.«

Takashi spürte Bitterkeit in Wolfs Stimme. »Die Umstände könnten sich verbessern. Bessere Hilfsmittel. Passendere Verbindungsoffiziere. Einträglichere Aufträge.«

»Ich werde Ihr Angebot in Erwägung ziehen.«

»Denken Sie nicht zu lange nach, mein Freund. Manche Leute halten einen langen Aufschub für dasselbe wie eine Ablehnung.«

»Heißt das, Sie auch, Koordinator?«

»Das habe ich nicht gesagt, Colonel. Ihr Zorn ist unangebracht.«

Takashi wandte sich von Wolf ab und schaute über die Stadt. Das Glitzern der Lichter beruhigte ihn ein wenig, nahm seinem Ärger über die sture Wortklauberei des Söldners die Spitze.

»Wir sind aus demselben Holz geschnitzt. Wir haben einen Blickwinkel gemeinsam, der über die Köpfe der Masse hinausgeht. Wir sollten Freunde sein, Jaime Wolf.«

»Sie sprechen von Freundschaft, und doch lassen Sie zu, was geschehen ist. Lehrt Ihre Philosophie Sie nicht, daß ein Mann ebensowohl nach seinen Taten beurteilt werden soll wie nach seinen Worten?«

»Ja.«

»Das tut meine auch.«

Der Tadel schmerzte Takashi.

»Denken Sie gut darüber nach, was heute hier ge-



schehen ist, Jaime Wolf. Sie bewegen sich in gefährlichen Regionen. Es gibt feindselige, mißgeleitete Seelen, die danach trachten könnten, das wegzuwischen, was sie für einen Schandfleck auf der Ehre des Kombinats halten. Im schlimmsten Fall könnten solche ... ah ... Personen behaupten, in meinem Auftrag zu handeln, während sie gewaltsam gegen Ihre Dragoner vorgehen.«

Wolf sagte nichts und zeigte keine Reaktion, die Takashi entdecken konnte, aber der Koordinator versuchte erst gar nicht, Wolfs K/-Aura zu sondieren. Er hatte bei ihrer ersten Begegnung auf Quentin die Erfahrung gemacht, daß der Söldner seinen Sondierungsversuchen widerstehen konnte. Er ließ das Schweigen eine *ganze* Minute lang andauern.

»Genießen Sie eine Woche hier in der Hauptstadt, während Sie über mein Angebot nachdenken. Ich werde Ihnen zur Verfügung stehen, sollten Sie den Wunsch haben, mit mir zu sprechen.«

»Ich werde es mir merken.«

Wolf drehte sich um und ging durch das Audienzzimmer zu der Doppeltür, die sich nicht sofort öffnete. Der Söldner wartete reglos, bis die Türflügel weit genug für einen Menschen aufgeschwungen waren, schlüpfte dann hindurch und war verschwunden.

Takashi blieb auf dem Balkon, bis er Wolf und seine Begleiter den Palast unter sich verlassen sah. Er beobachtete die kleine Gruppe, die in raschem Tempo durch die Gärten schritt. Kein Grund zur Eile, Colonel Wolf, dachte Takashi.

Für Takashi war klar, daß Wolf seine Gedanken fest im Zaum gehalten hatte. Der Söldner schien während der gesamten Zusammenkunft sonstwo gewesen zu sein. Takashi wußte, daß Wolf sich fragte, wieviel Schau und wieviel aufrichtig gemeint gewesen war, und wie weit man Vertrauen haben konnte. Er hatte das Angebot des Koordinators nicht ernst genommen. Wolf würde wohl kaum noch einmal zum Palast zurückkommen.

Die Rückkehr nach An Ting würde für die Dragoner länger dauern als die Hinreise nach Luthien. Es würde keine Stafette von Sprungschiffen geben, so daß ihr Landungsschiff, wie auf der Hinreise geschehen, schnell von einem Punkt zum nächsten befördert wurde, wo sie bereits von einem anderen Sprungschiff erwartet wurden. Dieses Mal würden sie an jedem Sprungpunkt warten müssen, bis sich das Sprungsegel wieder aufgeladen hatte.

Takashi ging in das Audienzzimmer zurück, schaute hinauf zur Decke und sagte: »Schicken Sie Direktor Indrahar den Hologramm über die Zusammenkunft.« Dann kehrte er zu seiner Betrachtung von Imperial City zurück. Diesmal schöpfte er aus dem Funkeln der Stadt nicht den Hauch von Erleichterung wie noch ein paar Minuten zuvor.

Die Arbeit des Koordinators war hart. Immer wurde er mit dem uralten Konflikt konfrontiert: *Ninjooder Girl*. Immer war es eine Wahl zwischen seinen Gefühlen für andere, die der Weg waren, zu dem ihm sein Herz rief, und dem unerbittlichen Ruf der Pflicht. Als Koordinator des Draconis-Kombinats wußte Takashi, welchen Weg er zu gehen hatte. In der Tat, wenn nichts mehr zu tun und zu sagen blieb, hatte er keine Wahl.

Gin. Immer regierte die Pflicht den Regierenden. Schwierige Entscheidungen mußten getroffen werden, und persönliche Gefühle oder Wünsche ordneten sich immer dem ehernen Gesetz der Pflicht unter. Er konnte nicht zulassen, daß irgend etwas sein Reich in Gefahr brachte, wenn es in seiner Macht stand, diese Gefahr abzuwenden. Kameradschaft hatte keinen Platz in der Welt eines Koordinators, und die Menschen waren nur Schachfiguren in dem Spiel, das er mit der Geschichte spielte, Figuren, die gezogen wurden, um die Stellung seines Herrscherhauses zu verbessern.

Es war ein einsames Spiel.

**DRITTES BUCH  
PFLICHT**

**Kommandozentrale der Ryuken-ni, vor Boras, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*22. Dezember 3027*

Kalte Luft blies Michi Noketsuna ins Gesicht, als er aus der Tür des mobilen Hauptquartiers heraustrat. Er nahm sofort seine Schutzbrille ab und legte die Atemmaske an, die die kalte, trockene Luft Miserys wärmen und anfeuchten würde. Mit Händen, die durch die übergroßen Thermalhandschuhe unbeholfen waren, gelang es ihm schließlich, die Schutzvorrichtungen korrekt hinzufummeln. Nicht einen Moment zu früh, da ihn der eisige Wind mit Rauchfahnen und kondensiertem Dampf aus dem Schornstein der Maschine traf, als er das Fahrzeug ganz verließ. Selbst der schwere Kälteschutzanzug konnte nicht verhindern, daß Michi schauderte. Trotz seiner Anstrengungen, in dem Schneetreiben etwas auszumachen, konnte Michi keine Spur von der im Anmarsch befindlichen Befehlslanze erkennen.

Michi stemmte sich gegen den Wind und ging zum Fahrzeughangar hinüber. Obwohl es nur ein kurzes Stück bis zum Windschutz des Hangars war, kam ihm die Strecke inmitten des eisigen Sturms endlos lang vor.

Vor sechs Monaten hatte er den Winter auf An Ting erlebt, aber Cerant war nichts im Vergleich zu diesem Planeten, der sich in einer immerwährenden Eiszeit befand. Warum, fragte er sich, hatte man das Ryukenhauptquartier nicht weiter nach Süden verlegt, nach Laredal zum Beispiel, in die Nähe der Magmaminen. Zwar hatte die Luft dort einen unangenehmen, schwefeligen Geruch, aber dafür war es dort wenigstens warm.

Im Schutz des Hangars betrachtete Michi durch den windgepeitschten Schneefall hindurch Ryuken-n/s altes, aber kürzlich aufpoliertes MHQ-Fahrzeug. Sein Ver-

brennungsmotor war neu, würde aber immer ein dürftiger Ersatz für den ursprünglichen Fusionsreaktor sein, der schon vor langer Zeit ausgebaut worden war und in irgendeinem BattleMech Verwendung gefunden hatte. Die elektronischen Vorrichtungen lagen weit unter dem Standard, dessen sich die Dragoner erfreuten, aber das Fahrzeug gehörte den Ryuken. Das machte es erhaben. Das MHQ trug das stolze Symbol der Einheit, einen Drachen, der sich um eine *Katana* wickelt. Es trug außerdem das Bild, das Minobu dem Regiment verordnet hatte, eine Wildkatze mit einem alten japanischen *Kabufu*-Helm auf dem Kopf. Diese beiden Symbole erfüllten Michi mit Stolz, mit mehr Stolz, als dies der gewundene Drache des Kombinats in letzter Zeit vermochte.

Das dumpfe Geräusch stampfender Füße — er wußte, daß es die Schritte von BattleMechs waren — veranlaßte Michi, noch einmal über das Feld zu spähen. Kurz darauf zeichneten sich auf dem Plateau jenseits des MHQ drei dunkle Gestalten in dem umherwirbelnden Schnee ab.

Die erste Maschine wurde teilweise vom MHQ-Fahrzeug verdeckt und war nur von der Hüfte aufwärts sichtbar. Für einen Augenblick sah sie durch den weißen Schnee aus wie ein Schneedrache auf der Jagd nach Beute. Diese Illusion wurde jedoch zerstört, als der Mech vollständig sichtbar wurde. Dort, wo der Hals des Schneedrachen hätte sein müssen, befanden sich seine klobigen Beine, die Schnauze des Fabelwesens wandelte sich in den vorgewölbten Torso eines Mechs, und seine große Halskrause waren die buckeligen Schultern der Maschine. Es war *Tai-sa* Tetsuharas *Dracon*.

Michi war nicht der erste, der den DRC-1N BattleMech mit der Vorstellung von einem Drachen in Verbindung brachte. Die spitz zulaufende Anordnung seiner Hauptbewaffnung, einem Telos DecaCluster-Raketenwerfer, dominierte seine Torsomitte. Auch die niedrige Cockpithaube trug zum saurierhaften Aussehen bei.

Viele *Dracon* waren mit weißzahnigen Drachenmäulern bemalt, um diese Ähnlichkeit noch zu betonen.

Der sechzig Tonnen schwere Mech stapfte in den Fahrzeughangar und auf das gestreifte Feld direkt neben Michi *Ostroc*. Ein zweiter Mech folgte ihm dichtauf. Eiskristalle glitzerten auf dem zylindrischen Körper und seinen vorspringenden Auswüchsen. Tongs *JägerMech* kam hinter dem eben eingetroffenen *Dracon* zum Stehen. Von den Zwillingswaffen am rechten Arm des Mechs fielen Eiszapfen auf den Beton herunter, die schwarz vom Schmieröl waren.

Als letzter kam Willoughbys Mech herein. Verglichen mit den beiden schweren Mechs, die vor ihm eingetroffen waren, wirkte der *Panther* eher schwächig. Willoughby sah Michi bei den Türen kauern und hob den rechten Arm seines Mechs zum Gruß. Der *Panther* ging zu dem für ihn vorgesehenen Abstellplatz und wurde starr, als Willoughby die Abschaltprozedur einleitete.

Da die Befehlslanze unversehrt zurückgekehrt war, schlossen sich nun die großen Hangartüren. Michi ging zum *Dracon*. Fünf Meter über seinem Kopf kletterte Minobu gerade die Strickleiter herunter, die aus der Schnauze des Mechs baumelte. Seine Bewegungen, die schon durch den klobigen Kälteschutzanzug behindert wurden, wirkten dadurch, daß jeder Halt unter den Füßen vereist war, doppelt unbeholfen.

Als er die letzte Sprosse der Leiter erreicht hatte, sprang er den letzten Meter herunter und fing die Landung federnd mit gebeugten Knien auf. Kein Mensch hätte vermutet, daß nur eines dieser Beine echt war. Bevor er Michi begrüßte, redete der *Tai-sa* mit den Techs, die gekommen waren, um die Mechs zu warten. Befriedigt, daß sein ChefTech die Probleme verstand, die sich bei ihrem soeben beendeten Ausflug ergeben hatten, wandte sich Minobu seinem Adjutanten zu.

»Welche drängenden Nachrichten treiben Sie in die Kälte hinaus, Michi-Saw?«

»Ich wollte mit Ihnen sprechen.«

Minobu nickte zum Zeichen des Verstehens, daß dies eine Privatunterhaltung werden würde, und winkte den sich nähernden Tong und Willoughby zu. »Gehen Sie in den Bereitschaftsraum, und lassen Sie sich was Warmes geben«, rief er ihnen zu. »Wir kommen in ein paar Minuten nach. Dann will ich von Ihnen eine vorläufige Auswertung der Übung hören.«

Die MechKrieger deuteten einen Gruß an und machten sich auf den Weg zum Bereitschaftsraum. Als sie verschwunden waren, sah Minobu Michi durch seine getönte Schutzbrille erwartungsvoll an. Die Geräusche der Techs würden verhindern, daß ihr Gespräch mitgehört werden würde.

»Ist es eine weise Entscheidung, den Planeten ausgeglichen jetzt zu verlassen?« Michis Tonfall ließ keinen Zweifel daran, was seiner Meinung nach weise gewesen wäre.

»Jetzt. Später. Das macht kaum einen Unterschied.«

»Jetzt ist kein guter Zeitpunkt. In Bharryspot hat es einen weiteren Kampf gegeben. Drei Ryukenbataillone und zwei von Major Jarretts Bataillonen. Nichts Ernstes diesmal, zumindest nicht im materiellen Sinn. Aber es wird nicht der letzte Vorfall dieser Art sein.«

»Wenn es eine Explosion geben soll, dann wird es eine geben. *Shigata ga nai.*«

Michi biß die Zähne zusammen. Minobu hatte diese Phrase mit frustrierender Regelmäßigkeit benutzt, um Michis Bedenken zu zerstreuen. Seit seinem Unfall schien der *Tai-sa* sich in alles zu fügen, was um ihn herum geschah. Diesmal würde Michi sich nicht damit zufriedengeben. »Wenn Sie jetzt gehen, tragen Sie die Verantwortung für den Ärger.«

»Unsinn. Sie sind ja hier, um die Dinge im Lot zu halten. In den letzten Monaten sind Sie in die Verantwortung hineingewachsen und können Major Jarrett leicht vor den Fallstricken unbedachter Handlungen bewah-

ren. Außerdem fliegt Colonel Arbuthnot ebenfalls nach An Ting. Seine Offiziere werden nichts Drastisches unternehmen, während er nicht da ist.«

»Dann haben Sie immer noch die Absicht, nach An Ting zu fliegen?«

»Natürlich. Ich muß mich um meine Familie kümmern.«

Michi ließ sich nicht täuschen. Minobu hatte seit seinem Unfall nicht mehr viel mit seiner Familie zu tun gehabt. »Das ist nicht der wahre Grund. Sie könnten diese Aufgabe an jemand anderen delegieren.«

»Und was ist mein wahrer Grund? Schreiben Sie mir den genauso vor wie das, was ich zu tun und zu lassen habe?« fragte Minobu leidenschaftslos.

»Sie wollen mit Colonel Wolf reden«, antwortete Michi vorwurfsvoll. »Er wird bald auf An Ting zurück erwartet, oder stimmt das etwa nicht? Das ist doch auch der Grund, warum Colonel Arbuthnot hinfliegt.«

»Ob das mein wahrer Beweggrund ist oder nicht, mein neugieriger Freund, verrate ich Ihnen nicht. Ich habe in der Tat die Absicht, mit Jaime Wolf zu reden. Ich will zumindest erfahren, wie sein Besuch auf Luthien ausgegangen ist.«

»Glauben Sie nicht, daß Lord Kurita die Dinge wieder geradegerückt hat? Er hat doch bestimmt Samsonows und Akumas Lügen durchschaut.«

»Vielleicht.« Minobu schaute durch ein Fenster zum Himmel hinauf. Von Nordosten her zog eine schwere Wolkenfront auf, die weitere Schneefälle mit sich bringen würde. »Es zieht ein Sturm auf. Wir haben keine Möglichkeit, ihn zu verhindern, also müssen wir uns, so gut es geht, auf ihn vorbereiten.«



**Orbitalstation An Ting**  
**MUitärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

2. Januar 3028

»Landungsschiff *Wolfsrudel Eins* hat soeben in Hangar siebenundzwanzig festgemacht«, wiederholte die Stimme für diejenigen, die die erste Durchsage in Japanisch möglicherweise nicht verstanden hatten. Der Sprecher verschluckte dabei zum Teil Silben, als würde es ihn ärgern, das Offensichtliche noch einmal zu wiederholen.

»Seht ihr. Ich hab euch doch gesagt, daß es das Schiff des Colonels ist.« Susan Lean sah viel zu jugendlich aus, um schon den Stern eines Captains tragen zu können. Sie freute sich über den kleinen Sieg, den sie über ihre drei ranggleichen Kollegen errungen hatte. Was Lean besonders freute, war die Tatsache, daß sie etwas mitbekommen hatte, das Anton Shadd entgangen war. Sie hielt die Heißsporne vom Siebenten Kommando alsesamt für viel zu eingebildet.

»Aber als wir an Bord gekommen sind, hat es noch Hangar zweiundzwanzig geheißen«, beklagte sich Dechan Fräser.

»Ob sie gelogen oder einfach nur einen Fehler gemacht haben, spielt keine Rolle.« Shadd, kompakt und muskulös, dehnte die Worte leicht. Seine großen Hände, die mit einer erstaunlichen Anzahl von Narben bedeckt waren, spielten mit einer unangezündeten Zigarette. Er trug eine Galauniform, die zu neu für jemanden aussah, der schon so lange bei den Dragonern Dienst tat, und ab und zu schien er sich in ihr zu winden, was darauf schließen ließ, daß er sich in der beengenden Uniform nicht wohl fühlte. Die Ankündigung von Wolfs unmittelbar bevorstehender Ankunft hatte Shadd aus seiner trägen Selbstversunkenheit gerissen,

die ihn seit dem Verlassen der *Hephaistos* beherrscht hatte. »Hauptsache, wir nehmen den Colonel in Empfang, wenn er an Bord kommt.«

Shadd warf seine Zigarette weg und folgte dem vierten Mitglied ihrer Gruppe, das den anderen schon einen Schritt voraus war. William Camerons lange Beine sorgten dafür, daß er seine Führung auch weiterhin behielt, während die Dragoner den Kurven des großen Rades folgten. Passagiere, die auf ihren Transport warteten, machten dem zielstrebigem Quartett ebenso Platz wie das graubraun uniformierte Besatzungspersonal. Sie kamen an einigen Stationswachen vorbei, die sich von der regulären Besatzung durch ihren Brustharnisch unterschieden, aber keine von ihnen hielt sie wegen ihrer Hast auf.

Cameron bog um die Ecke zum Wartebereich für Hangar 27 und blieb plötzlich wie angewurzelt stehen. Dechan und Lean liefen in ihn hinein und warfen ihn fast um. Shadd wich den drei Dragonern mit einem schnellen Schritt zur Seite aus und griff nach seiner Waffe. Er ließ sie jedoch stecken, als er sah, warum Cameron so plötzlich stehengeblieben war.

*Chu-sa* Jerry Akuma räkelte sich bequem auf einem Sessel im Bereich des Abfertigungsschalters. Seine normale Dienstuniform der Ryuken war wie immer makellos. Die Kette, die von seiner Stellung als VBS-Offizier kündete, glänzte kalt auf seiner Brust. Akuma nahm seine auf Hochglanz polierten Stiefel vom Tisch, stand auf und nahm eine lässige Haltung ein. Das plötzliche Auftauchen der Dragoner schien ihn nicht im mindesten zu überraschen.

Shadd wertete Akurnas angedeutetes Lächeln und den Ausdruck in seinen Augen als Belustigung über etwas, das genauso gekommen war, wie er es erwartet hatte. Es war ein unbedeutender Sieg, der die Dragoner nichts kosten würde, also entspannte sich Shadd. Akuma war keine Bedrohung, der man mit einer Laser-

pistole begegnen konnte. Zumindest jetzt noch nicht. Shadd ließ seine große Verachtung für Akumas armseliges Manöver in seinem Gesichtsausdruck deutlich werden.

Dieser Bursche ist eine kleine Überraschung, dachte Akuma. Er trägt nicht die Insignien eines MechKriegers. Und doch benimmt er sich wie einer, nicht wie irgendein halb ausgebildetes Hilfstruppenmitglied oder wie ein lahmer Stabsoffizier. Seine Reaktionen sind schnell, auf eine ganz andere Weise auf die Welt abgestimmt als bei einem MechKrieger. Er ist fast so scharf wie Quinn da drüben in der Ecke. Dieser Dragoner hat nichts von diesem eingebildeten Flair der Unverwundbarkeit, das bei MechPiloten so häufig ein bemitleidenswertes Manko ist. Das ist ein Mann, der sich auf sich selbst verläßt und darauf, was er in der Hand halten kann. Ein interessanter Fund bei den Dragonern. Ist er nur eine Ausnahme, oder verfügen die Dragoner über Reserven, die nicht auf den Personallisten auftauchen?

Als Akuma sah, wie Shadd sich entspannte und in seiner Wachsamkeit nachließ, bevor er Quinn gesehen hatte, kam er zu dem Schluß, daß der Mann wohl doch nicht so gefährlich war. Selbst ein ganzes Bataillon von Dragonern wie diesem Captain hier konnte kaum etwas tun, um das Unabwendbare abzuhalten. Jemand, der in Anwesenheit einer potentiellen Gefahr in seiner Wachsamkeit nachließ, stellte keine Bedrohung dar.

»Kommen Sie herein, meine Herren Offiziere«, lud sie Akuma ein. »Ich nehme an, Sie sind hier, um Colonel Wolf in Empfang zu nehmen. Die Schleuse wird sich jeden Moment öffnen, Sie werden also nicht mehr lange warten müssen.«

Die Dragoneroffiziere betraten vorsichtig den Warteraum und setzten sich auf die gepolsterten Bänke. Akuma entging die schnelle Kopfbewegung nicht, als Shadd den großen blonden Mann in der Ecke bemerkte. Obwohl Akuma wußte, daß sich der schwarz gekleidete

Quinn seiner Umgebung genauestens bewußt war, regte sich bei ihm kein Muskel als Reaktion auf die Dragoner. Shadd tat so, als sei der Kurita nicht vorhanden, eine Haltung, die Akuma amüsierte.

Die einsetzenden Geräusche an der inneren Luftschleuse beendeten alle weiteren Überlegungen in dieser Richtung. Pneumatische Zylinder seufzten, als die Schleusen geöffnet wurden, die den Wartebereich von der Gangway zu dem angedockten Landungsschiff trennten. Die schwere Metalltür schob sich in die Wand und gab den Blick auf sieben Gestalten frei, die den gegliederten Tunnel entlang kamen. Zunächst waren es nur Schatten, ununterscheidbar, bis das Licht des Warterraums auf sie fiel. Aus den Schatten wurden Menschen; Wolf und seine fünf Offiziere betraten die Orbitalstation von An Ting. Die siebente Person war ein Kuritaoffizier, der zunächst vor Akuma und dann vor Wolf eine steife Verbeugung machte und den Raum dann wortlos verließ.

Wolf hatte einen grimmigen Gesichtsausdruck, und man mußte kein Kz-Meister sein, um zu erkennen, daß er verärgert war. Akuma kannte den Grund: die Weigerung des Kurita-Raumkommandos, das Landungsschiff direkt vom Sprungschiff zur *Hephaistos* fliegen zu lassen. Zunächst hatte ein Begleitoffizier an Bord zu kommen. Ein weiteres wohlgezieltes Reizmittel, wie Akuma fand.

Wolf registrierte Akuma und seinen Mann in der Ecke und erteilte ihnen dann eine absichtliche Abfuhr, indem er ihnen den Rücken zukehrte. »Was ist hier los?« fragte er seine Offiziere.

Cameron räusperte sich, um Wolfs Aufmerksamkeit zu erregen. Er bedachte Akuma mit einem vielsagenden Blick. »Äh ... Colonel...«

Wolf hob die Hand, um ihn zu unterbrechen und drehte sich dann stirnrunzelnd zu Akuma um, die Hand immer noch erhoben. Der Kurita machte auch dann kei-

ne Anstalten, sich zu entfernen, als Wolf mit einem Kopfnicken in Richtung Korridor deutete.

Akuma tat so, als verstünde er Wolfs Geste als eine Aufforderung zu sprechen. »Ich verstehe nicht, warum Ihre Offiziere nicht reden wollen. Sie schienen sehr darauf erpicht, Sie zu sehen, als sie hier ankamen.« Dann heuchelte er eine plötzliche Erkenntnis. »Ah, vielleicht haben sie unfreundliche Dinge über das Kombinat zu berichten. Sie können ganz offen sein. Schließlich bin ich Ihr Verbindungsoffizier. Wenn es Beschwerden gibt, sollten Sie durchaus in der Lage sein, sie in meiner Anwesenheit vorzubringen. Vielleicht gibt es etwas, das ich tun kann.«

»Es ist völlig egal, ob er bleibt oder nicht, Colonel. Ich gehe davon aus, daß es auf dieser ganzen Station keinen Ort gibt, an dem wir nicht abgehört würden«, sagte Major Stanford Blake. Die Feindseligkeit in seinem verächtlichen Tonfall war nicht zu überhören.

Wolf nickte.

»Also gut, William. Dann mal los!«

Cameron begann fast widerwillig: »Ja also, Colonel, die Sache ist folgende: In der Zeit, in der Sie weg waren, hat es eine ganze Menge Unannehmlichkeiten mit den Draconiern gegeben. Unser Ansehen bei der Zivilbevölkerung wird durch andauernde entstellte oder falsche Darstellungen in den Kuritamedien unterminiert. Und diese rohe Behandlung lassen sie uns auf allen Garnisonswelten gleichermaßen angedeihen. Das Resultat sind Demonstrationen, Proteste, Krawalle und Streiks, aber nichts, mit dem wir nicht fertig werden — bis jetzt. Die Truppen werden unruhig. Ich glaube, es braut sich Ärger zusammen.«

»Was heißt hier >braut sich zusammen<!« platzte Dechan Fraser heraus. Er war während Camerons Vortrag immer ungeduldiger geworden. »Kocht über, trifft es schon eher! Nun hören Sie schon auf, um den heißen Brei herumzureden, Cameron.«

»Immer mit der Ruhe, Captain Fräser«, tadelte Blake.

»Wovon reden Sie, Sohn?« fragte Wolf ruhig, dessen Augen tiefe Besorgnis widerspiegelten.

»Letzte Nacht hat es eine Schlägerei gegeben. Ein paar Dracos sind dabei zu Schaden gekommen.«

»Wie schlimm?«

Dechans Augen waren auf den Fußboden gerichtet.

»Sie sind tot.«

Wolf war noch immer ruhig, aber jetzt war es eine eisige Ruhe. »Was genau ist vorgefallen?«

Dechan zögerte, und Shadd sprang ein. »Fünf Angehörige von Fräsers Kompanie, drei von Leans und zwei von meinen ... äh ... Freunden haben ihre dienstfreie Zeit in einer Kneipe namens Munnen's Bar verbracht. Der Laden ist okay für uns. Seitdem unsere Leute da reingehen, besteht die Kundschaft praktisch nur aus Dragonern und Freunden von uns. Die hiesigen Einwohner wissen das. Gestern abend war die Bar ziemlich voll, irgendein Fest, glaube ich. Massenhaft Leute aus der Umgebung, ein paar MechPiloten von den Ryuken und eine Handvoll von den früheren Regimentsangehörigen, aber zum größten Teil Fremde. Es ist ein bißchen laut geworden, und ein paar von den Fremden haben Bemerkungen über die Dragoner gemacht. Unsere Leute waren nicht sonderlich begeistert und haben mit den Fäusten geantwortet. Als sich der Rauch verzogen hatte, waren fünf von uns reif für einen Krankenurlaub, bei einem davon ist noch fraglich, ob er's übersteht. Drei von den Dracos sind nicht wieder aufgestanden. Alle drei trugen Zivil.«

»Das ist im höchsten Maße erschütternd, Colonel Wolf«, sagte Akuma empört. »Ich bin entsetzt über den Mangel an Zurückhaltung bei Ihren Dragonern.«

»Die Unruhestifter haben nur das bekommen, wonach sie verlangt haben«, beteuerte Dechan.

Shadd legte Dechan eine Hand auf die Schulter und drückte zu. Der Druck ließ Dechan schneller als durch

jegliche Argumentation verstummen. »Immer mit der Ruhe, Junge.«

Die nächsten Worte von Shadd waren an Wolfs Adresse gerichtet. »Der Kampf war fair. Die Dracos haben mit dem Feuer gespielt und sich die Finger verbrannt.«

»Das Ganze wird noch ein Nachspiel haben«, knurrte Blake. »Ich bin sicher, man wird uns Augenzeugen vorführen, die aussagen, daß die Dragoner die Auseinandersetzung provoziert haben.«

Akuma ignorierte den durchdringenden Blick des Geheimdienstoffiziers. Er seinerseits studierte ausgiebig Wolfs Gesicht, um vielleicht einen Hinweis darauf zu erhalten, wie er die ganze Sache aufnahm. Wolfs Gesichtsausdruck verriet jedoch nichts.

»Vielleicht war das ja auch der Fall«, stichelte Akuma. »Vielleicht haben Ihre Soldaten gedacht, sie könnten die Gelegenheit ausnutzen, die ihnen die Neujahrsfeier bot, um ihre kriminellen Handlungen zu tarnen. Vielleicht haben sie unschuldige Bürger zur Gewalt provoziert, um ihrer rohen Seele Befriedigung zu verschaffen. Wenn ein geübter Krieger einen ungeübten Zivilisten provoziert, könnte man das durchaus als Mord betrachten.«

»Mord! Diese verdammten Schlangen waren weder Zivilisten noch ungeübt! Sie haben fünf gute Soldaten krankenhausreif geprügelt. Wir sind reingelegt worden!«

»Fräser!« schnauzte Wolf. »Kein Wort mehr!«

Akumas Tonfall war unheilverkündend. »Dieser Zwischenfall könnte üble Folgen haben.«

Wolf musterte Akuma voller Empörung. »Wie zum Beispiel die, daß die VSDK einschreiten?«

»Eine militärische Intervention wäre ein höchst drastisches Vorgehen, Colonel. Eines, das ich in dieser Angelegenheit gewiß nicht befürworten werde. Ihre Offiziere haben ausgesagt, daß die fraglichen Soldaten

dienstfrei hatten. Laut Vertrag fallen sie unter die normalen zivilrechtlichen Bestimmungen, wenn sie in ihrer dienstfreien Zeit die vorgesehenen militärischen Sperrzonen verlassen. Es scheint sich daher um eine zivile Strafsache zu handeln — eine Sache also, die in den Zuständigkeitsbereich des Zivilen Führungscorps und unter die Rechtsprechung des Justizministeriums fällt. Wenn eine Untersuchung die Schuld Ihrer Soldaten beweist, werden sie mit größter Wahrscheinlichkeit für ihre Verbrechen büßen. Bis dahin erwarte ich, daß die fraglichen Soldaten und alle anderen, die in den Fall verwickelt sind, wie zum Beispiel Augenzeugen und am Rande Beteiligte, den Planeten nicht verlassen.«

Daraufhin murrten mehrere der Dragoner, was Akuma freute, obwohl er seine Freude gut verbarg. Gesichtsausdruck und Stimme spiegelten glatte Höflichkeit wider. »Ich versichere Ihnen, Colonel Wolf, daß es keine militärischen Einmischungen in zivile Angelegenheiten geben wird.«

»Sie werden es uns nicht leicht machen, hab ich recht?«

»Was, in aller Welt, meinen Sie damit, Colonel?« Akuma heuchelte Verblüffung, die er nicht empfand.

»Nun gut. Wir spielen das Spiel erst einmal nach Ihren Regeln.«

Wolf wandte sich an Cameron. »William, machen Sie Ihr Shuttle fertig und lassen Sie Kormenski und ihre Mannschaft zur *Hephaistos* zurückbringen.«

»Was ist mit uns, Colonel?« fragte Shadd für die versammelten Captains.

»Ihr vier kommt mit Blake und mir. Wir gehen mit *Rudel-Eins* runter. Auf geht's!« Während Bewegung in die Dragoner kam, wandte sich Wolf noch einmal an Akuma, als sei ihm plötzlich noch etwas eingefallen.

»Beantworten Sie mir als Verbindungsoffizier einige Fragen bezüglich unserer Interaktion mit Ihrem Draconis-Kombinat?«



»Selbstverständlich, Colonel. Das ist meine Aufgabe.«

»Warum habe ich auf dem Weg von Luthien hierher nichts über diese Probleme gehört?«

Akuma hob die Hände, um Hilflosigkeit anzudeuten. »Ich weiß nichts von Ihrem Informationsmangel. Mein Büro hat regelmäßig Berichte zu den Systemen auf Ihrer Route abgeschickt. Dort hätten sie dann schon auf Sie warten müssen. Haben Sie sie nicht empfangen?«

Wolfs Antwort war ein Stirnrunzeln.

»Ich bin nur ein einfacher Soldat, Colonel Wolf, kein ComStar-Adept. Vielleicht sollten Sie mit denen sprechen, weil die gesamte interstellare Kommunikation in ihren Händen liegt. Vielleicht sollten Sie auch Ihre Offiziere befragen. Wenn Sie keine Berichte von ihnen erhalten haben, dann vielleicht deswegen, weil sie Angst davor haben, von ihrer eigenen Nachlässigkeit und Inkompetenz zu berichten.«

Angesichts der letzten Behauptung hob Wolf den Kopf. Akuma wußte, sie war falsch, war aber wiederum befriedigt, dem Dragoner einen Stich versetzt zu haben. Wolf würde es zwar nicht glauben, aber einmal ausgesprochen würde die Andeutung, er könne seinen eigenen Leuten nicht trauen, immer weiter in ihm und an ihm nagen. Es war ein Wurm, der an dem Glauben des Söldners an seine Untergebenen knabbern würde, eine Saat, die genährt werden mußte.

»Warum sind unsere Funkverbindungen innersystemlich gestört?« fragte Wolf weiter, Akumas Hieb ignorierend.

»Seien Sie nicht paranoid, Colonel. Die Störung ist Teil einer planmäßig anberaumten Übung meiner *Ryuken-ichi*, deren Manöver in ein paar Stunden beendet sein sollten. Bis dahin sind die Dragoner nicht die einzigen Betroffenen. Sie werden schon bald in der Lage sein, alle Gespräche zu führen, die Sie führen wollen.« In einer letzten kalkulierten Bemerkung mit dem

Zweck, Wolf noch weiter zu erregen, fügte Akuma herablassend hinzu: »Ich bin gespannt, wie Sie die Angelegenheit handhaben werden.«

Akuma ging in den Tunnel, der zum Landungsschiff führte, und Quinn schloß sich ihm an. Wolf blieb allein zurück. »Wollen wir nicht abwärts?« rief Akuma zurück.

Wolf antwortete ihm mit einem kalten Blick, biß dann aber die Zähne zusammen und folgte ihnen.

**Villa Hoshon, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

2. Januar 3028

Minobu hatte seine Keramiken verpackt und durchstreifte das Haus. Jetzt brauchte er nur noch seine *Kyudo*-Ausrüstung transportfertig zu machen. Abgesehen von den Ungelegenheiten, die mit der Vorbereitung eines Umzugs verbunden waren, war alles normal. Und doch nagte ein leichtes Unbehagen in ihm. Etwas stimmte nicht, war fehl am Platze.

Die Villa Hoshon war fast fünf Jahre lang sein Zuhause gewesen, und diese Jahre waren erfüllt gewesen. Sein ältester Sohn Ito hatte sich an der Sun Zhang-Akademie beworben und war aufgenommen worden, worüber er stolz und insgeheim erleichtert war. Seine Tochter Tomoe hatte sich von einem flegelhaften Schlaks in eine hübsche junge Dame mit ausgezeichneten Manieren verwandelt. Aus dem kleinen Kiyomasa war ein kräftiger Jugendlicher geworden, der auf dem besten Wege war, seines Vaters Größe von zwei Metern in ein paar Jahren noch zu übertreffen. Der Junge würde jedes MechCockpit eng finden.

Es waren gute Jahre gewesen, und die Villa hatte vor Wärme und Glück gestrahlt. Es hatte auch Schatten gegeben, weil sich viel zu oft berufliche Dinge eingeschlichen hatten. Die dunkelste Erinnerung, die Minobu mit dem Haus verband, war die Beinahe-Entfremdung von Tomiko nach seinem Unfall auf Barlow's End. Zuerst war sie unfähig gewesen, sich mit seinen Verletzungen abzufinden, und hatte sich geweigert, ihn anzuschauen, wenn er unbekleidet war. Und selbst wenn er bekleidet war, waren ihre Augen der schwarzen Plastikhand ausgewichen, die aus seinem Ärmel ragte. Aber selbst das

war schließlich vorübergegangen, wie dies mit allen Dingen im Universum der Fall ist.

Bei Minobus letztem Urlaub von seinem Regiment auf Misery, hatte Tomiko ihren Abscheu vor seinem künstlichen Arm und Bein überwunden und war in sein Bett zurückgekehrt/ Sie hatte es zwar vermieden, die Prothesen zu berühren, aber das war verständlich. Sie hatte nicht so viel Zeit gehabt wie er, sich an ihre trockene, unnachgiebige Oberfläche zu gewöhnen.

Ihrem tränenreichen Bericht hatte Minobu entnommen, daß Marisha Dandridge viel zu Tomikos Wandlung beigetragen hatte. Der verständige Rat von Wolfs Lebensgefährtin war seiner Frau eine große Hilfe gewesen. Sie konnte nun akzeptieren, daß Minobu sich nicht verändert hatte, daß er trotz allem immer noch ihr Ehemann war. Tomiko hatte schließlich erkannt, daß der Mann, die Essenz an ihm, die sie liebte, immer noch da war.

Trotz seiner Erleichterung über die Rückkehr seiner Frau war Minobu doch durch die Ironie betroffen, die darin lag. Sie war zurückgekommen, weil sie glaubte, er wäre noch derselbe. Er wußte nur zu gut, daß er es nicht war.

Sicher, er liebte Tomiko immer noch. Ohne noch einen weiteren Gedanken daran zu verschwenden, konnte er ihr ihre alberne Einstellung bezüglich seiner Prothesen verzeihen. Mit einer derartigen Reaktion mußte man bei einer Frau rechnen, besonders bei einer wie Tomiko, die so viel Wert auf die äußere Erscheinung legte. Seine Liebe zu ihr war weiterhin stark, aber er war nicht mehr derselbe Mann, den sie vor sechzehn Jahren geheiratet hatte. Diese letzten fünf Jahre hatten ihn verändert.

Die Ursachen dieser Veränderung reichten zurück nach Dromini VI, wo er etwas getan hatte, das zur Enthebung von seinem Kommando geführt hatte. Minobu hatte nie verstanden, warum, aber er hatte die Entschei-

dung nie in Zweifel gezogen. Es war die Pflicht eines Samurai zu gehorchen, nicht zu zweifeln. Tatsächlich war es dieser Glaube an die Pflicht gewesen, der ihn vor der Verzweiflung bewahrt hatte. Aber die Botschaften, die er erhalten hatte — zunächst seine Ablösung, dann die Beförderung — waren widersprüchlich gewesen. Und dann war eine weitere Beförderung gekommen, mit dem Bescheid verbunden, daß sie nur zum Schein erfolgte. Als er sein Kommando bei den Dragonern übernommen hatte, war Minobu ein sehr verwirrter Mensch gewesen.

Die Übernahme dieses Kommandos war ein Wendepunkt gewesen, das wußte er jetzt. Seine Verwirrung hatte sich gelegt, als ihm aufgegangen war, daß viele von seinen lange gehegten Annahmen falsch waren. Gegen alle Falschheiten und Lügen hatte er an seiner Ehre festgehalten, die ihm dabei geholfen hatte, diese Zeit durchzustehen. Die Ehre war schließlich das Fundament der Existenz eines Samurai.

Auf diesem Felsen der Ehre stehend, hatte er die Bekanntschaft von Jaime Wolf gemacht, einem Mann mit dem Namen eines Raubtiers, aber mit dem Herzen eines wahrhaften Kriegers. Ein weiterer Widerspruch, aber Minobu war so neugierig gewesen, unter die Oberfläche zu schauen. Hinter dem Äußeren des unsteten Söldner - colonels hatte Minobu einen Mann gefunden, der an Ehre glaubte, und dieser Mann war sein Freund geworden. Die Freundschaft hatte sich auch auf die Art und Weise ausgewirkt, wie Minobu die Leute in Wolfs Umgebung betrachtete, auf die Art, wie er mit ihnen umging. Wann die Veränderung genau eingetreten war, wußte er nicht zu sagen, aber die Wandlung hatte selbst jetzt noch Auswirkungen auf sein Leben.

O nein, er war nicht mehr der Mann, den Tomiko geheiratet hatte.

Und doch, er war immer noch Minobu Tetsuhara, loyaler Kuritasamurai, und dies jetzt noch mehr als vor

seiner Begegnung mit Jaime Wolf und seinen Dragonern. Nach der Abberufung aus dem zweiten Schwertregiment hatte Minobu seinen inneren Frieden und damit auch sein *Ki* verloren. Die Jahre loyalen Dienstes als VBS-Offizier und die Zuversicht, die durch die Freundschaft mit Jaime gefördert worden war, hatten ihm dabei geholfen, sein inneres Gleichgewicht wiederzufinden und seine innere Kraft zu erneuern. Nach dem Unfall auf Barlow's End, aus dem er als Krüppel hervorgegangen war, hatte er es geschafft, sich auf sein *Ki* zu stützen und so die Prüfungen der Rekonvaleszenz innerlich unbeschadet zu überstehen. Diesmal hatte er *Muga* nicht verloren. Sein Frieden gab seinem *Ki* Nahrung, und dadurch machte er aus seinen Prothesen mehr, als die Ärzte ursprünglich für möglich hielten. Sie glaubten nicht an *Ki* und spotteten über seine Erklärungen, aber das änderte nichts an der Wahrheit.

Sein *Ki* verriet ihm, daß heute etwas hier in der Villa nicht stimmte. Es war nicht mehr als ein Gefühl des Unbehagens ... ein Gefühl der Täuschung ... Es gab keine Warnung vor einer unmittelbaren Gefahr, keinen Brennpunkt für die Beunruhigung.

Auf dem Weg in den Garten hastete ein Bediensteter an ihm vorbei, der eine umwickelte Kiste trug. Der Bedienstete war so beschäftigt mit seiner Arbeit, daß er kaum mehr als eine kurze Verbeugung seinem Herrn gegenüber andeutete. Der Umzug, dachte Minobu, wirkt sich doch sehr störend auf den Gang des alltäglichen Lebens aus.

Er kam zu dem Schluß, daß dies die Erklärung für sein Gefühl der Unruhe sein mußte. Dies war schließlich mehr als eine simple Ortsveränderung. Tomiko und die Kinder würden ihn nicht nach Misery begleiten, sondern zu ihrem Familiensitz auf Awano gehen, wo sie in Sicherheit sein würden. Bei dem gegebenen Stand der Dinge zwischen Wolfs Dragonern und Haus Kurita konnte er nicht zulassen, daß sie mit ihm nach Misery

gingen. Um alle Beteiligten zu schützen, hatte Minobu selbst Tomiko ihren eigentlichen Bestimmungsort verschwiegen. Obwohl er diese Täuschung in guter Absicht vornahm, trug ihre Disharmonie mit dem Universum gewiß zu seinem unbehaglichen Gefühl bei.

Minobu ging zum Schlafzimmer. Von der Tür aus sah er Tomiko und Marisha, die geschäftig Stapel sorgfältig gefalteter Kleidungsstücke zusammenstellten. Sie packten die Kleider von einer Kiste in die andere, während sie über die beste Methode debattierten, die Garderobe zu verstauen. Ihrem Gespräch konnte Minobu entnehmen, daß Tomiko annahm, sie würde ihn nach Misery begleiten, wie es die Pflicht einer treuen Ehefrau war. Er hatte erst kurze Zeit in der Tür gestanden, als Tomiko ihn bemerkte. Sie lächelte ihm zu, aber das Lächeln verschwand, als ihr sein Gemütszustand auffiel.

»Das Packen geht nur langsam voran. Ich hoffe, wir werden noch rechtzeitig damit fertig«, sagte sie in der Annahme, dies sei der Grund für seine Unruhe. »Wann starten wir nach Misery?«

»Ich kehre morgen zum Regiment zurück.«

»Morgen! Dann müssen wir uns aber beeilen...« Tomiko hielt mitten im Satz inne, als ihr klar wurde, was er gesagt hatte. »Du? Wenn nur du gehst, warum hast du mich dann meine Sachen und die der Kinder packen lassen?«

»Weil ihr An Ting verläßt.«

Tomiko und Marisha wechselten einen kurzen Blick. Nicht ein Wort fiel, aber Marisha verstand die Aufforderung auch so. Sie entschuldigte sich, um nach Tomoes Fortschritten zu schauen. Als sie gegangen war, sah Tomiko Minobu streng an. »Du hast sicher eine Erklärung dafür?«

»Ich geh allein nach Misery. Das ist keine Welt für Frauen und Kinder.« Er brachte ihre Einwände zum Verstummen, indem er ihr einen Finger auf die Lippen legte. »Ich verstehe deine Anhänglichkeit. Aber ich will

keinen Widerspruch hören. Du gehst mit den Kindern nach Awano.«

»Awano.« Tomiko drehte ihm den Rücken zu und ließ unglücklich den Kopf hängen. »Da steckt doch mehr dahinter als die Lebensumstände auf Misery.«

»Nein, das ist der einzige Grund.«

Als Minobu nach ihr griff, um sie an sich zu ziehen, schüttelte sie seine Umarmung ab. Sie hatte seiner Stimme die Lüge angemerkt. Er ließ die Arme sinken und starrte hilflos durch die offene Tür auf den Bogenschießstand. Am anderen Ende des Schießstandes verschwand der Bedienstete, der im Flur an ihm vorbeigekommen war, gerade im Schatten des Turms. Minobu wünschte, er hätte ebenso leicht verschwinden können.

Tomiko drehte sich zu ihrem Mann um. Ihre Finger tasteten sanft über sein Gesicht, wobei sie den blassen Narben, die nach den Gesichtsoperationen zurückgeblieben waren, sorgfältig auswichen. Der sanfte Druck ihrer Finger drehte seinen Kopf, bis sie sich direkt anschauten.

»Kannst du mir in die Augen sehen und sagen, daß es nur die Lebensumstände auf Misery sind?«

Minobus Augen suchten nach ihren. Er würde ihr nicht alle seine Befürchtungen mitteilen können. Sie hatte ihre eigenen Befürchtungen. In seine Betrachtungen vertieft schwieg er, und sein Schweigen gab ihr die Antwort, die sie erwartet hatte.

»Du hast mich beiseite geschoben. Das ist auch der Grund, warum ich so wenig von dir gesehen habe.«

»Das stimmt nicht.« Minobu wischte die Tränen auf ihrer Wange fort.

»Tu es nicht. Ich habe mich verändert. Wirklich, das habe ich. Ich kann es jetzt akzeptieren.« Sie berührte seinen künstlichen Arm. Aus ihrer Stimme klang Not. Sie kämpfte mit dem Ekel, den zu verbergen sie sich immer noch schwertat.



»Wir können zu dem zurück, was wir einmal hatten«, fügte sie mit schwacher Stimme hinzu.

»Du hast dich tatsächlich verändert. Du verstehst mich nicht mehr. Ich will keine Kluft zwischen uns, *Miko-chan*, aber du kannst nicht mit nach Misery kommen.«

»Dann laß mich zumindest jetzt bei dir sein«, schluchzte sie und schlang die Arme um ihn.

Er erwiderte ihre Umarmung mit seinem natürlichen Arm, dann, vorsichtig, mit dem künstlichen. Sie zuckte nicht zurück. Statt dessen drückte sie ihn mit einer Heftigkeit an sich, die sie niemals zuvor gezeigt hatte. Sie küßten sich in Erwidierung des gegenseitigen Verlangens. Die Leidenschaft führte sie zu ihrem *Futon*, ihre Kleider blieben verstreut hinter ihnen.

Als sie nach dem Liebesakt still nebeneinander lagen, spürte Minobu, wie die nagende Unruhe des Tages zurückkehrte. Sie war wie ein, Sirenenruf, eine Botschaft, die er weder verstehen noch ignorieren konnte. Sie drängte ihn dazu, aktiv zu werden, sagte ihm aber nicht, wie diese Aktivität aussehen oder welches Ziel sie haben sollte. Er wußte nur, daß er nicht ruhig liegen bleiben konnte.

Tomiko döste an seine rechte Seite geschmiegt, so daß sie mit den künstlichen Teilen seiner linken Körperhälfte nicht in Berührung kam. Er wollte sie nicht stören, aber er mußte einfach aufstehen. So vorsichtig, wie er konnte, zog er den Arm unter ihrem Kopf hervor. Im Halbschlaf registrierte sie die Bewegung kaum. Als sie sich umdrehte, war er frei, stand auf und zog seinen *Kimono* an. Als er nach der Schärpe griff, bemerkte er, daß seine Frau wach war und ihn mit weit geöffneten, sorgenvollen Augen beobachtete.

»Was ist los?«

Er band sich die Schärpe um die Hüfte. »Irgend etwas stimmt nicht.«

»Mit mir?«

Minobu schüttelte den Kopf. »Nein. Ich weiß nicht, was es ist, aber es hat nichts mit uns zu tun. Das zumindest ist geklärt.«

»Dann solltest du dich ein wenig ausruhen. Komm wieder unter die Bettdecke.« Sie streckte ihm die Arme entgegen. Das weiche Licht, das durch die *Shoji*-Schiebetüren fiel, verlieh ihrem Körper einen alabasterfarbenen Glanz.

Minobu war versucht, es zu tun. Sehr versucht. »Ich glaube, ich würde unter dieser Decke wenig Ruhe finden.«

Ihr Lächeln bestätigte seine Vermutung.

»Nein, *Miko-chan*, ich kann nicht. So sehr ich auch möchte, ich kann nicht.« Und das war die Wahrheit. Das unbehagliche Gefühl war stärker geworden und zerrte an ihm. Er konnte sich jetzt nicht in ihren Armen verlieren.

»*Shigata ga nai*. Tu, was du tun mußt! Ich verstehe es.«

»Ich weiß.«

Minobu ging zur Veranda. Er bewegte sich wie in Trance, Tomiko hinter ihm war vergessen. Was ihn auch beunruhigen mochte, es war nicht im Haus. Mit der kühlen Brise, die durch seinen leichten Kimono blies, verstärkte sich das Gefühl. Ja, seine Ursache lag irgendwo da draußen.

Das Unbehagen verdichtete sich zu einer eindeutigen Warnung vor einer Gefahr, eine Empfindung, die Minobu außer auf dem Schlachtfeld noch nie zuvor erfahren hatte. Sein Kopf fuhr hoch, die Augen fixierten den Turm in der Ecke. Da, geduckt auf dem Balkon im zweiten Stock stand eine schattenhafte Gestalt. Sie hantierte mit einem länglichen Gegenstand, der im nachmittäglichen Sonnenlicht kalt glitzerte. Ein Gewehr.

Seinem *Ki* vertrauend, handelte Minobu.

Eine Drehung seiner Schulter, und seine linke Körperhälfte war von der einengenden Kleidung befreit. Minobu riß die Tür zum Waffenschrank auf, in dem sich

seine Bogenschießausrüstung befand, und griff nach einem Bogen. Muskeln spannten sich, als er die Bogenenden zusammendrückte und die Sehne einhängte. Mit einem Pfeil in der Hand, wandte er sich wieder dem Turm zu.

Die Gestalt hatte sich jetzt gegen das Geländer gelehnt, das als Stütze für das Gewehr diente, das er auf irgendein Ziel in der Stadt angelegt hatte. Die Alarmglocken in Minobu klingelten jetzt Sturm.

Er legte den Pfeil auf die Sehne, dessen Schaft auf dem Plastik seiner künstlichen Hand ruhte. Mit einer glatten, flüssigen Bewegung hob er den Bogen über Kopfhöhe, spannte ihn und zog ab. Der Pfeil flog zuverlässig und traf sein Ziel genau in dem Moment, als der andere Mann schoß.

Die Waffe funkelte im Licht, als sie vom Turm fiel.

Die dunkle Gestalt brach zusammen.

Er hatte den Pfeil eine Sekunde zu spät auf den Weg geschickt.

*Zentralplaza, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat*

2. Januar 3028

Akumas Stabsfahrzeug war immer langsamer geworden, während es durch Cerant fuhr. Am Rande der Zentralplaza brachte es der Fahrer zum Stehen. Im Augenblick gab es für das schwere Fahrzeug kein Durchkommen, obwohl Stander mit den Insignien des Draconis-Kombinats an seinen Kotflügeln flatterten. Der Platz und seine Zufahrtsstraßen waren von Menschen verstopft. Wütenden Menschen.

»Scheint Ihr Empfangskomitee zu sein, Colonel Wolf«, bemerkte Akuma und deutete auf das Gedränge der Leiber unterhalb der nur von innen durchsichtigen Scheiben des Fahrzeugs. Wolf und Blake beobachteten die Menge, sagten aber nichts. Quinn schien für seine Umgebung weder Augen noch Ohren zu haben.

Wolf schaute sich kurz um. Er wollte sich vergewissern, daß das zweite Fahrzeug noch hinter ihnen war. Es war direkt hinter ihnen, wobei sein Prallschutz fast Akumas Wagen berührte.

»Schauen Sie nach, ob Ihre Hitzköpfe wieder Schwierigkeiten machen, Colonel?«

»Ich vergewissere mich nur, daß Ihr Fahrer nicht falsch abgebogen ist.«

»Unnötigerweise. Fahrer, bringen Sie den Wagen so nah wie möglich zum Dragonerhauptquartier! Wir wollen unseren Fahrgästen doch keinen längeren Fußmarsch zumuten.«

Der Wagen kroch vorwärts. Es ging zwar sehr langsam, aber relativ stetig voran. Auch die am lautesten brüllenden und stursten Menschen in der Menge machten schließlich Platz, als deutlich wurde, daß der Wagen

weiterfahren würde, ob sie nun aus dem Weg gingen oder nicht.

Die Aufmerksamkeit des Mobs galt dem Verwaltungshauptquartier, wo ein Kordon aus Dragonersoldaten am Fuß der Treppe stand. Sie trugen Kampfpanzerung und Vollhelme, so daß ihre Gesichter hinter dem Visier unsichtbar waren. Alle Soldaten waren mit der Ceres Arms M-22 Crowdbuster bewaffnet, einem ziemlich schweren Betäubungsgewehr. Durch ihr klobiges Erscheinungsbild wirkte die Waffe einschüchternd, und da sie gut ausbalanciert war, eignete sie sich auch als Keule.

Auf halber Treppe teilten zwei Dragoneroffiziere ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Mob und einer Abteilung Dragoner, die Barrikaden errichteten, um den Säulengang in eine Verteidigungsstellung zu verwandeln. Zwei aus Sandsäcken errichtete Geschützstellungen mit jeweils einem semitransportablen Laser samt Besatzung flankierten die Haupttür. Die schweren Waffen sollten dem Mob vor Augen führen, daß die Dragoner bereit waren, ernstzunehmende Gewalttaten mit ernstzunehmender Feuerkraft zu beantworten.

Vor dem Kordon tobte die Menge, als eine Strohfigur in nachgemachter Dragoneruniform in Flammen aufging. Sie brannte mit der sengenden Hitze benzingeschürter Flammen, und die Menschen traten vor, um auf sie zu spucken. Jedesmal, wenn der Wind die Flammen hell auflodern ließ, steigerten sich die Schreie des Mobs zu größerer Lautstärke. Die rotweiß gestreiften Uniformen des Zivilen Führungscorps waren nirgendwo zu sehen.

Das Stabsfahrzeug kam vor den Trümmern eines Festwagens zum Stehen. Wegen des Gedränges war kein Platz zum Manövrieren, um das Hindernis zu umfahren. Der Wagen hinter ihnen hatte dicht aufgeschlossen, so daß der Fahrer auch nicht zurücksetzen konnte. Bis zu den Stufen zum Dragoner HQ waren es immer

noch gut zwanzig Meter. »Näher kommen wir nicht, *Chu-sa-sama*«, sagte der Fahrer.

Wolf wollte die Wagentür öffnen.

»Seien Sie vorsichtig, Colonel«, warnte Akuma.

»Ich wußte gar nicht, daß Sie so besorgt um mich sind«, erwiderte Wolf trocken. Blake grinste über den Sarkasmus in Wolfs Stimme.

»Ich möchte nur ungern miterleben, wie Sie einer blinden Gewalttat zum Opfer fallen.«

Wolf stieß die Tür auf und stieg aus dem Wagen. Als der Colonel sich inmitten der wogenden Menge mit den Ellbogen genügend Platz verschafft hatte, folgte Blake nach. Nicht länger durch die Isolierung des Fahrzeugs gegen den Lärm abgeschirmt, konnten sie nun die Schmähungen, Verunglimpfungen und Anschuldigungen hören, die die Menge den Dragonern entgegenschleuderte. »Feiglinge« und »Abtrünnige« gehörten noch zu den harmlosesten Bezeichnungen, die aus dem allgemeinen Gejohle der Menge herauszuhören waren. Dann erhob sich eine einzelne Stimme aus dem Lärm, die schrie, daß die Dragoner mutwillig Unschuldige ermordeten, und die sie *Teki* nannte.

Wolf merkte sich den Sprecher, während die Menge den Ruf »Feinde! Feinde!« aufnahm.

»Behalten Sie den mit der roten Jacke im Auge, Stan«, befahl Wolf, während er sich einen Weg zu dem Aufwiegler bahnte. Da er zu klein war, um über die Köpfe der Menge hinwegsehen zu können, verließ er sich auf Blakes Richtungsangaben und änderte seinen Kurs immer dann, wenn sich ihr Ziel bewegte.

Nach einem jähen Wogen in der Menge sah Wolf den Rücken seiner auserkorenen Beute vor sich. Er ging noch einen Schritt näher an den Mann heran und versetzte ihm einen leichten Schlag auf den Rücken.

»He, du!« brüllte Wolf ihn im besten Kasernenhofton an. Damit jeder ihn verstehen konnte, sprach er japanisch. »Du hast ein ziemlich großes Maul für jemanden,

der sich in der Menge verstecken muß. Wenn du irgendwas vorzubringen hast, dann sag es mir ins Gesicht. Ich bin Jaime Wolf.«

Der Mann drehte sich um. Er war volle dreißig Zentimeter größer als Wolf und wie ein Catcher gebaut. Mit herausgedrückter Brust und angespannten Muskeln musterte er den kleinen Söldner geringschätzig. Die geübte Leichtigkeit seiner Bewegungen verriet, daß er die Leute allein durch seine Größe einzuschüchtern gewöhnt war, besonders diejenigen, die kleiner waren als er.

Wolf blieb unbeeindruckt.

»Hast du die Sprache verloren, jetzt wo jemand hier ist und dich auf deine Lügen festnagelt?«

Die Augen des Mannes unter seinen buschigen Augenbrauen verengten sich. Sie sprangen nach links, als er über Wolfs Schulter hinwegblickte.

Im Vertrauen auf Blake, der ihn vor jeder Heimtücke warnen würde, wandte Wolf den Kopf und folgte der Blickrichtung des Aufwieglers in Richtung Stabsfahrzeug. Akuma war ausgestiegen und hatte sich auf den Türrahmen gestellt. Seine hoch aufgeschossene, schlaksige Gestalt war selbst für Wolf auszumachen. Wolf glaubte Akuma nicken zu sehen, aber ein Tumult in der Nähe des zweiten Fahrzeugs lenkte ihn ab. Die Dragoner waren ausgestiegen und arbeiteten sich durch die Menge. Als Wolf sich wieder seinem Gegenspieler zuwandte, war dieser bereit.

»Du bist also der barbarische Wolf. Dafür, daß du den Menschen des Draconis-Kombinats soviel Kummer bereitet hast, bist du ja ein ziemlicher Winzling.«

Der Mob um sie herum war ruhig geworden.

Wolf bekam die Konfrontation, die er gewollt hatte. Nun galt es. »Und du bist anscheinend aus deiner Gummizelle ausgebrochen, du Schwachkopf. Ich bin nicht hier, um Beleidigungen auszutauschen. Du hast die Dragoner Mörder genannt, und ich nenne dich einen Lügner.«

»Ich bin kein Lügner! Du bist der Lügner, wenn du abstreitest, was die Dragoner getan haben. Diese Menschen hier haben alle von dem Gemetzel gehört, das deine Banditen unter den friedlichen Menschen von Kawabe angerichtet haben. Jetzt habt ihr eure Gewalt auch hierher nach An Ting getragen.«

»Wir haben keine friedlichen Menschen umgebracht, weder hier noch anderswo.«

»Hört euch seine Lügen an, Freunde. Ihr kennt mich. Ich bin Albert Nitta. Ihr wißt, ich bin ein ehrlicher Mensch. Ich habe selbst gesehen, wie gestern abend zwei von seinen Männern in einer Bar einen unschuldigen Mann angegriffen und totgeschlagen haben. Sie hatten überhaupt keinen Grund — der arme Kerl war ihnen bloß im Weg.« Nitta hob die Arme und rief: »Mitbürger, wir müssen uns von diesem Geschmeiß befreien, bevor sie feststellen, daß ihnen unsere Kinder im Weg sind!«

»Du bringst die Tatsachen durcheinander.« Wolfs Stimme hatte einen warnenden Unterton.

»Jetzt will diese feige Sau Tatsachen zu seiner Verteidigung heranziehen. An seinen Tatsachen wird wenig Wahres sein. Er hofft unserer Gerechtigkeit auf dem Speichel einer flinken Zunge zu entkommen und uns mit glatten Lügen blenden zu können. Ich kann euch die Tatsachen verraten. Die Wahrheit ist, daß drei treue Söhne des Drachen heute tot sind. Ihr Blut klebt an den Händen dieses Söldnerabschaums. Das sind die Tatsachen, du Ungeheuer! Kannst du sie abstreiten? Kannst du die Stimme der Wahrheit zum Schweigen bringen?«

Eine neue Stimme meldete sich zu Wort, bevor Wolf antworten konnte. Sie war schrill und schnitt durch das Gemurmel der Menge wie ein Laser durch Papier. »Paß auf, der *Teki* hat eine Waffe!« Die Worte fielen mit dem Knall eines Schusses zusammen.

Nitta wurde starr, als wolle er sich auf Wolf werfen, dann erschien ein dünner Blutfaden in seinem Mund-



winkel. Mit abgehackten Bewegungen taumelte er auf den Söldnercolonel zu.

Wolf fing Nitta mit einem Arm auf, bevor er zu Boden fallen konnte. Der Mann war schwer, eine tote Last. Nittas Körper entglitt Wolfs Arm, seine Masse und das glitschige Blut auf seinem Rücken machten es unmöglich, ihn festzuhalten. Wolfs rechter Arm war mit Blut verschmiert.

Mit einem zornigen Aufheulen drängte der Mob vorwärts. Körper stießen gegen Wolf. Hände schlugen und kratzten ihn. Er stieß mit den Ellbogen um sich. Er trat und biß. Die Woge aus lebendigen Körpern erwies sich als zu stark für seine Anstrengungen, der Mob war zu erdrückend-

Blake wurde ebenfalls angegriffen, aber dank seines größeren Gewichts und seines geringeren Alters konnte er sich wirkungsvoller wehren. Mehrere Draconier schrien vor Schmerzen und wurden beiseite gedrängt, bevor die Angreifer seine Arme erwischten und festhielten. Sekunden später ging auch Blake unter der wütenden Masse zu Boden.

Das gellende Kreischen eines Betäubungsgewehrs erfüllte die Luft, als die Dragonersoldaten auf den Treppenstufen das Feuer eröffneten. Draconier zu beiden Seiten des Knäuels um Wolf herum fielen in Scharen. Die Dragoner wagten jedoch nicht, direkt auf das Knäuel zu schießen. Wenn der Colonel dabei getroffen würde, hätte er gegen die Angreifer keine Chance mehr.

Lieutenant Riker wollte seinen Männern gerade befehlen, einen Keil zu bilden und sich einen Weg durch den Mob zu bahnen, als er sah, daß sich die Dragoner aus dem zweiten Wagen bereits auf den Colonel zu arbeiteten. Sie waren viel näher. Der Lieutenant befahl einigen seiner Männer, auf die Menschen zwischen ihnen und der Stelle zu schießen, an der Wolf unter einem Haufen Kuritaleibern verschwunden war. Rikers Entscheidung erwies sich als sehr klug.

Auf dem Weg, dem Colonel zu Hilfe zu eilen, wußte Anton Shadd zwar nicht, warum er plötzlich viel leichter vorankam, aber er zögerte nicht, diese Tatsache auszunutzen. Ein paar wohlplazierte Hiebe gegen die Dracos vor ihm öffneten ihm eine Gasse durch den Mob. Nur auf der Erde liegende Körper und ein paar taumelnde, halb bewußtlose Kuritas waren noch zwischen ihm und dem Knäuel um den Colonel. Schemenhaft nahm er eine Dragoneruniform inmitten des Knäuels wahr und sprang wie elektrisiert vorwärts.

Hinter ihm brachen seine Kameraden ebenfalls durch. Er hörte Fräasers Kriegsgeschrei, als dieser hinter ihm herstürmte. Shadd hatte keine Zeit, sich umzudrehen, daher entging ihm, wie Cameron über einen am Boden liegenden Draco stolperte und hinfiel. Lean blieb stehen, um ihm wieder auf die Beine zu helfen, so daß der erste Angriff auf die Menschentraube um den Colonel herum Shadd und Fräser allein überlassen blieb.

Ohne einen Gedanken darauf zu verschwenden, ob ihm jemand den Rücken freihielt, warf Shadd sich in das Getümmel. Leiber wurden beiseite geschleudert, als zweiundachtzig Kilogramm stahlharter Muskeln und Knochen zuschlugen. Shadd ging mit ihnen zu Boden, aber er war darauf vorbereitet. Er schlug mit Händen und Füßen, Knien und Ellbogen um sich. Rauh und hart, so mochte er es. Fünf Sekunden später war er wieder auf den Beinen, nicht jedoch die Dracos.

Fräser kam gerade rechtzeitig, um einen fanatischen Jugendlichen flachzulegen, der Blake mit einem Ziegelstein den Kopf einschlagen wollte, und war dann sofort mit zwei von dessen Freunden beschäftigt. Jedenfalls schienen sie das zu sein, denn sie trugen dieselben Bandenfarben wie der dritte.

Wolf war auf Händen und Knien, zerschlagen, blutig, aber noch am Leben. Er bewegte sich langsam und schien die schreiende alte Vettel nicht zu bemerken, die hinter ihm mit einem Messer auftauchte. Fräser und

Blake hatten ihre eigenen Probleme. Cameron und Lean waren noch zu weit von ihnen entfernt, um eine Hilfe zu sein.

Es war Shadd, der einen Sprungtritt ansetzte. Sein Ki«i-Schrei übertönte das Tohuwabohu und brachte es für einen Augenblick zum Verstummen. Das Knacken, mit dem das Genick der Frau brach, war über die gesamte Plaza hinweg zu hören. Noch bevor ihr Körper auf dem Boden aufschlug, war Shadd wieder aufgestanden und hatte das Messer an sich genommen.

»Kommen Sie, Colonel. Wir müssen Sie hier rausbringen.«

Shadd mußte Wolf stützen. Der Colonel schwankte und war desorientiert und über und über mit Blut besudelt, das zum Teil von ihm selbst stammte. Shadd wußte nicht, wie schwer die Verletzungen waren. Der Colonel war zu alt für diese Art von Behandlung.

Cameron und Lean halfen Fräser und Blake, mit den letzten unmittelbaren Gegnern fertigzuwerden. Im Augenblick hielt sich der Mob zurück, unsicher, was man gegen diese Furien in seiner Mitte unternehmen sollte. Shadd wollte ihnen keine Zeit zum Luftholen geben. Zuschlagen und verschwinden, so lautete die Regel beim Siebenten Kommando. Bei dieser Menschenmenge um sie herum zu verschwinden, würde nicht ganz einfach werden.

»Major!« rief Shadd. »Wir müssen den Colonel in die Mitte nehmen. Er ist verletzt.«

»In Ordnung.« Aus einer Schramme an der Stirn lief Blut über Blakes Wange. Er sah schlimmer zugerichtet aus als Wolf, stand aber wesentlich sicherer auf den Beinen. »Sind alle anderen bereit?«

Ein zustimmender Chor antwortete.

»Shadd, an die Spitze! Fräser nach hinten! Lean, nach rechts!« befahl Blake. Er selbst deckte die linke Seite. Er brauchte Cameron keinen Befehl zu erteilen, da der Kommooffizier bereits den Colonel stützte. Jemand muß-

te das übernehmen, und Cameron war der schwächste Kämpfer in der Gruppe. »Auf geht's!«

Wolfs Rettung und das Tempo, mit dem sich die Dragoner organisiert hatten, traf ihre Peiniger unvorbereitet. Ein plötzlicher Vorstoß Shadds verschaffte den Flüchtlingen einen ziemlichen Raumgewinn, der ebenso sehr auf die Überraschung wie auf den freizügigen Gebrauch des Messers zurückzuführen war, das er behalten hatte.

Sie hatten etwa ein Viertel des Weges bis zur Treppe geschafft, als Shadd auf eine gepanzerte Gestalt traf. Er hätte den Soldaten beinahe in einem Reflex niedergeschlagen, bevor er die Dragonerausrüstung erkannte.

Nachdem er Shadd und seiner Gruppe ermöglicht hatte, Wolf rechtzeitig zu erkennen, hatte Lieutenant Riker eine Ausfallmannschaft zusammengestellt. Als sich die belagerten Dragoner sicher inmitten eines Ringes gepanzerter Männer befanden, schossen die Wachsoldaten nun ohne Hemmungen mit ihren Crowdbustern. Nur noch zu Boden gestreckte Leiber behinderten den Rückzug der Dragoner zur Treppe.

Der Mob schien sich um sein Opfer betrogen zu fühlen. In dem Versuch, sich wiederzuholen, was ihrem Zugriff entschlüpft war, stürmten die Leute hinter ihnen her. Eine konzentrierte Betäubungssalve warf die ersten nieder, und die Masse wich zurück. Streitlustige Draconier warfen mit Flaschen und Steinen. Verfaulte Früchte regneten auf die Treppenstufen und die Barrikade herab.

Als er die Sicherheit der Barrikade erreicht hatte, drehte sich Blake zu der Menschenmenge um. Mit einer Stimme, die laut genug war, das beleidigende Gebrüll des Mobs zu übertönen, rief er: »Räumt die Stufen! Geht nach Hause!«

Die Menge verspottete ihn nur.

»Na schön«, sagte er leiser. »Lieutenant, lassen Sie die Stufen mit den Betäubungsgewehren bestreichen.

Ich will nicht, daß auch nur ein Draco auf unserem Eigentum steht.«

»Jawohl, Sir!«

Blake brauchte das Gesicht hinter dem Helmvisier nicht zu sehen, um zu wissen, daß es ein zufriedenes Lächeln trug. Riker gab den Befehl an seine Männer weiter. Blake schaute zu, als sie loslegten und das Gerüll der Menge im schrillen Heulen der Crowdbuster unterging. Ohne Schutz und Fluchtmöglichkeiten fielen die Leute reihenweise. Die Moral des Mobs brach. Die Menge zerstreute sich in wilder Flucht.

Blakes Kopf schmerzte nicht nur von der Wunde, die er erhalten hatte. Da ihm die Schallisolation eines Helms fehlte, machte ihm der Waffenlärm schwer zu schaffen. Er würde noch Stunden später Kopfschmerzen haben, aber das störte ihn nicht. Er empfand eine grausame Befriedigung. Einige Kuritas hatten mehrere Betäubungstreffer erlitten. Wenn ein lebendiger Organismus derart mißhandelt wurde, hatte das oft schwerwiegende Folgen. Blake hoffte, daß einige von ihnen daran sterben würden.

In Minutenschnelle war die Plaza wie leergefegt. Die Bewußtlosen lagen so, wie sie gefallen waren. Ein paar halb bewußtlose Draconier wanderten ziellos umher. In ihrem benebelten Zustand waren sie eher eine Bedrohung für sich selbst als für andere. Überall lagen die Überreste zertrümmerter Festwagen. Der Platz sah aus wie nach einer Schlacht.

**VerwaltungshQ der Dragoner, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

2. Januar 3028

Die beiden Kurita-Stabsfahrzeuge standen auf der Plaza, Riffe in einem Meer voller Trümmer und Körper. Sie waren verkratzt und verbeult und mit Lebensmittelresten verschmiert, ansonsten aber unversehrt.

Die hintere Tür der ersten Limousine öffnete sich, und Akuma stieg aus. Wie immer befand sich seine Uniform in einem makellosen Zustand. Auf dem Weg zum Dragonerhauptquartier wich er sorgsam den dort liegenden Menschen und der Unordnung aus, die die Auseinandersetzungen hinterlassen hatten. Sein ungeschlachter blonder Leibwächter marschierte hinter ihm her.

Kein Dragoner machte Anstalten, die beiden Kuritas aufzuhalten, aber Blake konnte an der Art und Weise, wie die Finger der Leute an den Abzügen zuckten, erkennen, daß eine ganze Reihe mit dem Gedanken spielte. Als Akuma an ihm vorbeigehen wollte, versperrte der Geheimdienstoffizier dem Draconier den Weg.

»Ich glaube, ich muß mich mit Colonel Wolf unterhalten«, sagte Akuma gelassen.

»*Ich* glaube, der Colonel wird ein paar Minuten für sich haben wollen, bevor er mit Ihnen redet.«

Akuma neigte den Kopf. »Ein vernünftiges Ansinnen. Wollen wir drinnen warten?«

Verfluchte Schlange, dachte Blake. Als ob nichts geschehen wäre. Ich kann auch ganz unvernünftig vernünftig sein. »Wenn der *Chu-sa* mich zum Warteraum begleiten würde.«

»Gewiß.«

Nachdem ein Bote losgeschickt worden war, um Wolf

von Akumas Anwesenheit zu informieren, führte Blake den Draconier schweigend in den Warteraum. Der akzeptierte das Schweigen des Dragoners, setzte sich hin und wartete. Ein paar Minuten später kam Lean mit dem Boten zurück.

»Der Colonel möchte Sie jetzt sprechen.« Als Akuma Anstalten machte aufzustehen, ergänzte sie: »Nicht Sie, Colonel Schlange. Wolf will zuerst mit Major Blake sprechen.«

»Wie er wünscht, Captain. Ich möchte aber vorschlagen, daß Ihr Colonel mich nicht übermäßig lange warten läßt.«

»Ich glaube, Colonel Wolf weiß, was er tut«, erwiderte sie kühl.

»Solange das Warten auf sein Betreiben erfolgt und nicht auf Ihres.« Akuma wußte, es war kleinkariert, Lean auf diese Weise zu reizen, aber er genoß es zu sehen, wie ihr die Zornesröte ins Gesicht schoß. Schließlich würde es schon sehr bald keine Dragoner mehr geben, die man in Rage bringen konnte.

»Fünf Minuten«, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»So lange kann ich natürlich noch warten. Ich sehe Sie dann, Captain.« Er entließ sie mit einer Handbewegung.

Lean kam absolut pünktlich wieder zurück, um die Draconier in den Planungsraum zu führen. Bei ihr waren zwei Angehörige der Sicherheitstruppen. Anders als die Männer draußen waren diese beiden mit Ryonex Schnellfeuergewehren bewaffnet. Akuma kam zu dem Schluß, dies sei eine Warnung, daß jeglichem Ärger innerhalb des Hauptquartiers mit tödlichen Mitteln begegnet würde. Wie bemitleidenswert kindisch, dachte er.

Die Dragoner hatten den Konferenztisch aus der Mitte des Planungsraums entfernt und ihn durch einen Holotank aus einem ihrer Landungsschiffe ersetzt. Techni-

ker waren damit beschäftigt, eine Karte von Cerant aufzurufen. Selbst der kurze Blick, den er sich gestattete, zeigte Akuma, daß die Stadt bis ins kleinste Detail reproduziert worden war. Das überraschte ihn, denn seine eigenen Karten waren nicht so gut. Dafür zeigten seine Karten jedoch die genaue Position aller Kuritaeinheiten ebenso wie die der Dragoner an. Die Dragoner hatten einige Schlüsseleinheiten der Ryuken falsch plaziert.

Es war nicht klug, zu viel Interesse zu zeigen. Deshalb sah er sich nach Wolf um. Der Söldnercolonel unterhielt sich auf der anderen Seite des Raumes mit Blake. Obwohl er aufgrund des Sturzes auf dem Platz ziemlich mitgenommen aussah, schien er ansonsten unglücklicherweise absolut handlungsfähig zu sein. Dennoch, Wolf war noch aus dem Gleichgewicht, und jetzt war der richtige Zeitpunkt, um ein wenig Dampf zu machen. Akuma ging zu ihnen und unterbrach die Unterhaltung.

»Das war ja wirklich eine Demonstration, die Sie da veranstaltet haben, Colonel Wolf.«

Wolfs Augen funkelten. »Ich vermute, Sie haben nicht gewußt, daß die Dinge so schlimm stehen.«

»Ich wußte, daß Ihre Dragoner die Bevölkerung in Unruhe versetzt hatten. Aber ich hatte keine Ahnung, daß sie die Dinge bis an den Rand des Aufruhrs getrieben haben.«

»Also sind wir die Schuldigen.«

»Wie könnte es anders sein? Sie waren unzufrieden mit Ihrem Vertrag und haben nach einer Entschuldigung gesucht, um ihn zu brechen, sich gleichzeitig aber Ihr stark überschätztes Ehrgefühl zu bewahren. Aber das hier! Ich hatte ja keine Ahnung, daß Sie sich dazu erniedrigen würden, Unschuldige umzubringen, um Ihre Ziele zu fördern. Daß Sie Zivilisten abschlachten würden, die lediglich ihr legitimes Recht ausüben, gegen Ihr kriminelles Verhalten zu protestieren. Jetzt werden Sie ohne Zweifel behaupten, der Aufruhr sei ab-



sichtlich angezettelt worden und daß Sie jetzt nicht mehr an die Verpflichtungen Ihres Vertrages gebunden sind. Werden Sie Beweise erbringen, daß ich oder meine Offiziere für diese Bedrohung verantwortlich sind? Wie sieht Ihr nächster Zug aus, Sie Schlächter?«

Wolf schwieg in die Stille hinein, die über den Raum gekommen war.

»Bin ich der Wahrheit zu nah gekommen?« Akuma streckte den Arm aus, um alle Dragoner im Raum einzu-beziehen. »Einige Ihrer Offiziere sehen überrascht aus. Haben Sie sie nicht in Ihren großen Plan eingeweiht? Wollen Sie in Ihrem Größenwahn den guten Ruf an-ständiger Soldaten gemeinsam mit Ihrem ruinieren? Befürchten Sie, sie werden Ihre Lügen über den Kuritaver-rat nicht glauben? Mußten Sie ihnen einen Grund lie-fern, damit sie Ihnen auf Ihrem Brigantenweg folgen?«

»Halten Sie den Mund!« schrie Blake.

»Sie brauchen Lakaien, die für Sie reden?« Akuma warf Blake einen verachtungsvollen Blick zu. »Werden Sie mich so zum Schweigen bringen, wie Sie es mit Nitta gemacht haben? Was hätten Sie davon?«

»Nichts«, sagte Wolf schließlich. »Ich habe ihm nichts getan, und ich werde Ihnen nichts tun. Großmäulige Unruhestifter sind das gar nicht wert. Es wertet nur ihre Lügen auf. Einerlei, ich kriege auf jeden Fall Ärger, den ich nicht will. Alle unsere planetaren Niederlassungen werden vom Mob belagert.«

»Das kommt ja wohl kaum unerwartet. Sie haben die vielköpfige Bestie losgelassen. Jetzt sehen Sie, was Ihnen die Gewalt eingebracht hat. Sie werden Ihren eigenen Leuten den Tod bringen.«

»Wo ist das vielgerühmte Zivile Führungscorps? Ihre Zivilisten könnten fraglos ein wenig Führung gebrauchten.« Wolfs Stimme war kühl, aber seine Hände waren an den Seiten zu Fäusten geballt. Akuma registrierte es mit Befriedigung.

»Das Corps hat wohl kaum mit so etwas gerechnet

und war wahrscheinlich von der Bestie überwältigt, die Sie losgelassen haben. Aber das hat doch zu Ihrem Plan gehört, nicht wahr? Jetzt haben Sie die einzige noch bestehende Streitmacht in Cerant. Erwarten Sie eine Kommission, die Sie dazu ermächtigt, den Frieden wiederherzustellen? Werden Sie dann Ihr blutiges Werk fortsetzen und das Volk unterdrücken? Ich bin sicher, Ihre Mechs sind dazu fähig, die Ordnung wiederherzustellen. Die Kuritaverluste werden ohne Zweifel leicht sein.«

»Damit Sie behaupten können, wir würden auf *Zivilisten* schießen? Daß wir das Gesetz in die eigenen Hände nehmen?« Wolf schüttelte den Kopf. »Nein. Das werden Sie nicht erreichen. Bringen Sie Ihre Ryuken in die Stadt.«

»Damit Sie behaupten können, wir greifen Sie an? Ich werde Ihnen keine Veranlassung geben, die Schlacht zu beginnen, die Sie so sehr wollen. Die Ryuken werden sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt von der Stadt fernhalten. Finden Sie einen anderen Weg, diejenigen zu überzeugen, die Ihren Lügen keinen Glauben schenken, daß Haus Kurita die Dragoner tot sehen will. Finden Sie einen anderen Weg, um die Loyalität Ihrer Truppen zurückzugewinnen. Ihre Taten werden auf Sie zurückfallen.«

Wolf drehte sich zu Cameron um.

»Funkspruch an alle Niederlassungen, William. Niemand rührt sich. Keine Provokationen.« Wolf sah Akuma über die Schulter hinweg an. »Zufrieden?«

Akuma war ganz eindeutig nicht zufrieden. Er hatte gehofft, die Dragoner zu unüberlegten Handlungen provozieren zu können. Der Plan war fehlgeschlagen, aber es war nicht alles verloren. Es gab noch andere Möglichkeiten. »Ihre Darbietung kann kaum zufriedenstellend genannt werden. Ich versichere Ihnen, daß der erste Schlag ganz bestimmt nicht durch Kuritatruppen erfolgen wird.«

»Dann stellen Sie sich besser auf eine ruhige Nacht in den Kasernen bei Ihren Knaben ein.«

Akuma fühlte den Stachel von Wolfs Implikation. Wut war etwas, das er sich hier in der Höhle des Löwen nicht leisten konnte. Er drehte sich um und stolzierte davon. Quinn gönnte Wolf ein hartes Lächeln, bevor er ihm folgte.

Als die Kuritas gegangen waren, kam Shadd zu Wolf herüber. »Sie haben sich von dieser Schlange eine ganze Menge bieten lassen, Colonel«, sagte er leise.

Wolf reagierte nur zögernd, da er in Gedanken versunken war. »Ich wollte mir ein Bild machen, welche Rolle er bei dieser Schweinerei spielt.«

»Glauben Sie, er steckt dahinter?«

»Schwer zu sagen. Er nutzt die Situation auf jeden Fall aus.«

»Wollen Sie, daß er einen Unfall erleidet?« Shadd befiengerte das Messer, das er an sich genommen hatte.

»Das ist ihr Stil, nicht unserer«, wies Wolf ihn zu recht.

Shadd zuckte die Achseln. »Wie Sie meinen Colonel.«

»Ich habe etwas Wichtigeres für Sie, Captain. Ich will eine Nachricht über das ComStar-Netz senden, und ich brauche einen ganzen Mann für diesen Auftrag. Im Moment ist es ziemlich gefährlich da draußen. Ein Mann ist weniger auffällig als ein ganzer Zug, und Sie sind hier das einzige Mitglied des Siebenten.«

»Ich verstehe, Colonel. Ist es das Signal?«

»Nein. Noch nicht. Ich will nur die anderen Garnisonsplaneten warnen, daß sie die Augen offenhalten. Dies könnte der Anfang dessen sein, was wir immer befürchtet haben. Oder auch nicht. Aber wir dürfen es nicht darauf ankommen lassen.«

**VerwaltungshQ der Dragoner, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

2. Januar 3028

»Irgendeine Nachricht von Shadd?«

»Nein, Colonel«, antwortete Cameron. »Die Kurita-schiffe im Orbit senden immer noch Störsignale. Alle Kommfrequenzen werden überlagert.«

Wolf setzte sich auf einen Stuhl neben dem Holotank. Er rieb sich mit beiden Händen das Gesicht, als würde er versuchen, die Müdigkeit wegzumassieren. Es klappete nicht. Er fuhr sich durch das kurzgeschnittene Haar, wobei er bei jedem Schnitt und bei jedem Bluterguß zusammenzuckte. Es war ein langer Tag gewesen.

»Was ist mit den Kasernen?«

»Zu denen und zum Landefeld haben wir noch unsere Feldleitungen. Beide melden Ruhe in den vergangenen zwei Stunden.«

»Sieht so aus, als könnten Sie 'ne kleine Pause einlegen. William, lassen Sie sich von irgend jemandem ablösen. Sie könnten etwas Ruhe gebrauchen. Sagen Sie Ihrer Ablösung, daß ich informiert werden will, sobald wir etwas von Shadd hören oder zur *Hephaistos* durchkommen.«

»Gut, Colonel.« Cameron winkte einen anderen Offizier zu sich, der die Konsole übernehmen sollte, an der er die wenigen Leitungen abhörte, die die Dragoner offen hatten. Nachdem er die Frau instruiert hatte, ging er zu Wolf hinüber. »Vielleicht sollten Sie sich etwas ausruhen, solange noch alles ruhig ist.«

»Sie sind ein wenig jung, um meine Mutter zu sein, William.«

»Ich versuche nur, meine Arbeit zu tun, Colonel. Ich trage die Verantwortung für die Kommunikation. Sie

können sich kaum noch auf den Beinen halten. Man kann aber keine wirksame Kommunikation betreiben, wenn man an Deck schläft.«

»Was könnte ich einer derart fachmännischen Meinung entgegenhalten?«

Vom Flur her waren plötzlich Rufe und Stimmengewirr zu vernehmen. Wolf war augenblicklich auf den Beinen, alle Spuren der Müdigkeit waren wie weggeblasen. Er und Cameron rannten auf den Flur, auf dem es von Dragonern wimmelte. Die Haupttür war offen, und durch sie hindurch sahen sie die Gestalten erregter Menschen, die in den grellen Glanz der Scheinwerfer getaucht waren, mit denen die Treppe beleuchtet war.

Wolf hielt einen Soldaten auf, der sich einen Weg zum Planungsraum bahnte.

»Was geht hier vor, Soldat?«

Der Mann hätte fast die Hand abgeschüttelt, die ihn an der Schulter festhielt. Der Ausdruck der Verärgerung verschwand, als er bemerkte, daß der Mann, der ihn festhielt, der war, den er suchte. »Bewaffnete Dracos, Sir. Sie haben eine Leiche bei sich.«

»Einen Dragoner?«

»Ich glaube nicht. Läßt sich aber nicht genau feststellen. Sie wollen hereinkommen. Ihrem Befehl zufolge läßt sie Lieutenant Riker aber nicht.«

»Ich bin sicher, sie wollen auch mit mir sprechen.«

»Ja, Sir«, sagte der Soldat, überrascht, daß Wolf es bereits wußte.

»Nun, ich bin nicht in Stimmung. Wenn die Leiche nicht zu uns gehört, sagen Sie ihnen, sie sollen morgen wiederkommen. Wenn sie doch zu uns gehört, legen Sie die Kuritas auf Eis, und Sie brauchen sich um Höflichkeit keine Gedanken zu machen.«

Wolf entließ den Soldaten und wollte wieder zurück in den Planungsraum, als sich die Unruhe am Eingang verstärkte. Unter den tiefen Stimmen der Männer hörte Wolf auch eine weibliche Stimme.

»Jaime! Jaime, sag ihnen, sie sollen uns durchlassen!«  
Es war Marisha Dandridge.

Wolf jagte den Flur entlang, als sei er leer. Auf der Treppe fand er Marisha, die vor etwa einem Dutzend Kuritas stand. Wolf stürmte an den Dragonerwachen vorbei und umarmte sie.

»Ich habe gedacht, du wärst auf der *Hephaistos*.«

»Marisha war in der Villa, als der Aufruhr begann«, vernahm er eine neue Stimme.

Wolf löste sich von seiner Gefährtin, um den großen, dunklen Kurita zu betrachten, an dem er ohne einen weiteren Gedanken vorbeigerannt war. Er hatte nicht damit gerechnet, Minobu hier zu treffen. Er war für ihn, der nur Augen für seine geliebte Frau gehabt hatte, nur ein Draconier unter vielen gewesen.

»Es war meine Pflicht, sie sicher bei dir abzuliefern«, fuhr Minobu fort. »Ich entschuldige mich für die Verspätung, aber ich habe gewartet, bis es ungefährlich war. Wir haben in der Tat ein paar Schwierigkeiten gehabt, hierher zu kommen. Ich hoffe, du hast dir nicht übermäßig viele Sorgen gemacht.«

»Wenn ich gewußt hätte, daß sie sich in deiner Obhut befindet, mein Freund, hätte ich mir überhaupt keine Sorgen gemacht«, sagte Wolf, der sich nun ganz von Marisha löste. Immer noch von ihren Armen umschlungen, drehte er sich ganz zu Minobu um. »Ich habe nicht einmal gewußt, daß du auf An Ting bist. Wir haben eine Menge zu besprechen.«

»Das haben wir allerdings. Ich habe auch das hier mitgebracht.« Minobu zeigte auf die Leiche, die sich einer seiner Männer über die Schulter geworfen hatte. »Ich fürchte, er ist nicht mehr in der Verfassung, Fragen zu beantworten, obwohl er eine ganze Menge aufwirft.«

Der Kuritasoldat ließ die Leiche vor Wolfs Füßen zu Boden gleiten. Ihre blasse Gesichtshaut reflektierte das Licht, das einen endgültigen Ausdruck der Überra-

schung beleuchtete. Sie trug eine Kuritauniform der Ryuken-«! und stank nach Blut und Exkrementen.

»Es ist keiner von meinen Soldaten, trotz der Kleidung. Der Mann hat seit einigen Wochen in der Villa gearbeitet. Er war nur ein Bediensteter, der in meiner Abwesenheit angestellt wurde, als das Personal knapp war. Er hatte ausgezeichnete Referenzen.«

»Ohne Zweifel gefälscht«, sagte Stanford Blake, der sich kurz zuvor der Gruppe bei der Leiche angeschlossen hatte.

Der Blick, den Minobu dem Dragoner zuwarf, gab ihm zu verstehen, daß er ihn für phantasielos und ein wenig begriffsstutzig hielt. »Ein Mensch kann in mehr als einer Sache gut sein. Spielt es eine Rolle, ob er ein echter Bediensteter war?«

»Nein, ich denke nicht«, gab Blake zu.

Wolf wurde sich plötzlich der vielen Menschen bewußt, die um sie herum standen. »Laßt uns reingehen«, sagte er. »Riker, lassen Sie den Toten hier wegschaffen.«

Minobus Männer wurden im Warteraum untergebracht, nachdem sie widerspruchslos ihre Waffen abgeliefert hatten. Riker gab zwei Dragonern den Befehl, sich um die Leiche zu kümmern, und widmete sich dann wieder seinen Wächteraufgaben. Minobu, Marisha, Wolf und die Dragoneroffiziere zogen sich in den Planungsraum zurück.

Minobu erzählte ihnen von der Entdeckung des Attentäters auf dem Turm und von den nachfolgenden Ereignissen. »Wir haben seine Waffe nicht finden können, dafür aber dies an der Leiche«, sagte Minobu am Ende seines Berichts. »Mehr hatte er nicht bei sich.«

Minobu warf einen Gegenstand auf den Tisch. Es war ein Päckchen Zigaretten.

Wolf nahm es in die Hand. Sein Gewicht allein verriet, daß es nicht das war, was es zu sein vorgab. Nachdem er sich eine Zeitlang daran zu schaffen gemacht hatte, betätigte Wolf zufällig einen versteckten Schalter.

Der Boden der Packung schob sich zurück, und eine flache schwarze Platte mit kleinen rautenförmigen Knöpfen glitt heraus. Ein zweiter Verschuß öffnete sich, und eine Antenne fuhr aus der Packung aus.

»Was halten Sie davon, Blake?« fragte Wolf und übergab das Gerät dem Geheimdienstoffizier.

Blake leckte sich gedankenverloren die Lippen, während er das Objekt aus jedem Blickwinkel in Augenschein nahm. »Das ist ein Kurzstrecken-Kommunikator. Dem Design nach ist es einer, der von den Bondianern des Lyranischen Commonwealth benutzt wird.«

»Von den Bondianern?« warf Marisha skeptisch ein. »Warum, in Einheits Namen, erschießt ein Steiner-Geheimagent Kuritaauführer? Man sollte meinen, daß die Lyraner glücklich und zufrieden sind, wenn es auf einem Kombinatplaneten Ärger gibt.«

»Aber es ist in ihrem Interesse, den Ärger anzuheizen«, bestätigte Blake. »Diesen großmäuligen Aufwiegler zu erschießen, war eine sichere Methode, den Mob in Aufruhr zu versetzen.«

»Wir wissen nicht, für wen der Mann wirklich gearbeitet hat«, erinnerte ihn Wolf.

»Genausowenig wie wir wissen, auf wen er in Wirklichkeit geschossen hat«, fügte Minobu hinzu.

Daraufhin musterte Wolf Minobu scharf. Das Gesicht des Draconiers war ausdruckslos, unleserlich. Wolf wollte ihn gerade eingehender zu diesem Thema befragen, als Cameron sie unterbrach. Als die Gruppe in den Planungsraum gekommen war, hatte sich der Captain sofort wieder an die Kommkonsole begeben.

»Nachricht von Captain Shadd, Colonel. Die Störungen sind noch nicht behoben. Die Meldung kam unverschlüsselt über die Leitung eines öffentlichen Fernsprechers. Hier ist eine Aufzeichnung.«

Cameron drückte einen Schalter an seiner Einheit, und Shadds Stimme kam aus dem Lautsprecher.

»... Shadd hier. Sagen Sie dem Colonel, daß ich die



Botschaft nicht abschicken kann. Das ComStar-Gelände wimmelt von bewaffneten Roben und Schlangen. Völlig dicht. Die Schlangen tragen alle Zivil, aber die meisten schleppen militärische Ausrüstung mit sich herum. Der Adept sagt, der HPG ist für die — hören Sie gut zu — >gesetzlosen< Dragoner verboten. Er sagt, ich soll den Colonel an die Unverletzlichkeit ComStars erinnern, und daß er den Generator sprengt, wenn er auch nur einen Mech sieht. Sagen Sie dem Colonel, ich bin unterwegs zu den Kasernen. Die sind von hier aus näher, und meine ... Freunde ... sind dort. Bei meiner Ankunft dort melde ich mich wieder.«

»Wann haben Sie das empfangen?«

»Gerade vor ein paar Minuten. Er kann die Kasernen noch nicht erreicht haben.«

»Halten Sie eine Leitung zu ihnen frei. Teilen Sie dem Kommandeur mit, daß er unterwegs ist und er aufpassen soll. Er hat die Genehmigung zu einem Ausfall, sollte einer nötig sein, um ihn hereinzuholen. Ich will mit Shadd reden, sobald er dort eintrifft.«

»Jawohl, Sir.«

»Blake, ich will, daß Sie mit ComStar reden. Finden Sie heraus, was das mit dem >gesetzlos< zu bedeuten hat.« Als Wolf den Satz beendet hatte, war der Geheimdienstoffizier schon unterwegs zur Kommkonsole.

»Dies ist eine sehr unglückliche Wendung der Ereignisse, Jamie-sfIM«, stellte Minobu fest.

»Ja, und für die, die das alles angezettelt haben, wird sie noch viel unglücklicher werden«, gelobte Wolf.

**VerwaltungshQ der Dragoner, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*2. Januar 3028*

An Wolfs vorspringendem Kinn konnte Minobu erkennen, daß der Söldner Shadds Bericht über die Situation auf dem ComStar-Gelände überhaupt nicht gut aufgenommen hatte. Wolfs Verhalten versprach, daß dieses letzte Hindernis zu Gewalt führen würde, Gewalt, gegen die sich der Aufruhr in den Straßen blaß ausnehmen würde.

Minobu hörte zu, während Wolf seine Offiziere nach ihrer Einschätzung der Situation befragte. Einige vertraten die Ansicht, daß es nur übertriebene Rhetorik war, wenn der ComStar-Beamte die Dragoner gesetzlos genannt hatte, aber der Rest glaubte, diese Bemerkung des Adepten spiegelte die offizielle Position ComStars zu den Dragonern wider. Wenn ComStar die Dragoner als Gesetzlose brandmarkte, würden sie von niemandem mehr angestellt werden. Sie würden zur Zielscheibe werden, zu gejagten Flüchtlingen. Auch die volle Streitmacht der größten Söldnereinheit der Inneren Sphäre konnte sich nicht gegen die Heeresmassen behaupten, die die Sphäre gegen sie aufbieten würde. Jedermann würde die Hand gegen sie erheben, und an keinem Ort in der Sphäre würde es Sicherheit geben.

Der erste Angreifer würde Haus Kurita sein.

Minobu ließ den Kopf hängen. Die Wolken hatten sich schneller als erwartet zusammengezogen, und der Schatten des drohenden Gewitters legte sich nun zwischen ihn und seinen Freund. Seine Hoffnung, daß der ComStar-Adept lediglich hatte Eindruck machen wollen, war schwach, mußte aber gehegt werden. Minobu entschloß sich, etwas zu unternehmen. Er würde sich

vom Kommooffizier mit ComStar verbinden lassen. Trotz Samsonows Warnung, die Dragoner auf keinen Fall zu unterstützen, falls diese bösartig werden sollten, würde Minobu für seinen Freund tun, was er konnte.

Minobu ging zu Cameron, der aufmerksam einer Sendung lauschte. Als der Captain aufschaute, war sein Gesicht aschfahl. Seine blauen Augen begegneten Minobus braunen, und der Kurita las nackte Angst in ihnen.

»Die Interferenzen haben aufgehört, Colonel.« Camerons Stimme war so weich und tragend wie immer, hatte aber einen vibrierenden Unterton. Für alle, die ihn kannten, war dies eine Warnung, daß etwas ganz und gar nicht stimmte. »Wir empfangen eine Sendung von der *Hephaistos*.«

Cameron schaltete den Lautsprecher ein.

»... Kuritapatrioten. Wir sind keine Terroristen. Im Namen des Drachen halten wir diese Verbrecher und ihre Orbitalstation gefangen. Wir verlangen, daß sie sich für ihre Verbrechen verantworten. Wir verlangen, daß alle Dragonerstreitkräfte auf An Ting und auf allen anderen Planeten, die sie durch ihre Anwesenheit besuchen, ihre Waffen niederlegen. Wir verlangen, daß sie sich den Gerichten des Draconis-Kombinats überantworten.

So treu ergeben wir dem Drachen auch sind, wir sind doch nur ganz gewöhnliche Menschen. Wir konnten nicht hoffen, der Gewalt geübter MechKrieger standzuhalten. Wir geben dies offen zu, damit alle verstehen, warum wir so handeln mußten, wie wir gehandelt haben.

Wir sind hier, um dafür zu sorgen, daß die Gerechtigkeit siegt. Es ist nicht unser Wunsch, denjenigen zu schaden, die sich nur durch ihren Umgang mit jenen ruchlosen Schurken schuldig gemacht haben, die Wolfs Dragoner anführen. Wir halten die Menschen auf dieser Station als Geiseln, um ihre gesetzlosen Vorgesetzten zu zwingen, unserem Plädoyer zuzuhören. Wir appel-

Heren an das Fünkchen Ehre, das in den Herzen der Dragonerführung möglicherweise noch lebendig ist: Ergeben Sie sich!

Wir wollen nicht, daß Unschuldige zu Schaden kommen. Wir haben die Kontrolle über diese Station übernommen, ohne daß es auch nur einen einzigen Toten gegeben hätte. Um dies zu beweisen, werden wir jetzt dem Kommandanten der Station die Möglichkeit geben zu sprechen.« Die Stimme verstummte einen Augenblick. »Nennen Sie Ihren Namen und Ihren Rang.«

»Ich bin Major James Qu, Kommandant der Station *Hephaistos*. Unsere Kommandozentrale wird von dieser Bande von ... Kuritapatrioten besetzt gehalten. Bis jetzt haben sie noch niemanden getötet. Von der Brücke aus haben sie die Kontrolle über alle Lebenserhaltungsfunktionen. Es liegt in ihrer Macht, das gesamte Personal an Bord der *Hephaistos* zu töten. Niemand an Bord kann den ... Besatzern gefährlich werden. Niemand ist getötet worden. Man hat mir diese Möglichkeit zum Sprechen gegeben, weil ich versprochen habe, allen Dragoneroffizieren den Rat zu geben, die Forderungen dieser... Patrioten zu erfüllen und entsprechend zu handeln. Ich habe dieses Versprechen aus freiem Willen gegeben. Ich rate allen Dragoneroffizieren, die mich hören können, für sich selbst einzustehen. Wenn Sie Ihre Vorgesetzten nicht überzeugen können, nehmen Sie die Dinge selbst in die Hand. Dreht den Schlangen den Hals um!«

Aus dem Lautsprecher kam ein scharrendes Geräusch.

Quos Stimme kam wieder. Er sprach schnell, ein Mann, der wußte, daß er wenig Zeit hatte. »Achtern ist frei, Colonel. Das Siebente sitzt auf der Außenhülle. Halten Sie durch! Wir können ...«

Ein Schuß schnitt die Worte des Majors ab.

Die erste Stimme ertönte wieder. Der Sprecher war außer Atem, als hätte er eine gewaltige körperliche An-

strengung hinter sich. »Quo ist ein Lügner und ein Dummkopf wie alle Dragonerkommandeure. Diese Station befindet sich völlig in unserer Hand. Er wollte noch mehr Gewalt säen, Gewalt, der er verfallen war. Wenn Sie seinem Rat folgen, erwartet Sie der Tod.

Wir sind entschlossen. Jeder Versuch der Gewaltanwendung oder Vergeltung zwingt uns dazu, ein Exempel an der Besatzung an Bord der Station zu statuieren. Ihr Blut würde nicht über uns kommen. Die Verantwortung liegt beim Oberkommandeur der Dragoner. Wir erwarten Ihre Antwort. Ehre sei dem Drachen!«

Über den Kanal knisterte es nur noch.

»Konferenzschaltung mit allen Einheiten, William.« Wolf wartete ungeduldig, während Cameron den Befehl in die Tat umsetzte. »Konferenz auf einem sicheren Kanal, alle Kommandeure. Niemand rührt sich ohne ausdrücklichen Befehl.«

Wolf sah, daß Minobu den Kopf schüttelte. »Was ist los?« fragte er ihn.

»Ich habe gesehen, wie die Bevölkerung auf den Straßen den Namen Wolfs Dragoner schmäht. Ich habe gehört, wie ComStar die Dragoner nennt. Jetzt das hier. Du kannst nicht verhindern, was geschieht. Ob du willst oder nicht, der Ärger ist da.«

»Du kannst uns helfen«, sagte Wolf. »Zusammen können wir sie zum Zuhören zwingen. Das Feuer muß gelöscht werden, bevor es außer Kontrolle gerät.«

»Diesmal nicht. Es ist alles schon zu weit fortgeschritten.« Minobu wußte, daß er ein zu kleines Hindernis war, um die Kräfte ablenken zu können, die sich sammelten. Er fühlte sich müde. Was hatte er getan, daß er solch ein Karma verdiente? Er ballte seine natürliche Hand frustriert zur Faust und streckte sie wieder. »Das Seebeben mag in einiger Entfernung von der Küste stattfinden, aber die Springflut kommt unaufhaltsam. Bestenfalls ist man gewarnt und kann sich in die Sicherheit der Berge flüchten.«

»Du fliehst also?« fragte Wolf.

»Ich wünschte, ich könnte es. Ich kann nicht. Ich bin an meine Verpflichtungen gebunden.« Minobu hielt inne. Wolf hatte Minobus Rat als Erklärung seiner eigenen Absichten mißverstanden. Minobu nahm keinen Anstoß an dem Mangel an Vertrauen in ihre Freundschaft, die Wolfs Frage implizierte. Wolf konnte nicht glauben, daß Minobu ihn im Stich lassen würde, nur um sich selbst zu retten. Er mußte durcheinander sein, überbeansprucht durch die Sorge um seine Dragoner. Minobu versuchte, seinen Rat klarer zu formulieren. »Überdenke noch einmal deinen Kurs.«

»Ich habe auch meine Verpflichtungen.« Mit einer Handbewegung umschloß Wolf alle Dragoner, die in dem Raum arbeiteten.

»Ich verstehe.« Minobu verstand, daß es keine andere Antwort geben konnte. Traurigkeit erfüllte ihn. Er und sein Freund waren an ihre unterschiedlichen Wege gekettet. Das drohende Schicksal türmte sich unausweichlich vor ihnen auf. Minobu konnte förmlich spüren, wie die Last seines Gewichts stetig zunahm. »Jeder muß jetzt seinem eigenen Karma gegenüberreten.«

Minobu ging zu Marisha.

»Morgen früh muß ich nach Misery aufbrechen.« Er brauchte nicht zu sagen, daß er dies als endgültigen Abschied betrachtete. »Vielen Dank für alles, was du getan hast.«

Marisha, die sorgfältig darauf bedacht war, nicht die Würde eines Samurai zu beleidigen, stand auf und verbeugte sich, obwohl sie Minobu lieber umarmt hätte. »Richte Tomiko und den Kindern meine Liebe aus.«

»Ich brauche ihnen nicht auszurichten, was sie längst besitzen und innig schätzen.«

Wolf kam zu ihnen. In seinen Augen konnte Minobu Verstehen und Bedauern darüber erkennen, daß sich ihre Wege jetzt trennten. Der Söldner schien nach Worten zu suchen.

»Es ist lange her, daß ich einen Bruder hatte. Mögest du immer deine Feinde besiegen, Krieger«, sagte Wolf schließlich.

Minobu war bestürzt, von Wolfs Worten völlig aus dem Gleichgewicht gebracht. Wolf meinte es gut und nahm nur auf eine in seinen Augen für einen Samurai angemessene Weise Abschied. Vielleicht erkannte er nicht so klar wie Minobu, was schon bald folgen mußte.

»Ein altes Sprichwort warnt davor, vorsichtig mit dem zu sein, was man jemandem wünscht, weil der Wunsch in Erfüllung gehen könnte.«

Minobu drehte sich um und verließ den Raum.

»Was meinst du damit?« rief ihm Marisha hinterher. Dann stellte sie Wolf noch einmal dieselbe Frage. »Was meint er damit?«

Wolf gab keine Antwort. Er starrte einfach der sich entfernenden Gestalt hinterher.

»Du weißt es, nicht wahr?« Frustriert durch sein Schweigen wandte sie sich an Major Blake, der den Wortwechsel verfolgt hatte.

»Ich glaube, es war als Warnung gedacht«, sagte Blake, als sie ein weiteres Mal nachfragte. »Haus Kuritas *Dictum Honorium* besagt, daß jedermann, der nicht für das Draconi s-Kombinat eintritt, sein Feind ist. Ich glaube, der Eiserne läßt uns wissen, daß er nicht zurückstecken wird, wenn wir es darauf ankommen lassen.«

»Alle Kommandeure auf Empfang, Colonel«, meldete Cameron.

**VerwaltungshQ der Dragoner, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

3. Januar 3028

Dechan Fräser blinzelte und versuchte sich auf das Gesicht der Person zu konzentrieren, die an seinem Arm rüttelte. Der blassen Hautfarbe und der ovalen Form nach konnte es durchaus Jenette Rand sein. Haarsträhnen strichen über seine Nase und riefen einen Niesreiz in ihm wach. Wie war das möglich? Jenettes Haar war kurz geschnitten, und sie hatte auch keinen Pferdeschwanz, der ihr über die Schulter hing und seine Nase kitzeln konnte, wenn sie sich über ihn beugte. Susan Lean hatte einen. Sie war fast so hübsch wie Jenette. Es war ... *Lean!*

»Ja, Lean. Ich bin nicht das Mädchen Ihrer Träume, Sie können mich also loslassen.« Lean richtete sich wieder auf, als er seinen Griff um ihren Arm löste. »Kommen Sie schon, Fräser! Wachen Sie auf! Der Colonel hat eine Besprechung mit allen Kompaniekommandeuren einberufen.«

Lean stand in der Tür, während Dechan in seine Dienstuniform schlüpfte. Sie tippte ungeduldig mit dem Fuß auf.

»Worauf warten Sie eigentlich?« fragte er. Er war es nicht gewohnt, daß ihm jemand beim Anziehen zuschaute. Zumindest keine hübsche Frau, die ein finsternes Gesicht machte. Normalerweise lächelten sie.

»Nun, bestimmt nicht wegen Ihrer Vorstellung. Der Colonel hat mich zu Ihnen geschickt. Er ist ziemlich geladen, also werde ich nicht ohne Sie zurückkommen.«

Dechan glaubte einen Unterton der Besorgnis in ihrer Stimme zu hören, etwas, das tiefer ging als die Angst



davor, zusammengestaucht zu werden. »Ist es was Ernstes?«

»Könnte man sagen.«

»Wenn es was Ernstes ist, ist jetzt nicht die Zeit für vornehme Zurückhaltung.«

»Sie haben recht. Tut mir leid.« Sie erzählte ihm von der Einnahme der *Hephaistos*. »Ich glaube, es ist Hegira«, beendete sie ihren Bericht.

»Hegira? Was ist das denn?«

Sie schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. »Stimmt ja ... ich habe ganz vergessen, daß Sie adoptiert sind!« Sie neigte den Kopf schräg und sah ihn mit gespielter Strenge an. »Was ist los, Fester? Haben Sie bei Ihrer Einführungslektion geschlafen, als Sie zum Kompaniekommandeur gemacht wurden?«

»Nein, habe ich nicht«, schnauzte Dechan abwehrend. Fester! Was glaubte sie eigentlich, wer sie war? Mit diesem Slangausdruck wurden neue MechKrieger bedacht, bevor man sie als vollwertige Dragoner akzeptierte. Seit fünf Jahren hatte ihn kein Mensch mehr so genannt. »Ich habe nie eine bekommen. Ich habe meinen Stern kurz vor der Sache mit Udibi bekommen. Ist zuviel losgewesen, seitdem.«

»Die Einheit bewahre uns vor allzu beschäftigten Majoren. Als ein Fester, der es zum Kompaniekommandeur gebracht hat, hätten Sie instruiert werden müssen. Hegira ist der Fluchtplan. Seit Neu-Delos sind die Dragoner darauf vorbereitet, sich mit allen Zivilisten abzusetzen, falls irgendein dämlicher Nachfolgerfürst noch einmal den Geiseltrick versuchen sollte. Wenn das Signal gegeben wird, geht es los.«

»Wurde das Signal schon gegeben?«

»Noch nicht. Aber ich glaube, daß das der Grund dafür ist, warum der Colonel die Zusammenkunft einberufen hat. Im Falle einer Katastrophe ruft er alle anwesenden Offiziere zusammen. Alle vom Kompaniekommandeur ab aufwärts haben eine Stimme.«

»Und wenn dafür gestimmt wird, daß wir uns absetzen?«

»Dann sammeln sich alle Dragoner, die nicht ausdrücklich einen anderen Befehl erhalten haben, in einem vorher festgelegten Sonnensystem. Danach begeben wir uns in einem Konvoi an einen sicheren Ort.«

»Aber das würde gegen den Vertrag verstoßen«, wandte Dechan ein. Den Vertrag als etwas Heiliges zu betrachten, war ihm immer wieder eingetrichtert worden.

»Schlafen Sie immer noch?« Lean schüttelte ungläubig den Kopf. »Wenn wir uns laut Hegira absetzen, ist der Vertrag bereits gekündigt worden — von jemand anderem.«

Ihm begannen die Konsequenzen zu dämmern. Dechan schnallte sich die Waffe um. »Dann wollen wir sie nicht länger warten lassen.«

Die beiden Captains trabten durch das Verwaltungsgebäude. Als Dechan auf den Flur abbiegen wollte, der zum Konferenzraum führte, hielt Lean ihn fest und zog ihn weiter.

»Falsche Richtung, Foster.«

Die Dragoneroffiziere hatten sich in der Nachrichtenzentrale versammelt. Ihre Einrichtungen wurden genutzt, um alle Dragonereinrichtungen auf An Ting zu erreichen. Wolf und das Dutzend anderer anwesender Offiziere saßen in einem Halbkreis im Senderaum. Helles Licht beleuchtete ihre sorgenvollen Gesichter. Lean und Dechan setzten sich zu ihnen.

Als sie Platz genommen hatten, sah Dechan die Monitorwand, die den sitzenden Offizieren gegenüber eingerichtet worden war. Der Rest des Dragoneroffizierscorps auf An Ting wohnte der Sitzung über eine Zweige-Videoverbindung bei. Jeder Monitor war mit einem Streifen gekennzeichnet, der die Einheit oder den Standort des betreffenden Senders identifizierte. Eine Reihe von Schirmen war dunkel, abgesehen von

den weißen Buchstaben, die den Namen *Hephaistos* ergaben. Ein letzter Monitor erwachte zum Leben und enthüllte das Gesicht von Colonel Jeremy Ellman vom Trainingskommando.

»Da Sie sich jetzt auch eingeschaltet haben, Jerry, könneVi wir anfangen«, sagte Wolf. Die Stimme des Colonels schnitt durch das leise Gemurmel der Unterhaltungen und brachte es zum Verstummen.

»Mir ist klar, daß das hier irregulär ist, aber im Augenblick sind wir nicht in der Lage, mit dem Rest der Dragoner in Verbindung zu treten. Ich brauche den Rat aller kommandierenden Offiziere.«

Wolf machte eine Pause, und die geflüsterten Kommentare der Offiziere setzten wieder ein. Die meisten von ihnen hatten bereits eine ziemlich genaue Vorstellung davon, was diese Zusammenkunft zu bedeuten hatte. Wolfs Worte waren lediglich die Bestätigung.

Nach dem Motto »Hab ich's nicht gesagt«, versetzte Lean Dechan einen Rippenstoß, gerade als Wolf weiter sprach.

»Meine Damen und Herren, wir befinden uns in einer schwierigen Lage. Sie alle kennen die Probleme, die wir in den vergangenen zwei Jahren gehabt haben. Unser Arbeitgeber hat uns das Leben schwer gemacht, aber wir haben nicht mit gleicher Münze zurückgezahlt. Jetzt aber versuchen sie uns zu Handlungen zu zwingen, die als gesetzlos gebrandmarkt werden könnten. Zudem sind sie äußerst vorsichtig zu Werk gegangen. Alles, was sie getan haben, kann abgeleugnet oder als die Tat unabhängiger Parteien hingestellt werden. Und wir können nichts beweisen.

Für diejenigen unter Ihnen, die es noch nicht gehört haben, wiederhole ich es noch einmal: Captain Shadd hat gemeldet, daß uns die ComStar-Einrichtungen verwehrt werden. Der verantwortliche Adept nennt uns bereits Gesetzlose. Wir wissen nicht, ob das die offizielle Position ComStars ist, oder ob sich der Mann von un-

seren Feinden hat an der Nase herumführen lassen. Das spielt auch keine große Rolle. Ohne Zugang zu Hyperpulsnachrichtenverbindungen, müssen wir uns auf Kurierdienste verlassen, um mit dem Rest unseres Regiments Verbindung aufzunehmen.

Wir sind außerdem gelähmt. Das Oberkommando des Systems lehnt alle unsere Ersuchen ab, die Umlaufbahn zu ändern oder sie in Richtung Sprungpunkt zu verlassen. Sie leiten alle Anfragen an das VBS-Büro weiter, das plötzlich zu beschäftigt ist, um sich mit diesem Problem zu befassen. Es hatte lediglich noch Zeit für die Warnung, daß jegliche Umgruppierung von Raum- und Luft/Raum-Streitkräften der Dragoner als feindseliger Akt aufgefaßt würde. Offensichtlich wollen sie nicht, daß wir mit dem Rest der Regimenter in Verbindung treten.

Ich glaube, Sie können alle erraten, was sie als Entschuldigung dafür vorbringen.

Die *Hephaistos* oder zumindest ein Teil von ihr ist von Leuten besetzt worden, die von sich behaupten, Kuritapatrioten zu sein. Major Blakes Nachforschungen zufolge handelt es sich bei den Feinden um eine Gruppe auf An Ting ansässiger Techniker, die an Bord gekommen sind, um unsere überforderte Reparaturmannschaft zu entlasten. In Wirklichkeit sind es Terroristen und darüber hinaus wahrscheinlich Agenten des Hauses Kurita. Auch in diesem Fall spielt die Wahrheit keine Rolle. Nur die Situation zählt.

Es ist alles genauso wie auf Neu-Delos. Diesmal geht es aber in größerem Maßstab vonstatten — besser organisiert und rücksichtsloser. Vor zwölf Jahren haben wir es nicht geschafft, den Eid einzuhalten und unsere Zivilisten zu beschützen, von denen einige als Geiseln genommen und getötet wurden. Wir haben den Eid nicht eingehalten, aber wir haben geschworen, eine Wiederholung eines solchen Vorfalles zu verhindern.« Wolf hielt inne und verlieh seinen nächsten Worten damit eine

dramatische Betonung. »Werden wir es noch einmal zulassen?« rief er.

Das empörte Gebrüll war eine klare Antwort.

»Hegira?« Wolf schrie das Wort heraus.

Im Raum wurde es still, eine Stille, die lauter war als jede Stimme.

Jeremy Ellman war der erste, der die Stille durchbrach. Mit grimmigem Gesicht und Bewegungen, die die Jahrzehnte eines harten Soldatenlebens langsam und gewichtig gemacht hatten, stand er auf und wiederholte: »Hegira«. Einer nach dem anderen stand jeder Dragoneroffizier auf und sprach das Wort nach.

Als jüngerer Offizier gehörte Dechan zu den letzten. Er verstand nicht alles, was vor sich ging, aber er glaubte an die Dragoner. Er hatte Vertrauen zu seinen Offizierskollegen. Ihrem Urteil vertrauend, stammelte er ebenfalls: »Hegira«.

Schließlich, nachdem alle gesprochen hatten, war es nun Jaime Wolf, der aufstand. Er redete mit einem seltsamen, beinahe altmodischen Akzent, den Dechan nie zuvor bei einem anderen Dragoner gehört hatte. Den Gesichtern der Kommandeure im Raum und denjenigen auf den Schirmen konnte er entnehmen, daß sie den Colonel ausgezeichnet verstanden. Lean hatte recht gehabt, er war immer noch ein Foster. Nur ChefTech Scott, der sich den Dragonern wie Dechan in ihrer Zeit bei Steiner angeschlossen hatte, sah so aus, als habe er Mühe, den Sinn hinter Wolfs Worten zu erkennen.

»In geheimer Sitzung haben wir über unser Gelöbnis beraten. So ist es denn beschlossen und besiegelt, und ich stehe als Gelöbnispate dafür ein. Euer Begehrt ist mein Wille. So soll es sein, bis wir dereinst fallen.«

Ein Stimmenchor antwortete: »So sei es!«

Die Dragoner setzten sich. Dechan und Scott, die dadurch überrumpelt wurden, taten es ihnen verlegen nach. Eine ganze Minute lang herrschte Schweigen.

»Dann muß das Signal gesendet werden«, sagte Wolf.

Er wandte sich dem mit >Boupeig-Kasernen< bezeichneten Monitor zu und sprach zu einem der dort versammelten Offiziere. »Captain Shadd, führen Sie Plan Mohammed aus.«

»Das Siebente ist schon unterwegs, Colonel. Die Kutenfurzer werden nie erfahren, was da über sie gekommen ist«, sagte Shadd mit spöttischem Grinsen.

Blake nickte beifällig. »So muß es auch sein, Shadd. Keine Spuren, keine Beweise. Nichts, was die Dragoner mit dem Überfall in Verbindung bringen kann.«

»Wir sind Geister, Major. Wir lassen unsere Leute nicht hängen.« Shadd salutierte und verschwand aus dem Aufnahmebereich der Kamera.

Wolf wandte sich einem anderen Monitor zu. Dieser zeigte das Gesicht eines einzigen Dragoners, Colonel Jason Carmody, Kommandeur der Luft/Raum-Einsatzgruppe. Carmodys dunkles Gesicht spannte sich, als Wolf ihn direkt ansprach.

»Jason, bis auf Widerruf von mir oder von der *Hephaistos* beginnen Sie nach Captain Shadds Sendung mit der Operation Recovery. In der Zwischenzeit verhandeln wir zum Schein mit den Terroristen, die unsere Leute festhalten.

Die Würfel sind gefallen, meine Damen und Herren«, verkündete Wolf seinem versammelten Publikum. »Machen Sie Ihre Mechs bereit.«

**ComStar-Gelände, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*3. Januar 3028*

»Verfluchte Insekten!« murrte der ComStar-Akoluth und schlug sich auf den Nacken, wo er soeben gestochen worden war. Er kratzte sich an der betreffenden Stelle und fluchte erneut.

»In dieser Jahreszeit ist es immer schlimm mit ihnen, Seldes«, sagte sein Kamerad. Das Grinsen über das Unbehagen seines Freundes verging ihm, als er ebenfalls gestochen wurde. »Verdammt! Sind die groß dieses Jahr. Wenn sie noch größer werden, brauchen wir Luftabwehrgeschütze.«

»Die Geschütze brauchen wir wirklich, aber nicht für die Insekten. Die Dragoner werden sich nicht gefallen lassen, daß ComStar ihnen verweigert hat, Funksprüche abzuschicken. Du wirst es sehen, Kent. Die werden irgendwas versuchen.«

»Was können sie schon machen?! ComStar ist neutral und wird von allen Nachfolgerstaaten beschützt, so daß alle seine Dienste in Anspruch nehmen können. Selbst wenn die Dragoner gut mit den Kuritas stünden, würden die Dracos das Gelände verteidigen. Dieser Wachdienst ist reine Zeitverschwendung. Die ganze Nacht hier draußen rumzustehen und zu versuchen, wachsam auszusehen. So ein Ärger! Wir sollten eigentlich im Bett liegen und schlafen. Wir brauchen uns überhaupt keine Sorgen zu machen. Wenn einer reinkommen will, wird er doch schon an der Mauer erwischt. Du hast doch diese Kuritafreiwilligen auch gesehen, nicht? Zähne Brüder. Ich würde keinem davon in die Quere kommen wollen, du etwa?«

Die Antwort war ein lautes Schnarchen. Kent schaute

zu seinem Kameraden hinüber. Seldes war am Eingang zusammengesackt, sein Kopf lehnte am Türrahmen.

»Schätze, du bekommst deinen Schlaf sowieso.« Kent unterdrückte ein Gähnen. »Ist gar keine so schlechte Idee. Ich hoffe, der Präsentor ...« Der Rest des Gedankens blieb unausgesprochen, als die Knie unter ihm nachgaben und er zusammenbrach.

Ein Schatten in Menschengestalt löste sich aus der Dunkelheit und ging an den beiden schlafenden Wächtern vorbei. Er betrat das Gebäude und verschmolz mit der Schwärze darin. Ein paar Sekunden später war er wieder an der Tür und winkte zweimal, bevor er wieder verschwand.

Weitere Schatten materialisierten sich aus der Nacht und schlichen hinter dem ersten her. Abgesehen von einem, der über Kents Gewehr stolperte, schienen sich alle mit katzenhafter Gewandtheit zu bewegen. Nach dem leisen Klappern nahmen die anderen Schatten eine abwehrend geduckte Haltung ein und erstarrten zur Unbeweglichkeit. Ein paar Sekunden lang blieben sie so, dann setzten sie ihren lautlosen Vormarsch fort. Einer drängte den ungeschickteren Schattenmann durch die Tür. Zwei andere griffen nach den gefallenen Akoluthen und zerrten sie in das Gebäude. Ein vierter sammelte die herrenlosen Waffen auf und beschloß damit den Zug.

Die Schattengestalten huschten durch den äußeren Gebäudeflügel und über den Innenhof, wobei sie für eine kurze, geflüsterte Beratung vor einer unbewachten Innentür stehen blieben. Augenblicke später hatten sich alle bis auf zwei im Schütze der Dunkelheit verborgen.

Diese beiden, der eine schlank und graziös, der andere stämmig und unbeholfen, drangen tiefer in den Bau ein. Die zwei Gestalten bewegten sich auf leisen Sohlen durch die dunklen Gänge. In der Nähe eines Kreuzgangs blieb die größere Gestalt stehen und bedeutete



der anderen zu warten. Die zweite Gestalt lehnte sich gegen eine Tür. Die erste glitt um die Ecke und war außer Sicht. Niemand konnte die wartende, ganz in Schwarz gekleidete Gestalt zittern sehen, während sie sich an das dunkle Holz der Tür schmiegte.

Ohne Vorwarnung öffnete sich die Tür auf der gegenüberliegenden Seite des Gangs, und Licht erhellte das Dunkel. Der Mann, der die Tür geöffnet hatte, trug die kunstvollen Roben des ComStar-Präsentors. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war er beinahe ebenso verblüfft wie der Schatten, den er überrascht hatte. Seine Hand fuhr wieder zum Türgriff, aber die Waffe des Eindringlings hustete ein paarmal stotternd, bevor der Präsentor auch nur einen Schritt rückwärts tun konnte.

Helle Blutflecken erschienen auf seiner Robe, und sein Körper zuckte, während er unter der Wucht der wiederholten Einschläge in den Raum zurücktaumelte. Dabei stolperte er über einen Stuhl und blieb mit gespreizten Gliedern auf dem Fußboden liegen. Die Geschosse schlugen weiter in den Körper, nachdem er bereits jegliche Bewegung aus eigenem Antrieb für immer aufgegeben hatte.

Der erste Schatten kehrte zurück. Die Kapuze, die Anton Shadds Gesicht verhüllt hatte, war abgenommen worden. Es war zu einer Maske der Wut erstarrt. Seine Hand zuckte vor und versetzte der dicklichen schwarz gekleideten Gestalt einen Schlag in das verhüllte Gesicht. Der Schlag beendete die Lähmung, die den behandschuhten Finger des Mannes mit dem Abzug seiner Waffe verschmolzen hatte.

»Einheit, Scott!« knirschte Shadd mit leiser Stimme.  
»Was, zum Teufel, machen Sie da?«

ChefTech Scott keuchte wie ein Fisch auf dem Trockenen. Mit der linken Hand zerrte er sich die Kapuze und die Blackwell-Nachtgläser über den Kopf. Sein Gesicht war bleich und schweißüberströmt. Er sog gierig die

Luft ein. Er benötigte zwei Anläufe, bevor er die Stimme wiederfand und Shadds Flüstern imitierte.

»Er ist durch die Tür gekommen. Ich dachte, er würde Alarm geben.«

»Also haben Sie ihn erschossen!« Shadds Stimme war voller Empörung. »Das war der Präsentor. Wir hätten ihn für die Übermittlungscodes gebraucht.«

»Er hat mich überrascht. Ich dachte, er würde uns verraten.«

»Sie sind in Panik geraten.«

»Und wenn? Ich bin für sowas nicht ausgebildet. Ich bin Tech, kein professioneller Killer wie Ihr Siebener.«

Shadd biß die Zähne zusammen und verkniff sich eine passende Erwiderung. Statt dessen sagte er: »Ich habe den Kontrollraum für den Hyperpulsgenerator gefunden. Los, kommen Sie!« Shadd schloß die Tür, hinter der die Leiche des Präsentors lag, und tauchte den Flur wieder in Dunkelheit. »Überlassen Sie so etwas das nächstmal den Profis.«

Kein Wort fiel zwischen den beiden Dragonern auf ihrem kurzen Weg zu ihrem Bestimmungsort.

Rauch von den Geisterlichtern hing in einer fettigen Dunstwolke unter dem hohen Kuppeldach des Raumes. Das rotgefärbte Glas erfüllte den Raum mit einem rötlichen Leuchten, und auf dem glänzenden Chrom und dem blassen Plastik der Gerätschaften blinkten fleischfarbene Reflexe.

Die massige Steuerausrüstung des HyperPulsgenerators und sein hufeisenförmiges Kontrollbord dominierten die Mitte des Raums. Dicke, abgeschirmte Kabel gingen von der Maschinerie aus und liefen zur Nordwand, hinter der der wuchtige Generator verborgen war. Entlang der Wände waren unbedeutendere Kommunikationseinrichtungen, Computerkonsolen und Datenspeichereinheiten aufgestellt.

Eine Freitreppe führte vom Eingang zu einem schmalen Laufsteg, der den Raum drei Meter über dem Fußbo-

den umrundete. Der Steg erstreckte sich bis zu einer Plattform, von der aus die Kontrollen überblickt werden konnten. Der samtbezogene hochlehniige Polsterstuhl war der Sitz des Präsentors, der so stand, daß er seine Akoluthen im Blickfeld hatte, wenn sie ihre Senderitua-  
le vollzogen.

Shadd hielt nach anderen Zugängen Ausschau, während Scott zur Kontrollkonsole schritt und die Anlage studierte. Shadd entdeckte eine kleine Tür in der Südwand. Von den Satellitenaufnahmen des Geländes wußte er, daß sie zum privaten Garten der Behausung des Präsentors führte. Für eine Störung aus dieser Richtung war die Wahrscheinlichkeit äußerst gering. Die einzige andere Verbindung mit der Außenwelt waren die mit Läden versehenen Fenster entlang des Laufstegs.

Plötzlich ertönte ein klapperndes Geräusch. Mit dem Schnellfeuergewehr im Anschlag wirbelte Shadd herum. Aber es war nur der ChefTech, der eine der Frontplatten des Kontrollbordes abgeschraubt hatte. Shadd entspannte sich. Scott stocherte anscheinend planlos in den entblößten Drähten und Schaltkreisen herum.

»Nun machen Sie schon, Scott! Jede Minute, die Sie mit Ihrer Fummelei an dem Ding verschwenden, macht es wahrscheinlicher, daß wir geschnappt werden.«

»Das ist nicht leicht, Shadd. Diese verdammte Maschine ist ein einziges Flickwerk. Überall sind Verzweigungen und Überbrückungen. In der Verdrahtung liegt eine ausgebesserte Stelle über der anderen. Es sind so viele, daß ich nicht weiß, welcher Schaltkreis wozu gehört. Ich glaube nicht, daß die Roben gewußt haben, was sie tun.«

»Ich will das überhaupt nicht hören«, knurrte Shadd. »Angeblich sollen Sie ein Zauberer sein, was Nachrichtenverbindungen anbelangt. Beweisen Sie es!«

Scott schnitt eine Grimasse, beugte sich aber wieder über seine Arbeit. Die Flüche kamen ihm im stetigen

Strom über die Lippen, während Shadd sich die Zeit damit vertrieb, die Schlösser an den Türen zu überprüfen. Er schob gerade ein paar Aktenschränke vor die Tür, als plötzlich draußen ein Schnellfeuergewehr losballerte.

»Verdammt!« murmelte Shadd. Jemand hatte Mist gebaut, oder man hatte die Leiche des Präsentors gefunden. So oder so war ihr Eindringen entdeckt worden.

Eine Alarmsirene begann zu heulen, während Shadd die Treppe zum Laufsteg hinauf hastete. Er blieb neben dem Fenster stehen und schaute auf den Innenhof hinab. Die Schüsse kamen aus dieser Richtung. Sorgsam darauf bedacht, so wenig wie möglich von sich zu entblößen, stieß Shadd die Läden auf.

Scheinwerfer suchten den Boden ab. In ihrem grellen Licht konnte Shadd ComStar-Soldaten und Kuritas sehen, die versuchten, sich einen Weg über den Hof freizuschießen. Sein Team deckte sie aus ihren schallgedämpften Waffen mit einem vernichtenden Sperrfeuer ein. Die Schüsse der Angreifer und das Heulen des Alarms übertönten alle Geräusche, die diese Waffen noch machten. Shadd konnte nicht sagen, wie viele seiner Leute den Eingang verteidigten.

Shadd rief zu Scott hinunter: »Ihnen ist gerade eine Frist gesetzt worden, Zauberer.«

»Sie ist hoffentlich nicht zu kurz«, erwiderte Scott. Seine Stimme hallte dumpf aus dem Gehäuse heraus, in dem sein Kopf steckte.

Shadd richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Hof, wo er ein Trio von Draconiern ausmachte, die sich auf einem Umweg über den entfernteren Säulengang von der Seite an sein Team heranpirschten. Ihrem Winkel zueinander konnte Shadd entnehmen, daß sie von dem Eingang aus, den seine Männer bewachten, nicht zu sehen waren. Er schwang sich vor das Fenster, gab einen Feuerstoß auf das Trio ab und duckte sich wieder, sobald er den Finger vom Abzug genommen hatte.

Als keine Kugeln in seiner Nähe einschlugen, wußte er, daß das Abschirmgerät für das Mündungsfeuer an seinem Ceres Arms Ranger seine Aufgabe erfüllt hatte. Keiner der Feinde hatte seine Position ausgemacht. Er riskierte einen Blick, um sich über das Ergebnis seines Feuerstoßes zu informieren. Zwei der Kuritas lagen reglos auf der Erde. Der Dritte jagte auf dem Weg wieder zurück, auf dem er gekommen war. Die Verteidigung des Eingangs war jetzt wieder eine Zeitlang gewährleistet.

Scotts schriller Triumphschrei ließ Shadd gerade noch rechtzeitig herumfahren, um am gesamten Kontrollbord des HyperPulsgenerators Lichter aufflackern und sich dann zu einem stetigen Leuchten stabilisieren zu sehen. Ein Heulen setzte ein, dessen Tonhöhe ständig zunahm, bevor sie auf ein stetiges Summen abfiel.

»Fertig«, verkündete der ChefTech mit Befriedigung.

»Was ist mit den Codes?«

»Hab ich überbrückt.«

»Dann schicken Sie die Nachricht ab. Exakt so, wie sie uns der Colonel gegeben hat. Wort für Wort.«

»Ich bin kein Anfänger, Shadd«, brummte Scott, während er sich bereits an der Tastatur zu schaffen machte.

Die Kämpfe draußen waren in eine ruhigere Phase eingetreten, und Shadd lauschte dem Klacken der Tasten, die das Verstreichen der Zeit wie das Ticken einer alten Uhr anzuzeigen schienen. Aber die Zeit wurde knapp. Mit jeder Sekunde, die verstrich, verringerte sich die Chance seines Teams, das Gelände noch verlassen zu können.

Das knisternde Donnern eines Plasmaflammenwerfers hallte über den Innenhof und kündete vom Wiederaufleben der Kämpfe.

Shadd schaute aus dem Fenster und sah über das Dach des Außenbaus hinweg den Oberkörper eines BattleMechs. Vom Licht der Morgendämmerung be-

schielen, ähnelte die Maschine einer kopflosen Vogelscheuche. Es war ein *Vulkan*, ein Mech, der im Kampf gegen Truppen furchtbar war.

Als der Flammenwerfer im rechten Arm der Maschine einen zweiten Feuerstoß abgab, wurde sein Torso durch die Flammen erhellt. Shadd identifizierte das Symbol, das die linke Brust des Mechs zierte, als den schwarzen Drachen Haus Kuritas. Die Schlangen hatten also den Einsatz erhöht.

Der Plasmastoß des *Vulkan* verwüstete alles, was er nicht in Brand setzte. Vom Eingang her klangen Schreie zu ihm herauf. Seine Männer starben.

Kuritasoldaten kamen aus dem Außenbau gerannt. Nichts hielt sie auf, als sie über den Innenhof sprinteten. Kein Gewehrfeuer. Keine Granaten. Seine Männer am Eingang zum Generatorgebäude waren tot. Shadd hoffte, daß es einige geschafft hatten, sich in das Gebäude zurückzuziehen und eine neue Stellung einzunehmen, wo sie der Mech nicht erreichen konnte. Wenn das der Fall war, würden sie die Schlangen nicht so leicht eliminieren können. Die Männer des Siebenten würden ihr Leben gegen Zeit eintauschen.

Die Lichter auf der HPG-Konsole wurden aufgrund des kurzfristigen Energieabfalls für einen Augenblick schwächer, als der Generator seinen interstellaren Impuls in den Weltraum absetzte. Der ChefTech grinste zufrieden, blind und taub für seine Umgebung. Shadd schüttelte ungläubig den Kopf.

Der Captain schaltete seine Kommeinheit ein. »Muhammad an Basis.«

Die Antwort kam augenblicklich. »Sprechen Sie, Muhammad«, sagte Jaime Wolf.

»Wir sind hier in ein Schlangennest geraten. Noch dazu Mechs. Rechnet nicht mit unserer Heimkehr.«

»Erfolg?«

»Das Signal ist raus, Colonel. Schaffen Sie auch die Leute raus.«

»Unser Dank ist Ihnen gewiß. Wir werden euch das nie vergessen.«

Shadd unterbrach die Verbindung. Die Männer des Siebenten Kommandos lebten und starben in aller Heimlichkeit. Aber sie würden nicht vergessen werden, hatte der Colonel gesagt. Ihre Namen würden in den Ruhmeshallen der Dragoner verewigt werden. Er legte ein frisches Magazin in seine Ranger ein und ging zur Tür, um den Angriff zu erwarten.

**VerwaltungshQ der Dragoner, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

3. Januar 3028

Dechan kaute an seinem Daumennagel. In den langen Stunden nach der Abstimmung über Hegira hatte er von der Anspannung des Wartens Sodbrennen bekommen. Erzwungene Untätigkeit war ihm noch nie gut bekommen. Er sehnte sich danach, etwas zu tun ... irgend etwas. In Wirklichkeit wollte er im Cockpit seines *Dunkelfalke* sitzen und Schlangen jagen, aber der Befehl des Colonels lautete, sich nicht zu rühren. Außerdem war sein Mech in den Boupeig-Kasernen am Rande von Cerant, und der Mob streifte noch immer in den Straßen umher.

Am anderen Ende des Planungsraumes saß Wolf. Bei den fast pausenlosen Verhandlungen mit den Terroristen gab es gerade eine Unterbrechung, und die Schultern des Colonels waren vor Müdigkeit verkrümmt. Verhandlungen! Eine merkwürdige Bezeichnung für politische Reden. Die Verbrecher auf der *Hephaistos* wollten offensichtlich überhaupt nicht zuhören. Sie wollten reden, die Dragoner verdammen und die Tugenden des Drachen predigen. Dechan hatte den Eindruck, daß sie eher die Spiele auf Solaris diskutieren würden, als tatsächlich Bedingungen auszuarbeiten.

Er beneidete Wolf nicht. Die Nerven des Colonels mußten angespannter sein als die aller anderen Dragoner im Hauptquartier. Schließlich mußte er die Entscheidungen treffen.

Zwei Stunden zuvor war ein Landungsschiff der Dragoner auf seinem Orbit um An Ting sehr nah an der Station vorbeigekommen. Die Besatzung hatte Major Quos Behauptung bestätigt, daß Angehörige des Sie-



benten Kommandos auf der Außenhülle der *Hephaistos* waren. Das heißt, sie hatten bestätigen können, daß sich Gestalten in Raumanzügen auf die Kommandozentrale zuarbeiteten. Als das Schiff versucht hatte, die Gestalten anzufunkeln, hatten die Terroristen eine der Geiseln ermordet und mit weiteren Toden gedroht, falls noch mehr Funksprüche zur Station geschickt würden. Wolf hatte daraufhin alle weiteren Versuche, mit den Männern auf der Außenhülle der Station Kontakt aufzunehmen, verboten.

Die Dragonerhoffnungen waren mit der Sichtung jener Gestalten gestiegen. Zumindest etwas von dem, was Major Quo ihnen zu sagen versucht hatte, stimmte. Wenn die Gestalten im Raumanzug wirklich Angehörige des Siebenten waren, stand die Sache vielleicht nicht so schlecht, wie es den Anschein hatte.

Operation Recovery wurde auf Eis gelegt, als Wolf zu dem Schluß kam, daß die Siebener — wenn es Siebener waren — bessere Chancen hatten, die Geiseln zu retten als ein Großangriff. Wenn ein Landungsschiff der Dragoner für einen Angriff auf die Station in Stellung flog, würde dies in direkter Mißachtung des Kuritaoberkommandos des Systems geschehen und möglicherweise eine militärische Reaktion provozieren. Wolf hatte noch immer die Hoffnung, die Dimension des Zwischenfalls in Grenzen halten zu können. Wie konnte er für Aktionen von Leuten verantwortlich gemacht werden, die bereits auf der Station waren?

Wolfs Befehl bedeutete, daß in der Kommandozentrale kaum etwas zu tun war. Sie konnten nur warten und ihre Pläne nach jeder neu eingegangenen Information entsprechend korrigieren. Dies galt ganz besonders für Dechan, der nur ein MechPilot war, kein Planer.

Als Shadd sich vom ComStar-Gelände gemeldet hatte, waren die Aktivitäten kurzzeitig neu aufgeflackert. Der Jubel über seine Erfolgsmeldung war jedoch schnell verebbte, als er den Kuritaangriff angekündigt hatte. Die

Überlebenschancen der Siebener waren denkbar gering.

Shadd und seine Männer waren jetzt tot. Dechans Gedanken wanderten zu dem barschen Mann, den er kaum gekannt hatte. Andererseits lernte niemals jemand, der nicht zu den Siebenern gehörte, einen Siebener richtig kennen. Innerhalb des eng verbundenen Dragonerclans bildeten sie eine eigenständige Familie. Shadd schien im Kampf sehr gut gewesen zu sein, wenn auch vielleicht ein wenig vorschnell. Er würde es den Schlangen nicht leicht gemacht haben.

Unter dem Vorwand, ComStar zu schützen, hatten die Kuritas das Überfallkommando erledigt, und die Dragoner konnten im Augenblick nichts deswegen unternehmen. Wenn sie eine Entschädigung beanspruchten, würden sie zugeben müssen, daß die Männer zu den Dragonern gehört hatten. Damit würden sie sich den Zorn ComStars und des größten Teils der Inneren Sphäre zuziehen, weil sie ComStars Neutralität verletzt hatten. Zugleich war das genau das, was die Dracs getan hatten, als sie gegen die Siebener vorgegangen waren.

Dechan wollte den Verlust der Einheit rächen, indem er die Schlangen genauso zerschmetterte, wie sie die Siebener ausgelöscht hatten. Shadd hätte das gutgeheißen, dachte er. Shadd wäre nicht in der Kommandozentrale geblieben. Shadd hätte sich nicht vom Mob davon abhalten lassen, zu den Boupeig-Kasernen zu gehen.

»Colonel Wolf!«

Bei Camerons Aufschrei merkte Dechan auf. Cameron galt in den MechRegimentern als der Inbegriff unerschütterlicher Ruhe. Wenn er aufgeregt war, dann war etwas im Busch.

»Colonel, die Terroristen senden wieder auf breiter Frequenz!«

»Legen Sie's auf den Hauptschirm, William«, befahl Wolf.

Auf breiter Frequenz bedeutete, daß die Terroristen sich in die öffentlichen Frequenzen einschalteten, damit der gesamte Planet mithören konnte. Das Gesicht, das auf dem Monitor erschien, war verzerrt und ausgemergelt und hatte dunkle Ringe unter den funkelnden, fanatischen Augen. Der Terrorist nickte einmal als Bestätigung für irgend etwas, dann konzentrierte er seine Aufmerksamkeit auf die Kamera. Als er redete, belebte sich sein Gesicht, und seine Augen bohrten sich in den Zuschauer.

»In einer Aktion schändlicher Gotteslästerung haben die gesetzlosen Dragoner die ComStar-Niederlassung auf An Ting angegriffen. Sie haben Hunderte von Unschuldigen abgeschlachtet und die Niederlassung zerstört. Dies ist die Tat gewissenloser Verbrecher. Sie liegt jenseits der Grenzen zivilisierten Verhaltens.

Durch diese ungeheuerliche Tat haben Wolfs Dragoner bewiesen, daß wir in bezug auf sie nicht gelogen haben. Jetzt zeigen sie es der gesamten Inneren Sphäre. Mutwillig. Ohne Reue und ohne zu leugnen.

Wir sind gerechtfertigt!

Sie sind der Feind!

Solche Feinde der Menschheit müssen ausgelöscht werden. In den Staub getreten werden. Wir müssen ein Exempel an ihnen statuieren, so daß niemand mehr diese abscheulichen Taten wagt. Sie dürfen den geheiligten Raum des Draconis-Kombinats nicht ungestraft verlassen.

Wir sind nur unbedeutende Patrioten, bewaffnet nur mit unserer Hingabe für den Drachen und das Haus Kurita. Wir können nur wenig tun, um die Mörder zu treffen, die sich selbst Wolfs Dragoner nennen. Wir können es nicht mit ihren BattleMechs aufnehmen. Wir können ihre Raumschiffe nicht bekämpfen. Aber wir tun, was wir können. Schaut hinauf zum Himmel. Seht den Stern der dämmernden Wahrheit. Beachtet den Ruf nach Gerechtigkeit! Ruhm sei Kriegsherr Samsonow!«

Bei seinen letzten Worten schrie der Terrorist und schüttelte die Faust vor der Kamera. Dann wurde der Schirm plötzlich schwarz.

»Was ist mit der Sendung passiert?« fragte Wolf besorgt. »William, holen Sie sie wieder herein.«

Cameron rührte sich nicht. Seine Wangen bebten, und Tränen rollten an ihnen hinunter. Mit schwankender Stimme sagte er:

»Ich empfangen einen starken elektromagnetischen Impuls aus dem Orbit der *Hephaistos*. Die Station existiert nicht mehr, Colonel.«

**Regierungsgebäude, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

3. Januar 3028

Akuma lachte.

*Sho-sa* Andrew Subato Chou fand das Geräusch nervtötend wie immer. Ja, er fragte sich sogar, ob Akuma noch ganz richtig im Kopf war.

Chou sah sich kurz in dem prächtig eingerichteten Büro um, dann musterte er Quinn. Der Leibwächter stand vor dem Transplex-Fenster, das den Raum dominierte. In seiner schwarzen Uniform und vor dem Hintergrund des Scheinwerferlichts der Dragoner, das von der anderen Seite des Platzes durch das Fenster fiel, glich die Gestalt eher einem Schatten denn einem Menschen. Chou würde dort keinen Trost finden.

Quinn war gewöhnlich mit dem kleineren Panati zusammen, aber Chou hatte den unteretzten Japaner den ganzen Tag noch nicht gesehen. Nicht daß seine Anwesenheit etwas geändert hätte. Höchstwahrscheinlich wäre Akumas zweiter Leibwächter genauso kalt und entrückt gewesen wie der erste. Chou verabscheute es, der einzige Militäroffizier bei Akuma zu sein. Während er innerlich zappelnd die Arabesken im Muster des Teppichs betrachtete, wünschte er sich, er wäre irgendwo anders.

Die Tatsache, daß sein Stellvertreter darum kämpfte, seine innere Unruhe zu verbergen, war zusätzliches Öl auf dem Feuer von Akumas Belustigung.

»Schauen Sie sich die an, Chou!« forderte er ihn auf, indem er auf den einzigen Monitor in der Wandreihe zeigte, der in Betrieb war. »Sie sind erschüttert, völlig demoralisiert.«

Chou hob gehorsam die Augen auf den Schirm, der

ein leicht verschwommenes Bild des Planungsraums im Verwaltungshauptquartier der Dragoner zeigte. In der Mitte stand Wolf mit geballten und in die Seite gestemten Fäusten stocksteif da. Dragoner wogten um ihn herum, während ein junger Captain im Hintergrund den Raum verließ. Der Ton wurde von Geschrei beherrscht, ein Chaos vieler schnatternder Stimmen.

»Die Zerstörung ihrer Orbitalstation hat sie völlig aus der Fassung gebracht. Hören Sie sich nur an, wie sie herumbrüllen. Sie rennen ziellos umher wie Ameisen, deren Hügel zertrampelt worden ist«, freute sich Akuma.

»*Chu-sa* Akuma«, sagte Chou, der schließlich doch ein Wort aus dem Lärm herausgehört hatte. »Für mich hört es sich so an, als würden die meisten Dragoneroffiziere Rache fordern.«

Chou widersprach zwar seinem Vorgesetzten, aber es mußte gesagt werden. Er war zufrieden, daß seine Stimme nicht zitterte.

»Tut es das?« Akuma strich sich mit dem Zeigefinger über die Oberlippe, drehte dann die Hand um und streckte die Finger der Reihe nach aus. Die Geste wirkte lässig. »Es spielt keine Rolle, Sie haben kein Ziel für ihre Rache. Ihre Wut und Frustration macht sie nur reif für die Schläge, die noch kommen werden.«

Während Akuma noch redete, wurde der Geräuschpegel der Lautsprecher geringer. Die abrupte Veränderung veranlaßte beide Kuritaoffiziere, ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Monitor zu richten.

Dort sahen sie, daß Wolf Ordnung verlangte. Als im Planungsraum der Dragoner Ruhe eingetreten war, begannen die Anwesenden eine kontrollierte Diskussion. Die meisten von ihnen verlangten sofortige Rache, und viele wollten damit beginnen, die Stadt dem Erdboden gleichzumachen. Wolf wehrte sich unnachgiebig gegen jegliche militärische Aktion der Dragoner, bis die Zivilisten in Sicherheit waren. Zu diesem Zweck hatte er die

Landungsschiffe bereits herunterbeordert, so daß die Evakuierung beginnen konnte.

Ein Offizier widersprach vehement Wolfs Plan und schalt den Colonel einen senilen alten Mann. Eine hitzige Debatte schloß sich an. Überstimmt, aber noch voller Emotionen, machte der Offizier seiner Frustration Luft, indem er eine tragbare Kommeinheit gegen die Wand warf.

Einen Augenblick lang schien das Gerät auf die Linse der Überwachungskamera zuzufliegen, und als es gegen die Wand prallte, wackelte das Bild ganz erheblich. Dann stabilisierte es sich wieder, war sogar schärfer als zuvor und übertrug den überraschten Gesichtsausdruck von Dragonern, die direkt in die Kamera starrten. Jemand im Hintergrund gab einen Pistolenschuß ab, und der Monitor wurde dunkel.

Chou duckte sich, als der Schuß abgegeben wurde. Albern grinsend, richtete er sich wieder auf, während Akuma, offensichtlich verärgert, auf der Marmorplatte seines Schreibtisches einen Trommelwirbel mit den Fingern schlug. Chou war verblüfft, als Quinn sich plötzlich zu Wort meldete.

»Wir haben zur Zeit keine andere Kamera aktiv.«

»Das spielt keine Rolle.« Akuma wischte den Punkt mit einer Handbewegung beiseite. »Wir benötigen auch keine mehr. Die Dragoner sind demoralisiert, abgelenkt durch ihre Sorge um ein paar wertlose Zivilisten. Ihre Kommandeure sind sich uneins. Die Hälfte von ihnen ist bereit, Wolf abzusetzen.« Er lachte sonderbar. »Die Sache wird fast zu leicht werden.

Wenn wir die Söldner hier auf An Ting erledigen, schneiden wir Wolfs Dragonern damit den Kopf ab. Sie mögen ihre Botschaft gesendet haben, aber was wird es ihnen nützen? Sie wird nie die Ohren erreichen, für die sie bestimmt ist. Dafür werden andere sorgen. Die übrigen Dragoner werden über An Ting in Unwissenheit bleiben, bis es zu spät ist. Sie sind dann leichte Beute,

die man zum Vergnügen jagen kann. Vielleicht könnte man Ryuken-m damit beauftragen, den Angriff zu führen.« Bei dem Gedanken daran strahlte Akumas Gesicht vor Vergnügen.

Chou wartete einen Augenblick, bevor er sich räusperte, um den *Chu-sa* an seine Anwesenheit zu erinnern.

»Ich habe Sie nicht vergessen, *Sho-sa* Chou.«

Der Unterton in Akumas Stimme ließ Chou plötzlich wünschen, er hätte genau das.

»Der Augenblick Ihres Triumphs ist gekommen«, fuhr Akuma fort. »Geben Sie die Angriffsbefehle. Sie dürfen den Angriff auf die Boupeig-Kasernen persönlich führen.«



**Cerant, An Ting**  
**Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*11. Januar 3028*

*Sho-sa* Chou brachte die Nase seines *Dracon* wieder mit seinem Kurs durch das nordöstliche Stadtviertel von Cerant in Übereinstimmung. Als sein Mech an Apartmenthäusern vorbeistapfte, die durch die achttägigen Kämpfe ziemlich mitgenommen waren, stürzte eine Wand aufgrund der Vibrationen ein, die der sechzig Tonnen schwere BattleMech verursachte, und Ziegelsteine spritzten donnernd nach allen Seiten davon. Eine graue Staubwolke türmte sich auf.

Das erwartete Überflügelungsmanöver der Dragoner war ausgeblieben. Wie so viele Berichte über ihre mutmaßlichen Truppenbewegungen in den letzten acht Tagen war auch dieser falsch gewesen. Die Dragoner waren Phantome, die auftauchten, zuschlugen und wieder verschwanden. Sie schienen fast nach Belieben in der Stadt umherzustreifen.

Der Stand der Dinge war erbärmlich. An Ting war ein Kombinatiplanet und Cerant eine Kuritastadt. Vagabundierende Söldnerbanden hätten eigentlich nicht so relativ unbeschwert durch die Stadt streifen und noch dazu in der Lage sein dürfen, loyale Draconier zu dieser Art von Verfolgung zu verlocken. Immer wieder hatten die Söldner RyukenMechs in kostspielige Hinterhalte gelockt oder Blitzangriffe gegen angeblich sichere rückwärtige Gebiete ausgeführt.

Bei Stadtgefechten waren solche Bandentechniken normalerweise nicht angebracht. Es war beinahe so, als könnten die Dragoner jede Bewegung in Cerant beobachten, obwohl Chou wußte, daß dies unmöglich war. Der Luft- und Weltraum über der Stadt war ein heiß

umkämpftes Niemandsland. Landungsschiffe und Jäger wurden praktisch augenblicklich unter Beschuß genommen und waren folglich nicht zu Beobachtungsflügen fähig. Die Söldner mußten sich ebenso wie die Ryuken ausschließlich auf die Bodenaufklärung stützen.

War die Aufklärung der Ryuken schon schlecht, so war ihre Kampfleistung noch viel schlechter. Chous Aufstellung seiner Mechs für den Angriff auf die Boupeig-Kasernen war wie aus dem Lehrbuch erfolgt, aber die Offensive war von Beginn an schiefgelaufen. Obwohl alle KuritaMechs ihre Angriffspositionen ohne Zwischenfall erreicht hatten — nichts im Kommmnetz der Dragoner hatte darauf hingewiesen, daß sie mit einem Angriff rechneten — waren seine Linien plötzlich von einer Kompanie BattleMechs durchbrochen worden.

Die Führungsmaschine war ein dunkelblauer *Dunkelfalke* gewesen, auf dessen Brust ein Falke gemalt war. Sein Pilot hatte mit verbissener Tapferkeit gekämpft und seine Kameraden noch in den Schatten gestellt. Die Dragonermaschinen waren über die sich gerade sammelnden KuritaMechs hergefallen und hatten sie völlig überrascht. Und dann hatten sie zur noch größeren Überraschung der Ryuken-Piloten ihren Vormarsch fortgesetzt.

In dem kurzen Gefecht hatten die Dragoner für Verwüstung gesorgt. Bevor der Kuritaangriff überhaupt begonnen hatte, waren zwei RyukenMechs kampfuntauglich und mehrere andere beschädigt gewesen. Wenn die Dragoner mehr als leichte Beschädigungen hatten hinnehmen müssen, so wußte Chou jedenfalls nichts davon.

Ogleich dies schon ein schwerer Schlag für die Moral der Ryuken gewesen war, sollte das größte Unglück noch kommen. Natürlich hatte die Dragonerkompanie die Kasernen von der Anwesenheit der KuritaMechs gewarnt. Als seine Truppen schließlich die Kasernen angegriffen hatten, waren die meisten Söldner gefechtsklar gewesen.

Die Söldner hatten ihnen starken Widerstand entgegengesetzt und die Ryuken viele ihrer ursprünglichen Ziele nicht erreicht. Nach anhaltenden Kämpfen waren sie mit ihrem Zeitplan immer mehr in Verzug geraten. Der Angriff war schließlich endgültig steckengeblieben, als zwei MechLanzen der Söldner den Ryuken in die Flanke gefallen waren. Später hatte Chou erfahren, daß es sich bei diesen Mechs um SimulatorMechs mit unerfahrenen Rekruten gehandelt hatte. Zum Zeitpunkt ihres Erscheinens hatte es keine Rolle gespielt, da sich seine Flanke beim bloßen Auftauchen frischer Kräfte aufgelöst hatte.

Eine Explosion ganz in der Nähe brachte Chou in die Gegenwart zurück. Vor ihm erhob sich der Pilz einer schwarzen Wolke, an deren Ränder Flammen leckten. Ungeachtet der geringen Standsicherheit auf den betonierten Straßen der Stadt steigerte er die Geschwindigkeit seines *Dracons*. Chou glaubte schon zu wissen, was geschehen war.

Zwei Minuten später wurden seine Befürchtungen bestätigt, als er den *Dracon* schlitternd zum Stehen brachte und niedergeschlagen das Bild der Verwüstung betrachtete. Während er und die Ryuken abgelenkt worden waren, hatten die Dragoner eine Streitmacht entsandt, die den Feldbefehlsstand der Ryuken angegriffen hatte. Das Lager selbst lag in Schutt und Asche, und die zwei leichten WachMechs waren Schrotthaufen. Die Explosion stammte von einem Munitionstransporter und hatte Chous Kommzelt und Ryuken-*ichis* letztes Kühlmittelfahrzeug zerstört. Das Feuer war außer Kontrolle geraten und leckte bereits gierig an den umliegenden Gebäuden. Hier gab es nichts mehr, was Chou noch tun konnte.

Das Zweite Bataillon hielt die Gebiete der Stadt südlich der Stellung des Ersten Bataillons, aber seit Mittag hatte er kein einziges Wort mehr von ihm gehört. Das Dritte Bataillon kämpfte auf der anderen Seite Cerants

mit Leans Kompanie. Um dorthin zu gelangen, würde das Erste Teile der Stadt durchqueren müssen, die von den Dragonern gehalten wurden. Berücksichtigte man den dezimierten Zustand des Ersten, wäre dies der Auftrag für ein Selbstmordkommando.

Der erhabene Kommandant der Ryuken-icJii hatte sich den ganzen Morgen über aus dem Komnetz herausgehalten, da er eine Planungssitzung abhielt. Eine Strategiesitzung ohne den Feldkommandanten der Ryuken? Das ergab keinen Sinn. Verdammt sollte Akuma sein, verdammt in alle sieben Höllen! Seine Machenschaften hatten die Dragoner zu blankem Haß und brutaler Grausamkeit angestachelt. Wie hatte Akuma nur Kriegsherr Samsonows Genehmigung für derartig verschrobene Pläne bekommen? Begriff der *Tai-sho* überhaupt, womit er es zu tun hatte? Glaubte er etwa, Akuma könne diese Leute nach Belieben manipulieren?

Die Ryuken saßen nun in der Falle, die Akuma den Dragonern zudedacht hatte, aber Chou würde nicht zulassen, daß das Regiment vernichtet wurde. Was noch übrig war, mußte gerettet werden, um auch weiterhin noch für Haus Kurita kämpfen zu können. Da es Chou nicht möglich war, mit Akuma in Verbindung zu treten, hatte er nun den Oberbefehl. Zum erstenmal betrachtete er die Abwesenheit von Akuma und seiner Feldherrenkunst als Segen.

Bevor Chou jedoch Ryuken-ich; retten konnte, mußte er das Erste Bataillon retten. Es *mußte* einfach einen Ausweg geben. Er rief eine taktische Karte auf und studierte den Süden, wo er sich mit dem Zweiten Bataillon vereinen konnte. Er fand mehrere Wege, die frei von Dragonerstellungen waren. Das heißt, die frei gewesen waren, als man die Karte auf den letzten Stand gebracht hatte. Chou ging einfach davon aus, daß sie stimmte, weil es sonst keine Hoffnung mehr gab.

Der *Sho-sa* forderte die Überreste des Ersten Bataillons auf, sich bei ihm zu sammeln. Einmal mit dem

Zweiten vereint, konnten sie sich zum Dritten durchkämpfen und sich aus der Stadt zurückziehen. Dadurch würden sie Cerant den Söldnern überlassen, die sich so verhielten, als gehörte sie ihnen bereits. Weiter um die Herrschaft über die Stadt zu kämpfen, würde den Tod für das Regiment bedeuten.

Zwei Lanzen schlossen sich ihm praktisch sofort an. Chou schickte einen *Panther* als Späher voraus und befahl dem Rest, auszuschwärmen und entlang paralleler Straßen vorzurücken. Fünfzehn haarsträubende Minuten marschierten sie durch leere Straßen. Chou war sicher, daß jeder einzelne von ihnen an jeder Kreuzung mit einem Dragonerhinterhalt rechnete. Ihm erging es jedenfalls so. Es war Furcht, mit der sie alle nun schon seit Tagen lebten, eine Furcht, die für die Moral tödlich war. Der echte Tod würde folgen, wenn Chou die Soldaten nicht aus der Stadt bringen konnte.

Während Chous Radar eine hereinkommende Flugmaschine über der Stadt meldete, erschien ein rotes Echo auf seinem Schirm. Einen Augenblick später schaltete das IFF-System auf Grün um. Eine Abfrage der Identifikationslisten ergab, daß es sich um das Kuritalandungsschiff *Alabaster* handelte. Er brachte den *Dracoon* zum Stehen und versuchte einen Blick von ihm zu erhätschen. Die Mechs, die ihm am nächsten waren, blieben ebenfalls stehen.

Als er das Schiff schließlich entdeckte, wünschte Chou, er hätte sich nicht darum gekümmert. Das Landungsschiff flog unregelmäßig und bockend und sackte immer wieder durch, während es durch die Atmosphäre pflügte. Als das Schiff plötzlich scharf nach Backbord abdrehte, sah er dicke Rauchschwaden aus einer Öffnung strömen, die einmal mit einer Ladeluke versperrt gewesen war. Das Landungsschiff verschwand hinter den Gebäuden außer Sicht. Obwohl es kilometerweit entfernt war, brachte der Aufprall Chous BattleMech zum Schwanken.

Der *Sho-sa* spähte in den Himmel hinauf. Natürlich würde er mit dem bloßen Auge nichts erkennen, was den Instrumenten des *Dracon* verborgen blieb. Vielleicht, schalt er sich selbst, hielt er nach einer wunderbaren Rettung Ausschau. Der Absturz der *Alabaster Meß* jedoch bezüglich der Luft/Raumbeherrschung nichts Gutes ahnen.

Ob die Dragoner den Absturz des Landungsschiffes nun einkalkuliert hatten oder nicht, sie hätten die RyukenMechs in keine bessere Position für den Hinterhalt manövrieren können. Raketen donnerten aus den umliegenden Gebäuden hervor, und verborgene Geschützstellungen eröffneten das Feuer mit Laser- und Partikelstrahlen. Ein schwerer DragonerMech brach durch die Vorderseite eines Apartmenthauses und krachte mit einer Kurita-Horm'sse zusammen. Beide Mechs verschwanden unter Staub und einstürzendem Mauerwerk.

Als sich der Staub gelegt hatte, stand der *Donnerkeil* der Dragoner über den zerfetzten Überresten der leichteren Maschine gebeugt. Der *Donnerkeil* hob beide Arme und ließ sie auf die *Hornisse* niedersausen. Immer wieder schlugen die Fäuste auf den bereits völlig zerstörten KuritaMech ein.

Die unerhörte Grausamkeit des MechKriegers erschütterte Chou bis ins Mark. Er befahl seinen Leuten, den Ort des Hinterhalts mit Höchstgeschwindigkeit zu verlassen. Sie würden nicht länger zu den Bedingungen der Söldner kämpfen. Chou übernahm die Rückendeckung, um sicherzugehen, daß keiner seiner Männer in ein länger anhaltendes Duell mit den Dragonern verwickelt und dadurch abgeschnitten wurde.

Chou behielt sich den Laser und die Raketen für die DragonerMechs vor, die auf ihn losstürmten, während er die Stellungen der Infanterie mit einer donnernden Salve aus seiner Autokanone eindeckte. Im Augenblick war er dankbar, daß der *Donnerkeil* noch mit der am Bö-

den liegenden *Hornisse* beschäftigt war. Die beiden Mechs, denen er sich gegenüber sah, waren beide leicht. Zusammen wogen sie weniger als sein *Dracon*, wodurch er im Vorteil war. Den würde er gegen diese blutgierigen Söldner auch brauchen.

Nach dem ersten Schußwechsel fiel Chou auf, daß die Dragoner ihm gestatteten, den Abstand zu ihnen zu vergrößern, indem sie darauf verzichteten, von ihrer überlegenen Geschwindigkeit Gebrauch zu machen. Diese Handlungsweise war so uncharakteristisch für die Kämpfe der letzten Tage, daß Chou sich fragte, ob sie vielleicht auf etwas warteten.

Das klingelnde Fing seines Radars löste das Rätsel. Die zweite Falle war um ihn herum zugeschnappt. Sprungtüchtige DragonerMechs hüpfen von den Dächern der umliegenden Gebäude herunter.

Rechts von ihm landete ein dunkelblauer *Dunkelfalke*. Aus dem aufgewirbelten Staub kam der *Falke* mit hoher Geschwindigkeit auf ihn zu. Seine Armstrong Autokanone war in Transportposition zurückgeklappt, während er beide Arme hoch über das Cockpit erhoben hatte. Die Hände des Mechs umklammerten einen monströsen Stahlträger, den er von irgendeinem Gebäude in der Nähe abgerissen haben mußte. Einen absurden Augenblick lang bildete sich Chou ein, der BattleMech sei ein alter Samurai, der sein Schwert hoch über den Kopf erhoben hatte, um den entscheidenden Schlag zu landen, der durch den Helm seines Gegners schneiden und dessen Schädel spalten würde. Die Zeit gefror für Chou, als er den Schlag kommen sah. In einem Augenblick perfekter Klarheit wußte er, daß er nichts mehr tun konnte, um ihm zu entgehen.

Der Stahlträger sauste auf das Cockpit des *Dracon* nieder.

**Regierungsgebäude, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

13. Januar 3028

»Was habe ich falsch gemacht?« sagte Jerry Akuma in die Leere seines Büros im Regierungsgebäude hinein. Die einzige Antwort war das Säuseln der Klimaanlage.

Er schob seinen Stuhl zurück, zwang sich auf die Beine und wanderte im Zimmer auf und ab. Als er zum drittenmal an seinem Schreibtisch vorüberkam, blieb er abrupt stehen. Eine Hand schoß vor und schloß sich um den Drachenkopf aus Bronze, der seinen Schreibtisch schmückte. Dann wirbelte er herum und schleuderte ihn gegen die Wand. Der Briefbeschwerer zerschlug einen der Videoschirme, und Glasscherben prasselten auf den Fußboden. Stromkreise sprühten Funken, und ein dünner Rauchfaden erhob sich aus dem zerstörten Gerät, der jedoch sofort vom Ventilationssystem des Zimmers abgesaugt wurde.

»Verflucht!« zischte er.

Vor zwei Tagen war *Sho-sa* Chou in einem Hinterhalt der Dragoner umgekommen, und seitdem fielen die Ryuken auseinander. Ohne Chous Führungskraft war die Einheit den zahlenmäßig unterlegenen Dragonerstreitkräften nicht gewachsen.

Zuerst hatte alles so gut ausgesehen. Die Krawalle und die Einnahme der *Hephaistos* hatten Wolfs Dragoner in ernsthafte Verlegenheit gebracht. Zwar war es Akuma nicht gelungen, Wolf zu einem Angriff auf die Zivilbevölkerung zu provozieren, aber dafür hatte er den unnachgiebigen Söldner zutiefst in Wut gebracht. Wütende Menschen machten Fehler. Aber wenn Wolf einen Fehler begangen hatte, dann war ihm, Akuma, das entgangen.



Als eine MechKompanie der Dragoner unerwarteterweise den Cerantplatz erreichte, bevor Chou seinen Angriff auf die Boupeig-Kasernen beginnen konnte, hatte Akuma gedacht, nun habe er seine Dragonerreaktion. Die DragonerMechs hatten sich jedoch nicht an Kurita-besitzümern vergriffen, sondern lediglich über die Evakuierung von Wolf und den anderen Dragonern im VerwaltungshQ gewacht. Akuma hatte dies als ein Zeichen dafür betrachtet, daß Wolfs Mut und Entschlossenheit nachgelassen hatten und die Dragoner auf der Flucht waren. Er war davon ausgegangen, daß die prinzipielle Stoßrichtung seines Plans immer noch im Ziel lag.

Später — eben jene MechKompanie hatte den Angriff auf die Boupeig-Kasernen aufgehalten und die Dragoner gewarnt — hatte Akuma einen ersten Vorgeschmack davon erhalten, was alle Befehlshaber früher oder später erfuhren: Kein Plan übersteht die erste Feindberührung. Und diese Erfahrung hatte ihm überhaupt nicht geschmeckt.

Tatsächlich hatte er sie zu hassen gelernt, war aus dem Vorgeschmack doch das Hauptgericht geworden. Die Boupeig-Kasernen hatten einfach nicht fallen wollen. Tag um Tag verging, ohne daß sich bei den Dragonern der moralische Zusammenbruch ereignete, den er vorausgesagt hatte. Statt dessen hatten sie zäh und effektiv weitergekämpft und Ryuken-/dz/ dazu gezwungen, ihre Bataillone aufzuspalten, um gefährdete Bezirke von Cerant zu schützen.

Die Reaktion der Dragoner ergab einfach keinen Sinn für Akuma. Ihre kindische Moral maß Zivilisten einen lächerlich hohen Wert zu. Die Verluste unter ihnen, für die er gesorgt hatte, hätten den Willen der MechKrieger zum Kampf brechen müssen. Statt dessen hatten sie sich jeden Tag heftiger gewehrt. Sogar die Angriffe auf ihre mit jenen wertlosen Laien beladenen Landungsschiffe schienen dem Kampfesmut der Dragoner lediglich neue Nahrung zu geben.

Die Ryuken waren eine Enttäuschung gewesen. Von Anfang an hatten die jämmerlichen Unteroffiziere die desorganisierten Dragoner nicht in den Griff bekommen. Jeder Tag hatte neue Katastrophengeschichten über umherstreifende Banden von SöldnerMechs und Infanterie gebracht. Verfluchte Infanterie! In Akumas Tagen als MechKrieger hätte kein Kuritasoldat Angst vor Infanterie gehabt. Aber diese Ryukenoffiziere fingen jedesmal an zu weinen, wenn sie auch nur in die Nähe eines Gebäudes gehen sollten. Sie hatten Angst, irgend so ein schweißtriefender Schlammhüpfen könnte sie anspringen und ihren Mech mit einem Vibromesser den Garaus machen. Unfähige Feiglinge!

Auf An Ting blieb nichts mehr zu tun. Als Chou noch das Kommando gehabt hatte, war noch Hoffnung gewesen, das Blatt zu wenden. Diese Hoffnung war erloschen, als der Schwachkopf sich vor zwei Tagen in einen Hinterhalt hatte locken und umbringen lassen. Es war an der Zeit, sich zurückzuziehen und seine Pläne einer Revision zu unterziehen, um mit der Zerstörung der Dragoner von einem anderen Ort aus fortzufahren.

Sobald Akuma ein neues Hauptquartier bezog, würde er den Befehl geben, die sorgsam gesammelten Beweise für den Ungehorsam der Dragoner ebenso zu veröffentlichen, wie die mit peinlicher Sorgfalt konstruierten >Beweise< für ihre Untaten. Wenn sich dieses Material erst einmal in den Händen der öffentlichen Medien der Nachfolgerstaaten befand, würden die Dragoner von allen verurteilt. Jedermann würde sie für gesetzlos halten, wodurch jede Aktion, die das Kombinat gegen sie unternehmen mochte, nachträglich gerechtfertigt sein würde. Sollten ein paar Söldner den Untergang der Dragoner überleben, würden sie nie wieder eine Anstellung finden und dazu verurteilt sein, als gebrochene Menschen von übelstem Ruf zu sterben.

Jerry Akuma betrachtete den Mißerfolg von An Ting als Störung, keineswegs als Niederlage. Er würde nicht

aufgeben. Die Vernichtung von Wolf und seinen Dragonern war nun nicht mehr nur eine Episode, ein Weg, diesen scheinheiligen Bastard Tetsuhara zu quälen. Jetzt war es etwas Persönliches. Nur Wolfs Tod und die Vernichtung all dessen, was diesem grauhaarigen Bastard lieb und teuer war, würde Akuma zufriedenstellen.

Die Geräusche entfernter Explosionen erreichten ihn durch die äußere Transplex-Wand des Raums. Als er aufschaute, sah er die Blitze von Energiewaffen und die grauen Kondensstreifen von Raketen über dem Kampfplatz. Die Dragoner hatten mit ihrem Angriff begonnen. Er machte sich jedoch keine Illusionen hinsichtlich der Fähigkeiten der *Ryuken-ichi*, sie aufzuhalten. In einer Stunde würden die Dragoner das Regierungsgebäude stürmen. Es wurde höchste Zeit.

Die Tür zu seinem Büro öffnete sich, und Quinn trat ein, der von seinem letzten Auftrag zurückkehrte. Akuma richtete den Blick wieder auf die noch entfernten Kämpfe. »Ist mein Mech für den Marsch zum Landungsschiff fertig?« fragte er, ohne sich umzudrehen.

Der Marsch zum Schiff würde nur kurz sein. Die Zeit vom Start bis zum Verlassen des Schwerefeldes von An Ting barg ein geringes Gefahrenmoment, aber der geplante Ablenkungsangriff von Luft/Raumeinheiten des Kombinats im Bereich des von den Dragonern beherrschten planetaren Raumes würde es Akumas Schiff gestatten, den Planeten zu verlassen. Einmal entkommen, konnte er damit fortfahren, den Untergang der Dragoner in die Wege zu leiten. Ein Lächeln kräuselte seine Lippen. Trotz des jüngsten Rückschlages würde er seine Rache bekommen. Er hatte keine Eile.

Der Gedanke an Eile erinnerte ihn daran, daß Quinn seine Frage nicht beantwortet hatte. Als Akuma sich zu ihm umdrehte, blieben ihm die Worte im Halse stecken, denn sein Leibwächter hielt eine Blazerpistole auf ihn gerichtet.

Akuma hatte den Blazer immer für eine hübsche Waf-

fe mit schnittigem Design gehalten. In diesem Augenblick sah die doppelläufige Laserpistole bemerkenswert häßlich aus. Sie wäre vielleicht weniger häßlich gewesen, wenn Akuma nicht genau gewußt hätte, wie fachmännisch Quinn mit ihr umging.

»Sie haben Ihre Befugnisse überschritten«, sagte Quinn, als würde er ein Urteil verkünden. »Dies ist Ihnen auch schon in der Vergangenheit gestattet worden, aber diesmal haben Sie versagt. Die ISA duldet kein Versagen.

Sie haben Samsonow dazu gebracht, Ihnen freie Hand zu geben. Gemeinsam haben Sie und er Fürst Kurita in eine Ecke gedrängt. Der Direktor hat von Fürst Kuritas Antwort auf Samsonows konstantes Drängen erfahren, und er ist nicht zufrieden. Er wollte Wolfs Dragoner lediglich diskreditieren, so daß sie gezwungen gewesen wären, weiterhin für das Kombinat zu arbeiten, da kein anderer sie eingestellt hätte. Er war der Ansicht, Sie hätten das begriffen. Sie haben diesen Plan so schwerwiegend gestört, daß die Dragoner sich jetzt gegen den Drachen und unseren Herrn wenden.

Dafür werden Sie jetzt bezahlen.«

Kalter Schweiß perlte von Akumas Oberlippe. Er hatte Quinn zu oft töten gesehen, um seine Körperhaltung mißzuverstehen. Das war weder ein Test noch ein Bluff, und nichts, was Akuma sagen konnte, würde ihn beeinflussen. Seine Ergebenheit Indrahar gegenüber war unerschütterlich.

Es gab auch keine Möglichkeit, ihn auszuschalten. Wäre Akuma derjenige mit der Waffe in der Hand gewesen, er hätte Quinn niemals töten können, ohne selbst dabei verletzt zu werden. Der Mörder war zu gut in seinem Gewerbe. Was ihn als Agent zur besten Wahl gemacht hatte, machte ihn nun als Gegner zur schlechtesten.

»*Sayonara*, Jerry.« In Quinns Stimme lag ein Anflug von Gefühl. Könnte es Bedauern sein? wunderte sich

Akuma. »Die Söhne des Drachen hatten Hoffnungen in dich gesetzt. Aber du hast versagt.«

Als Quinns Finger sich um den Abzug krümmte, erbebe das gesamte Gebäude. Der Schuß verfehlte sein Ziel, sengte aber dennoch Akumas rechtes Ohr ab, als der Doppelstrahl durch das Zimmer zischte und ein zwei Zentimeter breites Loch in das Transplex brannte. Viel weiter kam er jedoch nicht. Die kristalline Stahlpanzerung eines BattleMechs absorbierte die Energie und zeigte keinerlei Wirkung.

Das Zimmer erbebe erneut, als der BattleMech seine Stellung änderte, um seinen Griff um den Wolkenkratzer zu verstärken. Fliesen fielen von der Decke, während Akuma sich neben seinem Schreibtisch auf den Boden warf. Der Tisch rettete ihm das Leben, als ein Stück der Decke auf der Marmorplatte zerschellte und ihn mit faustgroßen Brocken überschüttete.

Quinn hatte nicht so viel Glück. Ein Stück Mauerwerk von der Größe eines Computerdecks traf ihn im Genick und schickte ihn zu Boden. Bevor der Körper des Killers unter weiteren herabfallenden Trümmern begraben wurde, sah Akuma, daß Quinns Kopf in einem unmöglichen Winkel vom Körper abstand.

Dann hörte das Beben auf.

Akuma blickte zu seinem Retter auf. Der Mech, der auf so prekäre Weise an der Außenwand des Gebäudes klebte, war ein dunkelblauer *Dunkelfalke*. Der goldene Falke auf seiner Brust glänzte in der Morgensonne, als die staubbedeckte Faust das Transplex zerschmetterte und ins Zimmer schoß.

Dechan Fräsers Befehlslanze hatte einen hohen Preis dafür bezahlt, vor der Hauptstreitmacht von Wolfs Dragonern die Stadtmitte Cerants zu erreichen. Wests *Greif*, dem eine Vibrabombe das rechte Bein weggerissen hatte, war außer Gefecht. Als Fräser Ellings und Alcorn zuletzt gesehen hatte, waren ihre Mechs ebenfalls schon

ziemlich schwer beschädigt gewesen, während sie sich mit zwei *Kurita-Panther* herumschlugen. Sein *Dunkelfalke* hatte den am Kopf montierten KSR-Werfer durch PPK-Treffer eines *Kriegshammer* verloren. Dieser Schuß hatte außerdem seine Cockpitpanzerung geknackt, und einige der umherfliegenden Splitter waren ihm in den linken Arm gefahren. Die Schmerzen waren jetzt unwichtig, denn Dechan hatte es noch rechtzeitig zum Regierungsgebäude geschafft.

Er war gerade dabei, Jerry Akuma einen Besuch abzustatten, der Schlange, die für den ganzen Ärger verantwortlich war. Über Jahre hinweg hatte Akuma den Dragonern nur zu schaden versucht. Zwar hätte Dechan lieber Samsonow auf dem Sichtschirm gesehen, aber der Kriegsherr war zu weit weg. Nun mußte er sich eben mit seinem Werkzeug begnügen.

Das Infrarotbild zeigte, daß sich noch ein anderer Mann in dem Raum aufhielt. Obwohl er zum größten Teil unter Trümmern begraben war, hielt seine noch sichtbare Hand eine Pistole umklammert. Kein Mensch, der noch alle Tassen im Schrank hatte, würde sich die Mühe machen, eine Pistole gegen einen Mech zu ziehen, aber Dechan hatte keine Ahnung, was vorgefallen war. Egal, er war hier, um Rache zu nehmen, und die würde er bekommen.

Er schmetterte die Mechfaust durch die Transplex-Fensterwand. Bruchstücke des Hartplastiks regneten auf den mit Trümmern übersäten Teppich nieder, als sich die Hand des Mechs öffnete, um nach dem kauernenden Draconier zu greifen. Die Hand schloß sich, wobei die Finger einen Augenblick lang vom massiven Schreibtisch aufgehoben wurden, der Akuma schützte.

Der Aufschub genügte der Schlange. Er entwand sich den Fingern des Molochs und taumelte durch die offene Zimmertür.

»Komm zurück und stirb, du Abschaum!« brüllte Dechan frustriert über die Außenlautsprecher des Mechs.

Seine Myomermuskeln spannten sich, als *der Dunkelfalke* durch die Außenwand des Gebäudes brach. Der Mech fiel auf den Bauch, die Beine baumelten noch nach draußen. Dechan wälzte den Mech auf die Seite, um ein optisches Bild von dem fliehenden Kurita zu erhalten. Der Stahl des Regierungsgebäudes blockierte die Sensoren seines Mechs noch mehr, als die dicken Wände sein Vorwärtstkommen.

Akuma warf sich in die wartende Kabine des Aufzugs. Bevor Dechan seinen Mech neu orientieren und seine Waffen zum Einsatz bringen konnte, schlossen sich die Türen. Die Kabine hatte das Stockwerk bereits hinter sich gelassen, als der Laserstrahl des *Dunkelfalke* die Außentüren in Schlacke verwandelte und sich durch die rückwärtige Wand des Fahrstuhlschachts schmolz.

Dechan fluchte. Wenn er von den Problemen ausging, die es ihm bereitet hatte, in das Verwaltungsgebäude einzudringen, konnte er sich ausrechnen, daß er sich mit dem *Falke* nicht bis zum Fahrstuhlschacht würde durchwühlen können, bevor Akuma seine Fahrt beendet hatte. Er merkte sich, welchen Schacht der flüchtende Offizier benutzt hatte, und schob sich dann rückwärts kriechend langsam durch das Loch nach draußen. Einmal wäre der Mech fast abgestürzt, aber Dechan konnte sich gerade noch festhalten. Ein unkontrollierter Sturz aus dieser Höhe konnte selbst einen BattleMech demolieren.

Als er sich vollständig hinausgeschoben und orientiert hatte, betätigte er die Sprungdüsen und ließ den Wolkenkratzer einfach los. Der Boden kam schnell näher, aber der ultrahoch erhitze Dampf bremste den Fall, und die Myomermuskeln erledigten den Rest.

Dechan wendete den *Falke* und steuerte ihn um die Ecke des Gebäudes. Vor ihm erhoben sich die dunklen Glaszylinder der Fahrstuhlschächte. Dechan sah, daß sich eine Kabine bewegte. Als ihn ein rasches Abzählen davon überzeugte, daß dies in der Tat Akumas Kabine

war, fletschte er die Zähne. Er stellte die Zieloptik ein. Als das Fadenkreuz auf seinem Schirm auf der Mitte der Kabine ruhte, eröffnete er das Feuer mit seinem Martell-Laser.

Ein Strahl nach dem anderen schlug in den Fahrstuhl-schacht ein. Flammen und Rauch schlugen durch die Löcher, die jeder Schuß in die Wand des Schachts brannte. Schließlich wurden die Halteseile der Kabine durchtrennt, und der brennende Aufzug krachte zehn Stockwerke tief in den Keller des Gebäudes.

Dechan stellte das Feuer ein, überzeugt, daß nichts Menschliches das Inferno überlebt haben konnte.

»Das war für Shadd und all die anderen.« Verstärkt durch die Außenlautsprecher hallten seine Worte durch die Straßen und wurden von den umliegenden Gebäuden zurückgeworfen.

Dechan hatte seine Rache bekommen, aber er fühlte sich nicht befriedigt. Er fühlte sich einfach nur leer.



**Zentralplaza, Cerant, An Ting  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*14. Januar 3028*

Dechan stand auf dem Fuß seines *Dunkelfalke* und lehnte sich gegen das Bein des Mechs. Indem er den Arm über eine Leitersprosse gehängt hatte, konnte er zur Entlastung seines erschöpften Körpers ein wenig entspannen. In Wirklichkeit wollte er nichts weiter, als sich hinlegen und einen oder auch drei Tage schlafen, aber das war ein Luxus, auf den er noch etwas länger würde verzichten müssen. Nach Wolfs Ankündigung, er würde zu den Dragonern über ihre weitere Vorgehensweise sprechen, hatte Dechan beschlossen, sich einen Platz mit guter Sicht über die Plaza zu sichern, wo die Rede gehalten werden würde. Er wollte sie keineswegs verschlafen.

Der Schatten des Mechs fiel auf ihn, schützte ihn vor der heißen Sonne. Die anderen noch funktionstüchtigen BattleMechs seiner Kompanie waren über die Südseite der Zentralplaza verstreut. Wie Dechan hatten ihre Piloten Schutz im Schatten ihrer Maschinen gesucht.

Unter ihm, zwischen den Füßen des *Falke* stand Thom Dominguez. Sergeant Dominguez *Steppenwolf* war noch immer im Reparaturdock, aber der Rest seiner Scoutlanze war anwesend. Verbeult zwar, aber anwesend.

»Ich glaube nicht, daß uns die Schlangen heute Ärger machen.«

Dominguez Bemerkung riß Dechan aus seinem Halbschlaf. »Häh?« erwiderte er benommen.

»Ich meine, ich hab den ganzen Tag noch keine Schlange gesehen. Cerant ist eine Geisterstadt, seitdem sich die Ryuken gestern zurückgezogen haben.«

»Ein Glück für Sie, weil Sie ja nackt sind.« Damit bezog sich Dechan auf die Tatsache, daß Dominguez zur Zeit keinen Mech hatte.

»Einheit! Man braucht doch keinen Mech, um diese erbärmlichen Würmer zu jagen. Ein Knirps mit einem Simulator könnte sie noch in die Flucht schlagen. Das wollen Samurai sein?« Dominguez spuckte auf das Pflaster neben den linken Fuß des *Dunkelfalke*. »Ich habe gedacht, es würde ein anständiger Kampf draus werden. Die Ryuken waren ziemlich gut auf Barlow's End.«

»Das sind sie immer noch. Die Burschen, die hier gekämpft haben, waren größtenteils Grünschnäbel. Die meisten von den Barlow-Piloten sind zum Regiment des Eisernen nach Misery gewechselt. Ich wette, sie konnten diesen Bastard Akuma nicht ertragen.«

»Die müssen ihn ja wirklich gehaßt haben, daß sie ihre gemütliche Koje auf einem so netten Planeten wie An Ting gegen einen Platz auf diesem zugefrorenen Höllenloch eingetauscht haben.« Dominguez rieb sich den Nacken und gähnte. »Schlechter Tausch.«

»Ich glaube, ich hätte auch darüber nachgedacht, wenn Akuma mein kommandierender Offizier gewesen wäre.«

Dominguez dachte einen Augenblick lang darüber nach und nickte dann. »Ha, ich weiß, was Sie meinen.«

Dechan schaute sich auf dem Platz um. Die ehemals glänzenden Holz- und Marmorfassaden der öffentlichen Gebäude waren rußgeschwärzt und beschädigt. Das Pflaster war mit Schutt von den Straßenkrawallen bedeckt, über dem noch mehr Schutt von den jüngsten Kämpfen lag. Dort, wo am meisten Schutt lag, war er von Bulldozern zu Haufen zusammengeschoben worden, um Platz für die Hundertscharen der Dragoner zu schaffen, die kommen würden, um Wolfs Ansprache zu hören.

Auf der anderen Seite des Platzes standen weitere BattleMechs. Sie gehörten zu Leans Kompanie und hat-

ten bereits hier gewartet, als Dechan mit seinen Leuten eingetroffen war. Wie Dechans Einheit waren sie vor dem Großteil der Dragoner angekommen. Dies war um der Sicherheit willen so angeordnet worden, da niemand wollte, daß die müden Piloten der Kolosse die eigenen Leute niedertrampelten.

Lean hatte die Plaza noch früher erreicht und sich den Bereich vor dem Regierungsgebäude gesichert, was Dechan ärgerte, weil er diese Stelle für seine Kompanie gewollt hatte. Er wußte, daß dies zu dem Zeitpunkt, wenn Wolf seine Rede halten würde, die einzige Stelle auf dem Platz war, die genug Schatten für mehrere BattleMechs bot. Die arg mitgenommene Masse des Gebäudes hielt bereits jetzt das frühnachmittägliche Sonnenlicht fern.

Von seinem Aussichtspunkt konnte Dechan die MechKrieger aus Leans Kompanie sehen, die sich zu Füßen ihres *Schütze* versammelt hatten. Sie sahen noch erschöpfter aus als seine eigenen Leute. Die langen Tage der Straßenkämpfe hatten ihren Tribut gefordert. Seit über einer Woche hatte kein Dragoner mehr eine Nacht durchgeschlafen.

Seit fast einer halben Stunde trafen ununterbrochen Fußsoldaten, Hilfspersonal und Familienangehörige ein. Der Platz war beinahe gefüllt, da jeder auf An Ting anwesende Dragoner Wolfs Rede hören wollte. Die einzigen, die nicht erschienen waren, waren diejenigen, die die Reste der Ryuken-zcW von Cerant fernhielten oder Luftüberwachung flogen.

Ein vertrautes Geräusch übertönte das Gemurmel der versammelten Dragoner. Es war das unverkennbare Dröhnen riesiger BattleMechfüße auf Beton. Dechan befreite seinen Arm aus der Strickleiter, ergriff dann eine Sprosse und zog sich hoch, um sein Sichtfeld zu vergrößern.

»Was ist los?« rief Dominguez. Von seiner Position aus konnte er wegen der Menge nichts erkennen.

Ein Lächeln huschte über Dechans Gesicht. »Es sind die Kinder.«

Die Menschen, die der Straße am nächsten standen, brachen beim Anblick der Neuankömmlinge in laute Hurrarufe aus, und schnell hatte sich der Jubel über den gesamten Platz ausgebreitet. Die Rufe verschmolzen mit dem Rhythmus stampfender Füße.

Ein halbes Dutzend Maschinen betraten den Platz. Jede war ein TrainingsMech und trug die Insignien des Trainingskommandos. Diese jungen Piloten hatten sich dadurch ausgezeichnet, daß sie die Dragoner bei den Boupeig-Kasernen vor dem ersten Ansturm der Ryuken gerettet hatten, und sie hatten sich auch in den darauffolgenden Kämpfen als Krieger bewährt. Bei der Verteidigung des Kasernenbereichs hatten sie als mobile Einsatztruppe gedient und damit die erfahreneren Krieger aus Leans und Fräsers Kompanie für die heikle Aufgabe des Straßenkampfes freigemacht. Die jungen Piloten sollten nun ausgezeichnet werden, und bei dieser Gelegenheit steuerten sie auch zum letztenmal die Trainingsmaschinen. Danach würden sie richtige Battle-Mechs erhalten und Dienst in den Regimentern tun. Sie hatten sich ihren Platz verdient.

Die Helden des Trainingskommandos steuerten ihre Mechs in den abgesperrten Bereich, der für sie reserviert worden war, und schalteten sie ab. Das offene Bodenfahrzeug, das ihnen gefolgt war, fuhr zwischen ihnen hindurch und hielt vor den Stufen des Verwaltungsgebäudes. Ein weißhaariger Offizier, bei dem es sich um Colonel Ellman handeln mußte, stieg aus. Obwohl ihm die Erschöpfung anzumerken war, strahlte er doch eine Aura von Stolz auf seine Schützlinge aus. Dieser Stolz war absolut gerechtfertigt, dachte Dechan. Diese Jungs hatten sich in Situationen bewährt, die auch erfahrenen Kriegern einiges abverlangt hätte.

Die Aufregung über die Ankunft der Rekruten ebte ab, und die versammelten Dragoner nahmen ihr Gemur-

mel wieder auf. Von seiner erhöhten Position aus hörte Dechan einigen in Hörweite zu. Das Verlangen nach Rache war allgegenwärtig, und die Leute schienen nur in ihrer Meinung darüber auseinanderzugehen, welcher Weg der beste war. Die meisten schienen Luthien direkt unter Takashi Kuritas Hintern in Brand setzen und Kriegsherr Samsonow dabei als Zündholz benutzen zu wollen.

Die Andeutung einer Bewegung in der Dunkelheit des Verwaltungsgebäudes erregte Dechans Aufmerksamkeit. Er spähte angestrengt blinzelnd durch das helle Sonnenlicht, bevor ihm einfiel, daß die Binox-Schutzbrille, die er zwecks besserer Sicht mitgebracht hatte, auch einen Polarisationsfilter besaß. Also setzte er die Brille, die ihm an einer Schnur um den Hals hing, auf. Jetzt konnte er in den düsteren Flur schauen, der sich von der offenen Eingangstür tief in das Gebäude hinein erstreckte.

Colonel Wolf war mit festem starken Schritt auf dem Weg nach draußen, den Kopf hoch erhoben. Dechan konnte nicht verstehen, wie ein über fünfzig Jahre alter Mann wie Wolf seine Vitalität so schnell wiedererlangen konnte. Eigentlich erwartete man doch von den jüngeren wie ihm selbst, daß sie unverwüstlich waren. Dechan wußte, daß Wolf so erschöpft sein mußte wie alle anderen auch, aber der Colonel ließ sich nichts anmerken.

In der Menge wurde es ruhig, als Wolf sich den Mikrofonen näherte, die seine Worte zu den über den ganzen Platz verteilten Lautsprechern und zu den im Orbit stationierten Dragonern tragen würden.

»Dragoner«, begann Wolf, dessen Blick über die Versammlung wanderte. »Heute begrüßen wir neue Mechkrieger in den Reihen unserer kämpfenden Truppe. Ich fordere alle Anwesenden auf, ihnen ihre Hochachtung zu bezeugen.« Hochrufe folgten den ehemaligen Rekruten auf ihrem Weg die Stufen hinauf, wo sie ihre Rangabzeichen aus den Händen des Colonels empfangen.

Als die Zeremonie beendet war, machten die jungen MechKrieger kehrt und gingen zu ihren Trainingsmaschinen zurück, wo sie den neuen Rekruten, die ihren Platz einnehmen würden, die Neurohelme übergaben. Colonel Ellman ging nicht mit ihnen, sondern schloß sich Colonel Arbuthnot und den anderen auf An Ting anwesenden höheren Offizieren an, die hinter Wolf standen. Dechan wertete dies als ein Zeichen der Solidarität unter den oberen Chargen.

Von irgendwo aus der Menge rief eine Stimme dem Colonel die Frage zu: »Wann gehen wir auf Schlangenjagd, Colonel?«

Irgendwie hatte Wolf den Sprecher erkannt und fixierte ihn mit hartem Blick. »Sie werden die Antwort darauf bekommen, Rodrigues. Warten Sie's ab.« Sowohl die Frage als auch die Antwort wurden vom Lautsprechersystem übertragen. Als die dichtgedrängt stehenden Dragoner Wolfs Worte hörten, wurde in Erwartung ihrer Rache tobender Beifall laut.

Durch die Binox sah Dechan, daß der Colonel bei der Antwort der Menge die Augen schloß. Für einen Augenblick war das Bild der Stärke, das Wolf aufrecht hielt, wie weggeblasen, und seine Erschöpfung war für Dechan klar zu erkennen. Dann schob sich der Schutzschild wieder an Ort und Stelle, und Wolf war wieder der Inbegriff des Kommandanten. Er baute sich kantig hinter den Mikrofonen auf.

»Blut hat uns hier und heute zusammengebracht. Das vergossene Blut eurer Kameraden. Das vergossene Blut unserer Feinde. Aber in erster Linie das vergossene Blut der Männer, Frauen und Kinder unserer Familienangehörigen. Dieses Blut schreit nach Rache.«

Die Dragoner bekundeten lautstark Zustimmung.

»Andere haben durch ihre Aktionen dafür gesorgt, daß wir dort angelangt sind, wo wir hier und heute stehen. Man hat uns keine Wahl gelassen. Wir haben anständigen Dienst geleistet, aber egoistische Menschen

haben uns hintergangen. Das ist uns teuer zu stehen gekommen, und wir haben kaum damit begonnen, diese Leute dafür büßen zu lassen.

Wir haben mehrere Möglichkeiten«, sagte Wolf in den aufbrandenden Jubel hinein.

»Wir können die Fackel nach Luthien tragen und das Krebsgeschwür im Herzen des Draconis-Kombinats ausbrennen. Wir können uns rächen, wie wir es auf Neu-Delos getan haben. Ist es das, was ihr wollt?«

Hunderte von Stimmen schrien: »Ja!«

Dechan empfand allerdings nicht so. Er hatte auf Neu-Delos noch nicht zu den Dragonern gehört, aber er hatte den Schmerz der Verluste hier auf An Ting gespürt. Er hatte auch Rache gewollt, aber was er mit Jerry Akuma gemacht hatte, machte nicht einen einzigen Dragoner wieder lebendig. Das hatte nichts verbessert. Es hatte ihn nicht unbeschwerter schlafen lassen. Er schaute voller Hoffnung zu Wolf hinauf, daß der Kommandant etwas sagen würde, was helfen konnte, diesen Widerspruch zu lösen.

Wolf stand unbewegt da, während die Menge den Schlachtruf »Blut! Blut!« aufnahm. Als er die Hände hob, um sie zum Schweigen zu bringen, verstummten die Dragoner nach und nach.

»Auf diesem Weg würden wir in der Tat Blut zu sehen bekommen. Aber unser Blut ebenso wie Kuritablut. Der Weg nach Luthien ist lang und hart. Auf ihm wären wir den permanenten Angriffen der Kuritastreitkräfte ausgesetzt. Die Draconier würden auf unseren Marsch durch das Kombinat nicht sehr freundlich reagieren, und sie würden starke Verbände aufbieten, um uns abzufangen. Noch stärkere Kräfte würden Luthien verteidigen. Schließlich ist Luthien ihr Hauptplanet, ein Sammelpunkt für ihr Einheits- und Zusammengehörigkeitsgefühl. Das war auf Neu-Delos anders. Auf Luthien würden wir mit einem einigen Volk konfrontiert, nicht mit einem, das durch Bürgerkrieg zerrissen ist. Die Macht

des Draconis-Kombinats darf nicht unterschätzt werden.

Wir sind die Dragoner. Keine Einheit, ob hauseigen oder Söldner, kann sich mit uns messen. Aber selbst wir sind nicht unbesiegbar. Wenn der Druck zu groß wird, könnten wir auseinanderfallen, zerbrechen. Der Weg nach Luthien wäre für uns gleichzeitig der Weg in die Vergessenheit.«

Ein leises Murren setzte ein. Das Tier in der Menge knurrte, weil es spürte, wie ihm seine Beute entglitt.

»Ich kann nicht von euch verlangen, daß ihr auf eure Rache verzichtet. Ich habe ebenfalls geschworen, daß es niemals wieder ein zweites Neu-Delos geben würde. Ich möchte euch nur um eines bitten: Überlegt euch, wo wir stehen und was wir erreichen wollen. Denkt auch an diejenigen, die wir beschützen müssen.

Hier auf An Ting mußten wir kämpfen. Wir werden wieder kämpfen müssen. Nichts, das wir tun, kann dies verhindern. Das Kurita-Oberkommando weiß, daß es uns verloren hat und wir das Kombinat verlassen werden. Ihr habt alle gehört, was die Terroristen an Bord der *Hephaistos* gesagt haben. Gewiß seht ihr auch, daß Kurita unsere Familien aufs Korn nehmen will, um sie als Geiseln gegen uns zu verwenden. Wir müssen unsere Leute beschützen.«

Wolfs Appell an die wirklichen Interessen und Sorgen der Individuen, aus denen die Menge bestand, drang durch. Nun, da er sie wieder auf seiner Seite hatte, kam er zur Sache.

»Wir könnten einfach zu ihnen gehen und das Kombinat mit ihnen verlassen. Das würde den Drachen direkt zu ihnen führen. Die Draconier sind jetzt auf der Hut. Sie werden den Regimentern zu den Sammelpunkten folgen. Das dürfen wir nicht zulassen. Wir müssen Kurita von unseren Leuten ablenken.

Daher werden wir das Draconis-Kombinat zum Kampf auffordern. Wir werden eine Herausforderung



für seine Ehre darstellen. Das Kombinat wird nicht ablehnen können. Auch wenn man uns Gesetzlose nennt, wird es der Aussicht nicht widerstehen können, uns vollständig zu vernichten.

Wenn die Kuritas annehmen, werden sie an einen Ort unserer Wahl kommen, und wir werden kämpfen. Die Soldaten des Hauses Kurita brüsten sich damit, Krieger zu sein. Wir werden ihnen zeigen, was es wirklich heißt, ein Krieger zu sein.

Während ich hier zu euch spreche, ist unsere Herausforderung bereits über das ComStarnetz hier auf An Tings unterwegs. Zur Sicherheit haben wir Kuriere zu anderen Planeten geschickt, um die dortigen Anlagen zu benutzen. Die Innere Sphäre wird unsere Version der Geschichte zu hören bekommen. Sobald dies geschehen ist, kann das Haus Kurita uns nicht mehr abschlagen, was wir wollen ... eine Möglichkeit, sie büßen zu lassen. Und ich verspreche euch, wir *werden* sie büßen lassen.«

Im Gebrüll der Menge lag absolute Zustimmung.

»Das ist der Grund, warum ich jetzt alle Regimenter nach Misery beordere.«

Erregtes, neugieriges Murmeln unterbrach ihn. Der Colonel wartete eine Weile geduldig und gebot dann mit erhobenen Händen Schweigen. Als er wieder die Aufmerksamkeit der Menge hatte, fuhr er fort.

»Ihr wollt wissen, warum ich Misery gewählt habe. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Misery ist für die Operationen, die wir geplant haben, bestens geeignet. Unsere Kampfeinheiten lassen sich allesamt kurzfristig in dieses System transportieren. Zur Stunde können wir damit rechnen, auf dem Planeten zu landen und uns zu konsolidieren, ohne dabei auf bemerkenswerten Widerstand zu stoßen. Auf dem Planeten selbst gibt es massenhaft Befestigungsmöglichkeiten. Das alles sind triftige Gründe, militärische Gründe.

Der Name des Planeten ist ebenfalls angemessen.

Haus Kurita wird erfahren, was es bringt, die Dragoner zu hintergehen: Not und Elend!

Die wichtigste Qualifikation Miserys ist die, daß der Planet weitab vom Rendezvous-Stern liegt, so daß es unseren Leuten möglich sein wird, sich fern von der Gefahrenzone zu sammeln. Sie können ungefährdet mit dem Treck aus dem Kuritaraum beginnen. Wenn wir mit den Draconiern fertig sind, werden wir uns ihnen anschließen.

Ihr alle habt euch als echte Dragoner erwiesen. Es wird mir eine Ehre sein, euch auf Misery bei mir zu haben. Gemeinsam werden wir uns allem stellen, was Fürst Kurita gegen uns ins Feld schickt, und wir werden den Drachen so kräftig in den Arsch treten, daß er seinen eigenen Schwanz ausspuckt.«

**VSDK-Hauptquartier, Laerdal, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

*1. Februar 3028*

Minobu stand in steifer Habachtstellung da und wartete darauf, daß Kriegsherr Samsonow seine Anwesenheit zur Kenntnis nahm. Der Kriegsherr hatte Minobu in den vergangenen zwanzig Minuten ignoriert und sich der Genehmigung von Anforderungen gewidmet. Das war nichts Neues. Samsonow ignorierte ihn, seitdem er vor zwei Tagen eingetroffen war und das Kommando über die Dienststelle übernommen hatte. Er hatte keine Erklärung abgegeben. Selbst die Untergebenen des Kriegsherrn hatten Minobus Offizieren nichts zu sagen gehabt.

Samsonow legte die Papiere beiseite und schaute auf. Sein Gesicht hatte einen unerbittlichen Ausdruck. »Sie haben selbstverständlich von der lächerlichen Herausforderung gehört, die Wolfs Dragoner dem Kombinat ins Gesicht geschleudert haben.«

»Ich habe den Text gelesen.«

»Und was halten Sie davon?«

Minobu roch die Falle. Der Kriegsherr würde nach der Katastrophe von An Ting nach einem Sündenbock Ausschau halten. Jeder Offizier, der Sympathie für die Dragoner an den Tag legte, mochte dafür in Frage kommen. Minobu wußte, daß er sich Samsonow vor vielen Jahren zum Feind gemacht hatte, als er im Verlauf von Samsonows Versuch, die Kontrolle über die Dragoner an sich zu reißen, für Wolf Partei ergriffen hatte. Jedesmal, wenn er gegen Samsonows Pläne gewesen war, hatte sich der Haß des Kriegsherrn auf ihn noch vertieft. Samsonow würde wahrscheinlich hoch erfreut sein, wenn es ihm gelänge, Indizien dafür zu finden, die Mi-

nobu mit den jüngsten katastrophalen Ereignissen in Verbindung brachten. Minobus früherer Dienst als VBS-Offizier bei den Dragonern und seine bekannte Freundschaft mit Jaime Wolf würden viele zuverlässige Kuritaoffiziere gegen ihn einnehmen. So viel Vorsicht, wie sein Ehrgefühl gestatten würde, war in Ordnung.

»Wie Sie ja wissen, habe ich An Ting an dem Morgen nach dem Tag verlassen, an dem die Krawalle ihren Anfang nahmen. Zu diesem Zeitpunkt schien *Chu-sa Akuma* zu glauben, daß er die Situation absolut unter Kontrolle hatte.

In der Erklärung der Dragoner werden viele Dinge behauptet. Wenn ihre Darstellung der Vorgänge wahr ist, erweisen sie Haus Kurita mit ihrer Herausforderung mehr Ehre als es verdient.« Um dem zu erwartenden Ausbruch zuvorzukommen, und um Samsonows Ego zu schmeicheln, fuhr Minobu schnell fort: »Aber Sie sind Kriegsherr des Distrikts Galedon, und Sie würden nicht zulassen, daß derart niederträchtige Taten in Ihrem Distrikt verübt werden. Also müssen die Dragoner lügen. Ihre Herausforderung ist eine Überheblichkeit, ja schiere Prahlerei, hinter der sie ihre verbrecherische Natur zu verbergen suchen. Als Mann von höchstem Rang werden Sie selbstverständlich die leere Aufschneiderei der weit unter Ihnen stehenden Dragoner ignorieren.«

Samsonow gönnte ihm ein raubtierhaftes Lächeln, als hätten ihn Minobus Worte gefreut. »Auf der anderen Seite muß ich die Situation berücksichtigen.«

Die Reaktion des Kriegsherrn brachte Minobu aus der Fassung. Shimatta, dachte er. Ich habe Samsonow gegeben, was er gewollt hat, was immer es auch war.

Offensichtlich zufrieden, Tetsuhara aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben, fuhr Samsonow fort: »Ich bin ein treuer Samurai und kenne meine Pflicht. Es mußte zu dieser Schlacht kommen, nach der es die Dragoner gelüftet.«

»Ich bezweifle, daß es ihnen nach Kampf gelüftet.«

Minobu ärgerte sich, weil sich Samsonow an seinem Unbehagen ergötzte.

»Zweifeln Sie nicht, Tetsuhara.« Samsonows Augen funkelten wie die einer Katze, die mit ihrer Beute spielt. »Weisere Köpfe als der Ihre haben genau damit gerechnet. Der Koordinator hat gewußt, daß dieser Tag kommen würde. Er ist darauf vorbereitet. Die Herausforderung der Söldner paßt genau in seine Pläne.«

Minobu war verwirrt. Er begriff nicht, was der Kriegsherr meinte. Der Koordinator hatte immer zugunsten der Dragoner entschieden. Wenn Minobu in der Lage gewesen wäre, mit Wolf über dessen Besuch auf Luthien zu reden, hätte das alles möglicherweise einen Sinn für ihn ergeben.

Der Kriegsherr lehnte sich in seinen Stuhl zurück und faltete die Hände über dem Bauch. Seine nächsten Worte brachten Minobu schnell wieder zurück in die Gegenwart.

»Streitkräfte des Draconis-Kombinats werden sich den närrischen Dragonern hier auf Misery zum Kampf stellen. Sie werden sie anführen, *General* Tetsuhara.« Samsonow warf ein kleines Kästchen auf den Schreibtisch. Der Deckel sprang auf und enthüllte die Rangabzeichen eines *Tai-sho*. Eines, das nicht an seinem Platz befestigt war, fiel aus dem Kästchen und kam mit der Anstecknadel nach oben auf dem Schreibtisch zu liegen.

Minobu war schockiert. Die Schlacht gegen die Dragoner anführen? Er hatte gewußt, daß die Schlacht kommen würde, aber er hatte gehofft, sich aus ihr heraushalten zu können. Mit dem Befehl, die Streitkräfte des Kombinats anzuführen, war diese Hoffnung zunichte gemacht worden.

Und nun war er *Tai-sho*. Eine weitere leere Beförderung. Nein, schlimmer als leer. Sie war mit einem scharfen Stachel verbunden, um ihn zu quälen.

»Sie sind von dieser Ehre überwältigt«, sagte der Kriegsherr mit vor falschem Mitgefühl triefender Stirn-

me. »Sie mögen es für einen Zufall halten, aber schließlich haben Sie ja auch nicht die Weitsicht unseres Fürsten Takashi.«

Samsonow beugte sich vor und stützte die Ellbogen auf die Schreibtischplatte. Er legte die Hände zusammen und lehnte eine Wange dagegen. »Ja, tatsächlich. Im letzten Oktober wurde ich mit einem *Haiku* von Fürst Kurita beehrt. Wie Sie wissen, gibt er seine bedeutsameren Befehle oft in dieser Form. Ich glaube, Sie werden den Sinn eindeutig finden.«

Samsonow holte ein Blatt Reispapier aus der mittleren Schublade seines Schreibtisches und reichte es Minobu. Mit blasiertem Grinsen lehnte er sich wieder in seinen Stuhl zurück, während Minobu das Gedicht las:

Drache spürt Frühjahrsfrost.  
Eiserner Jäger zielt.  
Flüchtender Wolf stirbt.

Wie der Drache in der ersten Zeile spürte Minobu jetzt ein Frösteln.

»Sie sind der eiserne Jäger, Tetsuhara«, zischte der Kriegsherr. »Sie sind vom Koordinator dazu auserwählt worden, das Todesurteil gegen die rebellischen Dragoner zu vollstrecken. Er kennt Ihre Treue zu Haus Kurita und respektiert Sie. Er weiß, Sie werden ihn nicht enttäuschen.«

»Ich werde mein Bestes tun.«

»Ach nein, Tetsuhara, keine falsche Bescheidenheit«, sagte Samsonow milde. Seine Stimme wurde diamanthart. »Sie haben *mein* vollstes Vertrauen. Sie werden es schaffen.«

Samsonow erhob sich aus seinem Stuhl und stolzierte zur Wand, wo er eine Karte des Distrikts herabzog. Auf der Plastikfolie waren Fettstiftlinien zu erkennen, die alle an dem blaßgelben Punkt zusammenliefen, der das Misery-System darstellte. »Es sind bereits Kurita-

einheiten unterwegs, die sich der Herausforderung stellen werden.«

»Dann haben Sie schon eine Strategie entwickelt.«

»Selbstverständlich, *Tai-sho*. Es mag der Wunsch des Koordinators sein, daß Sie die Streitkräfte führen, die die Söldner vernichten werden, aber dies ist immer noch mein Distrikt. Sie werden durch mich befehlen. *Wakarimasu-ka?*«

»*Hai*, Kriegsherr«, erwiderte Minobu augenblicklich.

Samsonows Augen wurden hart und glitzernd. »Das sollten Sie auf keinen Fall vergessen. Passen Sie auf.« Er zog eine zweite Karte herab, die das System mit seinen fünf Planeten zeigte. »Wir werden den abtrünnigen Dragonern hier auf Misery entgegentreten, wie sie es verlangen. Aber wir haben ein paar Überraschungen für sie.

Sie werden die Bodentruppen einschließlich aller Ryukenregimenter sowie Elemente des Siebzehnten und Einundzwanzigsten Galedonregiments kommandieren. Des weiteren steht das Achte Schwert des Lichts unter Ihrem Befehl. Zweifellos eine Ehre für einen neuen *Tai-sho*.

Mein Fünftes Galedon-Regiment und die Dritten Proserpina-Husaren werden hinter dem vierten Mond versteckt im Raum bleiben. Wir werden es den Dragonern gestatten, ungestört zu landen, so daß wir sie vernichten können, ohne unsere wertvollen Raumschiffe aufs Spiel zu setzen.«

»Aber ihre BattleMechs sind in der Landephase am verwundbarsten«, warf Minobu ein.

»Ich habe nicht um eine Diskussion meiner Strategie gebeten! Eine Raumschlacht vergrößert das Risiko, daß die im Hinterhalt liegenden Einheiten geortet werden. Die Wölfe dürfen nicht merken, daß sie in Wirklichkeit Lämmer sind, die zur Schlachtbank geführt werden.«

Minobu konnte nicht erkennen, wie eine Schlacht die auf der Rückseite eines Mondes wohlverborgenen Lan-

derungsschiffe in Gefahr bringen sollte, aber er schwieg. Je detaillierter Samsonows Plan war, desto weniger Verantwortung würde Minobu bei der Ausführung des verhaßten Befehls tragen, gegen die Dragoner zu kämpfen.

Samsonow schien Minobus Schweigen als Bestätigung seiner überlegenen Intelligenz aufzufassen. »Sobald die Schlacht begonnen hat, werden Sie den Banditen Wolf dazu verleiten, seine gesamten Truppen einzusetzen. Wenn er das getan hat, verlassen meine Einheiten den Mond und landen in seinem Rücken. Dann haben wir die Dragoner in der Zange und können sie zerquetschen.«

»Die Grundstrategie ist tadellos«, sagte Minobu, sorgfältig darauf bedacht, den Kriegsherrn nicht noch einmal zu beleidigen. »Es hängt alles von den Einzelheiten ab.«

»Und die überlasse ich Ihnen«, erwiderte der Kriegsherr trocken.

Minobu hätte wissen müssen, daß es so kommen würde. So einfach kam er nicht davon, dafür würde sein Karma schon sorgen.

»Ich lasse einen kleinen Stab zurück, während ich die Truppenverlegungen zu Ende führe. Setzen Sie ihn von Ihren Vorbereitungen in Kenntnis. Die Absprungtruppen müssen über Landezonen und voraussichtlichen Widerstand informiert werden. Sie werden dafür sorgen, daß jeglicher Widerstand gegen die Landungen minimiert wird. Meine Mechs müssen intakt landen, damit sie ihre volle Kampfkraft in die Waagschale werfen können.«

»Ich verstehe, Kriegsherr.«

Samsonow schaute Minobu an und lächelte beinahe. Es war, als ob der Kriegsherr einen geheimen Witz kannte, zu dem Minobus Worte die Pointe waren. Einen Augenblick später stolzierte er aus dem Raum und ließ Minobu mit seinen Gedanken allein. Wie oft dieser die Dinge auch drehte und wendete, die Antwort war im-



mer dieselbe: Er war an seine Pflicht gebunden. Aber was hatte er getan, um dieses Karma zu verdienen?

Trotz seiner Bemerkung gegenüber Samsonow konnte Minobu nicht an die Schuld der Dragoner glauben. Er hatte mit ihnen zusammengearbeitet, an ihrer Seite gekämpft. Er kannte sie. Viel wichtiger noch, er kannte Jaime Wolf. Wolf mußte genauso zu seinen Aktionen gezwungen worden sein, wie Minobu es von jetzt an sein würde.

#### *Ninjo.*

Er wollte Wolf und seinen Dragonern helfen. Seit Jahren war der Söldner sein Freund. Alles, was sie geteilt hatten, kam Minobu jetzt in den Sinn. Ein ehrenhafter Mann war bei seiner Ehre verpflichtet, einem Freund in Not zu Hilfe zu eilen. Aber von Minobu wurde verlangt, daß er seinen Freund tötete.

#### *Giri.*

Minobu war ein Offizier der Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats. Seine Vorgesetzten hatten ihm einen Befehl erteilt. Es war seine Pflicht als Soldat, dem Befehl zu gehorchen. Minobu war außerdem ein Samurai des Hauses Kurita. Die erste Pflicht eines Samurais war der Gehorsam gegenüber seinem Herrn. Die Verpflichtungen der Ehre geboten, nichts zwischen ihm und seiner Pflicht treten zu lassen.

Er saß in der Falle, von seinen Verpflichtungen in die Ecke gedrängt. Er war immer ein guter Samurai gewesen, loyal, gewissenhaft... pflichtbewußt. Es war seine Natur. Er konnte nicht anders sein.

Minobu ging langsam zur Tür und öffnete sie. Michi saß im Vorzimmer und wartete darauf, seinem Herrn zu dienen zu sein. Als die Tür aufschwang, sprang er auf. Seine Fragen blieben unausgesprochen, als er Minobus emotionalen Zustand registrierte.

»Holen Sie Karten und Dienstpläne!« befahl Minobu tonlos. »Wir müssen einen Feldzug planen.«

**Feldhauptquartier der Ryuken, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

22. April 3028

Michi suchte sich einen Weg durch das Labyrinth der Konsolen, Maschinen und herabhängenden Kabel, die ihm den Weg durch den Bunker versperrten. Die Heizkörper arbeiteten seit über einer Woche, seitdem der Kommandostab in dieses Gebäude übergesiedelt war, aber sie schienen die eisige Kälte nicht vertreiben zu können, die auf Borealis, Miserys nördlichem Kontinent, herrschte.

Michi bog in den Alkoven ein, in dem die Planungszentrale untergebracht war. Die Kammer wurde von einem Holotank beherrscht, der aus Ryuken-m's MHQ stammte. Der Tank zeigte eine detaillierte Darstellung der östlichen Hälfte von Borealis. Kleine rote Battle-Mech-Symbole drängten sich um die Stadt Farsund und markierten die Position der sich sammelnden Dragoonertreitkräfte. Entsprechende blaue Symbole standen auf einer zweitausend Kilometer langen, vagen Linie, die von Küste zu Küste reichte. Es gab Konzentrationen bei der Stadt Boras im Norden und der Stadt Laerdal und den Magmaminen im Süden. In der Mittelregion der Trolfjelberge zeigten azurblaue Linien die Pässe, die von den Ryuken gehalten wurden.

Alle *Chu-sa* der Ryuken, einschließlich Charles Earnst, der befördert worden war, um Minobus Platz als Kommandant der Ryuken-m einzunehmen, waren um den Tank herum versammelt und berieten sich. Am einen Ende stand Minobu, an dessen Kragen die Insignien eines *Tai-sho* glänzten. Er unterhielt sich mit *Sho-sa* Saraguchi, der jetzt Chef des Stabes in der Kommandozone war.

Michi ging zu Minobu und schwieg, bis ihm dieser seine Aufmerksamkeit schenkte.

»Bericht von den Scouts, *Tai-sho*«, meldete Michi, indem er eine Datenkarte in den Eingabeschlitz des Holotanks schob. Winzige rote Landungsschiffe tauchten bei einer Reihe ähnlicher Symbole in der Nähe einer Stadt auf. »Sie haben bei Farsund neue Landungsschiffe gesichtet.«

»Das wird das Alpha-Regiment von Delacruz sein«, überlegte Minobu. »Welche Typenklassen?«

»Nur MechTransporter und Frachter, wie bisher. Truppentransporter wurden nicht gemeldet. In den Vorberichten ist nur davon die Rede, daß Mechs mit ihren Standardhilfsfahrzeugen ausgeladen werden. Es sind keine Kampffahrzeuge gesichtet worden.«

»Bitte?« grunzte Earnst, der ungläubig den Kopf schüttelte. »Was mag Wolf sich dabei denken? Es sieht den Dragonern überhaupt nicht ähnlich, ihre Mechs ohne Unterstützung ins Gefecht zu schicken.«

»Offensichtlich betrachtet Wolf dies als ein Gefecht zwischen den Herren des Schlachtfelds«, bemerkte Minobu.

»Verzeihung, *Tai-sho*«, sagte Michi. »Ich würde meinen, daß Colonel Wolf nur vernünftig ist. Er weiß, daß zwischen seiner auserwählten Basis in Farsund und den Verteidigungsstellungen unserer Truppen in den Trolfjelbergen über einhundert Kilometer schwierigsten Geländes liegen. Geeignete Zufahrtswege für Fahrzeuge gibt es nicht. Fahrzeuge mit Rädern oder Ketten würden in den Schneeverwehungen im Süden steckenbleiben. Natürlich würden Schwebefahrzeuge das Gelände mit Leichtigkeit bewältigen, aber die Moränen würden sie stoppen. Die durch die Kälte spröde gewordenen Schraubenblätter würden zerbrechen, sobald ein Stein gegen sie fliegt. Auch das robusteste Fahrzeug würde nach vier oder fünf Kilometern derartig harter Beanspruchung den Geist aufgeben, und sie hätten minde-

stens zwölf Kilometer zurückzulegen. Man kann das Tal nur mit Mechs durchqueren.«

Minobu hatte die Holotankdarstellung jedes Geländetyps studiert, während Michi seine Schwierigkeiten beschrieben hatte. Michi hatte recht, und er wußte, daß Wolf zu denselben Schlüssen gelangt war. Die Rücksichtnahme auf das Gelände würde ein Teil von Wolfs Entscheidung gewesen sein, aber nur ein Teil. »Manchmal sind Sie einfach zu praktisch, Michi-Sa«. Was Sie sagen, stimmt, aber die Dragoner lassen sich wohl kaum durch das Gelände aufhalten. Obwohl der Raum zwischen unseren Armeen entmutigend ist, könnten uns Fahrzeuge hinter unseren Linien gefährlich werden. Allerdings haben wir diese Gefahr nicht zu fürchten. Wolf hat es abgelehnt, derartige Streitkräfte ins Gefecht zu werfen. Er hat seine Gründe.«

»Ich sehe nicht, warum«, sagte Earnst. Er schaute einen Augenblick lang finster drein, bevor er seinen Einwand artikuliert. »Wenn es, wie Sie sagen, eine Möglichkeit gibt, andere Einheiten als MechTruppen zu benutzen, warum haben sie die Dragoner dann nicht gelandet? Ich dachte, die Dragoner wollen so viel Kurita-blut wie möglich fließen sehen.«

»Sie wollen in der Tat Blut, und das werden sie auch bekommen«, bestätigte Minobu traurig. »Es wird eine harte Schlacht werden. Ich glaube aber, daß Wolf über die Schlacht hinaus denkt. MechTruppen können am schnellsten und leichtesten von einem Planeten evakuiert werden. Das würde bedeuten, sie könnten sich ihren Angehörigen schneller wieder anschließen.«

»Das hört sich so an, als sei er sich des Sieges gewiß«, spottete Earnst.

»Zweifeln Sie etwa daran?« fragte Minobu in trügerisch sanftem Tonfall. Er musterte der Reihe nach seine Offiziere, deren Augen jetzt alle auf ihm ruhten. Einer nach dem anderen schüttelte den Kopf.

»Meine Herren, Fürst Kurita erwartet, daß wir siegen.

Erwartungen gewinnen keine Schlachten. Planung, Führungskraft, Tapferkeit und Waffen gewinnen Schlachten. Bitte wenden Sie sich nun wieder ersterem zu, so daß letztere zur Anwendung kommen können.«

Die *Chu-sa* nahmen die Gelegenheit wahr, dem scharfen, durchdringenden Blick ihres *Tai-sho* zu entrinnen. Michi machte kehrt und wollte auf seinen Posten in der Kommzentrale zurückkehren, aber Minobu hielt ihn fest.

»Mit diesem Transport sind die letzten Dragoner in Farsund gelandet. Andere Basen wird es nicht geben. Berufen Sie die Schwerter des Lichts aus Laerdal und das Siebzehnte und Einundzwanzigste aus Boras ab. Ich will alle unsere Truppen so schnell wie möglich hier haben. Leiten Sie die Schwerter durch die Voss-Schlucht. Auf diesem Weg sparen sie mindestens zwei Stunden.«

Michi warf einen Blick auf die Holokarte. Sie zeigte zwischen der Voss-Schlucht und Farsund eine Entfernung von knapp zwanzig Kilometern an, wie er es auch in Erinnerung gehabt hatte. »Die Schwerter des Lichts würden sich in der Schlucht auf dem Präsentierteller befinden«, widersprach er. »Sie werden ein verlockendes Ziel für einen Hinterhalt abgeben.«

»Es wird keinen Hinterhalt geben, bevor die Hauptkämpfe begonnen haben«, sagte Minobu zuversichtlich.

»Wie können Sie da sicher sein? Die Dragoner haben zwar seit ihrer Herausforderung keinen offensiven Schritt mehr unternommen, aber jetzt ist Alpha eingetroffen. Woher wissen wir, daß Wolf nicht bereits einige Truppen in Position gebracht hat? Woher wissen wir, daß er nicht bereit ist zuzuschlagen?«

»W/r wissen es nicht. *Ich weiß* es. Es ist sehr gut, daß Sie eigenständig denken, Michi-San, aber Sie sind noch nicht so weit, jede meiner Entscheidungen in Zweifel ziehen zu können. Geben Sie den Befehl.«

Michi ignorierte die implizite Aufforderung seines Vorgesetzten zum Weggang. »Lassen Sie mich zumin-

dest ein Landungsschiff für einen Aufklärungsflug freistellen.«

»Nein. Die Dragoner haben alle ihre Schiffe gelandet. Wir werden dasselbe tun.«

»Sie haben aber weiter draußen noch mehr Landungsschiffe. Ihre Truppen- und Fahrzeugtransporter warten da draußen in Reserve.«

»Damit schützen sie ihre Sprungschiffe. Sie bedeuten für uns auf dem Planeten keine Gefahr. Bedenken Sie, daß wir ebenfalls Truppen im Raum haben. Samsonows Reserven warten ebenfalls da draußen. Seine Mechs sind jeder nur denkbaren Anzahl von Fußsoldaten der Dragoner, die als Notreserve zum Einsatz kommen könnten, überlegen.«

Minobu beugte sich über den Holotank, um sich mit den hypothetischen Truppenbewegungen auseinanderzusetzen, die der *Chu-sa* angesprochen hatte. Michi weigerte sich noch immer zu gehen.

»Wie können Sie so sicher sein, daß Samsonow überhaupt da ist? Wir haben nichts von ihm gehört.«

Minobu seufzte. »Und so sollte es auch bleiben. Um den Gegner überraschen zu können, muß die Flotte unentdeckt bleiben. Sie ist da.

Wir stehen alle unter dem Befehl des Koordinators. Sogar Samsonow muß erkennen, daß diese Schlacht zu wichtig ist, um Risiken einzugehen. Die Aussicht auf den Ruhm, den er durch die Vernichtung der Dragoner einheimen kann, garantiert seine Mitwirkung. Er wird uns nicht im Stich lassen, wie er es mit Yorioshi auf Gal-tor getan hat.

Gehen Sie jetzt. Ihre Beharrlichkeit verzögert das Eintreffen der Schwerter des Lichts. Wir werden ihre erfahrenen Krieger brauchen, wenn die Dragoner angreifen.«

Minobu schaute Michi nach, während dieser verschwand.

Die Sorgen des jungen Offiziers waren durchaus be-

gründet. Trotz seiner Worte war auch Minobu über den Mangel an Kommunikation mit Samsonow beunruhigt, aber es gab nichts, was er dagegen tun konnte. Die planetaren Kuritatruppen hatten ihre Befehle. Mit einer guten Strategie und ein wenig Glück konnten sie diese Befehle auch ohne den Kriegsherrn in die Tat umsetzen. Minobu gesellte sich wieder zu der Gruppe um den Holotank. Einige Überlegungen seiner Offiziere waren noch verbesserungswürdig.

Die Sitzung dauerte Stunden. Minobu beendete sie schließlich, und die anderen Offiziere suchten ihre Quartiere auf. Minobu blieb in der Kommandozentrale und ließ weitere Simulationen durchlaufen, bis er vor der Konsole einschlief. Er wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte, als ihn ein Arm wachrüttelte.

»Die Scouts melden, daß BattleMechs die Dragonerbasis in Farsund verlassen.« Michi sah so müde aus, wie Minobu sich fühlte. Der jüngere Offizier hatte wahrscheinlich überhaupt nicht geschlafen.

»Sie verlassen ihre Befestigungen?« Als er die Frage formuliert hatte, fiel Minobu auf, daß sie überflüssig war. Er war noch schlaftrunken, und seine Reaktionen waren langsam.

»Ja.«

»Wie viele?«

»Die Scouts melden über vierhundert.«

Das brachte Minobu auf die Beine. »Alle fünf Regimenter also. Es scheint, als würde Wolf in großem Stil vorgehen.«

»Wenn sie den Schirm ihrer Luftabwehr hinter sich gelassen haben, können wir sie mit unseren Jägern angreifen und sie vor der Gefechtsberührung mit unseren Mechs dezimieren. Sie sind ein leichtes Ziel, wenn die Jäger sie vor Einsetzen der heutigen Schneeschauer erreichen. Ich habe den Piloten Befehl gegeben, sich bereit zu halten.«

»Rücken die Dragoner mit Luftunterstützung vor?«

Michis »Nein« kam widerwillig.

»Dann bleiben unsere Jäger unten. Dies wird eine ehrenhafte Schlacht werden. Wir nehmen den Kampf unter ihren Bedingungen an.«

»Ist das klug?« Michi war bestürzt. »Sind wir durch unsere Befehle nicht zum Sieg gezwungen? Die Dräger haben fünf Regimenter BattleMechs, die von Elite-soldaten gesteuert werden. Wir sind ihnen vielleicht zahlenmäßig überlegen, aber nur ganz wenige von unseren MechKriegern haben ihre Erfahrung. Wir müssen tun, was in unserer Macht steht, um uns einen Vorteil zu verschaffen. Denken Sie an Ihre Zukunft, Minobu-Sama.«

Als Minobu die Achseln zuckte, bemerkte er sofort Michis Erbitterung ob dieser Geste. Der junge Mann versuchte zwar, diese Gefühlsregung zu verbergen, aber Minobu kannte ihn zu gut. »Die Zukunft ist ohne Bedeutung für einen Krieger. Der Weg des Samurai ist der Tod. *Shigataga nai.*«

Michi schwieg einen Augenblick lang. »Erwarten Sie, in dieser Schlacht zu sterben?«

»Ich erwarte gar nichts.« Minobus Tonfall war neutral. »Wenn es mein Karma ist, werde ich sterben.«

Wieder wurde Michi still, der augenscheinlich über Minobus Worte nachdachte. »Werden Sie sich töten lassen?«

Der flehende Unterton in Michis Stimme verriet Minobu, daß sein Schützling befürchtete, er hätte alle Hoffnung verloren und würde im Kampf den Tod suchen, um den Problemen zu entfliehen, die ihn bedrängten.

»Ein Krieger muß sich der Umarmung des Todes hingeben, wenn er ein wahrer Samurai ist, aber das bedeutet nicht, daß er sein Leben wegwirft. Ein Samurai muß so lange weiterkämpfen, wie er der Sache seines Herrn dienlich sein kann. Dies nicht zu tun, wäre unehrenhaft.«



»Unehrenhaft«, wiederholte Michi. »Was ist, wenn Sie die Schlacht überleben, aber wir werden geschlagen?«

»Wenn wir geschlagen werden, wird die Situation äußerst schwierig sein. Bis dahin werde ich tun, was ich kann, um meine Pflicht zu erfüllen und meine Ehre zu bewahren. Wenn ich überlebe, dann deswegen, weil ich wie ein Krieger gekämpft habe. Als Kommandant werde ich meinen Gegner ehrenhaft behandeln. Das *Dictum Honorium* gebietet, daß wir unsere Feinde so behandeln, als seien sie so ehrenhaft wie wir. Ich zweifle nicht an Jaime Wolfs Ehre, also muß ich mich auf ehrenhafte Weise mit ihm auseinandersetzen.

Selbst in der Stunde des Kampfes bewahrt er sich noch seine Ehre.«

Michis Brauen wölbten sich und signalisierten seine Verwirrung angesichts der letzten Bemerkung seines *Sensei*.

»*Michi-San*, ist Ihnen nicht aufgefallen, wann die DragonerMechs ausgerückt sind?«

»Es war um Mitternacht. Wolf hat gewartet, bis es völlig dunkel war, bevor er den Marschbefehl gegeben hat. Das ist nicht ungewöhnlich.«

»Der Schutz der Dunkelheit hat nichts damit zu tun, Michi-Sön. Um Mitternacht ist der Vertrag zwischen den Dragonern und Haus Kurita abgelaufen. Wolf und seine Dragoner sind jetzt ungebunden.«

**Hamartal, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

23. April 3028

»Nach rechts, West!« rief Dechan über Takkomm.

Der massige *G reif* befolgte seinen Befehl und verließ die Stelle, auf die die Kuritas ihren Beschuß konzentrierten. Explosionen zerfetzten die Granitauswüchse, aber das geschmolzene Eis und der Schnee gefroren praktisch sofort wieder.

Die Dracs hatten sich gut verkauft, berücksichtigte man, daß Fräsers Lanze sie überrascht hatte. Ihre schwerste Maschine, ein *Kreuzritter*, war beim ersten Angriff schwer beschädigt worden. Dieser Schlag hatte die Feuerkraft der Kuritas entscheidend geschwächt, und jetzt wankten sie unter dem unbarmherzigen Trommelfeuer der Dragoner.

»Sie werden schwächer. Nicht nachlassen, jetzt. Wakeman, alles auf den Anführer!«

Dechan schoß seine Raketen ab, die sich mit dem Beschuß aus Wakemans *Ballista* vereinigten. Ein Stahlgewitter ging auf die zurückweichende Kuritalanze nieder. Der *Kreuzritter* und ein anderer bereits angeschlagener Mech gingen in den entfesselten Gewalten der Explosionen zu Boden. Die verbleibenden zwei FeindMechs verschwanden in den Rinnen, die das seit Äonen fließende Schmelzwasser des Sommers in den Kamm der Moräne gegraben hatte.

»Getroffen«, frohlockte Wakeman.

»Passen Sie auf und bleiben Sie in Deckung! Da draußen gibt es immer noch welche, die quicklebendig sind.«

Dechans *Dunkelfalke* folgte Wests *Greif* bis zum Kamm eines Höhenzuges.

»Was hält Sie auf, West? Es sind noch ein paar Schlangen zu fangen.«

»Sehen Sie selbst, Captain.« Der mächtige rechte Arm von Wests Mech deutete mit seiner Fusignon-PPK in eine bestimmte Richtung.

Der Linie des Arms folgend, sah Dechan in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern eine Ansammlung von KuritaMechs. Die beiden Überlebenden der feindlichen Lanze eilten geradewegs auf ihre Kameraden zu.

»Das ist also der Rest des Bataillons.«

»Zu viele für uns, wenn wir keine Unterstützung erhalten, Captain.«

»Wir sollen sie auch nicht erledigen, West. Nur aufspüren. Wir haben einen guten, alten Scoutauftrag.«

»Warum? Warum lassen wir nicht einfach ein paar Landungsschiffe aufsteigen? Sollen sich die Flieger doch ihren Lohn auch verdienen.«

»Wir machen es so, weil es der Colonel so will.«

»Kommt mir bescheuert vor«, nörgelte West.

»Der Colonel muß einen guten Grund haben.«

»Na, mir hat er ihn jedenfalls nicht mitgeteilt.«

»Mir auch nicht, aber das ändert nichts. Wir müssen trotzdem unsere Arbeit machen.«

Die beiden Mechs wichen langsam zurück, um nicht die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich zu ziehen. Als sie außer Sicht waren, nahmen sie Geschwindigkeit auf und steuerten die gefallen KuritaMechs an, wo Gatlins *Ostscout* sich über den *Kreuzritter* beugte.

»Ist noch etwas zum Ausschlichten übrig?« fragte Dechan.

»Viel besser, Boss«, erwiderte Gatlin. »Hier drüben haben wir einen, der noch lebt.«

»Das läßt sich mit einem Tritt deines niedlichen Füßchens regeln«, schlug Wakeman vor. »Eine Schlange weniger, um die man sich kümmern muß.«

»Halt die Luft an, Calvin! Auch wenn wir einen Rachefeldzug führen, kämpfen wir ehrenhaft und töten

keinen wehrlosen Gegner. Außerdem: der Kennzeichnung an seinem Cockpit zufolge ist dieser Pilot ein Offizier«, verkündete Gatlin. »Seinen genauen Rang kann ich nicht erkennen, aber es ist mindestens Bataillons-ebene.«

»Dann haben wir uns eine Prämie verdient«, schloß Dechan. »West, gehen Sie da rüber und holen Sie den Draconier raus! Der Colonel wird ein kleines Schwätzchen mit ihm halten wollen. Gatlin, achten Sie auf Ihre Sensoren! Lenken Sie Wakeman auf alles, was wegen uns zu neugierig wird.«

BattleMechs bewegten sich seinen Befehlen entsprechend, aber nicht schnell genug. Das Kuritabataillon konnte ihre Richtung genommen haben. Einheit! Er hätte jemanden zur Beobachtung auf dem Kamm lassen sollen. Andererseits hatte er da noch nicht gewußt, daß sie Zeit benötigen würden, um einen Gefangenen zu machen. »Los doch, West! Ich will möglichst schnell von hier weg.«

»Immer mit der Ruhe, Captain. Sie wollen doch nicht, daß ich das Eigentum des Colonel beschädige, oder?«

»Machen Sie einfach nur weiter, und sparen Sie sich Ihre klugscheißerischen Bemerkungen für eine Gelegenheit auf, wenn wir unter Kuritabeschuß stehen.«

West hatte dem nichts mehr hinzuzufügen. Er machte sich an die Arbeit und trennte den Kopf des *Kreuzritter*, in dem sich das Cockpit des Piloten befand, vom Rumpf. Der *Greif* benötigte fünf Minuten, um die Verankerung zu lösen. Jeder Ruck mußte den Kuritapiloten im Innern des Cockpits schmerzhaft herumgewirbelt haben. Schließlich klemmte sich der DragonerMech den Kopf unter den Arm und schloß sich seinen Lanzenkameraden an, die sich mit Höchstgeschwindigkeit auf den Weg zurück zum Kommandostand machten.

Fräasers Lanze passierte die Wachen und stapfte in das Becken hinunter, wo Wolfs Kommandoposten stand. Die Zeltleinwand war sowohl zum Zwecke der Kälteiso-

lierung als auch der Tarnung in der kahlen Landschaft mit Schnee bedeckt. Links vom Eingang standen Seldens *Wespen-FLUM* und Vordels *Victor* Wache. Rechts erhob sich Camerons *Zyklop* über die Zelte. Hinter dem Zelt waren noch mehr Mechs zu sehen. Dechan erkannte unter ihnen die drohende Gestalt von Natascha Kerenkys schwarzem *Kriegshammer*. Die Witwen hatten es also tatsächlich nach Misery geschafft, aber er hätte ja wissen müssen, daß sie sich durch nichts von diesem Spektakel hätten abhalten lassen.

Die Luke von Camerons *Zyklop* stand offen, und die Heizgeräte im Cockpit brachten die Luft um den zum Schutz gegen die Kälte zusätzlich noch stark vermummten Cameron zum Flimmern. Er winkte zur Bestätigung von Dechans Funkspruch.

Dechan forderte eine Sicherheitsabteilung an. Cameron regelte das und gab dann die Koordinaten des Maschinenparks weiter, so daß die Mechs seiner Lanze gewartet werden konnten. Bevor die drei anderen Mechs abschwenkten, übernahm Dechan noch Wests Last.

Der *Dunkelfalke* marschierte weiter bis vor die Kommandozentrale. Er blieb vor der ebenfalls dort eingetroffenen Sicherheitsabteilung stehen und legte den erbeuteten Kopf nieder.

»Hier«, verkündete er über Außenlautsprecher. »Versuchen Sie mal das Cockpit zu knacken, während ich herauskomme.«

Als er sich in seinen Kälteschutzanzug gezwängt und die Luke des *Falke* geöffnet hatte, war der gefangene Pilot schon vom Sicherheitsteam überzeugt worden, daß es besser war, die Luke zu öffnen. Während Dechan die Strickleiter hinabkletterte, halfen zwei Soldaten dem Gefangenen aus seinem Cockpit heraus. Der Mann war ziemlich übel zugerichtet und blutete aus mehreren Wunden. Obwohl er in seiner leichten Uniform vor Kälte zitterte, bot ihm niemand wärmere Kleidung an.

Dechan marschierte als erster ins Zelt, gefolgt von

Major Kormenski und zwei Soldaten mit dem Gefangenen in ihrer Mitte. Die Wachen mußten den Kurita mit-schleifen, als ein Bein unter ihm nachgab.

Jenseits der Wärmeschleuse war die Lufttemperatur beträchtlich höher. In der noch größeren Wärme des Innenzeltes fröstelte Dechan als Folge seines kurzen Aufenthaltes draußen immer noch und hatte keine Lust, seinen Mantel auszuziehen. Er entschloß sich zu einem Kompromiß, indem er ihn zwar öffnete, aber anbehielt. Auf dem kurzen Weg zum Hauptzelt bemerkte er, daß er wieder Dinge riechen konnte: schwitzende Körper und alte Nahrungsmittel.

»Colonel, wir haben einen Fang gemacht, der Sie möglicherweise interessieren wird«, verkündete er bei seinem Eintreten.

Die um den Holotank herum versammelten Dragoner erwarteten ihn bereits, und niemand schien von seiner Ankündigung überrascht zu sein. Diese professionelle Gleichgültigkeit verschwand blitzartig, als Dechan sich zu seinem Gefangenen umdrehte, der schlaff im Griff der Sicherheitssoldaten hing. Er zog den Kopf des Mannes an den Haaren hoch.

»Singh«, zischte Major Blake.

Der Gefangene schüttelte die Hände ab, die ihn hielten, aber sein kaum unterdrücktes, schmerz erfülltes Aufstöhnen verriet, welche Mühe ihm diese Geste bereitete. Er hustete und spuckte Blut und Zahnsplitter, bevor er direkt den Colonel anschaute.

»Hallo, Wolf.«

Fadre Singh richtete sich auf, wodurch die Rangabzeichen eines Kurita-*Tai-sa* im Licht des Zeltes glitzerten. Er machte schwankend einen Schritt auf den Söldnerführer zu. Die Wachen wollten ihn festhalten, aber Wolf scheuchte sie zurück. Singh ging weiter, bis er dem Colonel von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand.

»Überrascht, mich zu sehen, o großer Meister von Wolfs Dragonern?«

»In dieser Verfassung ... ja.«

»Wann hätten Sie sich jemals über meine Verfassung Gedanken gemacht? Ich spucke auf Ihre Gedanken, Sie Fossil. Sie sind nichts, und Ihre Befehlsgewalt ist noch weniger. Die Draconier haben Sie da, wo sie Sie haben wollen. Ihre Tage sind gezählt.

Ich bin froh, daß ich nicht mehr zu Ihnen gehöre. Mir sind die Augen geöffnet worden über das, das Sie und Ihre Kumpane treiben. Das ging eindeutig aus der Art und Weise hervor, wie Sie alle mich nach Hoff behandelt haben. Meine Fähigkeiten und Leistungen haben Ihnen nichts bedeutet. Sie haben mich weggeworfen, obwohl Sie gewußt haben müssen, daß ich im Recht war. Sie haben die Partei des senilen und feigen Parella ergriffen. Sie müssen selbst senil sein, Alter.«

»Hüten Sie Ihre Zunge!« warf Blake ein.

»Warum sollte ich?« zischte Singh. »Ich habe keinerlei Respekt vor ihm.« Mit einer Armbewegung schloß er alle Anwesenden ein. »Oder vor irgend jemandem von Ihnen. Sie alle haben sich weit von dem entfernt, was Sie einmal gewesen sein mögen. Sie könnten wirkliche Fähigkeiten nicht erkennen, wenn man sie Ihnen allen direkt unter die Nase hielt. Wenn ich zurückgekonnt hätte, wäre ich gekommen, aber Sie haben es mir unmöglich gemacht und mich ausgesetzt. Was haben Sie von mir erwartet? Daß ich auf die Knie falle und um die Gunst eines grauhaarigen Tyrannen betteln? Daß ich Sie anflehe, wieder in die Familie aufgenommen zu werden? Ich bin meinen eigenen Weg gegangen.« Singh lachte rau. »Ich schulde weder Ihnen etwas, Wolf, noch Ihren Dragonermarionetten. Ich brauche niemanden von Ihnen. Ich habe sie alle zum Narren gehalten und jemanden gefunden, der meine Fähigkeiten zu schätzen weiß. Kriegsherr Samsonow hat den Kommandeur erkannt, als er vor ihm stand. Er hat mir das Kommando gegeben, das ich verdiene.« Singh hielt inne und suchte direkten Augenkontakt mit Wolf. Ein grausames Grin-

sen entstellte sein Gesicht. »Ich mußte ihm dafür lediglich den Namen Ihrer Zuflucht nennen.«

In der Stille schockierten Schweigens erschienen die Atemgeräusche überlaut. Jaime hob die Hand, um Singh zu schlagen, aber noch bevor er dazu kam, wurde Singh durch den Einschlag mehrerer großkalibriger Kugeln in der Brust zurückgeworfen.

Natascha Kerensky stand gelassen da, ohne auch nur eine Spur von Reue zu zeigen. Vom Lauf ihrer Marakov stieg Rauch auf.

»Wer der Einheit die Treue bricht, soll hinabfahren in die Dunkelheit«, zitierte sie.



**Opdalgletscher, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

25. April 3028

Minobu stand in der offenen Luke seines *Dracon*. Der kalte Wind peitschte in Böen durch die Zwischenräume zwischen Kopf und Schultern des Mechs und ließ ihn durch seine Kälteschutzkleidung hindurch frösteln. Er war sorgsam darauf bedacht, jeden Kontakt zwischen seiner entblößten Gesichtshaut, die bereits gefühllos war, und dem kalten Metall des Binox 40-Fernglases zu vermeiden, mit dem er die geschlossenen Reihen der DragonerMechs betrachtete, die am Opdalgletscher entlang Stellung bezogen hatten. Sie erhoben sich hoch über die nackten Felszacken, die aus der Eiskruste ragten.

Eine Bewegung fiel ihm ins Auge, und er stellte das Binox darauf ein. Schwarze Mechs, die sich deutlich gegen den Schnee abzeichneten, nahmen ihren Platz auf der linken Flanke der Dragoner ein. Mit dem Fernglas konnte er mühelos die roten Spinneninsignien erkennen, die ihm verrieten, daß die Schwarzen Witwen eingetroffen waren, um sich den überschweren Mechs des Zeta-Bataillons anzuschließen. Ein starker Rettungsanker für die Dragonerlinie.

Die Tage einleitender Scharmützel waren vorüber. Hier inmitten der Gletscher und Bergspitzen hatten sich die Armeen in ausgesprochenem Einvernehmen bezüglich des Kampfplatzes getroffen. Es war nicht der Kampfplatz, den sich jede Seite für sich gewünscht hätte, aber beide Seiten fanden ihn annehmbar. Minobu wußte, daß ein Kommandant nur selten erwarten konnte, auf dem Gelände seiner Wahl zu kämpfen, sah man

einmal von der statischen Verteidigung eines wichtigen Punktes ab.

Minobu glitt zurück in seinen Mech und zog die Luke zu. In der Hitze seines *Dracon* und ohne den schneidenden Wind fand er seine Kleidung plötzlich zu warm. Er schälte sich aus seiner Jacke und zwängte sich in den Pilotensitz.

»Alle Einheiten, Statusmeldung. Code dreiundzwanzig«, ordnete er an. Während er sich den Neurohelm über den Kopf stülpte und das Kühlsystem einschaltete, wurde ein Bereitschaftslämpchen nach dem anderen auf dem Kommandobord grün, das sein Tech über dem Kombord angebracht hatte, und das die Enge in seinem ohnehin schon überfüllten Cockpit noch bedrückender machte. Minobu reagierte auf die erhöhte Platzknappheit mit Gelassenheit. Obwohl das provisorische System bei weitem nicht an die Fähigkeiten eines Tacticon-Computers heranreichte, vergrößerte es doch die Kommunikationsmöglichkeiten mit seinen Kommandeuren. Diese Tatsache machte sein persönliches Unbehagen mehr als wett. Als er seine Vorbereitungen getroffen hatte, gab es nur noch ein Lämpchen, das nicht grün aufleuchtete. Minobu öffnete den Kanal zum Kommandeur von Ryuken-go.

»*Tai-sa* Sullivan, ich bekomme keine Klarmeldung von den Schwertern des Lichts. Erklären Sie das.«

»Keine Erklärung, *Tai-sho*.« Die Antwort kam augenblicklich, aber Sullivan klang nervös. Das war jedoch nicht unverständlich. Das Schwertregiment sollte seine Flanke decken. »Meine Scouts haben sie noch nicht gesichtet. Ich werde es noch einmal mit einer Relaisschaltung versuchen.«

Während Minobu auf Antwort wartete, kam Bewegung in die Dragonermechs, die jetzt in ihrer Gesamtheit vorrückten.

»Ruhig Blut«, wies Minobu seine Kommandeure an. »Erst schießen, wenn begründete Aussicht auf gute

Treffer besteht.« Er hörte mit, wie der Befehl weitergegeben wurde, und war erfreut über die Reaktion seiner Truppen. Lediglich ein paar Piloten des Siebzehnten Galedon-Regiments tanzten aus der Reihe, indem sie ohne Erlaubnis schossen, aber ihre Offiziere hatten die Ordnung schnell wiederhergestellt.

Gerade als Minobu den Befehl geben wollte, das Störfeuer mit den Energiewaffen zu eröffnen, stoppten die Dragoner ihren Vormarsch. Nur ein einziger Battle-Mech aus der Mitte der Dragonerlinie marschierte weiter vorwärts. Die einsame Maschine war in Minobus Identifikationsprogramm als *Victor* registriert, ein mit achtzig Tonnen überschwerer Mech. Nach einem halben Kilometer blieb er ebenfalls stehen. Im Takkomm knisterte es, als eine Dragonerstimme über den offenen Kanal hereinkam.

»Ich bin Hans Vordel, Lieutenant bei Wolfs Dragonern. Ich bin ein MechKrieger vierter Generation. Ich habe vierundzwanzig Umläufe erlebt und auf mehr Welten gekämpft, als ich Jahre zähle. Wer von euch hat den Mut, es im Kampf Mann gegen Mann mit mir aufzunehmen?«

Seine Herausforderung war unbeholfen und sein Japanisch abscheulich, aber die Absicht war klar. Stille begrüßte ihn. Niemand in den Reihen der Kuritatruppen sprach, weder auf dem offenen Kanal noch auf einer der geschützten Frequenzen. Die Herausforderung kam völlig unerwartet. Ein *Teki*, der sich wie ein alter Samurai verhielt? Der Schock hatte sie alle gelähmt.

Plötzlich brach ein *Donnerkeil* aus den Reihen der Kuritas hervor und stampfte dem *Victor* der Dragoner entgegen. Der Kommkanal hallte von der Antwort des Piloten wider.

»Lump. Ich bin Tadashi Bolivar, ein kleiner *Chu-i* in der großartigen Armee des Draconis-Kombinats. Ich bin nicht so alt und klapprig wie du, aber ich bin ein Samurai der fünften Generation in Diensten Haus Kuritas

und habe eigenhändig drei DavionMechs zur Strecke gebracht. Ich nehme deine Herausforderung an. Bete zu deinen Göttern, *Teki*, und mach dich bereit, von meiner Hand zu sterben.«

Von seinen Kameraden der Ryuken-sa« kam rauher Jubel. Einige von ihnen schalteten die Außenlautsprecher ein, und die umliegenden Berge hallten von ihrem Jubelgeschrei wider.

Ermutigt preschte Bolivar auf seinen Gegner los. Vordels Mech sprang geradezu vorwärts und beschleunigte schnell. Minobu erkannte den schwachen Punkt in Bolivars Annäherungsvektor, der ihn direkt auf eine unebene Eisfläche führte. Vordel mußte es auch bemerkt haben, weil er die Laufrichtung seines *Victor* änderte, um einen Vorteil daraus zu ziehen. Bolivar reagierte auf die Richtungsänderung seines Gegners und steuerte seinen Mech noch tiefer in das gefährliche Gelände hinein.

Als der *Donnerkeil* stolperte, eröffnete der *Victor* das Feuer. Sein Doppellaser beharkte den KuritaMech, dessen Pilot einen Moment lang überrascht war. Wie ein Neuling reagierend, bremste Bolivar ab, um seinen Mech heranzuwerfen. In dem Augenblick, in dem sein Gegner langsamer wurde, schoß Vordel mit seiner mächtigen Pontiac 100 Autokanone im rechten Arm des *Victor*. Granaten zerfetzten die Panzerung am oberen Torso des *Donnerkeil* und schlugen in den Cockpitbereich durch. Der KuritaMech brach zusammen.

Die Berge hallten vom Jubel der Dragoner wider.

Der *Victor* hob den linken Arm und schoß zwei rubinrote Strahlen in den Himmel, bevor er sich umdrehte und auf seinen Platz in der Dragonerlinie zurückkehrte. Noch bevor er dort angekommen war, verließ ein zweiter DragonerMech die Linie und marschierte auf die Mitte des Schlachtfelds zu.

Der ersten Herausforderung folgte eine zweite, ebenso unbeholfene wie die erste. Als Antwort trat ein weiterer KuritaMech vor, um sich dem Dragoner zu stellen.

Minobu erkannte in ihm augenblicklich Michi Noketsunas *Ostroc*. Michi rief lediglich: »Ich nehme an!« und donnerte auf den Dragoner los, ohne anzuhalten. Dieser Kampf dauerte länger, aber als er vorbei war, blieb der *Katapult* der Dragoner zerschmettert auf dem Schlachtfeld zurück.

Jetzt brachten die Draconier mit ihrem Jubel die Berge zum Wanken.

Minobu fragte sich, was Wolf sich dabei dachte, diese Art von Zweikämpfen zu gestatten. Der Söldner meinte offensichtlich, er, Minobu, fände Gefallen daran. Vielleicht dachte er, dies sei die Art und Weise, wie man einen ehrenhaften Kampf ausfocht. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, da war dies tatsächlich der Fall gewesen.

Heute jedoch war es ein Luxus, den sich Minobus Truppen nicht leisten konnten. Die Kuritastreitkräfte waren den Dragonern zahlenmäßig überlegen, jedoch nicht überwältigend. Mann gegen Mann und Mech gegen Mech waren die Ryuken den Söldnern nicht gewachsen. Das Galedon-Regiment war sogar noch schlechter dran. Eine Reihe von Zweikämpfen würde lediglich die Reihen der Draconier lichten.

Es gab eine weitere Überlegung. Sullivan hatte gemeldet, daß die Schwerter des Lichts noch immer nicht aufgetaucht waren. In der Zeit, in der die Zweikämpfe stattfanden, mußte es ihnen gelingen, durch die Nachhut der Dragoner zu brechen und das Schlachtfeld zu erreichen. Dann konnten die Draconier mit einer größeren Erfolgchance angreifen. In der Zwischenzeit würde Minobu die Einzelgefechte weiter vonstatten gehen lassen. Er hoffte, er würde nicht zu viele gute Piloten verlieren, bevor die Schwerter eintrafen.

Die Zweikämpfe gingen nahtlos ineinander über. Es gab Opfer auf beiden Seiten, aber es blieben doch weit mehr zerstörte KuritaMechs auf dem Schlachtfeld zurück als DragonerMechs. Nur wenige Gefechte waren so

kurz wie das erste, aber alle waren brutal. Minobu war zufrieden, daß keiner der siegreichen Dragoner den Kampfplatz völlig unversehrt verließ.

Das Finale des Kampfes zwischen einer Dragoner-*Spinne* und einem *Kurita-Panther* setzte Minobu Abwartetaktik schließlich ein Ende. Die *Spinne* lag auf dem Rücken, und der *Panther* näherte sich, um ihr den Todesstoß zu versetzen, als ein blauer Blitz aus der Dragonerlinie hervorzuckte. Der Strahl traf den KuritaMech mitten auf der Brust. Die angeschlagene Panzerung gab unter den höllischen Energien nach. Die elektrischen Entladungen der PPK überlasteten die Stromkreise des *Panther* und veranlaßten den Autolader, eine Ladung Raketen für den KSR-Werfer auszuspucken, deren Weg direkt durch geschmolzenes Metall führte. Die obere Hälfte des *Panther* verschwand in einem Feuerball.

Dieser Bruch der Kampfetikette war zuviel für die Kombinatssoldaten. Über die ganze Breite des Schlachtfelds rückten ihre Mechs vor, und die Berge warfen das Echo ihres zornigen Geheuls auf sie zurück. Nun würde es keine Zweikämpfe mehr geben.

Wie ein aufgeschreckter Vogelschwarm machten die Dragoner kehrt und flohen vor der heranrasenden Horde. Trotz des offensichtlichen Mangels an Kampfmoral war ihr Beschüß gut koordiniert und überraschend wirkungsvoll. Wild um sich schießend jagten ihnen die Draconier über den Gletscher nach. Von dort aus betrachtet, wo sich Minobu befand, schien der massive Beschüß aus Raketen, Granaten und Energiestrahlen wenig auszurichten.

Unbehagen befiel Minobu, als er seinen Mech in Bewegung setzte. Wenn seine Truppe vorrückte, begleitete er sie am besten, wenn er darauf hoffen wollte, zumindest noch ein Minimum an Kontrolle ausüben zu können. Er war noch immer verwirrt durch die Aktionen der Dragoner, die vom ersten Augenblick an völlig uncharakteristisch gewesen waren. Zuerst förmliche Zwei-

kämpfe anzubieten und dann den Codex zu verletzen, ergab überhaupt keinen Sinn. Die plötzliche Flucht des Gegners erst recht nicht. Es mußte eine Falle sein.

Praktisch im selben Augenblick, als er zu dieser Schlußfolgerung kam, wurde die linke Flanke der Dragoner langsamer und machte kehrt. Sie hatten die felsigen Ausläufer kleinerer Berge erreicht, die aus dem Eis ragten, und gingen dahinter in Deckung.

»Halt! Halt!« schrie er, während er seinen *Dracon* zum Stehen brachte. »Nicht weiter vorrücken!«

Seine Befehle blieben unbeachtet. Die ersten KuritaMechs erreichten die Stellung, die die Dragoner ursprünglich eingenommen hatten, und stürmten darüber hinaus. Als die mittelschweren Mechs und die schnellen der schweren Maschinen die Stellung passierten, ließen die Söldner ihre Falle zuschnappen.

Von einem jähem Bersten begleitet, erstrahlte das Eis unter den KuritaMechs in blauem Feuer, das wie eine verrückte Neujahrsdekoration leuchtete. Risse erschienen im Eis und breiteten sich über das gesamte Feld aus. Stellenweise brach das Eis so leicht wie eine gefrorene Pfütze. Gähnende Abgründe taten sich auf und verschluckten KuritaMechs.

Der Sturm Lauf der Draconier verwandelte sich in ein Chaos, als zwei Dutzend Mechs augenblicklich versanken. Andere versuchten sich von der zerbröckelnden Eisfläche zu retten. Ein paar erreichten die Sicherheit des festen Bodens, der nicht unterminiert worden war, aber die meisten brachen zusammen mit den tonnenschweren Blöcken ein, an denen sie sich festhielten. Einige Mechs wurden von ihren nachdrängenden Kameraden, die sich der Gefahr nicht bewußt waren, über den Rand der sicheren Eisfläche gedrängt. Durch ihre Verluste verheert, befanden sich die Kuritaeinheiten in völliger Unordnung.

Einen Kilometer entfernt stoppten die Dragoner ihren vorgetäuschten Rückzug. Mit flammenden Waffen gin-

gen sie jetzt auf die Draconier los. Ihr furioser Angriff hatte verheerende Auswirkungen.

Minobu erkannte jetzt, daß Wolf ebenfalls seine Gründe gehabt hatte, den Beginn der eigentlichen Schlacht hinauszuzögern. Während der Zweikämpfe hatten seine Ingenieure den Gletscher untertunnelt, die Gruben vorbereitet und die Zünder für den Sprengstoff bereit gemacht. Mit einem einzigen cleveren Manöver hatten die Dragoner die numerische Überlegenheit der Ryuken zunichte gemacht.

Die KuritaMechs waren in Gruppen über den Gletscher verstreut, und die Dragoner machten sich über schmale Streifen intakten Eises an die Verfolgung. Die Schlacht griff auf das gesamte Gletscherfeld über. Anstelle eines Frontalzusammenpralls auf Regimentsebene lösten sich die Kämpfe in eine Reihe unzusammenhängender Gefechte zwischen Einheiten in Kompanie- oder höchstens Bataillonsstärke auf. Im Sog des Vormarsches wurde Minobus *Dracon* vom Hin und Her des Rückzugs der Ryuken-m' durch das Hamartal mitgerissen.

Unter schwerstem Druck wehrten sich die Kuritas verbissen, aber die Dragoner gewährten ihnen keinen Pardon. In den kleineren Gefechten lagen die Vorteile meist auf Seiten der Söldner, die weit mehr Erfahrung mit dieser Art von Kämpfen hatten.

Gestört durch die umliegenden Berge, waren Minobus Kommkanäle mit statischem Rauschen erfüllt, so daß er vom größten Teil seiner Kommandeure abgeschnitten war. Als er seine Verfolger schließlich abgeschüttelt hatte, konnte er seine Truppen nicht mehr vereinen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis die Dragoner seine Truppen so weit dezimiert haben würden, daß keine wirksame Gegenwehr mehr möglich war.

Plötzlich ließ der Druck auf die Draconier nach. Überall auf dem jetzt riesengroßen Schlachtfeld zogen sich die Dragoner zurück. Jemand schickte ein Gebet über den offenen Kanal und dankte Buddha für das Wunder.



Von seinem Standort aus konnte Minobu jedoch den wahren Grund für den unerwarteten Rückzug der Dragoner ausmachen. Die Atempause für seine Truppen war nicht übernatürlichen Ursprungs.

Das Achte Regiment der Schwerter des Lichts war endlich eingetroffen.

Angesichts der frischen Feindtruppen gaben sich die Dragoner mit den Verwüstungen zufrieden, die sie bereits angerichtet hatten. Die Verfolgung der Ryuken hatte sie ziemlich zerstreut, und nun bestand die Gefahr, daß sie einzeln geschlagen würden. Anstatt sich der geballten Stärke der Schwerter zu stellen, zogen sich die Dragoner zurück.

Ihr Rückzug erfolgte geordnet. Wie Minobu wußten sie, daß andere Schlachten folgen würden.

**Trolf jelberge, Misery**  
**Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

20. Mai 3028

Ein schwacher Schein am Horizont kündete von der nahenden Morgendämmerung, und Minobus nachtempfindliche Augen nahmen wieder Farben wahr. Ein weiterer Morgen auf Misery, ein weiterer Tag des Kampfes mit Wolfs Dragonern. Die fürchterliche Schlacht auf dem Opdalglletcher lag fast einen Monat zurück. Die Draconier hatten sich ein wenig von diesem schlimmen Anfang erholt, aber die Kämpfe hatten Woche für Woche angedauert, wobei keine Seite einen eindeutigen Vorteil hatte erringen können.

Während das Licht heller wurde, schaute er den im Lager umherhastenden Männern und Frauen zu, die in ihrer Kälteschutzkleidung untersetzt wirkten. Durch den Lautsprecher, der in das Transplexfenster eingesetzt worden war, konnte er schwach die Geräusche der Techs hören, die die BattleMechs für ihre Piloten betriebsbereit machten. Munition aus den schwindenden Vorräten wurde auf die Maschinen verteilt.

Er wandte sich an den Mann, der seit einer halben Stunde schweigend neben ihm stand.

»Es wird Zeit, daß Sie sich Ihrer Einheit anschließen, Michi-San.«

»Hai, Minobu-Sensei.«

Minobu hätte beinahe über die neuerliche Verwendung des Ehrentitels gelacht. »Jetzt ist kaum die Zeit, Ihre rebellische Ader durchscheinen zu lassen.«

»Vielleicht ist jetzt die letzte Möglichkeit dazu.«

Minobus Belustigung verflüchtigte sich. »Dann spüren Sie es auch. Daß dies die letzte Schlacht wird.«

»Hai, Sensei.«

Es blieb kaum noch etwas zu sagen.

»Kämpfen Sie gut!«

»Ich bin ein Samurai, *Sensei*. Das ist selbstverständlich.«

Michis Worte freuten Minobu. Die innere Kraft des jungen Mannes war gewachsen. Er war nun nicht mehr der unfertige Junge, den Minobu als Adjutanten angestellt hatte. Er legte Michi die Hände auf die Schultern. Er sah in Michis dunkle Augen und sagte: »Ich hoffe, daß sich alle meine Söhne zu ebenso ehrenhaften Samurai entwickeln werden, Michi Noketsuna.«

»Ihre Söhne sollten besser in Ihre Fußstapfen treten, anstatt in meine, *Sensei*, Es wäre ein Weg größerer Ehre.«

Minobu unterdrückte eine Gemütsbewegung. »Genug, junger Freund.« Er ließ die Hände sinken. »Wir haben eine Schlacht zu schlagen, und Ihr Platz ist dort draußen. Gehen Sie jetzt.«

Michi verbeugte sich tief und ehrerbietig. Minobu erwiderte die Verbeugung unter angemessener Berücksichtigung seines höheren Dienstgrades.

Michi verbeugte sich noch einmal, bevor er kehrte machte und durch die Wärmeschleuse nach draußen verschwand.

Als Minobu ihn dann durch das Transplex-Fenster sah, war Michi unter der Kälteschutzkleidung und der Kombination aus Atemmaske und Brille zu einer anonymen Gestalt geworden, die sich gegen den Wind stemmte, um zu ihrem Mech zu gelangen.

Wie alle anderen KuritaMechs war der rote *Ostroc* ziemlich mitgenommen, und die eiligen Reparaturen, die immer wieder notwendig gewesen waren, um den Mech einsatzfähig zu halten, ließen sich an den ausgebesserten Stellen in der Panzerung nachvollziehen, auf die lediglich das dunkle Rostschutzmittel aufgesprüht worden war. Die Schlacht und das rauhe Klima Miserys forderten ihren Tribut. Es war ein schwacher Trost, aus

den Scoutberichten zu erfahren, daß die Dragoner trotz ihres ausgezeichneten technischen Stabs mit denselben Abnutzungserscheinungen zu kämpfen hatten. Ein Monat andauernder Scharmützel und mehrerer offener Feldschlachten hatte sie alle zermürbt. Keine Seite würde dem Druck noch lange standhalten können.

Die Sache würde möglicherweise ganz anders stehen, wenn Samsonow sie nicht im Stich gelassen hätte. Zweimal nach der verhängnisvollen ersten Schlacht hatte Minobu Wolf dazu gebracht, seine gesamte Streitmacht in den Kampf zu werfen. Zweimal war das Signal für Samsonows Angriff hinausgegangen. Zweimal waren die Regimenter des Kriegsherrn nicht gelandet, und seine Truppen hatten es beide Male gerade noch geschafft, sich vom Feind zu lösen.

Beim erstenmal hätte es noch Zufall sein können, ein verpaßtes Signal. Nach dem zweitenmal konnte es jedoch keinen Zweifel mehr geben. Der Kriegsherr hatte sie hintergangen, hatte sie der Gnade oder Ungnade der Dragoner ausgeliefert. Mehr noch, Samsonow hatte Haus Kurita hintergangen. Das Draconis-Kombinat konnte sich den Schaden nicht leisten, den die Dragoner anrichteten. Selbst wenn die Dragoner am Ende geschlagen wurden, der Preis dafür war bereits jetzt zu hoch.

Diesmal würde Samsonow seiner gerechten Strafe nicht so wie nach Galtor entgehen. Der Koordinator konnte das nicht durchgehen lassen. Das Verbrechen war zu himmelschreiend, Samsonows Verwicklung darin zu offensichtlich.

Das änderte jedoch nichts an der gegenwärtigen Situation. Minobu war trotz allem dazu verpflichtet, den Befehl des Koordinators auszuführen und die Dragoner zu vernichten. Wenn Samsonow nicht mit zusätzlichen Truppen erschien, hatte Minobu keine andere Wahl. Er mußte mit dem auskommen, was er hatte.

Zum erstenmal seit Wochen schien es nun eine Hoff-

nung zu geben, sein Ziel zu erreichen. Viele der Mechs, die beim ersten Aufeinandertreffen auf dem Opdalgletscher ausgefallen waren, waren mittlerweile mit Teilen von im Kampf zu stark beschädigten Maschinen repariert worden und wieder einsatzbereit. Die Kuritas waren stärker denn je seit jenem fürchterlichen Tag auf dem Gletscher. Trotzdem war dies ein letztes Aufbäumen, ihre letzte Chance für eine offensive Aktion gegen die Dragoner.

Der Hauptteil von Wolfs Armee war in Stellung manövriert worden. Minobus eigene Einheiten waren ebenfalls an Ort und Stelle und warteten auf Nachricht vom Achten Schwert des Lichts, das sein Einsatzgebiet vor etwa zwei Stunden erreicht haben mußte. Jede Minute mußte das Signal kommen, daß der Angriff begonnen hat, dachte Minobu.

Wie auf ein Stichwort kam ein KommTech auf ihn zu. Er verbeugte sich ehrerbietig und reichte ihm ein Nachrichtentelegramm. »Von *Sho-sho* Torisobo, Achstes Schwert des Lichts, Sir.«

Minobu ignorierte die ausgestreckte Hand mit dem Zettel. »Was hat er zu berichten?«

»Er meldet Erfolg, Sir. Die Dragoner marschieren ins Flachland hinunter. Alles verläuft nach Plan.«

Nach Plan. So ein simpler Ausdruck für etwas so Kompliziertes. Wenn Torisobos Botschaft stimmte, würden die durch den Angriff des Schwertregiments überraschten Dragoner genau vor die Waffenläufe der versteckten Ryuken und des Galedon-Regiments marschieren. Die nichtsahnenden Dragoner würden ihre Flanke entblößen. Im üblichen Morgenschneesturm würde die Sichtweite gering sein. Die Dragoner würden näher kommen, ohne die Gefahr zu erkennen, und aus kürzester Entfernung würde der Feuerüberfall ihre Reihen lichten. Die Draconier würden nach kurzem Ansturm mitten unter ihnen sein. Die Schlacht würde mörderisch werden, aber im Nahkampf würde sich der Vorteil der

Dragoner, geübtere Schützen in ihren Reihen zu haben, nicht auswirken, so daß die Kuritatruppen eine Siegeschance hatten.

Minobu hatte seine Hoffnungen auf diese letzte Chance gesetzt.

Seit zwei Tagen hatte es keine Berührung mit Dragonerscouts gegeben. Er war sicher, daß seine Truppen ihre Stellungen unentdeckt bezogen hatten. Sein Plan würde gewiß Erfolg haben. Warum, fragte er sich, hatte er dann dieses schreckliche Gefühl einer bevorstehenden Katastrophe?

Weiteres Brüten würde zu nichts führen. Nun, da die Dragoner unterwegs waren, war sein Platz in der Kommzentrale, wo er die Kuritatruppen koordinieren konnte. Festen Schrittes machte er sich auf den Weg dorthin.

Die erste Einheit, mit der er Kontakt aufnahm, war sein früheres Kommando, die Ryuken-nf. Es dauerte einige Zeit, aber er erreichte *Chu-sa* Earnst über die Direktleitung, die verhinderte, daß die Dragoner den Funkverkehr der Ryuken abhörten. Die Stimme des *Chu-sa* drückte Zuversicht aus.

»Der Morgenschnee fällt wie erwartet, *Tai-sho*. Die Sichtweite beträgt größtenteils weniger als fünfzig Meter. Keine Anzeichen von ... warten Sie!« In der Leitung zischte es leicht. Earnst war ein paar Sekunden später wieder zurück. »Ich sehe ... ja, es sind ... BattleMechs, *Tai-sho*. Diesmal laufen die Dragoner *uns* in die Falle.«

»Beginnen Sie mit dem Angriff nach Ihrem Gutdünken, *Chu-sa*. Sorgen Sie dafür, daß er durchschlägt.«

»Verstanden, *Tai-sho*. Wir werden ...«

Earnsts Worte wurden von statischem Rauschen überlagert.

Minobu wußte, daß die Direktleitung, die sie benutzten, nur dann von statischen Geräuschen überlagert werden konnte, wenn sie unterbrochen wurde.

Etwas war schiefgegangen.

»Funkstille wird aufgehoben«, befahl er den KommTechs. Die Verbindung mit seinen Offizieren war jetzt von ausschlaggebender Bedeutung. »Ich will Verbindung mit allen Kommandeuren.«

Überrascht von der Vehemenz in seiner Stimme, schauten ihn die KommTechs an.

»Bewegung, ihr Faulpelze! Stellt sofort die Verbindung her!«

Die KommTechs meldeten starken Funkverkehr. Es dauerte mehrere Minuten, bis sie die Frequenzen freigegeben und sich eingeschaltet hatten. »Ryuken-«/«, verkündete einer, als eine Stimme aus dem Lautsprecher kam.

»Negativ! Negativ! Nach vorne schießen!«

»Wo ist *Chu-sa* Earnst?« wollte Minobu wissen.

»Sein Mech ist am Boden. Wir haben den Kontakt mit ihm verloren.« Die Stimme hatte einen hysterischen Unterton.

»Beruhigen Sie sich! Hier spricht *Tai-sho* Tetsuhara. Mit wem spreche ich?«

Die Autorität in Minobus Stimme schien zu dem Mann am anderen Ende durchzudringen. Er schluckte ein paarmal, bevor er mit etwas festerer Stimme antwortete. »*Chu-i* Benedict Kerasu, Sir.«

»Lagebericht, *Chu-i*.«

»Es sind die Dragoner, Sir. Sie fliehen nicht. Sie gehen direkt auf uns los und greifen uns an. Ich weiß nicht, warum, aber sie kennen unsere Stellungen. Wir haben sie nicht getäuscht.« Die Hysterie schlich sich wieder in seine Stimme. »Wir werden abgeschlachtet! Wir werden überrannt! Überall sind DragonerMechs!«

Die Sendung brach ab.

»Holen Sie ihn zurück!« befahl Minobu barsch.

Nach mehreren Versuchen meldete der KommTech: »Feindliche Störsender überlagern vollständig Ryuken-*nis* Standort. Wir kommen nicht durch.«

»Versuchen Sie es weiter!«

Während sich Minobu aus den Worten des verwirrten *Chu-i* zusammenzureimen versuchte, was da vor sich ging, hatte sein Stab fieberhaft daran gearbeitet, sich durch die verstümmelten Meldungen von der Front zu arbeiten und die Lagekarte im Holotank auf den neuesten Stand zu bringen. Da die Verbindung mit Kerasu unterbrochen war, inspizierte Minobu nun ihre Arbeit.

»Es sieht schlimm aus, *Tai-sho*«, berichtete Saraguchi. »Wir haben Durchbrüche im Bereich des gesamten Mittelabschnitts. Alle Ryukenregimenter melden schwerste Dragonerangriffe. Das Einundzwanzigste Galedon-Regiment ist völlig abgeschnitten.«

»Was ist mit dem Siebzehnten?«

»Es meldet Ruhe in seinem Sektor.«

»Wir können uns nicht leisten, es untätig herumsitzen zu lassen. Es soll Ryuken-go den Rücken decken. Wenn wir diese Flanke stabilisieren, verschaffen wir dem Achten vielleicht genügend Zeit, ein weiteres Mal zu unserer Entlastung zu kommen.«

Doch daran glaubte Minobu nicht wirklich. Die Dinge standen schon zu schlecht.

Er verbrachte die nächsten zwei Stunden damit, Stellungenwechsel anzuordnen. Jedesmal, wenn er dachte, er hätte eine Einheit über die Frontlinie des gegnerischen Vormarsches gebracht, tauchte in ihrer Flanke oder ihrem Rücken eine Dragonereinheit auf und machte die neue Stellung unhaltbar. Es war, als würde Wolf seine Gedanken lesen. Der Dragonervormarsch schien unaufhaltsam zu sein.

Plötzlich wurde der Kommandostand von einer nahen Explosion erschüttert. Um ihn herum warfen sich die Menschen auf den Boden. Unter die Geräusche explodierender Raketen mischten sich die vertrauten Erschütterungen schnell näherkommender Mechs, deren Schritte ein gleichmäßiges Trommeln verursachten. In der Zentrale hallte der Explosionsdonner dumpf wider.

Eine ganz aus der Nähe abgeschossene Salve riß ein



Loch in die Rückwand der Kommzentrale, und die Druckwelle schleuderte alle im Raum zu Boden. Als er wieder auf den Beinen stand, rannte Minobu zu der Bre-sche hinüber, wobei er die zersplitterten Überreste des Holotanks einfach übersprang. Unempfindlich für den eisigen Wind starrte er auf die BattleMechs, die das Lager angriffen. An ihrer Spitze befand sich ein blaugol-dener *Schütze*.

Ein *Kurita-Panther* tauchte von irgendwoher auf, um den DragonerMechs den Zutritt zu verwehren. Der *Schütze* stürzte sich mit seinen siebzig Tonnen Masse auf den leichtesten Mech. Die PPK des *Panther* blitzte auf, ein kümmerliches Leuchtfeuer in den heraufziehen-den Sturmwolken. Der *Schütze* fegte den *Panther* mit dem rechten Arm in einen Arbeitsschuppen und außer Sicht.

Der *Schütze* stolzierte in das Hauptlager, als gehöre es ihm. In seinem Kielwasser fuhren seine Lanzenkamera-den damit fort, Zerstörung über das Lager zu bringen. Der *Schütze* ragte vor Minobu auf und blieb stehen. Sein nächster Schritt hätte ihn direkt in die zerbrechliche Fer-tigkonstruktion getragen, die Minobus Hauptquartier war.

Die Zeit schien stillzustehen.

Mensch und Maschine standen sich gegenüber. Kei-ner von beiden rührte sich.

Minobu, der im Vergleich zur Masse des Mechs win-zig war, versuchte einen Blick auf den Piloten hinter dem Cockpitschirm des schweigenden BattleMechs zu erhä-schen.

Plötzlich erbebt der *Schütze* unter einer dreifachen Explosion an seiner linken Schulter. Weißglühende Ce-ramet-Fragmente regneten auf Minobu herab und zwangen ihn, in der Baracke Deckung zu suchen.

Der *Schütze* fuhr herum und gab eine Salve aus dem Werfer auf seiner unbeschädigten rechten Schulter ab. Die Raketen zischten weit an ihrem Ziel vorbei, das für

den Dragoner zu nahe war. Laserschüsse heizten die Luft um den DragonerMech auf, und mehrere Strahlen erwischten ihn glatt.

Beschädigt, aber weit davon entfernt, wirklich gefährdet zu sein, wich der *Schütze* zurück. Durch das plötzliche Auftauchen zweier Kuritalanzen mit schweren und mittelschweren BattleMechs waren die Dragoner jetzt in der Unterzahl. Sie bildeten eine Schutzformation und zogen sich aus dem Lager zurück.

Minobu riskierte einen Blick aus der Baracke heraus, um die Neuankömmlinge zu identifizieren. Der rote *Ostroc* an der Spitze war ein sehr vertrauter Anblick.

**Trolfjelberge, Misery**  
**Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

20. Mai 3028

Die Auswirkungen von Michis Rettungsaktion hielten nicht lange vor. Minuten später griffen DragonerMechs erneut die Kommandozentrale an. Der blaugoldene *Schütze* war nicht darunter.

Ein rascher Blick auf das wüste Durcheinander in der Baracke und auf die rauchenden Trümmer des Holotanks verriet Minobu, daß es wenig Sinn hatte hierzu bleiben. Er rannte quer über das Gelände zu seinem *Dracon*. Michis MechKrieger gaben ihm Deckung, während er an Bord kletterte und den Reaktor hochfuhr. Als er startbereit war, schaltete er das Takkomm ein.

»Folgt mir! Wir werden durchbrechen und uns Ryuken-go anschließen.«

»Was sollte uns das bringen?« fragte eine unbekannte Stimme.

»Wenig. Aber wir sollten dann stark genug sein, um uns bis zur Bunkerlinie durchzuschlagen. Wenn wir es bis dahin schaffen, können wir vielleicht aushalten, bis die Dragoner erschöpft sind.«

Noch während Minobu sprach, setzte sich der *Dracon* in Bewegung. Stetig beschleunigend, polterte er an Michis *Ostroc* vorbei. Ein halbes Dutzend KuritaMechs folgten ihm, während Michi eine lose Keilformation anordnete.

Zunächst schlug ihnen nur leichter Beschuß entgegen, da nur ein oder zwei Dragonerpiloten gesehen hatten, daß die KuritaMechs ausrückten. Als der Dragonerkommandeur davon erfuhr, ordnete er eine sofortige Änderung in seiner Angriffsformation an. BattleMechs, die vorher die Einrichtungen der Kommandozentrale

demoliert hatten, gingen jetzt in Stellung, um die Kuritamaschinen abzufangen. In dem anschließenden heftigen Feuergefecht verloren die Draconier die Hälfte ihrer Mechs. Fünf von den DragonerMechs rauchten, als ihr Kommandeur nachgab und seinen Gegner ziehen ließ. Lediglich ein paar vereinzelt Langstreckenraketen folgten den Kuritas, während sie Abstand von der Kommandozentrale gewannen. Schließlich setzte der morgendliche Schneesturm ein, und die umherwirbelnden Schneemassen entzogen sie den Blicken der marodierenden Dragoner.

Sobald es ihm ungefährlich vorkam, ordnete Minobu einen Standardhalt zum Auskühlen an, der in Miserys eisigem Klima nicht lange dauern würde. In Wahrheit wollte er die Pause nutzen, um sich ein Bild über die Verfassung seiner Begleiter zu machen und zu versuchen, Kontakt mit Sederasu von Ryuken-go aufzunehmen.

Minobus *Dracon* hatte weniger Feindberührung gehabt als seine Begleiter. Obwohl sein Mech das Gefecht mit relativ leichten Beschädigungen überstanden hatte, war bereits ein Viertel seiner Autokanonenmunition verbraucht. Er wußte, daß die anderen noch schlechter dran sein mußten.

Er warf einen Rundumblick auf die Mechs, die durch Zufall zu seiner Befehlslanze geworden waren.

Michis roter *Ostroc* war der schwerste der anderen Mechs und hatte während des letzten Kampfes weitere Schäden erlitten. Das Gehäuse eines seiner Feuersturm-Laser baumelte zerschmettert vor dem Torso. Michi meldete alle anderen Waffensysteme betriebsbereit, ging aber über seinen linken Arm hinweg, der tot herabhing. Durch einen Großteil seiner Schulterausrüstung schien das Tageslicht hindurch.

Der nächstschwerste Mech war ein *Panther*. Dampf trat aus einem Leck in der Seite seines Cockpits aus. Die zerfetzten und verbogenen Panzerplatten entstellten

seine Kopfform und machten aus dem Zähnefleetschen einer Katze auf der Jagd einen scheelen, halb verwesten Schädel. Der Pilot meldete, zwar sei der Wärmestau in seinem Mech übermäßig hoch, aber ansonsten sei er funktionstauglich.

Der vierte KuritaMech war ein stark mitgenommener *Jenner*. Seine nichthumanoide Gestalt wies praktisch überall frische Beschädigungen auf. Das einzige, das intakt zu sein schien, war die gepanzerte Pilotenkanzel. Der MechKrieger ratterte mit unangemessener Heiterkeit eine Liste mechanischer Fehlfunktionen und nur noch teilweise funktionierender Systeme herunter, die so umfangreich war, daß sich Minobu fragte, wie es die Maschine überhaupt geschafft hatte, so weit zu kommen.

Nachdem die Inspektion seiner dürftigen Streitmacht beendet war, versuchte er Sederasu zu kontaktieren. Der Sturm, der sie vor Verfolgung schützte, störte auch die wenigen Ferngespräche, die die Berge gestatteten. Minobu kam nicht durch.

Die Kommzentrale war zerstört, wodurch Minobus Verbindung mit seinen Einheiten unterbrochen war. Er hatte gehofft, den Tacticon-Computer und die gute Funkausrüstung an Bord von Sederasus *Zyklop* als Ersatz benutzen zu können. Wenn er die versprengten Kuritatruppen sammeln und zur Bunkerlinie westlich vom Hamartal führen konnte, mochte der Schwung der Dragoner erlahmen, so daß die Draconier eine Chance bekommen würden, sich zu erholen und neu zu formieren.

Minobus Lanze setzte sich wieder in Bewegung. Jedesmal, wenn sie eine Anhöhe erreichten oder aus dem Schatten eines Berges traten, versuchte Minobu andere Kuritaeinheiten zu erreichen, aber die Sendungen waren zu kurz oder zu verstümmelt, um ihm von Nutzen zu sein. Schließlich wechselten Windrichtung und Windstärke, und der schützende Vorhang aus Schnee

hob sich. Minobu hoffte, diese Veränderung würde der Vorbote eines Umschwungs in bezug auf ihr Glück sein.

Das war sie tatsächlich, aber nicht so, wie er sich das vorgestellt hatte. Anstelle einer Verbesserung der Funkverbindungen brachte ihnen die Änderung der launischen Wetterverhältnisse eine Kompanie Dragoner.

Ohne bewußt zu denken, zielte Minobu und schoß seine Langstreckenraketen auf die im Anmarsch befindlichen Mechs ab. Der *Dracon* spuckte Feuer, aber der Feind hatte bereits Angriffsformation angenommen und schwärmte aus. Minobus Raketen donnerten an den beiden führenden Mechs, einem weißen *Greif* und einem dunkelblauen *Dunkelfalke*, vorbei und trafen ihr Ziel. Dampf- und Rauchwolken hüllten die schattenhafte Gestalt eines *Ostscout* ein, der sich im Kielwasser der Führungslanze vorsichtig herangepircht hatte. Der Mech wankte unter dem Beschuß und taumelte zurück. Die obere Hälfte seines Torsos war verwüstet und einer seiner Sensorarme amputiert. Die leistungsfähigen Sensoren der Maschine hatten die Kuritas sogar durch den Schneesturm hindurch und ungeachtet der Magnetfeldstörungen der Berge aufgespürt. Von seinem *Ki* geleitet, hatte Minobu diesen Vorteil mit seiner ersten Salve zunichte gemacht. Jetzt mußte sich seine Lanze nur noch gegen BattleMechs behaupten, die ihr drei zu eins überlegen waren.

Da sie den Vorteil der Überraschung verloren hatten, eröffneten die Dragoner jetzt das Feuer. Die Kuritas erwiderten es.

Minobu konzentrierte seine Angriffe auf diejenigen Feinde, die am weitesten entfernt waren, weil der *Dracon* hervorragend dafür ausgerüstet war, gegen derartige Gegner zu kämpfen. Jeder DragonerMech, den er kampfunfähig machen konnte, bevor er sich ihnen bis auf Schußweite näherte, war ein Feind weniger, der der Lanze schaden konnte. Er traute Michi und den anderen

zu, sich gegen den Rest der Führungslanze der Dragoner zu behaupten.

Minobu glitt in den Zustand des *Mushin*, und Denken und Handeln wurden eins. Er war der *Dracon*, und der Mech war der mächtige Drache des Hauses Kurita, der seine Feinde mit dem heißen Atem der Zerstörung einhüllte. Er bewegte sich mit flüssiger Grazie, und die Pseudomuskeln des Mechs bewegten seinen gepanzerten Körper nicht mehr und nicht weniger, als nötig war, um dem Feindbeschuß auszuweichen, während er eigene Schüsse anbrachte. Der *Dracon* war tödlich. Mehrere der leichteren Dragonermaschinen brachen zusammen oder zogen sich vom Kampf geschehen zurück.

Als der Vorrat seiner LSR-Raketen erschöpft war, ging der *Dracon* zum Nahkampf über, mußte jedoch feststellen, daß sich am grundsätzlichen Verhältnis nichts geändert hatte. Der *Jenner lag* verbeult am Boden, seine Cockpitkanzel war merkwürdigerweise immer noch intakt. Vom *Panther* waren nur noch verstreute Bruchstücke zu sehen. Michis roter *Ostroc* stand noch und rang mit dem *Greif*.

Ein Schuß aus dem Brustlaser des *Ostroc* ließ den *Greif* zurücktaumeln, der eine Hand erhoben hatte, als wolle er sein exponiertes Inneres damit vor weiterem Schaden bewahren. Er rutschte weg und schlug schwer auf dem Boden auf.

Der Sturz des Mechs gab seinem Partner die Gelegenheit, auf die der Pilot gewartet hatte. Die Abschußgeräusche der Raketen des *Dunkelfalke* gingen im donnernden Stakkato seiner Autokanone unter.

Der Pilot war ein guter Schütze. Der *Ostroc* erbebtte, als große Stücke seiner Panzerung von ihm abplatzen. Der stetige Beschuß ließ seinen Körper in wilden Zukunungen erbeben.

Der Laser des *Dracon* traf den *Dunkelfalke* und lenkte seinen Piloten ab. Der Dragoner stellte das Feuer ein und rollte in Deckung.

Die Entlastung kam zu spät für Michis Mech. Rauchend und funkensprühend geriet der *Ostroc* ins Wanken.

Durch die wallende dunkle Wolke hindurch schoß ein funkelndes Gebilde. Michi hatte eine Sekunde zu lange gezögert, den Schleudersitz zu betätigen, und wurde in gefährlich flachem Winkel aus seinem Mech katapultiert. Der Fallschirm öffnete sich zwar, bremste aber kaum die hohe Geschwindigkeit des Sitzes ab, bevor dieser sich in die Erde bohrte.

Dragonerraketen zischten dem *Dracon* entgegen, aber der große Mech bewegte sich überraschend behende und graziös. Die Raketen explodierten harmlos hinter ihm, während Minobu auf Michis Absturzstelle zu rannte.

Der Strahl eines schweren Lasers erwischte den *Dracon* am linken Bein. Im Cockpit leuchteten rote Fehlfunktionslämpchen auf, als die Aktivatoren ihren Dienst einstellten und das Bein in leicht angewinkelter Haltung erstarrte. Der *Dracon*, der durch diese Behinderung stark beeinträchtigt wurde, hinkte weiter. Immer mehr Dragonerlaser brannten sich jetzt durch seine Panzerung.

Das Cockpit des *Dracon* war in das blutrote Glimmen der Fehlfunktionslichter getaucht, während ihn die aufblitzenden Sensoren vor einer sich ihm nähernden Masse warnten. Minobu fuhr herum und wich zur Seite aus. Er ließ seine Faust auf den *Dunkelfalke* hinabdonnern, als der DragonerMech an ihm vorbeistolperte. Röhren- und Zuleitungssysteme zerbrachen unter dem Schlag, und nur der Widerstand der Armstrong-Autokanone, die damit nutzlos geworden war, verhinderte das Aufplatzen des Cockpits. Der DragonerMech krachte zu Boden. Er zuckte noch einmal und rührte sich dann nicht mehr.

Der *Dracon* setzte seinen Weg fort.

Im verbogenen Wrack des Schleudersitzes regte sich



etwas. Desgleichen auf seinem Rundumschirm. In seiner Besorgnis über Michi reagierte Minobu zu langsam.

Ein Mech krachte in seine linke Seite, aber der Angreifer wäre auch dann noch zu leicht gewesen, um die sechzig Tonnen des *Dracon* ins Wanken zu bringen, wenn er ihn besser getroffen hätte. Obwohl Minobu zu langsam reagierte, genügte sein Ausweichschritt, um die Wirkung des Dragonerangriffs erheblich zu beeinträchtigen. Die leichte Maschine klammerte sich am *Dracon* fest und versuchte mit einem Fausthieb das Cockpit des *Dracon* zu zerstören.

Die Autokanone im Arm des *Dracon* schwang herum, bis sich die Mündung in die Seite des FeindMechs bohrte. Minobus letzte Granatensalve entlud sich in die ihm unbekannte Maschine. Der Explosionsdonner erschütterte sein Trommelfell, während ein Teil der Sprengwirkung auf den *Dracon* zurückgeworfen wurde und Splitter seiner Panzerung noch mehr zusetzten. Verglichen mit der Wirkung, die die Explosionen auf den DragonerMech hatten, war der Schaden jedoch bedeutungslos. Dieser kippte nach hinten und lag wie ein zerquetschtes Insekt auf dem Rücken im Schnee.

Die Verzweiflungstat hatte die Emperor-Autokanone des *Dracon* ruiniert. Egal, ihre Munition war ohnehin verbraucht.

Die Dragoner stellten ihre Direktangriffe ein und kehrten dazu zurück, den *Dracon* mit Energiestrahlen und Kurzstreckenraketen zu überschütten. Da seine ganze Bewaffnung nur noch aus einem Fünfzimeterlaser bestand, taumelte der angeschlagene *Dracon* seinen Peinigern entgegen, um den Kampf zu ihnen zu tragen. Jetzt konnte er das Gefecht am wirkungsvollsten im Nahkampf fortsetzen.

Der *Greif* verkündete seine Wiederauferstehung mit einem Feuerstoß aus seiner PPK. Elektrostatische Entladungen ionisierten die Luft um das gelähmte Bein des *Dracon*, als ein blauer Blitz durch die geschwächte Pan-

zerung schnitt. Die ausgefranzten Pseudomuskeln wurden aus ihrer Verankerung gerissen und konnten das Gewicht des Mechs nicht länger tragen. Das Bein gab nach. Der *Dracon* schwankte für einen Augenblick auf seinem intakten Bein, neigte sich nach links und fiel dann krachend zu Boden.

Benommen hing Minobu in den Sicherheitsgurten. Aus dem Zustand des *Mushin* gerissen, war er nur noch ein Mensch, der eine Maschine steuerte.

Das Klingeln der Sensoren warnte ihn vor der Annäherung der DragonerMechs. Er konzentrierte sein *Ki*, um die Schmerzen zu blockieren, die durch seinen Körper schossen. Entrückt beobachtete er, wie sich der linke Arm des *Dracon* hob. Ein rubinroter Strahl löste sich und traf einen der vorrückenden Dragoner.

Die Dragoner antworteten mit konzentriertem Laserbeschuß.

Weitere Fehlfunktionslämpchen leuchteten rot auf und zeugten vom rapiden Verfall des *Dracon*. Das Waffenbord piepte Laserfehlfunktion. Ein Licht nach dem anderen erlosch, als der *Dracon* um ihn herum starb. Schließlich versagten auch die Sensoren, so daß Minobu in der verräucherten Düsternis des Cockpits, das nur noch vom unregelmäßigen Flackern überspringender Funken erleuchtet wurde, von der Außenwelt abgeschnitten war.

Der *Dracon* wurde von einem Aufprall erschüttert, der Minobu heftig herumschleuderte. Er schlug mit dem Kopf gegen die Seitenwand des Cockpits. Trotz des Neurohelms bewirkte der Schock, daß er alles doppelt und nur noch verschwommen wahrnahm. Blut lief ihm über den Nasenrücken und auf die Oberlippe, bis er einen metallischen Geschmack im Mund verspürte. Durch den Gestank des Ozons hindurch glaubte er Kirschblüten zu riechen. Bevor er diesem Rätsel auf den Grund gehen konnte, umging ihn Dunkelheit.

**Dragonerbasis, Farsund, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

26. Mai 3028

»*Seppuku*?« wiederholte Wolf ungläubig.

Minobu schaute mit müden Augen zu dem Mann auf, der sich über sein Bett gebeugt hatte. »Ich habe keine andere Wahl. Ich habe meinem Herrn gegenüber versagt.«

»Versagt? Du hast uns lahmgelegt. Es wird Monate dauern, bis die Dragoner wieder zu einer größeren Operation fähig sind. Viel zu viele unserer besten Piloten — Männer und Frauen, die schon bei mir waren, als wir in die Innere Sphäre kamen — liegen draußen im Schnee begraben. Wenn du das *Versagen* nennst...«

Minobu blickte an die Decke. Ganz am Rande konnte er Michi Noketsuna sehen, der am Fußende des Bettes saß und so aussah, als fühle er sich unbehaglich. Dieses Unbehagen rührte nicht von Michis bandagiertem Kopf oder von seinem Arm, der in einer Schlinge quer über der Brust hing. Es war auch nicht die rosige neue Haut, die sich über den Erfrierungen zu bilden begann, die Michi sich in der eisigen Kälte Miserys zugezogen hatte, nachdem sein Mech zerstört worden war. Wie Minobu bekümmerten ihn Wolfs Worte. Ein Teilerfolg war kein Trost für einen Samurai. Der Krieger, der die ihm gestellte Aufgabe nicht erfüllte, hatte versagt. Nicht mehr und nicht weniger.

»Ich werde nicht von hier verschwinden, weil du mich nicht beachtest«, sagte Wolf, als Minobu nicht antwortete. »Dein Herr kann dich für den Fehlschlag nicht verantwortlich machen.«

»Kann er das nicht?«

»Es war nicht deine Schuld. Du hast dich an die Re-

geln gehalten und verloren. Darin liegt nichts Unehrenhaftes.«

Minobu starrte weiterhin an die Decke. Was sollte er darauf antworten? In Wolfs Welt reichte schon der Versuch, und ein Teilerfolg war oft ein akzeptables Ergebnis. Wolf begriff nicht, daß ein Samurai entweder Erfolg hatte oder versagte. Für ihn gab es keine Halbheiten.

Frustriert über Minobus Schweigen seufzte Wolf und rieb seinen Stoppelbart. »Jetzt hör mir mal zu! Du hast überhaupt keine Chance. Du hast dich an die Regeln gehalten, wir aber nicht. Ihr habt euch auf die Zweikämpfe eingelassen und seid genau aufs Stichwort losgestürmt, als wir den *Panther* beschossen haben. Aber selbst der Trick war nicht gut genug, um dich zu bremsen.

Als du unserem offensichtlichen Beispiel gefolgt bist, keine Luft/Raumeinheiten einzusetzen, bist du in Wirklichkeit getäuscht worden. Wir wollten nicht, daß unsere Spionagesatelliten im Orbit entdeckt werden. Das war unser geheimer Vorteil. Während du wie ein Blinder umhergetappt bist, wußten wir in jeder Minute, wo deine Truppen sind. Und *trotzdem* hättest du uns fast noch geschlagen.«

Minobu hörte sich Wolfs Geständnis an, ohne ihn zu unterbrechen. Wolfs unerbittliche Schilderung der Schwierigkeiten, die Minobu gehabt hatte, und des Beinahe-Triumphs über sie wühlte Minobu auf. Wolf hatte nach seinen eigenen Regeln gekämpft und sich seine Ehre bewahrt. Sein Geständnis, sich nicht an Minobus Regeln gehalten zu haben, änderte gar nichts. Tatsache war, Minobu hatte die Aufgabe nicht erfüllt, die ihm sein Herr gestellt hatte. Und wenn er sie erfüllt hätte, würde er damit sowohl seinen Freund als auch die von ihm innig geliebten und fast sicher zu Unrecht beschuldigten Dragoner in den Abgrund gestürzt haben. Ein derartiger Erfolg wäre zu viel für Minobu gewesen.

Was alles noch viel schlimmer machte, war die Tatsa-

ehe, daß auf beiden Seiten viele tapfere MechKrieger unnütz gestorben waren, denn keine Seite hatte ihr erklärtes Ziel erreicht. Die Draconier hatten es nicht geschafft, Wolfs Dragoner zu vernichten. Die Söldner bildeten immer noch eine funktionierende Einheit.

Die Dragoner hatten einen hohen Blutzoll gefordert und die Draconier versprengt, waren aber nicht in der Lage gewesen, die gegen sie angetretenen Truppen völlig zu vernichten. Gewiß, das Einundzwanzigste Galeдон-Regiment war übel mitgenommen und das Siebzehnte wahrscheinlich ein für allemal zerschlagen. Das Achte Regiment der Schwerter des Lichts hatte die Kämpfe jedoch recht gut überstanden, und fast die Hälfte der MechKrieger der Ryuken würden später wieder kämpfen können. Alle Überlebenden waren jetzt kampferprobte Veteranen, die von denjenigen zu Stahl geschmiedet worden waren, die sie hatten vernichten wollen.

Die Dragoner hatten ihrerseits schwere Verluste erlitten. Obwohl jede Einheit und jedes Regiment mit unterschiedlicher Heftigkeit in die Kämpfe verwickelt worden war und die Verlustwerte daher unterschiedlich hoch lagen, beliefen sie sich zum Teil auf sechzig Prozent. Trotz ihrer Verluste hatten es die Söldner geschafft, den Zusammenhalt zu bewahren und somit kampftüchtig zu bleiben. Die materiellen Verluste konnten ersetzt werden, aber geübte Veteranen sicherlich nicht. Wolfs Dragoner würden ihre exklusive Rekrutierungspolitik nicht länger aufrecht erhalten können, wenn sie weiterhin ihre zahlenmäßige Stärke beibehalten wollten. Es blieb die Tatsache, daß sie die Schlacht um ihr Überleben gewonnen hatten. Mehrere Sprungschiffe hatten das System bereits mit Dragonereinheiten an Bord verlassen, um sich ihren Angehörigen anzuschließen.

Als Wolf schwieg, hievte sich Minobu in eine sitzende Position, wobei er die Proteste seiner Muskeln ignorierte. Durch die abrupte Bewegung wurde ihm schwarz

vor Augen und schwindlig, aber seine Stimme war fest.  
»Warum erzählst du mir das alles?«

»Ich versuche dir klarzumachen, daß dein Herr eigentlich stolz auf dich sein müßte. Du hast mehr erreicht, als irgend jemand von dir erwarten konnte.«

»Und doch habe ich versagt.«

Wolf wurde wütend. »Einheit, was bist du für ein sturer Mensch!«

»Hartnäckig ist ein besseres Wort«, korrigierte Minobu milde. »Ich habe mein Leben lang versucht, ein rechtschaffener Mensch zu sein. Der Drache bewundert Hartnäckigkeit, und der Codex der Samurai hält sie ebenfalls hoch. Daher habe ich versucht, sie zu hegen und zu fördern. Ich folge meinem Codex.«

Wolf wollte den Kopf schütteln, besann sich dann aber eines Besseren. Ein listiger Ausdruck erschien auf seinem Gesicht. »Der Codex schätzt Loyalität über alles, nicht wahr?«

»Das weißt du ganz genau.«

»Weißt du denn nicht, daß dich dein Herr hintergangen hat, bevor du überhaupt die Möglichkeit hattest, ihm gegenüber zu versagen?«

Minobu ließ sich nicht von Michi ablenken, der scharf Atem holte. Er schaute direkt in Wolfs graue Augen. Als er mit seinem *Ki* nach dem Wahrheitsgehalt der Worte des Söldners forschte, spürte er die glühende Überzeugung, von der Wolfs tiefstes Inneres durchdrungen war.

»Nicht die Dragoner haben Torisobo und sein Schwertregiment aufgehalten.« Wolf machte eine kleine Pause, um Minobu das erst einmal verdauen zu lassen. »Sie hatten Befehl von Sarnsonow. Sie sollten abwarten und zusehen, wie die Ryuken niedergemetzelt werden. Wenn wir uns dann gegenseitig ausreichend in Stücke gehauen hätten, sollten sie einschreiten und aufräumen. Jeder unbequeme Überlebende, egal auf welcher Seite, hätte sich vor dem Lauf einer PPK wiedergefunden.«

Wolf schüttelte traurig den Kopf. »Es klingt verrückt, aber es stimmt. Der alte Bastard ist wahnsinnig.«

Minobu wußte, daß Samsonow närrische Dinge tat, aber er wäre nie auf den Gedanken gekommen, der Kriegsherr könne wahnsinnig sein.

»Wir haben das Hauptquartier der Schwerter überannt, bevor sie sich mit eingekniffenem Schwanz davonmachen konnten«, sagte Wolf. »Unter den erbeuteten Dokumenten befinden sich auch Samsonows Befehle. Ich kann sie dir zeigen.«

Minobu schüttelte den Kopf.

»Du siehst also, daß Samsonow niemals die Absicht hatte, in unserem Rücken zu landen. Er hat dort draußen im Dunkeln gewirkt, das stimmt schon, aber nicht in diesem System. Er und seine Truppen hatten anderes zu tun — sie haben unsere Familien gejagt. Der große, tapfere Kriegsherr wollte unsere Zivilisten töten. Nicht unbedingt die Vorgehensweise eines ehrenhaften Mannes, oder? Wie Akuma vor ihm scheint er gedacht zu haben, ein Angriff auf unsere Angehörigen würde uns ablenken und unsere Entschlossenheit ins Wanken bringen. Er ist nicht nur ein Narr, sondern auch ein feiger Verräter. Samsonow ist der Entehrte«, schloß Wolf. »Dein Herr hat dich hintergangen und im Stich gelassen. Er hat das Treueband zerrissen.«

Der Sinn von Wolfs Plädoyer war offensichtlich. Er kämpfte, um Minobu von seinem gewählten Pfad abzubringen.

Minobu sah keine Möglichkeit, wie er Wolf geben konnte, was er wollte, und dennoch seine Ehre retten. Nichts von dem, was ein anderer Mann getan hatte, konnte seine eigene Verantwortlichkeit verringern.

Minobu erhob sich schwankend, und Michi sprang auf, um ihn zu stützen. Als er einigermaßen sicher stand, entzog er sich Michis Arm. Sich gerade aufrichtend, sagte er: »Samsonow ist nicht der Herr, dem gegenüber ich versagt habe.«

Wolfs Enttäuschung stand ihm im Gesicht geschrieben, ebenso aber seine Entschlossenheit. »Er hat nur Takashi Kuritas Befehlen gehorcht, als er dich hintergangen hat.«

Wolfs Anschuldigung war schwerwiegend. Wenn der oberste Herr aller Kuritasamurai unehrenhaftes Verhalten befohlen hatte, wenn er selbst das Band der Loyalität zerrissen hatte, würde dies die Situation entscheidend ändern. Unter gewissen Umständen war ein Aufbegehren gegen einen Herrn, der seinen Samurai ungehöriges Verhalten befahl, durchaus gerechtfertigt. Minobu holte tief Luft, und sofort schmerzten seine Rippen. Er atmete wieder aus, bevor er sprach.

»Hast du Beweise?«

»Ich brauche keine.« Wolfs Antwort war schnell, voller Gewißheit.

»Ich schon.«

Das Fünkchen Hoffnung, das Wolf in ihm erweckt hatte, erlosch. Selbst der wahrhaftige Glaube eines geschätzten und ehrenwerten Freundes war keine ausreichende Basis für ein Aufbegehren. Minobu schritt zur Wand und lehnte sich dagegen. Er wirkte weitaus müder, als man das aufgrund der kurzen körperlichen Anstrengung hätte erwarten können.

Wolf ließ den Kopf hängen und rieb sich die verklebten Augen. »Hör zu! Du mußt das nicht tun. Brich mit Haus Kurita! Komm zu uns! Ich gebe dir einen Posten bei den Dragonern.«

Das Angebot überraschte Minobu nicht. Statt dessen bestätigte es die Güte, die, wie Minobu wußte, im Innern von Wolfs Herzen wohnte. So sehr es ihn auch danach drängte, das Angebot anzunehmen, er konnte nicht. »Ich verstehe dein Angebot und weiß es zu schätzen. Du mußt versuchen zu verstehen, warum ich es nicht annehmen kann.

Von dem Tag an, als ich auf Quentin dein Leben geschont habe, war ich für dich verantwortlich. Für alles,



was du getan hast, trage ich die Verantwortung. Dein Karma ist zu einem Teil mein Karma geworden.

Daher trage ich auch die Verantwortung für alle Kuritatruppen, die deine Dragoner vernichtet haben.«

Wolf wollte widersprechen, aber Minobu schüttelte den Kopf.

»Die Dragoner waren das Herz der Kombinatstruppen im Distrikt Galedon. Jetzt hast du sie abgezogen. Das allein hat unsere Grenzverteidigung schon geschwächt. Hinzu kommt, daß unsere Regimenter, die die Galedongrenze verteidigen, durch unsere Kämpfe hier auf Misery so ausgebrannt sind. Diese Grenze ist jetzt praktisch unbewacht und offen für unsere Feinde. Auch für diesen entsetzlichen Schlag gegen Haus Kurita trage ich die Verantwortung.

Da ich sowohl in bezug auf mein Urteilsvermögen als auch meine Fähigkeiten versagt habe, muß ich *Seppuku* begehen. Es gibt keinen anderen Weg, meine Ehre wieder herzustellen. Seitdem ich dich kenne, mein Freund, hast du die Anforderungen, die die Ehre an einen stellt, immer verstanden.«

Minobu forschte in Wolfs Gesicht, fand aber nur nackte Verzweiflung anstatt Begreifen. Es gab nichts mehr zu sagen. Die Sonne würde bald untergehen, ein Augenblick, den Minobu heute nicht verpassen wollte.

Er stieß sich von der Wand ab, und sein ganzes Gewicht ruhte wieder auf seinen Beinen. Sein natürliches Bein schmerzte, als er den Korridor entlangging. Die Wachen wollten ihm den Weg versperren, aber Wolf winkte sie fort. Unbehelligt ging Minobu weiter.

Am Ende des Gangs befand sich ein kleiner Gemeinschaftsraum, der normalerweise von den Soldaten in den Kasernen in ihrer dienstfreien Zeit in Anspruch genommen wurde. Er war leer. Minobu humpelte zu dem Transplexfenster, von dem aus man das Landefeld sehen konnte, wo im letzten Tageslicht DragonerMechs in Landungsschiffe verladen wurden. Er nahm den Lotus-

sitz ein und schaute nach draußen. Der Glanz des Lichts, das durch die Eiskristalle in der Luft gebrochen wurde, wirkte beruhigend. Über die vergängliche Schönheit der Natur nachdenkend, glitt er in einen leichten Meditationszustand.

In Minobus Krankenzimmer fragte Wolf Michi:

»Und was ist mit Ihnen? Werden Sie sich auch den Bauch aufschlitzen?«

»Nein.«

Wolf schien nicht mit dieser Antwort gerechnet zu haben. Michi hatte nicht beabsichtigt, dem Söldner irgend etwas zu erklären, fügte dann aber unter dem Druck seines nötigenden Blickes hinzu: »Ich werde meinem Herrn Tetsuhara jetzt noch nicht folgen, weil ich noch eine Aufgabe zu erfüllen habe. Ich werde meinen Herrn an denjenigen rächen, die ihn in diese Sackgasse hineinmanövriert haben.«

Wolf nickte verstehend. Er dachte einen Moment lang nach, und sagte schließlich: »Wenn wir Sie hier zurücklassen, werden Ihre Vorgesetzten Ihren Kopf fordern, und dann könnten Sie Ihr Vorhaben nicht mehr ausführen. Zu Ehren Ihres Herrn dehne ich mein Angebot auf Sie aus.«

Michi verbeugte sich. Wie Minobu zuvor war er versucht. Aber wie Minobu war auch er an den Weg gebunden, den ihm seine Ehre vorschrieb.

»Es ist nicht richtig, daß ich mich Ihnen anschließe, während diese Rechnung noch nicht beglichen ist.«

»Wer hat davon gesprochen, daß wir Sie davon abhalten? Hiermit lassen wir es nicht bewenden, das können Sie mir glauben. Wir werden auch weiterhin gegen Haus Kurita kämpfen. Samsonow hat ein paar von unseren Familien erwischt, bevor wir ihnen mitteilen konnten, daß wir den Treffpunkt geändert haben. Er hat diese wehrlosen Menschen kaltblütig niedermetzeln lassen. Wir wollen ebenfalls Rache.«

»Ich weiß nicht, ob es mich freut, Sie das sagen zu hören.« Michi war trotz allem noch immer ein Draconier. Er hatte keinen Streit mit den Kombinatbewohnern und mit den MechKriegern, die sie verteidigten. Und sie würden diejenigen sein, die den Kanonen der Dragoner gegenüberstehen würden. »Sie kämpfen zwar gegen meine Feinde, aber mein Platz ist nicht an Ihrer Seite.«

Seine Worte in die Tat umsetzend, trat Michi auf den Korridor und betrachtete die sitzende Gestalt im Gesellschaftsraum. Einen Augenblick später kam Wolf heraus und stellte sich neben ihn.

»Was können wir dann für Sie tun? Sie können nicht hierbleiben.«

Michi dachte ein paar Minuten lang nach und wog die wenigen Möglichkeiten ab, die ihm blieben. Welchen Weg er auch wählte, er würde ein Ausgestoßener sein. In einem Punkt hatte Wolf allerdings recht. Jeder Versuch, im Gebiet des Kombinats zu bleiben, kam einem Selbstmord gleich. »Nehmen Sie mich bis zu einem Ort mit, von dem aus ich mit meinem Vorhaben beginnen kann.«

»Das ist alles, was Sie wollen?« fragte Wolf ungläubig.

»Mehr kann ich nicht verlangen.«

»Sie meinen, Sie wollen nicht?«

Michi zuckte die Achseln.

»Sie sind ein verrückter Samurai, Noketsuna, aber Sie haben Mumm.«

**Dragonerbasis, Farsund, Misery  
Militärdistrikt Galedon, Draconis-Kombinat**

27. Mai 3028

Michi verließ gerade Minobus Zimmer, als Wolf eintraf. Der Glanz seiner Galauniform stand in scharfem Kontrast zu seinem verhärmtten Gesicht. Michi war ebenfalls erschöpft, aber seine eigene Uniform, obschon sauber und frisch gebügelt, konnte diese Tatsache kaum verschleiern. Die Insignien des Hauses Kurita waren entfernt worden, und er trug ein rotes Armband mit einem schwarzen Wolfskopf, das seine Freilassung aus der Gefangenschaft optisch sichtbar machte. Obwohl sein rechter Arm noch in der Schlinge hing, trug er eine Laserpistole in einem Halfter an der rechten Hüfte. Er verbeugte sich vor dem Söldnerkolonel.

»Ohayo, Colonel.«

»Guten Morgen, Michi.«

»Ich möchte Ihnen für meine Entlassung aus der Haft danken, Colonel. Sie sind sehr großzügig zu einem früheren Feind.«

»Früherer ist das entscheidende Wort, Michi.« Wolf nickte in Richtung der geschlossenen Tür. »Ist er da drin?«

»Ja, Colonel. Er wartet auf Sie.«

Michi trat zur Seite und verbeugte sich noch einmal. Wolf öffnete die Tür und betrat das Zimmer. Michi schloß sie hinter ihm.

Minobu saß im Lotussitz auf seinem Bett. Von irgendwoher aus der nahen Stadt hatte Michi ihm den glänzenden weißen Seidenkimono besorgt, den er jetzt trug. Seine Augen waren geschlossen, sein Gesichtsausdruck gelassen, entspannt.

Als Wolf eintrat, öffnete Minobu die Augen.

»Du wolltest mich sprechen«, sagte Wolf.

»Danke, daß du gekommen bist.«

Mit einem Winken deutete Minobu an, daß Wolf sich auf den Stuhl am Fußende des Bettes setzen sollte. Wolf ignorierte die Geste und blieb stehen.

»Hast du deine Meinung geändert?« fragte Wolf.

»Nein.«

Minobu hob die Hand, um Wolfs Einwänden vorzubeugen. »Bitte, laß uns nicht streiten. Es gibt nichts, was du mir sagen könntest, damit ich meine Meinung ändere.

Die Punkte, an denen dieses Schicksal noch hätte gewendet werden können, sind gekommen und gegangen. Der Weg hat sich geöffnet, als Akuma mit seinem Feldzug begonnen hat, der die Dragoner fest an das Kombinat binden sollte. Die letzte Chance wurde auf deiner Reise nach Luthien zunichte gemacht. Nachdem Samsonow Fürst Kuritas *Haiku* erhalten hatte, war die Katastrophe nicht mehr zu vermeiden.

Es ist seltsam, daß viele wichtige Ereignisse in dieser Kette im Herbst stattgefunden haben, denn das ist die Jahreszeit des Wandels, nicht wahr?«

Minobu wußte, daß Wolf etwas sagen wollte, aber er ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Ich möchte dich um einen Gefallen bitten.«

»Was du willst.«

»Du bist einverstanden, bevor du weißt, um was es sich handelt?« Minobu musterte Wolf mit gespielter Überraschung. »Das ist aber nicht der mißtrauische Jaime Wolf, den ich seit Jahren kenne.«

»Du würdest keine Bitte an mich richten, die ich nicht erfüllen könnte«, erwiderte Wolf mit absoluter Zuversicht.

Minobu schaute tief in die grauen Augen seines Freundes. Seine inneren Sinne bestätigten, was ihm Herz und Augen verrieten. »Das glaubst du wirklich.«

»Ja, das tue ich.«

»Nun gut.« Minobu entfaltete die Beine und stand auf, während Wolf ein wenig zurückwich, um ihm in dem kleinen Zimmer Platz zu machen. Minobu richtete seinen Kimono und verbeugte sich tief. »Es gibt ein offizielles Amt bei der Zeremonie, das ich einem guten Freund anvertrauen möchte.« Minobu machte eine kleine Pause. »Ich bitte dich, mir bei der Zeremonie als *Kaishaku-nin* zu dienen.«

»In Ordnung.«

Wolfs rasche Antwort ließ Minobu daran zweifeln, ob Wolf wußte, was mit diesem Amt verbunden war, aber er wollte es nicht weiter erörtern. Er sagte lediglich »Danke« und verbeugte sich noch einmal.

»Es ist Zeit«, fuhr Minobu fort. »Michi wird alles vorbereitet haben. Laß uns gehen. Selbst ich bin nicht in allen Dingen von eiserner Entschlossenheit.«

Minobu öffnete die Tür für Wolf. Draußen warteten Dechan Fräser und Hamilton Atwyl, ebenfalls in prächtiger Galauniform, und schlossen sich ihnen an. Minobu hatte in seiner Zeit als Verbindungsoffizier mit ihnen zusammengearbeitet und war ein klein wenig neugierig, warum gerade sie die Ehrenwache bildeten. Ein kleines Rätsel, das er ins Dunkel mitnehmen würde.

Die vier Personen gingen schweigend durch den Korridor zum Gemeinschaftsraum. Michi wartete an der Tür auf sie. Über Michi hinweg konnte Minobu erkennen, daß der Raum so gut vorbereitet worden war, wie man es den Umständen entsprechend erwarten konnte. Tatsächlich war es bemerkenswert, wie viele Dinge Michi besorgt hatte, die für ein korrektes Ritual notwendig waren. Misery war eine öde Grenzwelt, die für gepflegte Formen des Anstands wenig Interesse aufbrachte.

Fufon-Matten aus Stroh bedeckten den Fußboden, und in der Mitte des Zimmers lag ein großes weißes Kissen. Links von dem Kissen stand ein Tablett mit Reispapier, eine Feder und ein Fäßchen mit getrockneter Tinte. Rechts vom Kissen und etwas nach hinten ver-

setzt stand ein Holzeimer, auf dessen oberem Rand eine kleine Schöpfkelle lag. Neben dem Eimer befand sich ein lackierter Schwertständer. Sein *Katana* lag in der Scheide auf den oberen Haken. Die unteren Haken hielten die leere Scheide seines *Wakizashi*. Dragoner, die sich leise miteinander unterhielten, knieten auf dem Fußboden. Sie bildeten ein Spalier zwischen der Tür und dem mit *Futons* bedeckten Bereich.

Minobu kannte sie alle. Es beeindruckte ihn, daß alle Regimentskommandeure ihre Aufwartung gemacht hatten. Andere wichtige Dragoneroffiziere, darunter auch Natascha Kerensky, waren ebenfalls anwesend. Er fühlte sich geehrt durch die Anwesenheit derart bemerkenswerter Krieger.

Minobu blieb fünf Meter vor der Tür stehen und ließ Wolf vorgehen. Der Söldner ging zu Michi und sagte leise: »Er hat mich darum gebeten, ihm als *Kaishaku-nin* zu dienen. Wo ist mein Platz?«

»Neben dem Wassereimer, links von ihm und ein wenig nach hinten versetzt. Dort knien Sie, bis es Zeit ist.« Michi fiel auf, daß Wolf nicht die Anspannung erkennen ließ, die er erwartet hätte. Ihm kam der Verdacht, Wolf wisse gar nichts vom *Kaishaku-nin*, und daher fragte er: »Sind Sie im Umgang mit dem Schwert versiert?«

»Was hat das damit zu tun?«

»Der *Kaishaku-nin* schlägt dem Prinzipal den Kopf ab, bevor der Schmerz so groß wird, daß er ihm Schande bereitet.«

Wolfs Augen weiteten sich.

»Sie haben das nicht gewußt?«

»NEIN!«

Michi senkte den Kopf. »Ich verstehe. Dann werde ich ihm dienen.«

Wolf hielt ihn am Arm fest.

»Nein. Er hat mich darum gebeten. Ich werde es tun. Ist das da drüben das Schwert, das ich benutzen soll?«

Michi versuchte, Wolfs Gefühlszustand einzuschät-

zen, indem er ihn eindringlich musterte. »Wenn Sie den Schlag schlecht ausführen, bereiten Sie sich und seinem Andenken Schande.«

»Was für eine Wahl habe ich denn? Ich werde mein Bestes tun.«

»Wenn die Umstände ungewöhnlich sind, ist dem *Kaishaku-nin* auch eine andere Waffe gestattet.«

»Zum Beispiel?«

»Eine Pistole.«

»Mit einer Pistole kann ich zumindest umgehen.«

Wolf wollte den Raum betreten, aber Michi hielt ihn zurück. Der Draconier machte sich mit der linken Hand an seinem Pistolenhalfter zu schaffen. »Bitte, Colonel Wolf, benutzen Sie meine. Gestatten Sie mir, an der Ehre teilzuhaben.«

Wolf nahm die angebotene Laserpistole und ging an seinen Platz. Die Gespräche zwischen den versammelten Dragonern verstummten, als ihr Colonel den Raum betrat.

Minobu wartete, bis Wolf sich niedergelassen hatte. Dann trat er durch die Tür und verbeugte sich vor der Versammlung. Gelassen und weder nach rechts noch nach links schauend ging er zum Kissen und kniete mit dem Gesicht zur Tür nieder.

Eine Minute lang saß er unbewegt da und sammelte sich. In einem Zustand inneren Friedens griff er nach rechts, nahm das Tablett und stellte es vor sich hin. Mit großer Sorgfalt rührte er die Tinte an und tauchte die Feder hinein. Einen Augenblick lang ruhte seine Hand reglos über dem Papier, dann bewegte sie sich und schuf mit kurzen, präzisen Strichen Kfln/f-Buchstaben. Mit deutlicher Stimme las er die Worte während des Schreibens laut mit:

Krieg enthüllt Schwertstahl.  
Herbstlaub spiegelt Farbe.  
Eines Samurais Blut.



Er legte die Feder zurück auf das Tintentablett und stellte es an seinen Platz zurück. Dann kniete er sich wieder hin und wartete, während Michi durch das Spalier kam, das von den Dragonern gebildet wurde.

Michi trug ein weiß lackiertes Tablett, das er vorsichtig auf der Hand seines unverletzten Arms balancierte. Auf dem Tablett befanden sich ein Trinkgeschirr aus Keramik und eine kleine Flasche mit Sake. Michi kniete nieder und stellte das Tablett vor Minobu ab. Sie verbeugten sich voreinander.

Minobu nahm die Flasche in die linke Hand und füllte das Trinkgeschirr, wobei er den Vorgang des Eingießens einmal kurz unterbrach. Er stellte die Flasche exakt dorthin zurück, wo sie vorher gestanden hatte. Dann hob er das Trinkgeschirr an die Lippen und nahm zwei Schluck. Nach einer kleinen Pause leerte er es mit zwei weiteren Schlucken und stellte das Geschirr auf das Tablett zurück. Michi verbeugte sich und brachte das Tablett in den hinteren Teil des Zimmers.

Minobu kniete schweigend. In ihm herrschte eine große Ruhe. Eine Minute wurde zu zweien, dann zu dreien. Schließlich sprach er.

»Ich, und nur ich, bin verantwortlich für die unglücklichen Verluste unter denjenigen, für die ich die Verantwortung getragen habe. Für dieses Versagen werde ich mich entleiben. Ich bitte alle hier Anwesenden, mir die Ehre zu erweisen, diesem Akt beizuwohnen.«

Minobu verbeugte sich vor den versammelten Dragonern. In ihren Gesichtern spiegelten sich Reaktionen, die von Abscheu über würdevoll zur Schau gestelltes Mitgefühl bis hin zu rachsüchtiger Befriedigung reichten. Durch die Isolation seines Losgelöstseins hindurch bemerkte Minobu, daß nur Kerensky so gleichgültig blieb wie er selbst.

Als Minobu sich aus seiner Verbeugung aufrichtete, schüttelte er seinen Kimono von den Schultern und schlug dessen Ärmel unter seinen Knien ein. Mit nack-

tem Oberkörper wartete er, die Hände ruhten ganz leicht auf den Oberschenkeln. Sein Gesicht war ausdruckslos.

Wiederum kam Michi mit einem anderen weiß lackierten Tablett, auf dem Minobu *Wakizashi* lag. Das Schwert war mit Reispapier umwickelt, das an drei Stellen mit einer roten Kordel festgebunden war. Nur drei Zentimeter des glänzenden Stahls der Klinge waren an dem einen Ende sichtbar. Am anderen Ende war der lackierte Holzgriff unbedeckt, der das *Man* der Tetsuhara-Familie zeigte.

Er kniete achtsam nieder und stellte das Tablett vor Minobu ab. Die Schneide des Schwerts zeigte auf Minobu, seine Spitze nach links. Michi verbeugte sich, stand auf und ging rechts an ihm vorbei. Hinter seinem *Sensei* machte er kehrt und ging nach links zu Wolf, wo er sich ein wenig hinter ihm hinkniete.

»*Jumonji*«, sagte Minobu mit so leiser Stimme, daß ihn nur die beiden hinter ihm Knienden verstehen konnten.

Michi beugte sich zu Wolf vor und flüsterte: »Er bittet Sie zu warten, bis er den zweiten, kreuzweisen Schnitt gemacht hat.«

Wolfs Nasenflügel blähten sich, als er nach Luft schnappte, aber er nickte unmerklich, um zu signalisieren, daß er verstanden hatte.

Minobu streckte bedächtig eine ruhige Hand aus und nahm das Schwert, das vor ihm lag. Er schaute auf das Schwert hinunter. In seinem glänzenden Metall sah er den Widerschein all dessen, was sein Leben lebenswert gemacht hatte. Sein Funkeln war der Glanz seiner Ehre.

Er drehte das Schwert, bis die Spitze auf seinen Bauch zeigte und konzentrierte sein *Ki*.

Er stach sich das Schwert links unter dem Bauchnabel tief ins Fleisch. Langsam zog er es nach rechts. Dann drehte er das Schwert in der Wunde und schnitt nach oben auf sein Herz zu.

Er spürte keinen Schmerz. Sein *Ki* befreite ihn davon. Links hinter ihm klickte etwas.

*Vergessen.*

In Wolfs Nase stach der bittere Geschmack von Galle und der Geruch von verbrannten Haaren. Tränen trübten ihm die Sicht, als er niederkniete, um Minobu das Schwert aus den schlaffen Händen zu winden. Er schob die blutige Klinge in die Scheide und hob Minobus langes Schwert ebenfalls auf.

»Was tun Sie da, Colonel?« fragte Michi, entsetzt über den Mangel an Respekt gegenüber dem Schwert. »Die Schwerter müssen an seine Familie gehen.«

»Keine Angst, Michi. Das werden sie. Ich will nur für einen passenden Überbringer sorgen.«

# EPILOG

---

## **Sitz des Ersten Bereichs ComStars Hilton Head Island, Nordamerika, Terra**

*17. August 3028*

»Sie sind ein willkommener Gast, Colonel Wolf«, rief Julian Tiepolo beinahe.

Köpfe drehten sich und starrten den Söldner in der schwarzen Jacke an. Wolf gönnte dem ComStar-Primus einen verächtlichen Blick und fuhr dann fort, das Gewühl in dem Raum unter ihm abzusuchen. Es handelte sich um die Festversammlung, die anlässlich der Hochzeit zwischen Prinz Hanse Davion von den Vereinigten Sonnen und Melissa Steiner, dem designierten Archon des Lyranischen Commonwealth, zusammengekommen war. Wolf glich einem Raubtier, das nach Beute Ausschau hielt.

Die Namensnennung des Söldners drang durch den Lärm um ihn herum bis zu Takashi Kurita durch und erregte seine Aufmerksamkeit. Wolf stand auf der obersten Treppenstufe. Trotz seiner geringen Größe wurde der Raum plötzlich von der Präsenz des Söldners dominiert.

Es war offensichtlich, daß Wolf aufgeregt war. Er hob ein meterlanges Bündel auf, das mit einem schwarz-silbern gemusterten Stoff umwickelt war. Die Bewegung ließ seine Wolfskopf-Epaulette in einem gleißenden Licht glitzern, das ganz dem Ausdruck seiner Augen entsprach. Die Menschen wichen seinem kalten Blick aus.

Wolfs und Takashis Blicke trafen sich. Der Koordinator wußte sofort, wen der Söldner suchte.

Wolf ging die Treppe hinunter und auf Takashi zu. Die Menschen wichen vor ihm zurück, sogar die stattlichen hohen Offiziere und Funktionäre, die Takashi umringten, machten ihm Platz. Alle außer Yoronaga Kurita.

Takashi spürte die Spannung zwischen den beiden MechKriegern, als sie sich von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden. Beinahe unmerklich nickte Wolf. Yoronaga entspannte sich. Zufrieden, daß Wolf keine physische Gefahr für seinen Cousin darstellte, erwiderte Yoronaga Kurita das Nicken, rührte sich aber nicht von der Stelle.

Takashi legte Yoronaga eine Hand auf die Schulter und bedeutete ihm mit kurzem Druck, daß er die Anwesenheit des Söldners akzeptierte. Der jüngere Kurita verbeugte sich und zog sich ein paar Meter weit zurück, von wo er die weiteren Vorgänge wachsam beobachtete.

Wolf wickelte das Bündel aus. Als die beiden Schwerter sichtbar wurden, machte Yoronaga einen halben Schritt vorwärts. ComStar hatte jegliche Waffen auf dem Fest verboten, aber irgendwie hatte Wolf es geschafft, diese einzuschleusen. Yoronaga blieb stehen, als die Waffen klirrend auf den Boden vor Takashis Füße fielen.

Takashi musterte die Schwerter. Das kürzere war auf dem längeren gelandet. Ein rötlich brauner Fleck verunzierte den Lack auf dem Heft des kleineren Schwerts und verdeckte eines der Mon-Symbole. Alle anderen Symbole waren weiß und hoben sich deutlich von dem schwarzen Untergrund ab. Er erkannte das Familienwappen der Tetsuhara.

Als Takashi von den Schwertern zu Wolf schaute, redete der Söldner in fließendem Japanisch in ungehobelter und ungebührlicher Form auf ihn ein.

»Das ist alles, was von einem guten Mann noch übrig ist! Wenn Sie sie seiner Familie übergeben, werden Sie sie nicht belügen müssen. Sie können ihr mitteilen, daß er seiner Ehre bis zuletzt treu geblieben ist. Ich hoffe,

Sie sind zufrieden mit dem, was Sie angerichtet haben. Sie waren ein Narr, ihn dazu zu zwingen.«

Takashis Gesichtsausdruck verhärtete sich. Durch pure Willensanstrengung beherrschte er seinen Zorn. Er wollte etwas sagen, aber Wolf kam ihm zuvor.

»Sie haben geglaubt, daß Sie es besser machen würden als Anton Marik, nicht wahr? Daß Sie die Antworten hätten, die ihm gefehlt haben. Sie haben sich geirrt!

Gewiß haben Sie mehr Blut vergossen. Sie haben uns auch mehr an Vermögen gekostet, aber das zählt wenig im Vergleich mit den Menschen, die ihr Leben gelassen haben. Wir Dragoner legen großen Wert auf unsere Familien. Niemand vergreift sich an ihnen und kommt ungeschoren davon. *Niemand!*

Wissen Sie, es war alles umsonst. Ihr Plan ist fehlgeschlagen. Die Dragoner haben das Kombinat verlassen und sind zum Kampf bereit. Wir haben sowohl Ihre kümmerlichen Intrigen als auch Ihre überschätzte Militärmacht überlebt. Wir haben Ihren Kriegsherrn besiegt und ihn nach Hause geschickt, wo er jetzt seine Wunden leckt. Sie sollten sich wirklich einen besseren Lumpen für die Schmutzarbeit suchen.«

Wolf, dessen erste Wut verraucht war, machte eine Pause. Die Anspannung in seinem Körper übertrug sich auf die Goldborte unter seiner rechten Achselhöhle, die zitterte. Als Takashi sprach, war seine Stimme ruhig und gleichmäßig, als wolle er eine gefährliche Bestie beruhigen. »Das alles ist ein Mißverständnis, Colonel Wolf. Das ...« — er deutete auf die Schwerter zu seinen Füßen — »... war niemals meine Absicht. Ich habe Minobu Tetsuhara sehr geschätzt.

Samsonow hat ohne meine Zustimmung gehandelt. Ich habe Sie gewarnt, daß andere von sich aus aktiv werden ...«

»Sparen Sie sich Ihre Lügen für leichtgläubigere Menschen. Sie haben einen hohen Preis bezahlt, und Sie

wissen gar nicht, was Sie sich dafür alles eingehandelt haben. Wenn ich Sie für einen ehrenhaften Mann halten würde, hätte ich die Sache privat geregelt.

Vom heutigen Tage an befinden sich die Dragoner mit Ihnen und Ihrem Hause im Krieg, Takashi Kurita! Wenn Sie glauben, Sie können uns überrennen, nur zu, versuchen Sie es! Wir werden Sie am Boden erleben. Achten Sie auf Ihre Grenze!«

Leicht außer Atem hielt Wolf inne.

Takashi konnte erkennen, daß Wolf zwar die Worte ausgegangen sein mochten, sein Vorrat an Wut aber noch lange nicht erschöpft war. Nichts, was Takashi sagen konnte, würde Eindruck auf ihn machen. Der Koordinator verbeugte sich leicht, um zu bestätigen, daß er verstanden hatte.

Wolfs Nasenflügel bebten, und seine Wangenmuskeln spannten sich. Er drehte sich um und ließ den Koordinator stehen. Seine schwarzen Stiefel hallten bei jedem Schritt auf dem polierten Marmorfußboden.

Mit einer herrischen Handbewegung beorderte Takashi einen seiner Funktionäre zu sich. Sein Gesicht war eine Maske, nur in den Augen war Leben. Während er sprach, wichen sie nicht vom Rücken des sich entfernenden Söldnercolonels. »Ich will wissen, wie Wolf hierher kommen konnte, bevor ich das Ergebnis der Kämpfe auf Misery erfahren habe. Finden Sie heraus, wer dafür verantwortlich ist, und lassen Sie ihn auf der Stelle erschießen.«

Der nervöse Funktionär wollte wieder gehen, aber Takashi hielt ihn mit erhobenem Zeigefinger zurück.

»Lassen Sie des weiteren alles für die Hinrichtung von Grieg Samsonow vorbereiten. Seine Stümperei hat uns diesmal zuviel gekostet.«

Der Funktionär hastete davon.

Taksashi runzelte die Stirn, als er Wolf mit Morgan Kell ins Gespräch kommen sah. Während er über das mögliche Thema ihrer Unterhaltung nachdachte, kehrte

Yorinaga an seine Seite zurück. »Wolf hat einen starken Willen«, sagte er. »Er ist ein gefährlicher Mann.«

»Ja«, pflichtete ihm Takashi bei. Er lächelte seinen Cousin an. »Aber andererseits bin ich das auch.«

Auf der anderen Seite des Raums schaute Wolf plötzlich auf und begegnete Takashis Blick. In Wolfs stählerne Augen las Takashi Haß und Herausforderung, die eine Welle des Schmerzes verbargen. Mit diesem Mann würde kein Kompromiß möglich sein. Der Wolf würde erst dann zufrieden sein, wenn er die Zähne in die Kehle des Drachen geschlagen hatte.



# **ANHANG**

# GLOSSAR

---

**Autokanone:** Eine automatische Schnellfeuerkanone. Leichte Fahrzeugautokanonen haben Kaliber zwischen 30 und 90 mm, während eine schwere Mechautokanone ein Kaliber von 80 bis 120 mm oder mehr aufweisen kann. Die Waffe verschießt panzerbrechende oder hochexplosive Granaten. Durch die Beschränkungen in der Zielerfassungstechnik der BattleMechs sind Autokanonen in ihrer effektiven Reichweite auf 600 Meter begrenzt.

**BattleMech:** BattleMechs sind die gewaltigsten Kriegsmaschinen, die je von Menschen erbaut wurden. Diese riesigen humanoiden Panzergehzeuge wurden ursprünglich vor über 500 Jahren von terranischen Wissenschaftlern und Technikern entwickelt. Sie sind schneller, manövrierfähiger, besser gepanzert und schwerer bewaffnet als jedes Panzerfahrzeug des 20. Jahrhunderts. Sie sind zehn bis zwölf Meter hoch und mit Partikelprojektorkanonen, Lasergeschützen, Schnellfeuer-Autokanonen und Raketenlafetten bestückt. Ihre Feuerkraft reicht aus, jeden Gegner mit Ausnahme eines anderen BattleMechs zu vernichten. Ein kleiner Fusionsreaktor liefert ihnen nahezu unbegrenzte Energie. BattleMechs können auf verschiedenste Umweltbedingungen eingestellt werden — von glühenden Sandwüsten bis zu arktischen Eisfeldern.

**ComStar:** Das interstellare Kommunikationsnetz ComStars wurde von Jerome Blake entwickelt, der in den letzten Jahren des Sternenbunds das Amt des Kommunikationsministers innehatte. Nach dem Zusammenbruch des Bundes eroberte Blake Terra und orga-

nisierte die Überreste des Sternenbund-Kommunikationsnetzes in eine Privatorganisation um, die ihre Dienste mit Profit an die fünf Häuser weiterverkaufte. Seitdem hat sich ComStar zu einem mächtigen Geheimbund entwickelt, der sich in Mystizismus und Rituale hüllt. Initialen des ComStar-Ordens müssen sich zu lebenslangem Dienst verpflichten.

**Gefechtsverlustklassifizierung (GVK):** Ein Maß für die noch verbleibende Zeit bis zum Totalausfall der Kampfsysteme eines BattleMechs.

**Hyperpulsgenerator (HPG):** Das ComStar-Kommunikationsnetz besteht aus einer großen Zahl mächtiger Hyperpulsgeneratoren (HPGs), die in der Lage sind, über eine Entfernung von nahezu 50 Lichtjahren ein Signal praktisch ohne Zeitverlust zu empfangen oder zu senden. Etwa 50 dieser >A<-Stationen sind über die gesamte Innere Sphäre verteilt. >B<-Stationen haben einen Sende- und Empfangsradius von 20 bis 30 Lichtjahren und sind auf den meisten bewohnten Planeten der Nachfolgerstaaten zu finden. >A<-Stationen senden die aufgelaufenen Nachrichten alle 12 bis 24 Stunden ab; >B<-Stationen senden weit seltener (zweibis dreimal in der Standardwoche).

**ISA:** Interne Sicherheitsagentur. Der Geheimdienst des Draconis-Kombinats.

**Kompanie:** Eine taktische Militäreinheit bestehend aus drei BattleMechlanzen oder bei Infanterie aus drei Zügen mit einer Gesamtstärke von 60 bis 100 Mann. Infanteriekompanien werden meistens von einem Hauptmann befehligt.

**KSR:** Abkürzung für >Kurzstreckenraketen<. Es handelt sich um un gelenkte Raketen mit hochexplosiven oder panzerbrechenden Explosivsprengköpfen. Ihre Maximalreichweite liegt unter einem Kilometer, und eine annehmbare Treffsicherheit ist nur bis zu dreihundert Metern gegeben. Die Sprengwirkung dieser Raketen liegt jedoch über der von LSR.

**Landungsschiff:** Da Sprungschiffe die inneren Bereiche eines Sonnensystems generell meiden müssen und sich dadurch in erheblicher Entfernung von den bewohnten Planeten aufhalten, werden für interplanetare Flüge Landungsschiffe eingesetzt. Diese Landungsschiffe werden während des Sprungs an die Antriebsspindel des Sprungschiffes angekoppelt. Landungsschiffe besitzen keinen Überlichtantrieb, sind jedoch sehr beweglich, gut bewaffnet und aerodynamisch genug, um auf einer Planetenoberfläche zu landen bzw. von ihr abzuheben. Der Flug vom Sprungpunkt eines Systems zu den inneren bewohnten Planeten erfordert im Regelfall eine Reise von mehreren Tagen bis zu Wochen, je nach Klasse des Sterns.

**Lanze:** Eine taktische BattleMech-Gefechtsgruppe, die normalerweise aus vier Mechs besteht.

**Laser:** Ein Akronym für >Light Amplification through Stimulated Emission of Radiation< oder Lichtverstärkung durch stimulierte Strahlungsemission. Als Waffe fungiert ein Laser, indem er extreme Hitze auf einen minimalen Bereich konzentriert. BattleMechlaser gibt es in drei Größenklassen: leicht, mittelschwer und schwer. Laser sind auch als tragbare Infanteriewaffen verfügbar, die über einen als Tornister getragenen Energiespeicher betrieben werden. Manche Entfernungsmessgeräte und Zielerfassungssensoren bedienen sich ebenfalls schwacher Laserstrahlen.

**LSR:** Abkürzung für >Langstreckenrakete<, zum indirekten Beschuß entwickelte Rakete mit hochexplosiven Gefechtsköpfen. Sie haben eine Maximalreichweite von mehreren Kilometern, die Treffsicherheit ist aber nur auf Entfernungen zwischen 150 und 700 Metern annehmbar.

**Nachfolgerfürsten:** Die fünf Nachfolgerfürsten werden von Familien regiert, die ihre Herkunft von einem der ursprünglichen Lordräte des Sternenbunds ableiten.

Alle fünf Hausfürsten erheben Anspruch auf den Titel des ersten Lords. Sie kämpfen seit Ausbruch der Nachfolgekriege im Jahre 2786 gegeneinander. Ihr Schlachtfeld ist die riesige Innere Sphäre, bestehend aus sämtlichen einstmals von den Mitgliedstaaten des Sternenbunds besetzten Sonnensystemen.

**Die Peripherie:** Jenseits der Grenzen der Inneren Sphäre liegt die Peripherie, der gewaltige Bereich teilweise erforschter und unerforschter Welten und Systeme, der sich bis tief in die Galaxis hineinzieht. Der Bereich nahe der Inneren Sphäre wurde vor langer Zeit durch Siedler erschlossen. Diese Welten wurden jedoch durch den Zerfall des Sternenbunds technologisch, politisch und wirtschaftlich besonders hart getroffen und versanken weitgehend in Barbarei. Zur Zeit ist die Peripherie in weiten Teilen ein Zufluchtsort für Banditenkönige, Piraten und Ausgestoßene.

**PPK:** Kurz für >Partikelprojektorkanone<, einen magnetischen Teilchenbeschleuniger in Waffenform, der hochenergetische Protonen- oder Ionenblitze verschießt, die durch Aufschlagskraft und Temperatur Schaden anrichten. PPKs gehören zu den effektivsten Waffen eines BattleMechs. Ihre theoretische Reichweite wird nur durch die Sichtweite beschränkt, ihre effektive Reichweite wird jedoch durch die zur Bündelung und Ausrichtung des Blitzstrahls erforderliche Technologie auf eine Entfernung unter 600 Meter begrenzt.

**Regiment:** Eine Militäreinheit bestehend aus zwei bis vier Bataillonen zu jeweils drei oder vier Kompanien. Ein Regiment steht unter dem Befehl eines Oberst oder Colonels.

**Sprungpunkt:** Hyperraumsprünge werden überwiegend von einem der beiden Hauptsprungpunkte eines Sonnensystems aus durchgeführt. Diese befinden sich im Zenit und Nadir des Systems, wobei die Berechnungsachse senkrecht zur Ekliptik des Systems

steht und durch dessen Schwerpunkt verläuft. Diese Sprungpunkte sind statisch und befinden sich in gleichbleibendem Abstand von allen Planeten auf der Systemekliptik. Andere Sprungpunkte innerhalb eines Systems existieren zwar, werden jedoch selten genutzt.

An den Sprungpunkten wichtiger Welten und bedeutender Handelsrouten befinden sich Raumstationen, an denen Landungsschiffe andocken oder in eine Umlaufbahn gehen können, während sie die Vorbereitungen für den nächsten Sprung treffen, sofern ihr Eigner über kein eigenes Sprungschiff verfügt, oder sich die Zeit vertreiben, bis ihr Sprungschiff fertig aufgeladen ist.

**Sprungschiff:** Interstellare Reisen erfolgen mittels sogenannter Sprungschiffe, deren Antrieb im 22. Jahrhundert entwickelt wurde. Es handelt sich um ziemlich unbewegliche Fahrzeuge, die aus einer langen, schlanken Antriebsspindel und einem enormen, an einen gigantischen Sonnenschirm erinnernden Sonnensegel mit bis zu einem Kilometer Durchmesser bestehen. Der Name dieser Schiffe rührt von ihrer Fähigkeit her, ohne Zeitverlust in ein weit entferntes Sonnensystem zu >springen<. Nach einem Sprung kann das Schiff erst Weiterreisen, wenn es durch Aufnahme von Sonnenenergie seinen Antrieb wieder aufgeladen hat.

Das riesige Segel eines Sprungschiffs besteht aus einem Spezialmaterial, das gewaltige Mengen elektromagnetischer Energie aus dem Sonnenwind des Zentralgestirns zieht. Wenn es ausreichend Energie gespeichert hat, wird diese Energie von den Akkumulatoren des Schiffes an das Triebwerk abgegeben, das sie in ein Raum-Zeit-Feld verformt. Einen Sekundenbruchteil später materialisiert das Schiff am nächsten Sprungpunkt, der bis zu 30 Lichtjahre entfernt sein kann. Das Medium dieser Reise wird Hyperraum ge-

nannt, und seine Entdeckung öffnete der Menschheit den Weg zu den Sternen.

Sprungschiffe landen niemals auf einem Planeten und reisen nur sehr selten in die inneren Bereiche eines Systems. Interplanetare Flüge werden in Landungsschiffen ausgeführt, Raumschiffen, die bis zum Erreichen des Zielpunktes an das Sprungschiff gekoppelt bleiben. Die meisten zur Zeit im Dienst befindlichen Sprungschiffe sind schon Jahrhunderte alt, da die Nachfolgerfürsten nur sehr wenige neue Schiffe bauen konnten. Aus diesem Grunde gibt es selbst zwischen erbitterten Gegnern eine unausgesprochene Übereinkunft, Sprungschiffe nicht zu zerstören.

**Sternenbund:** Im Jahre 2571 wurde der Sternenbund gegründet, um die wichtigsten nach dem Aufbruch ins All von Menschen besiedelten Systeme friedlich zu vereinigen. Der Sternenbund existierte annähernd 200 Jahre lang, bis 2751 ein Bürgerkrieg ausbrach. Als das Regierungsgremium des Sternenbunds, der Hohe Rat, sich in einem Machtkampf auflöste, bedeutete dies das Ende des Bundes. Jeder der Hausfürsten rief sich zum neuen Ersten Lord des Sternenbunds aus, und innerhalb weniger Monate war die gesamte Innere Sphäre im Kriegszustand. Dieser Konflikt hält seit über zwei Jahrhunderten an. Die daraus resultierenden Kriege werden als >Nachfolgekriege< bezeichnet.

**STOL:** Senkrechtstartende Flugmaschine einschließlich Helikopter.

**VBS:** Verbindungsamt für Berufssoldaten. Die Abteilung im Kuritamilitär, die für die Koordination von Söldnereinheiten mit dem regulären Kuritamilitär verantwortlich ist.

**VSDK:** Vereinigte Soldaten des Draconis-Kombinats. Sammelbegriff für das Kuritamilitär.

Das Kuritamilitär kennt folgende Dienstgrade, die den alten japanischen Bezeichnungen entsprechen:

<i>Tai-shu</i>	Kriegsherr bzw. Armeegeneral
<i>Tai-sho</i>	General
<i>Sho-sho</i>	Brigadegeneral
<i>Tai-sa</i>	Colonel bzw. Oberst
<i>Chu-sa</i>	Lieutenant Colonel bzw. Oberstleutnant
<i>Sho-sa</i>	Major
<i>Tai-i</i>	Captain bzw. Hauptmann
<i>Chu-i</i>	Lieutenant bzw. Leutnant

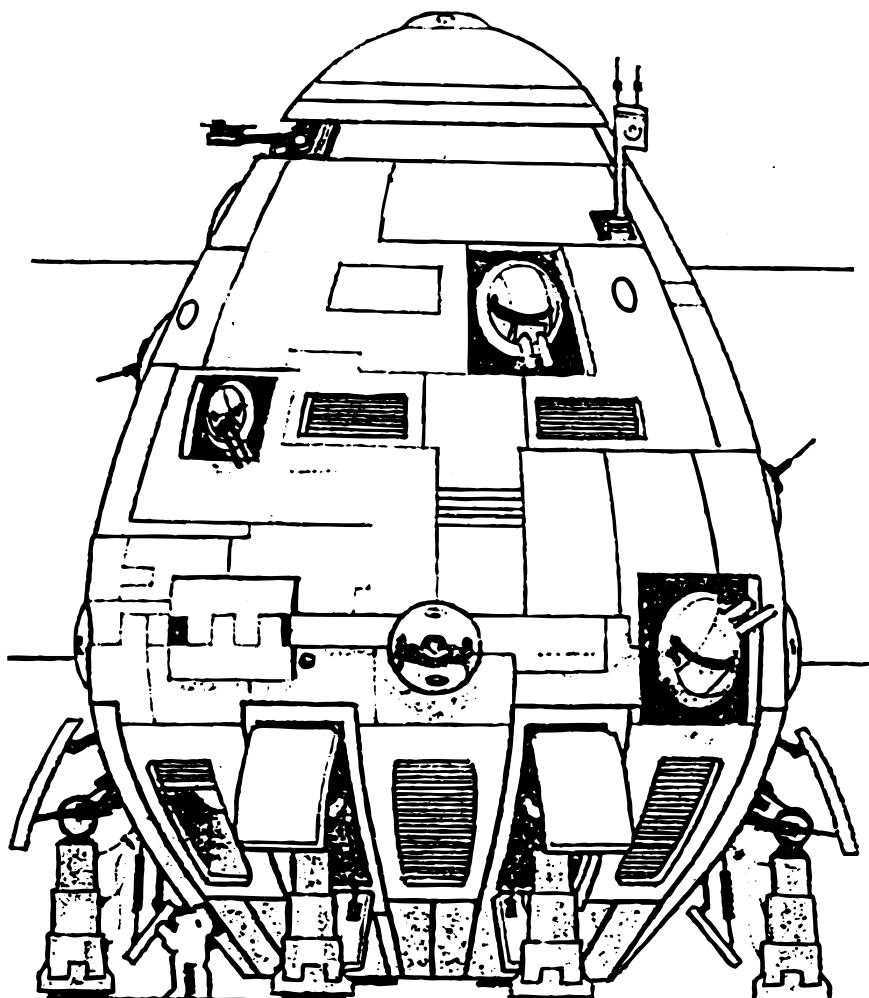
Andere japanische Ausdrücke, die wiederholt auftauchen:

<i>Bushido</i>	Wörtlich: der Weg der Bushi oder Samurai. Elitäre, insbesondere vom Ehrbegriff geprägte Lebensphilosophie.
<i>Gin</i>	Pflicht, Verpflichtung
<i>Hai</i>	Ja
<i>lie</i>	Nein
<i>Kabuto</i>	Helm
<i>Katakana</i>	Japanische Schrift
<i>Katana</i>	Schwert
<i>Ki</i>	Herz, Geist, Seele
<i>Ninjo</i>	Mitgefühl, Menschlichkeit
<i>Otomo</i>	Palastwache
<i>Sensei</i>	Lehrmeister
<i>Shigata ga nai</i>	»Es ist nicht zu ändern«
<i>Shoji</i>	Schiebetür aus Papier
<i>So ka</i>	1. »Ach? Wie interessant!« 2. »Wirklich?«
<i>Teki</i>	Feind
<i>Tono</i>	Herr
<i>Wakarimasu-ka?</i>	»Verstanden?«
<i>Wakizashi</i>	Kurzschwert

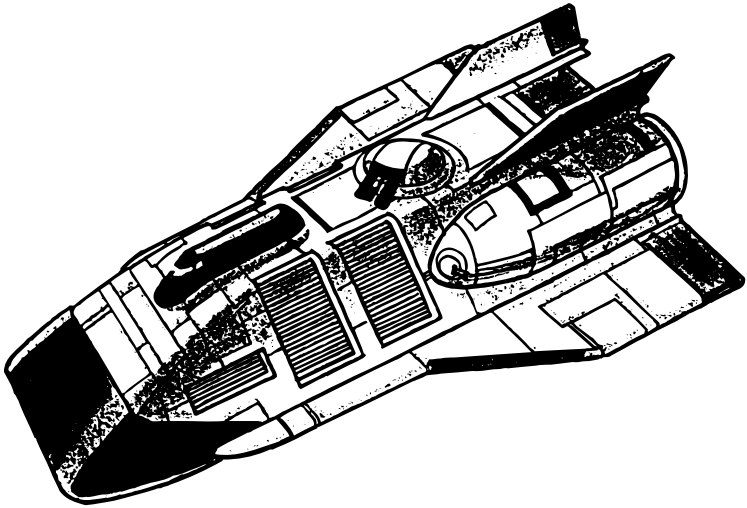


## WAFFENSYSTEME UND RAUMSCHIFFE

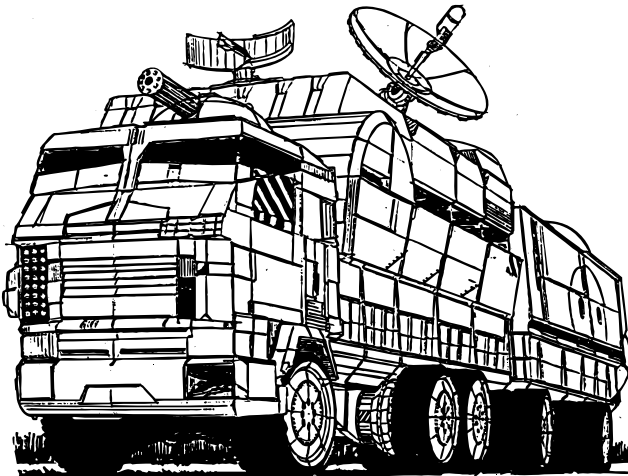
---



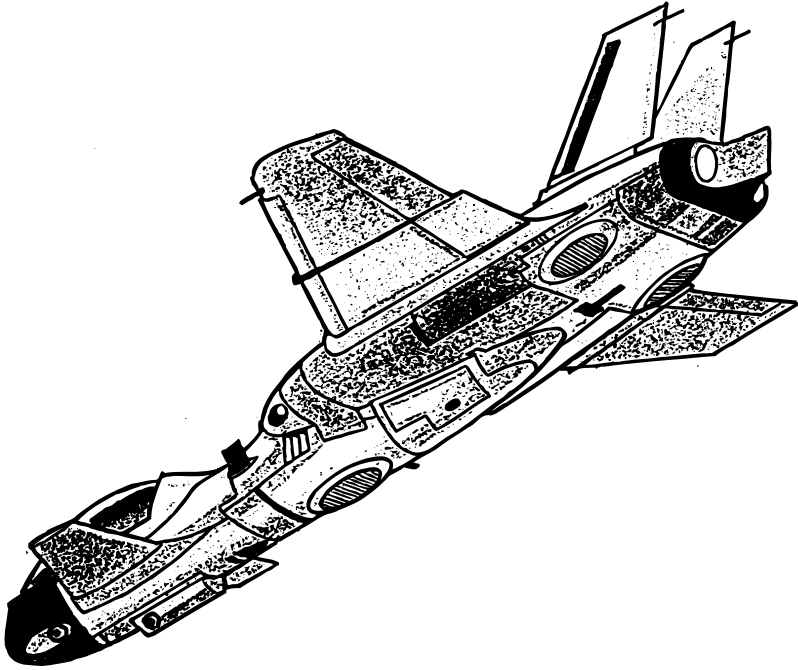
Landungsschiff der **Overlord**-Klasse



Landungsschiff der **Leopard-Klasse**

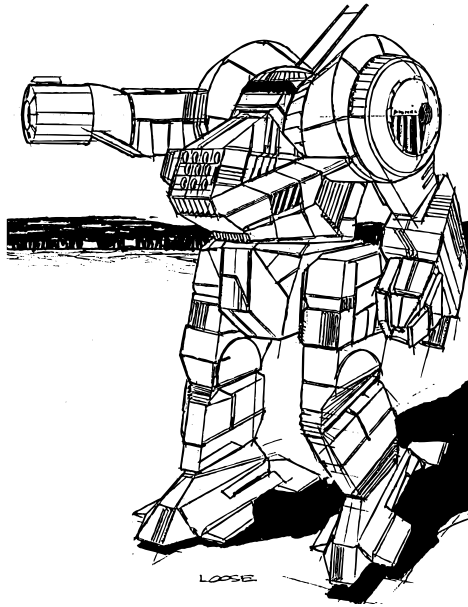


Mobiles Hauptquartier (MHQ)



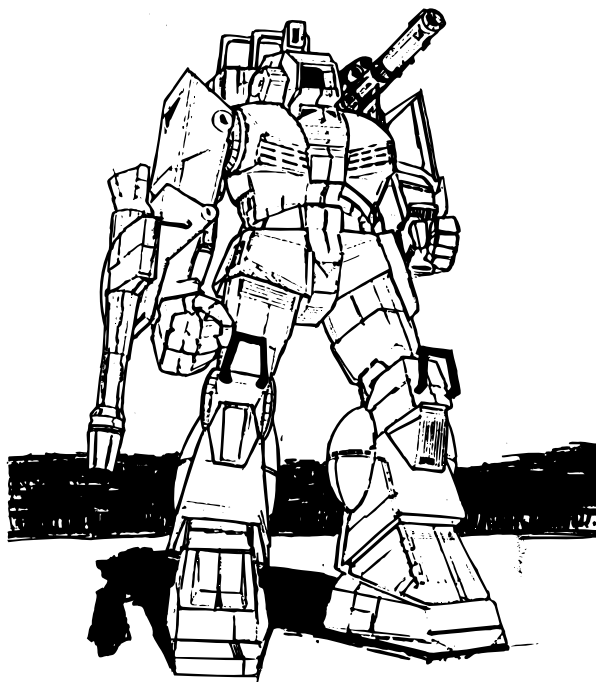
## Luzifer

Die ZF-R15 ist mit einem Gewicht von 65 Tonnen ein mittelschwerer Jäger. Mit insgesamt 11 Tonnen Panzerung und zwei schweren, einem mittelschweren und vier leichten Maxell-Lasern sowie einer Holly LSR-20er-Lafette (30 Packs Munition) ist er gut bewaffnet und gepanzert. 20 Wärmeaustauscher ermöglichen waghalsige Manöver und längeren Waffeneinsatz. Die ZF ist jedoch ziemlich langsam und hat bei Luft/Raumpiloten den Spitznamen >Langweiler<. Sie hat keinen Schleudersitz. Zielerfassung und Funksystem sind erschütterungsempfindlich und arbeiten auch bei konstanter Wartung zu meist etwas ungenau. Interne Defekte und sogar Explosionen sind bei L«z//er-Maschinen auch außerhalb eines Gefechts an der Tagesordnung. Eine Luzf/er-Einheit benötigt in der Regel eine Eskorte schnellerer Jäger.



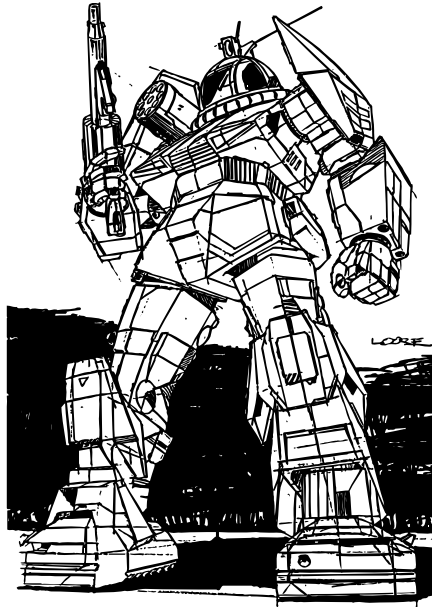
## Dracon

Der *Dracon* wird von den Luthien-Rüstungswerken produziert und ist daher bis auf wenige Beutestücke ausschließlich im Kuritamilitär zu finden. Mit 60 Tonnen gehört der DRC-1N zu den schweren Mechs. Seine Kennzeichen sind hohe Geschwindigkeit (86,4 km/h) und eine überdurchschnittliche Schlagkraft, bedingt durch einen großen Munitionsvorrat. Seine Telos DecaSchwarm-LSR 10er Lafette ist mit 24 Packs, die Imperator-A-Autokanone gar mit sagenhaften 40 Schuß ausgerüstet. Sollte dem *Dracon* in einem Gefecht tatsächlich einmal diese Munition ausgehen, kann er immer noch mit dem mittelschweren Laser in seinem linken Arm weiterkämpfen. Der zweite Laser sorgt zusammen mit der sehr starken Rückenpanzerung dafür, daß der DRC-1N auch in abgewandter Stellung noch ein ernstzunehmender Gegner ist. Insgesamt besitzt er für sein Gewicht bemerkenswerte 10 Tonnen Panzerung (der 30 Tonnen schwerere *Zyklop* ist zum Beispiel auch nicht stärker gepanzert). In Gefechten wird der DRC-1N vom Kuritamilitär häufig zurückgehalten, bis eine Schwachstelle in den feindlichen Linien entdeckt wird. Diese Schwachstelle wird dann mit Artillerie, Truppen und Panzern weiter geschwächt, bis eine Lücke erscheint. An diesem Punkt werden die *Dracon* eingesetzt, um durch die Bresche zu stürmen und den Vorteil auszunutzen.



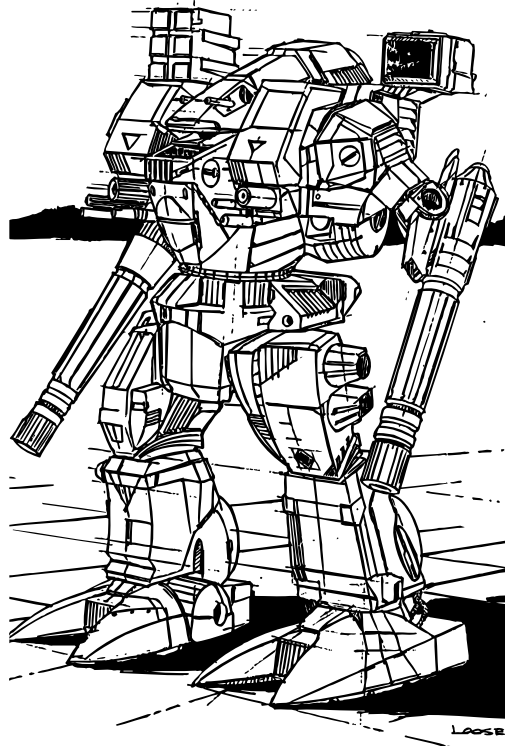
## **Dunkelfalke**

Der *Dunkelfalke* kann auf eine der eindrucksvollsten Gefechtskarrieren aller Mechs seiner Gewichtsklasse zurückblicken. Mit seinen 55 Tonnen, davon 9,5 Tonnen Panzerung, gehört er noch zu den mittelschweren Mechs. Seine Höchstgeschwindigkeit von 86,4 km/h und seine Sprungdüsen machen ihn extrem beweglich, und da schwerere Mechs mit Sprungdüsen eher selten sind, liefern sie ihm in ansonsten ausgewogenen Gefechtssituationen einen zusätzlichen taktischen Vorteil. Mit der Holly LSR-5er-Lafette (24 Packs Munition) und der Armstrong-Autokanone (20 Schuß) verfügt der DKF-2L über zwei Langstreckenwaffen. Als Kurzstreckenwaffen besitzt er eine Holly KSR-2er-Lafette (50 Packs Munition) und einen mittelschweren Laser. Sein Sparrow 300J-Lebenserhaltungssystem gilt als eines der besten auf dem Markt und gestattet es dem MechKrieger, sein Fahrzeug im Durchschnitt 30 Prozent länger zu steuern, als dies bei anderen Mechs derselben Gewichtsklasse der Fall ist. Schließlich verfügt der *Dunkelfalke* noch über zwei voll modellierte Hände, die besonders im Nahkampf sehr nützlich sind.



## Greif

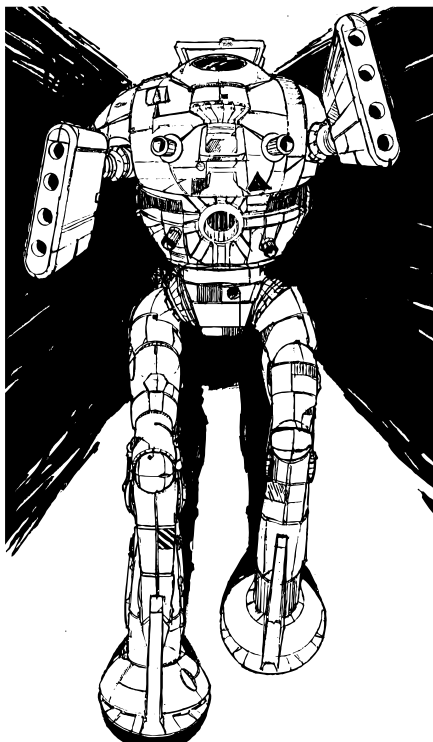
Der GRF-1N ist mit seinen 55 Tonnen, davon 9,5 Tonnen Panzerung, ein mittelschwerer Mech. Seine Höchstgeschwindigkeit von 81,5 km/h macht ihn in Verbindung mit seinen Sprungdüsen zu einem sehr beweglichen Mech. Ursprünglich war er als schwerer FrontMech gedacht, aber seine Möglichkeiten auf diesem Sektor wurden schnell durch verbesserte Waffentechnologien überholt. In seiner gegenwärtigen Rolle liefert der *Greif* in erster Linie Langstreckenunterstützung für mittelschwere Lanzen, eine Aufgabe, für die er auf Grund seiner Bewaffnung prädestiniert ist. Die Fusigon-PPK in der rechten Hand liefert zusammen mit der Delta Dart LSR-10er-Lafette (24 Packs Munition) auf mittlere bis weite Entfernung eine beachtlich Schlagkraft. Da ihm Nahkampfwaffen fehlen, muß er sich auf andere Mechs verlassen, wenn Gegner in seine unmittelbare Nähe vorstoßen. Für den direkten Zweikampf verfügt er jedoch über zwei schwere Kampffäuste. Der *Greif* hat für seine großkalibrige Bewaffnung zu wenig Wärmeaustauscher, so daß es bei länger anhaltenden Gefechten zu erheblichen Abwärmeproblemen kommt. Ein Greif-Pilot steht häufig vor der Wahl zwischen Feuern und Fliehen, da auf Grund gefährlich hoher Innentemperaturen in den meisten Fällen nur eines von beiden möglich ist.



*Kriegshammer*

## **Kriegshammer**

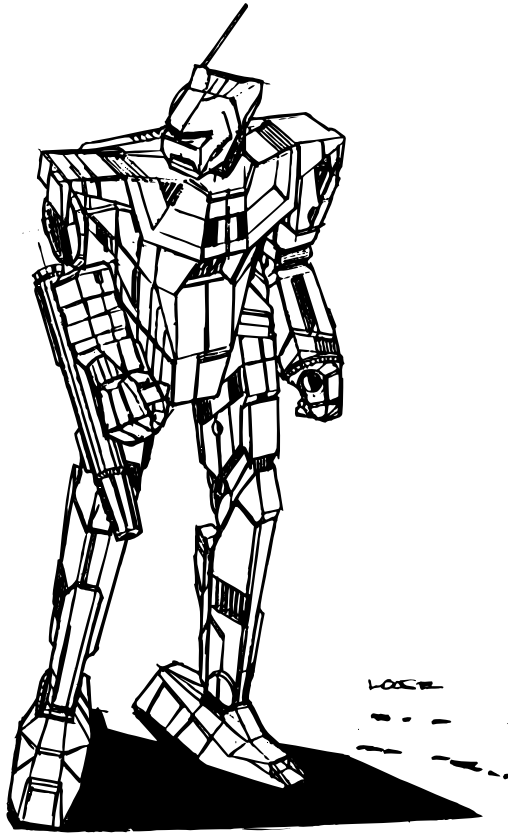
Auf Grund seiner Größe und Bewaffnung ist der 70 Tonnen schwere KHM-6R einer der stärksten und gefährlichsten Mechs überhaupt. Mit zwei Donal-PPKs, zwei mittelschweren Martell-Lasern, zwei leichten Magna-Lasern, einer Holly KSR-6er-Lafette (15 Packs Munition) sowie zwei Sperry-Browning-Maschinengewehren hat er nicht nur die brachiale Feuerkraft, die ein Mech der ersten Schlachtreihe unbedingt benötigt, sondern stellt auch für Bodentruppen und Hilfsfahrzeuge eine Gefahr dar. Sein Suchscheinwerfer, der mit dem Zielsuchsystem gekoppelt ist, macht ihn zu einem ausgezeichneten Nachtkämpfer. Mit einer Höchstgeschwindigkeit von 64,8 km/h ist er eher langsam, und auch die 10 Tonnen Panzerung sind für einen Mech seiner Klasse nicht unbedingt überragend, aber diese Nachteile werden durch die 18 Wärmeaustauscher wettgemacht, die ihm die Möglichkeit geben, seine schwere Bewaffnung auch über einen längeren Zeitraum einzusetzen.



## **Ostroc**

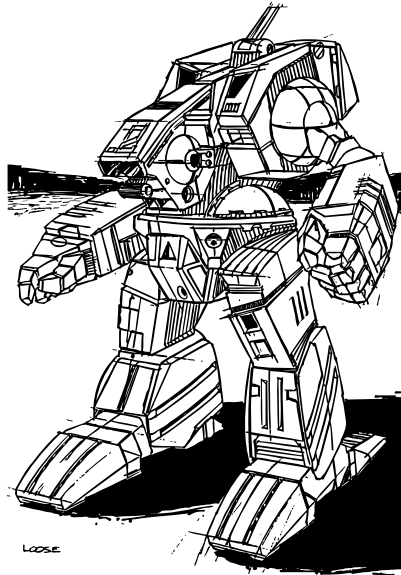
Der *Ostroc* ist das bekannteste Modell des terranischen Herstellers Ostmann, das auf Grund der beschränkten Produktionsmöglichkeiten der Firma recht selten ist. Der OSR-2C wiegt 60 Tonnen (davon 9 Tonnen Panzerung) und hat eine Höchstgeschwindigkeit von 86,4 km/h. Seine Todesschlag-KSR-4er-Lafette (25 Packs Munition) und seine zwei schweren Feuersturm-c sowie seine zwei mittelschweren Feuersturm-b-Laser gehen in diesem Modell eine recht glückliche Symbiose ein. Der *Ostroc* eignet sich für die verschiedensten Aufgaben. Wegen seines kompakten Torsos und seiner niedrigen Silhouette ist er insbesondere in der Deckung von Bäumen oder Gebäuden eine sehr schwieriges Ziel und wird daher auch hauptsächlich zur Verteidigung von Stadtgebieten eingesetzt. Im Nahkampf erweisen sich seine kurzen Arme als Handicap, und die ansonsten ausgezeichneten Feuersturm-Laser können durch die Erschütterung von Nahkampfattacken leicht beschädigt werden. Trotz seiner Seltenheit ist der *Ostroc* als QualitätsMech bekannt und diesem Ruf bisher auf dem Schlachtfeld auch gerecht geworden.





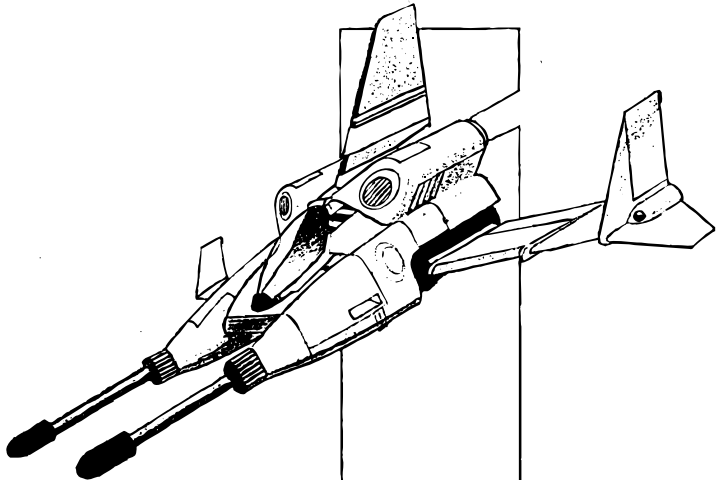
## **Panther**

Der *Panther* wird ausschließlich vom Draconis-Kombinat in größerer Anzahl eingesetzt. Der Grund dafür ist die Tatsache, daß die einzige noch produktionsfähige *Panther-Fabrik* auf Aishain im Herrschaftsbereich des Kombinati liegt. Der Panther wiegt 35 Tonnen und hat für einen leichten Mech die relativ geringe Höchstgeschwindigkeit von 64,8 km/h, ein Manko, das bis zu einem gewissen Grad von seinen Sprungdüsen ausgeglichen wird. Mit 6,5 Tonnen Panzerung und einer Telos KSR-4er-Lafette (25 Packs Munition) sowie einer leichten Lords-PPK ist er andererseits für einen Mech dieser Gewichtsklasse außergewöhnlich gut bewaffnet. Der PNT-9R eignet sich für den Straßenkampf ganz besonders gut, da er sich auch in engen Straßenschluchten gut bewegen und mit seiner PPK jeden Gegner bis auf die schwersten BattleMechs mit wenigen gutgezielten Schüssen ausschalten kann.



## Schütze

Der *Schütze* ist einer der bekanntesten heute noch im Einsatz befindlichen BattleMechtypen. Er wiegt 70 Tonnen (davon 13 Tonnen Panzerung) und hat eine Höchstgeschwindigkeit von 65,6 km/h. Seine Bewaffnung besteht aus zwei Doombud LSR-20er-Lafetten (je 12 Packs Munition), deren Magazine mit einer Ladeautomatik ausgestattet sind, und vier mittelschweren Diverse Optics Type 18-Lasern. Zwei davon sind in einem Geschützturm oberhalb der Pilotenkanzel montiert, um das rückwärtige Schußfeld abzudecken. Der SHT-2Z leidet wie viele andere Mechs auch unter Überhitzungsproblemen (er hat nur 10 Wärmeaustauscher), die ein gleichzeitiges Abfeuern der Langstreckenraketen und der Laser gefährlich machen. Trotz seiner beiden schweren Kampffäuste ist er im direkten Nahkampf nicht allzu effektiv. Ein weiteres Problem ist sein Bekanntheitsgrad. Dieser Mechtyp ist schon so lange im Einsatz, daß alle Beteiligten seine Schwächen und Stärken genau kennen. Wolfs Dragoner, die einzige Söldnereinheit, die noch in der Lage ist, eigene *Schützen* herzustellen, benutzen ein modifiziertes Modell, den SHT-2W. Er verfügt über zwei zusätzliche KSR-4er-Lafetten (je 25 Packs Munition) und verzichtet dafür auf zwei der vier Laser und vier Tonnen Panzerung. Dieses Modell ist vergleichsweise leicht gepanzert, leidet dank des Wegfalls zweier Laser aber auch nicht mehr so stark unter Überhitzungsproblemen.



## Sperber

Die *Sperber* ist mit ihren 30 Tonnen ein leichter Geleitjäger. Ihre Bewaffnung besteht aus zwei mittelschweren Martell-Lasern und zwei leichten Exostar-Lasern. Mit 7,5 Tonnen Panzerung ist sie für einen Jäger dieser Größenordnung sehr gut gepanzert. Ihr Rander TA4-Funksystem gehört zu den zuverlässigsten, die je in einen Luft/Raumjäger eingebaut wurden.

## Backcover:

Bushido heißt der Codex, der das Handeln und das Leben eines Kriegers im Draconis-Kombinat beherrscht, und für einen MechKrieger gelten seine rigorosen Forderungen absolut. Und dazu gehört, einem hilflosen Gegner einen ehrenhaften Rückzug zu gewähren und ihn nicht zu töten.

Doch dieses Verhalten kann einem Söldner wie MinobuTetsuhara auch als Illoyalität seinem Dienstherrn gegenüber, ja gar als Feigheit vor dem Feind ausgelegt werden, und das bedeutet die unehrenhafte Entlassung und den Verlust des BattleMech.

Ein MechKrieger, dem es verwehrt ist, eine eigene Kampfmaschine zu führen, ist ein ehrloser Geselle, und er wird mit Verachtung und Spott überhäuft. Selten erhält er die Chance, seine Ehre zurückzugewinnen.

Minobu Tetsuhara erhält sie - bei der besten Elite-Söldnerereinheit, die es in den Nachfolgestaaten gibt: den Wolfs Dragonern. Und er teilt ihr Schicksal in ihrer schwersten Stunde: als sie von ihrem ursprünglichen Auftraggeber verraten, verkauft und vernichtet werden sollen.

Heyne Science Fiction  
Deutsche Erstausgabe  
Best.-Nr. 06/4794

ISB N 3-453-04990-X